

Xantener Berichte

Band 7

**Bestattungssitte
und
kulturelle
Identität**



LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten

XANTENER BERICHTE

Band 7

XANTENER BERICHTE
Grabung – Forschung – Präsentation
Band 7

Eine Veröffentlichung des
LANDSCHAFTSVERBANDES RHEINLAND
Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten
herausgegeben von Gundolf Precht

BESTATTUNGSSITTE UND KULTURELLE IDENTITÄT

Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit
in Italien und den Nordwest-Provinzen

Kolloquium in Xanten
vom 16. bis 18. Februar 1995:
„Römische Gräber des 1. Jhs. n. Chr.
in Italien und den Nordwestprovinzen“

veranstaltet durch
Archäologisches Institut der Universität zu Köln
Museum für Ur- und Frühgeschichte Frankfurt am Main
Landesamt für Archäologische Denkmalpflege Mainz
mit
Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten

herausgegeben von
Peter Fasold, Thomas Fischer, Henner von Hesberg und Marion Witteyer



1998

RHEINLAND-VERLAG GMBH · KÖLN

in Kommission bei
DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN

Gedruckt mit Unterstützung
des Ministeriums für Stadtentwicklung,
Kultur und Sport des Landes
Nordrhein-Westfalen.

Rheinland-Verlag GmbH · Köln

Rheinland-Verlag- und Betriebsgesellschaft
des Landschaftsverbandes Rheinland mbH
Abtei Brauweiler, 50250 Pulheim
Redaktion: Anita Rieche, Rüdiger Splitter

Alle Rechte vorbehalten

© Copyright Landschaftsverband Rheinland
Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten 1998

Lithos: Peukert & Co., Köln

Gesamtherstellung: Druckhaus B. Kühlen KG, Mönchengladbach

ISBN 3-7927-1620-8

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
<i>Henner von Hesberg</i> , Beigaben in den Gräbern Roms	13
<i>Werner Eck</i> , Grabmonumente und sozialer Status in Rom und Umgebung	29
<i>Michael Heinzelmann</i> , Die Nekropolen von Ostia: Zur Entwicklung der Beigabensitten vom	
2. Jahrhundert v. Chr. bis in die frühe Kaiserzeit	41
<i>Jacopo Ortalli</i> , Riti, usi e corredi funerari nelle sepolture romana della prima età imperiale in	
Emilia Romagna (valle del Po)	49
<i>Marco Galli</i> , Tomba romana ad inumazione in cassa di piombo	87
<i>Giuliana Cavalieri Manasse e Margherita Bolla</i> , Osservazioni sulle necropoli veronesi	103
<i>Monika Verzár-Bass</i> , Grab und Grabsitte in Aquileia – mit einem Beitrag von <i>Flaviana Oriolo</i>	143
<i>Peter Fasold und Marion Witteyer</i> , „Römisches“ in den Gräbern Mittel- und Norditaliens	181
<i>Stefanie Martin-Kilcher</i> , Gräber der späten Republik und der frühen Kaiserzeit am Lago Maggiore:	
Tradition und Romanisierung	191
<i>Gertrud Lenz-Bernhard</i> , Spätkeltische und frühkaiserzeitliche Bestattungssitten im Oberrheingebiet	253
<i>Astrid Böhme-Schönberger</i> , Das Gräberfeld von Badenheim	261
<i>François Reinert</i> , „Römisches“ in treverischen Gräbern der julisch-claudischen Zeit	285
<i>Angelika Wigg</i> , Römerzeitliche Grabhügel im Trierer Land: Assimilation einer autochthonen	
Bestattungssitte an eine mittellitalische Grabdenkmalform	295
<i>Matthias Riedel</i> , Frühe römische Gräber in Köln	307
<i>Friederike Fless</i> , Die frühkaiserzeitlichen Sarkophagbestattungen in Rom und ihre Übernahme in	
den westlichen und nordwestlichen Provinzen	319
<i>Christoph Reichmann</i> , Einheimisch-vorrömischer Grabbrauch am Niederrhein	327
<i>Karl Heinz Lenz</i> , Früh- und mittelkaiserzeitliche Bestattungsplätze ländlicher Siedlungen in der	
Niederrheinischen Bucht	347
<i>Clive Bridger</i> , Entwicklungen im Gräberfeld Tönisvorst-Vorst während des 1. Jhs. n. Chr.	373
<i>Stephan Groeneveld</i> , Zur Beigaben- und Bestattungssitte vorcoloniazeitlicher Gräber im Bereich der	
Colonia Ulpia Traiana im 1. Jh. n. Chr.	383
<i>Peter Noelke</i> , Grabreliefs mit Mahldarstellung in den germanisch-gallischen Provinzen – soziale und	
religiöse Aspekte	399
<i>Jürgen Obmann</i> , Zur Kline im Grabbrauch und ihrem archäologischen Nachweis in Gräbern der	
römischen Nordwestprovinzen	419

Vorwort

Das Kolloquium, dessen Akten mit dem vorliegenden Band gedruckt erscheinen, fand vom 16. bis 18. Februar 1995 in Xanten statt. Die Herausgeber sind der Dienststelle Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten des Landschaftsverbands Rheinland, ihrem Leiter Gundolf Precht und besonders Hans-Joachim Schalles sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dankbar, daß sie diese Veranstaltung so tatkräftig unterstützten und damit entscheidend zu ihrem Gelingen beitrugen. Finanziell wurde das Kolloquium durch die DFG und das Land Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Graduiertenkollegs „Formierung und Selbstdarstellung städtischer Eliten im Römischen Reich“ getragen. Die redaktionelle Betreuung führten in Köln Jens Peuser und Thomas Lobüscher durch. Anita Rieche übernahm zusammen mit Rüdiger Splitter die mühevollen Aufgabe, das Manuskript endgültig für den Druck fertigzustellen. Die Mittel für den Druck stellte das Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen zur Verfügung. Prof. Dr. Heinz Günter Horn förderte das Projekt mit großem Interesse. Allen beteiligten Institutionen und ihren Mitarbeitern, die die Durchführung und den Abschluß des Unternehmens gefördert haben, gilt unser aufrichtiger Dank.

Das Ergebnis des Kolloquiums ist aus der engen Zusammenarbeit und dem dichten und ergiebigen wissenschaftlichen Austausch verschiedener altertumskundlich orientierter Einrichtungen im Rheinland und den anliegenden Regionen – zwischen Denkmalpflege, Museum und Universität – zu verstehen. Als besonders fruchtbar erwies sich dabei als Ansatz die Konfrontation zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen Rom und Italien einerseits und den Provinzen andererseits. Dieser Art des Herangehens, die schon in dem in Xanten 1990 ausgerichteten Kolloquium „Die römische Stadt im 2. Jh. n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes“ erprobt wurde, hat sich nach Meinung der Beteiligten am vorliegenden Kolloquium ein weiteres Mal bewährt. Allerdings zeigte sich während des Kolloquiums, daß die Region Oberitalien nicht umfassend genug mit Beiträgen vertreten war und die Situation vor allem der größeren Städte unklar blieb. Umso dankbarer sind wir den Kolleginnen M. Bolla, G. Cavalieri Manasse und M. Verzár-Bass, daß sie in diesem Sinn ergänzende Beiträge im nachhinein beisteuerten.

Die Herausgeber

Einleitung

Gemeinschaftsveranstaltungen zum Thema antiker Bestattungsbräuche und zur Ausgestaltung von Nekropolen hat es in den letzten Jahren in großer und kaum noch überschaubarer Zahl gegeben¹. Stets waren diese Kolloquien durch das Ziel geprägt, über die Zeugnisse aus den antiken Friedhöfen einen wesentlichen Zugang zum kulturellen Habitus der jeweiligen Gesellschaft der Lebenden zu gewinnen. Die Grabanlagen und Nekropolen bilden in dieser Hinsicht ein verlockendes Quellenmaterial, weil die Befunde vielfach besser erhalten sind und in dieser Überlieferung die Formierung der Gesellschaft, ihrer sozialen Strukturen, ihrer Verhaltensmuster und Wertvorstellungen in wesentlichen Aspekten widerspiegeln. Dabei stellt sich zwar immer wieder das Problem, wieweit die Gesellschaft der Toten die Gesellschaft der Lebenden unmittelbar abbildet, durch welche Konstellationen die Aussage der Befunde eingeschränkt wird und welche Methoden eine sinnvolle Überprüfung dieser Relationen gewährleisten, aber ohne die Nekropolen blieben weite Bereiche antiker Kultur unverständlich.

Inzwischen haben sich innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion gewisse Schwerpunkte der Betrachtung und damit verbundenen Formen der Analyse etabliert. Die englischsprachige Forschung stellt vielfach in den Mittelpunkt demographische Aspekte, d. h. die Aussage der Nekropolen über Bevölkerungswachstum, zu Altersstrukturen und geschlechtsspezifischen Differenzierungen. Hierbei sind umfangreiche anthropologische Untersuchungen verbunden mit statistischen Methoden eine wichtigste Voraussetzung. Die französische und italienische Forschung hat verstärkt die religiös-kulturellen Vorstellungen untersucht, die sich mit den Bestattungen verbinden. Schlagwort in dieser Hinsicht bildet die *idéologie funéraire*. Innerhalb der deutschsprachigen Forschung ist eine gewisse Vorliebe für Fragen spürbar, die die Ausgestaltung der Gräber in Relation zu sozialen Rollen- und Wertvorstellungen und übergeordnet zu der ihnen zugehörigen Gesellschaft betreffen².

Nach Meinung der Herausgeber sollten zu anthropologischen Forschungen am römischen Gräbermaterial grundsätzlich stärkere Anstrengungen im Detail unternommen werden, damit auch diese Disziplin die Diskussion ähnlich übergreifender Fragestellungen erlaubt, wie es das archäologisch-epigraphische Material jetzt schon gestattet. Momentan verhindert aber der sehr unterschiedliche Forschungsstand in den behandelten Gebieten eine sinnvoll vergleichende Übersicht, zumal der vorherrschende Brauch der Brandbestattung das Material weitgehend dezimiert hat. Sinngemäß gilt das, was über die Anthropologie gesagt wurde, auch für die Untersuchungen an pflanzlichen und tierischen Beigaben.

Das Xantener Kolloquium knüpft an zwei frühere Veranstaltungen dieser Art an, eines, das 1985 in München zum Thema „Römische Gräberstraßen: Selbstdarstellung – Status – Standard“, und ein anderes, das 1991 in Mainz zum

¹ R. REECE (Hrsg.), *Burial in the Roman World* (London 1977); H. C. HUMPHREY/H. KEY (Hrsg.), *Mortality and Immortality – The Anthropology and Archaeology of Death* (London 1980); G. GNOLI/L. P. VERNANT (Hrsg.), *La mort, les morts dans les sociétés anciennes*, Koll. Ischia (Cambridge-Paris 1982); H. J. KLIMKEIT (Hrsg.), *Tod und Jenseits im Glauben der Völker* (Wiesbaden 1983); *Aspetti dell'ideologia funeraria nel mondo Romano*, Koll. Neapel 1979, *Ann. Archaeologia e Storia Antica* 6, 1984, 71ff.; FRANÇOIS HINARD (Hrsg.), *La mort, les morts et l'au-delà dans le monde romain*, Kongress Caen 1985 (Caen 1987); S. CIPOLETTI (Hrsg.), *Langsamer Abschied, Tod und Jenseits im Kulturvergleich* (Frank-

furt/M. 1989); G. BINDER/H. EFFE (Hrsg.), *Tod und Jenseits im Altertum* (Trier 1991); *Incinérations et inhumation dans l'occident romain aux trois premiers siècles de notre ère. Actes du Colloque International de Toulouse-Montréal 1987* (Toulouse 1991); *Monde des morts et monde des vivants en Gaule rurale. Actes du Colloque d'Orléans 1992. Revue Arch. Centre suppl.* 1993.

² Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Vertreter der einzelnen Nationen auf diese Aspekte beschränkt sind. Es zeichnen sich nur bisweilen bestimmte Vorlieben und Argumentationsmuster ab; vgl. B. Russel zitiert von O. MURRAY in: DERS./S. PRICE (Hrsg.), *The Greek City from Homer to Alexander* (Oxford 1990) 1ff.

Thema „Römerzeitliche Gräber als Quellen zur Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte“ abgehalten wurde³. Die Initiative wurde ferner durch die Aktivitäten im Rahmen der Vorbereitung der Ausstellung „Des Lichtes beraubt“ im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt⁴ und innerhalb des Graduiertenkollegs „Formierung und Selbstdarstellung städtischer Eliten im Römischen Reich“ getragen. Das Xantener Kolloquium sollte vor allem den Dialog zwischen den alttumswissenschaftlichen Disziplinen fördern, um Forschungsergebnisse aufeinander zu beziehen und dabei zugleich Bedingtheiten und Impulse der unterschiedlichen Untersuchungsmethoden auf eine übergreifende Fragestellung hin auszugleichen bzw. zu nutzen.

Das Kolloquium war von dem Bemühen geprägt, römische Bestattungsformen als solche zu definieren und ihre Adaption und Veränderung im Laufe des ersten nachchristlichen Jahrhunderts in den jeweiligen Regionen zu verfolgen. Eine umfassende Betrachtung einer Region im Sinne eines Corpus aller Nekropolen wäre zu umfangreich geworden. Art und Umfang der Veranstaltung machten selbst noch in diesem eingeschränkten Konzept Lücken vor allem in Gallien unvermeidlich⁵. Allerdings stand auch weniger eine im geographisch-politischen Sinn zusammenhängende Linie im Vordergrund, sondern Fallbeispiele sollten die Bedingungen zeigen, unter denen einheimische Formen resistent blieben oder unter denen das römische Vorbild teilweise oder völlig übernommen wurde. Damit verband sich eng das Problem, wieweit sich die entsprechenden Vorgänge als Reflexe von allgemein habituellen Änderungen verstehen lassen. Dieser Prozeß als Teil der Romanisierung vollzog sich nicht nach einem einheitlichen Schema, sondern mußte jeweils in seinen Eigenheiten definiert werden.

Die Eigenheit römischer Grabsitten dürfte am ehesten in Rom selbst zu fassen sein. Die einfachen, aus der späten Republik und der frühen Kaiserzeit erhaltenen Beigaben täuschen freilich über das vielfach aufwendige Ritual, wie es literarisch überliefert und auch archäologisch faßbar ist, hinweg (siehe den Beitrag von H. von Hesberg). Vor allem die Klinenreste bezeugen eine große Verschwendung kostbarer Materialien im Zuge der Begräbnisfeierlichkeiten (siehe den Beitrag von J. Obmann). Diese Formen der Bestattung hatten wohl außerhalb Roms auch für Mittelitalien Gültigkeit, wie die von M. Heinzelmann analysierten Befunde aus Ostia belegen. Sperren sich schon die archäologischen Befunde gegen eine allzu simple lineare Ausdeutung in soziologischer Hinsicht, nach der etwa den immer reicheren Befunden immer höherer gesellschaftlicher Rang entspräche, so lassen sich auch aus dem epigraphischen Material, wie W. Eck aufzeigen konnte, Entsprechungen in dieser Hinsicht nur mit Einschränkungen allein unter Berücksichtigung des Gesamtbefundes feststellen.

In Oberitalien zeichnet sich in verschiedener Hinsicht ein leicht abweichendes Spektrum ab. Zwar zeigen die von J. Ortalli untersuchten Gräber aus Sarsina ebenso wie die Mengen der Gräber in Verona und Aquileia, die M. Bolla und M. Verzár-Bass vorgelegt haben, die große Uniformität der Grabsitten in der frühen Kaiserzeit, die eindeutig an die unmittelbar aus Rom bekannten Vorlagen anknüpften. Allerdings gab es gerade in Sarsina eine deutlich hellenistisch geprägte Tradition bis in spätrepublikanische Zeit hinein, und anderswo in den Nekropolen Oberitaliens lassen sich einheimisch-keltische Relikte, allerdings sehr vereinzelt, noch in der Kaiserzeit beobachten. Partiiell übernahm man auch – wie in dem von M. Galli vorgestellten Grab aus Rimini – Elemente aus dem Osten. Dennoch ist gerade angesichts dieser Ausnahmen die Dominanz der stadtrömisch geprägten Muster in der frühen Kaiserzeit unübersehbar. Die Ausnahme bilden weniger regional verbindliche Sonderformen, sondern von einzelnen Individuen gewünschte Abweichungen (siehe den Beitrag von M. Witteyer und P. Fasold). In diese Richtung weisen auch die auffälligen Diskrepanzen in der Ausstattung der Anlagen. In Aquileia wird deutlich, daß reiche Beigaben nicht mit aufwendigen Monumenten einhergehen, in Verona ist der Kontrast zwischen den architektonisch gestalteten Monumenten, die G. Cavalieri Manasse aus den unterschiedlichen Resten erschlossen hat, und den übrigen Friedhöfen noch stärker.

³ H. VON HESBERG/P. ZANKER (Hrsg.), *Römische Gräberstraßen: Selbstdarstellung – Status – Standard*, Koll. München 1985 (München 1987); M. STRUCK (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*, Koll. Mainz 1991 (Mainz 1993).

⁴ M. WITTEYER/P. FASOLD (Hrsg.), *Des Lichtes beraubt – Totenehrung in der Römischen Gräberstraße von Mainz-Weisenau* (Frankfurt/M. 1995).

⁵ R. NIERHAUS, *Römerzeitliche Bestattungsrituale im nördlichen Gallien*, *Helinium* 9, 1969, 245ff.

In den Bergregionen des Tessin sieht es schon wieder anders aus, wie der Beitrag von St. Martin-Kilcher zeigt. Dort wurde in dem hier betrachteten Zeitraum ein Unterschied in der Dynamik der Adaption römischer Vorbilder in zwei verschiedenen Regionen deutlich. Im Rheinland lassen sich sowohl regional voneinander abweichende Muster in der Übernahme der römischen Vorbilder feststellen wie auch Unterschiede, die auf verschiedene Träger der Kultur zurückgehen. Partiiell aber existieren auch schon – im Beitrag von G. Lenz-Bernhard nachgewiesen – im Vorfeld Vermischungen zwischen keltischen und germanischen Totenbräuchen, die zu keiner eindeutig neuen Form führten. Auch in der früheren Kaiserzeit mußten solche einheimischen Traditionen nicht überlagert oder gar ersetzt werden. Das Spektrum reicht von einer Übernahme lediglich römischer Beigabenelemente in dem Gräberfeld von Badenheim, das A. Böhme-Schönberger vorgestellt hat, oder auch der Resistenz heimischer Bestattungssitten am Niederrhein, die von Ch. Reichmann analysiert wurde, hin zu einer eindeutig römischen Form im Bereich ebenso eindeutig römischer Bevölkerung, die St. Berke in seinem (hier nicht gedruckten) Beitrag zu den Nekropolen der Militärlager an der Lippe präsentierte⁶ oder wie es bisweilen auch schon in den Gräbern des Trevererlandes deutlich wird (siehe den Beitrag von F. Reinert).

Doch zeichnet sich in dem hier betrachteten Zeitraum ein deutlicher Unterschied der Adaption römischer Vorbilder in zwei verschiedenen Regionen ab. Die großen Städte Mainz, Köln und Xanten belegen mit ihren Nekropolen in römischer Zeit das Nebeneinander vieler Bestattungssitten und zeigen damit die Möglichkeit, einheimische Traditionen fortzuführen bzw. römische Vorbilder neu zu übernehmen und zu integrieren (siehe die Beiträge von M. Riedel und St. Groeneveld), während im Umland für das 1. Jh. n. Chr. einheimische Traditionen außerhalb der Militärsiedlungen dominieren (siehe die Beiträge von C. Bridger und K. H. Lenz).

Die Tendenz, die sich aus den unterschiedlichen Befunden ablesen läßt, ist eindeutig. Dort, wo sich römische Kultur fest mit einem ganzen Netz entsprechender Interaktionsformen installiert hatte, setzten sich auch die entsprechenden, aus Rom bekannten Bestattungssitten durch. Das gilt für Oberitalien mit seiner im 1. Jh. v. Chr. schon dichten Abfolge von Städten, das gilt dann auch für die angrenzenden Gebiete. Die römisch geprägte Bevölkerung folgte dabei einheitlichen, aus Mittelitalien vorgegebenen Mustern, und diese Muster gewannen mit der zunehmenden Ausbreitung der römischen Kultur Gültigkeit. Darüber hinaus machen die Beiträge deutlich, daß die im Zentrum dominanten Formen auch an der Peripherie dominant blieben. So fanden sich in der frühen Kaiserzeit Klinken in Rom und in Italien und in der Folge auch in den Provinzen, aber so gut wie keine Sarkophage, obwohl sie im Zentrum durchaus vereinzelt vorkamen (siehe die Beiträge von J. Obmann und F. Fless). Ferner konnten einheimische Traditionen sehr wohl auch durch Rückgriff auf Vorbilder im Zentrum verändert und neu aktiviert werden, wie die Grabtumuli im Treverer Land belegen (siehe den Beitrag von A. Wigg).

Die aufgezeigten Vorgänge in den Veränderungen der Bestattungssitten könnten als banal angesehen werden, sind aber keineswegs selbstverständlich. So haben z. B. die Kolonisten griechischer Städte auf Sizilien die Bestattungsbräuche ihrer Heimatstädte offenbar sogleich mit der Neuansiedlung aufgegeben⁷. Es hätten sich ja auch beispielsweise gerade in dem eher individuell gebundenen Bereich der Totenfürsorge und der Bestattungssitten die einheimischen Formen behaupten können, z. B. schon in Oberitalien mit den dort viel stärker präsenten keltischen Traditionen.

Wenn die römischen Bestattungssitten im Laufe des 1. Jhs. v. Chr. in den Nordwestprovinzen übernommen wurden, mußten die Gründe wohl in der Attraktivität der Gestaltung dieser Vorgänge liegen. Jedenfalls ist schwer vorstellbar, daß es lediglich aus einem wie auch immer motivierten Drang nach kultureller Angleichung geschah. Die Übernahme der Sprache, der Tracht, der Rechtssysteme, die das Zusammenleben in der städtischen Öffentlichkeit der Provinzen neu prägten, mußte keineswegs zwangsläufig auch zu den neuen römischen Bestattungsformen führen. Es handelte sich nicht allein um eine partielle Adaption einzelner römischer Formen wie anfangs in dem Gräberfeld von Badenheim, in den Gräbern des Trevererlandes (siehe den Beitrag von F. Reinert) oder

⁶ ST. BERKE, Das Gräberfeld von Haltern. In: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus, Koll. Bergkamen 1989 (München 1991) 149ff.

⁷ G. SHEPHERD in: T. FISCHER-HANSEN (Hrsg.), *Acta Hyperborea* 6, 1995, 51ff.

eindrucksvoller noch im Tumulus von Lexden (England) mit seinen reichen römischen Importstücken, den H. Meller vorstellte (Beitrag nicht gedruckt), sondern um die Übernahme eines komplexen Systems, das insgesamt mit den Ritualen, Beigabeformen und Ausstattungen der Grabanlagen übernommen wurde. Dieses System wurde in den Provinzen zunächst offenbar eindrucksvoll mit allen Konsequenzen durch die eigentlichen Träger der Macht, die Angehörigen des Militärs und der Verwaltung, vor Augen geführt, wie die Funde in den Lagern und das Zeugnis der Inschriften (der diesbezügliche Beitrag von W. Galsterer ist nicht abgedruckt) belegen. Im Militär waren dann seinerseits schon Soldaten mit keltischen oder germanischen Vorfahren integriert.

Das System der neuartigen römischen Bestattungsrituale mußte im Umfeld der neugegründeten Städte an Bedeutung gewinnen, denn gerade hier verloren Bindungen an tradierte Formen ihr Gewicht, wenn sie nicht mehr eingebettet waren in ein entsprechendes soziales Umfeld. Aufschlußreich in dieser Hinsicht ist das Grab der Bella, Tochter des Fonucus aus dem Stamm der Remer, die es nach Köln verschlagen hatte. Ihre Angehörigen schlossen in der Gestaltung ihres Grabes eng an römische Vorbilder an (siehe Beitrag M. Riedel).

Innerhalb der urbanen Gemeinschaft war dabei die Nennung ihres Namens und ihrer Herkunft auf einem Grabstein von Bedeutung. Er verlieh der Kommunikation über die Tote innerhalb der Gemeinschaft eine neue Qualität, denn er abstrahierte von dem Vorgang der Bestattung und verewigte den Namen der Toten in einem Monument, das auf Dauer angelegt war. Die Bedeutung der in das Grab mitgegebenen Dinge mußte unter diesem Vorzeichen eher schwinden, das Ritual der öffentlichen Totenehrung eher an Wertschätzung gewinnen. Denn auf diese Weise wurde ein städtisches Publikum in seiner Gesamtheit wiederum eher abstrahiert angesprochen, zugleich aber als Instanz einbezogen. Über die Rituale wurden die Toten aber auch mit den neuen Verhaltensmustern der städtischen Gesellschaft, z. B. mit deren Kleidung, Auftreten oder den Sitten des Gastmahls und mit den damit verbundenen Wertvorstellungen (siehe den Beitrag von P. Noelke), verknüpft und beispielhaft vor Augen geführt. Es entstand somit ein sich gegenseitig durchdringendes und bestätigendes System von Verhaltensweisen. Die Beigaben dienten primär wohl dazu, die Nachkommen zu beruhigen und ihnen in ihrem Schmerz Linderung mit der Gewißheit zu verschaffen, daß der Tote gut versorgt sei. Nun leisteten dies auch die übrigen neuartigen Rituale und die aufwendige Ausstattung der Gräber.

Für alle diese Vorgänge des Zusammenlebens boten die romanisierten Städte Italiens ausreichend Muster, die übernommen werden konnten. Ihre Akzeptanz in den Nordwestprovinzen erklärt sich wohl vor allem aus den komplexen Vorgängen, die mit der Urbanisierung und der Genese der damit verbundenen Gemeinschaft und ihrer Vorbildfunktion für das Umland zusammenhingen. Eine Fülle von besonderen Lösungen, retardierenden Erscheinungen und neuartigen Vermischungen verschiedener Formen und Rituale blieb in dieser Konstellation möglich. Römische Urbanität definierte vor allem den Adressaten mit bestimmten Erwartungen neu. Diejenigen, die den Zugang in diesen Lebensbereich der Städte suchten, mußten sich auf die Regeln des Austausches und der Kommunikation einlassen und ihnen soweit folgen, wie es das Zusammenleben in der Stadt erforderte. Dazu gehörten nicht zuletzt auch die Bestattungssitten.

Versteht man folglich Identität als Zuordnung des einzelnen Mitglieds einer Gesellschaft über deren kollektiv getragene Wertvorstellungen und Leitbilder in dieser Gemeinschaft insgesamt, dann können die Bestattungssitten eindrucksvoll darüber Aufschluß geben, wie sich die Genese einer spezifisch neuen Identität in den Rheinprovinzen des Römischen Reiches vollzog. Die Stärke der römischen Identität lag in der Offenheit des Systems. Es gab keinen Zwang zur kulturellen Angleichung. Ließ sich aber ein Bewohner des Imperium auf die Lebensgepflogenheiten auch nur in einem Teilbereich ein, wechselte er z. B. vom Land in die Stadt, dann folgte daraus mit einer gewissen Logik und Zwanghaftigkeit auch die Übernahme des komplexen Regelwerks der übrigen Formen. In ihrer richtigen Übernahme und normgerechten Anwendung konnte der Bewohner der neuen Städte seine Zugehörigkeit zu der städtischen Gesellschaft und damit zugleich zur führenden Gesellschaft des Reichsverbandes unter Beweis stellen.

Beigaben in den Gräbern Roms

Beigaben der Gräber des 1. Jhs. n. Chr. im kaiserzeitlichen Rom zu erfassen, fällt aus dreierlei Gründen nicht leicht¹. Prinzipiell wäre zu klären, was unter Grabbeigaben zu verstehen ist². In Frage kommen die Objekte, die dem Toten bei der Bestattungszeremonie mit auf den letzten Weg gegeben werden, ferner die Dinge, die ihm mit ins Grab folgen, und schließlich solche Gaben, die die Angehörigen später in der Pflege des Grabes niederlegen. Darüber soll am Schluß gehandelt werden. Aber auch der archäologische Befund ist keineswegs eindeutig. Obwohl von der ungeheuren Masse von Bestattungen immerhin noch Zehntausende von Inschriften zeugen und wohl auch Zehntausende von Urnen und Skelettgräbern, die in den Grabbauten und Nekropolen freigelegt wurden, fehlen genauere Beobachtungen und Dokumentationen der Begräbnisse selbst. Oft sind die Befunde schon in der Antike gestört worden, gar nicht so sehr durch Raub als vielmehr durch eine neue Nutzung der Anlagen. Ferner erlauben die Umstände nicht immer ein Urteil, ob die Objekte unmittelbar zur Leiche oder zum Leichenbrand gehörten und damit im engeren Sinn Beigaben darstellen, ob sie eher durch Zufall in die Nähe gerieten oder zur Ausstattung der Grabkammer zu rechnen sind.

Damit ist der dritte Grund angesprochen, der die Bewertung der Funde verkompliziert. Im Kontext der üblichen stadtrömischen Grabbauten fällt es schwer, die Grenze zu ziehen zwischen Grabbeigabe und Mausoleums- oder Bezirksausstattung. Bestimmte Teller oder Gefäße, die dort gefunden wurden, hätten in eine Aschenurne gar nicht hineingepaßt. Sind sie also dennoch dem Toten mitgegeben worden, oder dienten sie den rituellen Mäleren der Angehörigen? Wie steht es mit den *Attolicae Vestes*, die C. Cestius Epulo in seiner Pyramide deponieren wollte (*in sepulcrum inferre*)³? Wie sind bildliche Wiedergaben von Beigaben zu beurteilen⁴? Um die Verständigung zu erleichtern, werden unter Beigaben im folgenden zunächst nur Objekte verstanden, die im Kontext der Grabanlagen nach Möglichkeit in Verbindung mit der Bestattung gefunden wurden.

Um einen Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zu schaffen, seien deshalb Befunde vorgestellt. Die wenigen erhaltenen und dann auch dokumentierten Befunde von Gräbern mit Beigaben – insgesamt vielleicht einige hundert – können in ihrer Repräsentativität auf zweierlei Weise überprüft werden: einmal durch die Summe aller Materialien, die in den Arealen der Nekropolen Stadtroms zum Vorschein kamen⁵, und zum zweiten durch die Funde in Nekropolen der Städte Italiens mit vergleichbarer Disposition⁶.

Die Standardbestattung im Rom des 1. Jhs. n. Chr., die sich im Bereich der Nekropolen an der Via Salaria schnell zu einigen hunderttausend Beispielen hochrechnen läßt, war gewiß die Beisetzung des Leichenbrandes in einer Urne. Die Urnen saßen fest eingemauert in einer entsprechend hergerichteten Architektur (Abb. 1), wobei es unter den Bauten zwischen den Ausstattungen der Verbrennungsplätze und Bezirke und der Formen und den Materialien der Aschenbehälter ganz erstaunliche Unterschiede gab.

Im folgenden sei als Beispiel die Nekropole an der Via Salaria herausgegriffen, von der zum Ende des vorigen und zu Beginn dieses Jahrhunderts große Flächen mit einer Fülle von Grabbauten freigelegt, aber nur unzureichend

¹ Vorarbeiten zu diesem Thema existieren – soweit ich sehe – nicht. TOYNBEE 50ff.

² Vgl. z. B. R. NIERHAUS, *Helinium* 9, 1969, 253f.; R. JONES in: *Römerzeitliche Gräber* 247ff. (mit Referat der unterschiedlichen Interpretationsansätze aus Sicht der englischsprachigen Forschung).

³ CIL VI 1374. – s. u. Anm. 61.

⁴ S. u. Anm. 93.

⁵ Eine Übersicht fehlt m. W. Sie kann mit den folgenden Bemerkungen auch nicht geleistet werden. Die zusammengetragenen Befunde sind das Ergebnis einer ausschnittshaften Lektüre italienischer Grabungspublikationen, insbesondere der *Notizie degli Scavi di Antichità* und des *Bullettino Comunale*.

⁶ S. u. Anm. 51ff.



1 Rom, Via Salaria, Columbarium.

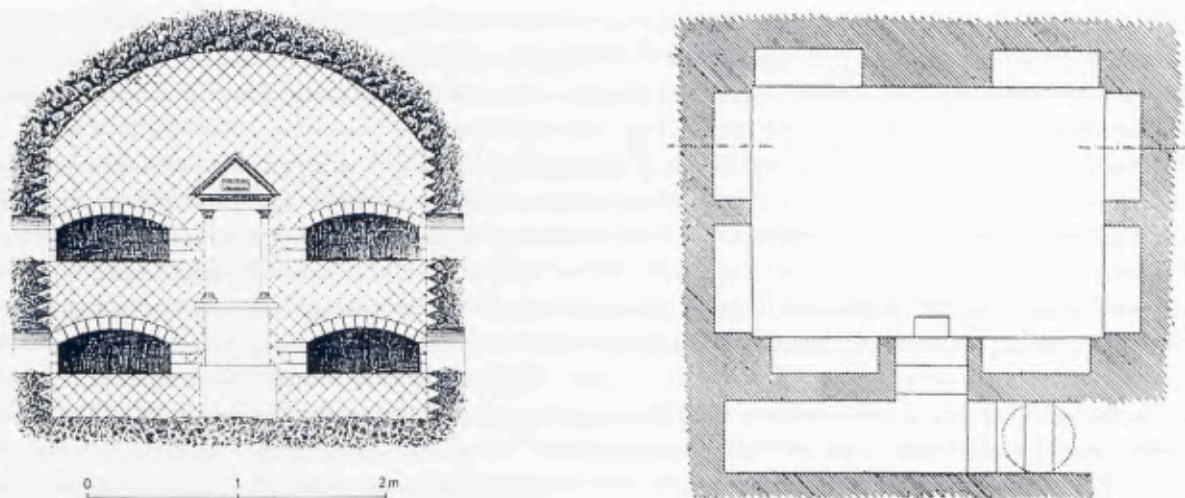
dokumentiert wurden. Immerhin eröffnen die publizierten Funde ein relativ einheitliches Bild. Die Grabbauten liegen im Areal zwischen der Via Salaria und der Via Pinciana und ordnen sich einer Straße zu, die wohl dem ursprünglichen Trakt der Salaria folgt⁷. Spätestens in frühaugusteischer Zeit wurde die Strecke durch eine gerade, von der Porta Collina ausgehende Wegführung verkürzt. Daran lagen die großen, monumentalen Mausoleen z. B. der Cornelia, Tochter des Scipio Vatinus, und des Lucilius Paetus⁸.

Westlich von dessen monumentalem Rundbau wurde ein relativ kleines Columbarium freigelegt, das wegen seiner Ausstattung eine gewisse Berühmtheit erlangte (Abb. 2). Auf einer Treppe stieg man in der Antike in die kleine, 2,50 x 1,75 m große Grabkammer hinab⁹. Gegenüber dem Zugang bildete eine Aedicula das Zentrum der Längsseite, die aus verschiedenen Materialien zusammengesetzt war und auf dem Sockel ein Tonrelief mit einer Schauspielszene trug. Zwei kleine Marmorinschriften sind auf den Seitenwänden erhalten, die besagen, daß ein P. Numitorius Hilarus dem Epigonus Volusianus aus Lucus Feroniae und seinen Freigelassenen den Platz für die Graburne (*olla*) schenkte. Insgesamt sind Reste von 14 Inschriften vorhanden, die zu den 24 in den Wänden eingelassenen Urnen gehört haben können. Sechs Ollen im Vorraum kamen hinzu. Auf dem Fußboden des Hauptraums lagen zwei Skelette. In der Mundöffnung des einen waren zwei ineinandergesteckte Tonröhren erhalten. Außerdem fanden sich noch in den Ecken des Raumes zwei Tonurnen, gefüllt mit Asche und zusammengelesenen Knochenresten.

⁷ CA II 21ff.; ST. QUILICI GIGLI, *La Via Salaria da Roma a Passo Corese* (Rom 1977) 7ff.; G. MESSINEO, *Archeologia Laziale* XII 1, 1995, 257ff.

⁸ CA II 25f. Nr. 14; EISNER 124ff. Nr. 54; vgl. u. Anm. 49.

⁹ G. GATTI, *Not. Scavi Ant.* 1905, 17. – Zu der Aedicula: G. RIZZO, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 8, 1905, 203ff. Taf. 5.



2 Rom, Via Salaria, Columbarium.

Innerhalb der Zugangstreppe war in die zweite Stufe eine Röhre eingelassen, die zu einem Hohlraum von ca. 50 cm Durchmesser führte. Dieser „Pozzetto“ enthielt bis obenhin feine weiße Asche. Darunter fanden sich nur einige wenige Knochenteile. G. Gatti interpretierte die Reste als die Asche vom Scheiterhaufen, aus dem die wesentlichen Überbleibsel des Leichnams zusammengelesen und in die Urne gefüllt waren und von dem der übrige Teil aus Pietät in der Grube bewahrt wurde¹⁰. Wo der Scheiterhaufen einst stand, konnte nicht mehr ermittelt werden.

Über die weiteren Funde innerhalb der Grabkammer gibt es nur eine pauschale Aufzählung: zwei kleine, 10 cm hohe Marmorkapitelle, viele Tonurnen verschiedener Größe mit ihren Deckeln, ca. 60 Gefäße und Becher aus Terrakotta von unterschiedlichen Formen, drei Arretinagefäße, 67 einschnäuzige Tonlampen, viele mit Fabrikantenstempeln und Reliefschmuck. Abbildungen sind der Publikation nicht beigegeben¹¹.

In ca. 35 m Distanz zur Grabanlage des P. Numitorius Hilarus fanden sich die Reste von zwei weiteren¹². In dem Gebäude mit halbrunder Apsis durchzogen vier Reihen von Urnennischen übereinander die Wände. Im Zentrum des Cocciopesto-Fußbodens öffnete sich eine Grube. Eine Olla aus Glas war mit der Oberfläche durch eine Röhre verbunden, und eine Inschrift aus Marmor von 29 x 22 cm Größe lag bei. In der Ecke gegenüber stand eine Urne aus Terrakotta. Auf der anderen Seite der Grube diente ein Dachziegel als Träger für Aschenreste und verkohlte Teile. Ein weiterer Ziegel bedeckte diese Reste vom Scheiterhaufen und war mit der Oberfläche wiederum durch eine Röhre verbunden. Sieben Marmorplatten schlossen die Grube ab, von denen jede auf der Unterseite eine Inschrift trug. Jede von ihnen nennt ein Individuum. Wahrscheinlich stammen die Platten von anderen Gräbern, so daß die Grube eher als späterer Einbau anzusehen ist. Offensichtlich wurden im Mausoleum keine weiteren Funde gemacht, während der Ausgräber G. Gatti für das benachbarte Columbarium neben fünf Inschriften drei Glasbalsamarien, zwei kleine Tongefäße und sechs einschnäuzige Lampen mit Stempeln erwähnt. Ähnliche Funde machte man in geringer Zahl auch im umliegenden Terrain¹³.

Die Grabungsberichte der Jahrzehnte von ca. 1890 bis 1920 nennen immer wieder dieselbe Palette von Kleinfunden. In der Statistik an erster Stelle stehen die Tonlampen mit einer einzigen Dochtöffnung, meist gestempelt und mit bildlichen Darstellungen, es folgen die Tongefäße, wohl Balsamarien und Becher, und die kleineren Gruppen

¹⁰ GATTI (Anm. 9). – Zur getrennten Verfüllung der Asche des Rogus: A. WIGG in: Römerzeitliche Gräber 111ff. (mit weiteren Belegen).

¹¹ GATTI (Anm. 9).

¹² G. GATTI, Not. Scavi Ant. 1906, 143ff. Abb. 1.

¹³ Ebd. 146.

bilden die Terra-Sigillata-Gefäße und die Glasbalsamarien, wobei freilich wohl nur vollständig erhaltene Gefäße erwähnt werden¹⁴. Ferner wird über intentionale Beschädigungen der Dinge durch Brand oder bewußte Zerstörung selten etwas gesagt. Die Zahl der Inschriften übertrifft dabei oft die Zahl dieser Funde. Besondere Beigaben und Münzen fehlen fast vollständig. Am ehesten begegnen noch Reste von Marmorfiguren und Geräten¹⁵. Der einzige besser dokumentierte Befund für die Nekropole an der Via Salaria liegt für eine 1965 durchgeführte Grabung vor, wobei dabei nun auch die Typen der Grabbauten aus dem Rahmen fallen¹⁶. Der früheste Bau (Grab E) dürfte noch in das 3. Jh. v. Chr. zu datieren sein. In ihm gehört zum untersten Stratum die Steinkiste mit reichen Beigaben aus dem 4. oder dem frühen 3. Jh. v. Chr. Das Stratum 2 charakterisieren Fragmente eines vielleicht faliskischen Skyphos und Becher der Gattung Campana A und B. Der obersten Schicht 1 entstammen nun Fragmente bekannter Gattungen: Arretina und Lampen wohl schon aus der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Mit welcher Art von Bestattungen sie zu verbinden sind, bleibt freilich völlig unklar. Fast dieselbe Palette an Materialien wie die Endphase von E zeigt das benachbarte Grab C: gallische Sigillata, Arretina und Lampen aus flavischer Zeit¹⁷. In den übrigen Nekropolen Roms mit Grabbauten aus dem 1. Jh. v. und dem 1. Jh. n. Chr. bietet sich stets der gleiche Befund wie an der Salaria. Eindrucksvoll z. B. ist die Sammlung der Materialien aus den bei der Porta Maggiore gelegenen Columbarien vom Esquilin¹⁸. Das Bild wird durch die Bestände in den römischen Museen, insbesondere im Antiquarium Comunale, mit langen Reihen von Ollen, Lampen, Balsamarien und Tongefäßen bestätigt¹⁹. Weiterhin runden den Eindruck auch die Dokumentationen früherer Grabungen im 17. und 18. Jahrhundert ab, wobei neben P. Bartoli noch A. Bosio, *Roma Sotteranea* (Rom 1632), oder J. P. Bellori, *Lucernae veterum sepulcrales iconicae* (1702) zu nennen wären²⁰. Die Wiedergaben von Funden aus einer größeren Nekropole von Grabbauten an der Via Aurelia schon aus dem Ende des 1. Jhs. und dem 2. Jh. n. Chr. reihen wiederum die üblichen Objekte nebeneinander auf: Tonbalsamarien, Statuetten und – als Besonderheit – ein Tonteller mit den Zodiakalzeichen²¹.

¹⁴ Zu weiteren Funden an der Salaria: Not. Scavi Ant. 1896, 330 (Areal der Freigelassenen des Pompejus: Tongefäße und -balsamarien, Glasbalsamarien, einige Lampen, 2 Arretinagefäße); 370 („soliti vasetti“, 2 Glasbalsamarien, 1 Tonlampe); G. GATTI, Bull. Comm. Arch. Roma 1899, 64 (Tongefäße, Tonlampen, Glasbalsamarien, verschiedenartige Nadeln aus Bein); G. GATTI, Bull. Comm. Arch. Roma 29, 1901, 99 (Tongefäße, 3 Glasbalsamarien; in einer Urne von 12 cm H. Tonpuppe, Lampe, darunter eine mit 10 Dochtlöchern); G. GATTI, Not. Scavi Ant. 1902, 19 (28 Tonbalsamarien, Lampen, Arretina). Not. Scavi Ant. 1904, 438 („soliti vasetti“); 442f. (Lampen); Not. Scavi Ant. 1905, 82f. (20 kleine Vasen, 3 Arretina-becher, 39 Lampen); Not. Scavi Ant. 1905, 200 (Columbarium ohne Beigaben); G. MANCINI, Not. Scavi Ant. 1911 (Kopf mit Mauerkrone von einer Bronzestatuetten); Not. Scavi Ant. 1916, 96 (Glasvasenfragment, 1 Tonbalsamarium); Not. Scavi Ant. 1917, 294 (Goldene Ohringe, Münze); 295 (Fossagrab mit 2 Bestattungen, 1 Glas-hydria, 1 Tongefäß); 297 (5 Lampen, kleine Tonkratere, 1 Arretinagefäß); Not. Scavi Ant. 1923, 366 (keine Beigaben). Zusammenfassend: CA II 21ff.

¹⁵ Für die Ostiense vgl. G. LUGLI, Not. Scavi Ant. 1919, 342 Abb. 28 (Herme des Dionysos).

¹⁶ E. LISSI CARONNA, Not. Scavi Ant. 1969, 72ff.

¹⁷ Ebd. 80ff.

¹⁸ D. MANCIOLI in: *L'archeologia in Roma capitale tra sterro e scavo*, Ausstellung Rom (Rom 1983) 156ff. Abb. auf S. 161. – Vgl. N. DI VITA, Arch. Class. 2, 1950, 201ff. Taf. 58f. (Grubenbestattungen vor der Porta Maggiore mit

Lampen); G. GATTI, Bull. Comm. Arch. Roma 27, 1899, 263 (Urne der Cornelia Nympe mit Glasbalsamarium im Innern); 269 (Tonlampen und -balsamarien, Lampen). – Zur Appia: H. KAMMERER-GROTHAUS, Mitt. DAI Rom 85, 1978, 130 (Columbarium 11 mit 3 Lampen und 1 Skyphos in Bleiglasur). – Portuense (2. Jh. n. Chr.): R. PARIBENI, Not. Scavi Ant. 1922, 408ff. (3 Terrakottastatuetten, 30 Lampen, 8 Glasbalsamarien, 19 Tongefäße, Arretinafragmente, 14 Münzen).

¹⁹ G. GATTI, Bull. Comm. Arch. Roma 13, 1885, 184ff.; A. M. COLINI, Antiquarium Comunale (Rom 1925) 59ff.; G. DE TOMMASO, *Ampullae Vitreae, Contentori in vetro di unguenti e sostanze aromatiche dell'Italia Romana* (Rom 1990). – Vgl. auch P. VIRGILI, *Acconciature e maquillage*, Mus. della Civiltà Romana 7 (Rom 1989) 78 Abb. 72, 73; M. BARBERA, *Archeologia Laziale* XII 1, 1995, 220 Abb. 18.

²⁰ Vgl. u.a. P. L. GHEZZI, *Camere sepolcrali dei liberti di Livia Augusta* (1731); G. P. CAMPANA, *Illustrazione di due sepolcri romani del secolo di Augusto* (1852); W. HENZEN, *Sui colombari di Vigna Codini*. Ann. Inst. Corr. Arch. 28, 1856, 8ff.

²¹ BARTOLI Taf. 21–23. – Zum Teller: B. SCIARRA, Brindisi. Museo Archeologico Provinciale (1976) 51 Nr. 383; PETR., Sat. 35; E. SALZA PRINA RICOTTI, *Rendiconti* (Roma) 55–56, 1982–84, 245ff. – Aus dem Columbarium der Freigelassenen der Livia gibt G. B. Piranesi eine Merkurflasche und eine Urne aus blauem Glas wieder: H. KAMMERER-GROTHAUS, *Mél. Arch. et Hist.* 91, 1979, 324.

Ferner existieren einige wenige Vorlagen von Funden aus einzelnen Gräbern oder Grabbauten. Sie vermögen zusätzlich noch folgende Informationen zu geben: 1. die Art der Grabbeigaben variiert kaum nach der Form der Bestattung. Zwischen Brand- und Skelettgräbern gibt es so gut wie keine Unterschiede; 2. die Beigaben wandeln sich kaum im Verhältnis zur Zeit. Zumindest vom 1. Jh. v. Chr. bis hin zum 2. Jh. n. Chr. dominieren die erwähnten Objekte im Fundmaterial der Gräber, obwohl durchaus z. B. in der Gestaltung der Bauten²² und in der Art und im Vorkommen der Inschriften Veränderungen feststellbar sind.

Diverse Bodengräber in den Nekropolen längs der Ausfallstraßen Roms zeigen – obwohl offenbar nicht gestört – überhaupt keine Beigaben²³. Andere z. B. von der Via Tiburtina weisen das übliche Repertoire in Form von Lampen und Balsamarien auf, die allerdings außerhalb der Urnen der Kammer gefunden wurden²⁴. Selten kommen Münzen hinzu. Gleiches gilt für einen freilich stark gestörten Befund von der Via Aurelia²⁵, bei dem Keramik offenbar in der Antike als Abfall in eine Rinne gefüllt war.

Genauer publiziert sind die Funde aus zwei kleinen an der heutigen Via Taranto (Abb. 3) – im Areal zwischen Via Latina und Via Casilina – freigelegten Grabbauten²⁶. Das Geschirr aus dem früheren, dem 1. Jh. n. Chr. zugewiesenen Bau wirkt dürftiger als das aus dem späteren, wohl im 2. Jh. n. Chr. entstandenen Bau. Die Errichtung der beiden Mausoleen wird aber nur wenige Jahrzehnte auseinanderfallen. Ferner läßt sich nicht recht erkennen, wie lange die Bauten jeweils in Benutzung waren, so daß gezieltere Schlußfolgerungen kaum zu ziehen sind. Alle diese Indizien bestätigen das skizzierte Bild. Als Beigaben kommen in Betracht die Lampen, Balsamarien aus verschiedenem Material und tönernen Gefäße unterschiedlichster Form.

Dennoch gibt es Ausnahmen. Dazu zählen einerseits kleine Objekte unterschiedlicher Form und Aussage und andererseits Schmuck und Schminkgeräte in diversen Kombinationen. In einem Ziegelgrab an der Via Portuense wurden sechs Terrakottafiguren²⁷ und in einem Grabbau an der Via Collatina z. B. die Bronzefigur eines kämpfenden Pygmäen gefunden. Hingewiesen sei auch auf die ca. 23 cm hohe Marmorstatuette einer Pudicitia, d. h. eines Typus, der für Porträtstatuen geläufig war²⁸. Aus dem erwähnten zweiten Columbarium an der Via Taranto stammt ein winziger Wagen aus Blei mit einem Wagenlenker darauf, der den Siegeskranz in die Höhe streckt

²² In den bekannten Grabbezirken von der sog. Via Celi-montana (Villa Wolkonsky) fanden sich in Anlage A 5 Tonlampen, 11 Glas und 9 Tonbalsamarien und Tongefäße, in B eine ähnliche Serie von Funden und 1 zerbrochener Bronzering; F. FORNARI, Not. Scavi Ant. 1917, 174ff.

²³ G. ANNIBALDI, Not. Scavi Ant. 1941, 188ff. Abb. 2ff. (Sarkophag an der Nomentana ohne Beigaben); B. M. FELLETTI MAJ, Not. Scavi Ant. 1955, 195ff. (Columbarium an der Pinciana ohne Beigaben); 204f. (Stelen an der Latina ohne Beigaben); D. FACENNA, Not. Scavi Ant. 1957, 120f. (Sarkophag ohne Beigaben an der Tiburtina); L. QUILICI, Collatia. Forma Italiae I 10 (1974) 337 Abb. 697 (Sarkophag ohne Beigaben); E. CARONNA LISSI, Not. Scavi Ant. 38/39, 1984/85, 217f. (Terrakottasarkophag ohne Beigaben); DIES., Not. Scavi Ant. 36, 1982, 423f. (Skelett mit zweitem Kopf). – Tiburtina, Grabstelen: E. LISSI CARONNA, Not. Scavi Ant. 1988/89, 283ff. 217f.

²⁴ G. MESSINEO, Bull. Comm. Arch. Roma 93, 1989-90, 146 (4 Glasbalsamarien, 4 Lampen); 156f. (weitere Funde). – Vgl. zur Tiburtina: G. GATTI, Not. Scavi Ant. 1893, 431 (Grab mit Beinnadel, Lampe, 2 Glasgefäße, Schlüssel); A. CARONARA u.a., Bull. Comm. Arch. Roma 94, 1991/92, 108f. Abb. 82 (Lampen und Tongefäße). – Zur Nomentana: ebd. 155 Abb. 185f. (Lampe); A. R. STAFFA,

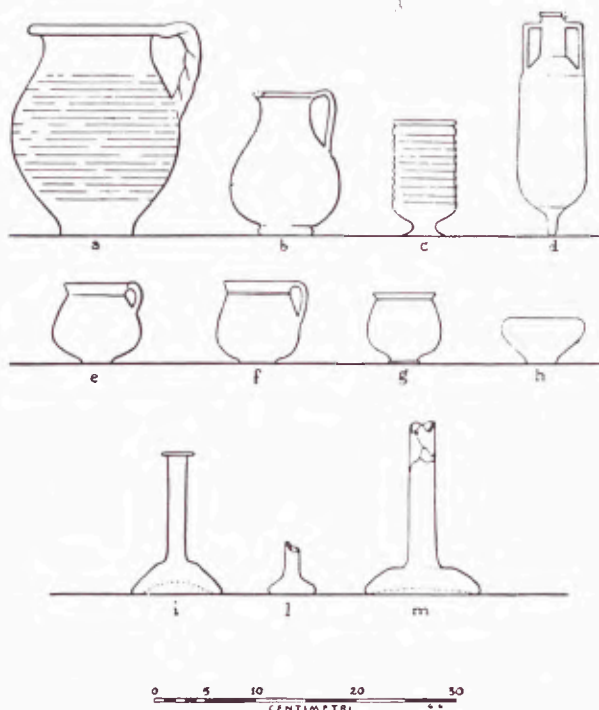
Bull. Comm. Arch. Roma 93, 1989-90, 189f. – Zur Triumphalis: P. ROMANELLI, Not. Scavi Ant. 1926, 72f. (Grab mit 1 Glasbalsamarium und Tongefäß).

²⁵ E. LISSI CARONNA, Not. Scavi Ant. 1970, 354. – Vgl. P. VIRGILI, Bull. Comm. Arch. Roma 91, 1986, 760f. (Tonbalsamarien des 2. Jh. n. Chr.). – Zu den Gräbern mit Füllmaterial vgl. Anm. 28 (Triumphalis).

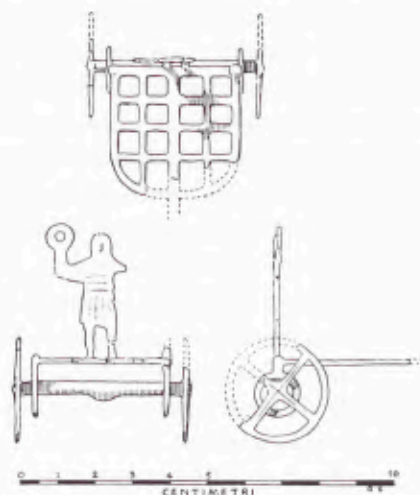
²⁶ M. PALLOTTINO, Bull. Comm. Arch. Roma 62, 1934, 52 Abb. 8. – Eine sehr genaue Vorlage existiert auch zu einer Reihe von Gräbern an der Portuense, doch waren die Befunde gestört: L. CIANFRIGLIA u.a., Not. Scavi Ant. 40/41, 1986/87, 69ff. (Material vor allem des 2. Jhs n. Chr.).

²⁷ D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1907, 467 Abb. 43 (offensichtlich Barbaren). – Vgl. auch Anm. 14 (Tonpuppe von der Salaria) und 18 (Figuren von der Portuense).

²⁸ A.M. COLINI, Bull. Comm. Arch. Roma 79, 1963/64, 114f. – Eine kleinformatige Porträtstatue stammt auch aus der Nekropole an der Aurelia (BARTOLI Taf. 21), aus der Nekropole unter dem Autoparco Vaticano an der Via Triumphalis eine Bronzestatue eines Reiters (CA I 29 Nr. Y), von der Salaria ein weibliches Köpfchen mit Mauerkrone aus Bronze (Anm. 14). – M. STEINBY in: Gräberstraßen 95 (fossa di scarico für Geschirr aus Gräbern).



3 Rom, Columbarien an der Via Taranto,
Gefäße.



4 Rom, Columbarien an der Via Taranto,
Wagen aus Blei.

(Abb. 4)²⁹. Öfter werden Terrakottamasken erwähnt³⁰. In einem Grabbau an der Via Portuense wurde eine ca. 20 cm hohe Tonmaske („a grandezza del naturale“) gefunden, die angeblich in einem Glasgefäß lag³¹. In diese Kategorie könnte auch der Teller mit den Zodiakalzeichen von der Aurelia gehören³².

Die Datierung der gerade erwähnten Objekte oder das Miniaturmodell eines Schiffchens aus opakem Glas in einer Urne aus Palombara Sabina ist aus den vorliegenden Hinweisen nicht zu sichern³³. Einiges von den bisher betrachteten Materialien könnte schon dem 2. Jh. n. Chr. entstammen. Selbst wenn man mit Grabplünderung rechnet, fällt doch die geringe Zahl dieser speziellen Objekte auf, die für sich genommen keinen sonderlichen Material- oder Kunstwert besaßen, also wohl kaum ein bevorzugtes Ziel von Grabräubern gebildet haben dürften. Anders steht es um die zweite Gruppe. Schmuck und Wertgegenstände wird man wegen ihres Materialwertes häufiger entwendet haben. Dennoch läßt sich hier eine gewisse Systematik in den erhaltenen Befunden erkennen, die es nahelegt, daß die Beigaben meist in einer speziellen Figuration auftragen. Wiederum lassen sich darunter zwei Ausprägungen unterscheiden. In Alabasterurnen ist dem Leichenbrand häufiger ein Siegelring aus Gold mit einer Gemme beigegeben³⁴. In Sarkophagen und Skelettgräbern finden sich hingegen häufiger Schmuckteile,

²⁹ PALLOTTINO (Anm. 26) 62 Abb. 15 (deutet auf Lar). Ein Bleirad mit Bezug auf Wagenlenker erwähnt R. LANCIA-
NI, Bull. Comm. Arch. Roma 4, 1876, 190.

³⁰ In der Nähe der Engelsburg: G. GATTI, Not. Scavi Ant. 1893, 431 (mit Balsamium und einer „mascheretta fittile“). – Portuense: D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1907, 467 Abb. 42 (16 cm h.); – Vgl. F. MESSERSCHMIDT, Mitt. DAI Rom 46, 1931, 44ff. 72 (mit Verweis auf hellenistische Gräber in Etrurien).

³¹ G. LUGLI, Not. Scavi Ant. 1919, 348 Abb. 32. – Zu weiteren üblichen Beigaben: ebd. 301; 311; 323 Abb. 18 (Marmorporträt); S. 326 (Bleischächtelchen); 328; 352.

³² S.o. Anm. 21.

³³ BORDENACHE 25ff.

³⁴ BORDENACHE 29. – Ringe als Zeichen römischer Lebensart: PLIN., nat. hist. 33, 20ff. Angeblich stammt ein Ring im Museo Archeologico von Florenz aus dem Mausoleum des Augustus: G. Q. GIGLIOLI, Capitolium 6, 1930, 567 Abb. – Zum Ring aus dem Scipionengrab an der Appia: P. NICORESCU, Ephemeris Dacoromana 1, 1923, 53. Ringe in Gräbern aus anderen Nekropolen Italiens: Bellezza e Lusso 74 Nr. 4 (Aosta).

Schminkutensilien und daneben kleine Kostbarkeiten. Ein bescheidenes Beispiel für die zweite Gruppe bietet das Grab eines jungen Mädchens aus der Via Portuense³⁵. Eine dichte Fülle ganz unterschiedlicher Beigaben weist ein Grabfund angeblich aus dem Norden Roms auf, der sich heute in dem Berliner Museum befindet und der durch eine Münze in die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. datiert ist³⁶. Alle Objekte waren offenbar in einer hölzernen Truhe niedergelegt, von der die eisernen Beschläge erhalten sind. Über die Art der Bestattung ist sonst nichts bekannt. Zum Inhalt des Kastens gehörte ein Tafelservice mit Teilen, die in ihren Abmessungen nur halb oder ein Drittel so groß waren wie die üblichen Gefäße, ferner ergänzend ein Kandelaber, Lampen, Tisch und Schemel. Als Schminkutensilien sind die Silberspiegel, die Flaschen aus Bergkristall und Achat, die Reibeschälchen, die Beinstäbchen und Silberlöffelchen anzusehen. Der Schmuck bestand aus Fingerringen, Diademen und einem Haarnetz aus Gold. Hinzu kamen einige Gemmen und Kameen. Auf ein Schmuckkästchen darf man vielleicht die Beinreliefs zurückführen, es mag aber auch die Spielsteine enthalten haben, andere Wertgegenstände wie die Zikade, den zwanzigflächigen Körper oder die Muschel aus Bergkristall oder die Figur und einen Walnußkern aus Bernstein. Erwähnung verdient schließlich das Schreibgerät: eine Elfenbeintafel und zwei Tintenfäßchen aus Bronze. Einzelne Teile analog denen der hier vorgeführten Sammlung begegnen auch in anderen Gräbern Roms. Als Beispiel sei nur auf eine Serie von 13 als Appliken gearbeiteten Bernsteinflügeln hingewiesen, die zusammen mit Schmuckgegenständen im Marmorsarkophag eines Knaben bei Ariccia zusammen mit einer Goldbulla und einem Silberdenar des Vespasian gefunden wurden³⁷.

In allen diesen und ähnlichen Bestattungen handelt es sich offensichtlich um Gräber von Mädchen oder jungen Männern, und vielfach wurden sie in Sarkophagen beigesetzt³⁸. Die Fundorte liegen im 1. Jh. n. Chr. an der Peripherie Roms oder in Vororten, möglicherweise aber ist dieser Eindruck auch nur durch die Überlieferung bedingt, und die Exemplare aus Rom wurden zerstört und ausgeraubt. Ohnehin bleibt die Gesamtzahl gering.

Die Beigaben aus den Gräbern des 1. Jhs. n. Chr. in Rom führen folglich auf ein merkwürdig unscharfes Bild. Der überwiegende Teil der Bestattungen enthielt nur wenige, weitgehend standardisierte Objekte. Obwohl z. B. durch verschiedene Quellen unterschiedliche entweder religiös³⁹ oder ethnisch⁴⁰ gebundene Grabsitten überliefert werden, lassen sich aus den Beigaben und ihrer Verwendung keine entsprechenden Rückschlüsse ziehen. Die Soldaten in der germanischen Leibwache Neros⁴¹ folgten in dieser Hinsicht offenbar ebenso den in Rom üblichen Gepflogenheiten wie andere Gruppen. Erst die Riten und Gebräuche bei den Totenfeiern werden die Unterschiede ins Bewußtsein gerufen haben. Es mag in den Beigabensitten spezielle Ausprägungen gegeben haben, aber sie waren allem Anschein nach eher durch eine von Rom aus gesehen randständige Lage der Siedlung und der zugehörigen Bevölkerung bedingt⁴².

³⁵ G. LUGLI, *Not. Scavi Ant.* 1919, 329 Abb. 23; BORDENACHE 92ff. – Vgl. ähnlich bescheidene Funde andernorts: TH. ASHBY, *Papers Brit. School Rome* 5, 1910, 470 (Pomponius Hylas, Grab einer Frau wohl schon aus dem 2. Jh. n. Chr.); G. MANCINI, *Not. Scavi Ant.* 1913, 349 (Ziegelplattengrab an der Nomentana mit Goldring); G. ANNIBALDI, *Not. Scavi Ant.* 1948, 134 (Grab bei S. Bibiana mit 2 Goldringen); R. SANTOLINI Giordani, *Bull. Comm. Arch. Roma* 94, 1991–92, 225 Abb. 305 (Triumphalis, Ziegelplattengrab mit bernsteinbesetzter Spindel).

³⁶ R. ZAHN, *Jahrb. DAI* 65–66, 1950–51, 264ff.; G. Platz in: *Römisches im Antikenmuseum, Berlin* (1978) 184ff. – Ein Fund mit einer Reihe vergleichbarer Stücke und gleicher Zeitstellung stammt aus Arezzo: G. MAETZKE u. a., *Il museo archeologico nazionale G. C. Mecenate in Arezzo* (Arezzo 1987) 116 (mit Lit.).

³⁷ BORDENACHE 34.

³⁸ BORDENACHE 31ff. – Zu den Sarkophagen vgl. hier den Beitrag von F. Fless S. 319ff.

³⁹ Grabsitten der Pythagoräer: PLIN., *nat. hist.* 35, 160; RE

Suppl. 6 (1935) 1178 s.v. M. Terentius Varro (DAHL-MANN).

⁴⁰ Caesar soll z.B. von den ausländischen Gruppierungen in Rom nach deren Ritus betrauert worden sein, worunter besonders die Juden genannt werden: Suet., *Caes.* 84,5. Poppaea: *TAC., Ann.* 16,6. – Vgl. dazu A. D. NOCK, *Harvard Theological Review* 25, 1932, 323f.

⁴¹ Der geschlossene Friedhof der Leibwache Neros lag an der Portuense: U. SCERRATO, *Not. Scavi Ant.* 1950, 86ff. (ohne Beigaben). – Praetorianer: S. PANCIERA in: *Prosopographie und Sozialgeschichte*, Koll. Köln (Köln 1993) 261ff. – Soldatengräber: CA 63ff. Nr. 20; S. 72 Nr. 35.

⁴² Vgl. auch eine Nekropole bei der Kirche dell'Annunziata zwischen Appia und Ardeatina: M. N. PAGLIARDI/M. G. CECCHINI in: *La ciudad en el mundo romano*, 14. Congreso internacional de Arqueología Classica Tarragona 1993 (Tarragona 1994) 248. – Vgl. eine Nekropole an der Nomentana: M. DE FILIPPIS, *Archeologia Laziale* XII,1, 1995, 267ff.

Wollte man unter diesen Voraussetzungen von der Menge und dem materiellen Wert der Beigaben auf den sozialen Rang der Bestatteten schließen, stünden folglich die genannten Beispiele mit Schmuck- und Wertgegenständen in der Stufung am höchsten. Eine derartige Interpretation wäre aber völlig verfehlt, denn die Grabbauten der Mitglieder aus den gesellschaftlichen Führungsschichten sind ja bekannt. Gewiß waren die meisten bei ihrer Auffindung und Freilegung ausgeraubt, aber es gibt m. E. keinerlei Hinweise darauf, daß sie ursprünglich mit einer Fülle der Beigaben ausgestattet waren. Einige Beispiele müssen genügen. Im Mausoleum des Augustus wurde eine Reihe von Urnenbehältern aus Marmor gefunden⁴³. Der berühmteste ist vielleicht der für Agrippina d. Ä., der im Mittelalter als Getreidemaß diente⁴⁴. Die eigentlichen Urnen aus kostbarem Stein oder Metall waren in die Vertiefungen der Urnenträger eingelassen. Auf der Vorderseite stand die Inschrift. Wenn auch aus dem Mausoleum selbst keine kostbaren Fundstücke mehr zu erwarten wären, so fehlen sie auch bei einer Alabasterurne, die westlich von dem Bau in der Nähe des Corso gefunden wurde. In ihr sah man das Behältnis für die Asche der Livilla, Tochter des Germanicus. Der Befund war, wie die Berichte zur 1777 durchgeführten Grabung überliefern, gestört⁴⁵. Von Beigaben auch einfachster Art ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Andere, zugegebenermaßen spärliche Hinweise bestätigen dieses Bild. In dem Fundament einer Grabanlage an der Via Labicana wurden bei Torre Gaia drei kostbare Urnen mit Leichenbrand, aber ohne jeden Hinweis auf Beigaben freigelegt⁴⁶. Nur in der einen amphorenförmigen Urne aus Alabaster in ungestörter Position fand sich ein Goldring mit einem Gemmenbildnis.

Das Material der Urnen und die Art und Weise ihrer Aufstellung in der Grabanlage weisen im archäologischen Bestand sehr viel deutlicher als die Beigaben auf sozialen Rang. Die antike Literatur bietet erste Hinweise. Properz z. B. (2, 13, 32) spricht im Zusammenhang eines bescheidenen Begräbnisses von einer kleinen Tonurne (*parvula testa*). Wiederum müssen wenige Beispiele genügen. In einem Felsgrab an der Via Castrimeniense wird der Zugang von einer Aedicula flankiert, in deren Sockel eine Alabasterurne eingelassen war⁴⁷. In einem Columbarium an der Via Latina war die Begräbnisstätte eines Ehepaares als kompakte Marmor-Aedicula gefaßt⁴⁸. Wichtigste Elemente sind Sockel, Architektur, Inschriften und Porträts. An der Aedicula dienten einige Befestigungslöcher der temporären Aufhängung von Zugaben, sonstige Beigaben fehlen.

Im Grabmal des Lucilius Paetus an der Via Salaria hatte man die Grabkammer im 3. oder 4. Jh. als Vestibül zu einer kleinen Katakombe umgestaltet⁴⁹. Die Ausstattung ging dabei verloren, und es ist umstritten, ob die bettenartigen Einbauten zur ursprünglichen Einrichtung gehörten. Sie wären als steinernes Bett für den Leichnam oder als Postament für die Urne zu verstehen⁵⁰. Hinweise auf Beigaben wurden bei der Freilegung nicht gefunden.

⁴³ H. VON HESBERG/ S. PANCIERA, Das Mausoleum des Augustus, Abhandl. München 108 (München 1994) 88ff. Taf. 13. – Zu einem Ring als Beigabe vgl. Anm. 34.

⁴⁴ HELBIG II⁴ (1966) Nr. 1678 (MEINHARDT); v. HESBERG/ PANCIERA (Anm. 43). – 137ff. Taf. 15.

⁴⁵ AMELUNG, VatKat II Nr. 420a. Taf. 55; v. HESBERG/ PANCIERA (Anm. 43) 148ff.; HELBIG I⁴ (1963) Nr. 420 (MEINHARDT).

⁴⁶ M. MONTALCINI, Archeologia Laziale III, 1980, 89ff. Taf. 19; BORDENACHE 15ff. – Vgl. auch die aufwendige Beisetzung, die für eine Alabasterurne vom Esquilin festgestellt wurde. In einem ca. 1 m hohen Tonfaß (*dolium*) wurde in einem Kasten aus Blei eine solche Urne mit Resten des Knochenbrandes, aber ohne Beigaben gefunden: Bull. Comm. Arch. Roma 1874, 261f.; E. TALAMO, Bull. Comm. Arch. Roma 92, 1987/88, 22f. Abb. 2. 7–9.

⁴⁷ G. M. DE ROSSI, Bovillae. Forma Italiae I 15 (Florenz 1979) 209ff. Abb. 328–29; 351. – Einen Überblick über Alabasterurnen gibt C. GASPARRI, Katalog der antiken Bildwerke. Villa Albani I (1983) 209ff. Nr. 67. – Die

bewußte Zurschaustellung von kostbaren Urnen verdeutlicht von einer anderen Seite die Bedeutung des Aschengefäßes für den Prunk am Grabe, z. B. als Abschluß der Bauten in Sarsina: J. ORTALLI in: Gräberstraßen 168ff. Abb. 47ff. Taf. 24a.

⁴⁸ P. PENSABENE, Bull. Comm. Arch. Roma 86, 1978/79, 17ff. Taf. 5ff. Vgl. oben das Grab von der Salaria (Anm. 9). – Ollenträger (*ollarium*): J. ORTALLI in: Romanità della Pianura. Koll. in S. Pietro in Casale 1990 (Bologna 1991) 164f. Abb. 10f.

⁴⁹ Anm. 8; G. GATTI, Bull. Comm. Arch. Roma 1886, 226f.; C. PIETRANGELI, L'Urbe V, 11, 1940, 20ff. Anm. 15 (Beigaben). – Rundbau mit Kammer an der 5. Meile der Via Appia: G. PINZA, Jahrb. Österr. Arch. Inst. 10, 1907, 206. – Zum Grabmal der Caecilia Metella: P. MEOGROSSI, Bull. Comm. Arch. Roma 91, 1986, 602ff. (ohne Funde).

⁵⁰ Vgl. aus der Umgebung Roms eine Grabanlage mit einer zentralen Steinkline an der Tiburtina aus dem 2. Jh. v. Chr.: C. CAPRINO, Not. Scavi Ant. 1948, 141f. (Beigaben 8 Tongefäße).

Eine gewisse Bestätigung für die Situation, die hier bisher nur für Rom skizziert wurde, bieten die Gräber in anderen Städten vor allem Süditaliens⁵¹. In aller Regel bleiben die Beigaben bescheiden, z. B. in den Nekropolen Pompejis. Elfenbeinkästchen oder Terrakotten bilden die Ausnahme⁵², prunkvoller und kostbarer fallen dann schon die Urnen aus⁵³. Auch in anderen Städten wiederholt sich das Bild, z. B. in Brindisi⁵⁴, Syrakus⁵⁵ oder Lipari⁵⁶. Es begegnen wie in Rom überraschenderweise dazwischen bisweilen Gräber mit reichen Beigaben. Offenbar hat die römische Bestattungssitte offenbar tiefgreifend und länger anhaltend einheimische Traditionen verändert. Dies ist auch in anderen Regionen im Westen des römischen Reiches; z. B. in Spanien⁵⁷, Dalmatien⁵⁸ oder Nordafrika⁵⁹ zu beobachten. Reiche Beigaben sind darunter nur selten zu beobachten, öfters z. B. in den Städten des Adriaumes⁶⁰.

Der Überblick über die Beigaben bliebe unvollständig und gäbe ein völlig falsches Bild vom Aufwand, der im Zusammenhang der Bestattung getrieben wurde, wenn man nicht eine zweite Kategorie von Dingen erwähnte, die im Zuge der Begräbnisfeierlichkeiten ungleich größere Bedeutung hatten. Ihre Funktion bleibt bisweilen ambivalent wie bei den *Attalicae Vestes*, die dem Caius Cestius Epulo in seine Pyramide nicht mitgegeben werden

⁵¹ In Südetrurien begegnen in dem hier betrachteten Zeitraum ähnliche Beigaben. Kammergrab von Morlupo: R. CAPELLI, *Boll. di Arch.* 1–3, 1990, 194 (Balsamarien, 1 Lampe, Sigillateller, Becher, 2 Amphoren). – Campagnano di Roma: E. STEFANI, *Not. Scavi Ant.* 1928, 336ff. (Glasbalsamarien). – Cosa: *Boll. di Arch.* 7–8, 1991, 61f. (3 Balsamarien, Becher, Anfang 1. Jh. n. Chr.); 64f. (1 Becher und Tongefäße, spätes 1. Jh. n. Chr.). – Populonia: A. DE AGOSTINO, *Not. Scavi Ant.* 1957, 30f. (Münzen in Skelettgräbern, 1.–5. Jh. n. Chr.). – Nachbestattungen in etruskischen Gräbern: G. COLONNA, *Stud. Etruschi* 46, 1978, 111. – Aus dem Rahmen fällt eine Nekropole des 2. Jhs. v. Chr. bei Vetralla: G. COLONNA, *Not. Scavi Ant.* 1965, 40ff. (mit vielen Objekten als Beigaben).

⁵² A. MAU, *Mitt. DAI Rom* 3, 1888, 132 (Münzen, Glasbalsamarien und Tücher in Urnen); V. KOCKEL, *Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji* (1983) 100f. (Grab der Naevoleia Tyche mit Münze und 18 Tonlampen); 111f. (Elfenbeinkästchen in einer der Urnen, Münze); 152ff. (3 Masken und 13 Terrakotten mit Wiedergaben von Göttergestalten, Lasträgern und Gladiatoren); A. D'AMBROSIO/S. DE CARO in: *Gräberstraßen* 202 Taf. 37d; 39b (viele Glasbalsamarien). – Vgl. Gräber bei Baiae: M. BORRIELLO/A. D'AMBROSIO, *Baiae – Misenum. Forma Italiae I* 14 (Florenz 1979) 167ff. Nr. 205. – Miseno: P. MINGAZZINI, *Not. Scavi Ant.* 1928, 192f. (neben den üblichen Beigaben eine Maske).

⁵³ KOCKEL (Anm. 52) 100f. Taf. 30; 152. 155 Taf. 52. – Die Gründe von D. E. L. HAYNES, *The Portland Vase* (London 1964) 21 Anm. 21, daß die blaue Vase nicht als Urne genutzt werden konnte, erscheinen mir nicht zwingend. – Vgl. Alabasterurnen aus italischen Landstädten: GASPARRI (Anm. 47) 210 Anm. 4–9.

⁵⁴ B. SCIARRA BARDARO, *I musei archeologici della provincia di Brindisi* (1984) 53f. – Vgl. das Grab bei Arezzo (Anm. 36). – Paestum: P. C. SESTIERI, *Not. Scavi Ant.* 1948, 166ff. – Norditalien: Brescia: L. BEZZI MARTINI, *Necropoli e tombe romane di Brescia e dintorni* (1987) 12ff. Nr. 6. 7. 8 u. a. – Veleia: M. CALVANI MARINI, *Veleia* (1975) 36ff. Taf. 19.

⁵⁵ S. CAVALLARI/A. HOLM, *Topografia archeologica di Siracusa* (Palermo 1883) 358ff.

⁵⁶ L. BERNABÒ-BREA/M. CAVALIER, *Meligunis-Lipara II* (Palermo 1965) 261ff. – Vgl. Gräber von Panarea: L. BERNABÒ-BREA, *Not. Scavi Ant.* 1947, 225ff.

⁵⁷ Ampurias: M. ALMAGRO, *Necrópolis romanas, Las necrópolis de Ampurias II* (Barcelona 1955) 45ff. 145ff. – Neben den üblichen Beigaben viele Nägel, Muscheln, Schmuck und Bleitafelchen mit Inschriften. – Mulva: K. RADDATZ, *Mulva I, Madrider Beitr.* 2 (Mainz 1973) 25ff. (allerdings erst 2. Jh. und später). – Belo: J. R. RODRIGUEZ, *La necrópolis sureste de Baelo* (Madrid 1979) 18ff. 45 Abb. 5ff. Unter Beigaben fehlen Münzen. – Carmona: M. BENDALA GALAN, *La necrópolis romana de Carmona – Sevilla* (Sevilla 1976) 117f. (neben den üblichen Beigaben auch Fibeln und die Figur einer Mänade). – Vgl. auch ähnliche Befunde in der Narbonensis: V. BEL/L. TRANOY in: *Römerzeitliche Gräber* 95ff. (offenbar existieren in den frühkaiserzeitlichen Nekropolen divergierende Bestattungsformen).

⁵⁸ N. CAMBI in: *Gräberstraßen* 273ff. (mit Beisp.).

⁵⁹ P. LEVEAU in: *Gräberstraßen* 281ff.; DERS., *Bull. Arch. Algérienne* 5, 1976, 73ff.; DERS., *Karthago* 18, 1978, 127ff.; *Ant. Africaines* 19, 1983, 85ff.

⁶⁰ Ancona: E. BRIZIO, *Not. Scavi Ant.* 1902, 445ff.; L. MERCANDO in: *Hellenismus in Mittelitalien I*, Abhandl. Göttingen (Göttingen 1976) 161ff. – Argyruntum: N. ABRA-MIC/A. COLNAGO, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 12, 1909, Beibl. 46ff. – Zadar: E. REISCH, *Führer durch das Museum in Zadar* (Wien 1912) 94ff. R. Valenti, *Il Museo Nazionale di Zara* (Rom 1932) 25ff. – Aufwendiger sind auch Beigaben in Gräbern bei Gubbio: E. GALLI, *Not. Scavi Ant.* 1948, 46ff. (Bronzekasten mit Spiegel, Glas und Alabastergefäße, Circusbecher). – Offenbar gibt es reichere Beigaben im Osten. – Vgl. die Entwicklung in Pergamon: A. CONZE, *Stadt und Landschaft, Altertümer von Pergamon I* 2 (Berlin 1913) 240; 294, oder Priene: Th. WIEGAND/H. SCHRADER, *Priene* (Berlin 1904) 278ff. Abb. 286–296.

durften⁶¹. Gerade die Beigaben von Kleidern regulierten schon das XII-Tafel-Gesetz. Als Ausstattung durften nur drei Gewänder (*recinia*) und eine purpurne Tunika (*tunica purpurea*, Cic., leg. 2,59) mitgegeben werden, außerdem in Ausnahmefällen *coronae*, wenn es sich wirklich um Kampfpreise aus Spielen handelte. Gold war verboten (*neve aurum addito*), mit der Ausnahme von Zahngold⁶². Möglicherweise kam so das Verbot zustande, die golddurchwirkten attalischen Gewänder des Cestius ins Grab zu legen. In Campanien und anderswo nahm man es im 2. Jh. n. Chr. damit allerdings nicht mehr genau, denn in Caivano z. B. war einer der Toten mit einem solchen Gewand bestattet worden⁶³. Vielfach wurden die Gewänder aber wohl mit auf dem Scheiterhaufen verbrannt, selbst wenn es sich um verhältnismäßig teure Stoffe gehandelt hatte.

Wie aber nun der Unterschied zwischen der einen Gruppe von Gewändern, die zur Vernichtung auf dem Scheiterhaufen, und der anderen, die als Beigaben für das Grab bestimmt waren, zu ziehen ist, bleibt ein Problem⁶⁴. Im Fall des C. Cestius waren die Gewänder durch testamentarisch festgelegten Beschluß für das Grab vorgesehen, und folglich konnte aus dem Verkaufserlös nur etwas anderes für das Grab und seine Ausstattung bestellt werden, wahrscheinlich die Bronzestatuen (Abb. 5), die doch wohl den Verstorbenen überlebensgroß in heroisierter Form zeigten und auf deren Basis auf die Herkunft der Mittel zu ihrer Verfertigung hingewiesen wurde⁶⁵.

Neben kostbarer Kleidung bereicherten die Kline und ein großer Aufwand an Duftstoffen, vor allem Weihrauch und Balsam, die Feierlichkeiten. Von Sulla wird berichtet (Plut., Sulla 38,2), daß die Frauen Roms ungemein viel Räucherwerk zusammengebracht hatten. Die Essenzen wurden auf zahllosen Bahren herangetragen, und aus ihnen wurde wohl das beträchtlich große Bildnis Sullas und eines begleitenden Liktors gestaltet⁶⁶. Bei Caesars Begräbnis wurde vor der Rostra ein vergoldetes Modell des Venus-Genetrix-Tempels aufgestellt. In dessen Innern befand sich die Kline aus Elfenbein mit Gold- und Purpurdecken und am Kopfe ein Gestell (*tropaemum*) mit den blutbefleckten Kleidern, die Caesar bei seiner Ermordung getragen hatte (Suet., Caes. 84). Der Bericht über die Vorgänge bei der Feier legt nahe, daß im Anschluß alles verbrannt wurde, auch der tempelförmige Baldachin⁶⁷.

Spätestens an dieser Stelle seien die Stationen einer Begräbnisfeierlichkeit für Mitglieder der führenden Schichten der römischen Gesellschaft ins Gedächtnis gerufen⁶⁸. Nach dem Tode wurde der Leichnam in dem Stadthaus des Toten auf einem Prunkbett ausgestellt. Schon hier waren Auswüchse an Beigaben von Kränzen und Blumen gesetzlich eingeschränkt. Nach Aussagen eines Reliefs aus dem Hateriergrab waren die Toten aber prachtvoll mit Schmuck angetan⁶⁹. Es folgte die *Pompa*, in der der Leichnam vom Haus auf das Forum überführt wurde. Dabei trat die gesellschaftliche Bedeutung der Verstorbenen vielleicht am deutlichsten in Erscheinung⁷⁰. Denn seine

⁶¹ CIL VI 1374; RE III (1899) 2005 s.v. Cestius 7 (MÜNZER). – Zu den *Attalicae vestes* vgl. PLIN., nat. hist. 33, 63. – Die aus dem Verkauf der attalischen Gewänder hergestellten überlebensgroßen Statuen gaben offenbar den Toten in heroischer Pose wieder. Die Füße blieben jedenfalls ohne Schuhwerk (BARTOLI Taf. 69). Denkbar wäre u. U. eine Nutzung der Stoffe als Baldachin. – Vgl. hellenistische Beispiele aus Unteritalien: F. WEEGE, Jahrb. DAI 24, 1909, 128.

⁶² E. BALTRUSCH, Regimen Morum, Vestigia 41 (München 1989) 44ff.

⁶³ E. ELIA, Mon. Ant. 34, 1931, 423f. – Weitere Beigaben: Metallkranz, 3 Glasbalsamarien, Fragment einer Tonlampe. – Vgl. ein Mausoleum in Pozzuoli: P. P. FARINELLI, Not. Scavi Ant. 1902, 61 (Skelett mit Goldstaub bedeckt, wohl Reste von Kleidung, Sandalen, Balsamarien, Löffel, Beinnadeln, Ohrringe mit Glasgemmen, Fächer, 2. Jh. n. Chr.) oder in AREZZO (Anm. 36): (junge Frau mit golddurchwirktem Gewand, goldenem Haarnetz und Ring). – In Rom wurde offenbar im Columbarium des Pomponius Hylas ein vergleichbarer Fund gemacht: TH. ASHBY, Papers Brit. School Rome 5, 1910, 470f.

⁶⁴ Vgl. das viel diskutierte Testament des Lingon: CIL

XIII 5708; TOYNBEE 52f. 62f. Ihm werden neben der besten Kleidung Jagdausrüstung und Boot mit ins Grab gegeben.

⁶⁵ S.o. Anm. 61.

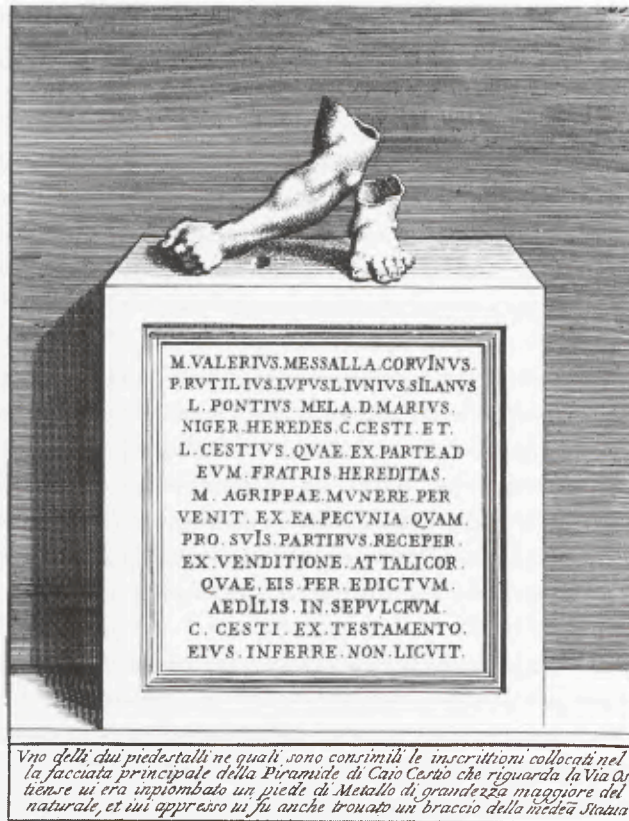
⁶⁶ Zur Überlieferung: ST. WEINSTOCK, Divus Julius (Oxford 1971) 349. – Vgl. auch generell PLIN., nat. hist. 12, 82f.

⁶⁷ WEINSTOCK (Anm. 66) 351. – Vgl. den Baldachin auf dem Relief aus Amiternum (Anm. 71).

⁶⁸ MAU 348ff.; J. MARQUARDT, Das Privatleben der Römer² (1986) 343ff.; J. MAURIN, AION 6, 1984, 191ff. (mit weiteren Literaturangaben); W. KIERDORF in: Des Lichtes beraubt 86ff. – Einzelne Texte auch bei R. FELLMANN in: Römerzeitliche Gräber 11ff. oder hier bei J. OBMANN, S. 419ff. – Generell zur sozialen Funktion von Riten und Jenseitsvorstellungen: A. HAHN, Einstellungen zum Tod und ihre soziale Bedingtheit (1968) 98ff.

⁶⁹ F. SINN, Katalog der Skulpturen, Mus. Gregoriano Profano I 2 (Mainz 1996) XXX.

⁷⁰ RE XXI 2 (1952) 1980f. s.v. pompa (BÖHMER); R. HEIDENREICH, Gymnasium 58, 1951, 330ff.; RE IX (1914) 1097ff. s.v. Imagines Maiorum (MEYER); J. MAURIN (Anm. 68) 194f. – Zur Funktion der Bildnisse: G. LAHUSEN, Mitt. DAI Rom 92, 1985, 268ff.



5 Rom, Cestiuspyramide, Statuenbasis.

Familie war mitsamt der Vorfahren durch Masken präsent (Polyb. 6,53), seine Leistungen wurden in Bildern und erklärenden Tafeln gerühmt und sein Amt durch Liktores dargestellt. Weihrauch, den Freunde für die Verbrennung auf den Scheiterhaufen gegeben hatten, trug man auf Schüsseln im Zuge mit und vielerlei andere Geschenke ebenfalls. Diese Dinge führte man auf *lecti* mit, bei der Bestattung Sullas sollen es nach einer Überlieferung 6000 solcher Bahren gewesen sein, bei der des Marcellus immerhin 600 (Serv. Aen. 6,861). Wahrscheinlich waren auf diesen Bahren gleich mehrere Geschenke beigegeben. Die Leiche wurde gebettet und eingehüllt mit kostbaren Tüchern auf demselben *lectus*, auf dem sie auch im Hause ausgestellt gewesen war, mitgeführt⁷¹. Während des Zuges konnten weitere Gaben, z. B. Blumen, abgeschnittene Haare und andere persönliche Dinge auf die Leiche gelegt oder geworfen werden.

Von der Rostra auf dem Forum hielt der Sohn oder ein naher Angehöriger die Leichenrede, der die im Leichenzug bildlich vorgeführte Programmatik aufgriff und bekräftigte⁷². Spiele vermischt mit Trauerbekundungen schlossen sich an. Der Zug formierte sich danach neu und führte zum Scheiterhaufen in der Nähe des Grabes. Auf den Rogus stellte man das Prunkbett zusammen mit den Beigaben. Sie umfaßten Speisen, vor allem Brot und Opferkuchen, dann persönlicher Besitz der Verstorbenen, insbesondere Kleider, Schmuckgegenstände, und bei Kindern Spielzeug. Schließlich kamen die erwähnten postumen Geschenke, die schon im Zug mitgeführt worden waren, hinzu.

⁷¹ Vgl. das Relief aus Amiternum: N. PERSICHETTI, Mitt. DAI Rom 23, 1908, 15ff. Taf. 4; L. FRANCHI in: Sculture municipali dell'area sabellica tra l'età di Cesare e quella di Nerone, Stud. Misc. 10 (1963/64) 23ff. Taf. 5ff.

⁷² W. KIERDORF, Laudatio Funebris – Interpretationen und

Untersuchungen zur Entwicklung der römischen Leichenrede, Beitr. zur klassischen Philologie 106 (Meisenheim am Glan 1980) 44ff. Die ersten Hinweise auf Reden beziehen sich auf das 3. Jh. v. Chr. – Vgl. auch G. WESCH-KLEIN, Funus Publicum (Stuttgart 1993) 41ff.

Bei der Verbrennung des Leichnams Caesars erwarteten die Verantwortlichen so viele Geschenkbringer, daß man auf eine eigene Prozession verzichtete (Suet., Caes. 84,1). Die Anwesenden warfen Dinge, die sie gerade zur Hand hatten, wie Kleider und Schmuckstücke, ins Feuer (Suet., Caes. 84), bei Augustus die Soldaten ihre Ehrenzeichen (Cass. Dio 56,42,2). Schließlich gehörten die wohlriechenden Essenzen zu den *munera*.

Nach der Verbrennung wurden die Reste des Scheiterhaufens mit Wein gelöscht, die nächsten Verwandten sammelten die Knochen und lasen sie in der Urne zusammen⁷³. Dort hinein füllte man wiederum Geruchssessenzen. Die Beisetzung im Mausoleum konnte schließlich zu einem zweiten Fest ausgestaltet werden, dessen Umfang freilich durch das XII-Tafel-Gesetz weitgehend eingeschränkt war. Nach der Bestattung wurde das Leichenmahl (*silicernium*) zelebriert. Schließlich folgten im zeitlichen Abstand⁷⁴ Gedenk- und Totenfeiern, in denen offenbar auch Gaben mitgeführt wurden.

Diese fast ausschließlich aus der antiken Literatur überlieferten Details stehen im starken Kontrast zu den Befunden. Die außerordentlich reich ausgerüsteten Bestattungen von Mitgliedern der führenden Gesellschaftsschichten in Rom, von denen die antiken Autoren berichten, finden in der Art der archäologisch faßbaren Beigaben keine Entsprechung, nur allgemein in der Größe und Ausstattung der Mausoleen und Bezirke und der Art der Bestattung der Toten in ihnen. Daß das Fehlen der Beigaben nicht allein aus religiösen oder ethnischen Gründen oder mit der Sitte der Verbrennung zu erklären ist, lehren die erwähnten Beispiele und die Körperbestattungen, in denen ebenfalls Beigaben fehlen. Allein in Gräbern von Kindern und Jugendlichen kommen sie – wie gesagt – häufiger vor⁷⁵.

Offenbar führt in diesem Bereich die archäologische Überlieferung grundsätzlich in die Irre. Denn eine Zusammenstellung aller mit Elfenbein- oder Knochenschnitzereien verzierten Klinen, die überwiegend ganz offensichtlich ihre Funktion bei den Bestattungsfeierlichkeiten besaßen, weist bei fast zweihundert Exemplaren gerade einmal für eine oder zwei der Prunkbetten die Herkunft Rom aus⁷⁶. Dennoch muß Rom nach den antiken Quellen und auch der Logik der Fundtopographie das überragende Zentrum für die Verwendung der Betten im Begräbnisritual gebildet haben. Bedenkt man nur diese Überlieferungslücke, so wundert es nicht, wenn auch für die anderen erwähnten Dinge, wie Kleider, militärische Ausrüstungsgegenstände und dergleichen, Indizien in den archäologischen Funden fehlen. Offenbar ist hier durch die Verbrennung in der Antike und durch unachtsame Grabungen, in der die zerstörten Gegenstände angesichts der Fülle des übrigen Fundmaterials keine Bedeutung mehr hatten, so gut wie nichts erfaßt worden. Ob überhaupt die Reste der Scheiterhaufen im Bereich der großen Mausoleen vergraben oder ob sie nicht vielmehr an anderer Stelle verscharrt und beseitigt wurden, wissen wir nicht. In dieser Hinsicht fehlen signifikante Befunde. Die bereits erwähnten Hinweise⁷⁷ aus den kleinen Grabanlagen sagen wenig aus, da die Ausgräber den Aschenbrand nur flüchtig untersucht haben.

Somit wird man zwischen zwei Kategorien von Beigaben unterscheiden müssen, von denen die einen auf die Feierlichkeiten bezogen waren und die vielleicht Zeremonialbeigaben genannt werden könnten, während die

⁷³ Zur Konstruktion des Rogus und zu technischen Aspekten: W. GAITZSCH/A. WERNER in: Römerzeitliche Gräber 55ff.

⁷⁴ Eine Prozession zeigt ein Fries aus dem Grab des Patron: V. TRAN TAM TINH, Catalogue des peintures romaines des musées du Louvre (Paris 1974) 72ff. Nr. 51. Abb. 58-61. – Zu den Feiern: MARQUARDT (Anm. 68); TOYNBEE 61ff. – Die postumen Beigaben sind im Bestand schwer zu erkennen. Ein sicheres Indiz sind die Libationsröhren, die in römischen Gräbern sehr häufig vorkommen und ganz unterschiedliche Ausprägungen erhalten. Ferner gibt es auch entsprechenden Dekor an Stelen und Urnen, die z.B. eine Art dauerhaften Blumenschmuck umschreiben: H. PFLUG, Römische Porträtstelen in Oberitalien (Mainz 1989) 113ff.; F. SINN, Stadtrömische Marmorurnen (Mainz 1987) 56ff.

⁷⁵ BORDENACHE 34ff.

⁷⁶ LETTA 95ff. Nr. 1-186 u. Nachträge. – Weitere aus Ancona: M. LANDOLFI, Boll. Arch. 1, 1990, 136. – Zu Aosta: Bellezza e Lusso 158ff. Taf. XV. – Aquasparta: D. MONACCHI, Not. Scavi Ant. 1990/91, 87ff. – AREZZO: G. MAETZKE u. a., Il museo archeologico G. C. Mecenate in Arezzo (Florenz 1987) 116 (dort als Kästchenbeschlag vorhanden). – Aus Nemi: Enea nel Lazio. Ausst. Rom (Rom 1981) 23 Nr. A 24. – Korinth: G. R. DAVIDSON, The Minor Objects, Corinth XII (Princeton, New Jersey 1952) 136 Nr. 961; 966. Taf. 69. – Aus Rom: LETTA Nr. 68 (aus dem Tiber). – Vom Esquilin: G. GATTI, Bull. Comm. Arch. Roma 13, 1885, 187 Nr. VII 2-5 (gehören möglicherweise zu einer Kline); E. TALAMO, Bull. Comm. Arch. Roma 92, 1987/88, 17-102; A. CARAVALE, Avori ed ossi. Mus. Naz. Rom VI 1 (1994).

⁷⁷ S. o. Anm. 10.

anderen unmittelbar dem Toten mitgegeben wurden, so daß sie im folgenden Grabbeigaben heißen. Die Zeremonialbeigaben sind nur für die kurze Zeit von der Zurschaustellung des Toten bis zu seiner Verbrennung oder Beisetzung von Bedeutung. Sie entsprechen im Zusammenhang mit dem Begräbnisritual in der Regel dem gesellschaftlichen Rang der verstorbenen Person, indem vorwiegend Standeszeichen wie Kleidung und Schmuck integriert wurden oder luxuriöse Möbelstücke wie die Klinen. Einiges entstammt gewiß dem persönlichen Besitz der Toten, z. B. die attalischen Gewänder des C. Cestius oder das erwähnte Gewand Caesars, das er bei seiner Ermordung getragen hatte. Auch unter den Klinen wird es Beispiele geben, die dem persönlichen Besitz des Verstorbenen zugehörten⁷⁸, aber es begegnen zugleich Ersatzformen, z. B. die mit Terrakotta-Appliken geschmückten Betten aus Oberitalien⁷⁹. Außerdem konnten die Liegen durch kostbare Stoffe oder Baldachine in ihrer Wirkung gesteigert werden⁸⁰. Nimmt man die Nachrichten über den Prunk bei den Zeremonialbeigaben und die archäologisch faßbaren Daten zu den Klinen, ergibt sich eine höchste Steigerung im Aufwand im 1. Jh. v. Chr. und dann noch in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. Dies fällt zusammen mit einer entsprechenden Entwicklung in der Gestaltung der Grabbauten⁸¹. Deshalb wird man wohl nicht fehlgehen, darin den Ausdruck von Selbstdarstellung bestimmter führender Gesellschaftsgruppen zu sehen, die als Medium die ephemeren Feiern und das bleibende Monument nutzten. Gerade die Zeit der späten Republik bietet für dieses Verhaltensmuster in allen Bereichen öffentlichen und privaten Lebens eine Fülle von Beispielen⁸². Soziale Differenzierung wird auf diesen Ebenen – der Feiern und der Bauten – am stärksten empfunden worden sein, obwohl nun andererseits auf diese Weise kein starres System semantischer Formeln zustande kam, die auf bestimmte soziale Gruppen rigoros beschränkt blieben. Die Breite der Variationsmöglichkeiten zeigt sich schon bei den Grabanlagen der Freigelassenen in Rom und Italien⁸³, aber auch z. B. bei den Mitgliedern des Ordo Equestris⁸⁴. Im Kontrast dazu fehlen aufwendige Totenfeier und Monument bei den einfachen Bestattungsfeiern des Volkes, die Properz (2,13,24 *plebei parvae funerio exequiae*) wirkungsvoll mit dem Prunk der großen Begräbnisse kontrastiert.

Beginn und Ende der Sitte sind schwer festzulegen. Allgemein nur könnten die Formen zu Beginn von ähnlichen Erscheinungen bei Bestattungsfeierlichkeiten an hellenistischen Höfen inspiriert worden sein. Wenn auch keine unmittelbaren Entsprechungen nachzuweisen sind, ähneln sich einzelne Details wie Klinen- und Kleiderprunk⁸⁵. Allerdings lassen sich auch aus Unteritalien Vorbilder nennen⁸⁶. Am ehesten wären Übernahmen dann im 3. und 2. Jh. v. Chr. denkbar, was nicht heißt, daß sich zu dieser Zeit schon ein komplexes neues Ritual in Rom etabliert haben mußte. Man wird wohl ferner nicht fehlgehen, aus dem Verschwinden von Klinen mit Beinreliefdekor in

⁷⁸ FAUST 146 (Bronzeklinen); 147 (Beinklinen). Es lassen sich jeweils speziell für Bestattungen angefertigte Klinen nachweisen, die offenbar aus vorhandenen (und im Haus des Verstorbenen verwandten?) Klinenteilen zusammengestückt wurden. Vgl. hier den Beitrag von J. OBMANN, S. 419ff.

⁷⁹ FAUST 145.

⁸⁰ Trimalchio hatte testamentarisch bestimmte Gewänder für seine Bestattung vorgesehen. Ob er sie auch im Leben trug, wird nicht überliefert, ebensowenig zu Parfüm und Wein, von dem er Proben verteilt, ob sie speziell für den Todesfall aufbewahrt werden: PETR., Sat. 78, 1–4.

⁸¹ H. v. HESBERG, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992) 22ff.

⁸² K. CHRIST, Krise und Untergang der römischen Republik (Darmstadt 1979) 141ff.; CH. MEIER, Res Publica Amissa (Wiesbaden 1980) 41ff. 174ff.

⁸³ P. ZANKER, Jahrb. DAI 90, 1975, 267ff.; V. KOCKEL, Porträtreiefs stadtrömischer Grabbauten (Mainz 1993) 7ff.

⁸⁴ H. DEVIJVER/F. VAN WONTERGHEM, Ancient Society 2, 1990, 59ff. (zu Rittern). – F. VAN WONTERGHEM, Acta

Arch. Lovanensia 21, 1982, 99ff. (*tribunus militum a populo*).

⁸⁵ Scheiterhaufen des Nikokreon: H. v. HESBERG, Jahrb. DAI 104, 1989, 67f. Abb. 3.; G. M. A. RICHTER, The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans (Basel 1966) 60ff. – Klinen aus hellenistischen Nekropolen: LETTA 96 Nr. 25. – Aber auch in den hellenistischen Städten wurden für Euergeten besonders prunkvolle Leichenzüge ausgerichtet: F. HILLER VON GAERTRINGEN (Hrsg.), Inschriften von Priene (Berlin 1906) 78 Nr. 99 Z. 20f.; 91 Nr. 108 Z. 366ff. u. a.

⁸⁶ Offenbar wurden die Verstorbenen in Gräbern auf Klinen unter Baldachinen aufgebahrt: A. PONTRANDOLFO/A. ROUVERET, Le tombe dipinte di Paestum (Modena 1992) 48ff. 124 Abb. 1 (mit Verteilung der Beigaben); H. LAUTER-BUFE, Die Geschichte des sikeliotisch-korinthischen Kapitells (Mainz 1987) 9ff.; FAUST 146f. – Vgl. für den Osten das sog. Alketasgrab: A. PEKRIDOU, Das Alketas-Grab in Termessos. 32. Beih. Mitt. DAI Istanbul (Tübingen 1986) 81ff.

spätestens nachflavischer Zeit⁸⁷ und der Bedeutungslosigkeit der *pompa funebris* spätestens im 2. Jh. n. Chr.⁸⁸ zu schließen, daß sich das römische Ritual wiederum tiefgreifend verändert hatte und die extensive Außendarstellung während der Begräbnisfeierlichkeiten zumindest im materiellen Prunk einschränkte. Nur den Mitgliedern des Kaiserhauses blieben die traditionellen Formen eigen, wobei aber z. B. der Rogus offensichtlich durch den investierten Aufwand neue Qualität erhielt⁸⁹.

In der Verringerung der Grabbeigaben aber einen nur gegenläufigen Prozeß zur Ausweitung der Zeremonialbeigaben zu sehen, dürfte falsch sein. Vielmehr hängt das Schwinden von Beigaben wohl auch mit einem Wandel im Verständnis des Toten und des Todes zusammen. Im 4. und vielleicht noch im 3. Jh. v. Chr. zeichneten reiche, unmittelbar in den Urnen deponierte Beigaben an Terrakottafiguren und Keramikgefäßen die Bestattungen aus. Als Beispiel mag das schon gezeigte Grab von der Salaria genügen⁹⁰. Mit der Etablierung der prunkvollen Leichenzüge und der Errichtung großer Mausoleen gingen die Grabbeigaben zwar schnell zurück, aber sie blieben bescheiden, nachdem die Feierlichkeiten bei den Bestattungen zumindest nach außen hin ihren Glanz verloren hatten. Zwischen den Gepflogenheiten des 1. Jhs. und des 2. und sogar noch des 3. Jhs. n. Chr. bestand in Rom kein qualitativer Unterschied. Sollte folglich die Vorstellung geblieben sein, daß der Tote auch für das Jenseits versorgt werden müsse, hätte sich der Gedanke abstrahiert. Es genügten offensichtlich Trankspenden am Grab⁹¹ und Opfergaben. Völlig offen bleibt dabei die Frage, ob damit wirklich konkret Versorgung gemeint war⁹² oder ob es sich nicht vielmehr um ebenfalls rituell gebundene Traditionen handelte. Ansonsten konnte sich die Pflege und Versorgung auf vielerlei Weise verwirklichen. Trimalchio z. B. sah sie in dem Schmuck seines Grabmals und der Pflege des damit verbundenen Gartens gewährleistet (Petr. 71,6ff.). Von einer unmittelbar materiellen Versorgung für den Verstorbenen ist nicht die Rede. Auf der abstrakten Ebene waren nun vielerlei Formen denkbar, z. B. bildliche Wiedergaben von Speisen selbst, den Gelagen oder auch von Prozessionen und anderen Ritualen, in denen Gaben beigebracht wurden⁹³. Erst in der Spätantike hatte sich die Vorstellung wieder gewandelt, denn das Grab der 407/8 n. Chr. verstorbenen Maria, Tochter des Stilicho und der Serena und Gattin des Honorius, enthielt der Überlieferung nach ungeheuer reiche Beigaben aus Edelmetall. Es lag im Mausoleum neben der Peterskirche in Rom⁹⁴.

Fragt man nach dem Bedeutungsgehalt der Grabbeigaben, läßt sich die Überlieferung der Schriftquellen mit den archäologischen Funden recht gut verbinden. Der Aspekt der Versorgung fehlt dabei unter den Standardobjekten völlig, denn von dem Öl der Lampen oder den Ingredienzen der Balsamarien konnte man weder im Diesseits noch

⁸⁷ LETTA 93.

⁸⁸ RE XXI 2 (1952) 1981 s.v. *pompa* (BÖHMER); H. v. HESBERG in: La ciudad en el mundo romano, 14. Congreso internacional de Arqueología Classica, Tarragona 1993 (Tarragona 1994) 371ff. – Schon für 22 n. Chr. wird zum letzten Mal die öffentliche *Pompa* für eine Privatperson erwähnt (TAC., ann. 3,76,1–2).

⁸⁹ W. KIERDORF, Chiron 16, 1986, 43ff.; J. ARCE, *Funus Imperatorum* (Madrid 1988); WESCH-KLEIN (Anm. 72).

⁹⁰ E. LISSI CARONNA, Not. Scavi Ant. 1969, 85ff. – Vgl. weitere Grabanlagen der Zeit: Roma Medio Repubblica, Ausst. Rom (1973) 241ff.; V. SANTA MARIA SCRINARI, Bull. Comm. Arch. Roma 81, 1968/69, 17ff. (Gräber bei S. Giovanni in Laterano); Enea nel Lazio. Archeologia e mito. Ausst. Rom (1981) 151ff. (Esquilin). – Vgl. außerhalb Roms eine Nekropole in Tivoli: D. FACENNA, Not. Scavi Ant. 1957, 130ff.

⁹¹ Daher rühren auch die vielen Libationsvorrichtungen in den Gräbern Roms. Zahllose Beispiele sind in den in Anm. 14–28 genannten Artikeln aufgeführt.

⁹² FRIEDLÄNDER, Sittengeschichte IV¹⁹ (Leipzig 1921) 316. – LUKIAN, de Luctu 14, äußert sich allerdings sehr allgemein. Ob er auf zeitgenössische Verhältnisse zielt, bleibt angesichts der Erwähnung der am Grab geopfertenen Konkubinen eher zweifelhaft.

⁹³ Vgl. die Prozessionsdarstellung und den Hain im Grab des Patro (Anm. 74) – In den Grabbauten sind vielerlei Dinge wiedergegeben: Xenia: G. BENDINELLI, Le pitture del Colombario di Villa Pamphili, Monumenti della pittura antica III 5 (Rom 1941) 6ff. Taf. 2ff. – Kränze, Strigilen, Kanne und Patera u.a.: S. DIEBNER, Aesernia – Venafrum (Rom 1979) 154ff. Nr. 41ff. Taf. 27ff. und zahllose weitere Beispiele in Mittel und Oberitalien. – Gerätschaften des frauichen Bereichs: Stele der Poppedia Secunda, Catalogo del Museo della Civiltà Romana (1964) 461 Nr. 99; P. VIRGILI, Acconciature e maquillage (Rom 1989) 73 Abb. 64.

⁹⁴ G. B. DE ROSSI, Bull. Arch. Cristiana 1, 1863, 53ff.; 3, 1878, 144ff.

im Jenseits leben. Diese Art der Grabbeigaben besaß also vorwiegend symbolischen Wert⁹⁵. Wo nun freilich die inhaltliche Referenzebene zu sehen ist, die die Objekte in ihrer konkreten Präsenz ansprechen, läßt sich schwer bestimmen. In hohem Maß sind sie von Konventionen der Gesellschaft bestimmt, die die Beigaben verwendete. Denn trotz der wenigen Objekte, die als Beigabe in römischen Gräbern überhaupt in Frage kommen, lassen sich große Unterschiede beobachten. In den Gräbern des Lagers bei Haltern⁹⁶ z. B. fehlen die Lampen. In Rom mangelt es zwar an entsprechenden exakten Untersuchungen, aber es könnte solche auf einzelne Nekropolen oder auf Gruppen von Gräbern beschränkte Konventionen gegeben haben. Die Objekte selbst waren nicht unbedingt für den Gebrauch geeignet. Es begegnen Miniaturlampen und -gefäße⁹⁷. Selbst auf diese Weise wird der symbolische Aspekt deutlich.

Andererseits mangelt es an Hinweisen auf spezielle Themen, die den Objekten in diesem Bereich vorbehalten waren. Bei den Lampen hätte es ja entsprechende Bilder geben können⁹⁸. Aber auch unter den Balsamarien läßt sich keine spezielle, auf die Ausstattung von Gräbern beschränkte Form ausmachen⁹⁹. Die Referenzebene bleibt also ähnlich allgemein wie etwa bei den Blumensträußen heutzutage, die grundsätzlich zu jeder Art von Festlichkeiten passen. In der Richtung von Geschenk und Dienst am Toten führt auch der lateinische Begriff für diese Art von Verrichtungen und Gaben, der durch *munera* umschrieben wird. Nur als Beispiel heißt es bei Properz (2,13,30 *cum debitor Syrio munere plenus onyx*), daß ihm beim Begräbnis das volle Onyxgefäß mit der Syrischen Gabe, d. h. doch wohl Duftessenz, gegeben wird. Jenseits aller ethnischen, religiösen und gesellschaftlichen Unterschiede handelt es sich bei den Beigaben um eine innerhalb der stadtrömischen Bevölkerung etablierte Konvention, die dann von jenen, die sich ihr verpflichteten, übernommen wurde und die so zu einem Bestandteil der Romanisierung werden konnte.

Unter diesen Voraussetzungen wird man in den oben betrachteten Grabbeigaben Geschenke, persönlichen Besitz vorwiegend ideellen Wertes oder persönlichen Schmuck sehen. Es ist wohl kein Zufall, daß sich die genannten Objekte aus den römischen Gräbern, die Terrakotten mit Barbarendarstellungen, der Pygmäe, die Masken¹⁰⁰ u. a. ähnlich unter den „Apophoreta“ des Dichters Martial wiederfinden¹⁰¹. Diese Sammlung von Epigrammen erläuterte Geschenke (*apophoreta*), die der Gastgeber beim Mahl seinen Gästen mit auf den Heimweg gab. Wie wir aus Petron erfahren, unterschied man dabei zwei Kategorien, eine Art Standardgeschenk, Balsamarium und Kranz¹⁰²,

⁹⁵ Zu Glasbalsamarien: G. DE TOMMASO, *Ampulae Vitreae – Contenitori di vetro* (Rom 1990) 5ff. (es fehlen Hinweise auf Grabbefunde in Rom). – Sigillata: K. ROTH RUBI in: *Conspectus Formarum Terrae Sigillatae Italico modo Confectae* (Bonn 1990) 42 (zu Grabkomplexen in Italien). – Gefäße mit Imitation von Edelsteinbesatz: G. MESSINEO, *Riv. Stud. Pompeian.* 5, 1991–92, 119ff. (in Gräbern des 1. Jhs. n. Chr. selten). – Puppen: M. R. RINALDI, *Epigraphica* 18, 1956, 117ff. (kommen in Gräbern des 1. Jhs. n. Chr. selten vor). – Zu Lampen: H. MENZEL in: *Festschrift des RGZM 1952, I* (1952) 131ff. – Münzen: J. GORECKI, *Ber. RGK* 56, 1975, 190ff. – DERS. in: *Des Lichtes beraubt* 93ff. Allgemein zu den religiösen Aspekten: J. SCHEID, *AION* 6, 1984, 117ff. – Man muß sich von der Vorstellung befreien, daß Aufwand des Rituals und Intensität der Grabpflege mit Unsterblichkeitsvorstellungen zusammenhängen: HAHN (Anm. 68) 110ff.

⁹⁶ ST. BERKE in: *Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus*. Koll. Berghausen 1989 (Münster 1991) 156f.

⁹⁷ Vgl. das Silbergeschirr in Berlin (Anm. 36). – Lampen: Menzel (Anm. 95).

⁹⁸ Vgl. Anm. 95. J. J. BACHOFEN, *Römische Grablampen* (Nachdruck in Bachofens gesammelte Werke 7 [Basel/Stuttgart 1958]) 211ff. Die Interpretation der Bilder wird in dieser Schrift aus dem Wissen bestimmt, daß die Lampen häufig in Grabkontexte gehören. Eine Durchsicht zeigt, daß spezifische Sepulkralmotive gänzlich fehlen.

⁹⁹ Vgl. Anm. 95.

¹⁰⁰ Vgl. Anm. 14. 18. 21. 27. 28. 30 u. a.

¹⁰¹ MARTIAL XIV (*apophoreta*) 19 (Kästchen für Schreibmaterialien); 22 (Zahnstocher); 25 (Kamm); 39 (Lampe); 43 (Kandelaber); 98 (Arretina); 112–115 (Glasgefäße); 122 (Fingerringe); 124–153 (Kleidungsstücke); 186 (Maske eines Batavers); 182 (Terrakottafigur eines Buckligen). – Zu den Apophoreta vgl. RE II (1896) 174 s.v. Apophoreta (MAU); B. FEHR, *Hephaistos* 13, 1995, 119. – Zu Lampen als Neujahrsgeschenken: G. HERES, *Forsch. u. Ber. Staatl. Mus. Berlin* 14, 1972, 182ff. Die Bilder enthalten eine sehr spezifische Symbolik, die sich auf das Ereignis direkt bezieht.

¹⁰² PETR., Sat. 60, 3f. Die vergoldeten Kränze und die Alabastra kamen an einem eisernen Reifen hängend von der Decke herab.

und dann eine Fülle witzig erläuterten, aber eher wertloser Dinge¹⁰³. Die Beigaben in den Gräbern sind wohl entsprechend zu verstehen, wobei die Konvention sehr stark die Art dieser Dinge bestimmt. Gewiß wird der Ursprung für die Verwendung der Gaben in konkreten Bezügen zu suchen sein: die Lampen sollten das Dunkel des Grabes erhellen oder ähnliches und die Balsamarien sollten Duft verströmen. In dieser Weise ausreichend oder nutzbar waren die vorhandenen Objekte aber aus verschiedenen Gründen nicht.

Unter solchem Verständnis vermögen die Beigaben nur eingeschränkt Auskünfte über den sozialen Status des Verstorbenen zu vermitteln. Eher eröffnen sie, jenseits eines Standardrepertoires von Balsamarien, Lampen und dergleichen, einen Einblick in persönliche Vorlieben, in Emotionen und sentimental eingefärbte Erinnerungen. Das für die Öffentlichkeit bestimmte Bild des Toten und damit sein gesellschaftlicher Status werden hingegen durch die Zeremonien des Leichenbegängnisses, die Inschriften, den Grabbau und seine Pflege vermittelt.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BARTOLI

P. S. BARTOLI, *Gli antichi sepolcri ovvero Mausolei Romani* (Rom 1704).

Bellezza e Lusso

Bellezza e Lusso – Ausst. Rom, Castel S. Angelo (Rom 1992).

BORDENACHE

G. BORDENACHE BATTAGLIA, *Corredi funerari di età imperiale e barbarica nel Museo Nazionale Romano* (Rom 1983).

CA I–III

Carta archeologica di Roma I (Rom 1962); II (Rom 1964); III (Rom 1977).

Des Lichtes beraubt

M. WITTEYER/P. FASOLD (Hrsg.) *Des Lichtes beraubt, Ausst. Frankfurt/M., Mus. für Vor- und Frühgeschichte 1996* (Wiesbaden 1996).

EISNER

M. EISNER, *Zur Typologie der Grabbauten im Suburbium Roms*. 26. *Ergh. Mitt. DAI Rom* (Mainz 1986).

FAUST

S. FAUST, *Fulcrum*. 30. *Ergh. Mitt. DAI Rom* (Mainz 1989).

Gräberstraßen

H. v. HESBERG/P. ZANKER (Hrsg.), *Römische Gräberstraßen*, Koll. München 1985 (München 1987).

Römerzeitliche Gräber

M. STRUCK (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*, Koll. Mainz (Mainz 1993).

LETTA

C. LETTA, *Due letti funerari in osso dal centro italo-romano della Valle d'Amploero*, *Mem. Ant. III* 3 (Rom 1984).

MAU

RE III (Stuttgart 1899) 331ff. s.v. *Bestattung* (A. MAU).

TOYNBEE

J. M. C. TOYNBEE, *Death and Burial in the Roman World* (London 1971).

ABBILDUNGSNACHWEIS

1 Foto DAI Rom.

2 nach G. GATTI, *Not. Scavi Ant.* 1905, 13f. Abb. 1 u. 2.

3; 4 nach M. PALLOTTINO, *Bull. Comm. Arch. Roma* 62, 1934, 52 Abb. 8. 15.

5 nach BARTOLI Taf. 63.

¹⁰³ PETR., *Sat.* 56, 7ff. (über Lose verteilt). Kleopatra nannte ihre Apophoreta Tongefäße, obwohl sie aus Gold und Silber bestanden (ATHEN. VI 229 c). Sie verteilte auch

kostbare Klinen als Apophoreta an die Offiziere des Antonius (ATHEN. IV 148 a).

Grabmonumente und sozialer Status in Rom und Umgebung

Im Jahre 97 n. Chr. starb in Rom L. Verginius Rufus, dreimaliger Konsul in den Jahren 63, 69 und 97; seine große Stunde war das Jahr 68 gewesen, als ihm nach dem Sieg über Iulius Vindex von seinen Truppen die Kaiserwürde angetragen wurde. Daß er sie abgelehnt hatte, trug, jedenfalls in der Situation nach dem Tod Domitians, zu seinem hohen gesellschaftlichen Prestige bei. Zehn Jahre nach dem Tod des Verginius Rufus besuchte Plinius d. J. ein ehemaliges Landgut des Verstorbenen, wo dessen Grabmal errichtet werden sollte. Es war noch immer unvollendet (*adhuc imperfectum*), was nicht etwa an der besonderen Schwierigkeit lag, die das bescheidene oder eher sogar ärmliche Bauwerk (*operis in causa modici ac potius exigui*) bereitete, sondern an der Sorglosigkeit dessen, der den Auftrag hatte, das *monumentum* zu errichten¹.

Aus dem Bericht des Plinius in *epistula* 6,10 ergibt sich sehr klar, daß der Grabbau nach seiner Meinung für den berühmten Mann nicht adäquat war, dessen persönlichem Rang nicht entsprach. Falls das Monument jemals vollendet worden ist, hätte freilich nicht nur jeder sehen können, wer dort bestattet war, sondern hätte auch dessen offiziellen Rang, seinen sozio-politischen Status erkennen können. Denn Verginius Rufus hatte auch angeordnet, was auf sein Grab geschrieben werden sollte². Jeder hätte also gesehen, daß er Senator gewesen war und welche Leistung er für die *res publica* erbracht hatte; das Grabmal selbst erschien Plinius freilich der Bedeutung des Verginius Rufus nicht angemessen.

In einem weiteren, etwas später geschriebenen Brief verglich Plinius die Anordnungen des Verginius Rufus mit den Regelungen, die eine andere senatorische Berühmtheit seiner Zeit, Sex. Iulius Frontinus, für sein Grabmal gegeben hatte. Dieser hatte verboten, daß ihm überhaupt ein *monumentum* errichtet würde³. Aufwendungen dafür seien überflüssig; die Erinnerung an ihn würde dauern, wenn er es durch sein Leben verdient habe⁴. Frontin war wie Verginius Rufus Senator gewesen, ebenfalls *consul III*, nur drei Jahre später als dieser, nämlich im Jahre 100. Unter Vespasian und Domitian hatte er wichtige Aufgaben in der Reichsadministration übernommen, u.a. in Britannien und in Asia. Vor allem aber beim Übergang der Herrschaft von Nerva auf Traian hatte er eine entscheidende Rolle gespielt. Hinsichtlich des Grabmals kann Plinius die Haltung Frontins nicht so recht verstehen, auch wenn er sie nicht tadeln will. Auch hier zeigt sich wieder, daß er offensichtlich eine bestimmte Vorstellung davon hatte, wie die *memoria* eines Senators nach seinem Tod durch ein Grabmonument bewahrt werden sollte, im Fall des Verginius Rufus wie des Iulius Frontinus.

Auch für uns entsprechen die Vorstellungen über ein Grabmal eines römischen Senators bzw. des Mitgliedes einer senatorischen Familie nicht dem, was uns von Verginius Rufus oder gar von Iulius Frontinus berichtet wird. Unsere Vorstellungen sind eher geprägt von dem Rundmausoleum der Caecilia Metella, dem Plautiergrab bei

¹ PLIN., ep. 6,10,2f.

² PLIN., ep. 6,10,4f.; 9,19,1.

³ PLIN., ep. 9,19,1.

⁴ PLIN., ep. 9,19,6. Das heißt natürlich nicht, daß Frontin nicht standesgemäß bestattet und ihm nicht auch eine

Grabinschrift errichtet worden wäre. Wahrscheinlich erfolgte aber seine Beisetzung in einem schon vorhandenen Grabbau. Was über ihn ausgesagt wird, bedeutet lediglich, daß für ihn kein eigenes aufwendiges *monumentum* gebaut wurde.

Tivoli mit ursprünglich sieben Inschriften vor dem Mausoleum⁵, dem Grabmal des Munatius Plancus bei Gaeta, der mehr als 30 m hohen Cestiuspyramide an der Straße nach Ostia oder vielleicht auch dem Grabtempel des P. Cluvius Maximus Paullinus bei Monte Porzio Catone aus der Zeit des Antoninus Pius mit einer Grundfläche von 11 m x 10 m⁶. Auch Plinius selbst hat sich bei Comum offensichtlich ein Grabmal errichten lassen, das zumindest den äußeren Dimensionen nach nicht ganz bescheiden gewesen sein kann. Denn jedenfalls der Grabtitulus müßte mindestens eine Breite von 3,20 m und eine Höhe von nicht weniger als 2 m aufgewiesen haben⁷. Soweit wir aber konkrete Kenntnisse haben, müßte zu einer solch gewaltigen Inschriftentafel im allgemeinen auch ein imposanter Grabbau gehört haben. Ähnliches können wir jetzt auch von dem Zeitgenossen des jüngeren Plinius, dem Senator, Konsul im Jahre 97 und Historiker, Cornelius Tacitus vermuten, dessen Grabtitulus G. Alföldy mit Wahrscheinlichkeit in einem Inschriftenfragment aus Rom erkannt hat⁸. Dieser Grabtitulus müßte mindestens 4 – 4,5 m breit gewesen sein, was entsprechende Folgerungen für die Größe des Grabbaus nach sich zieht. Minicius Fundanus, Freund des jüngeren Plinius und Konsul im Jahre 107, hatte auf dem Monte Mario bei Rom ein Mausoleum errichtet, mit einer inneren Grundfläche von ca. 3,40 m Breite und 4,45 m Tiefe⁹, also wesentlich weniger als bei Cluvius Maximus Paullinus. Zwar ist inschriftlich nur bekannt, daß dort seine Frau Statoria Marcella und seine Tochter Minicia Marcella bestattet waren¹⁰. Doch ist es eher wahrscheinlich, daß das Grabmonument auch für ihn bestimmt war. Das Monument war insgesamt bescheiden; in der Nekropole unter St. Peter haben manche Freigelassene, wie etwa C. Valerius Herma, größere Mausoleen errichtet¹¹. Frontin aber erhielt keinen eigenen Grabbau – das muß man jedenfalls Plinius entnehmen.

Alle angeführten Beispiele zeigen eines sehr klar: Ein eindeutiger Bezug zwischen sozialem Status und Größe bzw. Art des Grabmals besteht nicht. Denn alle genannten Personen, die in der Zeit zwischen der späten Republik und dem beginnenden 2. Jh. gelebt haben, gehörten zwar dem *ordo senatorius* bzw. dem Senat an, hatten also den gleichen sozio-politischen Status. Aber ihre Grabanlagen waren äußerst unterschiedlich; manche zeigten einen monumentalen Charakter wie bei Munatius Plancus, Caecilia Metella oder bei C. Cestius. Eindrucksvoll, aber nicht monumental präsentierte sich der Grabtempel des Cluvius Maximus; und ähnlich sollten die Gräber von Plinius und Tacitus beschaffen gewesen sein. Wie schon gesagt: alle diese Personen hatten einen einheitlichen sozio-politischen Status. Doch die Grabmonumente, in denen sie bestattet werden sollten, waren äußerst unterschiedlich. Weder dem Typus noch der Größe nach waren sie einheitlich gestaltet.

⁵ Ähnlich wie das Plautiergrab war wohl auch das des Q. Veranius, cos. 49 n. Chr., gestaltet. Auch seine Grabinschrift (A. E. GORDON, Quintus Veranius consul A.D. 49, Univ. Calif. Public. in Class. Arch. 2, 5 [1952]) war wesentlich höher als breit und dürfte damit auch in einem baulichen Zusammenhang vor dem eigentlichen Mausoleum eingelassen gewesen sein, so wie die noch heute erhaltenen drei Grabinschriften vor dem Monumentum der Plautier. Dort waren ursprünglich insgesamt sieben Inschriften aufgestellt gewesen. Möglicherweise war diese Art der Gestaltung – Tumulusgrab und davor, freilich im baulichen Zusammenhang mit dem Grab, Inschriften, die die verstorbenen Personen, soweit möglich, charakterisierten – durch das Mausoleum des Augustus mit den dort angebrachten Elogien der Mitglieder der *domus Augusta* veranlaßt. Vgl. dazu H. v. HESBERG/S. PANCIERA, Das Mausoleum des Augustus, Abh. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Heft 108 (München 1994).

⁶ R. FELLMANN, Das Grab des Lucius Munatius Plancus bei Gaeta (Basel 1957); A. Degrassi, P. Cluvius Maximus Paullinus, Epigraphica 1, 1939, 307ff. = Scritti Vari di Antichità (Rom 1962) I 511 ff.; Th. SCHÄFER, Imperii Insignia. Sella curulis und fascies (Mainz 1989) passim.

Ähnlich wie das Grab des Munatius Plancus war das des L. Sempronius Atratinus gestaltet, G.M. DE ROSSI, Lazio (Rom 1987) 185.

⁷ CIL V 5262 = D. 2927; das erhaltene Fragment, kaum mehr als ein Viertel der ursprünglichen Breite, jedenfalls entsprechend der Buchstabenzahl, mißt 87 x 85 cm. Vgl. dazu W. ECK, Rome and the outside world. In: B. RAWSON/P. WEAVER (Hrsg.), Roman Family Conference III Canberra 1994 (Oxford 1997).

⁸ CIL VI 1574; G. ALFÖLDY, Bricht der Schweigsame sein Schweigen? Eine Grabinschrift aus Rom, Mitt. DAI Rom 102, 1995, 251ff. = CIL VI 41106.

⁹ H. DRESSEL, Bullet. Inst. 53, 1881, 13ff.

¹⁰ CIL VI 16631 = D. 1030; 16632.

¹¹ Vgl. W. ECK, Inschriften und Grabbauten in der Nekropole unter St. Peter. In: Vom frühen Griechentum bis zur römischen Kaiserzeit. Gedenk- und Jubiläumsvorträge am Heidelberger Seminar für Alte Geschichte, Heidelb. Althist. Beiträge und Epigraph. Studien 6 (Stuttgart 1989) 55ff. bes. 71ff.; DERS. in: H. v. HESBERG/P. ZANKER (Hrsg.), Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung – Status – Standard, Bayr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Abh. 96 (München 1987) 64 = DERS. in: Tra epigafia, prosopografia e archeologia (Rom 1996) 227ff.

Das Kolloquium hat sich u.a. zum Ziel gesetzt, danach zu fragen, ob es eine Relation gibt zwischen dem jeweiligen Sozialstatus von Verstorbenen und den ihnen errichteten Grabmälern. Die Archäologie hat es zumeist mit Befunden zu tun, die ohne schriftliche Überlieferung interpretiert werden müssen¹². Die inhärenten Probleme sind oder sollten zumindest offensichtlich sein. Den Organisatoren des Kolloquiums hat sich deshalb der Gedanke aufgedrängt, nach Befunden zu suchen, bei denen nicht das archäologische Material allein nach dem sozialen Kontext befragt werden muß, sondern umgekehrt der Sozialstatus der Verstorbenen bekannt ist und dieser dann mit konkreten Grabmälern konfrontiert werden könnte. Damit sollte dem Problem nachgegangen werden, ob es einen direkten Zusammenhang zwischen sozialer Stellung und dem jeweiligen Grabmal gegeben hat. Grundsätzlich könnte diese Frage überall in der römischen Welt erörtert werden, wo die Quellenlage dafür geeignet ist. Doch schien es notwendig, danach vor allem in Rom selbst und seiner nächsten Umgebung zu fragen. Denn vom Zentrum des römischen Reiches strahlten Einflüsse vielfältigster Art auf Italien und die Provinzen aus¹³. Rom diktierte zwar nicht das Leben der ihm untertanen Welt, aber es war als Modell weithin wirksam¹⁴.

Das Problem stellt sich in zweifacher Weise: 1. ob eine solche Relation überhaupt bestand, und zwar nicht so sehr bei der einzelnen Person als vielmehr den sozialen Statusgruppen, und 2. ob, wenn eine solche bestand, sie für uns aus dem noch erhaltenen Quellenmaterial erkennbar ist, und zwar auch im Einzelfall.

Zu fragen ist zunächst, aus welchen Faktoren sich der Sozialstatus definierte; sodann ist zu untersuchen, welche Faktoren auf jeden Fall Einfluß auf eine Entscheidung über ein Grabmonument haben konnten.

Unter römischen Bedingungen definiert sich der Sozialstatus der Einzelperson¹⁵ zunächst einmal nach deren Rechtsstatus; dieser ist primär durch die Elemente Freigeborener, Freigelassener oder Sklave bestimmt: *ingenuus*, *libertus*, *servus*. Freigeborene waren entweder römische Bürger, Latiner oder Peregrine, wobei in Rom und Umgebung die Masse der Freigeborenen *cives Romani* gewesen sein sollte. Freigelassene waren ebenfalls römische Bürger, je nach dem Modus der Freilassung, oder sie gehörten zu der nicht kleinen, aber im konkreten Quellenmaterial für uns nur schwer erkennbaren Gruppe der Latini Iuniani¹⁶, deren Abhängigkeit vom Freilasser wesentlich größer war, insbesondere hinsichtlich der Verfügungsgewalt über ihr Vermögen. Das könnte sich auch auf die Aufwendungen bei der Gestaltung eines Grabmonumentes ausgewirkt haben.

Niemandem war allein wegen seines Rechtsstatus ein Grab verwehrt; vielmehr war das Recht auf ein Begräbnis unabhängig von der rechtlichen Situation gegeben, auch für Sklaven. Niemandem war auch verwehrt, sich schon zu seinen Lebzeiten ein Grabmal zu erbauen, einen Grabplatz zu erwerben oder die Errichtung einer Grabstätte durch eine testamentarische Verfügung festzulegen. Die einzige Einschränkung, die aber nur eine partielle war, bestand darin, daß Latini Iuniani nicht völlig frei über ihr gesamtes Vermögen nach dem Tod verfügen und damit auf das Grabmal verwenden und daß Sklaven über ihr *peculium* grundsätzlich nur soweit bestimmen konnten, wie es ihr Herr zuließ.

Damit ist schon der Faktor genannt, der von größter Bedeutung für den Sozialstatus allgemein, aber auch für die Errichtung eines Grabmals war: die ökonomische Basis. Das römische Sozialsystem war während der Republik timokratisch strukturiert gewesen. Daran änderte sich, jedenfalls für die höheren *ordines*, auch mit der politischen Revolution durch Caesar und Augustus nichts. Ein Mindestvermögen von 100 000, 400 000 und 1 Million Sester-

¹² Vgl. z. B. F. REINERT, Frühkaiserzeitliche „Fürstengräber“ im westlichen Treverergebiet. In: M. STRUCK (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte (Mainz 1993) 345ff.

¹³ Zum Problem vgl. beispielsweise R. JONES, *Journal Roman Arch.* 6, 1993, 430f.

¹⁴ Dabei wird nicht vergessen, daß in der kosmopolitischen Großstadt Rom schon durch die Bevölkerungsmasse, aber auch durch viele fremde Einflüsse, soziale Normen sich möglicherweise leichter wandelten als in der überschaubaren Welt der italischen Landstädte oder der tra-

ditionellen Gesellschaften in den Provinzen. Zudem konnte der stärkere Bezug zum Kaiser in Rom althergebrachte Regeln durch neue Machtlinien eher außer Kraft setzen.

¹⁵ Vgl. dazu G. ALFÖLDY, *Römische Sozialgeschichte*³ (Wiesbaden 1984) 85ff.; FR. VITTINGHOFF in: DERS. (Hrsg.), *Handbuch der Europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte* Bd. I (Stuttgart 1990) 172ff.

¹⁶ P. R. C. WEAVER, *Where have all the Junian Latins gone? Nomenclature and status in the Early Empire*, *Chiron* 20, 1990, 275ff.

zen war für die *ordines* der Dekurionen, Ritter und Senatoren Voraussetzung¹⁷. Diese Voraussetzung mußte jeder, der einen definierten höheren Platz in der Gesellschaft einnehmen wollte, erfüllen; sie war aber als solche nie hinreichend, um einen solchen Platz einzunehmen. Niemand konnte also eine Zugehörigkeit zu einem höheren *ordo* erzwingen, weil er über ein genügend großes Vermögen verfügte. Jeder mußte es aber nachweisen, wenn er den Aufstieg in eine andere soziale Gruppe überhaupt erwägen wollte. Plinius d. J. hatte so z. B. große Probleme, als er für den Saguntiner Voconius Romanus den *latus clavus*, also die Zugehörigkeit zum *ordo senatorius*, von Traian erhalten wollte. Er hatte erst mühsam dafür zu sorgen, daß Voconius Romanus das Mindestvermögen von 1 Million Sesterzen nachweisen konnte. Als das geregelt war, blieb Plinius, soweit wir das sehen, dennoch der Erfolg versagt¹⁸. Umgekehrt übertraf Trimalchio in Petrons Satyricon spielend das Mindestvermögen eines Senators; doch durch seinen Rechtsstatus als Freigelassener war es ihm unmöglich gemacht, einen höheren *ordo* zu erreichen. Was ihm jedoch nicht verwehrt wurde, war die Errichtung eines Grabmals, das er in allen Details beschreibt, angefangen von dem wertvollen Material über die Reliefausschmückung bis zum Text der Inschrift. Sein Grabmal war freilich dadurch klar mit seinem sozialen Status verbunden, daß er in der Inschrift darauf verwies. Die Funktion eines *sevir Augustalis* sagte unmißverständlich, wo sein Platz in der Gesellschaft war¹⁹. Petrons Fiktion entsprach völlig der täglichen Realität.

Damit ist auch das entscheidende Element genannt, nach dem sich der Sozialstatus, soweit er in Inschriften überhaupt erwähnenswert ist, in der römischen Gesellschaft wesentlich bestimmt: Die Funktion, die der Einzelne in der politischen Gemeinschaft erfüllte, sei es auf Reichsebene, sei es in den zahllosen Städten Italiens und der Provinzen. Von daher wurden die Gliederungskriterien genommen, nicht etwa von der allgemeinen beruflichen Tätigkeit, wie dies für uns heute fast selbstverständlich ist. Dies zeigt allein die mengenmäßige Verteilung der einen und der anderen Kategorie unter den römischen Grabinschriften. Von den rund 35 000 funerären Texten, die in CIL VI publiziert sind, geben nur rund 5000 einen genaueren Hinweis auf die soziale Stellung²⁰. Doch höchstens rund 1300 von ihnen beziehen sich auf ‚normale‘ Berufe, wie *aurifex*, *lanarius*, *ensor*, *tensor* oder *vestiarius*. Die überwiegende Mehrheit der Inschriften, in denen ein Sozialstatus überhaupt erwähnt wird, nennt Senatoren und ihre Angehörigen, Ritter, Soldaten der verschiedensten Kategorien, *apparitores* sowie kaiserliche Sklaven und Freigelassene, die in zahllosen Bereichen der kaiserlichen Administration bzw. des kaiserlichen Hofes tätig waren. Auch viele *servi* und *liberti* einzelner senatorischer Familien sind mit ihrer konkreten Arbeit im Rahmen der *familia* bekannt.

Natürlich kann die tatsächliche numerische Verteilung zwischen Personen mit Tätigkeiten, die auf die *res publica* bzw. den Kaiser bezogen waren, und denen, die ‚normale‘ Berufe hatten, während der frühen und hohen Kaiserzeit, nicht dieselbe gewesen sein, wie sie uns in den Inschriften entgegentritt. Doch zeigt die Verteilung, was in dieser Gesellschaft gegenüber der Öffentlichkeit traditionell erwähnenswert war. Durch ‚öffentliche Tätigkeit‘ in einem sehr weiten Sinn wurde der Sozialstatus bestimmt; wer daran nicht partizipierte, hatte offensichtlich auch der ‚Öffentlichkeit‘, dem ‚Publikum‘ nichts zu sagen, jedenfalls soweit sich dies in Grabinschriften niederschlug. Daß diese große Masse der Bevölkerung nicht ungegliedert war, daß auch hier soziale Einstufungen erfolgten, soziale Relationen wirksam waren, auch Stolz auf die eigene Leistung in verschiedensten Berufen, darf man selbstverständlich nicht leugnen²¹. Nur haben solche Vorstellungen in öffentlichen ‚Verlautbarungen‘, in der öffentlichen Präsentation der Einzelpersonen auch im Funerärbereich keine große Rolle gespielt, jedenfalls für die

¹⁷ Bei den Dekurionen variierte möglicherweise das Mindestvermögen je nach Größe der Stadt und der ökonomischen Potenz. Am Grundsatz ändert sich damit jedoch nichts.

¹⁸ PLIN., ep. 10,4; R. SYME, *Roman Papers I* (Oxford 1979) 480ff.

¹⁹ PETRON., *Satyr.* 71,5ff.

²⁰ Diese Erscheinung gilt in fast gleicher Weise auch für die Gemeinden Italiens und der Provinzen. – Der Personalstatus, also Freier oder Sklave, Freigeborener oder Freigelassener, ist weit häufiger zu bestimmen als der Sozialstatus.

²¹ Vgl. dazu etwa K. CHRIST in: W. ECK/H. GALSTERER/H. WOLFF (Hrsg.), *Studien zur antiken Sozialgeschichte*, Festschrift Fr. Vittinghoff (Köln 1980) 197ff.

ganz große Mehrheit der bestatteten und tatsächlich auch auf Inschriften dokumentierten Toten²². Die Mehrheit der inschriftlich überlieferten Toten bleibt vielmehr für uns nur eine große Masse von reinen Namen, sie läßt sich sozial nicht zuordnen, sie bleibt für uns sozial undifferenziert.

Insoweit bietet also die sehr große Anzahl der Grabinschriften Roms keinen Schlüssel, zumindest keinen direkten, zur Bestimmung des Sozialstatus der Mehrheit der Verstorbenen und damit auch für die Frage, in welcher Weise Grabmonumente möglicherweise direkt in einer Beziehung zur sozialen Stellung des jeweils Bestatteten stehen. Lediglich das eine läßt sich tendenziell sagen, daß der weitaus überwiegende Teil all der ohne näheres soziales Distinktivum in Grabinschriften genannten Personen nicht den Gruppen angehört haben kann, die für sich in der einen oder anderen Weise einen sozio-politischen Bezug anführen konnten. Denn daß die Mehrheit darauf verzichtet hätte, dieses auch in ihren Grabinschriften zu erwähnen, ist nicht gerade wahrscheinlich. Nur, was besagt dies für die einzelne dokumentierte Person, für das einzelne Grabmonument? Läßt sich diese generelle Tendenz auch im Einzelfall anwenden? Hatte also ein Toter, der nichts über sich aussagte, keinerlei Bezug zu den Gruppen, die sozio-politisch in der einen oder anderen Weise von Belang waren, oder hat er lediglich keine Angabe darüber gewollt?

Der einzige Weg, um zu einer grundsätzlichen Aussage zu kommen, ob der Sozialstatus einen direkten Niederschlag in den Grabmonumenten gefunden hat, besteht darin, entweder mehrere, genau definierbare sozio-politische Gruppen nach ihren konkreten Begräbnis- oder Grabformen zu untersuchen, diese Formen miteinander zu vergleichen und Gleichartigkeiten bzw. Diskrepanzen festzustellen. Oder man könnte gleichartige Grabformen entsprechend dem sozio-politischen Status der Toten, soweit er bekannt ist, untersuchen, um zu sehen, ob strikte Relationen zwischen dem einen und dem andern herzustellen sind oder ob andere Faktoren als soziale Zugehörigkeit dafür entscheidend waren, warum eine bestimmte Grabform gewählt wurde oder eine andere.

Zu Beginn des Beitrags wurde bereits auf sehr unterschiedliche Grabformen bzw. Bauten sehr unterschiedlicher Größe für den *ordo senatorius* verwiesen, wobei sich unmittelbar abzeichnete, daß eine recht große Spannweite dessen, was von Personen mit identischem Sozialstatus gewollt bzw. akzeptiert wurde, vorhanden war. Eine Untersuchung des gesamten Senatorenstandes etwa des 1. und 2. Jhs. n. Chr. unter diesem Gesichtspunkt wäre deswegen sehr vorteilhaft, weil bei diesem Personenkreis über die soziale Bestimmung des einzelnen Toten wenig Zweifel bestünde. Denn entweder werden entsprechende Ämter angegeben bzw. später Rangtitel oder die Namen sind so distinktiv, daß sie den Rang eindeutig festlegen. Nur in relativ wenigen Fällen dürften zumindest männliche

²² Daß die Masse aller Toten allerdings überhaupt nie in Grabinschriften genannt wurde, hat man bisher kaum realisiert. Dies ist aber nicht etwa ein spezielles Problem der finanziellen Potenz gewesen. Vgl. dazu W. ECK, Inschriften und Grabbauten (Anm. 11) 86f.; DERS. in: Die Antike im Brennpunkt. Schule und Wissenschaft. Klassische Sprachen und Literatur Bd. XXV (München 1991) 26ff. bes. 48f. – I. MORRIS meint in seinem lesenswerten Buch: *Death-ritual and social structure in classical antiquity* (Cambridge 1992) 166, in meinen oben angeführten Studien zur Vatikansnekropole und zur Isola Sacra sei ich zu dem Schluß gekommen, „that only the rich appear in our evidence and that the samples are hopelessly biased“. Das ist schlicht unzutreffend. Ich sagte nur, daß zumeist nur die erste Generation, d.h. die der Grabgründer, in den Inschriften erscheint. Ob diese reich waren, wurde nirgendwo festgestellt; es wurde vielmehr vor solcher Klassifizierung gewarnt. Geradezu falsch ist es, wenn er behauptet, ich hätte das Problem der Einseitig-

keit des Inschriftenmaterials übertrieben, da ich nicht berücksichtigt habe, daß die Mausoleen unter St. Peter nicht ungestört gewesen seien. Bei der Errichtung der Petersbasilika seien die oberen Teile der meisten Gräber „along with the majority of the inscriptions“ beseitigt worden. Wer die Nekropole kennt, weiß, daß jedenfalls bei den Mausoleen A–H, die für die Analyse herangezogen wurden, die Gräber selbst und deren Inhalt, auch die Inschriften, eben nicht gestört wurden und auch kaum eine Inschrift entfernt wurde. Lediglich im Mausoleum H wurde die Inschrift für die Eltern vom eigentlichen Grab entfernt; aber auch sie ist erhalten. Die schon vorhandene und noch zu publizierende Dokumentation durch v. Hesberg und Mielsch zeigt dies deutlich. Das einzige Problem hinsichtlich der Inschriften ergab sich dadurch, daß offensichtlich mit dem Erdreich, das zur Auffüllung der Gräber in konstantinischer Zeit verwendet wurde, auch zusätzliche Inschriften in die Mausoleen kamen. Diese wurden bei der Analyse ausgeschieden.

Mitglieder des *ordo senatorius* für uns nicht erkennbar sein²³. Zum anderen ist die große Mehrzahl der Mitglieder des *ordo senatorius* chronologisch relativ leicht einzuordnen, so daß auch eine Entwicklung bei den Grabformen, die es ohne Zweifel gegeben hat, deutlicher und präziser zu erkennen wäre. Zudem sind von den Personen, die einst diesen Status erreicht hatten, so viele bekannt, daß eine Verfälschung durch wenige unrepräsentative Beispiele ausgeschlossen werden kann. Freilich ist die Zahl der als Einheit greifbaren senatorischen Grabmäler, also Inschriften und das Grabmonument zusammen, relativ klein. Das gilt im übrigen auch für andere soziale Gruppen. Was uns erhalten ist, sind überwiegend allein die Grabinschriften; der bauliche Kontext ist in fast allen Fällen verloren, entweder weil die Inschriften, schon als sie gefunden wurden, aus dem Zusammenhang gerissen waren oder weil der Zusammenhang, vor allem bei den massenhaften Funden des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts in Rom und Umgebung, nicht oder jedenfalls nicht ausreichend dokumentiert wurde.

Was aber kann eine Grabinschrift allein über das Monument selbst aussagen? Kann sie auf Grund der Form oder der Maße wenigstens einen Hinweis darauf geben, wie groß ein Grabmal einst gewesen ist? Denn daß jedenfalls die Größe eines Mausoleums zumindest ein Indikator für die Höhe des Sozialstatus sein kann, ist unbestreitbar, auch wenn die Größe allein dafür nicht ausreichend ist.

Nun wird man, wie man es durch Einzelfälle auch nachweisen kann, durchaus eine Relation zwischen der Größe einer Grabinschrift²⁴ und dem dazugehörigen Gebäude postulieren dürfen, jedenfalls im Sinne einer Mindestgröße für das Gebäude, da die Größe einer Grabinschrift nicht in einem völlig willkürlichen Verhältnis zur Größe eines Mausoleums stand. Man sollte deshalb durchaus in der Lage sein, aus einem Vergleich aller Grabtituli von senatorischen Mausolea jeglicher Gestalt auf das ursprüngliche Grabmonument zu schließen und dann zu sehen, ob sich dabei Mindestanforderungen oder Standardformen für Senatoren und ihre Familien erkennen lassen²⁵. Diese Ergebnisse könnte man dann mit gleichartigen *tituli* anderer Statusgruppen, etwa Rittern oder kaiserlichen Freigelassenen, konfrontieren und daraus Relationen ableiten. Dies ist freilich heute im wesentlichen noch unmöglich, weil für die meisten stadtrömischen Inschriften noch keine befriedigende Publikation in dieser Hinsicht vorliegt. Es fehlen zumeist noch alle Maßangaben zur Größe auch der senatorischen Grabinschriften²⁶.

²³ Bei Frauen und Kindern des *ordo senatorius* ist es freilich wohl auch häufiger unmöglich, sie zu erkennen, wenn sie allein in einer nur für sie konzipierten Grabinschrift genannt werden. Dies gilt vor allem für das 1. Jh. und die erste Hälfte des 2. Jhs., solange noch keine Rangtitel wie *clarissima femina* oder *clarissima puella* verwendet wurden. So wäre *Minicia Marcella, Fundani filia* in CIL VI 16631 = D. 1030 nicht als Senatorentochter zu identifizieren, wenn wir nicht aus PLINIUS, ep. 5,16 über sie Informationen hätten (die Inschrift ist im CIL auch falsch eingeordnet; sie müßte unter den Inschriften des *ordo senatorius* erscheinen, nicht unter den normalen Grabinschriften). Und daß Statoria Marcella die Frau des Minicius Fundanus gewesen ist (CIL VI 16632), läßt sich nur daraus erschließen, daß CIL VI 16632 zusammen mit VI 16631 im selben Mausoleum gefunden wurde (vgl. Anm. 9; außerdem ist das gemeinsame Cognomen von Mutter und Tochter hier beweisend). Aus diesem Umstand ist es u.a. zu erklären, daß Frauen des *ordo senatorius* weit weniger bezeugt sind als erwachsene männliche Senatoren; vgl. W. ECK, Chiron 3, 1973, 375ff. = DERS. in: Tra epigafia (Anm. 11) 11ff.

²⁴ Freilich muß man dabei auf die Kategorien achten und darf nicht undifferenziert alle Grabinschriften bei der Auswertung einbeziehen, wie es manchmal bei statisti-

schen Arbeiten geschieht – mit entsprechenden Folgen für die Aussagen. So muß man z. B. streng zwischen einem an der Außenwand angebrachten Grabtitulus eines Mausoleums, also der Grabgründungsinschrift, und den am individuellen Grabplatz angebrachten einzelnen Grabinschriften unterscheiden. Zumindest theoretisch ist dies zu fordern; bei den konkreten Inschriften ist die Bestimmung, welches die ursprüngliche Funktion war, nicht immer leicht möglich. Deutlich faßbar wird der Unterschied beispielsweise in den Mausoleen C, F und H unter St. Peter in Rom.

²⁵ Aus den Inschriften lassen sich auch z. B. Tumulusbauten erkennen; vgl. dazu ein unter St. Peter gefundenes Fragment: W. ECK, Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 65, 1986, 281f. Nr. 32 = AE 1987, 134 mit der weiteren Ergänzung und Interpretation durch G. ALFÖLDY, Studi sull'epigrafia augustea e tiberiana di Roma (Rom 1992) 129ff.

²⁶ Ein Teil dieses Materials wird durch das neue Supplement zu CIL VI mit den Inschriften der Senatoren und Ritter, verfaßt von G. Alföldy, in Kürze zugänglich sein. Zwar sind viele Inschriften fragmentarisch. Doch lassen sich mit Hilfe der photographischen Dokumentation häufig auch eine weitgehende graphische Rekonstruktion und damit jedenfalls Mindestmaße für die ursprüngliche Inschrift erreichen.

So bleibt nur ein anderer Weg, um zu sehen, ob und inwieweit bei den stadtrömischen Grabmonumenten ein erkennbarer Bezug zum Sozialstatus dessen bestand, der bestattet wurde. Bei der Bestimmung, wie ein Grabmonument mit dem sozialen Status zusammenhängen kann, mögen verschiedene Kriterien eine Rolle spielen, so z.B. das Material oder die Qualität der Ausarbeitung. Zweifellos aber ist auch die Größe eines dieser Kriterien, und vor allem ein sehr augenfälliges und unmittelbar für den Betrachter greifbares Kriterium. Die Größe läßt sich bei verschiedenen Monumenten unmittelbar miteinander in Verbindung bringen, an der Größe des einen Monuments läßt sich die Größe anderer ermessen; und wenn es etwa darum ging, sich von einer anderen Person, vom Grabmonument einer anderen Familie abzusetzen, dann konnte das mit einem größeren Monument relativ am leichtesten und unmittelbarsten erreicht werden. Für einen Typus von Grabmonumenten der Stadt Rom liegt eine neue Sammlung vor, die auch alle notwendigen Informationen, einschließlich der Größe, liefert. Denn D. Boschung hat alle Grabaltäre Roms gesammelt, sie typologisch untersucht und von insgesamt 999 Exemplaren auch soweit möglich die Maße angegeben²⁷. Dieses Material bietet sich an, nach sozialen Kriterien untersucht zu werden. So ist es legitim, bei diesen Grabaltären aus Rom danach zu fragen, ob eine Relation zwischen sozialem Status und Größe der Grabara bestand.

	Gesamtzahl der <i>arae</i>	Zahl der <i>arae</i> über 1m hoch	maximale und minimale Höhe
Senatoren	21*	19	199–68 cm**
Ritter	16	10	204–45 cm
Militär	25	11	147–55 cm
<i>Augusti liberti</i>	ca. 67	15	159–44 cm
<i>Caesaris servi</i>	14	2	144–39 cm
<i>apparitores</i>	21	8	174–62 cm
Händler	12	5	163–52 cm
sonstige Berufe	20	10	189–64 cm
Freiegeborene ohne Berufsangabe	ca. 40	6	140–41 cm
<i>liberti</i>	ca. 170	23	161–42 cm
<i>servi</i>	ca. 35	5	128–42 cm

*In vier Fällen könnte man auf Grund der Namen einen senatorischen Zusammenhang vermuten. Doch sind sie hier nicht aufgenommen. Es handelt sich um die Nummern 201. 320. 476. 560 bei Boschung. In diesen Fällen gelten die methodischen Hinweise in Anm. 23 für den Fall der Statoria Marcella. Außerdem könnte man in einer Reihe von Fällen, die im CIL gesammelt sind, vermuten, daß die Inschriften einst zu Grabarae von Senatoren gehört hatten; doch sind die Originale heute verloren und damit auch die Maße.

**Die beiden *arae* unter 1 m Höhe sind Nr. 143 und 745 bei Boschung.

Eine Durchsicht des von Boschung gesammelten Materials ließ überwiegend folgende Statusgruppen erkennen: Vertreten sind Senatoren und ihre Familien, Ritter und ihre Familien, Soldaten vom *primuspilus* bis zum einfachen *eques singularis*, kaiserliche Freigelassene und einige kaiserliche Sklaven, ferner *apparitores* für stadtrömische

²⁷ D. BOSCHUNG, Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms (Bern 1987). Herr Boschung hat mir auch seine ursprüngliche Dissertation zur Verfügung gestellt, so daß auch das Material noch berücksichtigt werden konnte,

das keinen Eingang in das publizierte Buch gefunden hat. Dafür sei ihm auch hier gedankt. Für die Durchsicht des von Boschung gesammelten Materials möchte ich Herrn B. Stute meinen Dank sagen.

Ämter. In großer Zahl finden sich sodann auch *liberti*²⁸; *servi* sind in geringerem Maß vertreten. Nicht wenige der *liberti* und *servi* gehören zu senatorischen Familien, u.a. der Familie der Volusii Saturnini²⁹. Nur ganz selten sind dagegen auch Personen vertreten, die einen Beruf ausüben, der nicht Bezug hat zur *res publica* oder zum Kaiser. Schließlich finden sich nicht wenige Altäre, auf denen Tote genannt werden, die offensichtlich freier Geburt waren, die aber kein sonstiges soziales Distinktivum aufweisen, jedenfalls soweit dies für uns heute zu erkennen ist³⁰. Beachtet wurde bei der Auswertung nur ein einziges Element, nämlich die Höhe der *ara*, weil Breite und Tiefe ohnehin zumeist in einer entsprechenden Relation dazu stehen und für die Gesamtwirkung im allgemeinen von geringerer Bedeutung sind.

Folgende Beobachtungen lassen sich dabei machen: Für fast alle Personen, die einer senatorischen Familie angehören, wurde eine *ara* geschaffen, die mehr als einen Meter hoch ist³¹. Die Höhe schwankt zwischen 102 und 199 cm³². Lediglich bei C. Vibius Maximus Egrilianus, der nur *tribunus laticlavus* war und mit 28 Jahren starb, finden wir eine *ara* mit nur 93 cm Höhe, und bei Licinia Crassi filia, einem senatorischen Mädchen, das wahrscheinlich weniger als 10 Jahre alt wurde, beträgt die Höhe der *ara* nur 68 cm³³. Bei den Rittern, die zumeist Stellungen in den *militiae equestres*, vereinzelt auch ritterliche Priesterämter übernommen hatten, schwankt die Höhe der *ara* zwischen 45 und 204 cm³⁴, d.h. die Höhe der Grabaltäre ist wesentlich stärker differenziert als bei den Senatoren; die Mehrzahl, nämlich 10 von 16, liegt allerdings auch bei den Rittern über einem Meter Höhe, und zwar zum Teil ganz beträchtlich: für einen Ritter wurde auch die höchste bekannte und namentlich zuweisbare stadtrömische *ara* aufgestellt³⁵.

Bei allen sonstigen sozialen Gruppen, die innerhalb dieses Materials zu finden sind, ist die Verteilung der *arae* wesentlich anders, d.h. die Mehrzahl erreicht nicht die Höhe von einem Meter. Das gilt schon für das Militär, dessen *arae* zwischen 147 und 55 cm schwanken, nur 11 von 25 überschreiten jedoch die 1 m – Marke. Bei den meisten anderen erkennbaren Personengruppen ist die Zahl der *arae* unter einem Meter aber noch wesentlich größer, vor allem bei den Freigeborenen ohne nähere soziale Kennzeichnung, ebenso bei den *liberti* und *servi* und zwar gleichgültig, ob sie mit dem Kaiserhaus verbunden waren oder mit anderen Personen. Lediglich bei der Gruppe, die (abgesehen von den Händlern) eine Berufstätigkeit angeben, die keinen Bezug zur *res publica* hat, ist für die Hälfte der Bestatteten eine *ara* mit mehr als 1 m Höhe errichtet worden³⁶.

Das Bild, das sich daraus ergibt, scheint zwei Aussagen zuzulassen. Für Senatoren, und zwar gleichgültig ob Frauen oder Männer, ist offensichtlich eine ‚Mindesthöhe‘ der Grabara notwendig, ein Standard, der kaum unterschritten werden konnte. Da immerhin nicht weniger als 21 *arae* von Mitgliedern des *ordo senatorius* bekannt sind,

²⁸ In vielen Fällen ist der Status als *libertus* nur mit Wahrscheinlichkeit zu erschließen, entweder durch die Art des Namens, vor allem jedoch durch die Gleichartigkeit des *nomen gentile* bei Mann und Frau. Mindestens einer der Ehepartner sollte dann libertinen Status sein.

²⁹ Das Material zu den Freigelassenen und Sklaven der Volusii findet sich bei M. BUONOCORE, *Schiavi e liberti dei Volusii Saturnini* (Rom 1984).

³⁰ Zum Zeitpunkt, als die *arae* aufgestellt wurden, kann dies freilich teilweise auch anders gewesen sein. Denn *arae* standen ja häufig nicht allein, sondern in einem Grabkomplex, so daß etwa über die Grabanlage auch für einen Fremden klar werden konnte, welchem sozialen Kontext ein Toter, von dem nur der Name in der Inschrift erschien, zugeordnet werden mußte. Ein Beispiel ist der Grabbezirk der Licinii (CIL VI 31726ff.), deren *arae* allerdings auch für uns heute durch die distinktiven Namen zuweisbar sind.

³¹ Nicht zu dem hier ausgewerteten Typus von *arae* gehört das Grabmonument des M. Antonius Antius Lupus, dessen grabähnlicher Aufbau ca. 3,50 m hoch war; vgl. zusammenfassend dazu G. ALFÖLDY, CIL VI Suppl. Nachträge zu Nr. 1343.

³² CIL VI 1445 = 31655 = BOSCHUNG Nr. 657 und CIL VI 1485 = XIV 3994 = BOSCHUNG Nr. 319.

³³ CIL VI 1538 = BOSCHUNG Nr. 143 und CIL VI 31727 = BOSCHUNG Nr. 745.

³⁴ CIL VI 1592 = BOSCHUNG Nr. 636 und CIL VI 8588 = BOSCHUNG Nr. 619.

³⁵ CIL VI 8588 = BOSCHUNG Nr. 619. Dazu unten noch weitere Ausführungen.

³⁶ Es handelt sich um die Berufsbezeichnungen wie *nutrix* (Nr. 119), *paedagogus* (Nr. 146), Arzt (Nr. 130), *aedituus aedis* (Nr. 264), *ensor* (Nr. 326), Rhetor (Nr. 474), Philosoph (Nr. 485. 681), Ringkämpfer (Nr. 392), Dichter (Nr. 957), Messerschmied (Nr. 468), Isispriesterin (Nr. 983).

die sich zeitlich vom 1. bis ins 3. Jh. hinein verteilen³⁷, kann das Ergebnis nicht auf dem Zufall der Überlieferung beruhen.

Auch beim zweiten hohen *ordo*, dem Ritterstand, scheint man tendenziell in solch hohen *arae* eine adäquate Form gesehen zu haben; freilich sind für *equites* auch wesentlich kleinere *arae* möglich, die Spannbreite ist größer als bei den Senatoren. Dies könnte man zunächst als einen Reflex der weit stärkeren Differenzierung auch innerhalb des *ordo* selbst ansehen, nämlich zwischen einfachen *equites Romani*, die lediglich den *equus publicus* erhalten hatten oder vielleicht Mitglieder in den Richterdekurien waren, und der relativ kleinen Gruppe der höher aufgestiegenen prokuratorischen Funktionsträger. Die in Rom selbst durch *arae* repräsentierten Ritter sind allerdings nach ihrem erkennbaren Rang weniger deutlich differenziert, da sie fast einheitlich als höchste Stellung lediglich eine *militia equestris* aufweisen. So mögen andere Gründe, vielleicht auch solche der ökonomischen Differenzierung, eine stärkere Rolle gespielt haben.

Kaiserliche und senatorische *liberti* und *servi* sowie Soldaten bis zum Centurionat zeigen jeweils bei ihren Grabaltären eine sehr große Spannbreite, was wiederum u.a. mit der sehr großen funktionalen Differenzierung und den damit verbundenen sehr unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten innerhalb der einzelnen sozialen Gruppen zusammenhängen könnte³⁸.

Insgesamt wird deutlich, daß mit absteigendem sozialen Status der Anteil der mehr als 1 m hohen *arae* drastisch abnimmt. Bei den kaiserlichen *liberti* ist das Verhältnis schon auf 1:4 gesunken, bei den Sklaven des Kaisers und von Privatleuten auf 1:7 ebenso wie bei den Freigeborenen ohne Berufsangabe, bei der großen Masse der nichtkaiserlichen Freigelassenen ist das Verhältnis sogar fast 1:8. Insgesamt scheint also eine gewisse Tendenz erkennbar zu sein, daß die Größe einer Grabara ein Reflex des Sozialstatus sein könnte.

Doch damit ist das Phänomen keineswegs vollständig beschrieben. Vielmehr dürften in vielen Fällen auch individuelle Aspekte eine Rolle gespielt haben. Vor allem muß der notwendige finanzielle Aufwand, den wir freilich für die *arae*, wie im übrigen auch für die meisten Mausolea, kaum je näher beziffern können³⁹, von erheblichem Gewicht gewesen sein. Lediglich in einem einzigen Fall, einer *ara* von 174 cm Höhe und der ungewöhnlichen Breite von 123 cm, die zwei Büsten eines Ehepaares zeigt und in traianische Zeit datiert wird, ist ein Preis von mehr als 10 000 Sesterzen genannt⁴⁰. L. Tullius Diotimus, der die Aufstellung dieses Grabaltars und auch den Umfang der darauf zu verwendenden Mittel angeordnet hatte, war *viator, qui consulibus et praetoribus apparuit*, gehörte also zu einer der stadtrömischen *decuriae*. Ob diese *ara* als ein Parameter auch für den finanziellen Aufwand bei anderen *arae* gelten könnte, ist deshalb nicht zu sagen, weil zumindest nicht klar ist, ob der erwähnte Preis allein für den Grabaltar gegolten hat oder ob mit der Summe auch noch ein dazugehöriges Grabhaus sowie z.B. das Grabareal finanziert werden mußten.

Die große Variationsbreite bei kaiserlichen und senatorischen Freigelassenen und Sklaven sowie bei Soldaten wäre jedenfalls durch die finanzielle Potenz, zumindest partiell, besser erklärt. Der familiäre Hintergrund, soweit er bei ihnen vorhanden war, sowie die Möglichkeiten, während der Ausübung ihrer Funktionen finanzielle Mittel zu erwerben, dürfte gerade bei ihnen von besonderem Gewicht gewesen sein. Die große Masse der Freigelassenen,

³⁷ Lediglich eine *ara* stammt erst aus dem späten 4. Jh.: CIL VI 1779 = Boschung Nr. 797 (Agorinus Praetextatus).

³⁸ Nicht wenige der mehr als 1 m hohen *arae* für *liberti* gehören Freigelassenen von Senatoren; siehe z. B. BOSCHUNG Nr. 71 (Q. Volusius Decembris). Nr. 621 (Ser. Calpurnius Gemellus). Nr. 655 (Volusia Prima). Nr. 663 (L. Volusius Heracla).

³⁹ Eine vollständige Sammlung der bekannten Kosten für Grabmonumente in Rom ist nicht vorhanden. Vgl. M. BANG, Preise von Grabdenkmälern. In: L. FRIEDLÄNDER, Darstellung aus der Sittengeschichte Roms¹⁰, G. WISSO-

WA (Hrsg.) (Leipzig 1921) 304ff.; für Italia und Africa auch bei R. DUNCAN-JONES, The Economy of the Roman Empire² (Cambridge 1982) 77. 79f. 127ff. 166ff. Einer der wenigen Fälle, in denen die Kosten und das Grabmal selbst bekannt sind, findet sich unter St. Peter in Rom, das Mausoleum des Popillius Heracla, vgl. ECK (Anm. 11) 73.

⁴⁰ CIL VI 1924 = BOSCHUNG Nr. 943: *de HSX, quam summam Diotimus impendi iussit, Brittia Festa adiecta impensa consummavit.*

die keine kaiserlichen oder senatorischen Patrone hatte und damit im allgemeinen wohl auch über weniger Möglichkeiten verfügte, begnügte sich jedenfalls mit Grabaltären zwischen 50 und 90 cm Höhe, ebenso wie auch die Freigeborenen, über die in den Inschriften keine nähere Auskunft gegeben wird; doch sind auch bei ihnen Beispiele von *arae* vorhanden, die mit denen anderer Statusgruppen konkurrieren können.

Es ist also nach aller Wahrscheinlichkeit auch ein starkes individuelles Element, das teilweise allerdings mit dem Sozialstatus zusammenhing, bei der Entscheidung für eine bestimmte Grabara, ihre Größe (und wohl auch Qualität) wirksam gewesen.

Das zeigt sich noch deutlicher, wenn man nochmals getrennt die Besitzer der *arae* betrachtet, die eine Höhe von mindestens 1,40 m haben; d. h. für die Herstellung solcher *arae* waren Marmorblöcke von etwa 5 Fuß Höhe nötig⁴¹. Dreißig *arae* dieser Mindestgröße sind im Material, das Boschung gesammelt hat, enthalten⁴². Die monumentalste *ara* hat eine Höhe von 2,37 m; für dieses Stück fehlt freilich der Name dessen, für den sie aufgestellt wurde, so daß eine soziale Zuordnung nicht möglich ist⁴³. Die zweithöchste *ara* mißt 2,10 m; ihr Besitzer, ein M. Valerius Secundus, ist ein bloßer Name, ohne spezielle Distinktion⁴⁴. Somit läßt sich auch aus dem Namen nichts gewinnen. Auch bei ihm bleibt somit eine soziale Einordnung ausgeschlossen. Erst ein dritter Altar mit 2,04 m Höhe nennt eine sozial identifizierbare Person, Q. Saenius Pompeianus, *conductor IV publicorum Africae*⁴⁵. Aus einem Brief des Cornelius Fronto, des Rhetoriklehrers von Marc Aurel und *cos. suff.* im Jahre 142, ist dieser Steuerpächter in derselben Eigenschaft bezeugt⁴⁶; er war in der Zeit des Antoninus Pius tätig. Vielleicht ist es kein Zufall, daß eine Person, die gesellschaftlich zwar durchaus über Ansehen und Einfluß verfügte, dessen Tätigkeit aber auch in der Kaiserzeit noch negative Reaktionen hervorrufen konnte, sich eine solch monumentale *ara* errichten ließ. Ein kompensatorisches Moment sollte man dabei nicht völlig ausschließen. In welchen Grabkontext der Altar gehörte, ist unbekannt.

Mit 1,99 m folgt sodann die *ara* des Senators Sex. Pedius Hirritus, der in den ersten Jahren des Antoninus Pius verstorben sein dürfte⁴⁷. Diese *ara* weist allerdings auch eine besondere Breite, nämlich 1,18 m, auf, weit mehr als das, was dem Durchschnitt entsprach. 10 cm weniger in der Höhe mißt eine *ara*, die einem *mentor*, einem Landvermesser bzw. Architekten, errichtet wurde⁴⁸. Ein sozio-politischer Status im engeren Sinn fehlt ihm. Zumindest ist nicht erkennbar, ob er auch im staatlichen Auftrag tätig war. Allein auf seinem Beruf ruhte sein gesellschaftliches Ansehen, auch sein eigenes Selbstwertgefühl. Diesen Beruf machte er auch durch die Darstellung seiner Werkzeuge allen deutlich⁴⁹. Es folgt sodann die schon erwähnte *ara* für den *apparitor* Tullius Diotimus mit 174 cm Höhe⁵⁰, die *ara* eines Ritters, der die *tres militiae* hinter sich gebracht hatte, mit 172 cm⁵¹, der Grabaltar eines M. Iunius Saturninus, der in seiner gesellschaftlichen Stellung nicht näher zu definieren ist, mit 170 cm⁵² sowie das Monument für einen *negotiator pecoris et vinorum*, einen Händler in Vieh und Wein, das eine Höhe von 163 cm Höhe erreicht⁵³. *Arae* mit ca. 1,6–1,5 m Höhe finden sich für einen *licitor*, die Frau eines kaiserlichen

⁴¹ Das gilt jedenfalls dann, wenn die *ara* aus einem Stück gearbeitet wurde und nicht einen separaten Giebel aufwies.

⁴² BOSCHUNG Nr. 110. 287. 319. 505. 787. 421. 7. 290. 146. 326. 331. 619. 374. 10. 65. 299. 73. 858. 860. 909. 923. 942. 943. 957 sind die *arae* mit mindestens 1,40 m Höhe, die zumeist eine soziale Zuordnung erlauben. Bei der realen Aufstellung kann die Wirkung natürlich dadurch noch wesentlich beeinflusst gewesen sein, daß die *arae* oft auf einem mehr oder weniger aufwendigen Unterbau standen. Dies ist hier nicht miteinzubeziehen, da die Unterbauten fast nie bekannt sind.

⁴³ BOSCHUNG Nr. 909.

⁴⁴ B. CANDIDA, *Altari e cippi nel Museo Nazionale Romano* (Rom 1979) 39ff. Nr. 13 = BOSCHUNG Nr. 923.

⁴⁵ CIL VI 8588 = BOSCHUNG Nr. 619

⁴⁶ FRONTO, Ep. ad M. Caes. 5,49. 50 (VAN DEN HOUT 1988); zum Konsulatsjahr Frontos vgl. W. ECK/M. ROXAN in: *Römische Inschriften – Neufunde, Neulesungen und Neuinterpretationen. Festschrift für H. Lieb* (Basel 1995) 92ff.

⁴⁷ CIL VI 1485 = XIV 3994 = BOSCHUNG Nr. 319. Sein Sohn, der ihn bestattete, gelangte am Ende der Regierungszeit des Antoninus Pius zum Suffektkonsulat; vgl. G. ALFÖLDY, *Konsulat und Senatorenstand unter den Antoninen* (Bonn 1977) 170f.; PIR² P 214. 215.

⁴⁸ CIL VI 1975 = BOSCHUNG Nr. 326.

⁴⁹ Vgl. G. ZIMMER, *Römische Berufsdarstellungen* (Berlin 1982) 197f. Nr. 141.

⁵⁰ BOSCHUNG Nr. 973.

⁵¹ CIL VI 3539 = BOSCHUNG Nr. 787.

⁵² AE 1919, 58 = BOSCHUNG Nr. 303.

⁵³ CIL VI 9671 = D. 7487 = BOSCHUNG Nr. 374.

Freigelassenenprokurators, für den mit 11 Jahren verstorbenen Dichter Q. Sulpicius Maximus, der im Kapitolini-schen Agon wohl im Jahre 94 den Wettkampf für sich entschieden hatte, schließlich für einen *tabularius portus utriusque*, also einen niederen Funktionsträger in der Hafenverwaltung in Ostia⁵⁴.

Sozial gesehen handelt es sich also um eine insgesamt recht bunt gemischte Gruppe von Personen, die selbst oder deren Angehörige Wert auf solch monumentale *arae* gelegt hatten. Für Senatoren, Ritter, Händler, kaiserliche Freigelassene und *apparitores* aus den stadtrömischen Dekurien wurden nach ihrem Tod solch große Grabaltäre als Denkmal für ihre *memoria* errichtet, d.h. also fast alle sozialen Gruppen sind vertreten. Einzige Sklaven finden sich nicht darunter, und auch für Freigeborene ohne Berufsangabe sind im stadtrömischen Material nur Grabaltäre bezeugt, die weniger als 141 cm hoch sind. Freilich haben wir für einige Tote, deren *arae* eine vergleichbare Größe aufweisen, nur Namen, wie z.B. Q. Socconius Felix, Q. Marcius Iulius Heracla, Cn. Turpilius Hilarus bzw. Aphrodisius oder M. Iunius Perses und seine Frau Iunia Venusta⁵⁵. Ihre Namen allein sind kein hinreichendes Kriterium, um sie sozial einzuordnen, obwohl man bei allen wegen der *cognomina*, bei M. Iunius Perses und seiner Frau zusätzlich wegen des gleichen *nomen gentile* auf einen Freigelassenenstatus schließen möchte. Wenn dies zuträfe, würde dadurch der schon vorher gewonnene Eindruck verstärkt werden, daß Personen mehr oder weniger jeglicher sozialen Stellung (abgesehen von Sklaven) sich in dieser Gruppe finden, daß also keine erkennbare und definierbare Relation zwischen der Höhe der *ara* und dem sozialen Rang bestand. Das Monument selbst kann uns also auch nichts darüber sagen, wie die Stellung des individuellen Toten in seinem sozialen Zusammenhang war, wenn diese in der Inschrift nicht ausdrücklich genannt war. Fast jeder konnte einen Grabaltar von imponierender Höhe erhalten. Auch ein niederer Sozialstatus, jedenfalls unter sozio-politischem Aspekt, war dabei kein Hindernis. Das einzige, was, unabhängig von ihrem Rang, bei allen vorausgesetzt werden kann, sind die finanziellen Mittel, die dem Toten oder seinen Erben zur Verfügung standen, um die Kosten für die *ara* beglichen zu können. Sie werden sicher nicht stets mehr als 10 000 Sesterzen gekostet haben, wie dies für Tullius Diotimus bezeugt ist⁵⁶. Doch das Vermögen, das der einzelne besaß und einsetzen konnte, muß nicht in einer Relation zur jeweiligen *ara* gestanden haben, da der individuelle Aufwand für eine *ara* wesentlich von den persönlichen Motiven beeinflusst gewesen sein kann⁵⁷.

Das Ergebnis ist im Hinblick auf die Analyse des sonstigen Materials, soweit es entweder durch Grabmonumente oder zumeist nur durch Inschriften ohne konkrete Statusangabe auf uns gekommen ist, nicht ermutigend. Zwar läßt sich durchaus ablesen, daß tendenziell größere, aufwendigere Grabmäler, und das trifft wohl auch für die Größe der damit verbundenen Inschriften zu, auch mit einem höheren oder sogar hohen Sozialstatus verbunden waren. Doch im konkreten Einzelfall kann es auch wesentlich anders gewesen sein, und zwar in so relativ vielen Fällen, daß sie nicht als insgesamt irrelevant beiseite gelassen werden können. Die ‚Beliebigkeit‘ in der Größe der *ara* gehörte zur gesamten Struktur. Eine führende gesellschaftliche Position ist im konkreten Einzelfall an der Größe (und möglicherweise auch der aufwendigen Ausgestaltung) einer *ara* allein nicht ablesbar.

Was hier an einem Grabmaltypus für Rom konkret nachgewiesen werden konnte, scheint auch für andere Arten von Grabmonumenten in Rom und Umgebung zuzutreffen, zumindest soweit dies ein oberflächlicher Blick zuläßt. Denn eine umfassende Bearbeitung der einzelnen Typen von Bauten in den stadtrömischen Nekropolen fehlt bisher fast völlig. So finden sich unter den großen Tumulusgräbern in Rom (und der näheren Umgebung) zwar mehr Beispiele für Senatoren und ihre Angehörigen, wie etwa das Grab der Caecilia Metella, des Munatius Plancus, des Sempronius Atratinus oder der Plautier. Aber auch M. Lucilius Paetus, *tribunus militum*, *praefectus*

⁵⁴ CIL VI 1910 = BOSCHUNG Nr. 290; Eph. ep. 7, 1263 = D. 1518 = BOSCHUNG Nr. 299; CIL VI 33976 = BOSCHUNG Nr. 957; AE 1948, 103 = BOSCHUNG Nr. 858.

⁵⁵ CIL VI 38916 = BOSCHUNG Nr. 852; CIL VI 22073 = BOSCHUNG Nr. 331; CIL VI 22783 = BOSCHUNG Nr. 398; CIL VI 20819 = BOSCHUNG Nr. 942.

⁵⁶ Vgl. Anm. 40.

⁵⁷ Hinzu kommt, daß eine *ara* ja oft auch nur Teil eines Grabensembles war, das von denselben Personen errichtet wurde. So ist die *ara* des Caetennius Antigonos und der Tullia Secunda im Mausoleum F unter St. Peter nicht besonders hoch, nur 98,5 cm (BOSCHUNG Nr. 910). Doch Caetennius Antigonos erbaute ja ein ganzes Mausoleum, in dessen Mitte die *ara* ihren Platz fand.

fabrum und *praefectus equitum*, also ein Ritter, ließ für sich an der via Salaria ein Tumulusgrab erbauen, das, jedenfalls mit seinem Durchmesser von fast 35 m, alle senatorischen Tumuli übertraf⁵⁸. Aber auch das Rundgrab, das der kaiserliche Freigelassene T. Flavius Abascantus in domitianischer Zeit errichten ließ und das an der Basis 21 m maß, war ein monumentaler Bau, fast so groß wie der der Plautii in Tivoli⁵⁹ oder der senatorischen Asinii auf dem Vatikanischen Hügel, zu dem die Inschrift des C. Asinius Tucidius gehörte⁶⁰. Selbst diese monumentalen Grabbauten sind somit nicht grundsätzlich auf eine einheitliche soziale Gruppe zurückzuführen. Der archäologische Befund allein läßt deshalb im Einzelfall notwendigerweise keine eindeutige soziale Zuweisung zu. Ähnliches wird sich wohl bei anderen Typen von funerären Monumenten nachweisen lassen⁶¹. Zukünftige Detailuntersuchungen sollten dieses bestätigen.

⁵⁸ CIL VI 32932; M. EISNER, Zur Typologie der Grabbauten im Suburbium Roms (Mainz 1986) 124; E. NASH, Pictorial Dictionary of Ancient Rome II (New York 1962) 344ff.

⁵⁹ STATIUS, *silvae* 5,1,222ff.; CIL VI 2214; EISNER (Anm. 58) 30f.; zum Plautiergrab CIL XIV 3605-3608 = D. 921. 964. 986 = I.It. IV 1 122-125; FELLMANN (Anm. 6) 74; EISNER (Anm. 58) 105ff.

⁶⁰ W. ECK, ZPE 65, 1986, 281f. = AE 1987, 134; G. ALFÖLDY, Studi sull'epigrafia augustea e tiberiana (Rom 1992) 129ff.: ca. 25 m.

⁶¹ Es könnte sich beispielsweise lohnen, Grabtituli, also Grabstiftungsinschriften, die an der Außenseite eines Monumentes angebracht waren, in Relation zum Grabbau zu setzen und dann, soweit möglich, einen Bezug zum Sozialstatus der Erbauer herzustellen.

Die Nekropolen von Ostia: Zur Entwicklung der Beigabensitten vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis in die frühe Kaiserzeit

Die Nekropolen von Ostia sind trotz ihres vergleichsweise guten Erhaltungszustandes und ihrer langen Nutzungszeit vom 2. Jh. v. Chr. bis ins 3. Jh. n. Chr. – wodurch sich günstige Voraussetzungen für entwicklungsgeschichtliche Fragestellungen unterschiedlichster Art bieten – bis heute nur partiell publiziert und ausgewertet¹. Hingegen wird speziell eine Untersuchung der Beigabensitten durch eine problematische Überlieferungssituation erschwert, deren Hauptgrund in der meist frühen Freilegung der Nekropolen im Verlauf des 19. Jh. und bei den Großgrabungen der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts liegt, welche keine Rücksicht auf entsprechende Fragestellungen nahmen². Die folgenden Überlegungen können sich daher lediglich auf eine äußerst lückenhaft überlieferte Materialbasis stützen, die meist nur in ihrer Gesamtschau die Beobachtung allgemeiner Tendenzen zuläßt. Besonders aufschlußreich ist jedoch die Betrachtung der Beigabensitten vor dem Hintergrund der jeweils kontemporären Grab- und Bestattungsformen, da sich in beiden Bereichen parallele Veränderungsprozesse abzuzeichnen scheinen. Die Entwicklung der Grabgestaltung in Ostia bis in die frühe Kaiserzeit läßt sich, vereinfacht und mit jeweils fließenden Übergängen, in vier chronologische Abschnitte einteilen³: eine frühe unarchitektonische Nutzungsphase, deren jüngste Ausläufer in einfachen Brandbestattungen des 2. und 1. Jhs. v. Chr. faßbar werden; eine nachfolgende Phase der Architektonisierung durch aufwendige Grabmonumente, einsetzend ab sullanischer Zeit; ein dritter Entwicklungsabschnitt von kurzfristigen, aber einschneidenden Veränderungen unter Augustus, geprägt durch das verbreitete Aufkommen besonders schlichter Umfassungsgräber; schließlich eine Phase grundlegender Umstrukturierungen in der Nutzung des Grabes ab spätaugusteisch-tiberischer Zeit, die durch die schnelle Verbreitung von Columbarien gekennzeichnet ist.

Die ältesten bekannten Bestattungen Ostias wurden bislang ausschließlich östlich der Porta Romana entlang der nach Rom führenden Via Ostiensis gefunden, welche offensichtlich seit frühester Zeit den bevorzugten Bestat-

¹ Ausführlicher bearbeitet wurden bislang lediglich die frühen Nutzungsphasen der Nekropolen von M. F. SQUARCIAPINO, *Scavi di Ostia III, 1. Le necropoli repubblicane e augustee* (Rom 1958). Der Versuch einer zusammenfassenden Auswertung dieser Erstpublikation unter neueren Fragestellungen bei D. BOSCHUNG in: *Römische Gräberstraßen*, Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. 96 (München 1987) 111ff. Zu den Grabungsergebnissen vor 1911 vgl. L. PASCHETTO, *Ostia* (Rom 1912) 438ff. Desweiteren liegen lediglich kurze Vorberichte der Ausgräber vor. Zur Nekropole vor der Porta Romana (Auswahl): C.L. VISCONTI, *Ann. Inst. Corr. Arch.* 39, 1857, 281ff. – D. VAGLIERI, *Not. Scavi Ant.* 1910, 10ff. 58ff. 93ff. 167ff. 549ff. – DERS., *Not. Scavi Ant.* 1911, 81ff. 140f. 197f. 447ff. – DERS., *Not. Scavi Ant.* 1912, 22f. 47f. 95ff. 127f. 385. – DERS., *Not. Scavi Ant.* 1913, 46f. 71f. 391ff. 444f. – DERS., *Bull. d. Comm. Arch. Roma* 29,

1911, 225ff. – Zur Nekropole entlang der Via Laurentina (Auswahl): C.L. VISCONTI, *Ann. Inst. Corr. Arch.* 38, 1866, 292ff. – G. CALZA, *Not. Scavi Ant.* 1938, 26ff. Zusätzliche Informationen sind über die unveröffentlichten *Giornali di Scavi* der Soprintendenza di Ostia zu gewinnen (im folgenden abgekürzt GdS).

² Vgl. zur Grabungsgeschichte: SQUARCIAPINO (Anm. 1) 11; 63. – PASCHETTO (Anm. 1) 437ff. bzw. 461ff.

³ Die folgenden Überlegungen gründen – ohne im einzelnen darauf eingehen zu können – auf einer im Vergleich zur Erstpublikation (SQUARCIAPINO [Anm. 1]) teilweise geänderten oder neuen Belegungschronologie, die sich als Ergebnis einer seit 1992 durchgeführten vollständigen Analyse und Dokumentation der erhaltenen Grabbauten vor der Porta Romana und der Via Laurentina abzeichnet. Eine diesbezügliche Publikation des Verf. ist in Vorbereitung.

tungsplatz Ostias bildete⁴. Vorwiegend in die 2. Hälfte des 2. Jhs. und die 1. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. datierbar, handelte es sich bei diesen ca. 35 Gräbern offenbar um die östlichen Ausläufer einer noch weitgehend unerforschten republikanischen Nekropole, deren frühere Nutzungsphasen zwischen dem Osttor des Castrums und der Porta Romana unter der kaiserzeitlichen Stadtbauung liegen müssen⁵. Diese frühen Gräber bestanden ausnahmslos in Brandbestattungen, die in einfachen Urnen entweder direkt in die Erde oder in unterschiedlich große holz- oder ziegelverkleidete Gruben eingetieft waren⁶. Verbrennungs- und Bestattungsplatz waren in der Regel, soweit dies aus den Grabungsaufzeichnungen noch erschlossen werden kann, nicht identisch. Vielmehr scheinen die sterblichen Überreste zusammen mit den auf den Scheiterhaufen gelegten Beigaben erst nach der Verbrennung zu der meist wohl nur wenig entfernt gelegenen Grabstelle verbracht worden zu sein⁷. Die Gräber selbst waren offenbar weitgehend spontan angelegt und verfügten über keine architektonische Gestaltung, die auch nach dem Tod in markanter Form auf den Bestatteten hätte aufmerksam machen können. Darüber hinaus lassen diese frühen Bestattungen in ihrer Lage weder eine dezidierte Bezugnahme auf die Straße, noch eine Rücksichtnahme auf familiäre Zusammenhänge erkennen. Vielmehr handelte es sich mit wenigen Ausnahmen um isolierte Einzelbestattungen, von denen sogar einige der aufwendigsten Gräber weiter von der Straße abgerückt lagen als andere⁸. Hinsichtlich der Beigaben weisen die Gräber dieser frühesten Nutzungsphase ein auffallend differenziertes Spektrum auf, wobei sich starke Unterschiede hinsichtlich Anzahl und Qualität der beigegebenen Objekte erkennen

⁴ Vgl. hierzu und zum folgenden vor allem: SQUARCIAPINO (Anm. 1) 11ff. Gräber A–N. – BOSCHUNG (Anm. 1) 111. D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1910, 551f. – DERS., Not. Scavi Ant. 1911, 83; 447ff. – DERS., Not. Scavi Ant. 1912, 95ff. 238f. – DERS., Not. Scavi Ant. 1913, 46f. 71f. 392. – Weitere bislang unpublizierte Einzelbestattungen finden sich im GdS 1911, 271; GdS 1912, 40ff. Zu den frühen Bestattungen mit Resten von Totenklinen vgl. auch: C. LETTA, Mon. Ant. 52, 1984, 97f. Nr. 34. 38; 105f. Nr. 108–113; 108 Nr. 128–136.

⁵ Der einzige in größeren Flächen mittels Tiefgrabungen untersuchte Bereich ist der nur dünn bebaute Platz unmittelbar westlich der Porta Romana (sog. „Piazza della Vittoria“), wo in den tieferen Schichten verschiedene, teilweise jedoch durch die Bebauung gestörte Reste früher Bestattungen gefunden wurden (vgl. D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1911, 280ff. bes. 282).

⁶ Erdbestattungen u. a.: SQUARCIAPINO (Anm. 1) 11f. (A); 18 (N). – D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1911, 83 (L); DERS., Not. Scavi Ant. 1912, 238ff. Nr. 1, 2, 3. – Ziegelplattengräber z. B.: SQUARCIAPINO (Anm. 1) 12 (C); 13f. (E); 15f. (G); 16 (H). – Holzverkleidetes Schachtgrab: SQUARCIAPINO (Anm. 1) 14f. (F).

⁷ Die erhaltenen Aufzeichnungen der Giornali di Scavi belegen zumindest für die Mehrzahl dieser Bestattungen, daß sie in unberührter Erde ohne umgebende Brandspuren lagen, wie sie hingegen bei einem *bustum*-Grab zu erwarten wären. Eine Verbrennungsstelle, allerdings bereits des fortgeschrittenen 1. Jhs. v. Chr., konnte zudem bei einer stratigraphischen Untersuchung im April 1995 vor der Porta Romana südlich des Grabes Nr. 10 (vgl. SQUARCIAPINO [Anm. 1] 28f.) angeschnitten werden.

Hierbei fanden sich in einem größeren Bereich verbrannter und verziegelter Erde (Dm. ca. 1,5–2,0 m) zwischen Holzkohleresten zahlreiche Kleinstfragmente mitverbrannter Keramik, jedoch keine Reste des Leichenbrandes, der offenbar sehr sorgfältig ausgelesen worden war. Die Lage des Kremationsortes legt zudem nahe, daß die Leichenverbrennungen nicht in einem zentralen Ustrinum, sondern jeweils in der Nähe des späteren Bestattungsplatzes erfolgte. Eine Publikation dieser stratigraphischen Untersuchungen seitens des Verf. ist in Vorbereitung.

⁸ Vgl. u. a. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 14f. Grab F, das mit seiner großen Holzeinfassung als eines der größten und am reichsten ausgestatteten Gräber in der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. deutlich nach Süden von der Straße abgerückt angelegt wurde, wohingegen einfachste Bestattungen desselben Zeitraums wesentlich näher an der Straße liegen; vgl. z. B. Grab A, SQUARCIAPINO (Anm. 1) 11f. Angesichts der relativ willkürlichen Anordnung der Gräber scheint zudem fraglich, ob diese überhaupt in irgendeiner Form gekennzeichnet waren, zumal sie mehrfach durch nur wenig später angelegte Grabbauten zerstört wurden. – Lediglich eine größere Gruppe von Bestattungen unter dem Grab Nr. 16 (SQUARCIAPINO [Anm. 1] 34f.) könnte eine Art Familienbezirk gebildet haben, der möglicherweise durch eine ephemere Markierung abgegrenzt war. Die Mehrzahl von ihnen scheint jedoch bereits dem fortgeschrittenen 1. Jh. v. Chr. anzugehören – einem Zeitraum also, in dem bereits die ersten Grabmonumente mit anschließenden Grabbezirken auftraten.

lassen⁹. Besonders aufschlußreich sind hierbei zunächst die Totenklinen, im engeren Sinn der Definition also keine echten Beigaben, auf denen der Tote während der Aufbahrung, dem Leichenzug und bei der Einäscherung gebettet war. Reste eines solchen *lectus funebris* wurden bei der Mehrzahl dieser frühen Bestattungen gefunden¹⁰. Die Gestaltung der Klinen konnte jedoch stark variieren: während einige entsprechend den gefundenen Holzkohlereiten mit Eisennägeln bzw. bronzenen Ziernägeln lediglich aus undekoriertem Holz bestanden zu haben scheinen, waren andere aufwendig mit geschnitzten Beinappliken dekoriert. Deren Spektrum wiederum scheint von rein ornamentalen und auf einige Stellen der Klinen begrenzten Verzierungen bis zu vollständig verkleideten Prachtklinen mit figürlichem Schmuck, häufig aus dem dionysischen Themenkreis, gereicht zu haben¹¹. Neben den Bestattungen *mit* Klinen läßt sich auch eine kleinere Gruppe einfachster Gräber *ohne* Klinenreste nachweisen, bei denen die Toten unmittelbar auf den Scheiterhaufen gelegt worden sein müssen¹².

Das Vorhandensein einer Kline bzw. ihre Qualität läßt demnach ein klares Bild einer sozialen Abstufung innerhalb dieser frühen Bestattungen erkennen, ohne daß allerdings aufgrund der lückenhaften Grabungsdokumentation eine genauere zahlenmäßige Differenzierung möglich wäre. Als unmittelbares Vorbild für diesen Brauch ist die Bestattungspraxis der stadtrömischen Nobilität anzusprechen, für die eine Verwendung entsprechend reich dekorierten Totenklinen, wahrscheinlich unter dem Einfluß des hellenistischen Ostens, seit dem frühen 2. Jh. v. Chr. belegt ist¹³. Während für diese jedoch teilweise eine besonders aufwendige Gestaltung mit Edelmetallen oder – im Falle von Caesar und Augustus – mit Elfenbein überliefert ist¹⁴, fällt in Ostia einerseits die fast ausschließliche Verwendung des billigeren Knochenmaterials auf, andererseits die weite Verbreitung dieser Klinen, die offenbar nicht nur auf eine schmale Oberschicht beschränkt blieben, sondern – und sei es nur in Form einer undekorierten Holzkline – als Statussymbol auch für breitere Bevölkerungskreise prägend wurde. Über den reinen Materialwert hinaus könnten die Klinen aufgrund ihres Funktionszusammenhangs im täglichen Leben beim *convivium* sowie ihrer vorwiegend dionysischen Thematik auch als Hinweis auf eine entsprechend luxuriöse Lebensführung des Verstorbenen bzw. dessen Familie verstanden worden sein, wobei offenbleiben muß, ob diese in Wirklichkeit so aussah oder nur als Idealbild vor Augen stand¹⁵.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die geschlechtsunspezifische Benutzung der Klinen: so stehen der erwähnten Verwendung für Caesar und Augustus mehrere, u.a. durch anthropologische Knochenanalysen gesicherte weibliche Bestattungen gegenüber¹⁶. Immerhin scheint es sich in allen nachweisbaren Fällen um erwachsene

⁹ Hinsichtlich der Aussagefähigkeit der Grabbeigaben ist jedoch zu berücksichtigen, daß zum einen die Zahl der überlieferten Bestattungen des entsprechenden Zeitraums aufgrund der massiven späteren Überbauung des Areals lückenhaft ist und daher nur bedingt repräsentativ sein kann; zum anderen waren zahlreiche Gräber offenbar bei ihrer Freilegung in unterschiedlichem Umfang durch spätere Grabbauten gestört, so daß in vielen Fällen unklar ist, inwiefern die verzeichneten Grabinventare als vollständig erachtet werden können. Hinzu kommt, daß die mangelhafte Dokumentation häufig keine eindeutige Beurteilung mehr zuläßt, inwiefern „in der Nähe“ gefundene Objekte wirklich zum Grab gehörten oder nicht.

¹⁰ U. a. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 11ff. Gräber A, B, D, E, F, H, I, L, M, N. – D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1911, 83 (L). – DERS., Not. Scavi Ant. 1912, 239 Nr. 3, 4. – Vgl. auch: LETTA (Anm. 4) 97f. Nr. 34, 38; 105f. Nr. 108–113; 108 Nr. 128–136. – E. TALAMO, Bull. d. Comm. Arch. Roma 92, 1987–88, 80ff. Abb. 108–111.

¹¹ Vgl. hierzu auch TALAMO (Anm. 10) 83ff.

¹² U. a. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 12 (C); 15 f. (G). – D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1911, 83 (L); 448. – DERS., Not. Scavi Ant. 1912, 238ff. Nr. 1–3. – GdS 1910, 228ff. 277ff. (Fd.Nr. 3739). – GdS 1911, 271. – GdS 1912, 40ff.

¹³ Die frühesten aufwendig dekorierten Klinen werden von PLINIUS (nat. hist. 34, 14) als Beutestücke im Triumphzug des Cn. Manlius Vulso 187 v. Chr. erwähnt. Tatsächlich erscheinen metall- oder knochenverzierte Klinen im römischen Bereich erst ab der 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. aufzutreten; vgl. hierzu vor allem: LETTA (Anm. 4) 82ff. und 92ff. – TALAMO (Anm. 10) 72ff.

¹⁴ PROP. 2, 13, 19–22; SUETON, Caes. 84; CASS. DIO 56, 34, 1ff.

¹⁵ Zur Thematik der figürlichen Klinendekorationen vgl. TALAMO (Anm. 10) 83ff., dessen stärker auf religiöse Jenseitsvorstellungen ausgerichtete Interpretation jedoch nur eingeschränkt befriedigen kann.

¹⁶ Durch Knochenanalyse gesichert: TALAMO (Anm. 10) 17. – Ferner kann für eine ostiensische Bestattung die Identifizierung als Frau aufgrund einer beigegebenen Halskette als wahrscheinlich gelten; vgl. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 18 (M). – LETTA (Anm. 4) 106 Nr. 112.

Personen gehandelt zu haben, was vielleicht als zusätzliches Indiz für die Assoziation von standesgerechten Gelagen gewertet werden könnte.

Wie bei den Klinen zeichnet sich ein ähnlich breites Spektrum auch für die eigentlichen Beigaben dieser frühen Bestattungen ab, das jedoch aufgrund der mangelhaften Grabungsdokumentation nur summarisch wiedergegeben werden kann. Die Spanne reicht von einfachsten Bestattungen ohne Klinen, die über keinerlei weitere Beigaben verfügten, bis zu reichen Klinenbestattungen mit mehr als einem Dutzend Tongefäßen unterschiedlicher Formen, deren genaue Bestimmung jedoch meist nicht mehr möglich ist; in der Mehrzahl scheint es sich um Trinkgeschirr, vor allem um Schalen und Näpfe gehandelt zu haben, womit auch hier anscheinend der Aspekt des *conviviums* in den Vordergrund gerückt war¹⁷. Besonders häufig ist zudem die Beigabe einer, in manchen Fällen auch mehrerer Öllampen zu beobachten¹⁸. Darüber hinaus sind in einigen Fällen Miniaturgefäße nicht mehr identifizierbarer Formen überliefert, die möglicherweise speziell für diesen Zusammenhang hergestellt worden waren¹⁹. Nur vereinzelt wird über beigegebene Münzen berichtet²⁰. Beigaben, die Aufschluß über das Geschlecht geben könnten, sind selten; der Fund von vergoldeten Glasperlen einer Kette und einer Pyxis als Indiz für eine Frau sind Einzelfälle²¹.

Zusammenfassend läßt sich für diese früheste Phase feststellen, daß das Beigabenspektrum auf eine stark differenzierte soziale Schichtung der ostiensischen Gesellschaft dieses Zeitraums schließen läßt, die jedoch – offenbar konform mit den strengen republikanischen Verhaltensnormen – nicht mit Hilfe einer dauerhaften Grabgestaltung visualisiert wurde²². Vielmehr lag das Hauptgewicht, entsprechend der bekannten Beschreibung Polybios' von einer stadtrömischen *pompa funebris*, auf einer möglichst aufwendigen Inszenierung der Totenrituale als jeweils einmaliger Möglichkeit einer öffentlichkeitswirksamen Darstellung des Toten bzw. seiner Familie, wobei den auf dem Scheiterhaufen zur Schau gestellten Beigaben eine besonders wichtige Bedeutung zukam²³. Insbesondere am Beispiel der Totenklinen macht sich eine starke Orientierung an der stadtrömischen Aristokratie bemerkbar, deren Vorbild offenbar für breite Teile der ostiensischen Bevölkerung prägend war.

Eine zweite Entwicklungsphase der ostiensischen Nekropolen setzt ab sullanischer Zeit ein. Seit diesem Zeitraum wurden in zunehmender Zahl große Einzelmonumente offenbar von der lokalen Oberschicht errichtet, die ähnlich den stadtrömischen und anderen italischen Nekropolen im Laufe des 1. Jhs. v. Chr. die wichtigsten Positionen an den Ausfallstraßen besetzten und durch eine reiche architektonische Vielfalt miteinander konkurrierten²⁴. Aufgrund einer intensiven Zerstörung durch spätere Grabbauten ist jedoch der Befund hinsichtlich der eigentlichen Bestattungen und ihrer Beigaben für diesen Zeitraum besonders unzureichend.

Vergleichsweise sichere Evidenzen liegen lediglich für eines der frühesten dieser Grabmonumente, ein zwischen 80 und 50 v. Chr. entstandenes Umfassungsgrab mit monumentaler Tuffquaderfassade, vor²⁵. Hier waren bei den Grabungen 1910 insgesamt 30 von ursprünglich wesentlich mehr Urnenbestattungen in situ gefunden worden, wobei sich bezüglich der Beigaben folgende Beobachtungen machen lassen: Mindestens vier Bestattungen, die

¹⁷ Vgl. u.a. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 17 (I); 13f. (E)? – D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1912, 239 Nr. 3; 240 Nr. VI mit Abb. 8; 241 und 274 Nr. VIII mit Abb. 1–4. – DERS., Not. Scavi Ant. 1913, 445. – Die bei einer Sondage 1995 zutage geförderte Verbrennungsstelle (s. o. Anm. 7) wies ausschließlich Fragmente von Schalen (Campana A und B) auf, von denen wenigstens fünf verschiedene differenziert werden konnten.

¹⁸ Vgl. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 12f. (D); 14f. (F); 16 (H); 17 (I); 17 (L). – D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1911, 83 (L).

¹⁹ SQUARCIAPINO (Anm. 1) 17 (I) bzw. GdS 1912, 116ff. (Fd.Nr. 5605–5636).

²⁰ SQUARCIAPINO (Anm. 1) 13f. (E) bzw. LETTA (Anm. 4) 108 Nr. 133.

²¹ Vgl. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 18 (M). – LETTA (Anm. 4) 106 Nr. 112.

²² Zuletzt H. v. HESBERG, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992) 10f. 19ff. 22.

²³ POLYBIOS VI, 35. – Vgl. auch J. M. C. TOYNBEE, Death and Burial in the Roman World (London 1971) 43ff. – v. HESBERG (Anm. 22) 20.

²⁴ Vgl. zu der Nekropole entlang der Via Ostiensis: SQUARCIAPINO (Anm. 1) 20ff. Nr. 1; 23 Nr. 3; 26f. Nr. 8; 27f. Nr. 9; 30ff. Nr. 12; 32 Nr. 13; 32f. Nr. 14; 33f. Nr. 15; 49f. Nr. 22; 51 Nr. 23. – Zur Nekropole entlang der Via Laurentina: ebd. 66f. Nr. 5; 80ff. Nr. 15; 83f. Nr. 16.

²⁵ Vgl. hierzu: SQUARCIAPINO (Anm. 1) 20ff. Nr. 1. – D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1911, 84ff. mit Abb. 5–9; 447f. – GdS 1910, 272; 277ff.

sukzessive vom zweiten Viertel des 1. Jhs. v. Chr. bis in augusteische Zeit erfolgt sein müssen, wiesen dieselben aufwendigen Knochendekorationen von Totenklinen auf wie die reichen Bestattungen der ersten Nekropolenphase²⁶. Bei diesen Bestattungen fand sich in der Regel auch eine größere Anzahl von Gefäßfragmenten unterschiedlicher Typen, die im einzelnen zwar nicht mehr zu identifizieren sind, doch handelte es sich offenbar vorwiegend um Lampen, Balsamarien, Näpfe, Schalen und andere Gebrauchskeramik. Einer der reichsten Klinenbestattungen war ferner die Terrakottastatuette eines *cucullatus* sowie ein *pilum* beigegeben worden, was den Bestatteten als Mann, möglicherweise als ehemaligen Soldaten zu erkennen geben könnte²⁷. Neben diesen Bestattungen mit dekorierten Klinen fand sich – offenbar verteilt über den gleichen Nutzungszeitraum – eine weitere kleine Gruppe von drei bis vier Bestattungen ohne Klinen, jedoch mit verschiedenen anderen Beigaben, wohingegen die Mehrzahl der übrigen Bestattungen ohne Beigaben geblieben zu sein scheint.

Auch wenn aufgrund der mangelnden Dokumentation kaum mehr als diese allgemeinen Beobachtungen möglich sind, lassen sie doch den Schluß zu, daß es sich bei den Bestatteten dieses Grabes um die Angehörigen eines größeren Haushaltes mit einer deutlich differenzierten sozialen Hierarchie handelte. Die Beigaben konzentrierten sich hierbei auf wenige Personen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit als Grabbesitzer bzw. engste Familienangehörige anzusprechen sind. Diese traten nun neuerdings bereits zu Lebzeiten mit Hilfe eines aufwendigen Grabbaus an die Öffentlichkeit und konkurrierten hierin mit entsprechenden Standesgenossen. Gleichzeitig wurde jedoch weiterhin an der traditionellen Inszenierung der Totenzeremonien als zusätzlicher Repräsentationsmöglichkeit festgehalten. Auffallend ist jedoch die große Diskrepanz, die zwischen den wenigen reichen Bestattungen und einer überwiegenden Anzahl von völlig beigabenlosen Bestattungen zu verzeichnen ist. Sie legt nahe, daß die Funktion der Beigaben tatsächlich auf eine weitgehend äußerliche Repräsentation beschränkt blieb. Da diese jedoch für die Mehrheit der Angehörigen einer *familia* irrelevant war, scheint auch eine entsprechende Beigabenausstattung als nicht notwendig erachtet worden zu sein.

Ab frühaugusteischer Zeit setzt in den ostiensischen Nekropolen eine dritte Entwicklungsphase ein, die durch das rasche und breite Aufkommen eines neuen Grabtypus von einfachen rechteckigen Umfassungsgräbern gekennzeichnet wird, welche in augusteischer Zeit die überwiegende Mehrzahl der in diesem Zeitraum entstandenen Gräberbauten bildeten²⁸. Diese Umfassungsgräber bestanden in der Regel aus einer schlichten, mehr als zwei Meter hohen Retikulatmauer, deren einziger Schmuck meist nur eine frontseitige Inschriftentafel war. Das nur über eine Leiter zu betretende Grabinnere war in der Regel völlig ungegliedert; die Urnen wurden einfach entlang den Außenwänden in die Erde eingetieft. Bestimmte standardisierte Grundmaße verstärkten hierbei den fast normiert wirkenden Charakter dieser Gräber, deren Konzeption und Wirkung den auf eine persönliche Selbstdarstellung ausgerichteten Einzelmonumenten diametral entgegengesetzt standen. Bei den Trägern dieser breiten Strömung schlichter Gräberbauten handelte es sich entsprechend den Inschriften fast ausschließlich um einfache Freigelassene²⁹.

Versucht man, die wenigen gesicherten Informationen über die Beigaben dieser Gräberbauten auszuwerten, fällt trotz des vergleichsweise guten Erhaltungszustandes der Gräber eine merkwürdige Fundarmut bei den Grabungsaufzeichnungen auf, wobei es sich möglicherweise um keinen Zufall handelt. So förderten Nachgrabungen in jüngerer Zeit in zwei Umfassungsgräbern je eine größere Gruppe relativ ungestörter Urnenbestattungen zutage, die fast gänzlich beigabenlos waren³⁰. Bei aller Vorsicht gegenüber der Überlieferungssituation zeichnet sich somit

²⁶ D. VAGLIERI, Not. Scavi Ant. 1911, 85ff. mit Abb. 5 (a, b, c, g).

²⁷ D. VAGLIERI ebd. 85ff. (e).

²⁸ Vgl. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 24f. Nr. 5 (1. Phase); 25f. Nr. 7; 46ff. Nr. 21; 63 Nr. 1; 64ff. Nr. 2–5; 69ff. Nr. 8a; 71ff. Nr. 9 (1. Phase); 76f. Nr. 10a; 77f. Nr. 12/12a; 80 Nr. 14; 91ff. Nr. 19–21; 97f. Nr. 23; 98ff. Nr. 24–28; 100f. Nr. 41/44; 101f. Nr. 43; 102f. Nr. 46; 103ff. Nr. 48–50. – Vgl. auch die Zusammenstellung bei BOSCHUNG (Anm. 1) 115 Abb. 17. – Wie eine Überprüfung dieser Bauten-

gruppe ergab, ist die in einigen Fällen von Squarciapino vorgeschlagene Datierung in voraugusteische Zeit nicht haltbar. Vielmehr scheinen die Umfassungsgräber relativ unvermittelt in frühaugusteischer Zeit, wahrscheinlich unter stadtrömischen Einfluß einzusetzen.

²⁹ Zu den Inschriften G. BARBIERI in: SQUARCIAPINO (Anm. 1) 137ff. – Vgl. auch die Zusammenstellung bei BOSCHUNG (Anm. 1) 117 Abb. 20.

³⁰ Vgl. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 96 mit Anm. 56 sowie 104 mit Anm. 73.

ab, daß die Benutzer dieser einfachen Umfassungsgräber offenbar auch auf eine aufwendig inszenierte und beigabenreiche Leichenzeremonie verzichteten.

Die vierte Entwicklungsstufe der ostiensischen Nekropolen wird gekennzeichnet durch das Aufkommen der Columbarien, die offenbar unter dem Einfluß der stadtrömischen Entwicklung ab spätaugusteisch-tiberischer Zeit die einfachen Umfassungsgräber schrittweise verdrängten³¹. Entsprechend den Inschriften sind die Hauptträger wiederum zunächst die Freigelassenen, bis die Columbarien im weiteren Verlauf der frühen Kaiserzeit zum allgemein dominierenden Grabtypus in Ostia avancieren. In ihrer schlichten äußeren Erscheinung und dem häufig zu beobachtenden Verzicht auf eine straßennahe Lage setzen die frühkaiserzeitlichen Columbarien die Traditionen der einfachen Umfassungsgräber fort. Ein radikaler Wandel vollzieht sich jedoch im Inneren der Columbarien: gegenüber der willkürlich und spontan erscheinenden Bestattungsform der vorangegangenen Gräber dominiert nunmehr ein genau geordnetes System vorgefertigter, meist sehr gleichförmiger Urnennischen, das für jeden Angehörigen der *familia* bereits vor dessen Tod einen genau bezeichneten Bestattungsort aufweist. Auffallend ist zudem der große Wert, der bei der Ausstattung den verschiedenen Aspekten des Totenrituals beigemessen wurde. So finden sich neben grabeigenen Ustrinen verschiedene Vorrichtungen für die regelmäßig abgehaltenen Totenmahle wie Herdstellen, Brunnen und gemauerte Triclinien, die auf eine völlig neue Qualität und Intensität der Nutzung der Gräber schließen lassen³². Die neue soziale Bezugsgruppe bildete nun der kleinere Rahmen der Grabgemeinschaft, wobei das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft bei den offenbar häufig abgehaltenen *convivia* ständig rituell und visuell ins Bewußtsein gebracht worden sein muß, da jeder Beteiligte die bereits verstorbenen Familienmitglieder wie auch seinen eigenen Bestattungsort vor Augen hatte.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Entwicklung der Beigaben, scheint sich auch hier ein ähnliches Bild abzuzeichnen, wobei sich wiederum die schlechte Überlieferungssituation einschränkend bemerkbar macht. Am aufschlußreichsten ist bislang ein Grabbau vermutlich tiberischer Zeit, der bei Notgrabungen östlich der Stadt freigelegt wurde³³. Dieses Columbarium gliedert sich wie üblich in eine Hauptgrabkammer und einen offenen äußeren Vorraum, deren beider Wände eine unterschiedliche Anzahl von Urnennischen aufnahm. Im Vorraum waren aufgrund starker Zerstörungen nurmehr die Hälfte der Urnen relativ gut erhalten, wobei jede über ein relativ standardisiert wirkendes Beigabenset mit Resten eines kleinen Napfes, Fragmenten eines Glasbalsamariums, einer oder zwei Miniatururnen sowie einer Miesmuschelschale verfügt zu haben scheint. Demgegenüber war die Beigabenausstattung der sechs Urnen in der Mittelnische der Hauptgrabkammer offenbar etwas reicher. Hier fanden sich beispielsweise bei einer der Bestattungen Reste von zwei Glasbalsamarien, eine Glaspaste, Fragmente einer Lampe und eines Napfes, vier Schalen einer größeren Muschelsorte sowie ein zikadenförmiges Salbgefäß aus Bergkristall.

Dieser Befund scheint demnach zu zeigen, daß nach dem tiefgreifenden Einschnitt in augusteischer Zeit mit den frühkaiserzeitlichen Columbarien scheinbar ein gewisses Anknüpfen an spätrepublikanische Bestattungstraditionen spürbar wird. Tatsächlich sind jedoch grundsätzliche Unterschiede zu beobachten: Signifikant ist vor allem das vollständige Fehlen der aufwendigen Klinen, selbst bei den reicheren Bestattungen der Hauptnische. Auch wird bei diesen im Vergleich zu den entsprechend reichen Bestattungen der spätrepublikanischen Zeit ein allgemeiner Rückgang hinsichtlich der Beigabenzahl greifbar. Dies legt nahe, daß zumindest die Verbrennung, wahrscheinlich jedoch noch weitere Aspekte der Totenzeremonie ihre ursprüngliche Funktion als öffentlichkeitswirksam inszeniertes Spektakel verloren hatten; ein Umstand, der sich zugleich in dem zahlreichen Vorkommen der grabeigenen, meist straßenabgewandt gelegenen Ustrina widerspiegelt. Betrachtet man ferner die Gesamtheit der

³¹ Vgl. zu den frühkaiserzeitlichen Columbarien: SQUARCIAPINO (Anm. 1) 24f. Nr. 5 (2. Phase); 42f. Nr. 20; 71ff. Nr. 9 (2. Phase); 78ff. Nr. 13; 85ff. Nr. 18; 117ff. Nr. 30–34. Entgegen SQUARCIAPINO gehören ferner vor der Porta Romana die Gräber Nr. 6 (SQUARCIAPINO [Anm. 1] 25); Nr. 10 (ebd. 28f.); Nr. 16 (ebd. 34f.) bzw. entlang der

Via Laurentina Grab Nr. 7 (ebd. 68f.) zu dieser Bautengruppe. – Vgl. auch BOSCHUNG (Anm. 1) 120ff.

³² Vgl. z. B. SQUARCIAPINO (Anm. 1) 118ff. Nr. 32; 33; 34.

³³ Vgl. hierzu und zum folgenden: M.F. SQUARCIAPINO, Not. Scavi Ant. 1961, 145ff.

Bestattungen eines Grabes, scheint auch unter den Benutzern eines Columbariums mittels der Beigabenausstattung eine gewisse soziale Abstufung zwischen dem Grabbesitzer und anderen Angehörigen der *familia* spürbar zu werden, wobei aber die Diskrepanz zwischen den reicheren Bestattungen in der Hauptgrabkammer und den unbedeutenderen Bestattungen im Vorraum deutlich weniger stark ausgeprägt ist als bei den spätrepublikanischen Gräbern. Vielmehr wurde in den Columbarien jedem Bestatteten nicht nur ein genau definierter Platz in einer der weitgehend gleichförmigen Urnennischen zuteil, sondern jeder Tote scheint auch mit einem relativ einheitlichen Beigabenset ausgestattet worden zu sein. Diese stärkere Berücksichtigung der einzelnen Angehörigen eines Haushaltes nicht nur in der Grabgestaltung, sondern auch bei den Beigaben unterstreicht den offenbar völlig neuen Stellenwert der Grabgemeinschaft, d.h. in der Regel der *familia* in der frühen Kaiserzeit.

Hinsichtlich der Funktion der Grabbeigaben ist demnach ein grundsätzlicher Wandel spürbar: Anstelle der rein extrovertierten Verwendung der Beigaben bei den Totenzeremonien in republikanischer Zeit als Möglichkeit einer öffentlichen Selbstdarstellung verändert sich ihre Motivation in der frühen Kaiserzeit zu einem eher verinnerlichten Ausdruck der Wertschätzung gegenüber den einzelnen Individuen einer Grabgemeinschaft.

Zusammenfassend scheinen sich somit unterschiedliche Tendenzen herausarbeiten zu lassen. In der frühesten Phase der ostiensischen Nekropolen weisen die Gräber auf eine zentrale Rolle der Leichenzeremonien als einmalige Möglichkeit des öffentlichkeitswirksamen Auftretens einer Familie hin, wohingegen eine über den Tod hinaus wirksame Repräsentation mit Hilfe des Grabes wegen der strengen republikanischen Normen nicht möglich oder erstrebenswert gewesen zu sein scheint. Aufgrund dieser Situation muß den Beigaben eine wichtige Funktion als Möglichkeit einer sozialen Standortbestimmung zugekommen sein. Zahl, Größe und Qualität der Beigaben, insbesondere der Totenklinen, vergegenwärtigen die gesellschaftliche Stellung des Verstorbenen und damit der Familie. Bereits bei diesen frühesten Bestattungen scheint eine starke Orientierung an den stadtrömischen Gepflogenheiten feststellbar zu sein.

Mit der fortschreitenden Polarisierung der spätrepublikanischen Gesellschaft und dem konkurrierenden Herausreten einzelner Persönlichkeiten gewinnt neben der traditionellen Bestattungspraxis auch die aufwendige Gestaltung des Grabes als dauerhafte Repräsentationsmöglichkeit zunehmend an Bedeutung. Durch den architektonischen Rahmen definiert wird hierbei erstmals die *familia* als Mikrokosmos neben dem größeren gesellschaftlichen Rahmen faßbar, innerhalb derer sich mittels der Grabbeigaben eine stark ausgeprägte soziale Hierarchie erkennen läßt. Die hierbei feststellbare Konzentrierung der aufwendig inszenierten Totenzeremonien auf den Grabbesitzer oder die engsten Familienangehörigen einerseits, das völlige Fehlen von Beigaben bei dem Großteil der *familia* andererseits unterstreicht die weitgehend auf den öffentlichen Rahmen ausgerichtete Funktion der Beigaben sowie die in diesem Zeitraum untergeordnete Bedeutung der Grabgemeinschaft als soziale Bezugsgruppe.

Ab augusteischer Zeit verändert sich diese Situation in den ostiensischen Nekropolen grundsätzlich. Zunächst mit den offenbar sehr spontan einsetzenden und in der Funktion noch unausgereiften Umfassungsgräbern, dann jedoch mit den sie rasch ablösenden Columbarien. Sie markieren den vollständigen Rückzug aus der Öffentlichkeit, nicht nur in der Grabgestaltung, sondern auch auf der Ebene des Rituals. Von der Verbrennung der Toten im eigenen Ustrinum bis zum regelmäßigen Totenmahl konzentrieren sich nunmehr sämtliche Einzelaspekte des Totenzeremoniells auf die diesbezüglich vollständig autarke Grabanlage. Die zentrale Bedeutung der Conviviumsausstattung dieser Gräber ist zugleich ein Indiz für eine gänzlich neue Qualität des Grabes als sozialem Treffpunkt einer Grabgemeinschaft, wobei sich anhand der Beigaben wie auch der Grabgestaltung ein größerer Stellenwert des Einzelnen innerhalb dieses kleineren sozialen Bezugsrahmens abzeichnet. Es erscheint daher möglich, daß in diesen grundlegenden Veränderungen der Grabbauten und der Bestattungsgewohnheiten – ausgelöst durch die fundamentalen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen der frühen Kaiserzeit – die Auswirkungen einer sich hinsichtlich ihrer sozialen Lebensräume und Beziehungsgefüge neu strukturierenden Gesellschaft faßbar werden.

JACOPO ORTALLI

Riti, usi e corredi funerari nelle sepolture romane della prima età imperiale in Emilia Romagna (valle del Po)

LA DOCUMENTAZIONE PIÙ ANTICA

Tra le regioni dell'Italia settentrionale l'Emilia Romagna è indubbiamente una di quelle che hanno mostrato una maggiore ricchezza di testimonianze archeologiche risalenti all'età romana, come attesta sia la quantità che la qualità documentaria dei materiali e dei monumenti che si segnalano tra il corso del fiume Po e le montagne dell'Appennino¹; anche qui numerosi, tuttavia, restano a tutt'oggi i campi della ricerca antichistica scarsamente indagati o, meglio ancora, privi di un'esauriente documentazione, quale, ad esempio, l'ambito funerario. Nonostante che i musei della regione conservino un numero piuttosto elevato di segnapoli sepolcrali e di membrature un tempo appartenute a monumenti funerari anche di notevole risalto architettonico e figurativo², nella maggior parte dei casi si tratta infatti di pezzi completamente sradicati dal loro contesto originario, fortunatamente scampati alle estensive spoliazioni e devastazioni subite dalle necropoli pagane a partire dalla tarda antichità. Se da tutto ciò si possono così trarre interessanti indicazioni di ordine formale o tipologico, ben poco se ne dedurrà su aspetti meno esteriori: sugli elementi materiali e culturali di ambito funerario cui tali reperti erano intimamente e inscindibilmente connessi nella loro primitiva collocazione, all'interno delle aree cimiteriali.

In realtà nel campo della ricerca sul mondo funerario la documentazione archeologica disponibile non è solamente quella delle raccolte lapidarie; in numerose occasioni si sono infatti riportati in luce anche i resti di sepolture e di nuclei cimiteriali che ancora si conservavano nelle loro condizioni originarie; si tratta comunque di solito di elementi isolati, di piccoli gruppi di tombe o di contesti relativamente ampi ma pur sempre frammentari: parti di impianti più estesi ed articolati, la cui effettiva entità e natura non può più essere riconosciuta. A questa mancanza di conoscenze omogenee e complessive su necropoli di età romana della Cispadana si deve poi sommare la rarità di studi sistematici ed analitici sugli aspetti rituali o sugli elementi di corredo funerario: limiti che, a parte pochi recenti casi³, si colgono nella maggior parte delle segnalazioni e delle edizioni di scavo, tanto che a tutt'oggi risulta praticamente impossibile ogni tentativo di sintesi su problematiche di ordine generale.

La povertà della documentazione archeologica che si è appena lamentata appare tanto più grave, se non addirittura drammatica, proprio in alcuni di quei settori della ricerca che di per sé rivestirebbero un'importanza di particolare rilievo: emblematica da questo punto di vista è ad esempio l'ignoranza pressoché totale che grava sui seppellimenti e sulle manifestazioni di culto funerario riferibili ai primi tempi della romanizzazione; dal 268, anno della dedu-

¹ In generale cfr.: G. A. MANSUELLI, *I Cisalpini* (Firenze 1962); *Arte e civiltà romana nell'Italia settentrionale dalla repubblica alla tetrarchia* (Cat. Bologna) (1964); A. BERSELLI (a c. di), *Storia della Emilia e Romagna* (Imola 1975); *Studi sulla città antica, L'Emilia-Romagna* (Rom 1983); R. CHEVALLIER, *La romanisation de la Celtique du Pô* (Rom 1983).

² G. A. MANSUELLI, *Genesi e caratteri delle stele funerarie padane*. In: *Studi Calderini*, III (Mailand 1956), 365ss.; Id., *Les monuments commémoratifs romains de la vallée du Pô*. *Mon. et Mém. Piot* 53, 1963, 19ss.; Id., *Urbanistica*

e architettura della Cisalpina romana fino al III sec. e. n., *Coll. Latomus* 111 (Brüssel 1971), 192ss.; H. GABELMANN, *Zur Tektonik oberitalischer Sarkophage, Altäre und Stelen*. *Bonner Jahrb.* 171, 1977, 199-244; S. DE MARIA, *L'architettura romana in Emilia-Romagna fra III e I sec. a. C.* In: *Studi sulla città antica cit.*, 354ss.; CHEVALLIER op. cit., 376ss.

³ Esempio al riguardo è ad esempio: Voghenza - Una necropoli di età romana in territorio ferrarese (Ferrara 1984).

zione della colonia latina di Ariminum, a tutto il II sec. a. C., quando si registra lo sviluppo delle altre principali città e la completa occupazione del territorio della regione, e addirittura fino verso la metà del I sec. a. C., quando ormai era pienamente definito il nuovo assetto civile ed amministrativo locale, nell'intera Emilia Romagna sono quasi del tutto assenti le attestazioni archeologiche di tipo sepolcrale. Questa vistosa lacuna conoscitiva impedisce dunque di porre in luce da un lato i più precoci apporti culturali conseguenti alla conquista romana e allo stanziamento nel territorio di nuovi gruppi etnici e sociali, dall'altro i riflessi che tali apporti indubbiamente ebbero sulle popolazioni locali, quelle genti autoctone che, anche se spesso relegate in aree marginali, dovettero senz'altro persistere in numero piuttosto consistente⁴.

Per ora queste problematiche possono così essere evocate unicamente a livello indiziario, richiamando quei pochissimi dati archeologici fino ad oggi raccolti sui primi secoli della romanizzazione. È questo ad esempio il caso di alcune tombe ad incinerazione scoperte nei pressi di Cortemaggiore, nel piacentino, solo in parte edite⁵: si tratta di seppellimenti attuati tra la fine del II e il I sec. a. C. secondo il rito della cremazione indiretta, con inserimento all'interno di un pozzetto delle ossa combuste del defunto frammiste ai resti del rogo e, talora, a frammenti di oggetti di corredo in genere intenzionalmente frantumati. La presenza all'interno di una delle tombe di una cesoia a molla di ferro, accanto a ceramica romana a vernice nera, testimonia di un'interessante sopravvivenza di più antiche tradizioni culturali, certo riferibili al substrato preromano, se non comprova addirittura in modo diretto l'appartenenza del defunto all'etnico lateniano. A cremazione indiretta erano pure alcune tombe di ambito rurale da poco scavate nei pressi di San Giorgio di Cesena, nella pianura centuriata romagnola, i cui corredi comprendevano vasellame ceramico da mensa a vernice nera⁶.

Ancora frutto di uno scavo recente è infine la conoscenza di un contesto sepolcrale individuato presso Cittanova di Modena, che ha restituito oltre un centinaio di tombe complessivamente databili tra la tarda età repubblicana e il I sec. d. C.⁷ In questo caso era di particolare interesse la sequenza di stratigrafia relativa che ha evidenziato tre distinti livelli di sepolture caratterizzate da vistose differenze: superiormente erano tombe ad inumazione in struttura laterizia, a cassa o alla cappuccina, con corredi di età giulio-claudia; ad una quota mediana giacevano sepolture a cremazione con materiali di età augustea; al di sotto si sono infine rinvenute tombe più antiche, ad inumazione entro semplice fossa terragna, del tutto prive di corredo.

Nonostante siano pochi e lacunosi e al di là della generica attestazione di una probabile predominanza delle pratiche incineratorie, i dati appena ricordati sembrano evidenziare la presenza di alcuni caratteri contrastanti nel costume funerario cispadano dell'età tardorepubblicana e preaugusta; si segnalano così la convivenza del rito dell'inumazione con quello della cremazione indiretta e la discontinuità dell'usanza di deporre oggetti di corredo all'interno delle sepolture, oggetti che, quando presenti, potevano mostrare differenti tipi di trattamento risultando integri o intenzionalmente frammentati. A causa della limitatezza del campione documentario è possibile che queste diversità abbiano un significato puramente episodico o casuale, o che magari dipendano semplicemente da tradizioni culturali legate ad un qualche ristretto ambito locale, senza quindi assumere alcuna valenza di più ampio respiro; non si può peraltro neppure escludere che, al contrario, tutto ciò sia indizio di una specifica situazione generale, per cui nel corso del I sec. a. C. poteva non essere ancora definitivamente compiuto il processo di livellamento e di assimilazione dei diversi elementi etnici e culturali che componevano il variegato panorama della regione.

⁴ In proposito si possono richiamare alcuni contesti tombali, peraltro in genere frammentari e di non univoca determinazione cronologica, che forse testimoniano presenze celtiche in un'età posteriore alla presa di possesso del settore mediano della Cispadana da parte dei Romani, per cui cfr.: M. MARINI CALVANI, *Stud. Etruschi* 44, 1976, 389; EAD., *Parma nell'antichità*. In: V. BANZOLA (a c. di), *Parma, la città storica* (Parma 1978), 22; G. BERGONZI, *I Celti nel modenese*. In: *Modena dalle origini all'anno*

Mille, *Studi di archeologia e storia* (Cat. Modena), I (Modena 1988), 165-166; cfr. inoltre L. MALNATI, *Studi e Documenti di Archeologia* 8, 1993, 436.

⁵ P. SARONIO, *Boll. Arch.* 5/6, 1990, 124.

⁶ Notizie dello scavo, tuttora inedito, sono dovute alla cortesia di M. G. Maioli.

⁷ Prime sintetiche anticipazioni in: N. GIORDANI/A. LOSI, *Studi e Documenti di Archeologia* 8, 1993, 325-326.

Per concludere il discorso su queste tematiche, si propone infine un'osservazione suggerita dal tipo di visibilità che caratterizzava le più antiche inumazioni modenesi sopra ricordate, visibilità che risultava assai limitata sia sotto l'aspetto della struttura tombale che sotto quello dei materiali di corredo; ciò pare infatti indicare una delle plausibili cause della scarsa evidenza, e quindi della difficile riconoscibilità archeologica, di analoghe sepolture, che in età repubblicana avrebbero potuto trovare anche un'ampia, ma oggi non più percepita, diffusione. Oltre che dalla casualità dei ritrovamenti, in via ipotetica la povertà delle testimonianze del periodo giunte fino a noi potrebbe poi dipendere da altre motivazioni ancora: da un lato di ordine demografico, per una bassa densità del popolamento locale anteriore alle più tarde deduzioni coloniali di età triumvirale ed augustea; dall'altro di ordine fisico-topografico, per una distruzione dei più antichi sepolcreti suburbani provocata dal rinnovamento e dall'ampliamento delle città solitamente verificatisi tra la fine dell'età repubblicana e la prima età imperiale. Certo è in ogni caso che una delle più vistose zone d'ombra dell'archeologia regionale consiste proprio nell'ignoranza dell'assetto funerario venutosi a creare dopo la conquista romana.

Il panorama conoscitivo sugli ambiti funerari si amplia progressivamente solo a partire dagli ultimi decenni del I sec. a. C., anche se, come già accennato, neanche per l'età imperiale si raggiungono livelli documentari veramente soddisfacenti, tali da consentire osservazioni sistematiche o di valore assoluto. Per questo motivo pare opportuno ricercare ed analizzare situazioni in qualche modo esemplari, attraverso le quali sia possibile percepire e focalizzare almeno alcuni dei caratteri essenziali del costume funerario dell'epoca. In ciò assumono dunque una particolare importanza quei pochi contesti che si distinguono per i loro intrinseci pregi o per la qualità della documentazione di scavo, tra i quali merita una menzione del tutto speciale il caso di Sarsina.

La necropoli della romana Sassina, municipio appenninico di origine umbra, ha goduto di uno stato di conservazione del tutto straordinario, garantito per secoli dallo spesso strato di limi alluvionali depositatosi agli inizi del III sec. d. C. su tutta l'area cimiteriale a causa dell'allagamento del fondovalle; tanto le modeste tombe a fossa come le più prestigiose architetture sepolcrali che si disponevano ai lati di una strada glareata furono allora ricoperte e protette, fino alle fortunate campagne di scavo avviate dall'Aurigemma nel 1927, su parte del settore monumentale⁸, e alle più recenti indagini stratigrafiche attuate dalla Soprintendenza Archeologica negli anni ottanta⁹. Nel suo insieme il complesso cimiteriale di Pian di Bezze di Sarsina rappresenta dunque un insostituibile strumento di conoscenza sul mondo funerario romano della regione (fig.1), anche se occorre purtroppo lamentare la commistione e la parziale dispersione di molti materiali di corredo verificatasi durante il periodo bellico, ciò che limita in qualche misura le nostre potenzialità di ricerca.

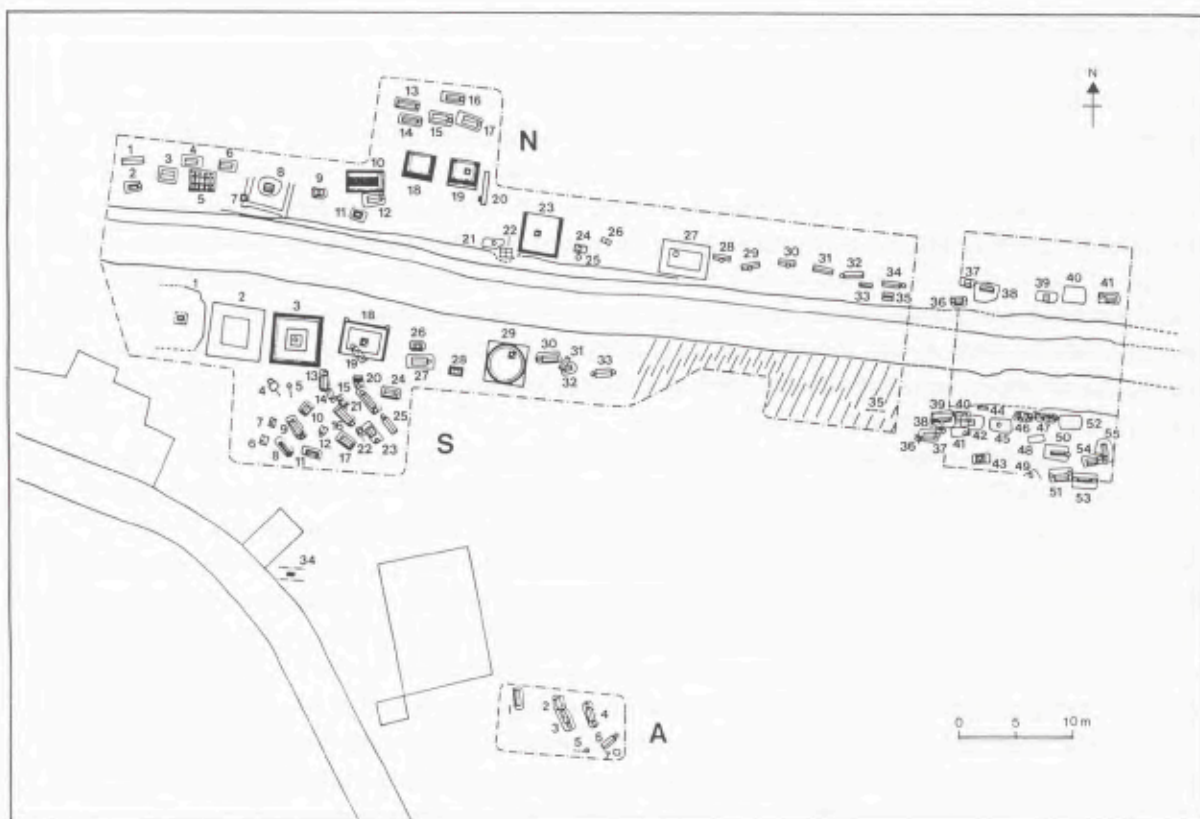
VERSO L'ETÀ IMPERIALE: UN CASO DI TRANSIZIONE

È proprio a Sarsina che si segnala una testimonianza particolarmente significativa per comprendere alcuni tratti dell'evoluzione e del mutamento del costume funerario locale verificatosi tra la fine del periodo repubblicano e la prima età imperiale, testimonianza offerta da tre tombe contigue che mostrano caratteri del tutto peculiari: le n. XXIV, XXV e XXXI, secondo la numerazione dei vecchi scavi, vale a dire i cosiddetti mausolei gemelli dei Murcii e il sepolcro a camera laterizia ipogea (fig. 2)¹⁰.

⁸ S. AURIGEMMA, I mausolei di Sarsina. *Le vie d'Italia* 1934, 817-826; ID., Mausolei di Sarsina a guglia piramidale. *Paladio* 1, 1937, 41-52; ID., I monumenti della necropoli romana di Sarsina. *Boll. Centro Storia Archit.* 19, 1963; G. SUSINI, Documenti epigrafici di storia sarsinate. *Rendiconti Accad. Naz. Lincei* s.8, 10, 1955, 235ss.; J. ORTALLI, L'organizzazione della necropoli romana di Sarsina. *Riv. Stud. Liguri* 45, 1979, 231-246.

⁹ J. ORTALLI, La stele sarsinate dei muliones. *Epigraphica* 44, 1982, 201-207; ID., Proposte metodologiche per lo scavo di necropoli romane. *Archeologia stratigrafica dell'Italia settentrionale* 1, 1988, 171ss.; ID., La via dei sepolcri di Sarsina. In: H. v. HESBERG/P. ZANKER (a c. di), *Römische Gräberstraßen, Selbstdarstellung - Status - Standard*. *AbhMünchen* 96 (1987) 155-182.

¹⁰ AURIGEMMA, I monumenti cit., 65-86, 106-107.



1 Planimetria generale della necropoli di Pian di Bezzo di Sarsina.



2 Sarsina, necropoli di Pian di Bezzo, tomba ipogea (Nord 10) e basamenti dei monumenti gemelli dei Murcii (Nord 18-19).



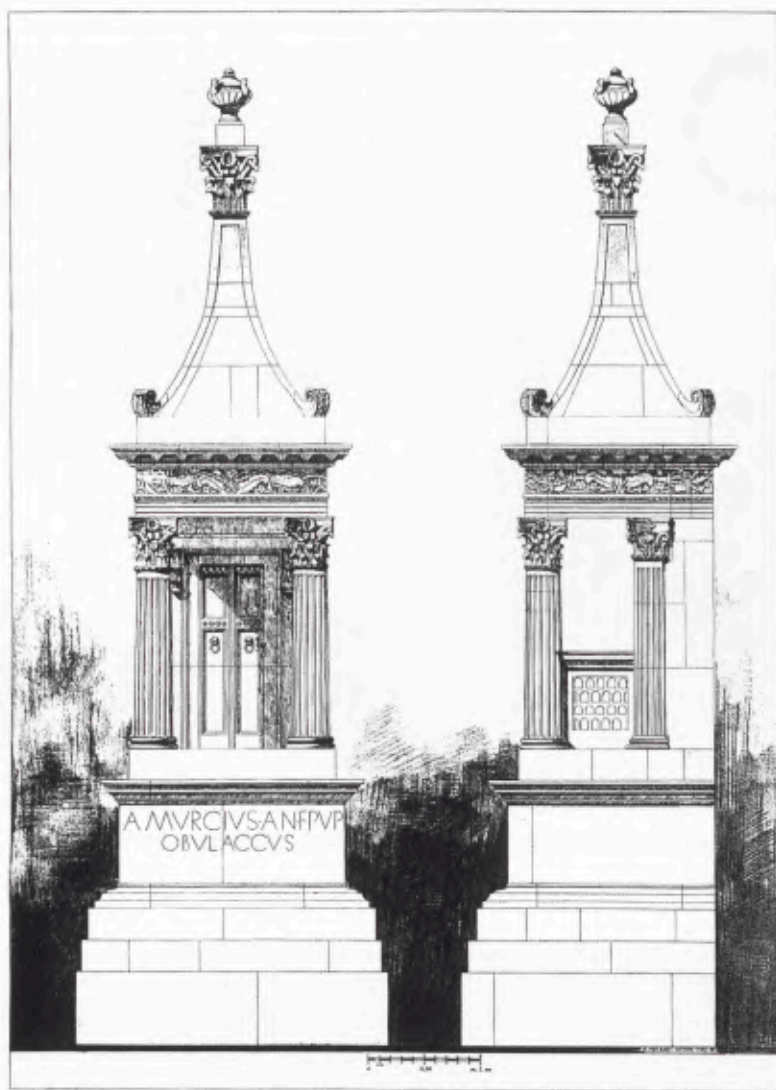
3 Materiali di corredo della tomba a camera ipogea di Pian di Bezzo di Sarsina (Nord 10; da foto d'epoca).

La tomba XXXI, corrispondente alla Nord 10 della più recente numerazione¹¹, era ubicata poco a settentrione della via glareata che attraversava la necropoli, e consisteva in una piccola cella sotterranea con copertura a volta, costruita in mattoni sesquipedali, della quale sono già state sottolineate l'unicità tipologica per tutta la Cisalpina e le probabili ascendenze centroitaliche¹². La camera funeraria era totalmente interrata, priva di segnacolo esterno o di qualsiasi altra evidenza strutturale emergente al di sopra dell'antico piano di calpestio; il vano sotterraneo, poi, non dovette risultare più accessibile al seguito della deposizione di un unico defunto, quando ne fu murata l'apertura originariamente esistente su uno dei lati brevi.

All'interno del sepolcro, sui resti di un assito ligneo, è stato rinvenuto uno scheletro in posizione supina col capo volto ad occidente, con un'adesione al rito inumatorio che risulta decisamente eccezionale nell'ambito della necropoli sarsinate, dove è risultata di gran lunga dominante, se non del tutto esclusiva, la cremazione dei defunti. Presso il corpo, sopra la testa e lungo il fianco sinistro, erano disposti gli oggetti di corredo, dei quali è stata ora fortunatamente recuperata una vecchia immagine fotografica d'insieme che consente di coglierne più in dettaglio la natura (fig. 3); oltre ad un asse rebubbicano con Giano Bifronte e prora di nave, nella tomba erano deposti tre strigili con anello da sospensione in ferro ed alcune ceramiche con tracce di vernice brunastra, comprendenti un'olpe, un'olletta, un balsamario fusiforme e tre altri balsamari ovoidali. Nell'insieme il contesto funerario può

¹¹ Si riprende qui la più recente e completa numerazione di tutte le tombe scoperte nelle svariate campagne di scavo di Pian di Bezzo, quale è apparsa in: ORTALLI, *La via dei sepolcri* cit., fig. 39.

¹² ORTALLI *ibid.*, 166.



4 Disegno ricostruttivo del monumento sarsinate di Aulus Murcius Obulaccus (N. Finamore).

indicativamente essere ricondotto ad un'età non posteriore al secondo venticinquennio del I sec. a. C., datazione che fa di questa inumazione la più antica sepoltura tra tutte quelle rinvenute nella necropoli.

Nelle immediate vicinanze, subito ad oriente, si levava la tomba XXV (ora Nord 18): il grande monumento funerario di Aulus Murcius Obulaccus Annii *filius* (fig. 4)¹³. L'imponente e raffinata costruzione in pietra, attualmente ricomposta all'ingresso della cittadina di Sarsina, si sviluppava per un'altezza di quasi 9 m ed era costituita da tre distinti corpi struttivi: un dado di base con iscrizione dedicatoria sulla fronte, un corpo mediano ad edicola prostila distila di tipo corinzio, con finta porta di fondo, ed una copertura a cuspide piramidale a lati inflessi coronata da un capitello corinzio sormontato da una finta urna globulare con protomi di grifo. In questo caso lo scavo ha evidenziato la totale assenza di qualsiasi sepoltura nell'area; nonostante le verifiche condotte fino a grande profondità, sia al di sotto che sui lati del corpo struttivo, non si è infatti trovata traccia del cinerario di arenaria del tipo abitualmente murato alla base dei principali monumenti della necropoli di Pian di Bezzo, nè di alcun altro genere di deposizione (fig. 5): ciò induce ad escludere per l'edificio una reale funzione sepolcrale, assegnandogli piuttosto valenze eminentemente celebrative, quale grande cenotafio in onore di un defunto altrove seppellito.

¹³ AURIGEMMA, I monumenti cit., 65ss.



5 Sarsina, necropoli di Pian di Bezzo, scavo alla base dei monumenti dei Murcii, vista dal retro; si nota la presenza di un unico grande cinerario parallelepipedo in pietra murato alla base della tomba di L. Murcius Oculatius.

Nonostante manchi il supporto documentario di un corredo, i caratteri architettonici ed epigrafici del monumento hanno consentito di determinarne la cronologia con una certa precisione, fissandola agli anni intorno al 40-30 a. C. e comunque non oltre la primissima età augustea¹⁴.

A brevissima distanza dalla precedente, affiancata in posizione esattamente simmetrica, era infine la tomba XXIV (ora Nord 19), dedicata a Lucius Murcius Oculatius Auli *filius*¹⁵. Del monumento si è scoperto unicamente il dado di base, in perfetto stato di conservazione, che risultava pressochè identico a quello di Obulaccus per dimensioni, caratteri epigrafici, composizione architettonica e tecnico-costruttiva; lo scavo non ha invece restituito nulla del corpo mediano e di quello superiore dell'edificio, ciò che induce a ritenere che l'opera non fosse mai stata condotta a termine¹⁶. Contrariamente a quanto osservato nel caso di Obulaccus, qui era presente anche la sepoltura: al di

¹⁴ AURIGEMMA *ibid.*; G. A. MANSUELLI, Il monumento funerario di Maccaretolo e il problema dei sepolcri a cuspidi in Italia. *Arch. Class.* 4, 1952, 64, 68-69; ID., *Les monuments cit.* a nota 2, 76-81; H. GABELMANN, *Römische Grabbauten der frühen Kaiserzeit* (Stuttgart 1979), 14-15; De MARIA, *L'architettura romana cit.* a nota 2, 362-367; W. K. KOVACOVICS, *Römische Grabdenkmäler* (Waldsassen 1983), 90-95.

¹⁵ AURIGEMMA, *I monumenti cit.*, 65-66.

¹⁶ Nella necropoli di Pian di Bezzo sono infatti attestati alcuni grandi monumenti già distrutti e spogliati in anti-

co, anche fino a livello delle fondazioni; contrariamente a quanto riscontrato nella tomba di Oculatius, in tutti questi casi si sono comunque costantemente conservati sul circostante suolo alcuni seppur ridotti elementi architettonici pertinenti all'alzato, a riprova e testimonianza dell'originaria conformazione della parte superiore del sepolcro. In proposito cfr.: N. FINAMORE, *Mausolei a cuspidi della necropoli sarsinate*, *Problemi e ipotesi*, *Stud. Romagnoli* 5, 1954, 109-124; J. ORTALLI, *La via dei sepolcri cit.*, 169-170.



6 Materiali di corredo della tomba monumentale di Murcius Oculatius (Nord 19)
a Pian di Bezzo di Sarsina (da foto d'epoca).

sotto del basamento, tra i blocchi di fondazione, era infatti una fossa contenente ceneri e carboni entro cui era collocato un grande cinerario di arenaria con le ossa combuste di Oculatius. Alcuni oggetti di corredo giacevano frammentati e talora deformati dal rogo funebre sul fondo della stessa fossa; come si ricava anche da una vecchia immagine fotografica (fig. 6), oltre a frammenti di balsamari fittili erano un'olla e una brocca in ceramica comune, frammenti di vasi di bronzo, tra cui un piccolo manico di olpe e una porzione di bacile, e parti di due strigili, in bronzo e in ferro. La cronologia del complesso di materiali può genericamente essere ricondotta tra la fine dell'età repubblicana e la prima età augustea, in sostanziale corrispondenza con la datazione attribuita al vicino monumento di Obulaccus, a riprova del fatto, del resto già suggerito dalla stessa identità delle forme architettoniche, che i due cosiddetti mausolei gemelli dei Murcii dovettero essere costruiti pressochè contemporaneamente.

Come già altrove accennato¹⁷, alcune interessanti considerazioni possono essere formulate sulla scorta dei dati appena richiamati, soprattutto tenendo conto del fatto che i sistemi onomastici espressi dalle epigrafi apposte sui monumenti dei Murcii indicano come Lucius Oculatius fosse il figlio di Aulus Obulaccus. La vicinanza dei tre sepolcri, la loro sequenza cronologica, le caratteristiche formali e la composizione dei corredi, in particolare con la significativa presenza degli strigili, oggetti di attestazione decisamente rara in ambito regionale e comunque unici come attestazione in tutta la necropoli sarsinate, inducono infatti a ritenere che tra le tombe Nord 10, 18 e 19

¹⁷ ORTALLI Ibid., 171 e nota 58; ripreso da F. REBECCHI, L'importance de l'ensevelissement dans la civilisation romano-italique de l'Italie septentrionale. In: Incinérations

et inhumations dans l'occident romain. Atti Coll. Toulouse-Montréal 1987 (1991), 150-151.

sussistesse una stretta correlazione. In definitiva pare innanzitutto logico pensare che sia stato proprio il figlio Oculatius a curare l'erezione del cenotafio in onore di Obulaccus, padre da tempo morto ed altrove seppellito; egli dovette pure prescrivere per sé la costruzione di un sepolcro pressochè identico, sepolcro che tuttavia per un qualche motivo non fu portato a pieno compimento; in secondo luogo si ritiene che la reale deposizione del corpo di Obulaccus fosse stata attuata in precedenza entro l'anonima tomba a camera ipogea situata nelle immediate vicinanze, tomba che rispetto ai mausolei gemelli risulta più antica, appunto, di circa una generazione.

I tre sepolcri andranno dunque considerati come un nucleo cimiteriale familiare, di indubbio interesse non solo per la peculiarità delle tipologie architettoniche impiegate, ma anche per altri caratteri riferibili alla sfera ideologica e culturale. Essi infatti illustrano con evidenza alcune caratteristiche e alcune trasformazioni del gusto e del costume funerario verificatesi nel panorama locale durante gli anni di transizione tra l'età repubblicana e l'imperiale, vale a dire in un momento in cui profondi e generali mutamenti investirono l'intero mondo romano.

Il primo elemento che in proposito si può segnalare è quello delle assonanze concettuali che traspaiono dai corredi delle due deposizioni; in esse si coglie in particolare la comune presenza di strigili e di altri oggetti riconducibili alla sfera ginnica, a denunciare una sopravvivenza di ideali atletici di chiara ascendenza tardoclassica ed ellenistico-italica¹⁸. Non si tratta certo di un fatto casuale, quanto piuttosto di una testimonianza del persistere di vecchie tradizioni presso la nobiltà locale, tradizioni che vengono ancora trasmesse da padre a figlio e che trovano la loro concreta espressione in quella che può essere considerata la parte più intima, personale e, in certo senso, conservatrice del rituale di seppellimento.

Come già accennato, al di là di elementi di continuità quali quelli ora segnalati, altri aspetti assai più visibili agli occhi dei contemporanei indicano il sopravvenire di radicali trasformazioni del costume sepolcrale. Si tratta di cambiamenti che per certi versi travalicano la sfera locale, assumendo valenze più generali; essi infatti possono essere interpretati come diretti apporti del processo di romanizzazione da lungo tempo in atto, processo che appunto in questi anni, qui come in larga parte della penisola, giunge a definitivo compimento attraverso una diffusa integrazione etnica e un sostanziale livellamento socio-culturale.

Al riguardo si segnala in primo luogo l'adesione da parte di Murcius Oculatius al rito della cremazione, in lampante contrapposizione con la più antica deposizione ipogea dell'inumato in cui si è riconosciuto il padre Obulaccus. Probabilmente il costume di bruciare i defunti era allora già da tempo prevalente nel panorama funerario regionale; fu comunque proprio da questo periodo che esso dovette divenire pressochè dominante, perdurando per almeno due secoli¹⁹.

Una seconda significativa divergenza presente nel gruppo di tombe sarsinati riguarda l'assetto strutturale conferito al *locus sepulturae*, soprattutto in ordine alla sua visibilità esteriore. Se una vecchia consuetudine alla riservatezza traspare così dalla più antica tomba ipogea, nascosta alla vista dei vivi, anonima e priva di segni esterni, una concezione diametralmente opposta si manifesta appena pochi decenni dopo attraverso la monumentalità dei grandi mausolei gemelli dei Murcii; con le loro imponenti architetture questi denunciano infatti la predilezione per la massima evidenza esterna dei sepolcri da parte delle committenze di rango più elevato e di maggiori potenzialità economiche: orientamento del resto largamente attestato in tutta la penisola, in particolare proprio tra la tarda età repubblicana e il principato augusteo²⁰.

Che in generale nelle principali edificazioni sepolcrali si affermasse allora un programmatico gusto per l'ostentazione, tale da tenere spesso assai più in conto le finalità celebrative e simboliche delle tombe rispetto a quelle

¹⁸ Per generali rinvii sulla particolare classe di materiali cfr. J.-P. THUILLIER, *Les strigiles de l'Italie antique*, RA 1989, 2, 339-342.

¹⁹ J. M. C. TOYNBEE, *Death and Burial in the Roman World* (London 1971), 39ss.; G. PARMEGGIANI, *Voghenza, necropoli: analisi di alcuni aspetti del rituale funerario*. In: *Voghenza - Una necropoli cit.* a nota 3, 27ss.; cfr. inoltre M. PAOLETTI, *Usi funebri e forme del sepolcro*. In: S.

SETTIS (a c. di), *Civiltà dei Romani, Il rito e la vita privata* (Mailand 1992), 274ss.

²⁰ G. A. MANSUELLI, *EAA V* (Rom 1963), s.v. *Monumento funerario*, 181ss.; GABELMANN op.cit., 5ss.; V. KOCKEL, *Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji* (Mainz 1983); H. v. HESBERG, *Monumenta, I sepolcri romani e la loro architettura* (Mailand 1992).

funzionali, è del resto testimoniato in modo esemplare proprio dal monumento di Obulaccus: non solo per l'assenza di una camera funeraria realmente agibile, secondo una prassi che risulta comune a tutti i principali sepolcri sarsinati sistematicamente privi di cella funeraria²¹, ma anche e a maggior ragione, come cenotafio, per la mancanza di una qualsiasi deposizione al suo interno.

SPAZIALITÀ DEGLI IMPIANTI FUNERARI

La dichiarata volontà di ricordare e celebrare i defunti con vistosi apparati architettonici ed epigrafici trova in regione numerose altre esemplificazioni; anche al di fuori di Sarsina si possiede infatti una ricca casistica archeologica che consente di porre in luce una grande varietà tipologica e dimensionale di segnacoli e di monumenti funerari eretti sul luogo del seppellimento, elementi che popolarono le necropoli dei principali centri abitati tra la fine del I sec. a. C. e il II d. C., con una particolare intensità tra l'età augustea e quella giulio-claudia²².

Se queste specifiche manifestazioni volte alla trasmissione della memoria individuale o familiare attraverso la monumentalizzazione dei sepolcri trovarono un'ampia diffusione, la propensione a conferire una chiara visibilità agli impianti tombali, secondo una concezione funeraria tipicamente romana incline all'autorappresentazione, si venne comunque affermando anche attraverso altre vie. Il moltiplicarsi di appariscenti architetture funerarie fuori terra, unitamente all'uso di costituire le necropoli ai lati dei principali tronchi viari suburbani, uso peraltro imposto da precise norme giuridiche²³, comportò così la diffusione in tutto il mondo romano di vere e proprie strade sepolcrali, nelle quali il susseguirsi dei monumenti e il loro affacciarsi a quinta lungo i margini delle vie venne a riproporre in ambito cimiteriale, in modo più o meno consapevole, prospettive e vedute di tipo prettamente urbano²⁴. Al luogo di seppellimento poteva in tal modo essere attribuita una propria specifica visibilità non solo come entità architettonica, ma anche come componente topografica.

Anche questo tipo di panorama sepolcrale trova diverse attestazioni in ambito regionale²⁵, tra le quali a meritare una particolare menzione è ancora una volta il caso sarsinate. L'eccellente stato di conservazione del settore monumentale della necropoli di Pian di Bezze ha infatti consentito di riportare in luce un contesto archeologico che testimonia non solo la programmatica volontà di allineare i più significativi impianti sepolcrali ai lati della strada, con una rigorosa e serrata frontalizzazione rispetto alla visione che potevano averne i viandanti, ma anche l'esistenza di significative varietà e gerarchie nelle dimensioni, nella distribuzione e nella progressione topografica dei singoli monumenti (fig. 7): caratteri evidentemente determinati dal gusto e dalle potenzialità economiche dei committenti e rispondenti a specifici criteri di rappresentatività celebrativa²⁶.

La ricerca della massima visibilità delle tombe all'interno delle necropoli romane non si manifestò peraltro solo nelle forme appena ricordate, rivolte in particolare all'enfaticizzazione dimensionale, in senso verticalistico, dei monumenti²⁷; l'organizzazione spaziale esterna del luogo di seppellimento era infatti spesso curata anche a livello orizzontale, di superficie, attraverso l'evidenziazione del lotto di terreno cimiteriale a disposizione del defunto: si poteva insomma attuare una vera e propria demarcazione areale delle pertinenze sepolcrali, singole o collettive che fossero, assecondando motivazioni tanto ideologiche, connesse all'inviolabilità del terreno consacrato, quanto giuridiche, come indice di proprietà privata. Anche in questo caso ci troviamo di fronte ad una tipica espressione

²¹ ORTALLI, La via dei sepolcri cit., 170-171.

²² Cfr. bibl. cit. alla nota 2.

²³ Sull'antica legislazione e le normative di carattere funerario cfr.: F. DE VISSCHER, *Le droit des tombeaux romains* (Mailand 1963); C. VISMARA, *L'apport des textes antiques*. In: *Incinérations* cit. alla nota 17, 107-147.

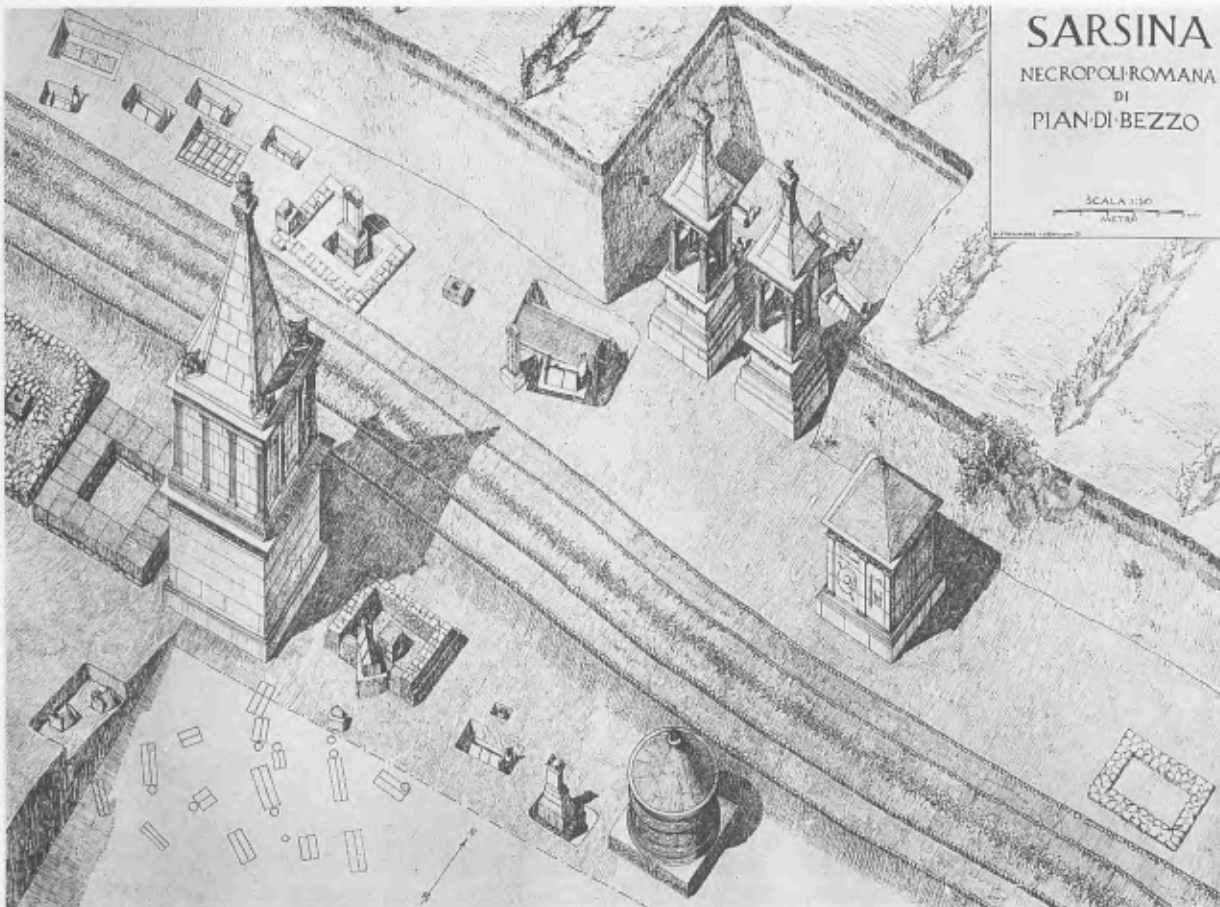
²⁴ V. HESBERG/ZANKER op. cit. alla nota 9.

²⁵ Chiari indizi di allineamenti sepolcrali ai lati di una via si possiedono ad esempio per Ravenna, Ariminum, Forum Corneli, per cui cfr.: M. G. MAIOLI, *La topografia della*

zona di Classe. In: G. SUSINI (a c. di), *Storia di Ravenna*, I, *L'età antica* (Venedig 1990), 390ss.; EAD., *Topografia e organizzazione dello spazio nelle necropoli di Ravenna romana: nuovi dati di scavo*. CARB 38, 1991, 256ss.; G. A. MANSUELLI, *Ariminum* (Rom 1941), 100ss., ID., *Programmi funerari e monumentalizzazione suburbana*. Stud. Romagnoli 29, 1978, 349ss.

²⁶ ORTALLI, La via dei sepolcri cit.; ID., *L'organizzazione* cit. alla nota 8.

²⁷ MANSUELLI, *Programmi funerari* cit., 351.



7 Disegno ricostruttivo del settore monumentale della necropoli sarsinate di Pian di Bezzo (da N. Finamore).

della mentalità e del costume funerario romano, che portò all'affermazione di comportamenti originariamente assenti nella tradizione culturale di substrato della regione.

In tal senso la più antica testimonianza di precise partizioni dimensionali nella definizione di lotti sepolcrali è offerta da un cippo sarsinate datato intorno alla metà del I sec. a. C., contenente le prescrizioni testamentarie di un Horatius Balbus a favore dei propri concittadini²⁸; secondo l'epigrafe a questi venivano assegnati appezzamenti di terreno di dieci piedi di lato, corrispondenti a circa nove metri quadrati, affinché vi si potessero seppellire. L'accurata descrizione catastale della topografia dell'area, che si estendeva *inter pontem Sapis et titulum superiorem qui est in fine fundi Fangoniani*, pare qui sottintendere un ordinato assetto distributivo delle tombe e una qualche regolamentazione spaziale del piccolo complesso cimiteriale.

Nelle necropoli della Cispadana l'abitudine o quantomeno la tendenza a dichiarare la proprietà e l'ampiezza delle aree sepolcrali si diffonde comunque qualche tempo dopo, soprattutto nel corso della prima età imperiale, quando si registra un'elevata frequenza delle attestazioni archeologiche in special modo di tipo epigrafico. Si segnalano così svariati cippi di demarcazione, quali quelli che tra gli inizi e la metà del I sec. d. C. vennero eretti a delimitare i lotti funerari di un *suarius* bononiense o del collegio dei *muliones* sarsinati²⁹, o, ancora, la copiosa serie di iscrizioni

²⁸ G. SUSINI, *Fundus Fangonianus*. Stud. Romagnoli 20, 1969, 333-339; ID., *Paesaggio e paradigmi sociali: sull'iscrizione sarsinate di Horatius Balbus*. In: Y. LE BOHEC (a c. di), *L'Afrique, la Gaule, la Religion à l'époque ro-*

maine, *Mélanges M. Le Glay*, Coll. Latomus 226 (Brüssel 1994), 863-869; ORTALLI, *La via dei sepolcri cit.*, 157.

²⁹ G. SUSINI, *Il lapidario greco e romano di Bologna* (Bologna 1960), 8ss.; ORTALLI, *La stele cit.* alla nota 9.



8 Bologna, Museo Civico, cippo di delimitazione di un'area sepolcrale.

che indicavano le dimensioni dei terreni destinati alla sepoltura, misurate tanto *in fronte* quanto *in agro* (fig. 8). In quest'ultimo caso si gode di uno studio sistematico che ha evidenziato i caratteri più rilevanti di tale classe di segnacoli limitanei³⁰, ponendo in risalto sia la loro diffusione sull'intero territorio regionale, sia l'estrema varietà delle ampiezze che potevano presentare le diverse aree funerarie. La superficie dei lotti variava dunque tra un minimo di 30 e un massimo di 8800 piedi quadrati, dimensioni che naturalmente dipendevano dalle disponibilità economiche dell'acquirente come dal numero degli usufruttuari cui il lotto era destinato: singoli, plurimi, raggruppamenti famigliari o collegiali che fossero. In linea di massima si nota comunque un netto prevalere di attestazioni riconducibili alle due prime classi dimensionali tra quelle riconosciute, con superfici comprese rispettivamente entro i 150 e i 256 piedi quadrati; ricorrono pure serie di areali standard, quale quello assai diffuso di 144 piedi quadrati, e costanti metriche nelle dimensioni dei lati degli appezzamenti, che paiono indicare l'esistenza di varie linee tendenziali o di particolari consuetudini maturate nei diversi ambiti locali.

Talora il perimetro dell'area funeraria non era indicato solo mediante le misure riportate nel testo dell'epigrafe; l'estensione dell'appezzamento sepolcrale poteva infatti anche trovare una sua concreta materializzazione architettonica sotto forma di recinto in muratura, assumendo così connotati in qualche modo monumentali. I recinti funerari rappresentano del resto un tipo di struttura ben documentato in tutta la penisola³¹; la prima seppur

³⁰ A. DONATI, Scrittura, società e cultura: le iscrizioni romane. In: BERSELLI op. cit. alla nota 1, 223-229.

³¹ TOYNBEE op. cit., 91ss.; v. HESBERG op. cit., 73-79. Per l'ambito regionale cfr. inoltre: MANSUELLI, Urbanistica e

architettura cit. alla nota 2, 197; F. BERTI, La necropoli romana di Voghenza, in: Voghenza - Una necropoli cit. alla nota 3, 174 e nota 4.



9 Sarsina, necropoli di Pian di Bezze, tomba di Sextus Obellius con stele entro piccolo recinto di delimitazione dell'area funeraria.

modesta attestazione che se ne possiede in territorio emiliano-romagnolo riguarda ancora una volta la necropoli sarsinate di Pian di Bezze, dove si segnala il sepolcro augusteo di Sextus Obellius costituito da una stele eretta a fianco dell'antica via, al centro di un lotto di terreno di 16 metri quadrati delimitato su tre lati da bassi muretti in mattoni (fig. 9)³².

Altri indizi dell'esistenza di recinti costruiti tra il I e il II sec. d. C. lungo il margine di una strada sono offerti dagli scavi condotti nella necropoli della via Flaminia a Rimini e nel sepolcreto ravennate del podere Giorgioni di Classe³³; anche in questi casi al perimetro in muratura dell'area funeraria, di non grandi dimensioni, si doveva accompagnare un qualche segnacolo celebrativo iscritto innalzato all'interno, in posizione preminente.

Altrove in regione si osservano recinti decisamente più svincolati dai percorsi stradali, a testimonianza del fatto che in realtà l'interesse dei costruttori poteva non essere tanto rivolto al rapporto intercorrente tra le stesse strade e i lotti funerari, quanto piuttosto all'autonoma evidenziazione di questi ultimi. Significative in proposito sono ad esempio le strutture murarie individuate in corrispondenza di un piccolo nucleo cimiteriale periferico, nel suburbio settentrionale di Bologna³⁴, nel sepolcreto in località Ponte Nuovo di Ravenna³⁵, e nella necropoli di Voghenza,

³² AURIGEMMA, I monumenti cit., 104–106.

³³ J. ORTALLI, Studi e Documenti di Archeologia 7, 1991–92, 201; MAIOLI, La topografia cit., 397; EAD., Topografia e organizzazione cit., 256–258.

³⁴ J. ORTALLI, Mestieri, merci, mercati: luoghi e memorie per l'economia di Bologna romana. In: R. SCANNAVINI (a c. di), Piazze e mercati nel centro antico di Bologna (Bologna 1993), 267, 280 nota 62.

³⁵ MAIOLI, Topografia e organizzazione cit., 270–272.



10 Reggio Emilia, sepolcro monumentale a recinto dei Concordii da Boretto.

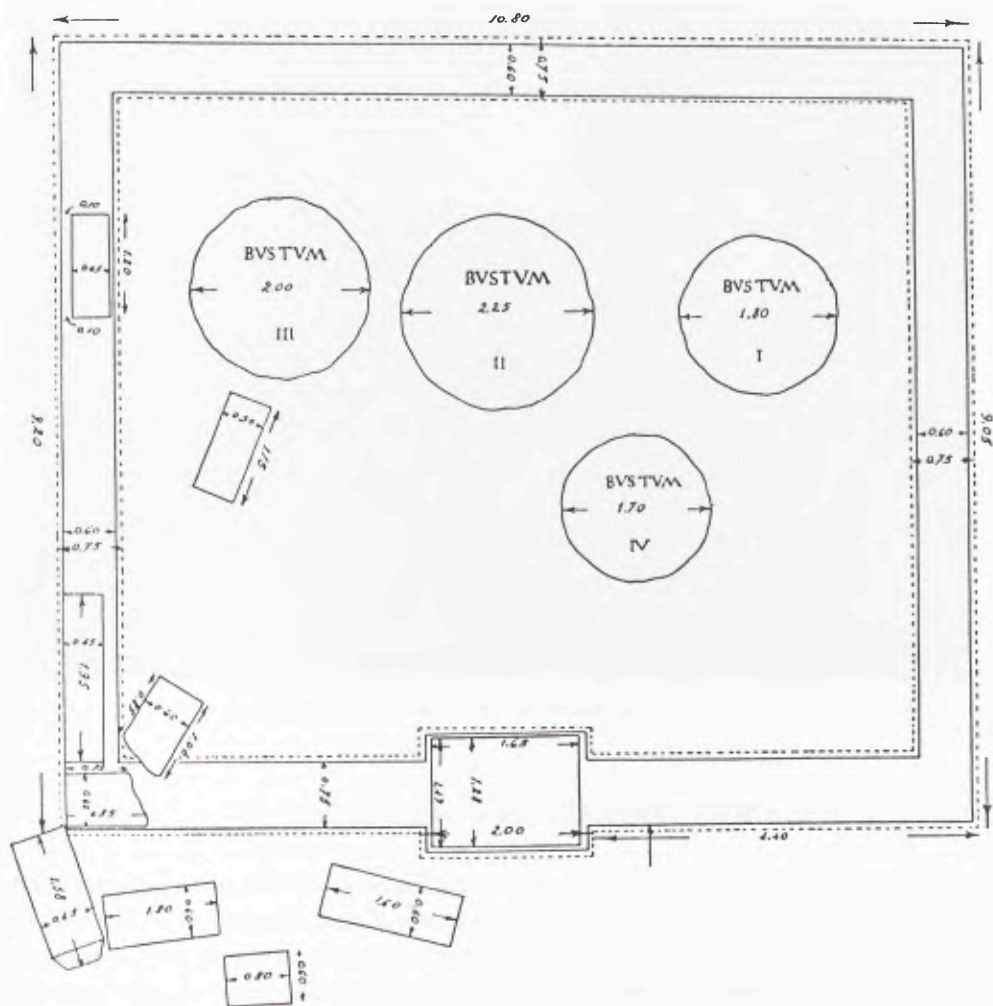
vicus del territorio ferrarese³⁶; in quest'ultimo caso, in particolare, tra la fine del I sec. d. C. e la metà del II si segnalano due recinti laterizi che, pur nell'identità dell'orientazione, risultavano collocati liberamente entro l'area del campo sepolcrale, apparentemente senza vincoli esterni di natura topografica: in entrambi gli impianti la gravitazione architettonica e funzionale era evidentemente interna, rivolta verso il lotto di terreno nel quale erano state praticate svariate deposizioni famigliari, a loro volta incentrate su un piccolo monumento che potremo ritenere pertinente al fondatore del complesso.

Un altro famoso contesto cispadano, scoperto ed esplorato presso l'odierna località di Boretto, consente infine di sottolineare l'alto grado di enfattizzazione celebrativa che talora questi tipi di recinzione dello spazio funerario potevano raggiungere, sommando le diverse componenti architettoniche, figurative ed epigrafiche: si tratta del monumento che nel terzo venticinquennio del I sec. d. C. venne eretto dalla famiglia libertina dei Concordii a lato della strada che dal municipio di Brixillum si dirigeva verso oriente, costeggiando la riva destra del fiume Po (fig. 10, 11)³⁷. Il complesso in opera mista di pietra e laterizio occupava una superficie di circa 90 metri quadrati ed era costituito da un elegante recinto a balaustra di pianta rettangolare, delimitato anteriormente da cippi angolari con elaborate ornamentazioni figurate e interrotto al centro della fronte da un plinto su cui poggiava un'imponente stele di tipo architettonico riccamente decorata; alla sommità del monumento, entro un clipeo ed una valva di conchiglia, comparivano due coppie di ritratti che dovevano rappresentare i destinatari del sepolcro: quelle stesse persone menzionate nell'epigrafe cui indubbiamente erano pertinenti le quattro tombe a cremazione entro *bustum* a semplice fossa circolare scoperte al centro della recinzione.

³⁶ BERTI art. cit., 91ss., 120ss., 172ss.

³⁷ S. AURIGEMMA, Boretto. Not. Scavi Ant. 1932, 160ss.; G. A. MANSUELLI, Elementi ellenistici nella tematica monu-

mentale della valle del Po, Arte Ant. e Moderna 1960, 110ss.



MONUMENTO DEI CONCORDII - PRESSO BORETTO

PIANTA

Il B. I pezzi architettonici segnati son quelli messi in luce nel periodo dei lavori diretti dalla R. Soprintendenza. Non è segnato il luogo dei pezzi architettonici scoperti prima del 5-VIII-1929. La linea tratteggiata si riferisce allo zoccolo dell'opera laterale.



11 Boretto (Reggio Emilia), planimetria generale di scavo del recinto funerario dei Concordii (da Aurigemma).

La documentazione raccolta in regione consente in definitiva di porre in risalto l'attenzione che nella prima età imperiale i Romani riservarono all'ordine spaziale e alla visibilità degli impianti funerari. Occorrerà peraltro ricordare come tali manifestazioni non costituissero una prassi sistematica, riferendosi in realtà ad un numero di tombe percentualmente assai ridotto rispetto al totale di quelle presenti nelle necropoli; tale fenomeno doveva così più che altro assumere un significato di indirizzo tendenziale nell'ambito del costume sepolcrale dominante. Decisamente più comuni e diffuse erano piuttosto altre espressioni della pratica e del culto funerario, espressioni solitamente connesse alla parte più intima e tradizionale del rituale di seppellimento.



12 Rimini, necropoli della via Flaminia, tomba a cremazione indiretta con urna entro pozzetto.

RITI E PROCEDURE DI SEPPELLIMENTO

Come si è già avuto modo di rilevare, durante la prima età imperiale in gran parte del mondo romano il rito funerario dominante fu quello della cremazione³⁸, circostanza che si riscontra puntualmente nello stesso territorio emiliano-romagnolo dove, tra la fine del I sec. a. C. e gli inizi del II d. C., si registrano solo poche attestazioni di defunti seppelliti mediante inumazione: quest'ultimo rituale era infatti evidentemente connesso a tradizioni locali o a rare usanze allogene³⁹, o, ancora, a circostanze particolari ma comunque relativamente consuete nella sfera funeraria italica, quali il seppellimento di bambini⁴⁰.

La pratica pressochè generalizzata dell'incinerazione comportò tra l'altro un tendenziale livellamento di una parte del costume funerario, dal momento che l'uniformità delle procedure di combustione del corpo del defunto potevano accomunare soggetti di varia classe sociale o di diverse potenzialità economiche. Nonostante ciò, nell'attuazione del rituale incineratorio si potranno riconoscere differenti aspetti, ad iniziare dalla fondamentale distinzione che sussisteva tra la cremazione diretta, operata in corrispondenza del luogo stesso della tomba, e quella indiretta, con traslazione delle ceneri dall'area di combustione a quella del seppellimento. A proposito di quest'ultimo costume si deve innanzitutto notare come in regione non si possedano sicure attestazioni archeologiche di *ustrina*, anche se in realtà spazi adibiti all'effettuazione dei roghi funebri dovevano esistere in buon numero, almeno considerando la grande quantità di sepolture a cremazione indiretta ovunque rinvenute. Ciò potrebbe dipendere dall'assenza di veri e propri impianti stabili, dotati di una propria specifica struttura in materiali durevoli;

³⁸ Cfr. bibl. cit. alla nota 19 ed inoltre: A. D. NOCK, *Cremation and Burial in the Roman Empire*. Harvard Theological Review 1932, 321ss.; A. AUDIN, *Inhumation et incinération*. Latomus 19, 1960, 518-532.

³⁹ Quali poterono forse essere, ad esempio, il già ricordato caso modenese di Cittanova con sepolture in semplice fossa, per cui si veda sopra e GIORDANI/LOSI art. cit. alla

nota 7, e la tomba bolognese a cassone laterizio con stele della liberta Pinaria Thelis, ricordata in: SUSINI, *Il lapidario cit.*, 164; A. M. BRIZZOLARA, *Analisi distributiva della documentazione funeraria di Bononia*. In: *Studi sulla città antica cit.* alla nota 1, 230, n.1.

⁴⁰ Cfr. ad esempio il caso ravennate in: MAIOLI, *La topografia cit.*, 392.



13 Riccione, Antiquarium, tomba a cremazione in cassetta di tegole.

si ritiene infatti probabile che per bruciare i corpi dei defunti all'occorrenza venissero predisposti semplici apprestamenti precari, oggi non più riconoscibili sul terreno.

Molteplici e ben documentati tra il I e buona parte del II sec. d. C. sono invece, come detto, i rinvenimenti di deposizioni tombali a cremazione indiretta, per le quali si contano numerose varianti tipologiche. La forma più elementare è quella del piccolo pozzetto, solitamente a profilo quadrangolare o subcircolare, scavato nella nuda terra e riempito con i resti del rogo funebre, in genere costituiti da carboni, cenere e ossa del defunto combuste e calcinate frammiste a grumi di terreno concotto; svariate, ad esempio, sono le attestazioni che in tal senso sono state recentemente raccolte a Rimini, nello scavo di un settore della necropoli della via Flaminia sviluppatosi tra la prima e la media età imperiale⁴¹. Lo stesso scavo ha pure documentato in più casi l'uso di deporre dentro i pozzetti, tra i residui del rogo, urne in pietra di forma generalmente cilindrica, chiuse da un coperchio sigillato mediante grappe di ferro piombate (fig. 12); all'interno, oltre alle ceneri del defunto, poteva talora trovarsi qualche oggetto di corredo.

A volte i resti del rogo o il cinerario erano protetti da un elemento di copertura o da una qualche struttura di rivestimento del pozzetto o della piccola fossa: dalla più semplice porzione di anfora, sul tipo di quelle attestate nel settore centrale e orientale della regione⁴², alla cassetta costruita con laterizi, piuttosto comune, destinata ad accogliere ceneri ed oggetti di corredo⁴³; a proposito di quest'ultimo genere di tomba, meriterà una specifica segnalazione almeno il bell'esemplare di cassetta in tegole conservato a Riccione (fig. 13)⁴⁴, contenente un'urna cineraria in terracotta sopra cui era posta un'anfora priva del fondo che, emergendo in parte al di sopra dell'antico piano di calpestio, consentiva di far giungere offerte direttamente all'interno della sepoltura.

⁴¹ Cenni sullo scavo di circa 150 tombe in: J. ORTALLI, *Studi e Documenti di Archeologia* 7, 1991-92, 201-202.

⁴² BRIZZOLARA art. cit., 236, n.23 (Bologna); J. ORTALLI, *Un letto funerario romano in osso dalla necropoli di S. Lorenzo in Strada* (Riccione). *Stud. Romagnoli* 42, 1991, 103.

⁴³ ORTALLI, *Mestieri, merci, mercati cit.*, 267, 280 nota 62.

⁴⁴ Guida al Museo del territorio di Riccione (Riccione 1990), sez.5 (J. ORTALLI).



14 Urne cinerarie in alabastro rinvenute in corrispondenza e nelle vicinanze del monumento di Verginius Paetus a Sarsina.

In svariati sepolcreti dei primi tempi dell'impero, su tutto il territorio regionale sono state rinvenute urne cinerarie utilizzate per raccogliere e proteggere le spoglie del morto combusto in cremazioni tanto del tipo diretto quanto indiretto. Nella varia casistica le più semplici erano indubbiamente quelle costituite da vasi fittili d'uso comune, quali brocche e olle, del genere appena citato per Riccione o di quella murata alla base della stele sarsinate di età augustea di Sextus Obellius⁴⁵, o, ancora, di quelle scoperte in buon numero nei sepolcreti ravennati, dove sono pure ben attestati i più pregiati tipi di urne globulari in vetro e di ciste cilindriche o a cassetta in pietra e marmo⁴⁶; cinerari di pietra risultano anche altrove frequentemente segnalati, come, ad esempio, nel riminese e nel bolognese⁴⁷. Sempre per quanto riguarda i cinerari, particolare è il caso della necropoli di Pian di Bezzo di Sarsina, che ha restituito svariati esemplari di grandi osteoteche parallelepipedo di arenaria, in genere assegnabili alla fine dell'età repubblicana e all'augustea⁴⁸. Tali ciste lapidee, che potremo ritenere tipiche dell'ambito appenninico locale, si trovavano sia in *busta* che in tombe a cremazione indiretta, ed erano spesso murate alla base di cippi e di grandi monumenti (fig. 5); al loro interno, a custodia delle ceneri, a volte era deposta una seconda urna, conformata a scatola cilindrica di piombo o di bronzo, o addirittura, come nelle tre deposizioni della famiglia di Verginius Paetus, in alabastro (fig. 14): prezioso materiale indice di cospicue potenzialità economiche e di gusto raffinato, che risulta impiegato anche per altri esemplari di vasi cinerari scoperti nel territorio cispadano⁴⁹.

Mirando ad una ricostruzione dei rituali funerari su base archeologica, a fornire le maggiori informazioni documentarie saranno comunque indubbiamente le tombe a cremazione diretta: quei *busta* che vedevano officiare nello stesso luogo svariate procedure connesse tanto alla combustione del corpo quanto al seppellimento dei suoi resti. Il costume risulta diffusissimo in Emilia Romagna come in altre regioni d'Italia durante i primi due secoli dell'impero, manifestando una sostanziale unitarietà formale ed esecutiva dalla quale si distaccano solo pochi casi particolari; in proposito si potrà ad esempio rammentare la grande cassa in mattoni del tardo I sec. d. C. esplorata e recuperata a Riccione, cassa che era servita al tempo stesso da sede per la pira funebre e da contenitore per le ceneri della defunta, accompagnate da un corredo che oltre a svariati oggetti da toeletta presentava l'abituale

⁴⁵ J. ORTALLI, Die römische Nekropole von Pian di Bezzo in Sarsina. In: M. WITTEYER/P. FASOLD (a c. di), *Des Lichtes beraubt*. Cat. Frankfurt (Wiesbaden 1995), 108.

⁴⁶ G. BERMOND MONTANARI, L'impianto urbano e i monumenti. In: SUSINI op. cit. alla nota 25, 238; MAIOLI, La topografia cit., 392ss.; EAD., Topografia e organizzazione cit., 256, 270, 275.

⁴⁷ Cfr. bibl. cit. alle note 41, 43 e BRIZZOLARA art. cit., 230ss.

⁴⁸ AURIGEMMA, I monumenti cit.; ORTALLI, L'organizzazione cit. alla nota 8, 240ss.; ID., La via dei sepolcri cit. alla nota 9, 170-171, 176-177.

⁴⁹ BRIZZOLARA art. cit., 239, n.32 (Bologna); A. MEDRI, *Faenza romana* (Bologna 1943) 74-75 (Faenza); MANSU-ELLI, *Ariminum* cit., 102 (Rimini).



15 Riccione, Antiquarium, tomba a cremazione diretta entro grande cassa laterizia.

repertorio di monete, lucerne, balsamari e vasi potori (fig. 15)⁵⁰. In genere la sepoltura a *bustum* era comunque assai meno elaborata, dal momento che per accogliere il rogo era ritenuta sufficiente una semplice fossa scavata nella nuda terra, come testimoniano innumerevoli casi riscontrati archeologicamente; tra di essi risaltano ancora una volta per ricchezza e qualità delle informazioni quelli osservati nella necropoli sarsinate di Pian di Bezzo, in particolare durante le più recenti campagne di scavo, delle cui risultanze varrà dunque la pena di richiamare i più significativi tratti⁵¹.

Attraverso un'indagine microstratigrafica dei livelli d'uso di un settore cimiteriale frequentato tra l'età giulio-claudia e il pieno II sec. d. C. è stato dunque possibile accertare e ricostruire le diverse procedure che si susseguivano nel *funus* dopo che il corteo era giunto sul luogo della sepoltura⁵². Innanzitutto la porzione di terreno scelta per la tomba, generalmente il più vicino possibile alla strada, era apparecchiata mediante lo scavo di una fossa di forma rettangolare o ovaleggiante, di dimensioni appena superiori a quelle del corpo del defunto, e con la predisposizione al suo interno di una pira costituita da fascine e legna di piccola pezzatura, sistemata a catasta in modo tale che per la maggior parte ricadesse all'interno della cavità. All'arrivo del corteo funebre il defunto veniva deposto sulla pira ancora disteso sulla portantina utilizzata per il trasporto, in genere un *ferculum* costruito con travetti di legno fissati anche con chiodi di ferro a due stanghe laterali; su di essa poteva trovare posto anche qualche oggetto personale o di corredo. A conclusione di questa prima fase del rituale funebre veniva dato fuoco alla catasta, che bruciava completamente finché, estintesi le fiamme e avvenuta la completa combustione del cadavere, tra il terreno

⁵⁰ Guida al Museo del territorio di Riccione (Riccione 1990) sez.5 (M.L. STOPPIONI).

⁵¹ Cfr. bibl. cit. alla nota 9.

⁵² Oltre che dalla documentazione archeologica sarsinate di cui alla nota precedente, altri utili confronti da contesti dell'Italia settentrionale potranno ricavarsi da: PARMEGGIANI art. cit. alla nota 19; G. SENA CHIESA (a c. di), An-

gera romana, Scavi nella necropoli 1970-1979, I (Rom 1985) 35ss.; L. PASSI PITCHER (a c. di), Sub ascia, Una necropoli romana a Nave (Modena 1987) 15ss.; EAD. (a c. di), Riti e sepolture tra Adda e Oglio dalla tarda età del ferro all'alto medioevo (Soncino 1990) 7-16. Cfr. inoltre bibl. cit. alla nota 19.



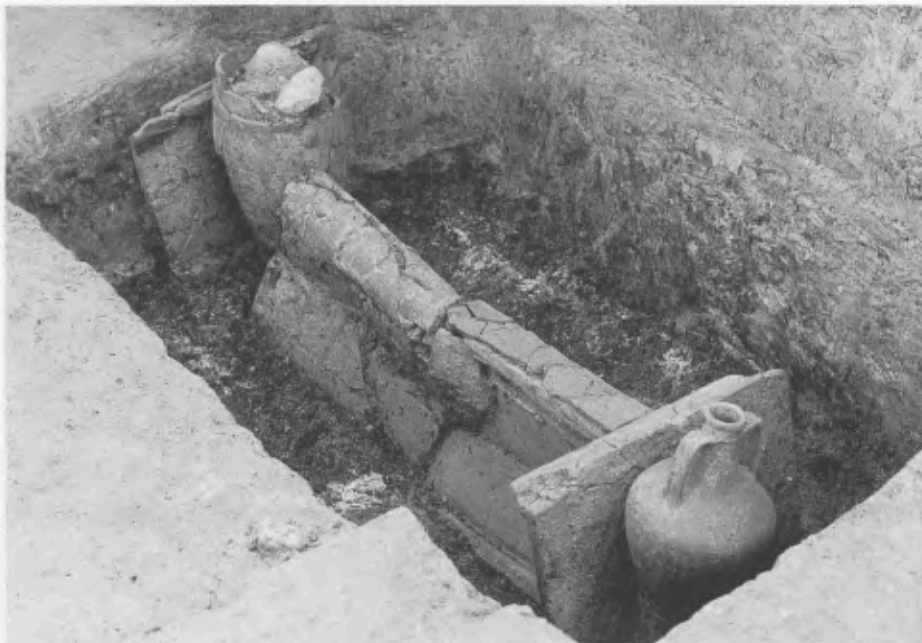
16 Sarsina, necropoli di Pian di Bezzo, *bustum* a fossa con pozzetto centrale.

della fossa cotto e arrossato dal fuoco rimanevano solo cenere, residui di legno carbonizzato, schegge di ossa calcinate e frammenti di suppellettili spesso deformate o frantumate dal calore.

Dopo lo spegnimento del rogo i parenti del defunto procedevano ad una seconda serie di operazioni, volte a conferire alla tomba il suo assetto definitivo. Per quanto riguarda innanzitutto la sistemazione delle ossa combuste, queste potevano essere lasciate nelle condizioni in cui si trovavano, sparse sul fondo della buca, o, più spesso, venire meglio disposte, dopo essere state vagliate attraverso l'*ossilegium*, attuato anche raccogliendo i resti del rogo sul bordo della tomba; di solito la maggior parte delle ceneri era raggruppata al centro della fossa, magari dentro un piccolo pozzetto appositamente scavato in precedenza o sul momento, anche con qualche oggetto di accompagnamento (fig. 16). Abituale era infatti allora la deposizione nella tomba di altri materiali di corredo, integri e non toccati dal fuoco, che si aggiungevano a quelli già in precedenza sistemati accanto al cadavere; queste suppellettili potevano essere disposte in modo assai vario: tanto isolate quanto a gruppi, anche in punti particolari della fossa, al centro o presso gli angoli, talora intenzionalmente capovolte, frantumate o rese inservibili attraverso la rottura di una qualche loro parte, come nel caso delle lucerne private del fondo.

A questo punto la fossa del *bustum* poteva essere semplicemente riempita di terra e richiusa o, in alternativa, essere dotata di un qualche elemento di protezione, fino agli estremi casi di monumentalizzazione del *locus sepulturae* tanto ben documentati proprio a Sarsina, con le stele o i grandi monumenti sepolcrali eretti al di sopra dei resti del rogo: in proposito si ricorda ad esempio la tomba a dado con fregio dorico di Verginius Paetus, di età augustea, in cui la fossa del *bustum* era stata risparmiata alla base delle fondazioni dell'imponente architettura⁵³. Come copertura del letto di ceneri e carboni era comunque decisamente più frequente l'utilizzazione di strutture abbastanza semplici, di solito in opera laterizia, quale la cosiddetta cappuccina: questa caratteristica costruzione tombale era ottenuta accostando a doppio spiovente una o due coppie di tegole, o più raramente di mattoni sesquipedali, a volte con coppi di chiusura alle giunzioni e con altre tegole alle testate; ad una o ad entrambe le estremità del *bustum* poteva pure essere addossata un'anfora, infissa verticalmente nel terreno e destinata ad emergere parzialmente sul sovrastante piano di calpestio (fig. 17).

⁵³ AURIGEMMA, I monumenti cit., 94.



17 Sarsina, necropoli di Pian di Bezzo, tomba a cremazione alla cappuccina con anfore alle estremità.

Approntato così compiutamente l'interno della sepoltura, si provvedeva a richiudere definitivamente la fossa rigettandovi la terra scavata in precedenza, tra la quale si poteva inserire anche qualche altro oggetto di corredo, intero o frammentato.

In seguito il cerimoniale di seppellimento prevedeva una serie di altre operazioni, che dovevano essere attuate in superficie, all'esterno della tomba, come testimoniano ancora una volta svariati indizi raccolti nel corso dello scavo, indizi che divengono sempre più consistenti a partire dai decenni centrali del I sec. d. C.⁵⁴. In particolare si potevano deporre sul suolo alcuni specifici elementi, di accompagnamento rituale o per offerte al defunto: si ricordano ad esempio i cosiddetti incensieri o vasi a fruttiera su piede, frammenti dei quali sono stati in più casi individuati ad una testata della tomba, a dimostrazione del fatto che qui dovettero essere un tempo appoggiati presumibilmente per accogliere cibi o per bruciare aromi; frequente è pure il rinvenimento di lucerne sistemate sul terreno subito a lato o al di sopra delle sepolture.

Anche le anfore infisse nel terreno di riempimento delle fosse tombali, che appaiono con una certa frequenza almeno a partire dall'età augustea-tiberiana, costituivano indubbiamente degli strumenti di offerta; in particolare dopo che ne era stata rotta la sommità sporgente sull'antico piano di calpestio, così da consentire l'introduzione di oggetti di una certa dimensione quali quelli che in più occasioni vi si sono rinvenuti: tazze, coppe, lucerne, cibi talora documentati da resti di ossa animali⁵⁵, il tutto forse deposto a più riprese finché, a simbolica cessazione del rituale, l'imboccatura dell'anfora veniva tappata da un grosso sasso (fig. 17).

Le offerte che la pietà dei parenti destinava al defunto attraverso le anfore non dovevano comunque limitarsi a ciò; l'osservazione di numerosi casi di resecazione del puntale delle stesse anfore, le cui estremità ormai aperte giungevano ad appoggiarsi sul fondo delle fosse tombali, documentano infatti una loro utilizzazione come vero e proprio

⁵⁴ Sul rinvenimento di materiali sparsi sui piani d'uso e di frequentazione della necropoli cfr. in particolare: ORTAL-LI, *Proposte metodologiche* cit. alla nota 9, 172-174; si vedano inoltre altri riferimenti offerti dalle opp. citt. alla nota 52.

⁵⁵ Per Sarsina si ricorda ad esempio la tomba Nord 14, con il rinvenimento all'interno dell'anfora di ossa di pollo e di tacchino.



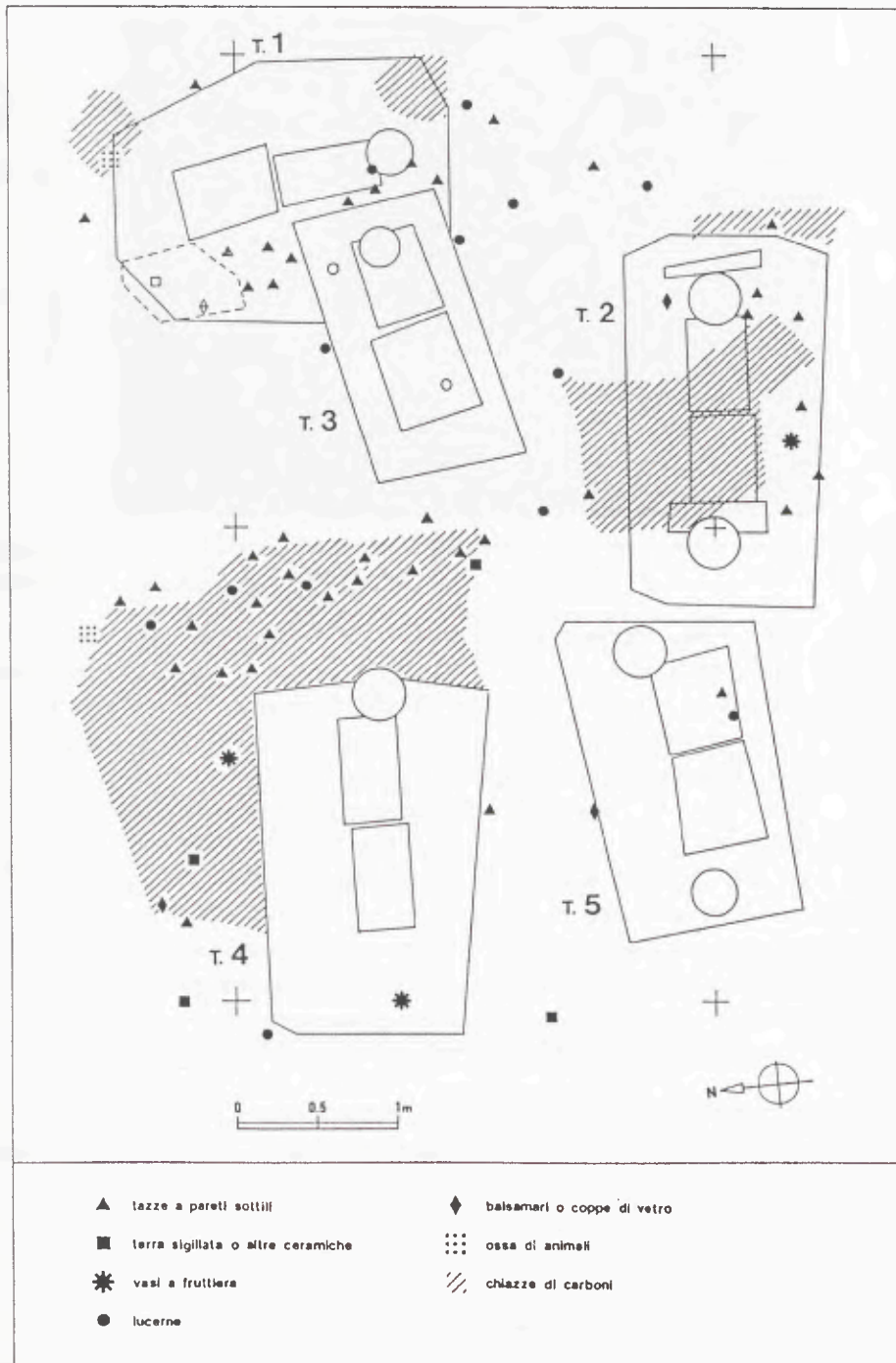
18 Resti di tazze a pareti sottili frammentate, alla sommità di una tomba della necropoli sarsinate di Pian di Bezzo.

dispositivo libatorio: al pari dei tubi fittili o di piombo altrove documentati, in sostanza si trattava di condutture destinate a consentire *profusiones* di liquidi fin dentro la parte più intima del sepolcro (fig. 13), secondo un costume di derivazione ellenistica variamente attestato in tutto il mediterraneo romano⁵⁶.

Ancora a proposito delle libazioni funebri si segnala un altro tipo di rituale operato dagli stessi parenti del defunto nel corso del funerale, rituale accertato attraverso lo scavo di Sarsina soprattutto in contesti databili tra l'età flavia e il pieno II sec. d. C. Il rinvenimento sul paleosuolo, in corrispondenza delle tombe, di svariati esemplari di tazze biancate a pareti sottili di tipologia ricorrente, minutamente frammentati, si spiega infatti solo immaginando l'effettuazione di libazioni collettive (fig. 18. 19): tanto con la fossa ancora aperta quanto a sepolcro chiuso, doveva insomma aversi l'abitudine di sorseggiare qualche bevanda in onore del defunto utilizzando appositi vasi potori, vasi che poi venivano intenzionalmente frantumati e abbandonati a terra dove sono stati rinvenuti fino ad un numero di venti esemplari e oltre per una singola sepoltura⁵⁷. Al riguardo non si può escludere che in occasioni particolari, quali il *silicernium*, la *cena novemdialis* o le *inferiae*, le libazioni funebri fossero più volte ripetute nel

⁵⁶ W. WOLSKI/I. BERCIU, Contribution au problème des tombes romaines à dispositif pour libations funéraires. *Latomus* 32, 1973, 370–379; per una casistica di ambito italico e nuove scoperte regionali cfr. inoltre: PARMEGGIANI art. cit., 210–212; M. MARINI CALVANI, Archeologia. In: Storia di Piacenza, II (Piacenza 1990) 785; ORTALLI, Un letto funerario cit. alla nota 42, 103.

⁵⁷ ORTALLI, Proposte metodologiche cit., 174; per altri riscontri archeologici di simile natura in Emilia Romagna cfr.: Parmeggiani art. cit., 216; D. MENGOLI/P. PANCALDI/N. RAGGI, Studi e Documenti di Archeologia 7, 1991–92, 159–160.

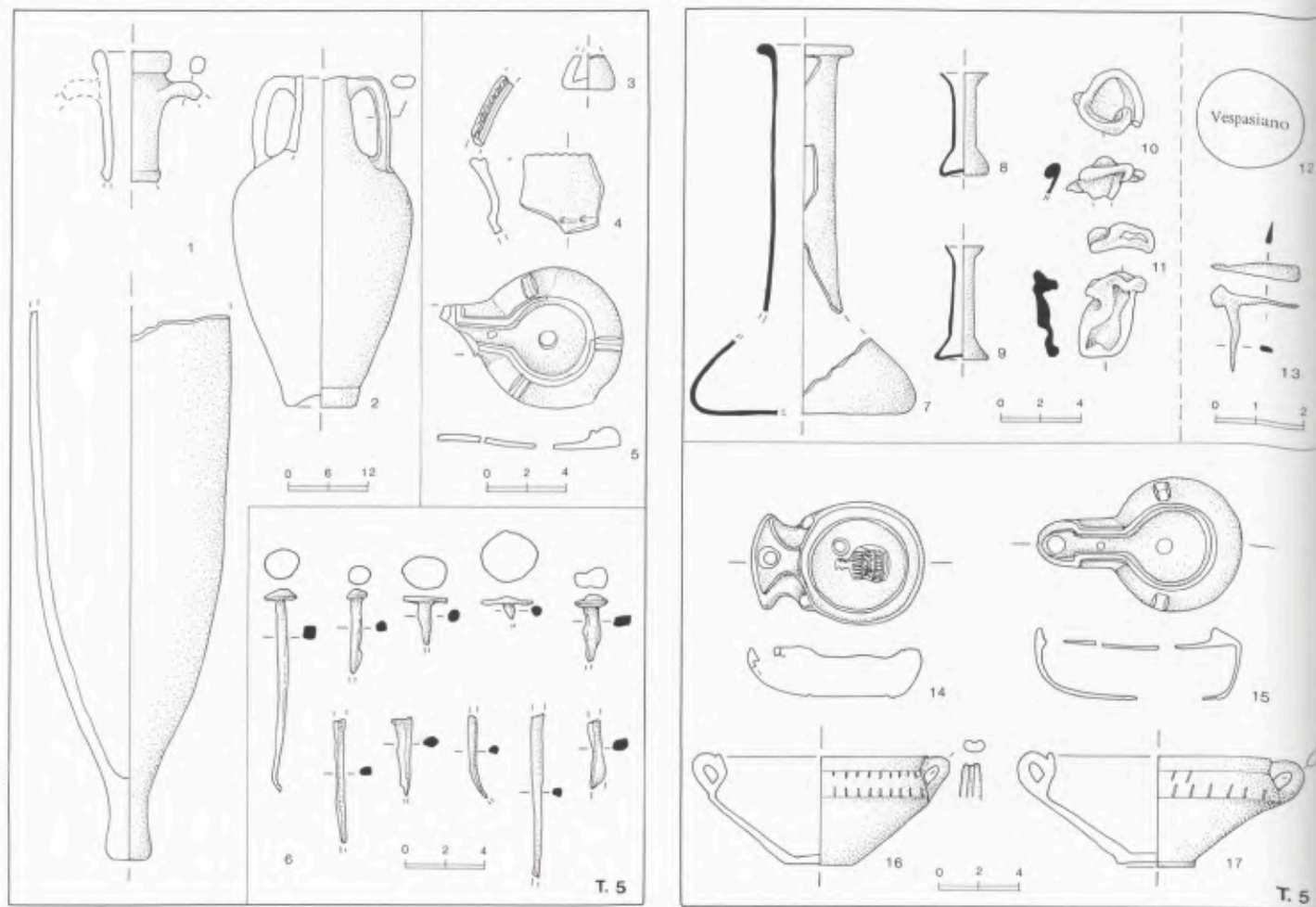


19 Localizzazione schematica esemplificativa dei materiali rinvenuti sul suolo di un settore della necropoli di di Pian di Bezzo di Sarsina.

tempo⁵⁸, come del resto sembra suggerire anche una nota prescrizione testamentaria riportata sul fianco di un cippo sepolcrale sarsinate, che ricorda appunto come i *Manes* della defunta, tale Cetrana Severina, dovessero essere onorati con offerte ad ogni ricorrenza del *dies natalis*⁵⁹.

⁵⁸ PARMEGGIANI art. cit., 218.

⁵⁹ CIL XI, 6520.



20 Sarsina, Pian di Bezzo, corredo della tomba n. 5 (1982) = Sud 51 (A. Mignani).

I CORREDI: PROCEDURE DI DEPOSIZIONE

Già si è avuto modo di accennare più volte al fatto che presso i Romani, come d'abitudine per l'età antica, era parte integrante del rito funerario l'inserimento nella tomba di oggetti personali o di suppellettili di accompagnamento: materiali che nel loro insieme costituivano il corredo affidato al defunto per il suo viaggio nell'al di là. Anche in ciò un utile supporto documentario alle nostre conoscenze di ambito regionale è oggi fornito dalle testimonianze di scavo, che permettono spesso di cogliere in dettaglio le forme e le modalità di composizione di queste offerte funerarie.

Una prima notazione al riguardo la meritano le procedure utilizzate nella deposizione degli oggetti, che, come visto, nel complesso erano piuttosto diversificate. Anche quello che potremo definire corredo primario, in quanto disposto sul fondo della fossa tombale o comunque a diretto contatto con le spoglie del defunto, non appare univoco nella sua caratterizzazione, e non solo, come è ovvio, per l'estrema variabilità della sua consistenza quantitativa o qualitativa: all'interno delle tombe è infatti abituale registrare tanto oggetti integri quanto in pezzi, con una frammentazione, per questi ultimi, imputabile sia a fattori casuali, quale il calore del rogo, sia intenzionali, quale l'azione umana, azione che poteva a sua volta esprimersi o con rotture solo parziali, finalizzate a defunzionizzare l'oggetto, o con vere e proprie frantumazioni.

A risultare piuttosto mutevole è anche la collocazione dei materiali all'interno delle sepolture: sparsi oppure ammassati sul fondo, o magari raggruppati al centro della fossa o del pozzetto; la distribuzione su diversi livelli



21 Bologna, Arena del Sole, tomba a cassetta a cremazione indiretta con ollette inserite alla sommità del riempimento, ai quattro angoli interni della struttura.

dimostra poi in modo inequivocabile come le offerte potessero essere praticate a più riprese: prima e durante il rogo, al suo spegnimento, durante o dopo il reinterro della fossa tombale, in superficie e all'esterno di questa. Si potrà così parlare di differenti categorie di deposizioni, distinguendo tra corredi primari, corredi secondari, deposizioni accessorie e offerte rituali: il tutto in apparenza senza rigorosi criteri procedurali e senza sistematica ripetitività, anche se, all'interno di un complessivo ed unitario quadro di devozione funeraria, ogni azione doveva presumibilmente avere una sua specifica motivazione e finalità culturale.

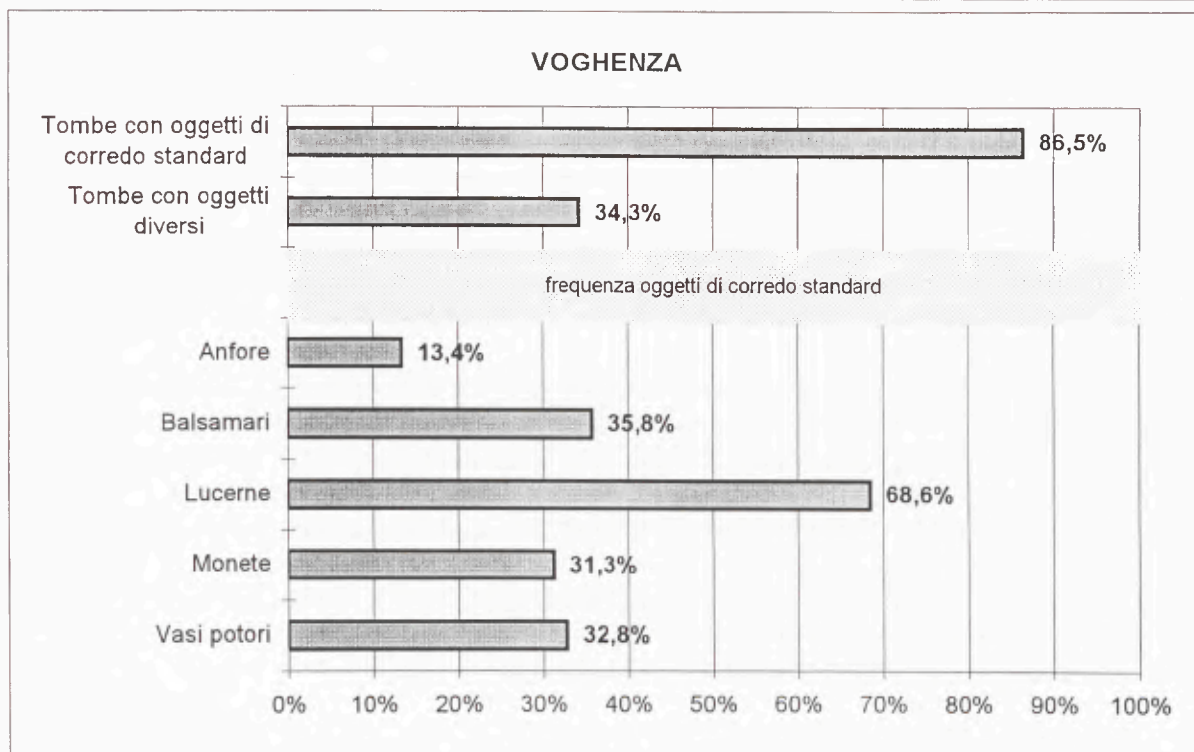
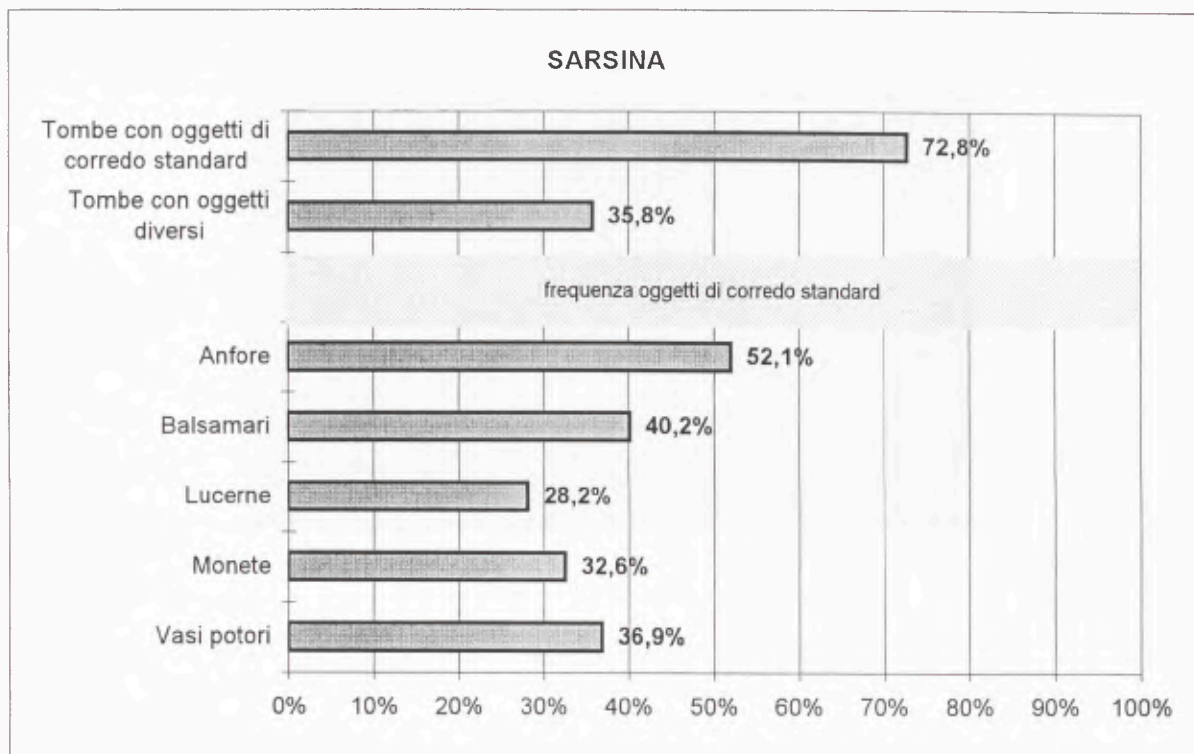
A titolo esemplificativo si segnala così da Pian di Bezze di Sarsina la tomba n. 5 della campagna di scavo 1982 (= Sud 51 generale), a cappuccina entro *bustum*, databile alla fine del I sec. d. C. (fig. 20)⁶⁰: sul fondo della fossa, tra carboni, ceneri e i chiodi del *ferculum*, erano dunque alcuni balsamari vitrei fusi dal calore del rogo, altri integri deposti a fuoco spento e ancora porzioni lacunose per voluta frammentazione, elementi di corredo cui si aggiungeva una moneta e un piccolo elemento bronzeo simile ad un'ascia miniaturistica, che poteva assumere un valore simbolico⁶¹; nel terreno del riempimento erano pezzi di altri oggetti, quali un balsamario, una lucerna a canale e frammenti di un incensiere; delle due anfore infisse alle testate della tomba quella maggiore conteneva infine due tazze a pareti sottili e due lucerne intere.

Ancora a proposito della collocazione dei materiali di corredo all'interno delle tombe, si può segnalare come questa potesse dipendere anche da intenzionali procedure cerimoniali, in genere solo ipotizzabili sulla base di associazioni e disposizioni ricorrenti di determinate classi di oggetti, più raramente testimoniate in modo diretto ed evidente da alcuni peculiari contesti di scavo. Caratteristiche del territorio bolognese tra l'inoltrato I sec. d. C. e il pieno II d. C. erano ad esempio tombe a cremazione diretta o indiretta, a fossa o a cassetta, che verso la sommità, ai quattro angoli interni, presentavano altrettante ollette a pareti sottili sistemate in modo simmetrico, con l'imboccatura verso l'alto, per assecondare un qualche particolare rito funerario (fig. 21)⁶². Indubbiamente motivata da intenti rituali era poi anche la deposizione sul fondo della fossa tombale di oggetti capovolti, in particolare lucerne e vasi potori, secondo un costume ovunque attestato con una certa frequenza.

⁶⁰ WITTEYER/FASOLD op. cit., 48.

⁶¹ Sul significato e la rappresentazione dell'ascia nella simbologia funeraria cfr.: C. GRANDE, L'ascia sui monumenti romani di Ravenna. Felix Ravenna s.4, 2, 1971, 111-130. In questo caso non si può comunque escludere che il pezzo facesse originariamente parte di un qualche meccanismo perduto (serratura?).

⁶² Cfr. ad esempio: ORTALLI, Mestieri, merci, mercati cit. alla nota 34, 267-268, 280 nota 62; questo particolare rituale risulta anche altrove attestato in ambito cisalpino, come nel caso documentato da: PASSI PITCHER (a c. di), Sub ascia cit. alla nota 52, 25 (tomba 5).



22 Grafici delle frequenze percentuali dei materiali di corredo nelle necropoli di Sarsina e Voghenza.

I CORREDI: LE COMPONENTI STANDARD

Al di là delle procedure adottate nelle deposizioni dei corredi, che come si è visto in linea di massima dovevano essere piuttosto variabili, a rivestire un certo interesse è anche la natura intrinseca degli stessi oggetti inseriti nelle tombe, sia nel caso che questi per convenzione rituale si presentassero in modo ripetitivo, sia che invece denotassero caratteri originali ed individualizzati.

Relativamente al primo di tali due aspetti occorre rilevare come in generale questa parte del costume funerario dei Romani fosse improntata ad uno spiccato conformismo; tra la tarda età repubblicana e la media età imperiale nella composizione dei corredi era infatti abituale l'utilizzazione di oggetti standardizzati, selezionati in base ad una ripetitiva scelta tipologica imposta dalla tradizione, ciò che poteva comportare una tendenziale omogeneizzazione dei singoli elementi come degli insiemi di oggetti deposti nelle tombe ad accompagnamento del defunto.

Questo fenomeno di regola si osserva anche nel territorio emiliano romagnolo; accanto ad altri tipi di oggetti più rari e diversificati, impiegati per richiamare aspetti di domestica quotidianità, nei complessi tombali ricorrono infatti quasi costantemente quelle che erano le più diffuse classi di materiali sepolcrali, evidentemente caricate di specifiche valenze rituali⁶³: monete, come ideale memoria dell'arcaico „obolo di Caronte“⁶⁴; lucerne, per il chiarore che potevano irradiare sulla via dell'oltretomba⁶⁵; balsamari, destinati a diffondere nel sepolcro l'aroma di essenze e profumi; vasi potori, quali bicchieri, boccaletti, coppe, tazze, ollette, evidentemente connessi a libazioni e *profusiones*; anfore, per finire, che potevano sommare diverse funzioni tra cui quelle di contenitore per offerte, di dispositivo libatorio e di segnacolo.

Nell'arco di tutta la prima età imperiale non v'è dunque sepolcreto della regione che non annoveri al suo interno corredi in cui si osservino tali materiali; ciò non significa naturalmente che questi dovessero presentarsi con rigorosa sistematicità all'interno di tutte le tombe; si trattava piuttosto di un'utilizzazione preferenziale, rispondente a tendenze di gusto o, meglio ancora, ad abitudini del rituale, in base alle quali i diversi elementi potevano comparire isolati o insieme, in differenti associazioni, secondo percentuali variabili. Al riguardo, per avere una qualche più precisa cognizione sull'entità quantitativa e sui caratteri qualitativi dei materiali di corredo di regola impiegati nella prima età imperiale, pare utile richiamare i due contesti cimiteriali meglio noti dell'Emilia Romagna: Sarsina, con un campione di 92 tombe compiutamente indagate – 82 cremazioni e 10 inumazioni –, a coprire un arco cronologico compreso tra la seconda metà del I sec. a. C. e la fine del II d. C., e Voghenza, con 67 sepolture – 33 cremazioni e 34 inumazioni – distribuite tra la seconda metà del I sec. d. C. e la prima del III (fig. 22)⁶⁶.

Nella necropoli sarsinate di Pian di Bezzo uno o più elementi funerari standard – quali monete, lucerne, balsamari, vasi potori, anfore – erano presenti almeno nel 72.8% del totale delle tombe, percentuale che sale all'84.8% se si escludono le sepolture prive di corredo, mentre solo nel 35.8% delle tombe comparivano oggetti di qualsiasi altra natura, con una chiara predominanza di materiali d'uso personale. A Voghenza la deposizione di elementi standard è ancora più sistematica, riscontrandosi nell'86.5% delle tombe, e addirittura nel 98.3% di quelle con corredo,

⁶³ Per l'abituale presenza di simili materiali in contesti tombali cfr. ad esempio: Parmeggiani art. cit.; BERTI art. cit.; SENA CHIESA op. cit.; PASSI PITCHER opp. cit.

⁶⁴ Oltre alla bibl. cit. alla nota precedente, su tale tipica componente di corredo funebre cfr.: G. BERGONZI/P. PIANA AGOSTINETTI, L'„obolo di Caronte“, „Aes rude“ e monete nelle tombe: la pianura padana tra mondo classico e ambito transalpino nella seconda età del ferro. *Scienze dell'Antichità* 1, 1987, 161–223.

⁶⁵ In proposito cfr. bibl. cit. alla nota 63 e: F. CUMONT, *Cierges et lampes sur les tombeaux*. In: *Miscellanea G. Mercati* (1946) 41–47; ID., *Lux perpetua* (1949).

⁶⁶ Su tali contesti si richiamano come principali riferimenti bibliografici: F. BERTI (a c. di), *La necropoli romana di Voghenza* (Cat. Voghenza), (Ferrara 1984); Voghenza – Una necropoli di età romana in territorio ferrarese (Ferrara 1984); S. AURIGEMMA, *I monumenti della necropoli romana di Sarsina*. *Boll. Centro Stor. Archit.* 19, 1963; J. ORTALLI, *L'organizzazione della necropoli romana di Sarsina*. *Riv. Stud. Liguri* 45, 1979, 231–246; ID., *La via dei sepolcri di Sarsina*. In: H. v. HESBERG/P. ZANKER (a c. di), *Römische Gräberstraßen, Selbstdarstellung – Status – Standard*, *AbhMünchen* 96 (München 1987) 155–182. Nel caso di Sarsina si sono potuti consultare anche i dati raccolti nei giornali di scavo conservati presso l'archivio della Soprintendenza Archeologica di Bologna.

rispetto al 34.3 % di attestazioni di altre tipologie di oggetti: queste ultime sono poi da ricondurre in modo preponderante alla sfera individuale, nel caso di ornamenti personali e di strumenti da toeletta, o a funzioni comunque direttamente connesse al rituale funerario, cui si legavano ad esempio incensieri o urne cinerarie fittili. Scomponendo gli insiemi dei corredi per singoli oggetti standard, a Sarsina si segnalano anfore nel 52.1 % delle tombe, balsamari nel 40.2 %, vasi potori nel 36.9 %, monete nel 32.6 % e lucerne nel 28.2 %. A Voghenza le lucerne si riscontrano nel 68.6 % delle sepolture, i balsamari nel 35.8 %, i vasi potori nel 32.8 %, le monete nel 31.3 % e le anfore nel 13.4 %.

Raffrontando tra di loro i dati dei due campioni, caratterizzati da un certo divario cronologico, e considerando i tratti evolutivi interni offerti da ogni singolo complesso, è possibile cogliere anche qualche indicazione di tipo diacronico, relativa alle linee di sviluppo tendenziale nell'uso dei diversi oggetti di corredo. In generale si potrà così innanzitutto osservare come, al di là della precoce propensione all'utilizzazione di elementi caratteristici della sfera sepolcrale, fino al pieno I sec. d. C. nelle tombe è ancora presente una certa eterogeneità di oggetti, vari per classi e tipologie⁶⁷; il panorama dei materiali di corredo si restringe poi poco a poco, fino ad acquisire prevalenti connotazioni rituali nel corso della seconda metà del secolo, quando si afferma con sempre maggiore esclusività l'uso di quelle categorie di oggetti che abbiamo definito standard.

Per quanto riguarda poi nello specifico queste particolari componenti di corredo, si può innanzitutto segnalare come l'abitudine di deporre monete e balsamari all'interno delle tombe ricorra in modo abbastanza costante durante tutto l'arco temporale coperto dai rinvenimenti presi in esame, vale a dire tra la fine della repubblica e la media età imperiale. Costante è pure l'uso di vasi potori, per i quali si deve comunque osservare come inizialmente, e per tutta l'età giulio-claudia, essi si possano presentare sotto differenti aspetti: boccaletti, ollette, tazze e coppe a pareti sottili, coppe in terra sigillata, coppe e bicchieri in vetro; per questa categoria di oggetti nel tempo si registra peraltro chiaramente una progressiva specializzazione tipologica, specializzazione che verso il II sec. d. C. porta ad un uso sempre più frequente, se non addirittura quasi esclusivo come nel caso di Sarsina, di tazze e coppe di ceramica a pareti sottili⁶⁸. Evidente è anche l'importanza che progressivamente assunsero le lucerne come elementi del corredo funerario: relativamente rare nella prima età imperiale, esse si diffondono infatti ampiamente tra la tarda età giulio-claudia e la flavia, per comparire quindi in modo massiccio e con rigorosa sistematicità tra la fine del I e il II sec. d. C., quando, accanto alle lucerne a canale, trova larghissima diffusione il tipo a volute con beccuccio ad angolo ottuso⁶⁹.

Un diverso discorso paiono infine meritare le anfore, pure mediamente presenti come accessori tombali in percentuali piuttosto elevate. Come sembrano suggerire anche altri complessi di scavo, l'impiego di questo genere di vaso in contesti cimiteriali potrebbe infatti almeno in parte dipendere sia da tradizioni di ambito locale sia, soprattutto, dall'associazione con particolari tipologie costruttive dei sepolcri, quali ad esempio furono le tombe alla cappuccina: ciò che non consente di trarre univoche indicazioni di carattere generale sulla frequenza e sull'evoluzione del loro uso nel campo funerario.

Per concludere il discorso sulle più tipiche componenti dei corredi, si deve segnalare il fatto che la standardizzazione oltre che a livello funzionale poteva manifestarsi anche a livello morfologico, nel senso che, accanto alla ripetitività dell'uso, poteva verificarsi una ripetitività della forma esteriore degli oggetti depositi come corredo tombale, il cui aspetto doveva così tendenzialmente mostrarsi sempre uguale a sé stesso.

Oltre all'ovvio caso dei balsamari, al riguardo si richiama quanto già accennato a proposito delle lucerne a volute con beccuccio ad angolo ottuso e delle tazze a pareti sottili delle necropoli di Sarsina e Voghenza, cui possono aggiungersi le ollette acrome, pure a pareti sottili e con alto orlo distinto, abitualmente impiegate nel bolognese: si

⁶⁷ Se si escludono gli elementi di tipo più propriamente specializzato, una qualche maggiore frequenza si può forse segnalare nel caso delle brocche e delle olpai, che in generale si riscontrano in numero abbastanza elevato nelle sepolture tardorepubblicane e protoimperiali.

⁶⁸ Per i caratteri tipologici cfr.: BERTI art. cit., 180-182.

⁶⁹ Cfr.: BERTI art. cit., 188-190; a riprova dell'importanza attribuita alle lucerne nel rituale funerario possono essere considerati emblematici gli eccezionali casi registrati a Voghenza nelle tombe 23, 47 e 58, i cui corredi ne comprendevano rispettivamente 22, 30 e 10 esemplari.

tratta di oggetti che si diffondono in modo sistematico nelle tombe dall'età flavia al II sec. d. C., e che perdurano nel tempo con una ripetitività formale tanto marcata da configurarsi in certi casi come vero e proprio attardamento tipologico, ciò che sottintende peculiari e mirate forme di produzione, presumibilmente finalizzate ad uno smercio su mercati prevalentemente, se non esclusivamente, funerari.

Evidentemente simili fenomeni di marcata abitudinarietà nella scelta dei materiali di corredo si giustificano solo con il forte conservatorismo che permeava ogni manifestazione del culto funerario, per cui, nel rispetto della tradizione, anche elementi tutto sommato minori e secondari potevano assumere importanti valenze rituali, connesse a specifiche dottrine escatologiche.

I CORREDI: CARATTERIZZAZIONI INDIVIDUALI

In più occasioni si è già accennato al fatto che oltre alle più comuni categorie di oggetti standard, nelle tombe potevano essere deposti altri tipi di materiali, selezionati in modo tale da assecondare o riflettere i gusti e le attitudini del defunto. A differenza degli elementi descritti in precedenza, tendenzialmente uniformi, si trattava di oggetti che in qualche maniera permettevano di differenziare e caratterizzare in senso individuale i corredi funerari, secondo modalità e con intenti che risultavano anche piuttosto vari.

Di gran lunga più comuni, al riguardo, erano indubbiamente quei materiali che potremo definire di complemento personale: accessori del vestiario o oggetti di ornamento, talora rinvenuti in posizione "funzionale" anche all'interno di tombe a cremazione, o, ancora, strumenti da toeletta. Presenze di tal genere sono state ad esempio registrate nel 19.5 % delle tombe della necropoli di Sarsina⁷⁰, e nel 23.9 % di quelle di Voghenza, con una netta prevalenza di attestazioni riferibili a defunti di sesso femminile, nelle cui sepolture erano particolarmente frequenti spilloni, aghi crinali in osso e specchi di bronzo, per i quali ultimi non si può escludere un qualche valore simbolico ancora una volta di significato escatologico. Interessanti sono poi anche casi meno comuni, quale quello del corredo della tomba Nord 27 di Sarsina, dove tra altri oggetti erano deposti due calamai bronzei che evidentemente richiamavano una qualche attività di colui che in vita ne era stato proprietario, o i già citati strigili rinvenuti nelle tombe dei Murcii.

Un altro modo di caratterizzare in senso individuale il corredo tombale era poi quello di inserirvi elementi che ricordavano esplicitamente la professione un tempo svolta dal defunto, con finalità che dovremo immaginare sostanzialmente analoghe a quelle delle raffigurazioni di attrezzi e scene di mestiere riportate con una certa frequenza su cippi e stele funerarie della regione generalmente riconducibili alla prima età imperiale⁷¹. Tra la scarsa documentazione di cui al riguardo si dispone, ancora una volta la più significativa attestazione è offerta dalla necropoli sarsinate di Pian di Bezzo, dove nel settore di più recente scavo è stato individuato un lotto cimiteriale riservato al *collegium* dei *muliones*, come indicava una stele iscritta eretta intorno alla metà del I sec. d. C. a margine della via sepolcrale⁷². Tra le sepolture effettuate alle spalle del cippo limitaneo e sicuramente riferibili all'area collegiale si segnalano in particolare le tombe Sud 43 e 45: alla sommità della prima, come offerta accessoria, era stato collocato un finimento per briglie (?) in bronzo, mentre sul fondo della fossa della seconda, tra gli oggetti di corredo, era deposto anche un frustino in ferro interpretabile come *flagellum mulionicum* (fig. 23); evidentemente per entrambi i defunti l'appartenenza alla corporazione dei mulattieri sarsinati era stata ritenuta tanto significativa ed importante anche di fronte alla morte da richiederne il ricordo nel sepolcro attraverso l'inserimento di specifici accessori professionali.

⁷⁰ Anche in questo caso alcune significative attribuzioni di oggetti di corredo provenienti dai vecchi scavi di Pian di Bezzo sono oggi consentite dal recente recupero di immagini fotografiche dell'epoca; attraverso l'analisi di queste è anche possibile operare precisazioni o correzioni delle cronologie in precedenza proposte per alcune delle

tombe minori della necropoli, in particolare rialzando qualche datazione di sepolture di ambito marginale.

⁷¹ Cfr. ad esempio: BERSELLI op. cit. alla nota 1, tavv. XCIII-XCVIII, CI.

⁷² ORTALLI, La stele cit. alla nota 9.



23 Frustino in ferro e finimento bronzeo dall'area sepolcrale dei mulattieri nella necropoli di Pian di Bezzo di Sarsina.

La volontà di personalizzare la parte più riposta della tomba si poteva infine manifestare in altra maniera e con altri scopi ancora, mediante l'uso di attributi che denunciassero il censo e il livello sociale od economico del defunto. Anche se risolto entro una sfera più intima, il procedimento di autorappresentazione ottenuto con la deposizione nella tomba di tali particolari oggetti, spesso con chiari intenti celebrativi, doveva rispondere a quella stessa attitudine, tipicamente romana, tante volte vistosamente e pubblicamente espressa attraverso i testi epigrafici o i rilievi figurati apposti alle fronti dei monumenti sepolcrali⁷³.

Valore altamente simbolico, in questo senso, assumeva ad esempio la lancia di ferro spezzata che, secondo i rapporti di scavo della necropoli di Pian di Bezzo, accompagnava pochi altri elementi di corredo nella tomba con stele Nord 8, appartenuta a Sextus Obellius: l'arma pare infatti richiamare le *hastae* tante volte raffigurate insieme alla *parma* sulla fronte di monumenti a dado tardorepubblicani e protoaugustei, come insegne militari di ufficiali dell'esercito e come simbolo di rango equestre⁷⁴. Pregnante era poi di certo anche il significato attribuito ai più volte ricordati strigili delle tombe, pure sarsinati, dei Murcii; al di là del riferimento all'uso personale che in vita ne dovette essere fatto, la presenza di tali attrezzi atletici nei corredi sepolcrali era indubbiamente motivata anche dalla volontà di dichiarare la partecipazione dei defunti a quelle aristocratiche tradizioni italiche che nei decenni centrali del I sec. a. C. ancora caratterizzavano la cultura e la formazione della vecchia classe dirigente sarsinate.

Altri elementi di corredo potranno infine essere ricordati per l'intrinseca preziosità che li caratterizzava, tale da farne chiari indicatori delle potenzialità economiche del defunto; ancor più che nelle precedenti, in simili circostanze la scelta dell'oggetto pareva non tanto rispondere ad una qualche esigenza spirituale legata al culto funerario o al ricordo del congiunto, quanto piuttosto mirare ad un'ostentazione materiale, rivolta al mondo dei vivi.

Al riguardo i casi più frequenti erano quelli che vedevano utilizzare oggetti di elevato valore venale ma di genere che potremo definire comune, come si è osservato, ad esempio, nelle tombe alla cappuccina di Sarsina Aia 2, Nord 3 e Sud 21: nella prima l'unico elemento di corredo consisteva in una moneta aurea di Marco Aurelio, mentre nelle

⁷³ In proposito si vedano ad esempio la casistica generale e i riferimenti proposti in: TOYNBEE op. cit. alla nota 19; v. HESBERG op. cit. alla nota 20.

⁷⁴ Per la regione si vedano ad esempio: AURIGEMMA, I monumenti cit. 89ss.; DE MARIA, art. cit. alla nota 2, 373.

rimanenti due il vaso potorio era rappresentato rispettivamente da una pregevole coppa in pasta vitrea a nastri policromi e in un raffinato bicchiere in vetro bianco decorato a losanghe. Ancor più significativi risultano gli accessori e gli ornamenti personali in materiali preziosi, quali l'oro e l'ambra lavorata di provenienza aquileiese, che sono stati rinvenuti in buon numero nella necropoli voghentina⁷⁵; presenti tanto in tombe a cremazione che a inumazione, questi tipi di oggetti raggiungono talora livelli di effettiva eccellenza, come nel caso dello scettro in ambra della tomba 61 o del piccolo vaso in sardonice della tomba 23. In proposito saranno poi ancora da rammentare le testimonianze raccolte nelle necropoli ravennati, particolarmente ricche e varie proprio nei casi di oggetti connotati in senso individuale⁷⁶.

Tra altra casistica regionale relativa alla deposizione di materiale aureo entro tombe della prima età imperiale, si segnalano due casi particolari concernenti l'impiego del costoso metallo per la decorazione di tessuti evidentemente approntati per il rito funebre. A Brescello, nel già ricordato sepolcro appartenuto alla famiglia di liberti dei Concordii, tra ordinari oggetti di corredo quali una moneta, una lucerna e balsamari vitrei, il *bustum* maggiore che si apriva al centro del recinto ha restituito un brandello di intreccio di filamenti d'oro⁷⁷, residuo di veste o sudario miracolosamente scampato al rogo funebre. A Sarsina, invece, un cinerario riconducibile ad un membro della nobile famiglia dei Verginii presentava sull'orlo tracce riferibili ad un drappo di porpora trapunto d'oro: pregiata stoffa entro cui originariamente doveva essere stato avvolto il vaso⁷⁸.

È assai probabile che in quest'ultima circostanza la preziosità del materiale impiegato non assumesse semplicemente una connotazione di tipo economico, dal momento che a risaltare ancora di più è il fatto che tanto il cinerario in questione, quanto quello analogo postovi a ridosso, quanto un terzo murato entro il vicino monumento di Verginius Paetus, unici in tutta la necropoli erano fabbricati in alabastro e custoditi in grandi scatole cilindriche di metallo (fig. 14)⁷⁹. Considerando il fatto che la famiglia dei Verginii apparteneva alla vecchia aristocrazia locale che in età augustea ancora costituiva la classe dirigente del municipio, si ritiene che l'adozione di tanto ricercate e costose modalità nella deposizione delle ceneri assumesse un ben preciso scopo celebrativo: poteva in sostanza trattarsi di un messaggio esternato durante l'espletamento del rito funebre soprattutto con il fine di illustrare l'elevato rango sociale e il censo dei committenti, in qualche modo assimilati a membri della più nobile aristocrazia urbana, se non addirittura della famiglia imperiale, che pure adottavano simili accessori funerari di rara manifattura⁸⁰.

Con tutto ciò si entra anche nel campo di alcune particolari categorie di materiali che, pur nella loro chiara destinazione sepolcrale, non sono da interpretare quali semplici componenti di corredo; come appunto nel caso delle urne cinerarie in alabastro si trattava di elementi ancora una volta di notevole preziosità e pregio formale, la cui principale caratterizzazione era peraltro connessa alle specifiche funzioni rituali cui erano destinati: all'uso che in pratica ne veniva fatto nel corso della celebrazione del *funus*.

Emblematico al riguardo è il caso dei letti funerari con rivestimenti in osso figurato, speciali arredi di lusso che tra la tarda età repubblicana e la prima età imperiale ebbero una certa diffusione in territorio italico risultando attestati soprattutto in tombe a cremazione⁸¹. Per la sua preziosità tale tipo di *lectus* era impiegato al posto del più semplice *ferculum* allo scopo di onorare ed esaltare pubblicamente il defunto che vi veniva deposto sopra: oggetto di ostentazione durante le fasi dell'esposizione della salma, del trasporto e del rogo funebre, finché, al termine della cerimonia, di esso non restavano che pochi frammenti combusti talora inseriti all'interno della tomba tra gli oggetti di corredo.

⁷⁵ BERTI art. cit., 196–200.

⁷⁶ MAIOLI, La topografia cit. alla nota 25, 397–401.

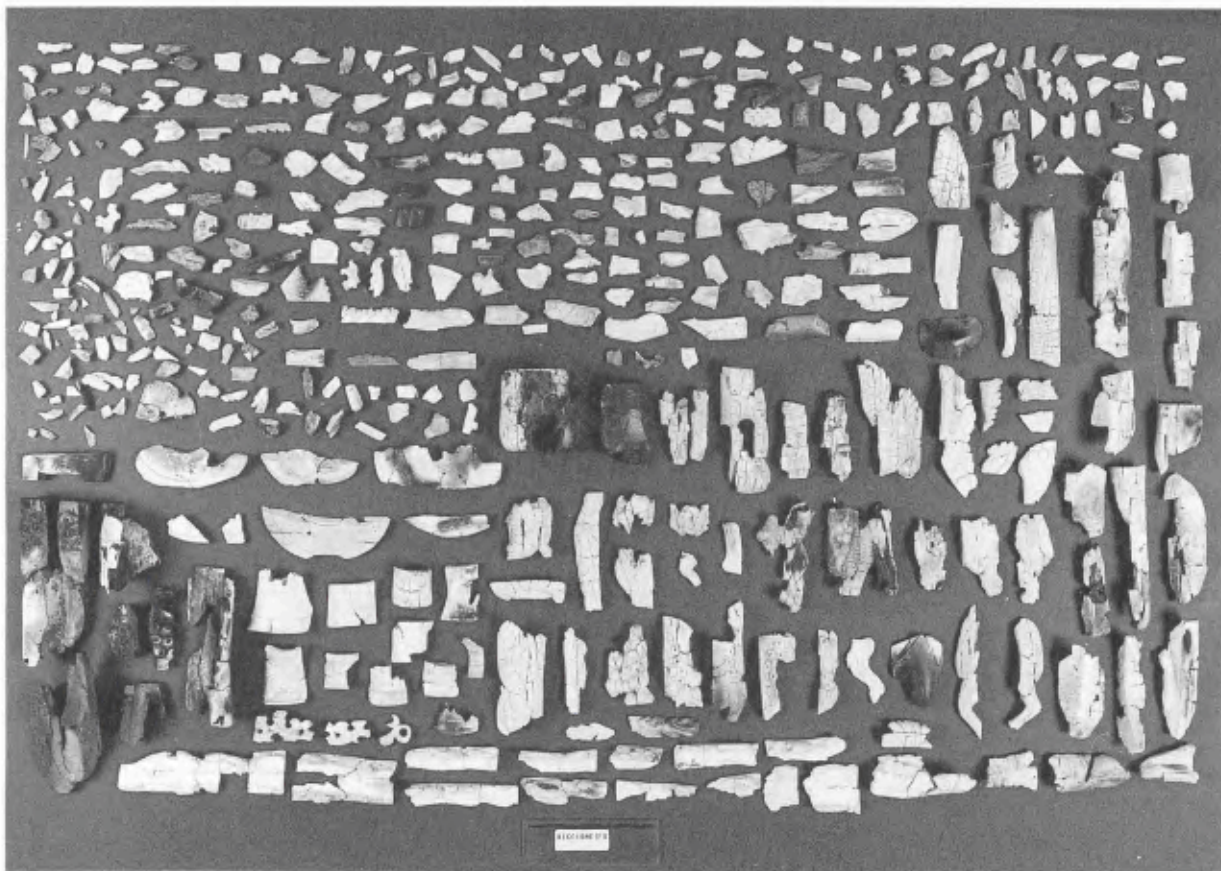
⁷⁷ O. SILIPRANDI, Scavi archeologici avvenuti in provincia di Reggio Emilia (1936) 50.

⁷⁸ ORTALLI, La via dei sepolcri cit., 177.

⁷⁹ Al riguardo si veda sopra e alla nota 49 per altre attestazioni di ambito regionale.

⁸⁰ F. TAGLIETTI in: A. GIULIANO (a c. di), Museo Nazionale Romano, Le sculture, I,1 (Rom 1979) 232.

⁸¹ Per un inquadramento generale e riferimenti di dettaglio cfr.: C. LETTA, Due letti funerari in osso dal centro italico-romano della valle d'Amplero. Mon. Ant. 52, 1984, 67–114; E. TALAMO, Un letto funerario da una tomba dell'Esquilino. Bull. Comm. Arch. Roma 92, 1987–88, 17–102.



24 Frammenti di letto funerario figurato in osso da Riccione.

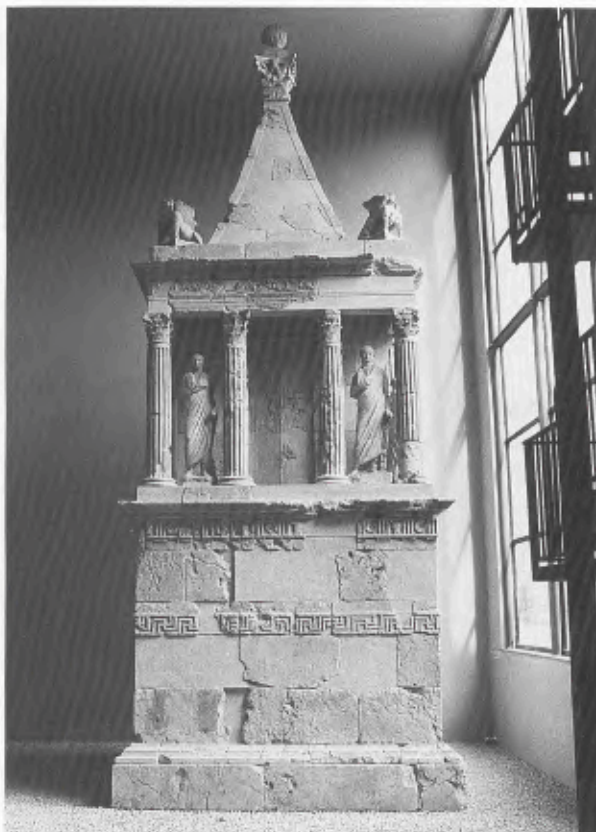
Per l'ambito regionale è di recente pubblicazione un interessante esemplare di letto assegnabile alla tarda età giulio-claudia, scoperto in una tomba di Riccione, lungo la via Flaminia (fig. 24)⁸²; il pezzo viene ora ad aggiungersi a poche altre attestazioni cispadane, frammentarie ma comunque sufficienti a testimoniare la circolazione di questo particolare arredo funebre in tutta la regione⁸³. L'elevato numero di pezzi che ancora si conservano dell'esemplare riccioneense consente di coglierne il pregio formale e le caratteristiche compositive, in cui risaltano temi figurativi che richiamano abbastanza puntualmente altri rinvenimenti della Cisalpina oltre che di province transalpine⁸⁴. Tali confronti hanno dunque indotto ad ipotizzare l'attivazione nel nord della penisola di una qualche fabbrica specializzata nella produzione del particolare accessorio sepolcrale, che traendo ispirazione da prototipi di area romano-laziale e centroitalica, in età protoimperiale si rivolse specificatamente ai mercati dell'Italia settentrionale, migrando quindi anche in Gallia e in Germania, dove si segnalano più esemplari di età giulio-claudia e flavia. Per quanto poi riguarda la committenza alla quale dovevano essere indirizzati questi letti funebri, in base alla frequenza con cui nelle scene figurate vi compaiono tra l'altro soggetti militari pare lecito pensare anche a soldati o, meglio, ufficiali dell'esercito di stanza nelle aree di rinvenimento: militari effettivi e veterani che, con l'ostentazione del ricco *lectus* funebre, anche dopo la morte avrebbero inteso riaffermare l'importanza del proprio ruolo sociale. Se nel suo insieme la casistica archeologica regionale riferibile ai primi tempi dell'impero consente di documentare

⁸² J. ORTALLI, Un letto funerario romano in osso dalla necropoli di S. Lorenzo in Strada (Riccione). *Stud. Romagnoli* 42, 1991, 101-124.

⁸³ ORTALLI *ibid.*, 118 e nota 38; altri frammenti di recente scoperta sono illustrati in: C. GUARNIERI, La necropoli

prediale di via Reggiana (San Prospero, Imola). Frammenti di un letto funerario in osso. *Studi e Documenti di Archeologia* 8, 1993, 165ss.

⁸⁴ ORTALLI *ibid.*, 115.



25 Monumento funerario di Rufus, dalla necropoli di Pian di Bezzo, recentemente ricostruito all'interno del Museo Archeologico Sarsinate.

in più casi l'esistenza di tombe cui si accompagnavano materiali prestigiosi o di elevato valore venale, non si dovrà comunque pensare che per quanto riguarda specificatamente la composizione dei corredi un tal tipo di caratterizzazione del livello economico o sociale del defunto dovesse costituire un fenomeno costante e sistematico. Nulla infatti comprova l'esistenza di una precisa e deterministica corrispondenza tra le condizioni di vita del morto e la natura degli oggetti di corredo collocati nel sepolcro; ciò che anzi emerge dalla lettura dei dati di scavo è che nella pratica funeraria connessa alla deposizione di oggetti nella tomba non dovevano esistere leggi assolute, se non quelle del rispetto della disponibilità economica da parte della committenza, la quale, ovviamente, non poteva comunque sostenere spese superiori alle proprie capacità; per il resto si osserva una grande varietà di situazioni, spesso addirittura contrassegnate da caratteri contraddittori, in virtù dei quali esiti opposti potevano scaturire da presupposti di tipo analogo. La composizione e la natura dei corredi poteva in definitiva prescindere tanto dalla complessità della tomba, dalla semplice fossa al grande monumento, quanto dal livello sociale od economico del defunto, facoltoso o povero, ingenuo o liberto che fosse. Al massimo, ma non sempre, per la prima età imperiale si potrà segnalare una certa tendenziale maggiore ricchezza dei corredi delle tombe a cremazione rispetto a quelle ad inumazione.

Come esemplare testimonianza del concetto appena espresso sarà sufficiente richiamare il caso del grande monumento funerario sarsinate di Rufus (fig. 25)⁸⁵: alto più di tredici metri e caratterizzato da una complessa e ricca

⁸⁵ AURIGEMMA, I monumenti cit., 23ss.; per la recente ricomposizione integrale del monumento all'interno del Museo Archeologico Sarsinate e per le numerose correzioni e modifiche apportate alla ricostruzione architettonica in precedenza ipotizzata dall'Aurigemma e dal Fina-

more si rinvia a: J. ORTALLI, La ricostruzione del mausoleo di Rufus. Nuovi interventi sul Museo archeologico sarsinate a un secolo dalla fondazione. *Rivista Storica dell'Antichità* 21, 1991, 97-136.

articolazione architettonica, il sepolcro eretto in età augustea nella necropoli di Pian di Bezze si qualifica come la più grande e costosa realizzazione funeraria dell'intera regione; nonostante ciò, lo scavo della sepoltura murata alla base della struttura ha evidenziato la totale assenza di qualsiasi oggetto di corredo, a paradigmatica dimostrazione, appunto, della sostanziale indipendenza che sussisteva tra potenzialità economiche del defunto e ricchezza del relativo corredo funerario.

IL RITO FUNERARIO ROMANO TRA INTEGRAZIONE CULTURALE E TRADIZIONI DI SUBSTRATO

La documentazione raccolta nei sepolcreti della Cispadana consente dunque di affermare come svariati atti connessi alla sfera funeraria tendessero ad assecondare attitudini individuali o dipendessero da scelte soggettive. Al di là di ciò si riscontrano comunque anche numerose manifestazioni di culto riconducibili entro unitari parametri comportamentali, tali da garantire una sostanziale omogeneità di fondo e una tendenziale consuetudinarietà al rito sepolcrale praticato nella regione tra la tarda età repubblicana e i primi secoli dell'impero; in proposito si deve del resto considerare quello che indubbiamente fu l'apporto unificante garantito dalle tradizioni che permearono tutto il territorio e che si consolidarono sempre più nel tempo, in seguito all'espansione del dominio romano e al processo di acculturazione che ne conseguì.

Riferendoci appunto a quanto si è appena osservato circa le conseguenze della conquista del settentrione della penisola da parte di Roma, occorre poi sottolineare come in realtà nella situazione che si venne allora a creare una differenza fondamentale sussistesse tra le regioni poste a sud e quelle poste a nord del Po⁸⁶. La Cispadana fu infatti interessata da un'occupazione assai precoce, avviata con la deduzione colonaria di Ariminum del 268 a. C. e quindi pienamente maturata nel II sec. a. C., tanto che nel corso dell'ultimo secolo della repubblica, e comunque entro l'età augustea, l'assetto politico-istituzionale e culturale dell'area risultava già compiutamente definito anche nel senso di un sostanziale allineamento agli usi e ai costumi dei Romani. Diverse furono invece le condizioni in cui vennero a trovarsi molti territori della Transpadana, dove solo nel I sec. a. C. si concretizzò un effettivo processo di riassetto insediativo e territoriale in senso coloniale romano; a causa di tale maggior ritardo nel verificarsi di una sovrapposizione etnica e culturale, ancora alle soglie dell'età imperiale poterono qui dunque sopravvivere consistenti tracce di comportamenti e tradizioni riconducibili al popolamento locale preromano: ciò soprattutto nel campo funerario, come attesta la relativa frequenza con cui nelle regioni più settentrionali si riscontrano riti e corredi sepolcrali che con ogni evidenza richiamano orizzonti materiali ed ideologici di substrato. Con tutto ciò bene si spiega come l'ambito funerario emiliano-romagnolo conservi scarsissime tracce archeologiche che possano in qualche modo risultare espressione di culture preromane, quale ad esempio, tra i casi citati all'inizio della trattazione, la tomba tardorepubblicana di Cortemaggiore, nel piacentino, che tra i materiali di corredo ha restituito una cesoia di ferro, oggetto di chiara matrice celtica.

Poche altre situazioni sembrano rivestire un qualche interesse come possibile indizio di sopravvivenze culturali. A Sarsina si ricordano così le contigue tombe Sud 46 e 47 (fig. 26), forse pertinenti ad una coppia di coniugi, vistosamente diverse da tutte le circostanti sia per l'adozione del rito dell'inumazione, con scheletri volti ad oriente, sia, soprattutto, per il tipo di copertura delle fosse, sovrastate da un cumulo di macigni e grossi ciottoli; la procedura di seppellimento non risulta in nulla assimilabile alle consuetudini romane della prima e media età imperiale, richiamando piuttosto usi di tradizione protostorica che in regione potrebbero risalire a matrici di tipo celtico o meglio ancora, data la particolare posizione geografica, di tipo umbro.

Ad un ambito etnico e culturale differente, di ascendenza venetica, rinvia invece una particolare classe di materiali funerari pure di attestazione romagnola: il riferimento è ad una caratteristica serie di vasi cinerari costituiti da olle

⁸⁶ Per un inquadramento generale delle vicende storiche, politiche e culturali dell'epoca cfr.: G. A. MANSUETTI, *I Cisalpini* (Firenze 1962); A. BERSELLI (a c. di), *Storia*

della Emilia e Romagna, I (Imola 1975); R. CHEVALLIER, *La romanisation de la Celtique du Pô* (Rom 1983); M. DENTI, *I Romani a nord del Po* (Mailand 1991).



26 Sarsina, necropoli di Pian di Bezzo, tombe ad inumazione Sud 46 e 47.

fittili di forma biconicoggeante, decorate sul corpo da vistose verniciature a bande geometriche rosso-brunastre, abbastanza diffuse a Ravenna nelle necropoli del I sec. d. C. come attesta ad esempio la copiosa documentazione rinvenuta negli scavi del podere Minghetti (fig. 27)⁸⁷. Ricercando gli archetipi di tali peculiari ceramiche il riferimento d'obbligo è per gli analoghi cinerari impiegati in diverse località del Veneto, quali Oderzo ed Altino⁸⁸: si tratta dunque di una classe vascolare che indubbiamente affonda le sue radici in tradizioni locali relativamente antiche, e che, nell'uso specializzato in senso funerario che ne fu fatto, testimonia una circolazione e una persistenza tipologica e culturale che abbraccia diversi settori dell'arco altoadriatico, toccando anche le zone costiere della Cispadana.

In realtà la rarità degli indizi sul permanere di manifestazioni sepolcrali di tradizione preromana nel territorio emiliano-romagnolo non deve per nulla essere casuale, quanto piuttosto frutto di una ben precisa situazione di fatto. A conferma di ciò, e per comprendere la reale natura della fenomenologia funeraria protoimperiale della zona, pare utile richiamare ancora una volta la necropoli di Sarsina, da dove proviene una serie di monumenti caratterizzati in proposito da uno specifico interesse.

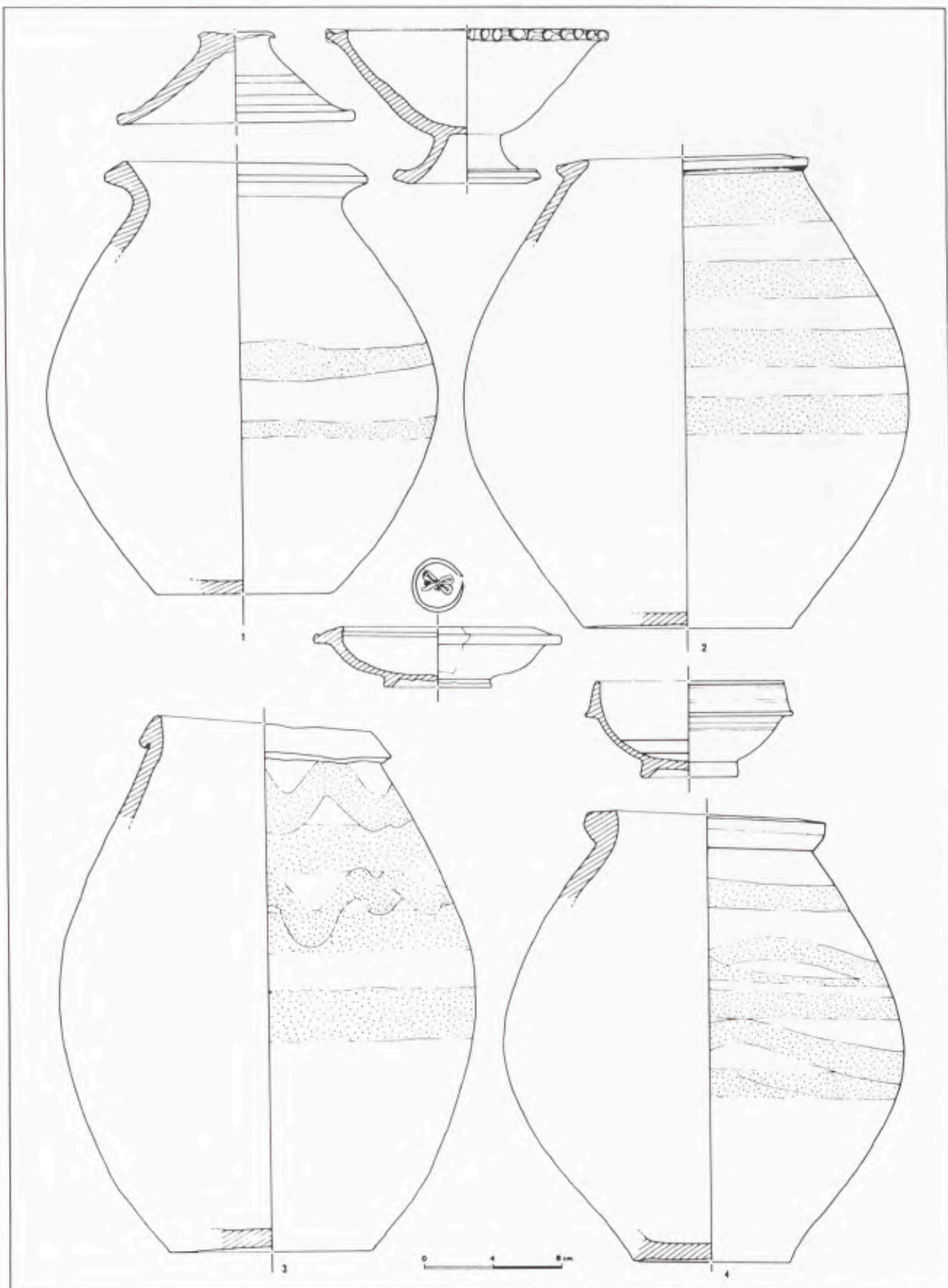
Frammiste alle altre tombe di Pian di Bezzo, al margine della strada sepolcrale si ergevano dunque alcune stele ed are funerarie accomunate dal ricorrere di alcuni caratteri compositivi⁸⁹: i monumenti, simili anche nelle dimensioni, sono tutti riconducibili all'età augustea, e tutti presentavano il medesimo tipo di sepoltura, a cremazione con le ceneri dei defunti deposte in grandi cinerari di pietra murati alla base della struttura. Tra i destinatari delle tombe erano: Titia Prima, un'ingenua di origine italica; Sextus Obellius, altro personaggio ingenuo probabilmente discendente da una *gens* di origine centro-sud italica forse già emigrata in oriente; Camerius Lezbis, liberto di provenienza levantina; Caesellia Gazza, moglie di Sulfus Apella, pure liberta ma di origine giudaica. Tutti personaggi

⁸⁷ MAIOLI, La topografia cit., 392-394.

⁸⁸ B. M. SCARFI/M. TOMBOLANI, Altino preromana e romana (Quarto d'Altino 1985) 111; M. TIRELLI, Oderzo. In: G. CAVALIERI MANASSE (a c. di), Il Veneto nell'età romana, II (Verona 1987) 381; M. TIRELLI, Il Museo Archeo-

logico Nazionale e le aree archeologiche di Altino (Quarto d'Altino 1993) 22.

⁸⁹ G. SUSINI, Documenti epigrafici cit. alla nota 8, 247-253; AURIGEMMA, I monumenti cit., 103-106.



27 Ravenna, podere Minghetti, cinerari fittili con bande dipinte (da Maioli).

contraddistinti da vistose differenze, per nascita, appartenenza etnica e sociale; tutti personaggi che peraltro, nel momento della morte, vennero tra di loro assimilati attraverso l'identità del rituale funerario e delle procedure di seppellimento adottate, sia nella veste esteriore del sepolcro, sia nell'articolazione della parte più intima e riposta della tomba.

In definitiva si ritiene che tale situazione possa essere assunta come paradigmatica ed eloquente dimostrazione di un fenomeno che del resto trova tante altre testimonianze nel panorama archeologico dell'intera regione: al di là di quelli che potevano essere gli effetti della variabilità del gusto personale, della pluralità delle condizioni locali, delle differenze di classe o di potenzialità economiche dei defunti, in generale durante la prima età imperiale si assiste ad una tendenziale, progressiva omogeneizzazione delle manifestazioni funerarie: ciò che pare frutto di una collettiva volontà di integrazione e di allineamento agli usi correnti, secondo un orientamento che in età augustea si esprime con particolare intensità, in virtù del livellamento sociale e del diffuso benessere che caratterizzarono tale epoca e che poterono dunque riflettersi anche nel campo del rito funerario⁹⁰.

RESÜMEE

Der Prozeß der Romanisierung gibt sich in den Nekropolen Norditaliens aus der Zeit der Republik kaum zu erkennen. Einerseits sind dafür zu wenige Gräberfelder bekannt, andererseits bieten die Bestattungen darin nur selten Hinweise auf die Vermischung ethnisch gebundener Beigabesitten. In der Nekropole von Cortemaggiore (bei Piacenza) aus dem späten 2. und dem 1. Jh. v. Chr. enthält ein Grab eine Schere und weist damit auf keltische Bräuche. Die ca. 100 Bestattungen bei Cittanova (bei Modena) gehören drei Phasen an. Die älteste aus spätrepublikanischer Zeit zeigt nur einfache Erdbestattungen ohne Beigaben, darüber folgen augusteische Brandgräber und erst in iulisch-claudischer Zeit erscheinen Ziegelabdeckungen oder -fassungen. Bei den wenigen Befunden fällt die Entscheidung schwer, ob die Erscheinungen ethnisch gebunden oder aus lokalen Gegebenheiten zu erklären sind. Die Nekropole von Pian di Bezzo bei Sarsina ist gut bekannt. Dort sind aus einer Serie von drei aufwendigen, mit Bauten ausgestatteten Anlagen – u.a. die Mausoleen der Murcii – Beigaben erhalten. Darunter erscheinen immer wieder Strigilen. Sie legen nahe, daß hier eine Gepflogenheit, mit der die städtische Führungsschicht in spätrepublikanischer Zeit (1. Hälfte 1. Jh. v. Chr.) hellenistischen Vorstellungen gefolgt ist, bis in augusteische Zeit lebendig blieb. Verbindet man die Reihe der drei Bauten mit der Familie der Murcii, wird der Wechsel der Bestattungssitten in vielen anderen Hinweisen deutlich: in frühaugusteischer Zeit vollzieht sich der Wechsel von Körperbestattung zu Verbrennung und von einem Hypogäum zum einem sichtbaren Bau. In der frühen Kaiserzeit stehen oft die Gräber in größeren Arealen, die nach den erhaltenen Angaben zwischen 150 bis 250 Quadratfuß schwanken. Generell wird der Wechsel zur Verbrennung in Oberitalien eine Vereinheitlichung des Rituals begünstigt haben. Allerdings fehlen Hinweise auf Ustrina. In der Art der Beisetzung der Asche werden schnell wieder lokale Unterschiede deutlich: In Rimini begegnen Urnenbehälter mit Beigaben oder Aschereste, die durch Ziegel abgedeckt sind, in Riccione Amphoren als Libationsröhren, Urnen in Ravenna und in Sarsina Steinkisten als Urnen. Bisweilen wurden auch Alabasterurnen im Innern der Steinkisten deponiert. Bustum-Verbrennungen sind häufig in Norditalien anzutreffen. In Sarsina konnten die damit verbundenen Vorgänge rekonstruiert werden, wobei im Lauf der Zeiten auch Veränderungen zu beobachten sind. Nachdem der Leichnam auf einer Trage (*ferculum*) auf den in der Erdgrube errichteten Scheiterhaufen gelegt und verbrannt ist, wird die Asche gesammelt und die Grube mit Erde aufgefüllt. Sie wird mit Ziegeln abgedeckt oder mit einem Monument markiert. Ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. werden nach dem Vollzug dieser Riten Beigaben hinzugegestellt wie Gefäße, Speisen oder Lampen und einzelne Amphoren. Seit augusteischer Zeit lassen sich auch Vorrichtungen für Trankspenden an den Toten

⁹⁰ In proposito si rinvia anche alle considerazioni espresse in: V. HESBERG op. cit. alla nota 20, 45–46.

nachweisen. Ab flavischer Zeit und besonders im 2. Jh. mehren sich Trinkgefäße, die auf Trankspenden der Hinterbliebenen bei Totenfeiern weisen.

Entsprechend sind Primär- und Sekundärbeigaben zu entscheiden. Hinzu kommen zusätzliche Gaben und rituell gebundene Totenopfer. Für die Beigaben prägt sich in der Kaiserzeit ein einheitlicher Standard mit lokalen Varianten aus. In Bologna z. B. werden in den Ecken der Gräber kleine Flaschen deponiert. Sonst dominieren Münzen, Lampen, Balsamarien, Trinkgefäße und Amphoren. Im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. setzen sich diese Objekte als Beigaben immer noch durch, während individuelle Varianten schwinden. Darunter verdienen hauptsächlich Luxusgegenstände wie Kleidung, Schmuck und Toilettegeräte Erwähnung. Darunter begegnen kostbare Trinkbecher, Goldmünzen, Bernsteinszepter, ein Sardonyxgefäß oder Goldstoffe, ferner Elfenbeinklinen (Riccione) und Alabasterurnen. Ferner gibt es Hinweise auf Stand und Beruf wie Tintenfäßchen, Strigilen, Waffen oder in einer Grabanlage des Collegium der Maultiertreiber in Sasina ein Peitschenstiel und ein Zügelhalter.

Die Romanisierung führt vor allem zu einer Vereinheitlichung der Bestattungssitten. Einzelne lokale Gepflogenheiten mögen sich behaupten oder zum Vorschein kommen. So gibt es in Sarsina zwei Gräber, die mit Steinen abgedeckt sind, und in Ravenna verweisen Urnenformen (vgl. Oderzo und Altino) oder einzelne Details auf Substrate indigener Traditionen. Alle Erscheinungen sind aber eingebunden in eine beherrschende, weitgehend vereinheitlichte Form des Bestattungsrituals, das als wesentlicher Bestandteil der Kultur der romanisierten Bevölkerung anzusehen ist.

MARCO GALLI

Tomba romana ad inumazione in cassa di piombo

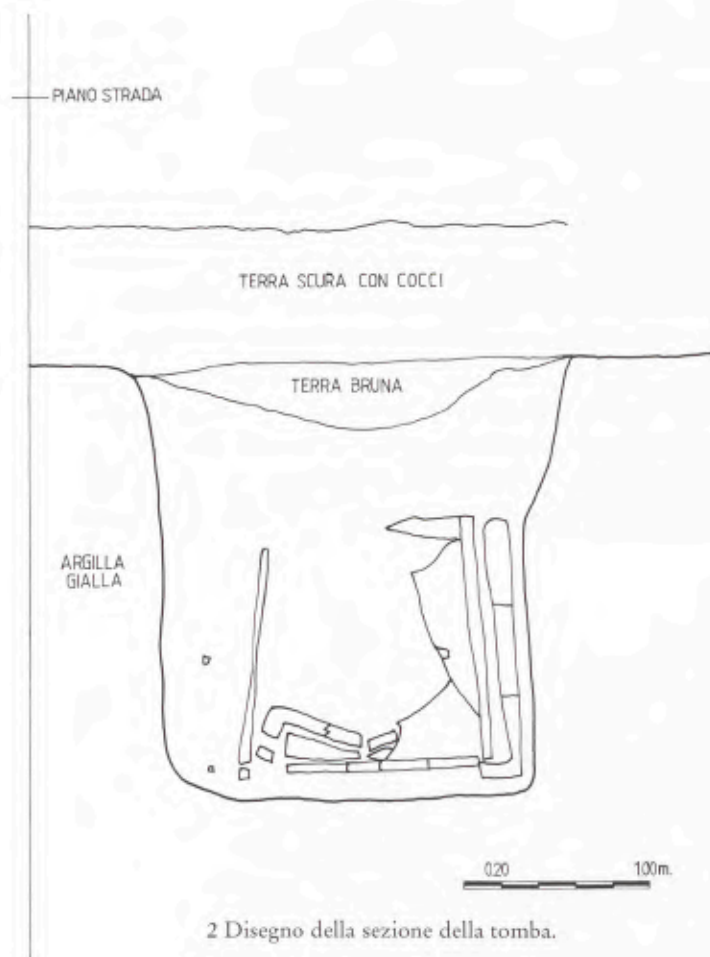
Uno scavo d'emergenza svolto dalla Soprintendenza archeologica dell'Emilia Romagna e dai musei comunali di Rimini¹ ha permesso di documentare una sepoltura ad inumazione in cassa laterizia dotata di un ulteriore contenitore tombale in piombo. Sulla base della datazione alla seconda metà del I sec. d. C., che si evince dall'analisi dei materiali di corredo, il rinvenimento di Rimini fornisce una delle prime testimonianze attestanti l'introduzione di un uso funerario particolare, maggiormente diffuso in epoca più tarda, e soprattutto in ambito provinciale. Una valutazione attenta di questa deposizione si rivela quindi di importanza non secondaria per lo studio di una tipologia sepolcrale scarsamente attestata nell'area Cispadana e, attualmente, non ancora documentata dal punto di vista archeologico. Il recupero degli oggetti costituenti il corredo funebre completa il contesto funerario di questa sepoltura, fornendo elementi significativi per l'elaborazione di alcune ipotesi sugli aspetti del rituale connesso al seppellimento.

1 Disegno del perimetro antico di Rimini, riportato indicativamente sulla città moderna. Triangolo = aree di necropoli conosciute. Quadrato = ritrovamento 1983.



Devo il permesso di studiare e pubblicare questo reperto alla cortesia del prof. S. Gelichi, che sentitamente ringrazio. Ringrazio inoltre l'ispettore dott. J. Ortalli per le preziose indicazioni, infine i Musei Civici di Rimini per la consueta disponibilità.

¹ Scavo 19-20 Ott. 1983, relazione, pianta e sezione di scavo n. prot. 6634 pos. B 14 Soprintendenza dell'Emilia Romagna (S. GELICHI).



IL RINVENIMENTO

Durante i lavori di scavo in area situata a sud rispetto al complesso fieristico riminese, area corrispondente al suburbio meridionale della città antica (fig. 1), furono individuate tracce di una tomba romana. Lungo la scarpata nord dello scasso, alla profondità di circa 1,30 m. rispetto al piano di campagna, si notava la presenza di una tegola marcata *cinniana*, frammentaria in quanto scheggiata dal mezzo meccanico, che costituiva la parte anteriore di un rivestimento laterizio. Dopo lo splareamento del terreno si è potuto procedere, nei ristretti limiti imposti dall'emergenza, allo scavo e alla relativa documentazione del rinvenimento.

Orientata approssimativamente in direzione nord-sud, la tomba era stata ottenuta scavando una fossa, di forma quasi rettangolare, all'interno di un poderoso deposito argilloso di natura alluvionale (figg. 2,16). La fossa era a sua volta rivestita di laterizi, rinvenuti in gran parte lesionati a causa dell'umidità e del peso soprastante, ma che furono in origine impiegati integri. I due embrici n. 2 e n. 11 (fig. 3) costituivano le testate, mentre le pareti (fig. 3 nn. 3-10) e il fondo del rivestimento erano composte rispettivamente da quattro tegoloni. La struttura era coperta da tre tegoloni rinvenuti schiacciati su fondo (fig. 3 nn. 13-15). La presenza di alcuni coppi ritrovati frammentari sopra i tegoloni n. 13 e n. 14 rende molto probabile l'ipotesi che la copertura originaria si componesse anche di coppi disposti a chiudere la giuntura tra parete e coperchio (fig. 17). Durante lo smontaggio finale della sepoltura si è potuto constatare che frammenti di altri tegoloni erano stati disposti a rincalzo delle pareti, costipando con altra



4 Il contenitore tombale in piombo allo stato attuale (Rimini, magazzini musei comunali).

terra e frammenti laterizi gli spazi rimasti vuoti tra la parete della tomba e quella della fossa. Tutti gli embrici portavano il bollo *faesonia*, ad eccezione del già citato bollo *cinniana* sul tegolone che costituiva la testata nord del rivestimento laterizio². Le dimensioni di quest'ultimo esempio, meglio conservato, corrispondono a 53 cm. di larghezza, 64 cm. di lunghezza con uno spessore di 3,5 cm.

CASSA IN PIOMBO E CORREDO FUNEBRE

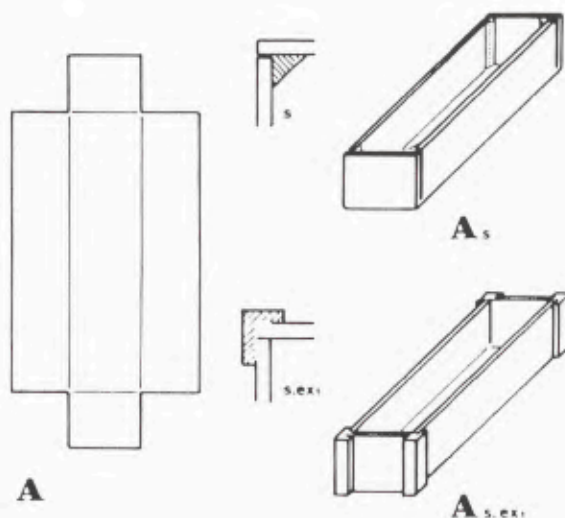
Dopo la rimozione dal fondo delle lastre (fig. 3 nn. 13–15) che costituivano la copertura, all'interno è stata rinvenuta solamente una lunga cassa di piombo, recuperata integralmente e attualmente conservata nei magazzini dei musei civici di Rimini (figg. 4.18). Durante lo scavo e la fase di prelievo della cassa non si sono riscontrate tracce di corredo funebre all'interno, ma al momento dello smontaggio del tegolo n. 3, posto ad angolo con la testata sud, sono stati invece rinvenuti due balsamari di vetro integri, un'olletta contenente gusci d'uova e una patera, ambedue frammentarie. Tutti questi oggetti di corredo erano protetti all'esterno da un frammento di tegolo, così come all'esterno del tegolone costituente la testata sud era deposta un'olpe frammentaria, protetta similmente da un altro frammento laterizio. Della particolare forma di sepoltura e degli oggetti di corredo si fornisce il seguente esame dettagliato.

CASSA DI PIOMBO

La cassa destinata all'inumazione era costituita da un rivestimento interno ottenuto da una lastra di piombo, il cui spessore si aggira sui 3/4 mm. Il contenitore aveva un fondo largo all'incirca 52 cm. e lungo 189 cm. L'altezza delle pareti che costituivano i lati lunghi e le testate doveva oscillare probabilmente tra i 25/33 cm.

² Attestazione dei bolli laterizi: 41 esemplari per *cinniana*, di cui 31 trovati a Rimini, mentre 97 per *faesonia*, di cui 47 a Rimini; cf. C. ZACCARIA (ed.), I laterizi di età romana

nell'area nordadriatica (Roma 1993) 45, senza discussione della cronologia.



5 Esempio di realizzazione e assemblaggio di lastre di piombo (ricostruzione di A. Cochet).

Per quanto è possibile stabilire in base all'esame del reperto, non ancora restaurato completamente (fig. 4), il contenitore tombale di piombo di Rimini rispecchia, nella tecnica impiegata per la fabbricazione e il successivo assemblaggio delle varie parti, il procedimento di lavorazione accuratamente documentato da A. Cochet per i numerosi esemplari ritrovati in Gallia³. Dopo avere ottenuto una lastra di piombo dallo spessore uniforme e di forma rettangolare, grazie ad una colata molto rapida del metallo fuso in uno stampo orizzontale⁴, si procedeva a ritagliare quattro quadrati d'angolo (fig. 5 A); questo procedimento – il più razionale ed il più frequentemente attestato – fu adottato anche per la realizzazione del contenitore di Rimini, come chiaramente dimostrano i tagli molto netti che ne definiscono la lastra metallica. Il fatto che nei punti di contatto tra due pareti non si riscontri alcun segno di saldatura, costituisce la riprova che le parti dell'alzato, dopo essere state piegate e rialzate, venivano semplicemente accostate agli angoli, in modo da ottenere una sorta di parallelepipedo a base rettangolare. Numerosi segni di ossidazione lasciati dalle teste a forma rotonda dei chiodi, visibili in diversi punti sui bordi delle testate della lastra, avvalorano l'ipotesi che il rivestimento di piombo venisse fissato a una struttura esterna di legno, di cui non si sono conservate tracce. La presenza di ulteriori tracce di quattro grossi chiodi sul bordo di uno dei lati lunghi rende plausibile l'ipotesi dell'esistenza di un'intera cassa lignea, che doveva sostenere esternamente il rivestimento interno in piombo⁵. Tali ipotesi potranno essere confermate solo da un restauro completo del reperto, destinato a fornire informazioni più precise su altre peculiarità della sua costruzione.

Un elemento caratteristico di questa realizzazione, su cui è interessante porre l'attenzione, è costituito dalla copertura. Una fascia di piombo, ritrovata in posizione centrale, sopra il contenitore tombale, doveva, originaria-

³ A. COCHET, *Les sarcophages de plomb du Musée de Rouen*, in *Actes du Colloque international d'Archéologie, Centenaire de l'abbé Cochet Rouen 1975* (Rouen 1978) 217ss., studio molto dettagliato sulle diverse fasi di lavorazione; in generale cf. R.F. TYLECOTE, *Metallurgy in Archaeology* (London 1962) 100.

⁴ Cf. A. MÜFID, *Arch. Anz.* 47, 1932, 404: fusione delle lastre di piombo in stampi di terracotta.

⁵ La presenza di un ulteriore rivestimento ligneo per il contenitore tombale di piombo è largamente attestata: E.v. Mecklin *Arch. Anz.* 51, 1936, 270ss. nn. 1-2; Britannia: H. TOLLER, *Roman Lead Coffins and Ossuaria in Britain*, *British Arch. Reports* 38, 1977, 6ss.; Francia: J.

SANTROT/D. FRUGIER, *Gallia* 40, 1982, 271 n. 5 con vari esempi; A. COCHET / J. HANSEN, *Conduites et objets de plomb gallo-romains de Vienne* (Paris 1986) 207 nn. A 11-12. Germania: B. PÄFFGEN, *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln I* (Mainz 1992) 82 rimanda a numerosi esempi di contenitori plumbei ritrovati in casse lignee o laterizie. Per l'ambito della Renania, alcune dettagliate documentazioni di scavo presentano reperti molto simili a quello di Rimini: P. LA BAUME, *Kölner Jahrb.* 5/6, 1960/1961, 85ss. (intorno al 300 d.C.); W. HABEREY, *Bonner Jahrb.* 162, 1962, 402ss. (tardoantico); W. PIEPERS, *Bonner Jahrb.* 67, 1967, 465 (tardoantico).

mente, essere applicata su di un coperchio probabilmente ligneo, come dimostrano sette coppie di grossi chiodi, le cui rispettive teste risultano tuttora ben visibili. Tale tipo di soluzione, per cui non è stato possibile trovare confronto, è da ascriversi alla mancanza di metallo sufficiente per la fusione di un'altra lastra da destinarsi al coperchio, oppure, più verosimilmente, all'inesperienza dell'artigiano, che affrontava per la prima volta, su precisa commissione, la fabbricazione di una cassa tombale di piombo: il difficile assemblaggio del coperchio⁶, interamente di piombo, venne così risolto con una più semplice copertura di legno, sulla quale la presenza di una fascia di piombo acquistava un valore puramente decorativo.

All'interno della struttura in piombo sono ancora ben visibili i resti dello scheletro, la cui testa era situata in direzione nord-ovest. Per quanto è possibile constatare in assenza di un esame antropologico, elementi quali la lunghezza dello scheletro di circa 110 cm. e la presenza dei resti di una dentatura piccola farebbero pensare all'inumazione di un bambino. Numerosi resti di schegge di legno e di piccoli chiodi completano il contenuto della cassa.

PATERA IN TERRA SIGILLATA ORIENTALE (ES B 2)

Diametro del fondo 12 cm., diametro superiore 16 cm.; altezza 3 cm.; è stata ricomposta da 20 frammenti con molte lacune; rimangono intatti il fondo e circa la metà delle pareti, come pure buona parte dell'orlo (figg. 6-9).

L'impasto è poroso, mediamente depurato e con tracce di mica, a strati e nei punti di frattura presenta un taglio frastagliato. La tonalità dell'impasto è color cannella, tendente all'arancio. La vernice di colore rosso arancione è scomparsa su gran parte della superficie, lasciando solo delle tracce che appaiono saponose e in forma di scaglie, intaccate diffusamente da sedimenti calcarei.

La patera riproduce la forma di un piatto a fondo piano, con pareti basse, leggermente espanse, non decorate. L'orlo, inclinato verso l'esterno e variamente articolato, presenta sul margine superiore e su quello esterno una scanalatura. Il piede bassissimo a listello è distinto dalla parete esterna da una sottile scanalatura. Sul fondo interno compare una scanalatura posta a circa 12 mm. dalla parete; al centro del fondo un bollo di forma rettangolare, di cui sono visibili tre lati che lo delimitano e al cui interno si possono distinguere i caratteri greci „mi“ e „ni“, sulla riga superiore, „kappa“ e „omicron“ in quella inferiore.

Le peculiarità rilevate nell'impasto e nella vernice permettono di stabilire con sicurezza l'appartenenza di questo pezzo alla classe ceramica di produzione orientale classificata, a partire dagli studi di Kenyon e Hellström⁷, come *eastern sigillata* B. Precise corrispondenze con il repertorio tipologico della sigillata orientale B si riscontrano per la forma aperta, a fondo piatto e ne permettono un preciso inquadramento cronologico all'interno di questa classe ceramica. I confronti morfologici più stringenti vanno sottolineati con una serie di patere di un corredo funerario siracusano (EAA II, forma 62 A), databile tra il 68 e il 111 d. C., caratterizzate similmente da orlo con solcatura sul margine superiore (fig. 7)⁸. Un ulteriore raffronto molto significativo si impone con un'altra patera, con bollo a rosetta, proveniente dalla necropoli di Portorecanati da un contesto che, per la presenza tra i materiali del corredo stesso di un sesterzio di età neroniana, è da datarsi al 64-66 d. C.⁹. Cronologicamente, questo tipo di forme è da ascriversi alla serie tipologica più tarda della sigillata orientale B, classificata come ES B 2, che si contraddistingue inoltre, analogamente a quanto è possibile verificare per il reperto di Rimini (fig. 8), come un tipo di ceramica e di

⁶ Cf. A. COCHET, cit. 225.

⁷ K.M. KENYON/G. CROWFOOT, *Samaria Sebaste Reports* n. 3 (London 1957) 357ss.; P. HELLSTRÖM, *Pottery of classical and latter Date, Terracotta Lamps and Glass*, in: *Labraunda, Swedish Excavation and Researches II 1* (Lund 1965) 32ss. Lo studio più completo per tale classe ceramica è fornito da J.W. HAYES in: *EAA II* 49ss.

⁸ *EAA II* tav. XIV 10, con commento a p. 65; cf. P. PELAGATTI, *RCRFA* 11-12, 1969-1970, 70ss. fig. 3 c-d-e, tav. 1, acuta analisi della ceramica romana in Sicilia;

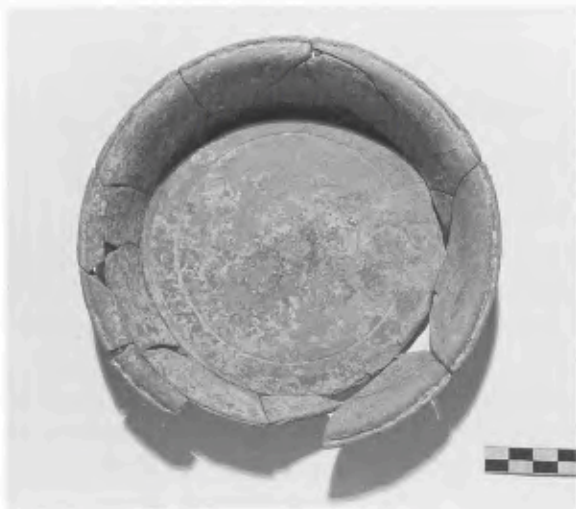
per la datazione del contesto in base ai ritrovamenti monetali cf. *Not. Scavi Ant.* 1956, 151ss. (Contrada S. Giuliano). Questa forma di patera è molto diffusa in questa classe ceramica: H.S. ROBINSON, *Pottery of the Roman Period, The Athenian Agora 5* (Glückstadt 1959) 44 tav. 61 G 213 (Samian A = ES B), esempio caratterizzato da bordo estroflesso e da sottile incisione attorno al piede. Per il bordo cf. P. Hellström, cit. tav. 35 fram. n. 220, ma meno articolato.

⁹ MERCANDO 153s. (tomba 3) fig. 9, 3a.

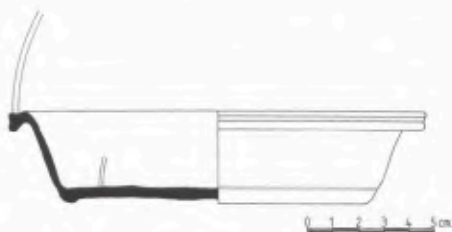


6 Patera in terra sigillata ES B 2.

7 Fondo interno.



8 Bollo con caratteri greci.



9 Patera in terra sigillata ES B 2.

vernice di qualità nettamente inferiori rispetto ai prodotti della ES B 1. Nel caso specifico, la forma 62, secondo lo studio fondamentale condotto da Hayes, è già diffusa nel decennio 70–80 d. C.

Alcune considerazioni avvalorano, a mio avviso, una datazione più alta, che permette di inserire questo esemplare in una fase di transizione tra la B1 e la B2: la presenza di sottili scanalature, sull'orlo e sul fondo, assieme alle eleganti modanature dell'orlo avvicina questo pezzo alle fini esecuzioni della sigillata B più antica e, parallelamente, a tipi di orli che caratterizzano la ceramica aretina¹⁰. In quest'ottica lo stringente confronto con la patera di età neroniana di Portorecanati conforterebbe l'ipotesi che si tratti di una forma già diffusa prima degli anni 70 del I sec. d. C.¹¹.

Un altro argomento decisivo a favore di una datazione più antica è fornito, inoltre, dalla presenza del bollo impresso nella tipica forma rettangolare a piccole dimensioni, con minuscole lettere su due righe, che è nota per

¹⁰ EAA II tav. CXXIV nn. 2–4.

¹¹ EAA II 52; l'ipotesi di una datazione più alta per l'introduzione della ES B II è proposta anche da G. Pucci in:

Instrumentum 20 sulla base delle numerose attestazioni di tale ceramica presenti a Pompei.



10 Olletta monoansata a pareti sottili.



11 Olletta monoansata a pareti sottili.

quasi tutti gli esempi della ES B1. La forma „ $\mu\nu/\kappa\omicron$ “ è significativamente riprodotta in un esempio della stessa classe ceramica proveniente da Olbia, che ne restituisce la forma completa „ $\mu\nu/\kappa\omicron\nu$ “¹². Nonostante non si possa fornirne attualmente una interpretazione precisa, questa formula sembra indicare, in forma abbreviata e al genitivo, probabilmente uno di quegli pseudonimi o motti che contraddistinguono comunemente la maggior parte dei bolli riscontrabili su questa classe ceramica¹³. Questa patera sembra attribuirsi all'attività di un atelier contraddistinto dal bollo „ $\mu\nu/\kappa\omicron\nu$ “, la cui produzione è già diffusa nel corso del terzo quarto del I sec. d. C.

OLLETTA FRAMMENTARIA MONOANSATA A PARETI SOTTILI

Diametro alla bocca 8,5 cm., diametro del fondo 3,8 cm., altezza 12,5 cm. Lo spessore delle pareti si aggira tra i 2 e 3 mm. Ricomposta da molti frammenti minuti la forma rimane incompleta (figg. 10–11).

L'impasto, duro e mediamente depurato, presenta piccolissimi inclusi micacei di colore rossiccio, bruno in superficie; non si rilevano tracce di ingobbio. L'olletta presenta un profilo tendenzialmente ovoidale, le cui pareti si restringono in prossimità del fondo. Il vaso è caratterizzato, inoltre, da un piccolo piede a disco e da un orlo breve, inclinato verso l'esterno. L'ansa, a sezione circolare, è impostata sulla spalla e sulla pancia del vaso. La parte centrale del vaso presenta una fascia orizzontale decorata a rotella, a tratti impressi e leggermente obliqui e di esecuzione poco accurata.

Sebbene sussistano difficoltà nel distinguere fra evoluzione della produzione in ceramica a pareti sottili, imitazioni della stessa e ceramica comune, la lavorazione della parete in modo sottile, la dura consistenza dell'argilla e la ruvidezza delle pareti che caratterizzano l'olletta, ne dimostrano l'appartenenza alla classe più comunemente definita a «pareti sottili»¹⁴. Nella forma e nel motivo decorativo, pur con una tecnica meno precisa, quest'esempio di olletta riproduce fedelmente un prodotto tipico della ceramica a pareti sottili. Il boccalino monoansato ovoidale costituisce, infatti, una tipologia che appare già nel II sec. a. C. e che risulta ampiamente testimoniata, in forme leggermente differenti, nel corso del I sec. d. C. in Italia centrale (Cosa, Ostia) ed anche nei centri vesuviani¹⁵. In base all'andamento delle pareti, del piede e al tipo di attaccatura dell'ansa si possono stabilire i confronti morfo-

¹² T. KNIPOWITSCH, *Die Keramik römischer Zeit aus Olbia in der Sammlung der Eremitage* (Frankfurt a. M. 1929) 14 fig. 3 bollo n. 11: nella riga superiore, leggibile la prima metà di μ seguita da ν , chiaramente leggibile; riga inferiore, meno distinta la lettera κ seguita da $\omicron\nu$, chiaramente leggibili.

¹³ Cf. J.W. HAYES in: *EAA* II 50s.

¹⁴ In generale sulla ceramica a pareti sottili: *EAA* II 231ss. (A. RICCI); sulle difficoltà che lo studio di questa classe ceramica presenta cf. A. CARANDINI, *La ceramica a pareti sottili*. In: *Instrumentum* 25ss.

gici più stretti con la forma Marabini LI, la cui produzione, già attestata in età augustea, fiorisce soprattutto durante l'età tiberiana¹⁶. Un ulteriore elemento di raffronto con la produzione centro-italica della ceramica a pareti sottili è offerto dalla decorazione a rotella che, a partire dall'età augustea, costituisce uno dei motivi decorativi più diffusi¹⁷.

Nonostante la definizione di «vasi potori» fornita per tali forme, la presenza di bocalini monoansati in corredi funebri, secondo un uso riconducibile al rituale simposiaco, testimonia che questi vasi erano prodotti per tale particolare destinazione¹⁸. L'estrema diffusione del bocalino monoansato nell'Italia settentrionale è dovuta al successivo moltiplicarsi della produzione anche ad opera delle officine padane¹⁹. A questo proposito la necropoli di Portorecanati offre un'importante testimonianza per la presenza nell'area medio adriatica di questo tipo di bocalino monoansato in contesti databili alla seconda metà del I sec. d. C.²⁰.

Allo stato attuale di conoscenza dei materiali provenienti dalle necropoli riminesi, non è possibile stabilire confronti con altri materiali che permettano di identificare una produzione locale oppure che rendano sicura l'attribuzione ad uno dei centri di produzione della Valle Padana o dell'area adriatica. Per l'inquadramento cronologico del pezzo occorre attenersi ai confronti citati con i materiali attestati a Cosa, che avvalorano una datazione intorno alla metà del I sec. d. C. L'olletta si differenzia infatti notevolmente dagli esempi di simili bocalini attestati a Portorecanati a partire dall'età flavia, che appaiono di fattura più grossolana e d'argilla scadente²¹; anche altri esemplari attestati nell'area padana riproducono, dalla fine del I sec. d. C., un tipo di bocalino di diffusione più tarda, caratterizzato da una forma meno slanciata e dall'attaccatura dell'ansa sotto l'orlo²².

OLPE IN ARGILLA FIGULINA

Diametro alla bocca 4 cm., diametro del fondo 8 cm., altezza 19,2 m. Lo spessore delle pareti si aggira sui 4/5 mm. Ricomposta da numerosi frammenti la forma rimane incompleta (figg. 12-13).

Il materiale impiegato è l'argilla figulina a pasta tenera, ben depurata e di colore arancio rosato. La forma è caratterizzata da corpo globulare, leggermente schiacciato, decorato sulla spalla da una coppia di sottili incisioni ad anello. Il collo cilindrico, decorato anch'esso all'esterno da due incisioni ad anello, presenta orlo sporgente e bocca rotonda. Il fondo piano è impostato su un basso piede ad anello. L'ansa a nastro, sagomata, è impostata rispettivamente sul collo e sulla spalla del vaso.

Questa forma di ceramica comune costituisce una componente essenziale dei corredi tombali, sia di incinerati che di inumati, ed ha avuto nei primi tre secoli una particolare diffusione nelle diverse aree dell'Italia centro-setten-

¹⁵ Per forme simili di bocalini monoansati, ultima «invenzione» della ceramica a pareti sottili cf. A. CARANDINI, cit. 25s., specialmente il tipo B, definito ovoidale, gruppo n. 4 «tipo monoansato», tav. VIII nn. 6-7 che corrispondono alle forme XLVI e LI attestate a Cosa: M.T. MARABINI MOEVS, *The Roman thin walled pottery from Cosa* (1946-1954) in: *Mem.Am.Acc.Rome* 32, 1973, 154ss. tavv. 26-27, figg. 70-71 (forma LI nn. 249-258) e 193ss. tav. 40 fig. 81 (forma XLVI nn. 372-375). Ostia: AA.VV., *Ostia III* in: *Studi Miscellanei* 21 (Roma 1973) 360ss.; AA.VV., *Ostia IV*, *Studi Miscellanei* 23 (Roma 1977) 333ss.

¹⁶ Cf. M.T. MARABINI MOEVS, cit. soprattutto il frammento 249 tav. 26; la forma del piede, «continuous, restricted foot», si richiama alla forma XLVI sopra citata, diffusa a partire dall'età claudia.

¹⁷ EAA II tav. CII n. 1,316s.; per la diffusione nell'ambito

medio-adriatico cf. MERCANDO 305 fig. 219 c (tomba 136).

¹⁸ Cf. C. CHIARAMONTE TRERÈ in: AA.VV., *Scavi di Luni II*, 1 (1977) 466.

¹⁹ Cf. EAA II 349, inoltre Modena I 53 (N. GIORDANI) con ampia bibliografia sulla diffusione di questa forma nell'Italia settentrionale a partire dalla seconda metà del I sec. d. C.

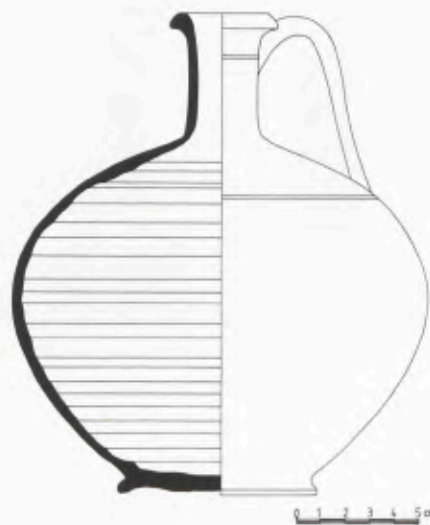
²⁰ MERCANDO 219 fig. 97 (tomba 35) età di Domiziano: olletta fittile monoansata con piede bassissimo a disco, che mostra una forma abbastanza regolare.

²¹ MERCANDO figg. 16-17; figg. 49a-51; fig. 86c. ecc.

²² Per le varie attestazioni cf. Modena I 53 (N. GIORDANI): gli esemplari attestati nelle varie zone della Cispadana riproducono fedelmente la forma Marabini LXVIII (= EAA II tav. LXXXV 2), di diffusione più tarda rispetto alla nostra.



12 Olpe in argilla figulina.



13 Olpe in argilla figulina.

trionale e nelle province²³. Vaso di antica tradizione italica ed orientale, la forma dell'olpe è riprodotta in brocche fini da mensa in vernice nera della produzione campana, tipo A²⁴; in ceramica acroma questa forma è attestata nei corredi funerari etruschi già a partire dalla metà del III sec. a. C.²⁵. Particolarmente diffusa in ambiente alessandrino ed ellenistico dal II sec. a. C., l'olpe diventa una merce di successo in tutto il bacino del Mediterraneo. Intorno alla metà del I sec. a. C. questa forma è documentata nel mondo romano come vasellame da cucina ed anche come parte costitutiva del corredo funebre. Il fatto che in Italia settentrionale la forma sia nota quasi esclusivamente in contesti funerari non porta ad escludere la possibilità che questo tipo di brocca fosse prodotto e smerciato per l'uso domestico e, contemporaneamente, per quello rituale²⁶.

Nella ricostruzione di una evoluzione cronologica di questo manufatto insorgono difficoltà a causa del coesistere di una molteplicità di forme e di varianti, tuttavia studi tipologici importanti hanno permesso di stabilire criteri di datazione che si basano sulle peculiarità morfologiche inerenti alla sagomatura del ventre, alla morfologia dell'ansa e del piede. Un'ampia superficie d'appoggio unitamente alla presenza di un anello, che ne costituisce il piede, il collo diritto e l'orlo espanso sono gli elementi caratterizzanti gli esemplari di questo tipo di brocca databili non oltre l'età flavia e che è dato di riscontrare, a loro volta, anche nell'esemplare riminese²⁷. Il confronto con una brocca proveniente da un corredo funerario di Adria, databile alla prima metà del I sec. d. C., evidenzia in maniera stringente una forma simile che sviluppa la sua massima estensione alla metà del vaso, sottolineandone in modo

²³ Una bibliografia esaustiva in: G. SENA CHIESA, Scavi dell'Università degli Studi di Milano nella necropoli romana di Angera, *Acme* 22, 1979, 37ss. in particolare 65-70, tavv. 18-19.

²⁴ Cf. N. LAMBOGLIA, Per una classificazione preliminare della ceramica campana. In: *Atti del I Congresso Internazionale di Studi Liguri* (München - Bordighera - Genova 1952) 139ss.

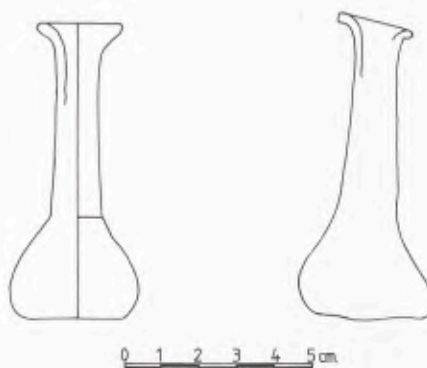
²⁵ I corredi volterrani: *Not. Scavi. Ant.* 1975, 20 fig. 15; altre attestazioni in: G. SENA CHIESA, cit. 65 n. 99.

²⁶ Per uso domestico: M. ANNECCHINO, *Suppellettile fittile da cucina di Pompei*. In: *Instrumentum* 111ss.; nei corredi funerari: L. PLESNICAR, *Keramika Emonskih Nekropol* (Ljubjana 1977) n. 3; G. MÜLLER, *Die römische Gräberfelder von Novaesium*, *Novaesium VII* (Berlin 1977) tombe 118, 202, 203 ecc. Nell'area medio adriatica numerosi esempi sono pubblicati da Mercado: 205 (tomba 25), 209 (tomba 28), 212 (tomba 29) ecc.

²⁷ Cf. G. SENA CHIESA, cit. 66.



14 Balsamari in vetro 1 e 2.



15 Balsamari in vetro 1 e 2.

proporzionato la tettonica²⁸. La presenza di incisioni sulla spalla e sul collo, che si possono spiegare come imitazione di motivi decorativi tipici del vasellame metallico, si riscontra ugualmente in esemplari più recenti²⁹. L'esecuzione meno slanciata del collo e l'orlo semplicemente aggettante, senza l'aggiunta di ulteriori nervature decorative, permette di inquadrare cronologicamente il pezzo nella seconda metà del I sec. d. C.³⁰.

BALSAMARI VITREI

1. Altezza 7,3 cm., diametro del fondo 3,5 cm., diametro alla bocca 1,7 cm (forma Isings 28 b).

Si tratta di un balsamario in vetro soffiato sottile di colore verde azzurrino, integro, con incrostazioni all'interno, che presenta un lungo collo cilindrico, impostato con leggera strozzatura sul ventre tronco-conico a fondo appiattito (figg.14-15).

2. Altezza 7,5 cm., diametro del fondo 3 cm., diametro alla bocca 1,9 cm (forma Isings 28 b).

È un balsamario in vetro soffiato sottile di colore verde, con iridescenze, integro, con incrostazioni all'interno, caratterizzato da un lungo collo cilindrico con un orlo espanso verso l'alto, che si allarga così come il precedente, ma con maggiore irregolarità, su di un corpo tronco-conico a fondo appiattito (figg. 14-15).

Di fronte alla grande diffusione di tali oggetti in vetro, che a partire dal I sec. d. C. divengono uno degli elementi costitutivi tipici dei corredi tombali, l'analisi tipologica acquista soprattutto un valore di distribuzione sistematica più che di preciso ordinamento cronologico. Secondo un criterio distributivo di massima, il balsamario tronco-conico rappresenta un tipo molto diffuso nella seconda metà del I sec. d. C., che si distingue per il profilo convesso e per la qualità del vetro sottile, mentre gli esempi successivi del II sec.³¹ sembrano differenziarsi attraverso il progressivo aumento dimensionale e lo sviluppo del collo. Data la molteplicità dei possibili confronti per il balsamario tronco-conico, bene attestato anche in Emilia Romagna, si rimanda ad alcuni esempi della necropoli di

²⁸ U. DALLEMULE, *Arch. Class.* 27, 1975, 267ss.: corredi tombali databili al secondo o terzo decennio del I sec. d. C., fig. 4 n. 4 inv. 10018 (tomba 57).

²⁹ Cf. *Trierer Zeitschr.* 14, 1939, 97 fig. 3.

³⁰ Cf. E. ETTLINGER/CH. SIMONETT, *Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa* (Basel 1952) 77 tav. 19 n. 435.

³¹ Per la forma tronco-conica cf. con la forma Ising 28 b in: C. ISINGS, *Roman Glass from Dated Finds. Archaeologica Traiectina 2* (Groningen Djakarta 1957) 42s. Attestazioni di questo tipo di balsamari vitrei in Italia settentrionale e in Emilia Romagna cf. E. CERCHI in: *Modena I 100ss. Sull'evoluzione morfologica*: C. MACCABRUNI, *I vetri romani dei Musei Civici di Pavia* (Pavia 1983) 151.

Ampurias³² (prima metà del I sec. d. C.) e di Portorecanati³³ (seconda metà del I sec. d. C.), che documentano la consueta presenza di questo tipo in ambito funerario.

In sintesi, l'esame complessivo dei singoli materiali fornisce elementi sufficienti per fissare la cronologia della sepoltura alla seconda metà del I sec. d. C.; più precisamente, la presenza della patera in terra sigillata orientale permette di circoscrivere ulteriormente la datazione del complesso intorno al terzo quarto del secolo.

VALUTAZIONE COMPLESSIVA: SEPOLTURA E RITO FUNEBRE

L'uso di deporre il defunto in un contenitore tombale in piombo risulta una consuetudine ampiamente diffusa in varie aree dell'impero romano³⁴. L'ipotesi che l'origine di questa pratica sepolcrale sia da ricercarsi nell'oriente ellenistico e che il centro di principale diffusione debba essere individuato nell'area medio orientale si fonda sull'esistenza di una notevole produzione di tal genere in questa zona: il costume di seppellire in casse di piombo è documentata, infatti, soprattutto in Siria e in Palestina³⁵. Si tratta di veri e propri sarcofagi contraddistinti da caratteri unitari che permettono di identificarne con sicurezza i maggiori centri di produzione. Se non sembra fissabile con certezza l'inizio di tale produzione alla fine del II sec. d. C., è altresì evidente il grande successo che essa avrà dalla metà del III secolo alla metà del successivo.

Allo stato attuale degli studi archeologici su questa particolare categoria di oggetti, molti aspetti connessi al fenomeno dei sarcofagi di piombo rimangono ancora da chiarire: il legame con la produzione orientale è da verificare, i modi e le ragioni della diffusione di tali oggetti nelle province occidentali richiede ancora una valutazione più precisa; nella letteratura archeologica mancano tuttora delle distinzioni più precise nel discernere tra sarcofagi veri e propri – esemplari che imitano direttamente quelli in pietra o in legno – e contenitori «poveri» nello stesso metallo, che necessitano di supporti lignei interni o esterni. Infine, come sottolineano acutamente Cochet-Hansen, «l'étude des conditions d'emploi du sarcophage de plomb, et de sa signification (sociale, religieuse... ?) reste à faire»³⁶. Nonostante lacune documentarie la notevole diffusione di questi esemplari nei territori nord-occidentali romanizzati costituisce un fatto ormai acquisito: secondo vari censimenti archeologici, la Britannia, la Gallia e la Spagna romana ne attestano un ingente gruppo, e così la Renania; altri ritrovamenti in varie regioni europee (Romania, Austria, Belgio, Dalmazia, ecc.) completano il quadro di questa distribuzione³⁷.

Nonostante in questa sede non sia possibile affrontare la problematica relativa a questo tipo di sepoltura nella sua complessità, alcune considerazioni preliminari di carattere metodologico contribuiscono a integrare con altri dati

³² M. ALMAGRO, *Necrópolis romanas, Las necrópolis de Ampurias II* (Barcelona 1955) 156 n. 56 fig. 124: tomba datata da moneta dell'età di Claudio.

³³ MERCANDO 193 nn. 6–10, fig. 65, fig. 66 a–i, fine I sec. d. C. (tomba 21); 300 nn. 2–3, fig. 210 e–f, ultimo quarto del I sec. d. C. (tomba 132).

³⁴ In generale sui sarcofagi in piombo: G. KOCH/H. SICHTERMANN, *Römische Sarkophage* (HdA München 1982) 569ss.; bibliografia esaustiva in A. Bertin, *Rev. Arch.* 1974, 43ss.

³⁵ L'ipotesi di una discendenza dei sarcofagi in piombo da esemplari in legno di età ellenistica è espressa da A. MÜFID, *Arch. Anz.* 47, 1932, 405ss.; simile l'opinione di M. Avi-Yonah, *Journal Hellenic Stud.* 50, 1930, 307.

³⁶ A. COCHET/J. HANSEN, cit. 209 n. 80.

³⁷ Non esiste tuttora un'opera che tratti complessivamente il fenomeno di questa differente pratica di inumazione, molte pubblicazioni forniscono altresì analisi dettagliate dei ritrovamenti e spesso censimenti per le singole regio-

ni dell'impero. Britannia: J. M. C. TOYBEE, *Art in Britain under the Romans* (Oxford 1964) 345ss.; importante il censimento di H. TOLLER, cit. alla nota n. 5. Gallia: A. RIOLS, *Les sarcophages de plomb en Gaule romaine*, *Bull. Soc. Études Scien. Sète III*, 1971, 82–87 con censimento sistematico; per la discussione e la valutazione di numerosi ritrovamenti cf. A. COCHET, cit. 231ss. (lista di sarcofagi presso vari musei francesi); J. SANTROT/D. FRUGIER, *Gallia* 40, 1982, 271ss.; A. COCHET/J. HANSEN, cit. 205ss.; Spagna: C. FERNANDEZ/CHICARRO, *Archivo Español Arqu.* 31, 1958, 192 fig. 16; censimento in: A. BALIL, *Archivo Español Arqu.* 35, 1962, 110. Germania: B. PÄFFGEN, cit. 82; per esemplari da Treviri cf. H. MERTEN, *Trierer Zeitschr.* 50, 1987, 262 con ampia bibliografia. Austria: M. HELL, *JÖAI* 35, 1943, Beibl. 39ss. Romania, Dalmazia, ecc.: B. PÄFFGEN, cit. 82 nn. 79–80. Per i ritrovamenti in Nord Africa: M. BERTIN, *Rev. Arch.* 1974, 44 nn. 9–10.



16 Fossa scavata in strato di argilla alluvionale contenente la cassa laterizia, da nord-est.



17 Coppi in laterizio disposti sulle giunture tra pareti e coperchio, da ovest.

i contesti sepolcrali relativi a tali contenitori tombali. La scarsa documentazione di simili esemplari in Italia è dovuta maggiormente agli indirizzi di una ricerca archeologica sulla documentazione funeraria solo in tempi recenti attenta a registrare nella sua totalità, anche negli aspetti più «poveri», i contesti di necropoli. Una ricerca mirata, ad esempio, a recuperare sulla base dei documenti d'archivio attestazioni di contenitori tombali di piombo sembra fornire esiti positivi. Già un primo spoglio dei materiali d'archivio relativi alle necropoli di Roma³⁸ fornisce alcune attestazioni di tal genere: si tratta, con molta probabilità, di semplici casse senza decorazione, di esemplari cioè che rimandano a sepolture piuttosto modeste. Con gli analoghi esiti positivi la ricerca è estendibile ad altri ambiti regionali, in particolare all'area Cispadana, nel cui ambito culturale si inserisce direttamente la città antica di Rimini. Materiali d'archivio relativi alla documentazione funeraria di Bologna confermano la presenza di analoghi reperti anche in quest'area: un sepolcreto di via Falegnami offre una significativa testimonianza di alcune casse laterizie, al cui interno furono recuperate anche le corrispettive casse di piombo³⁹. Altri esempi di simili ritrovamenti sono recuperabili, su base non archeologica, solamente per la città di Modena, nel contesto di aree di necropoli del IV sec. d. C.⁴⁰. Per quanto concerne la cronologia relativa alla diffusione di questo tipo di sepoltura nella Cispadana essa risulta assai problematica: gli esempi citati di Bologna e Modena sembrerebbero piuttosto limitare cronologicamente tali contenitori tombali di piombo ad un'epoca tardo antica. Contrariamente a tale dispersione dei materiali e in mancanza di altri riscontri archeologici, il ritrovamento di Rimini costituisce invece un dato certo che prova in modo evidente l'antiorità di certe consuetudini funerarie in questa zona.

³⁸ Carta archeologica di Roma II (1964) II C 104-110 j «grande cassa di piombo (m. 0,95 x 0,24 x 0,30) con avanzi di scheletro» (p. 59) e 131 b «cassa di piombo con scheletro di fanciullo» (p. 131), senza fornire elementi utili per una datazione (per gentile segnalazione di J. Griesbach).

³⁹ A.M. BRIZZOLARA, Analisi distributiva della documenta-

zione funeraria di Bononia. Contributo alla definizione del suburbio. In: Studi sulla città antica (1983) 211ss., n.cat. 1 (via Saffi), n.cat. 15 (via Falegnami): quest'ultimo sepolcreto è datato dallo scavatore tra il II e il IV sec. d. C.

⁴⁰ Modena I 368s. (M.C. Parra) di età tardoantica; cf. Modena II 362ss. U 48, 51-53 (Carta archeologica urbana).



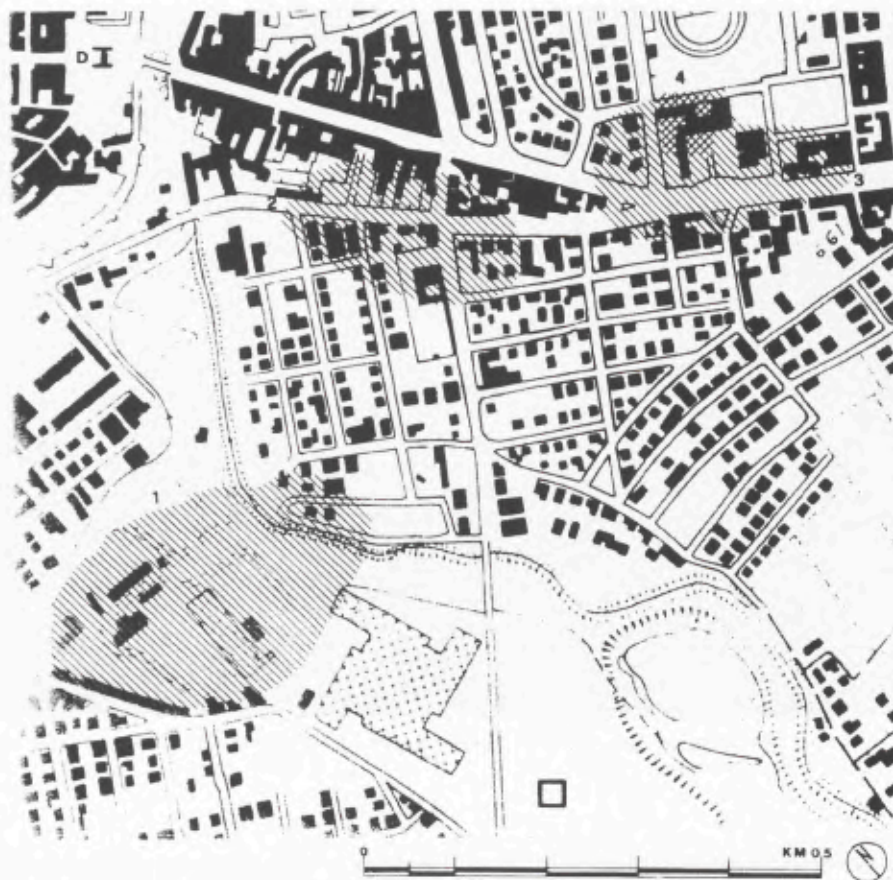
18 Contenitore di piombo dopo lo smontaggio della cassa laterizia.

Nel quadro sommariamente tracciato di questi reperti, l'inumazione in cassa di piombo documentata a Rimini – sulla base della ricostruzione e della datazione proposte – offre l'occasione di focalizzare l'attenzione sull'aspetto della provenienza di tale tipologia funeraria e costituisce un importante indicatore della sua valenza sociale. Per quello che concerne l'influenza, più o meno diretta, di tradizioni non autoctone, si è più volte posto l'accento sul ruolo importante sostenuto dall'area Cispadana, quale veicolo culturale, nella trasmissione di tipologie funerarie provenienti dall'oriente romanizzato, così come sul carattere cosmopolita della colonia romana di Ariminum⁴¹. Tale ipotesi di un'introduzione in ambito locale di una consuetudine sepolcrale, importata probabilmente dall'area orientale del bacino del Mediterraneo, è confortata ulteriormente non solo dalla presenza, attestazione rarissima in quest'area, della patera in terra sigillata orientale, ma anche dall'ubicazione della sepoltura in una necropoli suburbana a scarsa densità di sepolture⁴², lontana cioè dalle importanti aree funerarie della città (fig. 19). Le considerazioni qui espresse non possono costituire, per il momento, altro che un'interessante ipotesi per un'ulteriore ricerca. Per quanto concerne quegli elementi che potrebbero fornire informazioni sullo stato sociale del defunto, risulta non facile stabilire una relazione precisa tra questo tipo di sepoltura e un gruppo determinato di defunti. Gli oggetti di corredo rinvenuti, rispondendo a forme stereotipe ormai diffuse nel corso del I sec. d. C.,

⁴¹ La fondamentale importanza della Cispadana quale mediatrice di tipologie microasiatiche è messa in evidenza da J. Ortalli, *La via dei sepolcri di Sarsina*. In: H. v. HESBERG/P. ZANKER (ed.), *Römische Gräberstraßen*. Congresso München (1985) 155ss. e in particolare 172ss.

⁴² A qualche metro in direzione ovest rispetto alla tomba in laterizio, furono trovati i resti di una tomba ad incinerazione in piccola anfora, ma collocata in un livello più alto, fatto questo che induce a ritenere la nostra sepoltura non isolata. Un'area destinata a necropoli è localizzata

fuori porta Montanara fino all'altezza della fornace Fabbrì, sull'asse di collegamento fra la città e l'entroterra appenninico. Nello studio delle necropoli di Rimini è stato privilegiato l'aspetto epigrafico e storico-sociale: cf. A. DONATI (ed.), *Rimini antica. Il lapidario romano* (Rimini 1981); sintesi sugli aspetti topografici e archeologici in: AA.VV., *Analisi di Rimini antica: Storia e Archeologia per un museo* (Rimini 1980) 114s. (D. GIORGETTI), 129ss. (M.G. MAIOLI).



19 Aree funerarie testimoniate da ritrovamenti epigrafici:
 1 Necropoli Campo de' Linardi, fornace Fabbri (età imperiale);
 2 Necropoli monumentale lungo la via Flaminia (età repubblicana);
 3 Necropoli del Palazzo dello Sport (ultimi secoli dell'impero al primo Medioevo);
 Quadrato: ritrovamento 1983 "tomba ad inumazione in cassa di piombo".

non forniscono particolari indizi a tal proposito. L'impiego del metallo, invece, si presta ad ulteriori considerazioni, offrendo maggiori indizi sullo stato sociale della committenza. Nonostante il piombo costituisca dal I sec. a. C. un metallo economico e, grazie ad un'intenso commercio marittimo, fosse facilmente disponibile, la produzione di contenitori tombali plumbei doveva comportare, in confronto a casse lignee o laterizie, un'attenzione e costi certamente maggiori⁴³. Considerando quindi la natura del materiale e la sua lavorazione, si può supporre che questo tipo di oggetti fossero realizzati solo in seguito ad una speciale commissione. Come suggeriscono Santrot-Frugier⁴⁴, questo tipo di sepoltura fu scelto da famiglie che potevano disporre di certe possibilità economiche sufficienti a procurare al defunto una sepoltura più lussuosa rispetto alla semplice cassa di legno o alla copertura con embrici.

⁴³ Per un'esauriente esame dell'uso, del commercio e del valore economico del piombo cf. M. BERTIN, cit. 43s. e J. SANTROT/D. FRUGIER, cit. 275 n. 14; sulle fonti antiche: H. MERTEN, cit. 261 n. 12 con aggiornamenti sugli aspetti tecnici. Per l'importo di barrette di piombo nella prima età imperiale in zona medio-adriatica offre un'importante testimonianza il relitto della nave di Comacchio: cf. F. BERTI (ed.), *Fortuna Maris*. La nave romana di Comac-

chio. Catalogo della Mostra Ferrara (Bologna 1990) 72ss. e 171ss. (catalogo). La nave, proveniente dalla Spagna e naufragata verso la fine del I sec. a. C. nell'odierno territorio della valle di Ponti, a poche centinaia di metri dalla città di Comacchio, trasportava assieme a oggetti di piombo anche un carico di circa tre tonnellate di piombo in barrette.

⁴⁴ J. SANTROT/D. FRUGIER, cit. 275.

L'ultimo aspetto su cui è necessario richiamare l'attenzione è quello della funzione degli oggetti che si trovano in stretta connessione con la sepoltura o, più esattamente, quello del rituale che accompagnava la cerimonia funebre, di cui questi oggetti di corredo forniscono significativi elementi. Nel corso di questo congresso è già stata posta in rilievo la necessità di distinguere in modo preciso oggetti impiegati per le cerimonie funebri da quelli che avrebbero poi costituito il vero e proprio corredo del defunto, così come di differenziare la suppellettile utilizzata per i pasti funebri da quella destinata alla deposizione⁴⁵. Questa premessa metodologica ci porta a valutare più attentamente i reperti archeologici in quello che doveva essere il loro contesto originario. Il dato più significativo che si evince dalla documentazione di scavo è che i vari materiali furono rinvenuti, in minuti frammenti, all'esterno della cassa laterizia, collocati direttamente dietro la protezione costituita da un laterizio. Questa situazione fa supporre ragionevolmente che si tratti di una frantumazione intenzionale della suppellettile, secondo una pratica rituale ricorrente soprattutto in Grecia⁴⁶. Sembra lecito concludere che, dopo avere deposto il defunto e chiusa la sepoltura, si sia adempiuto ai tradizionali pasti e libazioni che seguivano il rito funebre⁴⁷. La collocazione separata dell'olpe, su di un lato, e dei rimanenti oggetti di corredo, dall'altro, può ricollegarsi probabilmente alle due fasi successive del rituale funebre, della libazione e del pasto (fig. 3). Un altro curioso elemento che si ricollega a questa sfera delle cerimonie che seguivano la sepoltura è costituito dalla presenza di vari frammenti di gusci d'uova, ritrovati all'interno dell'olletta a pareti sottili. Alimento essenziale di ogni pasto, l'uovo, troppo spesso caricato di un eccessivo simbolismo, sembrerebbe alludere nuovamente al pasto rituale, parte integrante del cerimoniale legato alla devozione nei confronti del defunto⁴⁸.

La tomba romana ad inumazione in cassa di piombo rappresenta una singola ed autonoma unità sepolcrale di cui non è dato ricostruire il contesto, un ritrovamento isolato che lascia aperti vari quesiti sulle origini e sul significato della consuetudine di deporre il corpo del defunto in un contenitore di piombo. La particolarità di una differente pratica sepolcrale è accentuata non solo dall'antiorità del ritrovamento rispetto agli esemplari diffusi in ambito provinciale, ma anche dalla presenza del rito dell'inumazione⁴⁹, sporadicamente attestato nel corso del I sec. d. C., e di una rara suppellettile di importazione orientale. I materiali di corredo, infine, pur esemplificando una situazione stereotipa, si prestano ad una lettura più complessa delle diverse componenti del rituale funebre.

⁴⁵ Cf. il contributo di H. v. Hesberg in questa sede sui corredi funebri delle necropoli di Roma.

⁴⁶ G. BÉRARD, *Gallia* 21, 1963, 306 e nota 17 con bibliografia: l'A. mette in luce la stessa pratica rituale nella necropoli gallo-romana di de la Calade.

⁴⁷ Sulle varie pratiche devozionali legate al cerimoniale funebre cf. J. ORTALLI, *Archeologia stratigrafica dell'Italia settentrionale* 1, 1988, 168 e con nota 24: acutamente l'A. elabora una metodologia di scavo, secondo un procedimento microstratigrafico, che permette di leggere in modo preciso la frequentazione rituale di una necropoli.

⁴⁸ Sul significato dell'uovo in contesti funerari cf. M.P. NILSSON, *Archiv Religionswiss.* 11, 1908, 530ss.; numerosi esempi di età classica in: C. BLEGEN/H. PAL-

MER/R.S. YOUNG, *The north Cemetery, Corinth XIII* (Glückstadt 1964) 84, n. 112 (lista di altri ritrovamenti in Grecia). In ambito italico: M. PENSA, *Rappresentazioni dell'oltretomba nella ceramica apula* (Roma 1977) 80s. Nelle pitture etrusche l'uovo è collegato a scene di banchetto, in età romana, invece, è attestato in una tomba di bambino nella necropoli di Taranto cf. *Not. Scavi. Ant.* 1897, 218.

⁴⁹ Cf. AA.VV., *Voghenza. Una necropoli di età romana nel territorio ferrarese* (Ferrara 1985) 207s. con esame complessivo del rapporto inumazione-incinerazione nelle necropoli dell'Italia settentrionale e nell'area adriatica.

ABBREVIAZIONI

EAA II

Enciclopedia dell'Arte Antica Classica e Orientale, Atlante delle forme ceramiche II, Ceramica fine romana nel bacino mediterraneo, Tardo Ellenismo e Primo Impero (Roma 1985).

Instrumentum

AA.VV., *L'instrumentum domesticum* di Ercolano e Pompei nella prima età imperiale, Quaderni di cultura materiale I (Rom 1977).

MERCANDO

L. MERCANDO, La necropoli romana di Portorecanati, Not. Scavi. Ant. 28, 1974, 142ss.

Modena I-II

AA.VV., Modena. Modena dalle origini all'anno mille. Studi di archeologia e storia. Catalogo della mostra, Modena. I-II (Modena 1989).

ELENCO DELLE FIGURE

- 1 Rielaborazione arch. E. Siciliano da D. GIORGETTI, in: AA. VV., Analisi di Rimini antica: storia e archeologia per un museo (Rimini 1980), Carta 2, il territorio del comune di Rimini, carta archeologica dell'età romana.
- 2; 3 Sezione della tomba e disegno di scavo (S. Sabattini), Archivio Soprintendenza Archeologica dell'Emilia Romagna n. prot. 6634 pos. b 14 allegato 2. Lucido arch. E. Siciliano.
- 4 Musei comunali di Rimini, magazzini (foto A).
- 5 Disegno di A. COCHET in: AA. VV., Centenaire de l'Abbé Cochet. Actes du colloque internationale d'archéologie, Rouen 1975 (Rouen 1978) tav. 1 fig. 2.
- 6-8; 10; 12; 14 Archivio fotografico dei musei comunali di Rimini (F. Casadei).
- 9; 11; 13; 15 Disegni Dott.ssa O. Piolanti, lucidi Arch. E. Siciliano.
- 16-18 Documentazione fotografica dello scavo (F. Casadei), archivio fotografico dei musei comunali di Rimini.
- 19 Riproduzione parziale da A. DONATI (ed.), Rimini antica. Il lapidario romano (Rimini 1981)

GIULIANA CAVALIERI MANASSE E MARGHERITA BOLLA

Osservazioni sulle necropoli veronesi

LA NECROPOLI DELLA VIA POSTUMIA

Note topografiche

Gli scavi conseguenti i grandi lavori di sbancamento effettuati a Verona negli anni 1989-1991 per la sistemazione della viabilità di collegamento allo stadio, in occasione dei campionati mondiali di calcio 1990, hanno permesso di individuare sulla direttrice della via *Postumia*, a sud-ovest della città, presso porta Palio e poi alla Spianà due zone di una vasta necropoli (fig. 1)¹.

L'intervento ha rivestito carattere di recupero di emergenza a causa dei tempi molto stretti imposti dal Comune di Verona per completare i lavori stradali. Notevoli problemi tecnici a porta Palio² e, in entrambi i siti, molti disturbi del terreno, risalenti sia ad epoca passata sia determinati dalle opere edili preliminari ai lavori stradali, hanno reso lo scavo particolarmente difficoltoso³.

Lo scavo di porta Palio si è esteso su circa 3500 mq (fig. 2), per una sezione larga quanto la galleria in cemento armato (m 16,20), e lunga m 280 a sud della via *Postumia*, dei quali 160 m sino all'esaurimento delle deposizioni,

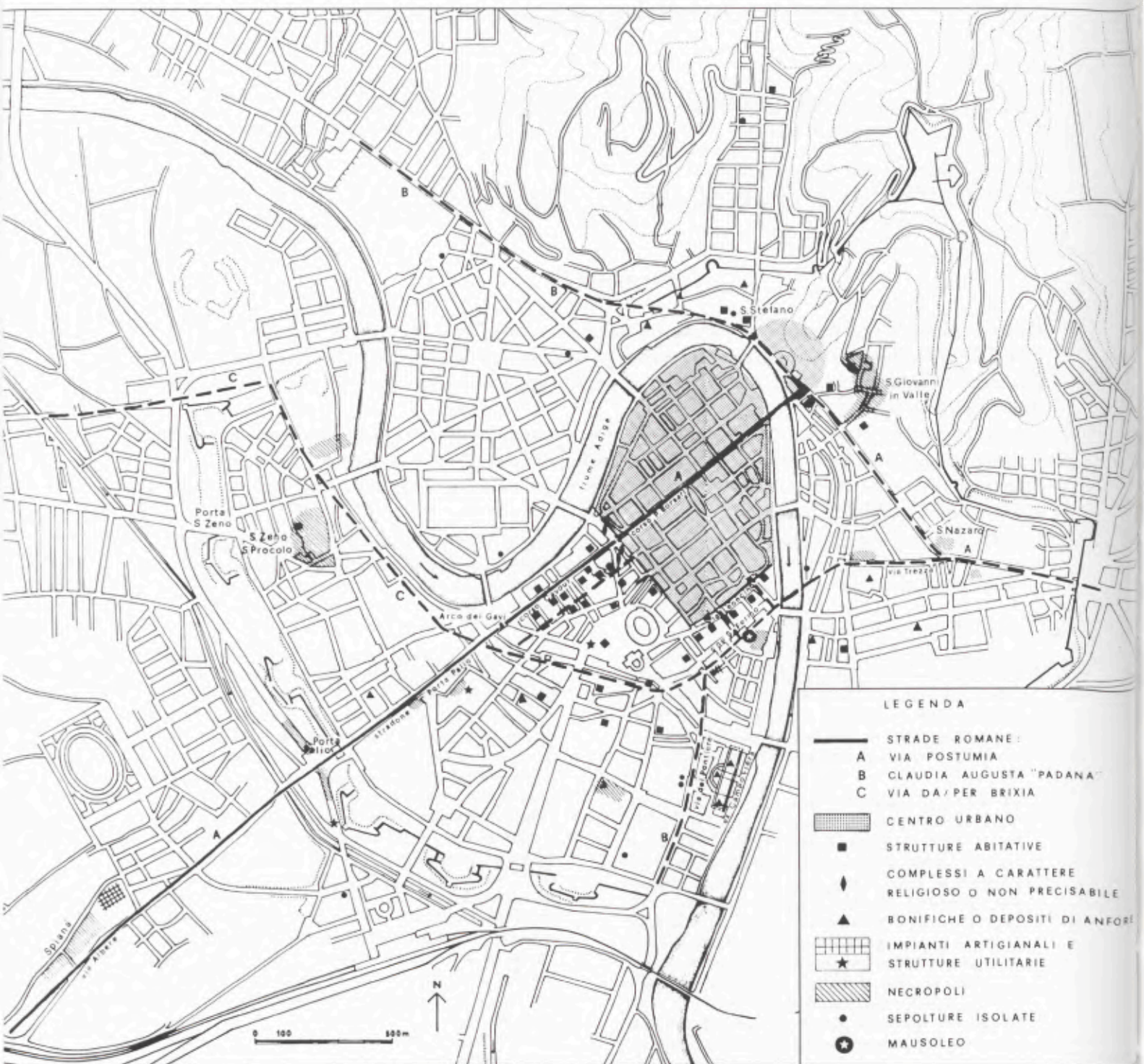
Un cordiale ringraziamento all'arch. Raffaella Giacometti Piva, cui si devono rilievi e disegni che illustrano il contributo, tranne la planimetria a fig. 4 rielaborata su basi delle cooperative CO.R.A., MultiArt e ARAN da Anna Maria Barbarich. Rielaborati su basi della cooperativa MultiArt sono anche la planimetria a figg. 2 e 5 e la sezione a fig. 3.

¹ Gli scavi sono inediti. Un cenno in: Restituzioni '90, Dodici opere restaurate (Vicenza 1990) 11-14; AA.VV. 1990, 117-130; CAVALIERI MANASSE 1994, 324-325, note 15 e 18. Lo studio dei corredi è stato affidato da chi scrive a Margherita Bolla, delle monete ad Antonella Arzone, delle epigrafi ad Alfredo Buonopane, delle lucerne ad Elena Di Filippo Balestrazzi, dei vetri ad Elisabetta Roffia. Le analisi osteologiche sono in corso di esecuzione da parte di Andrea Drusini e dell'Istituto di Antropologia dell'Università di Padova, quelle paleobotaniche sono curate dalla cooperativa Arco di Como.

² L'intervento si è svolto quando le principali strutture edili del tunnel, compresa la copertura, erano state realizzate. Ciò ha reso estremamente difficili e, dal punto di vista igienico, inaccettabili le condizioni di lavoro degli operatori archeologi, costretti, tra l'altro, a operare accanto a mezzi meccanici, impiegati dapprima per asportare i 4 m di terreno di riporto accumulatosi sopra l'area delle sepolture durante la costruzione dei bastioni e del vallo cinquecenteschi, e in seguito utilizzati, per tutta la durata degli scavi, in zone non interessate dalla

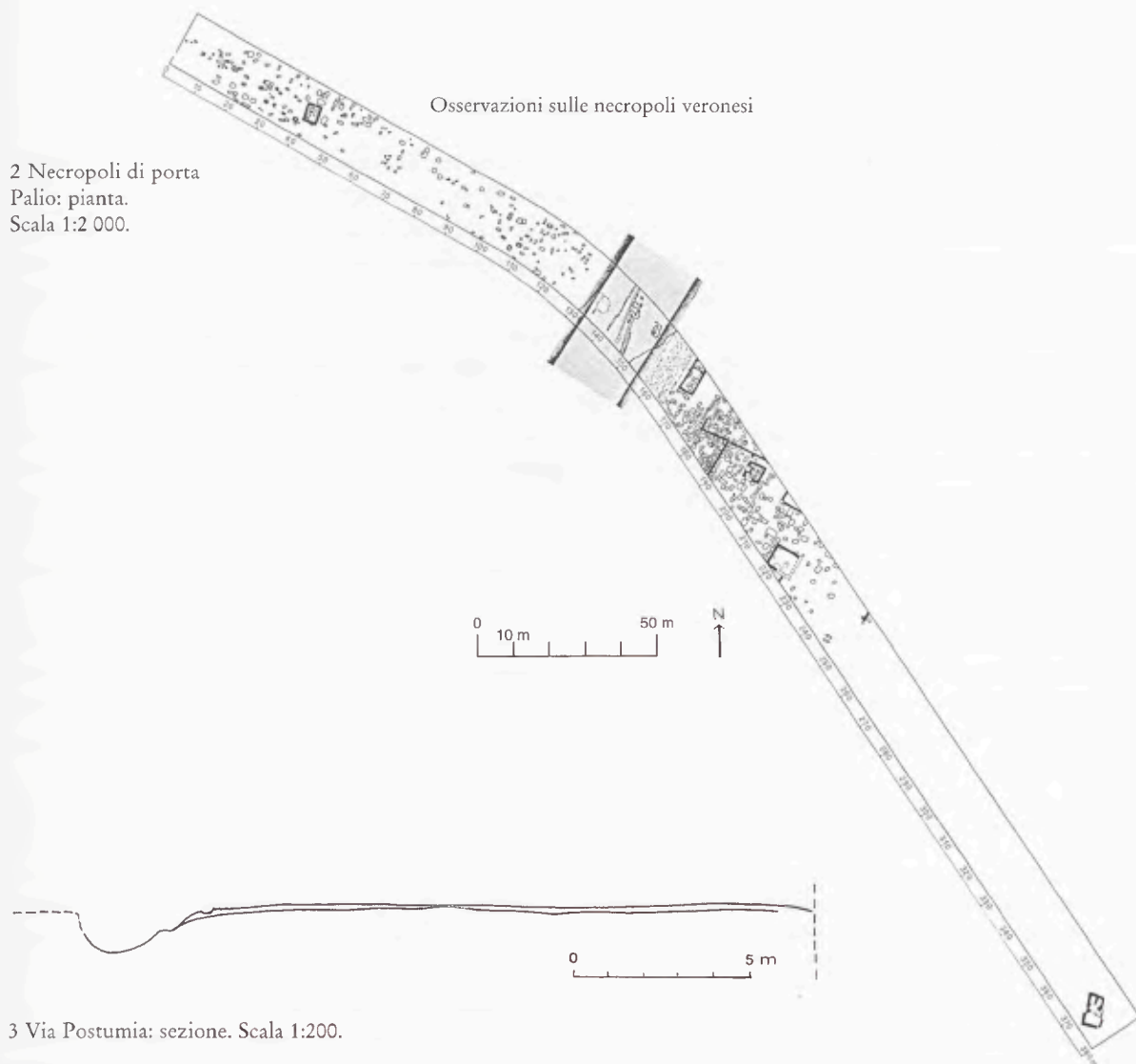
tombe, per completare velocemente la galleria. L'indagine è stata finanziata dal Comune di Verona per un importo complessivo di lire 1.200.000.000, compresi scavo dei cinerari in laboratorio, restauro e catalogazione dei corredi, analisi osteologiche e paleobotaniche. Diretta da chi scrive ed eseguita dalla cooperativa MultiArt con responsabile di cantiere Peter John Hudson, si è svolta in due campagne dal dicembre 1989 all'aprile 1990 e dal maggio al settembre 1991. Insieme allo scavo della Spianà è stato un esempio palmare dei gravi danni causati al patrimonio archeologico dagli affrettati, estemporanei e, talora, del tutto inutili lavori stradali effettuati in occasione dei mondiali 1990, danni previsti e paventati da molti: cfr. D. MANACORDA, Introduzione. In: Lo scavo archeologico: dalla diagnosi all'edizione (Firenze 1990) 19. Quanto al caso veronese non posso dimenticare le difficoltà incontrate dapprima per bloccare i lavori stradali e poi, a fronte della scarsa sensibilità quando non dell'arroganza dei politici e del disimpegno generale, per tentare di salvare quel che restava della necropoli e farlo in maniera scientificamente accettabile, nonostante la ristrettezza dei finanziamenti.

³ In particolare le profonde trincee (m 6,50) per l'esecuzione delle paratie del tunnel hanno comportato il taglio e la distruzione di parecchie tombe. Altre distruzioni hanno causato i primi saggi eseguiti con i mezzi meccanici, quando la presenza delle sepolture non era stata ancora accertata.



1 Verona. Planimetria del suburbio. Scala 1:20 000.

2 Necropoli di porta
Palio: pianta.
Scala 1:2 000.



3 Via Postumia: sezione. Scala 1:200.

cui seguivano, ad una distanza di circa m 120, dopo una zona priva di resti⁴, avanzi di un fornace impiegata probabilmente per la cottura di laterizi⁵. A nord della via *Postumia* lo scavo si è sviluppato per circa m 140 senza raggiungere il limite della necropoli.

La *Postumia*, diversamente dai tratti urbani e immediatamente suburbani, lastricati in basoli di basalto e di pietra della Valpolicella⁶, era qui, a poco meno di 1 miglio dalla cinta urbana, una *glareata* di consistenza alquanto modesta, priva di sottofondo di preparazione, larga attorno a m 20 (fig. 3). Era delimitata da fossati, quello

⁴ In questa fascia l'interro presentava caratteristiche diverse rispetto a quello che copriva l'area della necropoli: la zona potrebbe essere stata interessata dalla costruzione del bastione di S. Spirito molto avanzato rispetto alle mura, e i livelli romani distrutti per la realizzazione del vallo.

⁵ Il manufatto era estramamente deteriorato: ma vi si poteva riconoscere un impianto a doppio corridoio e unico prefurnio riferibile al tipo II/c della classificazione della Cuomo di Caprio (CUOMO DI CAPRIO 197-172, 435-438; ed anche N. CUOMO DI CAPRIO, *La ceramica in archeologia. Antiche tecniche di lavorazione e moderni metodi d'indagine* [Roma 1985] 139ss.) che l'autrice suppone destinato alla cottura di laterizi a causa della notevole capacità portante. Il *praefurnium* era delimitato da muri in ciottoli e malta, mentre la camera di combustione era

costruita in mattoni crudi e cotti, legati e rivestiti da uno spesso strato di argilla. La fornace apparteneva probabilmente ad un impianto artigianale più vasto e articolato, scomparso a seguito dei lavori di cui alla nota precedente.

⁶ La *Postumia*, almeno nel tratto immediatamente suburbano, presentava, come si è visto in più punti di corso Cavour, una carreggiata centrale pavimentata in basoli di basalto e due corsie laterali in pietra della Valpolicella. Non si conosce la larghezza esatta della strada, comunque intorno ad 8/10m, nè se, in questo tronco, dalle mura all'arco dei Gavi, fosse profilata da marciapiedi. La tecnica di rivestimento era evidentemente dettata dalla necessità di eseguire in una pietra più dura e resistente la parte di *pavimentum* più soggetta all'usura del traffico veicolare.

settentrionale largo m 3 e profondo m 1. Le dimensioni del fossato meridionale non erano invece calcolabili, la zona tra la *Postumia* e il recinto 711 essendo stata danneggiata da un vasto taglio d'epoca imprecisabile⁷. Nella sezione della massicciata non erano visibili livelli di innalzamento o altri pianici. Il selciato, costituito da ghiaia e ciottoli di piccole dimensioni, mediamente a + 55 m s.l.m., poggiava direttamente su pacchi di argilla e limi⁸. Esso venne ripristinato, come mostravano in alcuni punti i risarcimenti in tritume laterizio, e ampliato lungo i margini della carreggiata, come si desume dai riempimenti coperti da rappezzati di grossi ciottoli fluviali, che obliteravano i fossati. Pressochè al centro della sede stradale si conservavano deboli tracce, irregolarmente incise, di solchi di carri⁹. Se ne dovrebbe dedurre che il piano romano, pur con modifiche, sia restato in funzione sino alla costruzione delle mura scaligere o dei bastioni veneziani; la direttrice stradale si mantenne sempre uguale ed è tutt'ora in uso¹⁰. Solo in parte del settore a sud della strada è stato possibile mettere in luce i livelli di frequentazione del sepolcreto (mediamente + m 54,80/54,90 s.l.m.), l'ultimo dei quali è riferibile, in base al materiale rinvenuto sul piano d'uso, attorno alla fine del IV – V sec. d. C., comunque posteriore alla fine dell'utilizzo funerario dell'area. Complessivamente sono state rinvenute 554 sepolture, 484 cremazioni e 70 inumazioni (37 infantili), distribuite tra la fine del I sec.a. C. e il III – IV sec. d. C.¹¹

Lo scavo della Spianà ha interessato una superficie di 8600 mq (fig. 4)¹². Il sito, che si trova a circa miglia 1 e 3/4 dalla cinta urbana, risultava ancor più disturbato di quello di porta Palio, sia a causa delle opere di costruzione dei due sottovia, ormai pressochè completate all'atto delle prime ricerche archeologiche¹³, sia a causa di vecchi lavori di sbancamento con conseguente asportazione del piano romano¹⁴. Diversamente che a porta Palio non vi è stata

⁷ Anche il taglio alquanto irregolare lungo il margine sud della strada si deve verosimilmente riferire allo stesso disturbo.

⁸ La tecnica di costruzione limitata ad uno strato di ghiaia e ciottoli fluviali – come già riscontrato in altri tratti della stessa strada nella bassa pianura padana: CALZOLARI 1992, 163–164 – e la conformazione strutturale della sede stradale, un'ampia massicciata priva di *crepidines* e affiancata da fossati, sono assai comuni nei tracciati extraurbani di molte strade cisalpine anche di grande importanza interregionale, come le vie *Aemilia* e *Claudia Augusta* «Padana» quest'ultima nel percorso a sud di Verona, cfr. J. ORTALLI, *La Cispadana orientale: via Emilia e altre strade*. In: *Tecnica stradale romana* (Roma 1992) 147ss.; M. CALZOLARI, *Padania Romana. Ricerche archeologiche e paleoambientali nella pianura tra Mincio e Tartaro* (Mantova 1988) 96ss.; CALZOLARI 1992, 161–162; L. DALL'AGLIO, *Acciottolati stradali di età romana e rete viaria principale nel territorio reggiano*, in: *Tecnica cit.*, 179ss. Quanto alla notevole larghezza della sede, misure assai cospicue nella *X Regio* presentano strade d'area costiera e umida cfr. G. ROSADA, *Tecnica stradale e paesaggio nella Decima Regio*, ibid., 49–50; SCARFÈ 1987, 104.

⁹ Presso il limite nord-est della massicciata, a – m 0,50/0,75 dal piano stradale, è stata messa in luce una fondazione in conglomerato, superiormente asportata in modo assai irregolare, con un lato integro e resti di altri due disposti a C e spessi circa m 1; risultava tagliata verso est. Non è stato possibile ricostruire l'andamento nè definirne epoca (comunque anteriore a quella del piano stradale) e destinazione.

¹⁰ Per la vitalità della strada, durante tutta l'epoca romana e il medioevo, si esprime CALZOLARI 1992, 164.

¹¹ Cfr. infra il saggio di M. BOLLA.

¹² Lo scavo, svoltosi tra il febbraio e il dicembre 1990, a tutt'oggi non è stato ancora completato (mancano due

lembi marginali): l'ente finanziatore, infatti, ha provvisoriamente sospeso qualunque intervento nel sito. Le indagini sono state dirette dalla scrivente ed eseguite per la porzione maggiore (circa 7000 mq.) dalla cooperativa CO.R.A. (responsabili di cantiere Simon Thompson e Angelo Ghiroldi). Il finanziamento di lire 850.000.000, che doveva coprire sia le spese di scavo che quelle di restauro dei corredi, è stato erogato dall'A.N.A.S. (Azienda Nazionale Autonoma delle Strade Statali).

¹³ L'apertura con mezzi meccanici del sottovia orientale (dicembre 1989) aveva cancellato ogni presenza archeologica lungo quel tracciato. Quanto al sottovia occidentale, le trincee superficiali per l'esecuzione delle paratie, assai larghe e tagliate proprio alla quota delle sepolture, hanno comportato la distruzione di un numero di tombe certamente elevato, data l'alta densità delle deposizioni della Spianà.

¹⁴ Nel toponimo «Spianà» rimane il ricordo del decreto con cui la Repubblica di Venezia nel 1517 ordinava la demolizione di qualunque edificio, struttura, albero sino a distanza di 1 miglio attorno ai bastioni cittadini, cfr. L. PUPPI, *Le mura e il guasto. Nota intorno alle condizioni di sviluppo delle città venete di terraferma tra XVI e XVIII secolo*. In: *Centri storici di grandi agglomerati urbani*, Atti del XXIV Congresso Internazionale di Storia dell'Arte, Bologna 1979, a cura di C. MALTESE (Bologna 1982) 120–121; G. MAZZI, *Il Cinquecento: i cantieri della difesa*. In: *L'architettura a Verona nell'età della Serenissima* (sec. XV – sec. XVIII) (Verona 1988) 92; AA.VV. 1989, 71–73; AA.VV. 1990, 15ss. Non credo comunque che l'operazione abbia raggiunto il livello romano. Il terreno compreso tra la via Albere e la 1a Traversa Spianà risulta più basso di quello a nord della Traversa. Ritengo che tale abbassamento, d'epoca e cause imprecisate, abbia comportato l'asportazione del piano della necropoli.



4 Scavi della Spianà: pianta. Scala 1:2 000.

individuata la *Postumia*, che, d'altra parte, si presume corresse a sud della zona esplorata, secondo un tracciato all'incirca analogo a quello dell'odierna via Albere e più ad ovest ricalcato dal rettilineo della via Mantovana¹⁵. A nord della via Albere, oltre una fascia di urbanizzazione recente, si è messa in luce parte di una vasta area funeraria che ha dato 807 tombe, 766 cremazioni e 41 inumazioni, orientativamente databili tra gli inizi del I e il III sec. d. C.¹⁶ Il sepolcreto si estende a nord, sud, ovest oltre il perimetro dello scavo. Solo ad est se ne è con ogni presumibilmente il limite. Qui, per un breve tratto, si sono visti i resti delle fondazioni in ciottoli e malta di un muro orientato nord-sud contro il quale si infittivano le deposizioni, che erano, invece, assenti all'esterno: si può, quindi, identificare nella struttura il confine orientale dell'area funeraria.

Circa 60 m più ad est, oltre un settore dove non si è accertata alcuna presenza archeologica, indagini dovute alla realizzazione di un grande complesso immobiliare hanno permesso di identificare un impianto produttivo di notevoli dimensioni, destinato con ogni probabilità alla fabbricazione di laterizi¹⁷. Esso si estendeva su una superficie di circa 6600 mq, continuando a nord in terreno non esplorato, e si presentava grosso modo isoorientato con gli elementi in muratura della parte più orientale del sepolcreto. Vi si sono individuate due vasche per la lavorazione dell'argilla e avanzi di altre, due fornaci a doppio corridoio¹⁸, di cui la più settentrionale, in discreto

¹⁵ Sul percorso della via *Postumia* nel tratto a sud-ovest di Verona cfr. AA.VV. 1989, 29-32, 75-79; CALZOLARI 1992, 162ss; M. CALZOLARI, La via *Postumia* da Cremona a Verona: aspetti topografici. In: *Itinera. Scritti in onore di Luciano Bosio*, Arch. veneta 15, 1992, 45 ss. Per i vecchi ritrovamenti funerari di questa zona: FRANZONI 1975, 31, n. 2; Carta Archeologica del Veneto II. Carta d'Italia IGM 1 : 100.000: Fogli 35 - 48 - 49 - 62 - 63 - 75 (Modena 1990) 137, n. 206. Durante i lavori dei sottovia, il controllo di un taglio trasversale a via Albere non ha dato esito alcuno riguardo a precedenti pianificazioni stradali, ma è da tener conto che l'intero si presentava completamente sconvolto.

¹⁶ Si tratta di dati provvisori: infatti il lavoro di riordino e catalogazione dei corredi della Spianà è ancora in corso da parte di M. Bolla.

¹⁷ Lo scavo, inedito, risale al maggio-luglio 1990. Diretto da chi scrive, è stato eseguito dalla cooperativa MultiArt responsabile di cantiere Peter John Hudson - e finanziato dalla proprietà. Ha interessato una superficie di 14.500 mq.

¹⁸ CUOMO DI CAPRIO 1971-72, 435 (tipo II c). Come la fornace di porta Palio anche queste presentavano prefurnio in muratura di ciottoli e malta e camera di combustione costruita in mattoni crudi e cotti, legati e rivestiti con argilla cruda. Nella meglio conservata erano visibili i resti del sistema di archetti a sostegno del piano di cottura.

stato di conservazione, è stata lasciata *in situ*. Numerose basi in ciottoli e malta, allineate mediamente a intervalli trasversali di 6 m e longitudinali di m 4,5/5, e poste tra le due fornaci e a occidente di esse, sono interpretabili come appoggi di strutture in materiale leggero: appartengono verosimilmente a due grandi capannoni o tettoie con alzata ligneo, adibiti alla preparazione e al deposito dei laterizi. La quota di alcuni lacerti dell'acciottolato pavimentale della più orientale di queste strutture ausiliarie (+ m 56,24/56,51 s.l.m.), documenta l'originario livello d'uso del complesso, leggermente inferiore a quello della contigua necropoli¹⁹. Indica, altresì, che il piano di campagna dalla zona di porta Palio a quella della Spianà, si alzava di più di 1 m. Nello scavo del complesso, sicuramente di età romana, non sono stati recuperati materiali utili ai fini di una proposta cronologica puntuale.

Ricerche di superficie, condotte a sud della via Albere nella zona corrispondente a quella occupata a nord dalla necropoli e dall'impianto produttivo, e, nello stesso sito, il controllo di alcune trincee connesse ai lavori di viabilità, non hanno dato esito alcuno quanto a testimonianze archeologiche: sembrerebbe quindi che l'area a sud della *Postumia*, in questo tratto, non fosse destinata ad usi funerari o artigianali o più in generale insediativi.

I risultati delle indagini della Spianà e di porta Palio, pur con i limiti imposti dall'emergenza e dalla casualità dell'ubicazione degli scavi, sono comunque di rilievo; la necropoli messa in luce, per consistenza numerica una delle più grandi rinvenute in Italia settentrionale, fornisce dati importanti sulle linee evolutive e tipologiche dei sepolcreti veronesi e sul loro assetto topografico e distributivo, oltre a una chiave di lettura per la ricostruzione del paesaggio lungo i principali percorsi suburbani. Se riguardo a queste problematiche si colmano parzialmente le lacune di una documentazione sin qui alquanto indiziaria, insignificanti sono invece le indicazioni emerse riguardo l'edilizia funeraria e l'aspetto monumentale della necropoli: a tutt'oggi una restituzione, sia pure per linee sfuocate, delle architetture sepolcrali veronesi²⁰ è possibile solo sulla base del materiale conservato nei Musei Archeologico e Maffeiano, per lo più sporadico o proveniente da reimpieghi, o di quello ancora riutilizzato nelle murature di chiese o di antichi palazzi del centro storico o nei tratti superstiti della cinta c.d. «gallieniana»²¹.

Gli scavi non hanno offerto testimonianza alcuna di edifici sepolcrali, ma solo evidenze di modesti recinti, 9 alla Spianà e 6 a porta Palio, escludendo qui le due grandi recinzioni a sud della *Postumia* che l'inconsistenza dei residui murari denuncia come semplici delimitazioni spaziali (cordoli, muretti, ecc.). I recinti hanno fondazioni quadrate e rettangolari, talora costruite contro terra e quindi irregolari, dimensioni da un minimo di piedi 11 1/2 x 11 1/2 ad un massimo di 27 x 23 1/2 o di 25x25, misure che a Verona paiono consuete per questa classe di strutture²². Quattro (711 e 1194 a porta Palio, 136 e 771 alla Spianà) presentavano fronte monumentalizzato, come indicava l'ingrossamento della muratura di fondazione per la collocazione del titolo funerario nella parte mediana del lato principale, in direzione della via *Postumia*. Nel caso del recinto 1194 si conservava anche lo zoccolo dell'ara, uno dei pochissimi elementi lapidei trovati in giacitura originaria, fornito di incavi laterali di incerta funzione (molto arretrati, non è sicuro che vi si incastrassero gli elementi lapidei della balconata). Una stele era invece inserita nel

¹⁹ Il piano romano si alzava progressivamente verso ovest, come è confermato dalle quote superiori delle fondazioni dei recinti funerari della Spianà, varianti da + m 56,14 ad est a + m 56,77 ad ovest, quest'ultima quota più alta di almeno 25 cm rispetto all'acciottolato dell'impianto artigianale. Per questa ragione il livellamento orizzontale del terreno compreso tra la 1a Traversa Spianà e la via Albere, di cui alla nota 14, ha intaccato e distrutto il piano di calpestio della necropoli.

²⁰ Per una sommaria sintesi sulle principali tipologie della architettura funeraria veronese cfr. CAVALIERI MANASSE 1994, 324, e il contributo della stessa in AAAd, XLIII (in corso di stampa).

²¹ Su questa cinta, che ritengo per la maggior parte ascrivibile all'età di Teodorico, cfr. CAVALIERI MANASSE 1993, 203ss.

²² Ad uno spoglio del CIL veronese la maggior parte delle superfici delle aree sepolcrali è contenuta nelle stesse misure, cfr. CIL, V, 3469, 3514, 3531, 3562, 3573, 3579, 3669, 3681, 3719, 3757, 3762, 3840, 3841, 3852 – 3857, 3860. Molto rare invece le aree con due lati superiori a XXV piedi. Dimensioni abbastanza modeste sono normali anche altrove, si veda ad esempio il caso di Aquileia, necropoli delle Marignane, loc. Scofa (H. MAIONICA, *Neueste Grabungs-Ergebnisse aus Aquileja*, Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 24, 1898, 45–50); della Colombara (CH. REUSSER, *Gräberstrassen in Aquileia*. In: *Atti München*, 243–247). In generale sull'argomento N. PURCELL, *Tomb and Suburb*, ibid., 38.

fronte del recinto 711 come appariva dalla forma dell'alloggiamento entro la muratura. Probabilmente, a giudicare dalla robusta sagoma degli appoggi di fondazione, cippi o are erano in opera nei due recinti della Spianà. Per tutti, sia quelli con l'imposta del signacolo centralizzata sul prospetto sia quelli in cui tale imposta è assente, rimane impossibile immaginare la tipologia dell'alzato.

A Verona certamente non dovettero mancare recinti delimitati da muratura, conglomerato variamente rifinito, o più facilmente opera laterizia, o da lastre di pietra continue, per altro assai diffusi in tutta la Cisalpina²³. Documentati da pezzi di reimpiego o sporadici sono anche il tipo con parapetto in pietra composto da balaustri quadrati disposti diagonalmente²⁴ e quello con balconata litica alternante plutei a pilastrini, spesso figurati o recanti iscrizioni, impaginate in più parti su vari elementi²⁵. In ciascuno di questi tipi di strutture perimetrali, oltre che nell'ambito di delimitazioni costituite da materiale deperibile o da siepi, potevano trovare posto signacoli con rappresentazione di Attidi o di geni funerari o di littori²⁶, documentati a Verona in serie numerose²⁷; tra essi quelli con terminazione superiore troncopiramidale erano, per la più, disposti agli angoli del fronte.

Gli avanzi scoperti non conservano indizi di imposte per cippi angolari (ma ciò non esclude l'alloggiamento di elementi di piccole dimensioni), nè paiono aver racchiuso signacoli lapidei di una certa consistenza poichè all'interno sono assenti strutture di fondazione²⁸. Nei sepolcreti della *Postumia* la monumentalizzazione è affidata, in sostanza, alla sola forma del recinto; i signacoli, pur tenendo conto di reimpieghi nel corso dell'utilizzo della necropoli e di spogliazioni all'atto dell'abbandono, dovettero contarsi in numero e misure ridotti: rarissimi ed esigui sono, infatti, gli avanzi di fondazioni, indispensabili supporti di elementi di una certa mole e di una qualche complessità strutturale; quanto all'apparato decorativo, le stele e i cippi pervenuti, pochi e spesso superstiti per frammenti, ne sono privi o l'hanno assai semplice²⁹.

²³ Per una sintesi su queste strutture VON HESBERG 1994, 73ss.; cenni sulla distribuzione del tipo in Cisalpina in CAVALIERI MANASSE 1990, 25–27.

²⁴ Da ultimo su questo tipo cfr. VON HESBERG 1994, 74–75; per la sua diffusione in Italia settentrionale CAVALIERI MANASSE 1990, 29–30. A Verona frammenti di zoccolo su cui impostavano balaustri disposti diagonalmente sono visibili nella c.d. cinta «gallieniana» in corte Farina, in via Frattini e nel propugnacolo antistante tale cinta a porta Leoni. Qualche perplessità suscita, invece, la ricostruzione proposta dal Brusin per il monumento dei *Sertorii*, che sarebbe stato limitato anteriormente da una balconata di simili elementi, chiusa agli angoli dai cippi di Quinto Sertorio Festo e di Lucio Sertorio Firmo (G. BRUSIN, Il monumento sepolcrale dei Sertori a Verona. In: *Atti Ist. veneto di scienze, lettere ed arti* 107, 1948–1949, 257ss.). Tale restituzione non tiene conto che i cippi presentano fianchi interni lisci tranne due piccoli fori, poco sopra la metà dell'altezza, attorno ai quali non c'è traccia di anafiori o impronta di cimasa, mentre posteriormente profondi incassi orizzontali e sottostanti fasce ad anafiori denunciano l'adesione ad un parapetto in lastre. Credo più probabile che i cippi figurati dei due fratelli, per i quali si veda da ultimo H. PFLUG, *Römische Porträtstelen in Oberitalien. Untersuchungen zur Chronologie, Typologie und Ikonographie* (Mainz 1989) nn. 259–260, e l'ara dei genitori, L. Sertorio Sisenna e Terenzia Massima, fossero collocati sullo stesso allineamento sul fronte del recinto, secondo uno schema paratattico documentato a Verona da signacoli vari, come la stele di C. *Valerius Ismarus* (CIL, V, 3802, in origine inserita in una recin-

zione lapidea) e quella di *Thoria Severa* (G. BRUSIN, *Di un tipo di stele sepolcrale caratteristico di Verona*, *Bonner Jahrb.* 158, 1958, 41), i cui testi epigrafici presuppongono l'esistenza di altri due elementi su cui figurano le abbreviature iniziali e finali della formula *h(oc) m(onumentum) h(eredes) n(on) s(equetur)*.

²⁵ CAVALIERI MANASSE 1990, 27–28 e meglio S. BONOMI, Un cippo funerario di Verona con figura di pastore. In: *Arch. veneta* 5, 1982, 143ss., in particolare 149–152; A. BUONOPANE, *Nuove iscrizioni di Verona*, *Epigraphica* 52, 1990, 175, n.8.

²⁶ CAVALIERI MANASSE 1990, 29, nota 60. L'ipotesi che il perimetro dei recinti funerari fosse in alcuni casi evidenziato sul terreno mediante strutture deperibili è stata formulata, ad esempio, per la necropoli nord-orientale dell'Annia ad Altino, cfr. SCARFI 1987, 138.

²⁷ Per la serie degli Attidi e dei geni funerari: G. MARCHINI, *Rilievi con geni funebri di età romana nel territorio veronese*. In: *Il territorio veronese in età romana*, *Atti del Convegno*, Verona 1971 (Verona 1973) 357ss.; per quella dei littori T. SCHÄFER, *Imperii Insignia. Sella curulis und Fasces. Zur Repräsentation Römischer Magistrate*, *Mitt. DAI Rom. Erg.H.* 29 (Mainz 1989) C 79 – C 89, 407–408, tavv.112–114.

²⁸ Non credo siano da ritenere elementi di fondazione di signacoli le lastre al centro del recinto 1194, per altro già fornito di titolo funerario sul fronte.

²⁹ Solo un frammento sporadico di stele a pseudoeodica dalla Spianà documenta uno schema architettonico elegante ed elaborato.

Queste constatazioni, unite a quelle che si ricavano dall'esame dei corredi³⁰, suggeriscono che le due aree fossero utilizzate da ceti di non rilevanti disponibilità economiche. Date le scarse conoscenze delle necropoli veronesi e la sistematica decontestualizzazione dei loro resti architettonici, non è possibile stabilire un'eventuale correlazione tra tale riscontro e la perifericità dei siti, caratteristica, questa, che risulta abbastanza costante per i sepolcreti in destra d'Adige, tranne quello, poco esteso ma in posizione di grande rilievo, presso S. Fermo Maggiore, appena all'esterno della porta del cardine massimo.

Coincidente con il tratto suburbano sud-occidentale della *Postumia*, che nel percorso *intra moenia* costituiva il principale asse viario della città (il decumano massimo), la via che da porta Borsari conduce all'arco dei Gavi e poi a porta Palio e alla Spianà è nota nella tradizione letteraria veronese come «via dei sepolcri» (fig. 1)³¹. Su questo tracciato l'arco, posto a circa 540 m dalle mura, materializzava l'ideale cesura tra la città con la fascia di espansione edilizia attorno alla cinta e la successiva necropoli, vuoi con valore di prolessi della porta sul decumano, vuoi, per il suo carattere di celebrazione privata e funeraria, come ingresso monumentale alla zona sepolcrale, di cui visualizzava immediatamente la destinazione³².

Tuttavia se dalle mura all'arco le testimonianze di edilizia residenziale sono numerose³³, dall'arco a porta Palio la documentazione funeraria è scarsa: le deposizioni più vicine alla città (quattro?) sono state trovate nel secolo scorso a circa 1000 m dalla porta sul decumano, nell'area della caserma già di S. Bartolomeo, sul lato sud della via³⁴, mentre un cinerario in terracotta è segnalato genericamente da «fuori di porta Pallio»³⁵. Se la fascia a sud della *Postumia* manca comunque del riscontro di indagini recenti, quella a nord, nel tratto dal fossato di Castelvecchio a porta Palio, è stata ripetutamente esplorata ma non ha offerto alcun reperto a carattere funerario³⁶. In sostanza la documentazione sin qui acquisita suggerisce che la necropoli avesse inizio non già presso l'arco ma oltre

³⁰ Si vedano le considerazioni di M. Bolla.

³¹ MARCONI 1937, 46; FRANZONI 1975, 69. Questa denominazione è verosimilmente originata dal fatto che nel medioevo, nelle vicinanze della via Levata – questo allora l'appellativo del tratto suburbano sud-occidentale della *Postumia* –, oltre l'arco dei Gavi, doveva essere ancora visibile qualche resto di signacolo o costruzione funeraria, come una «cathedra» presso la trecentesca porta di S. Spirito, cfr. VARANINI 1983, 130.

³² Sul monumento veronese cfr. da ultimo G. TOSI, L'arco dei Gavi (Roma 1983); S. DE MARIA, Gli Archi Onorari di Roma e dell'Italia romana (Roma 1988) 331–333. Sul valore e sulla funzione degli archi extra e suburbani si veda D. SCAGLIARINI CORLAITA, La situazione urbanistica degli archi onorari nella prima età imperiale. In: Studi sull'arco onorario romano (Roma 1979) 55ss. in particolare 63–65 ed anche MANSUELLI 1978, 348–349.

³³ Limitando la documentazione alle strutture più prossime alla *Postumia*, a quanto ricordato nella Carta Archeologica (FRANZONI 1975, nn.83,84,85,88,91), sono da aggiungere i resti di una *domus* in corso Cavour 31, cui si possono ricollegare quelli di vicolo Chiodo 6 (entrambi rinvenimenti inediti 1993–1995), mentre gli avanzi di corso Cavour 21, il tessellato sotto via Fratta (pure inediti, 1992) e il pavimento musivo segnalato in FRANZONI 1975, n.87, dovrebbero appartenere ad un altro complesso. Frammenti di pavimentazioni in battuto e di un drenaggio si videro nel 1981 al 5 di Piazza delle Pasque Veronesi, abbastanza vicino all'originario sito dell'arco dei Gavi. Immediatamente all'esterno delle mura doveva-

no essere situati, a nord e a sud della *Postumia*, due edifici a carattere non residenziale. Per quello a nord, di cui è stata riproposta l'identificazione come sacello di Giove Lustrale, cfr. L. FRANZONI, *Collegium iumentariorum portae Ioviae* in una nuova iscrizione veronese. *Aquileia Nostra* 57, 1986, 618ss. Quello a sud, un complesso ipogeo con belle pitture, è invece in corso di scavo. Per altre strutture della zona interrate o seminterate (via Cantore 15), cfr. FRANZONI 1975, n.92.

³⁴ Si tratta, oltre a un cippo anepigrafo con figura maschile trovato reimpiegato, di due cinerari cilindrici in pietra, di una cassetta di embrici (Not. Scavi Ant. 1883, 315–316; FRANZONI 1975, n.47), e di un'olla cineraria in vetro (Not. Scavi Ant. 1879, 329).

³⁵ Not. Scavi Ant. 1881, 78; FRANZONI 1975, n.49. Dalle vicinanze della porta provengono anche quattro titoli funerari CIL, V, 3368, 3424, 3516, 3742.

³⁶ Un banco di anfore di dimensioni imprecise (ignote anche tipologia e giacitura dei contenitori), forse in funzione di drenaggio o bonifica, per sanare il terreno ai margini di una zona che gli indizi suggeriscano umida, è stato rinvenuto circa 30 m a nord della strada nel penultimo isolato ad est di porta Palio (FRANZONI 1975, n.48). Recenti ricerche (luglio 1995) nella parte anteriore dello stesso isolato non hanno dato esito alcuno, mentre lavori non controllati al n. 12 di stradone porta Palio (1985) hanno evidenziato due robustissimi piloni in conglomerato di funzione non chiara, ma forse collegabile con un'opera idraulica.

l'avvallamento di un vecchio ramo dell'Adige, compreso all'incirca tra la linea dell'Adigetto e il vicolo Valle, che ancora nel medioevo presentava caratteri di zona umida³⁷. Oltre questa considerazione nulla si può desumere circa la distribuzione areale del sepolcreto e la sua strutturazione, tranne forse che esso avesse sul lato settentrionale della strada una estensione più ridotta – limitata ad est – rispetto a quella del lato meridionale.

Ancor più periferica appare la più estesa necropoli della città sino agli scavi di porta Palio-Spianà, quella di S. Zeno, (fig. 1) dalla quale proviene un gruppo assai cospicuo di materiali funerari in pietra (iscrizioni, signacoli, elementi architettonici)³⁸. Essa risulta nettamente isolata dal centro urbano perchè mancano ritrovamenti di qualsiasi tipo nella fascia intermedia tra stradone porta Palio (via *Postumia*) e l'allineamento di piazza Corrubio, chiesa di S. Procolo, piazza S. Zeno³⁹. A partire da questo allineamento, che coincide con il limite meridionale dell'occupazione funeraria, sono state messe in luce numerose tombe, prevalentemente in cassa litica⁴⁰, disposte su livelli sovrapposti ed orientate indifferentemente nord-sud e est-ovest⁴¹, datate tra il IV e il V sec. d. C.⁴² Del tutto privo di continuità areale con questa zona è il settore che nel secolo scorso ha offerto le deposizioni più antiche (indicativamente I–II sec. d. C.), ubicate circa m 200 più a nord, presso la sponda dell'Adige⁴³. Una simile distribuzione, posta in relazione alla determinazione cronologica dei ritrovamenti, rende abbastanza improbabile che il percorso della via da/per Brescia corresse in rettilineo dall'arco dei Gavi a porta S. Zeno, rasentando il margine meridionale dell'area funeraria, come è stato ipotizzato senza il benchè minimo appoggio archeologico⁴⁴. In sostanza rimane

³⁷ Controlli effettuati nel 1993 in vicolo S. Silvestro e in vicolo Valle (sul lato sud della *Postumia* – stradone porta Palio), in corrispondenza dell'avvallamento, hanno mostrato che la zona, chiamata *moliseum* (luogo molle) dal 1039 e ancora denominata *vallis* nel 1200 (G. M. VARANINI, L'espansione urbana di Verona in età comunale: dati e problemi. In: Spazio, società, potere nell'Italia dei Comuni, a cura di G. ROSSETTI, G. LIGUORI [Napoli 1986] 4–5, 18–19), venne poi bonificata con scarichi successivi che ne alzarono la quota. La depressione continuava a nord della strada, probabilmente su una fascia di maggior ampiezza (cfr. nota precedente).

³⁸ FRANZONI 1975, nn.43,44; FRANZONI 1986b; FRANZONI 1988, 11ss. Si tratta di materiale in parte reimpiegato nelle murature di S. Zeno e di S. Procolo, in parte rinvenuto sporadicamente nell'area circostante i due edifici. Naturalmente non si può escludere che alcuni pezzi siano stati trasportati da altre zone, come il bellissimo capitello marmoreo e la grande vasca in porfido posti appena oltre l'ingresso della basilica di S. Zeno, sicuramente provenienti da edifici pubblici urbani (FRANZONI 1986b, XXVIII – XXX).

³⁹ Ricerche in questa area – vicolo Boscarello e adiacenze (1991), via S. Giuseppe-via Rosmini (1995), via Barbarani 20 e 22 (1992–1993) – non hanno dato esito alcuno. Né si ha notizia di ritrovamenti da vecchi scavi. Quanto ai materiali lapidei di S. Zeno in Oratorio (FRANZONI 1975, n.41; FRANZONI 1986b, XL–XLIII), una piccola chiesa della zona, il cui aspetto attuale risale ai secoli XIII–XV, ma sicuramente più antica (P.L. SIMEONI, Verona. Guida storico artistica della Città e Provincia [Verona 1910] 163–164), è verosimile che appartengano o alla vicina necropoli di S. Zeno o a quella, pure poco distante, di porta Palio. Incerta, invece, rimane la lettura di una struttura curvilinea vista in uno scavo in Regaste S. Zeno lungo il

muro posteriore dell'edificio. Fu proposto che fosse parte di un sepolcro a tamburo (FRANZONI 1965, 53), ipotesi ripresa senza incertezze da CAVALIERI MANASSE 1994, 328. Ma si tratta forse di un'abside rasata connessa ad una precedente fase della chiesa.

Appare in ogni caso infondata l'affermazione di C. Fiorio Tedone a proposito di architetture funerarie romane che fiancheggiavano la *Postumia* «dall'uscita della città fino alla zona cimiteriale di S. Zeno» (LUSUARDI SIENA/FIORIO TEDONE/SANNAZARO/MOTTA BROGGI 1989, 125).

⁴⁰ Per la tipologia di tali tombe, presumibilmente almeno in parte cristiane, cfr. FRANZONI 1988, 11; HUDSON 1988, 72ss.

⁴¹ HUDSON 1988, 72–76.

⁴² HUDSON 1988, 74ss. Oltre gli scavi del 1985–1986, altri ne sono stati eseguiti dallo stesso autore nell'area della canonica di S. Zeno (1989, 1993–1995) e in piazza Corrubio (1995). Da essi non si ricavano indicazioni diverse da quelle esposte nell'articolo citato. Dalla zona provengono anche due trovamenti non a carattere funerario: i resti di strutture abitative sottostanti la canonica di S. Zeno e i livelli sepolcrali (P. J. HUDSON, Documentazione di strutture abitative(?) romane. In: La torre e il palazzo abbaziale di S. Zeno. Il recupero degli spazi e degli affreschi [Verona 1992] 101–102) e un importante tesoretto di monete d'argento, distribuite da Nerone a Lucio Vero, rinvenuto nella via già Chiodo nel 1887 (Not. Scavi Ant. 1889, 51; FRANZONI 1975, n.42; FRANZONI 1986b, VIII).

⁴³ Presso le caserme Chiodo e Catena: Not. Scavi Ant. 1889, 51–53; FRANZONI 1975, n.42.

⁴⁴ Proposto dapprima in FRANZONI 1975, tav.f.t., poi in CAVALIERI MANASSE 1987, tav.f.t.1b. Sul percorso della via per Brescia e Bergamo cfr. L. BOSIO, Itinerari e strade della Venetia romana (Padova 1970) 83–92; BOSIO 1991, 95–105.

da definire se qui si stendesse un complesso unitario, utilizzato, come è stato asserito tra il I e il V sec.⁴⁵, oppure, considerata la distanza e la netta differenziazione temporale, due nuclei distinti frequentati in momenti successivi⁴⁶. Da chiarire inoltre il rapporto con la città e l'organizzazione dei gruppi di deposizioni riguardo all'asse viario presso il quale si erano sviluppati, asse, il cui percorso, da localizzare piuttosto in posizione mediana tra essi, avrebbe poi seguito una direttrice più settentrionale di quella supposta⁴⁷.

Una situazione di destinazione mista dei terreni, abbastanza simile a quella riscontrata alla Spianà, sembra riproporsi lungo il tronco meridionale della via *Claudia Augusta* «*Padana*»⁴⁸, l'attuale via del Pontiere (fig. 1). Presenze funerarie sparse si segnalano su una vasta area posta ad ovest della strada con una concentrazione presso la chiesa della S.Trinità⁴⁹; è ignota la distribuzione, se più o meno rarefatta ma continua o per aggregati e sepolture isolate. La tipologia delle tombe, quasi esclusivamente di incinerati, e quella dei corredi, almeno per quanto è dato capire dalle generiche descrizioni delle Notizie degli Scavi di Antichità, appaiono analoghe a quelle dei sepolcreti di porta Palio e della Spianà, orientativo indizio di cronologia e di ambito sociale di utilizzo. Ad est della strada è stato invece rinvenuto un banco di anfore, con funzioni di innalzamento del terreno lungo la sponda del fiume e regolarizzazione dell'alveo⁵⁰, esteso senza continuità su una superficie presumibile di circa 10.000 mq, su cui vennero impostate robustissime murature. L'interpretazione dell'impianto, risalente alla prima metà del I sec. d. C.⁵¹, è quanto mai incerta, data anche la scarsità della documentazione: ma l'ipotesi più probabile è quella di un edificio pubblico⁵².

Presso la porta Leoni esisteva, come si è già detto, una piccola necropoli (fig. 1), l'unica sin qui identificata in adiacenza al centro urbano⁵³. Essa si stendeva tra la riva dell'Adige e la strada suburbana che faceva capo alla porta

⁴⁵ HUDSON 1988, 74. Non sono state riconosciute, almeno per ora, evidenze di materiali databili al III secolo. Alla fine del II sono riferibili la stele di Lucrezia Ianuaria, forse connessa ad un sarcofago in piombo contenente una deposizione priva di corredo, dal giardino tra S. Procolo e S. Zeno, e quella di Cavarasia Giusta, di cui è ignoto il sito esatto di ritrovamento (A. BUONOPANE, La stele di Cavarasia Giusta in S. Zeno di Verona. In: Atti e Mem. Acc. Patavina di Scienze, Lettere e Arti 88, 1975-76, 157ss.; FRANZONI 1986b, XXV; FRANZONI 1988, 13-14).

⁴⁶ In una parte limitata dell'area interessata dal nucleo più tardo lo sfruttamento continuò ininterrotto durante l'alto medioevo, là dove sorsero gli edifici religiosi, l'uno a fine V - prima metà del VI sec., l'altro forse nel VI sec. (HUDSON 1988, 79ss.). Per le primitive chiese di S. Procolo e di S. Zeno cfr. HUDSON 1988, 76ss.; LUSUARDI SIE-NA/FIORIO TEDONE/SANNAZARO/MOTTA BROGGI 1989, 128-130.

⁴⁷ Il tracciato della strada romana da/per Brescia in questa zona era forse analogo a quello ipotizzato per il XIII secolo: G. DE SANDRE GASPARINI, Istituzioni e vita religiosa della Chiesa veneta tra XII e XIV secolo. In: Il Veneto nel medioevo. Dai Comuni cittadini al predominio scaligero della Marca, a cura di A. CASTAGNETTI/G. M. VARANINI (Verona 1991) fig. a p.444-445.

⁴⁸ Questa strada, proveniente dalla val d'Adige, congiungeva Verona ad Ostiglia e al Po. Resti del suo basolato si videro in via del Pontiere (not. Scavi Ant. 1891, 4; MAR-

CONI 1937, 26; FRANZONI 1975, n.62), altri si rinvennero in vicolo Terre e presso il Liceo Scientifico Messedaglia (FRANZONI 1975, nn.68-69). In generale sul suo percorso cfr. da ultimo BOSIO 1991, 83ss. Essa è correntemente ritenuta un ramo della via *Claudia Augusta*, sulla cui complessa problematica storico-topografica si veda BOSIO 1991, 133ss.; W. CZYSZ, Römische Staatsstrasse via *Claudia Augusta*. Der nördliche Streckenabschnitt zwischen Alpenfuß und Donau. In: La Venetia nell'area padano-danubiana. Le vie di comunicazione, Atti del Convegno, Venezia 1988 (Padova 1990) 253ss.

⁴⁹ FRANZONI 1965, 63-67; FRANZONI 1975, nn.58-62.

⁵⁰ Da via dei Montecchi sino alle mura viscontee di via Pallone: FRANZONI 1975, nn.62-63; BUCHI 1973, 534ss. Una struttura absidata con diametro di 100 m, che fa sistema con i muri rettilinei visti nel 1967, è stata messa in luce in saggi assai limitati effettuati nel 1990 presso l'ex chiesa di S. Francesco al Corso, cfr. G. CAVALIERI MANASSE, Banchi di anfore a Verona. Nota topografica. In: Bonifiche e drenaggi con anfore in epoca romana: aspetti tecnici e topografici, Atti del Seminario (Padova 1995) (in corso di stampa).

⁵¹ Il quadro cronologico fornito dalla tipologia delle anfore suggerisce di collocare la bonifica nella prima metà del I sec. d. C. (BUCHI 1973, 625-626), datazione che pare da estendere alle murature.

⁵² Forse il *campus*, cfr. CAVALIERI MANASSE, Banchi di anfore, cit.

⁵³ Cfr. CAVALIERI MANASSE 1994, 322ss.

sul cardine massimo, il tratto più prossimo alle mura della *Claudia Augusta «Padana»*⁵⁴. Il suo utilizzo è documentato dal I sec. d. C. (?) al IV da un numero di testimonianze casuali e sporadiche così limitate da non poter giudicare se con o senza soluzione di continuità. Nel VI – inizi del VII secolo, quando la tomba o le tombe della prima età imperiale erano già spogliate e distrutte, è attestata una rioccupazione funeraria dell'area⁵⁵. Qui sono stati trovati gli unici resti murari noti a Verona di un mausoleo. Si tratta di una fondazione a pianta quadrata (lato m 10) che racchiude al centro una cella semiipogea. In via d'ipotesi è stato proposto che il monumento, fornito verosimilmente anche di una camera superiore, rivestisse esternamente le forme del tamburo; in questo caso esso sarebbe da collocare nel I sec. d. C.⁵⁶; certo il notevole impegno dell'edificio e il rilievo della sua posizione topografica ne suggeriscono l'appartenenza ad un personaggio abbiente e illustre, almeno in ambito cittadino. Il sito, per la vicinanza al centro urbano e per il carattere di percorso quasi obbligato per il transito da nord a sud e da est ad ovest, rappresentava una sede ricercata da parte di committenti di apparati funerari monumentali. Altri sepolcri, quindi, potevano essere allineati lungo il margine meridionale della strada in direzione ovest, ma per non più di 200 m. Ove sorge la chiesa di S. Pietro Incarnario era, infatti, una grande costruzione dotata di criptoportico, forse un *horreum*⁵⁷. A nord la fascia lungo la cinta fu interessata da un massiccio e precoce fenomeno di ampliamento urbano⁵⁸. Non esistono indicazioni sugli affacciamenti delle *domus* di questo settore, ma è probabile che esse fossero aperte verso la strada piuttosto che verso le mura, già prive di reale funzionalità nel I sec. d. C., ma pur sempre esistenti⁵⁹. In questo caso una dislocazione di sepolcri lungo il lato settentrionale del tracciato viario non appare possibile.

Più scarsa e confusa la documentazione sulla sponda sinistra del fiume. Una necropoli esisteva nella zona di S. Giovanni in Valle (fig. 1), prossima al punto in cui la *Postumia* entrava in città da est⁶⁰, ma servita da un diverticolo o da una strada secondaria. Vecchie notizie ricordano sepolture a incinerazione, in un caso ubicate con precisione in piazzetta Cisterna⁶¹. In questa fase l'area funeraria dovette essere limitrofa a due ricche *domus* edificate sulle pendici meridionali del colle di S. Pietro⁶². Più tardi sui livelli di distruzione di uno di questi edifici e su una vasta superficie a sud di esso⁶³ si sviluppò un sepolcreto, le cui deposizioni, per tipologia delle tombe

⁵⁴ Per questa strada cfr. nota 48. Nel I sec. d. C. il percorso del tratto appena all'esterno del cardine massimo dovette venir modificato per la creazione di un raccordo, che, superando il fiume su un ponte ubicato poco più a monte dell'odierno ponte Navi, incanalava anche il traffico di transito della via *Postumia* e della via da/per Brescia e permetteva di aggirare la città senza entrarvi (FRANZONI 1986a, 354).

A tale raccordo dovrebbe appartenere il basolato visto dietro le absidi della chiesa di S. Fermo Maggiore (FRANZONI 1975, n.71), e nel 1991 dietro la cappella settentrionale. La pavimentazione del settore lungo stradone S. Fermo non è mai stata individuata, nonostante vari scavi occasionali: qui, perciò, il tracciato non sembra corrispondere a quello ipotizzato nelle tavole menzionate alla nota 44; forse era spostato più a sud-est.

⁵⁵ CAVALIERI MANASSE 1994, 322–323.

⁵⁶ Ibid., 326ss.

⁵⁷ FRANZONI 1975, n.70. Ivi lo studioso avanza l'ipotesi che si tratti dei resti del *ludus publicus*, ipotesi successivamente abbandonata (FRANZONI 1986a, 367ss.) sulla base delle considerazioni di H. DEVIJVER/F. VAN WONTERGHEM, *Der campus der römischen Städte in Italia und im Westen*, *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 54, 1984, 195ss. Da ultimo per l'ubicazione di questa struttura cfr. nota 52.

⁵⁸ CAVALIERI MANASSE 1993, 193 e nota 49 (via Leoncino 9, scavi 1990); FRANZONI 1975, n.76 (via Leoncino 3,9–11, via Rocche 6); scavi inediti 1993 e 1994 (via Leoncino 18 e 19).

⁵⁹ CAVALIERI MANASSE 1993, 193.

⁶⁰ Resti della pavimentazione stradale sono stati individuati in più punti sull'asse di via Redentore – via S. Maria in Organo (G. B. BIADEGO, *Del ponte Nuovo sull'Adige a Verona in un solo arco di m.90 e di altri ponti in ferro in arco e a travi rette fondati su pali a vite* [Verona 1885] 271–272; FRANZONI 1975, n.4; CAVALIERI MANASSE 1993, 189ss.).

⁶¹ Archivio di Castelveccchio, 30.11.1904 (piazzetta Cisterna); MOSCARDO 1672, 54 (genericamente S. Giovanni in Valle).

⁶² La *domus* di vicolo Borgo Tascherio, in corso di scavo (CAVALIERI MANASSE 1987, 22–23), e quella di Salita Fontana di Ferro, resti della quale si videro nel 1896 (FRANZONI 1975, n.7) e nel 1983 (inediti).

⁶³ Oltre ai ritrovamenti segnalati in FRANZONI 1975, nn.6,7, sono state recuperate in scavi occasionali 21 sepolture in Salita Fontana di Ferro (1983, 1994), 8 in via S. Giovanni in Valle (1974, 1992, 1994), 4 in vicolo Scala Santa (1994).

(casce di pietra e di laterizi, cappuccine, anfore), assenza di corredo, orientamento misto, presentano strette analogie con quelle di IV-V sec. d. C. presso S. Zeno. Destinazione funeraria avevano anche le aree lungo il tronco orientale della *Postumia* e il raccordo che si presume aver collegato, a sud della città, questa via alla *Claudia Augusta «Padana»*⁶⁴ (fig. 1); le notizie, vaghe e lacunose inerenti recuperi assai vecchi, paiono, comunque, indicare un'occupazione dalla prima età imperiale ad epoca non precisabile, che si estendeva sino ad est del sito di S. Nazaro, verosimilmente articolata in nuclei⁶⁵. Da uno di essi, ubicato in via Trezza, già via Paradiso, proviene un corredo di notevole interesse: quello della cosiddetta tomba del medico, ascrivita al II sec. d. C.⁶⁶ Alla zona è stato ragionevolmente supposto appartengano i titoli funerari reimpiegati in una pila di un antico ponte sul canale dell'Acqua Morta⁶⁷.

E' questo in sintesi il quadro delle necropoli veronesi per l'età romana e tardoromana. In esso si evidenzia una vasta lacuna riguardo ai sepolcreti del centro premunicipale posto, con ogni probabilità, sulla riva sinistra del fiume, in corrispondenza del colle di S. Pietro⁶⁸. Ugualmente mancano indicazioni per quelli riferibili ai decenni iniziali della città, sviluppatasi entro l'ansa dell'Adige intorno alla metà del I sec. a. C.: non esistono, infatti, riscontri di materiali anteriori alla fine del I sec. a. C.⁶⁹. E' forse possibile che le tombe più antiche fossero poste in prossimità delle mura e siano state cancellate dall'intensa espansione urbana che nel I sec. d. C. interessò entrambe le rive del fiume. E', però, da osservare che, anche in base ai dati ricavabili dagli scavi di porta Palio e della Spianà, non si individuano coincidenze tra aumento della distanza e recenziarietà della documentazione e, in generale, non si distinguono criteri che possono aver guidato alla distribuzione spaziale delle tombe. La sommaria analisi sopraesposta fornisce pochi indizi circa l'ubicazione di sepolcri monumentali: in questo senso una sede privilegiata per la vicinanza all'abitato e la percorrenza particolarmente intensa del tronco⁷⁰ poteva essere costituita dalla strada lungo il lato sud-est della cinta, dove per altro l'esistenza di un grande edificio sepolcrale è accertata, e dal suo proseguimento ad est, nell'immediato oltre Adige (qui, però, la lacunosità delle testimonianze non offre alcun riscontro): in via d'ipotesi questo tracciato avrebbe potuto, almeno parzialmente, configurarsi come una «via delle tombe»⁷¹. Va, comunque, sottolineato che, a parte i resti del già citato mausoleo di S. Fermo e dei recinti di Spianà e porta Palio, nel comprensorio suburbano, almeno stando alle fonti bibliografiche, non si evince traccia alcuna

⁶⁴ Cfr. nota 54.

⁶⁵ Rinvenimenti in via Trezza, a S. Nazaro, nella fonderia Cavadini, in via XX Settembre (?) (FRANZONI 1975, nn.15,18,19) e inoltre in via S. Vitale presso la Levà del Paradiso (MOSCARDO 1972, 316-317): il Moscardo, infatti, ricorda un gruppo di sepolture a incinerazione sotto la sua casa, da ubicarsi non a S. Faustino, come asserito da Franzoni (FRANZONI 1975, 47), ma appunto in via S. Vitale. In proposito cfr. G. P. MARCHINI, *Antiquari e collezioni archeologiche dell'Ottocento veronese* (Verona 1972) 44.

⁶⁶ Cfr. E. KÜNZL, *Medizinische Instrumente aus Sepulkral-funden der römischen Kaiserzeit*, Bonner Jahrb. 182, 1982, 104-105 (con bibliografia precedente). Il corredo è attualmente in restauro. Un esame successivo l'intervento potrà forse precisare la datazione.

⁶⁷ Not. Scavi Ant. 1883, 5ss.; FRANZONI 1975, n.14 e p. 52.

⁶⁸ Su questo abitato cfr. da ultimo G. CAVALIERI MANASSE, *Nuove indagini nell'area del Foro di Verona*. In: *Antichità altoadriatiche* 42 (Udine 1995) 257ss.

⁶⁹ Tra i documenti più antichi la piccola stele centinata di Tullio (FRANZONI 1986b, XXIV) e quella di C. Capitio Gallo (FRANZONI 1975, n.145). Inoltre il gruppo di fregi metopali conservati al Museo del Teatro romano ed uno

disperso riprodotto in un disegno ottocentesco (G. CAVALIERI MANASSE, *I fregi metopali dei monumenti funerari veronesi nel panorama della decorazione architettonica della Cisalpina*. In: *Il territorio veronese in età romana*, Atti del Convegno, Verona 1971 (Verona 1973) 283ss. Salvo quest'ultimo pezzo che conservava il titolo funerario (CIL V, 3578), per gli altri un utilizzo in piccoli monumenti sepolcrali a dado pare solo possibile: questo tipo di elementi era infatti anche impiegato nella decorazione di are o basamenti in contesti a carattere religioso o civile. Quanto alla cronologia, quattro fregi (CAVALIERI MANASSE, *ibid.*, II, III, IV, V, figg 3-7), per la stretta affinità stilistica e iconografica con quelli della facciata nord di porta Leoni e dagli scavi del Capitolium (CAVALIERI MANASSE 1987, 10, 17), sono riconducibili agli ultimi decenni del I sec. a. C., gli altri sono posteriori.

⁷⁰ Sui «tratti privilegiati»: MANSUELLI 1978, 350-352; ORTALLI 1987, 156-157.

⁷¹ Per le caratteristiche strutturali e architettoniche delle «vie delle tombe» si veda in generale da ultimo VON HESBERG 1994, 46ss.; per studi più approfonditi cfr. il citato volume *Atti München*, in particolare i contributi di D. BOSCHUNG, I. BALDASSARRE, J. ORTALLI, A. D'AMBROSIO/S. DE CARO, CH. REUSSER.

di edilizia funeraria connessa a ritrovamenti tombali, neppure relativa a semplici recinzioni. Quanto alla strutturazione dei sepolcreti, anche tenendo conto dei notevoli limiti dei dati, la proiezione cartografica dei vecchi rinvenimenti, unita alla valutazione della loro consistenza, e i risultati degli scavi recenti paiono suggerire che le necropoli lungo le principali direttrici stradali del suburbio veronese non presentassero caratteri di organismi unitari dal punto di vista spaziale, ma fossero piuttosto formate dalla giustapposizione di distinti aggregati, fenomeno attestato anche altrove⁷². Per certo nelle zone dove le informazioni sono più numerose e la topografia meglio nota, la destinazione d'uso delle aree lungo le strade extraurbane risulta chiaramente mista. Infine una osservazione sul settore settentrionale del suburbio, ubicato lungo il tracciato che si presume seguisse il tronco nord della *Claudia Augusta «Padana»*⁷³ e più ad est ai piedi della collina e nella Valdoneya: esso è pressoché privo di presenze archeologiche. A nord del ponte di Pietra e di S. Stefano⁷⁴, le notizie si limitano a tre ritrovamenti isolati e molto distanti tra loro, di inumati privi di corredo, e a quattro recuperi di resti di edifici residenziali⁷⁵, tra cui quello importante della villa di Valdoneya. Tuttavia, nel XIII secolo, oltre il colle di S. Pietro sono menzionate delle «aras petre» e lungo la «strata Tridentina» è ricordata una «ora are vetheris» chiamata anche «arcarupta» o «arcarubta»⁷⁶: se ne desume inequivocabilmente che, in margine alla via per la val d'Adige, v'erano sepolcri, rovinati ma ancor visibili nel medioevo. La tipologia delle emergenze nel paesaggio ai lati di questa strada non doveva, perciò, essere differente da quella degli altri assi di penetrazione alla città: evidentemente la radicale urbanizzazione fuori dai bastioni veneziani e dalla porta S. Giorgio, iniziata negli ultimi decenni del secolo scorso e cresciuta in modo rapidissimo e incontrollato negli anni '20 - '60, ha cancellato senza memorie il tessuto insediativo romano.

novembre 1995

Giuliana Cavalieri Manasse

⁷² Come ad esempio a Bologna (A. M. BRIZZOLARA, Analisi distributiva della documentazione funeraria di Bononia. Contributo alla definizione funzionale del suburbio. In: Studi sulla città antica. L'Emilia-Romagna [Roma 1983] 211ss.), a Ravenna, nella fase di età repubblicana e imperiale (G. BERMOND MONTANARI, Introduzione ai problemi relativi alla necropoli di età romana di Ravenna e Classe. In: Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina 35, 1988, 237ss.; M. G. MAIOLI, Topografia e organizzazione dello spazio nelle necropoli di Ravenna romana: nuovi dati di scavo. In: Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina 38, 1991, 253ss.), a Padova: per l'organizzazione delle necropoli romane di questa città si vedano ora alcuni contributi in Bonifiche e drenaggi con anfore in epoca romana, cit. (in corso di stampa).

⁷³ Documentato da un vecchio ritrovamento in via S. Alessio (FRANZONI 1975, n.34). Per il percorso di questa strada cfr. nota 48.

⁷⁴ Cfr. FRANZONI 1975, nn.27,28. Secondo questo autore, stante il numero di iscrizioni alle divinità alessandrine provenienti dalla zona di S. Stefano, qui sarebbe da loca-

lizzare il loro santuario (L. FRANZONI, Nota circa la presenza di un Iseo e Serapeo a Verona. In: Viaggiatori veneti alla scoperta dell'Egitto, cat. mostra (Venezia 1985) 158; S. CURTO/E. LEOSPO, Antichità egizie in Verona, ibid., 145-146). Ma, per tutta la questione, si veda ora la bibliografia alla nota 149. Per il successivo impianto della chiesa paleocristiana e delle relative sepolture cfr. da ultimo LUSUARDI SIENA/FIORIO TEDONE/SANNAZARO/MOTTA BROGGI 1989, 121ss.

⁷⁵ Per i recuperi a carattere funerario: FRANZONI 1975, nn.29,32 b. Un terzo ritrovamento, inedito, fu effettuato nel 1954 in viale dei Mille davanti al n. 2. Per quelli di strutture: oltre ai rinvenimenti segnalati in FRANZONI 1975, nn.32,36, resti abitativi sono stati messi in luce in via S. Alessio nn.26-28 (1994). Per la villa di Valdoneya, alla bibliografia citata da Franzoni si aggiunga M. DONDERER, Die Chronologie der römischen Mosaiken in Venetien und Istrien bis zur Zeit der Antonine, Arch. Forsch. 15 (Berlin 1986) 177-179.

⁷⁶ VARANINI 1983, 130.

LA NECROPOLI DI PORTA PALIO

Le considerazioni qui proposte sulla necropoli di porta Palio, della quale è stata da poco ultimata la precatalogazione delle strutture tombali e dei corredi, sono preliminari; l'analisi delle classi dei materiali, il completamento della classificazione delle monete, lo studio delle epigrafi e l'esame dei reperti dai contesti non funerari potrà infatti condurre a migliori definizioni della cronologia delle tombe e delle interrelazioni stratigrafiche in orizzontale e in verticale. Ulteriori dati saranno disponibili al termine delle analisi osteologiche e paleobotaniche, attualmente in corso.

Si ricorda che la zona scavata costituisce presumibilmente solo una piccola parte della necropoli che affiancava il percorso stradale identificato con la via *Postumia*, e doveva estendersi sia verso la città che verso l'agro; su entrambi i lati della strada, come riscontrato in altre necropoli⁷⁷, risultano libere da tombe solo le fasce corrispondenti approssimativamente ai fossati.

Non sono stati individuati eventuali confini dell'area funeraria verso l'agro, ad esempio fossati o muretti di delimitazione. Mancano monumenti funerari di una certa complessità architettonica: sono stati rinvenuti solo recinti di dimensioni diverse, con muri costruiti perlopiù in ciottoli legati da malta, mentre i pochi elementi lapidei recuperati, quasi tutti allo stato di frammento, sono pertinenti esclusivamente a stele e cippi. Questo dato, come quelli derivanti dall'esame delle strutture tombali e dei corredi, fa pensare ad un sepolcreto utilizzato da ceti non abbienti, anche se non privi di possibilità economiche.

Per rendere più agevole l'esame dell'organizzazione della necropoli, se ne propone una suddivisione in due settori, a sud e a nord della *Postumia*, che non presentano tra l'altro situazioni omogenee. In entrambe le zone, sono stati osservati numerosi fenomeni di disturbo⁷⁸, attribuibili ad epoche e motivazioni diverse: tralasciando quelli dovuti all'uso degli escavatori e alla costruzione delle paratie del sottopasso, come anche quelli derivanti da interventi svoltisi probabilmente dall'epoca altomedievale⁷⁹, si nota che le sovrapposizioni e intersezioni di tombe hanno un'incidenza diversa nei due settori della necropoli (v. oltre). Una comparazione sistematica per fasce cronologiche dei corredi delle tombe a nord e a sud della strada potrebbe forse spiegare queste differenze, ad esempio indicando se un'area fosse riservata a persone con maggiori disponibilità o appartenenti a determinati gruppi sociali; tale comparazione è però inficiata dal gran numero di corredi sconvolti o fortemente ridotti rispetto alla consistenza originaria, mentre l'individuazione di connotati propri di un gruppo parentale o sociale è resa difficile dalla scarsa caratterizzazione delle singole sepolture.

Organizzazione della necropoli (Figg. 5 e 6)

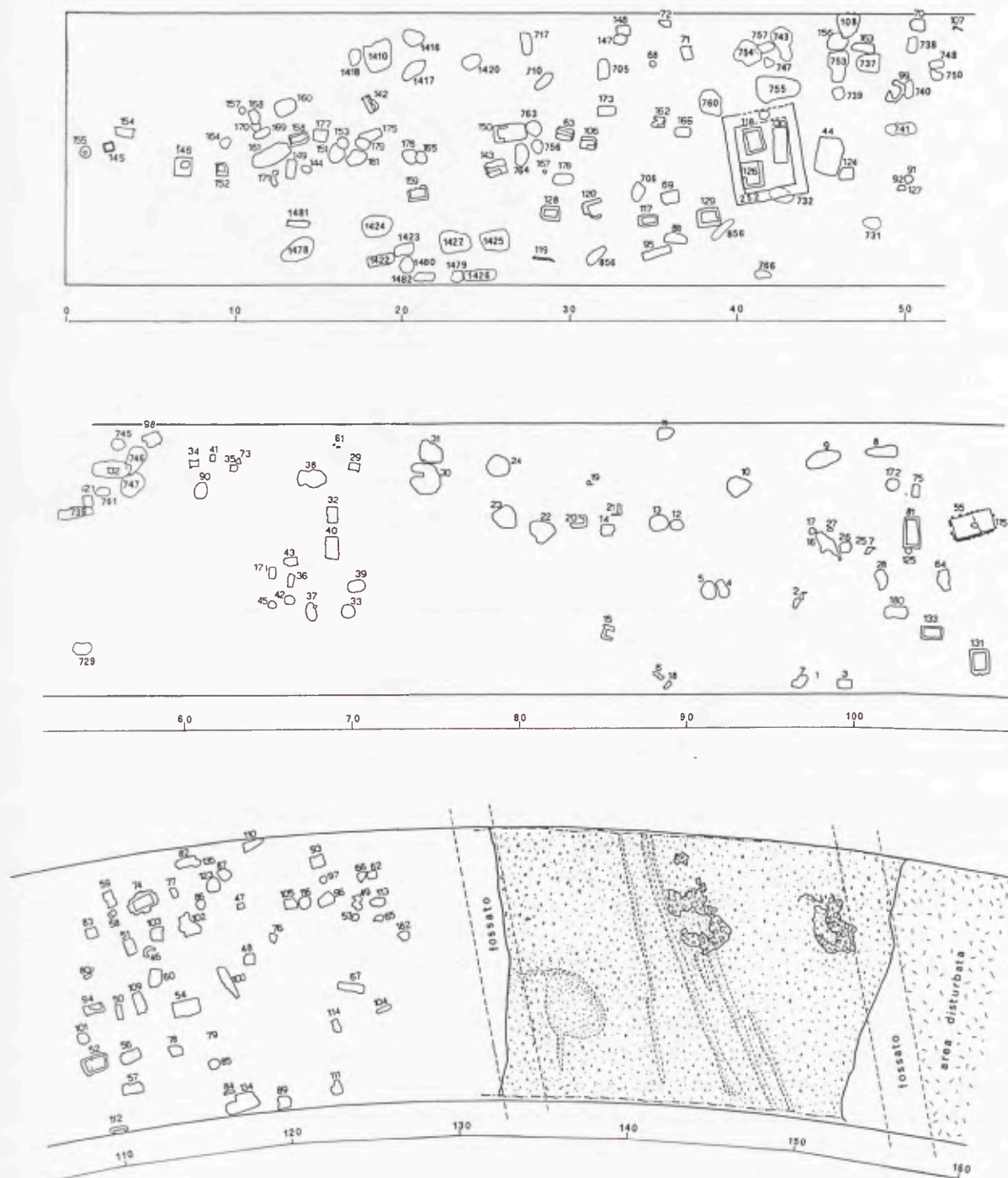
Area a sud della *Postumia*

Le tombe sono fitte in particolare nei primi venti metri presso la strada, la prima zona ad essere occupata (in età augustea); l'organizzazione degli spazi appare improntata ad un certo rigore e rispecchia nell'orientamento generale quello della *Postumia*.

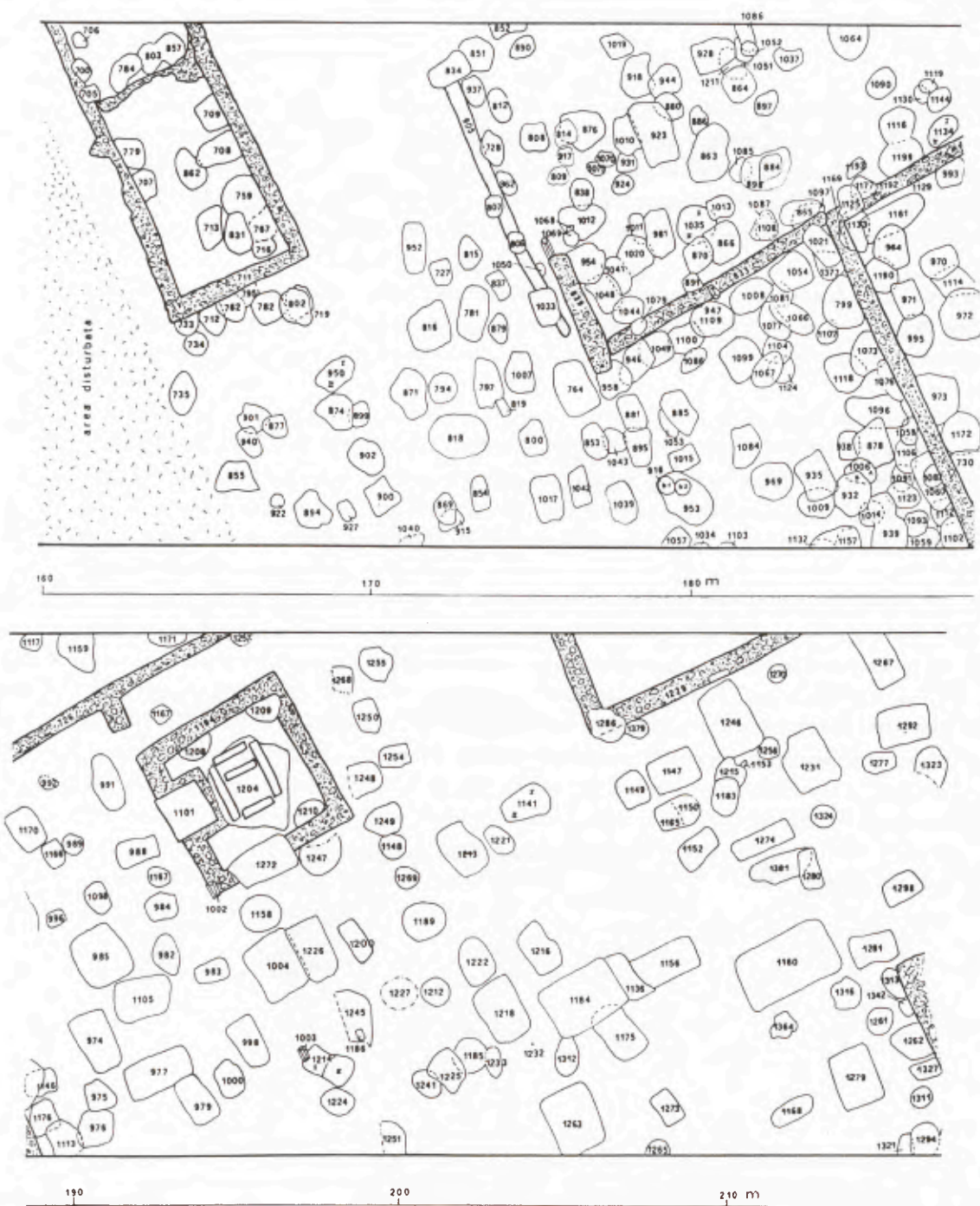
⁷⁷ Cfr. ORTALLI 1987, 161 e nt. 21.

⁷⁸ I disturbi e le caratteristiche dello scavo (v. supra, CAVALLIERI MANASSE) hanno impedito indagini specifiche sui livelli di frequentazione del sito, per la ricerca di dati su apprestamenti e riti esterni alle tombe (per i presupposti teorici e metodologici di questo tipo di ricerca e per una sperimentazione in tal senso, cfr. ORTALLI 1988, 168ss.).

⁷⁹ Elementi di datazione per gli interventi precedenti all'età moderna sono un fr. di ceramica longobarda (t. 932-938), un fr. di pietra ollare databile fra V e VIII sec. d. C. (t. 922), e frr. di ceramiche medievali e posteriori (tt. 10, 120, 727, 730); un fr. di vetro moderno è nella t. 1160.



5 Necropoli di porta Palio: pianta. area nord. Sca1a 1:400.





6 Necropoli di porta Palio: pianta. area sud. Scala 1:200.

Sul fronte stradale affaccia un recinto rettangolare (US 711), costruito in età augustea, largo m 4,5 e con un muro trasversale distante ca. m. 6,5 dall'unico lato breve scavato; il muretto divisorio sembra peraltro esser stato obliterato in breve tempo (al massimo in età tiberiana), mentre il lato lungo prospiciente la strada doveva essere in parte abbattuto già nella seconda metà del I sec., quando alcune sepolture si sovrapposero ai suoi resti.

In posizione arretrata rispetto a questa struttura si notano due grandi recinzioni contigue (larghezza mass. scavata dei fronti m 11 e 12); quella più vicina alla strada (US 833, 905) venne costruita in età augustea avanzata, ma i suoi lati erano già in gran parte distrutti verso la metà del I secolo, così che poco dopo (età flavia?) in corrispondenza dell'angolo nordoccidentale venne innalzato un tratto di muro a grossolano e parziale ripristino del fronte. Il muro frontale dell'altra recinzione (US 726) venne costruito nel tardo I sec. e si innestò sul muro laterale della precedente, che doveva peraltro essere già in parte abbattuto. Entro la recinzione US 726 è un piccolo recinto quadrangolare (US 1194), non perfettamente isoorientato, di misura ridotta (m. 5 x 5 ca.), con plinto per il posizionamento di un segnacolo lapideo sul lato verso la *Postumia*; vi si riscontrano numerosi disturbi (in epoca tardoantica e in età recente) e le fosse vicine alle pareti paiono completamente svuotate; la struttura centrale 1204 (Fig. 6) conteneva materiali rimaneggiati: frammenti di tardo I-inizi II sec. e la parte superiore di un cippo centinato, recante le iniziali del proprietario (*L.S.*) e l'indicazione (lacunosa) delle misure del recinto. Tale struttura, eccezionale per questa necropoli, è una cassa rettangolare formata da robuste lastre litiche e divisa in due parti, posta a quota inferiore rispetto alla base dei muri del recinto⁸⁰. A fianco del piccolo recinto US 1194 è uno spazio probabilmente delle stesse dimensioni, realizzato all'incirca nello stesso periodo, ma non delimitato da muri⁸¹; presenta sulla fronte un plinto centrale e cippi angolari; sul retro del plinto è posta la sepoltura di maggiore imponenza, un *bustum* di grandi dimensioni (t. 1226).

⁸⁰ Strutture analoghe, contenenti cinerari ma anche usate come supporti per are, sono nei recinti di Komini in Dalmazia, N. CAMBI, in: *Atti München*, 277, f. 92.

⁸¹ Sul probabile uso di elementi di delimitazione in legno, ORTALLI 1988, 166.



7 Struttura 1204.

Si constata dunque, per tutto il periodo d'uso di questa zona, una rapida obliterazione delle strutture murarie cui si provvedeva con parziali riedificazioni o nuove costruzioni; inoltre la saturazione della fascia prossima alla strada, larga ca. m 40, sembra compiersi fra età augustea e prima metà del II secolo, con non molti inserimenti di tombe posteriori⁸². Soprattutto le tombe collegate ai recinti prossimi alla strada risultano spesso tagliate da altre sepolture, anche dopo breve tempo dalla loro deposizione (qualche decennio); ciò avviene probabilmente per la pressante necessità di sfruttare il più possibile lo spazio a disposizione in un'area di riferimento per un gruppo familiare o sociale⁸³. Il fenomeno infatti interessa in maggior misura le tombe del periodo più antico (dall'età augustea fino alla metà del I secolo, e anche oltre), proprio quello in cui meno doveva sussistere il problema della carenza di spazio, e sembra diminuire con il successivo ampliamento della necropoli verso sud, presso e oltre un percorso minore (v. *infra*); resta comunque evidente, anche per i recinti più lontani dalla strada e presumibilmente di costruzione più recente, l'attrazione esercitata dai muri sulle tombe, con conseguenti intersezioni delle stesse. E' probabile che la variabilità delle misure delle recinzioni rispecchiasse livelli differenti di aggregazione sociale, ma l'assenza di un consistente materiale epigrafico di riferimento impedisce valutazioni precise; in pochi casi sono state rinvenute stele nella collocazione originaria: ad es. la tomba a cremazione 1184, della prima metà del II secolo, apparentemente non compresa in un recinto, era segnalata da una stele messa in opera non finita e priva di iscrizione; entro e presso il muro laterale (US 833) della grande recinzione più vicina alla *Postumia*, è stata rinvenuta la stele con iscrizione *P Servili Perecri*, cui è forse riferibile la t. a cremazione 870, di età claudia. Esaminando la pianta generale si può ipotizzare l'esistenza di un percorso minore, parallelo alla *Postumia*, a circa 40 metri all'interno rispetto al limite della necropoli verso la strada⁸⁴. La planimetria mostra infatti una fascia di larghezza regolare (ca. m. 1,5), delimitata verso sud per un tratto dal recinto 1229 (non databile) e priva di

⁸² Per analoghi fenomeni di saturazione, Altino 1988, 350.

⁸³ Cfr. L. TRANOY, La nécropole de la Favorite à Lyon. In: Atti Lyon, 43, 45 nt. 3: anche in questa necropoli le intersezioni, soprattutto quelle relative alle tombe più antiche, derivano dal legame con uno spazio familiare o sociale; ivi si ricorda anche che, sulla base delle sovrapposizioni riscontrate nella necropoli tardoantica di Lank-

hills, si è calcolato un tempo medio fra i venti e i cinquant'anni per la scomparsa dei segnacoli.

⁸⁴ Per i percorsi minori interni alle necropoli urbane v. ORTALLI 1988, 166.

sepulture; in un punto del lato nord prospettava su questo percorso, probabilmente un semplice sentiero in terra battuta, la lapide della tomba 1184, rinvenuta caduta in avanti; la sua collocazione evidenzia nei fruitori di questa zona l'indifferenza verso un rapporto più diretto con la strada maggiore⁸⁵. A sud del percorso minore si estendono ancora, per un'altra quarantina di metri, resti di recinti (oltre a 1229, 1275, forse costruito nell'avanzato I sec. e in uso nella prima metà del II secolo) e sepulture, molto più rade però rispetto alla zona prossima alla *Postumia*. Sia la fascia subito a nord del percorso minore sia l'area a sud dello stesso non furono probabilmente occupate prima del tardo I sec. e vennero utilizzate in particolare nel II secolo; anche la t. 1388, situata all'estremo sud della zona di scavo, è genericamente databile nel II secolo. La fornace rinvenuta ancora più a sud, a ca. m 150 dal fronte della necropoli verso la *Postumia*, appare separata dalle tombe più vicine da uno spazio privo di sepulture dell'ampiezza di circa m 60, ma la presenza in quest'area di vasti disturbi impedisce una corretta definizione del rapporto fra necropoli e impianto artigianale. I dati cronologici relativi alle strutture di questo settore della necropoli indicano che si continuarono a costruire e utilizzare monumenti a recinto anche nel pieno II secolo.

Area a nord della *Postumia*

L'organizzazione appare differente dal settore esaminato in precedenza. Sono assenti le recinzioni di grandi dimensioni e l'unico monumento funerario individuato, un piccolo recinto (m. 4x5 ca.), è decisamente distante dalla *Postumia* (90 metri ca.); è difficile precisarne la data di costruzione (probabilmente posteriore alla metà del I sec.). Le tombe sono più rade e disposte in modo irregolare, con ampi spazi sgombri; si riscontrano peraltro addensamenti anche a circa 150 m. di distanza dall'asse mediano della *Postumia*. Le tombe più antiche, della fine del I sec. a. C., si trovano in punti diversi, sia vicino alla strada sia all'estremo opposto. Anche le tombe più tarde, forse più numerose qui rispetto al settore a sud della *Postumia*, sono distribuite in modo apparentemente casuale. Nell'area si individuano alcuni casi di asportazione di strutture funerarie, databili al periodo tardoantico e tesi probabilmente al recupero di materiali per uso edilizio, e rare sovrapposizioni di tombe avvenute a più di un secolo di distanza dalla deposizione della prima sepoltura; si trattava evidentemente di una zona sfruttata in modo non intensivo, dove segnaicoli e relative sepulture non venivano rapidamente obliterati.

A circa 30 m all'interno rispetto al fronte verso la *Postumia*, è stato individuato un «deposito» di frammenti ceramici in prevalenza di piccole dimensioni (pareti sottili, ceramica comune grezza e depurata, invetriata, terra sigillata), e di frammenti di anfore, chiodi, ossa umane combuste e non, ossi animali, etc.; il materiale è databile perlopiù alla prima metà del I sec. d. C. Il fenomeno, non agevolmente spiegabile («pulizia» di parte dell'area funeraria?), sembra ricordare le *fosses à tessons* rinvenute in Gallia⁸⁶.

Tipologie sepolcrali e riti

Nella necropoli sono state individuate 554 sepulture, delle quali almeno 4 costituite da due tombe confuse insieme; inoltre per 8 contesti, interpretati come funerari in fase di scavo, sussiste il dubbio che non siano tali (potrebbe trattarsi di fosse per asportazione o connesse ad altri interventi, peraltro contenenti materiali da corredi). Si è scelto perciò, in via preliminare, di assumere un totale di 550 tombe come base per i calcoli statistici di presenza, non considerando i contesti incerti⁸⁷.

⁸⁵ Cfr. ORTALLI 1987, 163. Non si può escludere, anche se è poco probabile, che la stele della t. 1184 sia caduta prima della definitiva messa in opera e che dovesse essere volta verso la *Postumia*.

⁸⁶ A. VAN DOORSELAER, Les nécropoles d'époque romaine en Gaule septentrionale. Diss. Arch. Gandenses 10 (Brugge 1967) 89. Si ha notizia anche di *fossés dépotoirs*,

in cui però i frammenti ceramici rinvenuti sono spesso ricomponibili, M. C. LEQUOY, La nécropole gallo-romaine de Vatteville-la-Rue. In: Atti Lyon, 55.

⁸⁷ Le necropoli veronesi della via *Postumia* sono paragonabili in area veneta, per estensione e numero di tombe, a quelle di Altino (SCARFI 1987, Altino 1988).

Riguardo ai riti, la cremazione – seppure ampiamente prevalente perlomeno nel I e II secolo – non è mai esclusiva; l'inumazione infatti non è usata solo per i bambini, come di norma nelle necropoli romane, ma anche per alcuni adulti.

La cremazione è comunque attestata in quest'area funeraria almeno fino alla metà del III secolo (ad es. t. 88), in assonanza con quanto emerso dallo studio di una necropoli recentemente scavata nel territorio veronese⁸⁸.

Inumazioni di adulti

Le inumazioni di adulti, come quelle infantili (v. *infra*), sono irregolarmente distribuite in zone diverse della necropoli.

Nel settore a nord della *Postumia*, si nota un addensamento di inumazioni nei pressi della strada e si individuano inoltre alcune microaggregazioni forse riferibili a nuclei familiari: la t. 161, di una donna di 25–35 anni, è all'interno del piccolo gruppo di inumazioni infantili 169, 149, 144 (non è possibile dire se fossero grossomodo coeve perchè solo una è databile con qualche sicurezza); la t. 1426 sembra collocata intenzionalmente in relazione con l'inumazione infantile 1479 (v. *infra*). Interessante inoltre il caso del piccolo recinto 252, presumibilmente a destinazione familiare, per la compresenza di un'inumazione (t. 130, individuo di 25–35 anni, probabilmente maschio) e di due cremazioni (tt. 118 e 126), per ora databili al I–II sec. d. C. (con preferenza per il secondo termine cronologico)⁸⁹. A sud della *Postumia*, il recinto 726 attrasse – oltre a numerose cremazioni – anche alcune inumazioni, appoggiate alle fondazioni dei muri o allineate ad essi; si notano poi, a sud del percorso minore, due «coppie» di inumazioni, isoorientate e vicine: tt. 1274 e 1381; 1419 e 1420. Nel primo caso si tratta di un uomo di 25–35 anni, deposto supino in direzione N–S con testa a N, e di una donna di 17–25 anni, deposta prona con le braccia piegate dietro il dorso, isoorientata ma con testa a S; entrambe le fosse (una rivestita in ciottoli e una in nuda terra) sono databili al II secolo; in ambedue i corredi sono presenti un paio di lucerne e un „incensiere“ (*Räucherkerlche*), recipiente cui è probabilmente attribuibile, in ambito funerario, un particolare significato⁹⁰: potrebbe forse trattarsi di una coppia di coniugi morti a breve distanza di tempo. Nel caso delle altre due tombe, orientate N–S, non si possono avanzare ipotesi: le ossa dell'individuo della fossa in nuda terra 1419 non sono state ancora analizzate, mentre la t. 1420, probabilmente una cassa in laterizi, appariva quasi completamente asportata.

Le 33 inumazioni riferibili ad individui in età giovane-adulta-matura rappresentano circa il 6% del totale delle sepolture. Solo la metà è databile, in alcuni casi con incertezze, mentre 12 (37,5%) sono prive di corredo.

Fra le tombe databili dall'età augustea agli inizi del II secolo la presenza delle inumazioni oscilla fra l'1 e il 3%, mentre nel II–III secolo si nota un netto aumento (15,5%); la fascia cronologica tardoantica è poco rappresentata in questa necropoli, ma è possibile che ad essa siano da riferire alcune inumazioni senza corredo (v. *infra*)⁹¹.

Il tipo di struttura funeraria più diffuso per le inumazioni di adulti è la fossa in nuda terra, ovale o rettangolare, di rado con rivestimento in ciottoli. Nella maggior parte dei casi le fosse sono prive di copertura, probabilmente fin dall'origine; talvolta presentano copertura in tegoloni o a lastra litica (costituita nella t. 8 da un'epigrafe della seconda metà del II sec. d. C. reimpiegata). Nella t. 55 (Figg. 8–9), elementi lapidei tratti da un monumento a recinto sono riutilizzati presso le pareti della fossa come pilastri di sostegno della lastra litica di copertura: in

⁸⁸ Bolla 1995, 64.

⁸⁹ Un caso ancora più evidente di coesistenza dei due riti funerari nell'ambito di una stessa famiglia è stato riscontrato in Emilia, J. ORTALLI, Il sarcofago romano da Maccareto (S. Pietro in Casale, Bologna), in *Romanità della pianura. L'ipotesi archeologica a S. Pietro in Casale come coscienza storica per una nuova gestione del territorio. Giornate di studio*, 1990 (Bologna 1991), in part. pp. 158–159 (intorno alla metà del II sec. d. C.).

⁹⁰ Le c.d. *Räucherkerlchen* sono frequenti nelle necropoli della via Postumia; per alcune osservazioni sul loro ruolo

in ambito funerario v. indicativamente Bolla 1988, 190–191. Si tratta di una forma diffusa anche in ambito transalpino e renano, cfr. A. SCHOERGENDORFER, *Die römische Keramik der Ostalpenländer* (Brünn-München-Wien 1942) 16–17 nn. 152ss.; E. GÖSE, *Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland* (Köln 1976) 38, tav. 42 (indicazioni cortesemente fornitemi da E. Cavada).

⁹¹ Le percentuali di presenza degli inumati adulti sono molto vicine a quelle riscontrate ad Altino, SCARFI 1987, 107.



8 Tomba 55.



9 Tomba 55.

questo caso la fossa non venne probabilmente colmata con terra dopo la deposizione del defunto e del corredo. Per diverse altre fosse è invece plausibile un riempimento intenzionale di terra: l'ipotesi deriva sia dalla frequente assenza di copertura, di cui si è detto, sia dalla presenza di alcune coperture troppo corte per poter poggiare sui bordi della fossa, sia infine dall'uso in qualche caso di «segnacoli» costituiti da piccoli cumuli di ciottoli che potevano essere sostenuti solo da un riempimento in terra. L'utilizzo di ciottoli in funzione di segnacolo è confermato ancora dalla t. 55, dove un grosso sasso era collocato sopra la lastra di copertura.

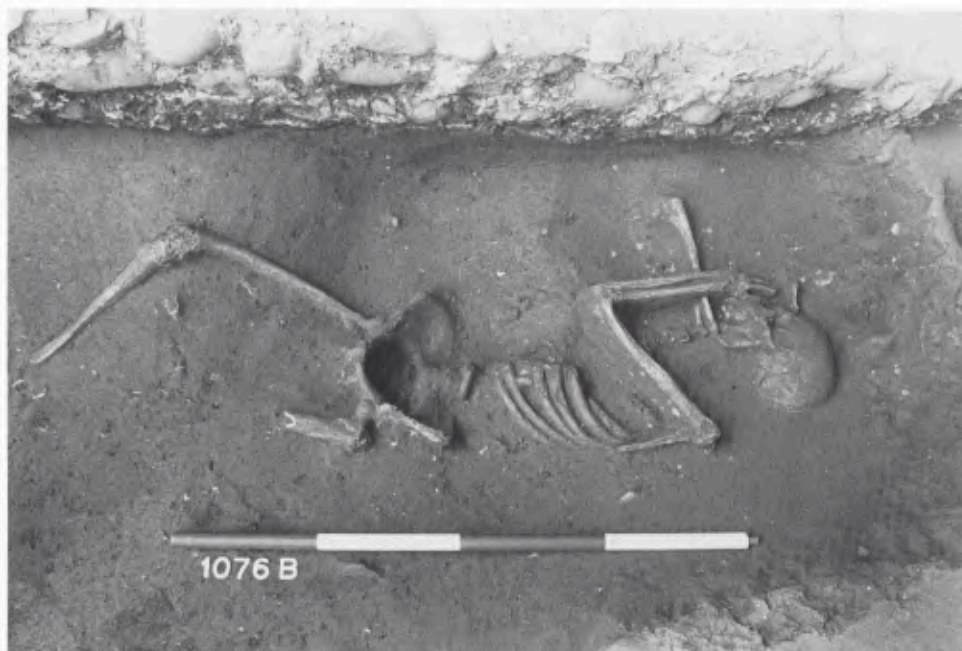
E' difficile dire se le poche inumazioni in cassa di laterizi posti di taglio oppure in muretti formati da frammenti di laterizi e malta rispecchiassero situazioni socioeconomiche più elevate rispetto a quelle riflesse dalle fosse in nuda terra, in quanto anch'esse sono spesso, per motivi diversi, prive di corredo.

Le analisi osteologiche sono state finora effettuate su 23 scheletri, con l'identificazione di 11 femmine e 7 maschi; prevale la fascia dell'età adulta (25–35 anni), mentre sono assenti individui deceduti oltre i 45 anni. In scheletri di entrambi i sessi, di età matura (oltre i 30 anni), sono state notate tracce di artrosi.

Nella disposizione dei defunti, è ampiamente prevalente l'orientamento N–S, con collocazione indifferente della testa; per le poche tombe con orientamento E–O (generalmente con testa a O), la direzione sembra determinata da quella dei muri dei recinti in cui vennero scavate.

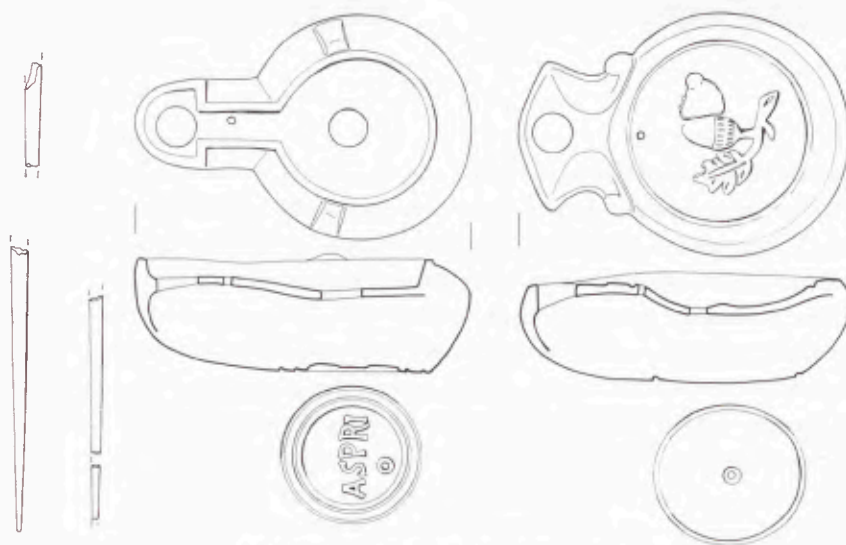
La posizione è quasi sempre supina, con variazioni nella disposizione delle braccia (Fig. 10): stese lungo i fianchi, piegate sul petto o con mani sul bacino.

In soli due casi è documentato il *procubitus*, posizione ritenuta eccezionale negli usi funerari romani: la t. 1381 di II sec. d. C. (donna, 17–25 anni), già citata, con un corredo abbastanza «ricco» rispetto alle altre inumazioni



10 Tomba 1076.

0 1 5 10 cm



11 Corredo della tomba 1381. Scala 1:2.



12 Testa equina presso la tomba 134.

(Fig. 11): vasi, due lucerne, una moneta presso il cranio (in origine nella bocca?) e alcuni spilloni in osso, la cui collocazione presso il bacino fa pensare ad un utilizzo per il fissaggio di un sudario⁹²; la t. 134, una fossa rivestita da ciottoli, contenente un uomo di 25–35 anni, orientato N–S, con braccia piegate alla cintola, privo di corredo, ma con l'eccezionale presenza di una testa di cavallo a est della sepoltura (Fig. 12). Questa tomba non è purtroppo databile, come la vicina inumazione n. 84, di adulto di sesso non identificato, ed è difficile dire a quale tradizione o credenza rinvii la testa equina, ammesso che sia davvero riferibile alla tomba (era alla stessa quota della base della fossa, ma all'esterno, ed era evidentemente scomposta). Da un lato viene immediato il riferimento alla diffusione delle sepolture di cavalli (però con scheletri interi) nelle necropoli venete della seconda età del ferro⁹³, dall'altro si ricorda che in zone diverse della Gallia sono state rinvenute tombe a inumazione di età tardoantica con teste equine, per le quali si è ipotizzata la decapitazione rituale dell'animale e collegamenti con il substrato celtico oppure con culture germaniche o forse asiatiche⁹⁴. Becker considera diffusa anche in Italia, in età tardoantica, la sepoltura di teste di animali; un rinvenimento significativo in tal senso è di recente avvenuto a Lodivecchio⁹⁵. Nel territorio veronese, a Povegliano e Bovolone, sono attestate sepolture di animali interi (cavalli e cani), ma all'interno di aree funerarie longobarde⁹⁶.

⁹² Tale pratica è meglio documentata in ambito cristiano, H. BLAKE, *Sepulture*. In: *Archeologia medievale nell'Italia settentrionale. Il prossimo decennio. Atti Convegno*, Pavia 1981 (Firenze 1983) 182–184.

⁹³ CAPUIS 1993, 196; ZAMPIERI 1994, 44. In ambito venetico sono però molto rare le associazioni strette di sepolture equine ed umane.

⁹⁴ L. ARMAND-CALLIAT, *Les inhumations d'époque romaine trouvées à Saint-Remy (Saône-et-Loire) et le rôle du cheval dans les offrandes funéraires ou rituelles*, *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 18, 1967, 303–312. Inumazioni di cavalli interi, in qualche caso accompagnati da oggetti, rinvenute entro necropoli di età romana a Colonia e sul *limes*, sono state considerate un indizio della presenza di

Germani, per i quali il cavallo rivestiva un ruolo di grande importanza, cfr. M. Riedel, *Eine Pferdebestattung im römischen Friedhof um St. Gereon*, *Kölner Jahrb. Vor-u. Frühgesch.* 23, 1990, 421–429.

⁹⁵ BECKER 1986, 44 (senza indicazioni bibliografiche di supporto); l'A. rileva la possibilità di un collegamento con le deposizioni di teste umane isolate. Devo la notizia del ritrovamento di teste equine in una necropoli tardoromana a Lodivecchio alla cortesia della dr. Stefania Jorio.

⁹⁶ Per le sepolture equine in necropoli longobarde in Italia e nel Veronese, v. indicativamente E. M. MENOTTI, in: *La necropoli longobarda a Sacca di Goito. I primi materiali restaurati. Cat. mostra*, Goito (Mantova 1994) 38.

Inumazioni in *procubitus* sono state rinvenute in altre zone dell'Impero, dove sono state interpretate come indicative dell'appartenenza ad un particolare gruppo sociale oppure come un segno di atteggiamento negativo nei confronti del defunto⁹⁷; i casi della necropoli di porta Palio potrebbero indicare un timore reverenziale verso l'individuo sepolto.

Riguardo ai corredi, alcune inumazioni contengono un solo oggetto: un vaso o, più spesso, una lucerna o una moneta; un defunto, forse di sesso maschile, era fornito solo di un elemento di ornamento personale (un anello in bronzo). Le sepolture con corredo minimale sono attestate già in età augusteo-tiberiana; le tombe prive di corredo (4 femminili, 2 maschili, 6 non determinate) non offrono perlopiù elementi per una datazione e un riferimento ad età tarda è puramente ipotetico.

Nel caso di corredi meglio articolati, si nota nelle inumazioni femminili dal II al III-IV secolo la tendenza ad accompagnare la defunta con oggetti pertinenti alla toeletta (spilloni, etc.) o all'ornamento personale. Chiodini in ferro da calzature sono presenti in una tomba maschile della fine del II sec. e in una tomba femminile databile al III secolo.

E' prematuro proporre ipotesi sulle motivazioni sottese alla scelta del rito inumatorio nei primi secoli d. C., in un ambiente a predominante tendenza incineratoria⁹⁸; non sembra possibile per ora, prima del completamento delle analisi osteologiche, delineare similitudini o differenze rispetto agli usi funerari preromani, che nel territorio veronese celtizzato riservavano, ma con eccezioni quantitativamente considerevoli, la cremazione agli individui maschi e l'inumazione a donne e bambini⁹⁹.

Merita un cenno a parte per la sua singolarità l'inumazione parziale 1295, situata nel tratto della necropoli a sud della *Postumia*, nella fascia meridionale rispetto all'ipotizzato percorso minore, quasi addossata all'esterno del muro orientale del recinto 1275, in un'area con scarsa frequenza di sepolture. Si tratta di una fossa circolare di dimensioni ridotte, con al centro un'olla fittile chiusa da un coperchio, all'esterno della quale era una lucerna di tipo Loeschke I B protetta da un frammento di parete di anfora. La tomba era quindi all'apparenza identica al tipo di cremazione indiretta più diffuso nella necropoli, ma l'olla conteneva un teschio posto in verticale, oltre ad una moneta di Domiziano sul fondo e ad un'asticciola di ferro in frammenti, non ancora restaurata, che potrebbe essere un ago da cucito. Per formulare ipotesi sul sesso del defunto, è però opportuno attendere le analisi osteologiche, che forse forniranno indicazioni anche sul distacco della testa dal corpo: decapitazione come causa di morte o effettuata subito dopo la morte, o ancora prelievo del cranio da un individuo defunto da tempo. Riguardo alla prima modalità proposta, si può ricordare che la *securi percussio* è la pena capitale legalmente usata per i cittadini romani, in alcuni casi (proscrizioni politiche) seguita dall'esposizione della testa fino all'avvenuta decomposizione¹⁰⁰. Sepolture di crani in «campi» appositi sono ben attestate in Sicilia in ambito pre- e protostorico¹⁰¹, mentre il prelievo del cranio *post mortem* come altri trattamenti particolari relativi ai crani sono diffusi in Francia in epoca merovingia¹⁰². Va sottolineato che, per il diritto romano, in caso di deposizione di parti di uno stesso defunto in punti diversi, solo la sepoltura contenente la testa veniva considerata *locus religiosus*¹⁰³.

⁹⁷ La scarsità delle inumazioni databili al I secolo non consente di verificare qui l'ipotesi, formulata per le necropoli della via Annia ad Altino, che la scelta del rito inumatorio nella prima età imperiale rispecchiasse la mancanza di mezzi del defunto (SCARFI 1987, 107).

⁹⁸ P. GALLIOU, Inhumation et incinération dans l'Ouest de la Gaule romaine. In: Atti Toulouse-Montréal, 227-228; V. BEL/L. TRANOY, Note sur les inhumations en procubitus du sud-est de la Gaule. In: Atti Mainz, 117-118; DUDAY 1991, 74.

⁹⁹ SALZANI 1995, 47. Non sono documentate aree funerarie celtiche nella zona poi occupata dall'impianto urbano romano di Verona. Nel nord della Gallia si è rilevato quanto sia generalmente difficile spiegare la scelta del

rito inumatorio nelle necropoli romane con la sopravvivenza di una tradizione indigena, VAN OSSEL 1987, 209.

¹⁰⁰ F. HINARD, La male mort. Exécutions et statut du corps au moment de la première proscription. In: Du châtiement dans la cité. Supplices corporels et peine de mort dans le monde antique. Atti convegno, Roma, 1982 (Roma 1984) 301, 334.

¹⁰¹ BECKER 1986.

¹⁰² A. SIMMER, Le prélèvement des crânes dans l'Est de la France à l'époque mérovingienne. In: Arch. Médiév. Caën 12, 1982, 35-49.

¹⁰³ F. DE VISSCHER, Le droit des tombeaux romains (Milano 1963) 54.

In Italia settentrionale sono noti, per l'età romana, altri casi di deposizione di teste isolate: a Intra nel Novarese, dove il cranio era entro un'olla¹⁰⁴, e nella necropoli di Curno, in provincia di Bergamo, costituita da 36 tombe a cremazione e da un pozzetto contenente un cranio fracassato e privo di denti¹⁰⁵.

Inumazioni infantili

Le 37 inumazioni infantili individuate costituiscono poco meno del 7% del totale delle tombe; è una percentuale piuttosto bassa rispetto a quelle disponibili per l'Italia e per altre regioni dell'Impero¹⁰⁶, ma non è opportuno trarne indicazioni generali sulla mortalità infantile nella comunità veronese, sia perchè della necropoli di porta Palio è stata scavata una fascia ridotta rispetto al totale sia perchè è diffuso in età romana in Italia settentrionale e in particolare nel territorio trentino-altoatesino, anche se finora non attestato in ambito urbano, l'uso di seppellire feti e neonati in contesti abitativi¹⁰⁷; tale pratica è stata collegata al passo di *Fulgentius* relativo ai *suggrundaria*¹⁰⁸, deposizioni di neonati sotto i portici di collegamento fra case e cortili¹⁰⁹. Sepulture di bambini in insediamenti (prevalentemente sotto i pavimenti di ambienti domestici, lungo i muri o negli angoli, ma anche in luoghi a carattere culturale) sono peraltro ben diffuse anche in altre regioni dell'Impero, come la *Britannia* e la *Raetia*, dove è stato ipotizzato in proposito il riemergere di un costume ben attestato in epoca protostorica¹¹⁰.

Le tombe infantili compaiono sporadicamente quasi ovunque nell'area funeraria scavata. Si riscontra in alcuni casi la tendenza all'aggregazione in piccoli gruppi (tt. 91, 92, 127; 144, 149, 169; 855, 922, 940; 812, 937); poichè alcune di queste sepolture non sono databili, è difficile dire se si tratti di insiemi riferibili ad uno stesso periodo ed eventualmente relativi a realtà familiari. E' possibile comunque che nelle zone della necropoli non interessate dallo scavo si trovassero nuclei anche più consistenti di inumazioni infantili¹¹¹.

Ad alcune tombe di bambini si è sovrapposta o accostata, senza causare apprezzabili danni, un'altra sepoltura. Nei casi delle tt. 1141 I e II, 1134 I e II, 1479 e 1426, il periodo di tempo intercorso fra gli interventi sembra essere relativamente breve; poichè per due delle tombe deposte successivamente è accertata l'appartenenza ad individui di sesso femminile (1134 I, cremazione con oggetti muliebri nel corredo; 1426, inumazione di donna di 17-25 anni), si può forse pensare ad un legame parentale estrinsecantesi nella scelta del medesimo luogo di sepoltura¹¹².

¹⁰⁴ Edizione archeologica della carta d'Italia al 100.000. Foglio 31 (Varese) (Firenze 1950) 91 n. 9 (Intra, frazione Torchiedo).

¹⁰⁵ M. FORTUNATI ZUCCALA, in: Carta archeologica della Lombardia. II. La Provincia di Bergamo. I. Il territorio dalle origini all'Altomedioevo. Saggi, a c. di R. POGGIANI KELLER (Modena 1992) 133.

¹⁰⁶ Cfr. ad es. le necropoli di Angera (11%) e di Ostia (12%, dato epigrafico), HARARI 1983, 67; di Acquafredda nel Bresciano (11%, con 15 tombe di neonati su 135), PERINI 1984, 120; degli *officiales* a Cartagine (20%), di *Sitifis* (35%), J.-M. LASSERE, Difficultés de l'estimation de la longévité. Questions de méthode. In: Atti Caen, 96. Alcuni considerano valido per il mondo greco-romano un tasso di mortalità del 50% fra 0 e 20 anni (con il 25% fra 0 e 1 anno di età), P. SALMON, Les insuffisances du matériel épigraphique sur la mortalité dans l'antiquité romaine. In: Atti Caen, 106-107.

¹⁰⁷ CAVADA 1994. Una tomba di feto entro un vano abitativo è stata rinvenuta nella città di Brescia, ma in ambito longobardo, G. P. BROGIOLO/C. CUNI, Sepulture di età longobarda di S. Giulia in Brescia, Riv. Stud. Liguri 54, 1988, 145.

¹⁰⁸ R. FELLMANN, Texte zum Grabrecht und Grabbrauch. In: Atti Mainz, 13; CAVADA 1994, 270.

¹⁰⁹ L'uso è stato variamente interpretato sul piano antropo-

logico: materia oscura per alcuni (ad es. F. GRANGER/W. WARDE FOWLER, Roman Burial, Class. Rev. 11, 1897, 35), è invece un presupposto per la rinascita del piccolo defunto, che può «scegliersi» una nuova madre fra le donne che frequentemente percorrono il sito, secondo J. E. KING, Infant Burial, Class. Rev. 17, 1903, 84. Il ruolo di «margine» e il carattere sacro attribuiti in molte culture ai portici e alle soglie, zone di confine fra due mondi diversi, sono stati sottolineati in particolare da A. VAN GENNEP, I riti di passaggio (Torino 1992) (4a ed.; 1 ed.: Paris 1909) 16-19.

¹¹⁰ M. STRUCK, Kinderbestattungen in romano-britischen Siedlungen – der archäologische Befund. In: Atti Mainz, 313-317; L. BERGER, Säuglings- und Kinderbestattungen in römischen Siedlungen der Schweiz – ein Vorbericht, ibidem, 319-328.

¹¹¹ Necropoli interamente destinate a bambini sembrano rare in età romana, mentre si conoscono casi di zone riservate a bambini e adolescenti all'interno di cimiteri più vasti, PERINI 1984, 120; GALLIOU 1989, 35; C. GEBARA/I. BERAUD, Rites funéraires et sépultures d'enfants dans les nécropoles de Fréjus, Var (France). In: Atti Mainz, 329.

¹¹² Anche in altri siti l'intersecazione di tombe è stata interpretata come segno di un legame familiare, VAN OSSEL 1987, 211.



13 Tomba infantile 1070.

Le analisi osteologiche condotte finora sui bambini inumati¹¹³, cui si aggiungono le osservazioni formulate in fase di scavo, indicano, oltre alla presenza di due feti, la prevalenza (60% ca., dato minimo) di individui al di sotto dei 2 anni di età, confermando le notizie fornite dalle fonti, secondo le quali l'inumazione era riservata ai bambini soprattutto prima del completamento della dentizione¹¹⁴. Nella necropoli in esame, un solo individuo fra quelli sottoposti ad analisi raggiunge i 5 anni.

Non si evidenzia un orientamento preferenziale (attestate quasi in egual misura le disposizioni E-O, con testa prevalentemente a ovest, e N-S, con collocazione della testa a nord di poco più frequente). L'orientamento E-O con testa a O compare a partire dall'età augustea e sembra meno attestato nelle poche tombe infantili posteriori al II secolo, non costituendo quindi – almeno in quest'ambito – un indicatore rituale.

Benchè la posizione supina sia prevalente, è interessante che circa il 20% degli individui sia stato deposto in posizione fetale, mai utilizzata in quest'area funeraria nelle inumazioni di adulti. Tale fenomeno ha riscontri in altre zone dell'Impero¹¹⁵.

Il tipo di sepoltura più diffuso (50%) è la fossa scavata in nuda terra, ovale o rettangolare; per la t. 149, di I sec. d. C., alcuni chiodi in ferro fanno supporre la presenza di una bara in legno. In minor misura (19%) è attestata la fossa con pareti (o con bordi) foderate da ciottoli (Fig. 13) e/o laterizi perlopiù frammentari; in pochi casi il fondo è rivestito da laterizi vari o da frammenti di anfora. Le coperture, non frequenti, sono costituite da ciottoli o laterizi (coppi o tegoloni), in un solo caso da lastra litica; una fossa di età tardoantica presenta un fondo di anfora di produzione africana posto a coprire il cranio e frammenti di altre anfore sul corpo (t. 1479). Il segnacolo più usuale è formato da grandi ciottoli, prevalentemente in numero di tre; una sola fossa (t. 812) era fornita di una stele, anepigrafe, rinalzata da ciottoli e frammenti laterizi.

¹¹³ 17 individui.

¹¹⁴ NERAUDAU 1987, 196; per spiegare l'uso dell'inumazione infantile sono state avanzate ipotesi diverse in sede antropologica. Anche nell'India vedica sono esclusi dalla cremazione i bambini minori di due anni o con den-

tizione incompleta, CH. MALAMOUD, *Crémation et inhumation d'après les textes de l'Inde Védique*. In: *Atti Toulouse-Montréjeau*, 7.

¹¹⁵ GALLIOU 1989, 38 nt. 38; DUDAY 1991, 74.



14 Tomba infantile 18.

Più rare (11%) e apparentemente circoscritte alla prima età imperiale le sepolture in cassetta di laterizi cubica o parallelepipedica, in un caso con copertura a lastra litica. Infine, in un caso (t. 18), un neonato venne deposto entro due coppi formanti un cilindro (Fig. 14), secondo una modalità già nota in zone limitrofe al veronese¹¹⁶.

15 inumazioni infantili sono prive di corredo (40%). Il fenomeno non sembra determinato da una collocazione cronologica in età tardoantica, poichè circa un terzo di queste tombe è riferibile al periodo primoimperiale su basi stratigrafiche. Dato che fanno parte di questo gruppo le due deposizioni di feti e altre di bambini inferiori ai 6 mesi di vita, si può pensare che avesse parziale riscontro nei rituali funerari la «scala gerarchica» (in rapporto all'età) relativa al cordoglio per i bambini defunti, proposta dalle fonti¹¹⁷. Potrebbe essere di sostegno all'ipotesi il fatto che, fra le tombe provviste di un corredo «ricco», l'unica con più di una moneta (t. 149) appartenga ad un individuo di ca. 3 anni, un'età avanzata rispetto alla media, e altre due siano da riferire a bambini morti fra i 6 e i 18 mesi.

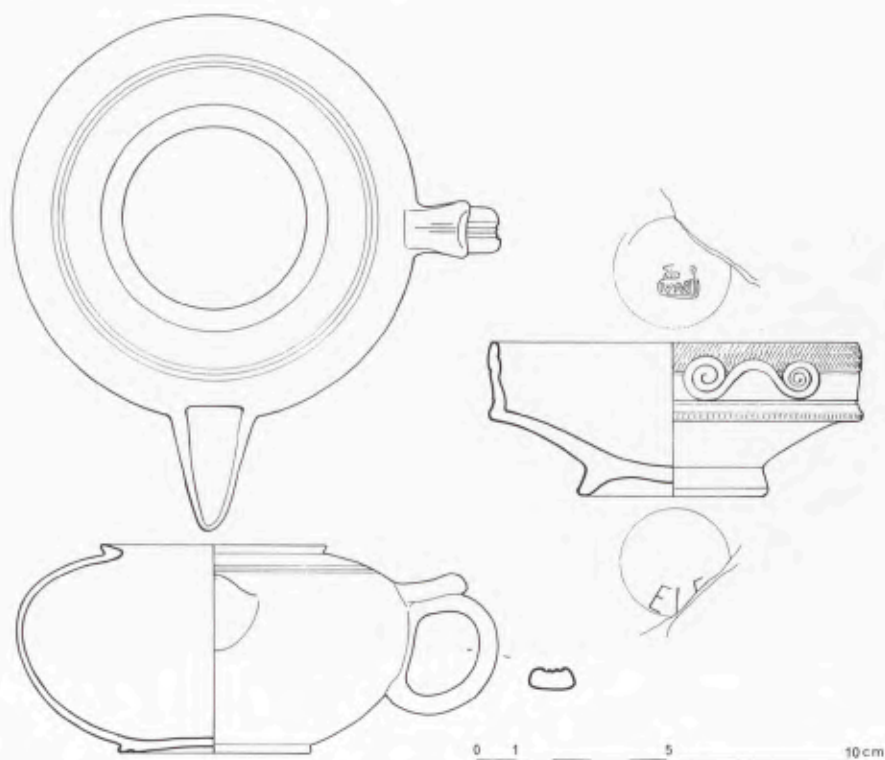
Delle tombe con corredo, diverse presentano un unico oggetto: una moneta, una lucerna, un recipiente potorio, un monile. Questa scelta minimale non sembra legata ad una determinata epoca, mentre i corredi più cospicui dal punto di vista quantitativo si collocano in età augustea-tiberiana, forse in rapporto ad un periodo di particolare benessere vissuto dalla città.

In una sola tomba, la 43 di età augustea-tiberiana (Fig. 15), è presente, accanto ad una coppetta in terra sigillata norditalica, un recipiente con probabile funzione di «poppatoio», un *guttus* a pareti sottili¹¹⁸. Solo un corredo (t. 114, età augustea) conteneva uno strumento da gioco, un dado in osso; l'età del bambino defunto era compresa fra i 6 e i 18 mesi.

¹¹⁶ Nel Bresciano: PERINI 1984, 120, 122, f. 125 (14 inumazioni di neonati entro un coppo); V. MARIOTTI, in: Milano capitale dell'impero romano 286-402 d. C. Cat. mostra (Milano 1990) 155 (tra due coppi, t. 5 della necropoli del Liceo Arnaldo a Brescia).

¹¹⁷ In particolare Plutarco, VISMARA 1991, 134; NERAUDAU 1987, 196-197; DUDAY 1991, 74.

¹¹⁸ Non sempre la presenza di un poppatoio è da ritenersi rivelatrice di una sepoltura infantile, M. HARARI, in: Angera romana. scavi nella necropoli 1970-1979, a c. di G. SENA CHIESA (Roma 1985) 538 e nt. 12; spesso comunque, come nel caso veronese, il dato osteologico conferma l'indicazione fornita dall'oggetto, cfr. ad es. Atti Lyon, 72 (esempi di Mâcon e Sétif).



15 Corredo della tomba 43. Scala 1:2.

Le monete sono perlopiù poste nella mano destra, mentre nella già citata t. 149 una moneta era nella mano sinistra, una presso il cranio (deposta nella bocca?) ed una – forata – fungeva da pendaglio insieme con un pesce in ambra; questi animali avevano particolare importanza nelle religioni di origine orientale e pendenti così configurati sono stati altrove ipoteticamente collegati al culto di Cibele¹¹⁹, attestato a Verona da epigrafi¹²⁰.

Di particolare interesse la frequenza degli oggetti di ornamento personale (28% delle sepolture): si tratta di braccialetti, in un caso con un campanello in bronzo¹²¹, di una fibula in ferro (posta sul petto di un bambino di 0,5–1,5 anni), e soprattutto di pendenti per collane. Fra questi sono documentati vaghi in pasta vitrea e pendagli con un maggior valore apotropaico o augurale: organi genitali maschili in ambra e fayence, il pesce in ambra già citato, un'anforetta in cristallo di rocca, una sezione discoidale di corno di cervo¹²². Inoltre in due casi è stato usato come ciوندolo un anello da adulto (così interpretabile per la larghezza del diametro interno). La tomba con il

¹¹⁹ SCATOZZA HOERICHT 1989, ad es. 79 n. 166, 80 n. E 3101A, 106.

¹²⁰ BASSIGNANO 1987, 355; le due edicole votive a Cibele del Museo Maffeiano (edite come provenienti da Verona e con datazione alla fine del II sec. d. C. in D. MODONESI, Museo Maffeiano. Iscrizioni e rilievi sacri latini. *Studia Archaeologica* 75 [Roma 1995] 19 nn. 11–12), sono invece prodotti greci di IV–III sec. a. C., cfr. J.N. SVORONOS, *Das Athener Nationalmuseum* (Atene 1908) ad es. tavv. CXVICXX, CLXXXVIII, CCXXXIX, CCXL. Per testimonianze forse relative a Cibele nel territorio veronese, L. FRANZONI, *La Valpolicella nell'età romana* (Verona 1982) 90–91, 95–99, 133, 135.

¹²¹ Due campanelli molto simili sono stati rinvenuti a Ercolano sullo scheletro di un bambino di 7 mesi, SCATOZZA HOERICHT 1989, 59 nn. 80–81.

¹²² Si tratta di oggetti ben attestati nel mondo romano, cfr. indicativamente i monili di Ercolano, dove sono state rinvenute numerose anforette in cristallo di rocca (SCATOZZA HOERICHT 1989, ad es. p. 72 n. 138, f. a p. 69), amuleti fallici, etc. (ibidem, passim). Il corno animale era un simbolo di fertilità e di potenza, BASSIGNANO 1987, 314 (che ricorda le corna di cervo rinvenute nel santuario venetico di Magré, dove era forse venerata Reitia come dea madre).

cristallo di rocca (t. 812), materiale di pregio¹²³, è anche l'unica con un segnacolo di un certo impegno (stele anepigrafe). La diffusione dei *crepundia* indica quanto fosse comunemente sentita la necessità di proteggere i bambini, gli individui più deboli del corpo sociale, da pericoli e malattie la cui causa era comunemente identificata nel malocchio¹²⁴.

Nelle poche tombe databili in età tarda, a partire dall'avanzato II sec. d. C., il corredo è costituito in due casi da una *Firmalampe* associata ad un recipiente in vetro e in altri due da un solo *Henkeldellenbecher*.

Cremazioni

Non sono ancora disponibili risultati di analisi osteologiche per le cremazioni¹²⁵, quindi eventuali ipotesi sul sesso dei defunti derivano dall'analisi dei corredi, un metodo del quale sono già stati segnalati i limiti¹²⁶, evidenti nel caso di necropoli – come queste veronesi – in cui le tombe femminili sono più facilmente individuabili di quelle maschili (v. oltre).

Come già rilevato, la cremazione è il rito funerario di gran lunga prevalente nella necropoli (87% circa del totale delle sepolture). E' quasi sempre indiretta (v. oltre), però in tutta l'area di scavo non sono state rinvenute *ustrinae* ed è possibile che la distanza fra il luogo in cui avveniva l'incinerazione e il luogo di deposizione delle ossa fosse notevole¹²⁷.

Per l'esame delle diverse tipologie sepolcrali, sono state tralasciate in via preliminare le numerose tombe che, per asportazione del corredo, disturbi, etc., risultano databili per ora in modo molto generico (ad es., al I–II sec. d. C.). Per tutto il periodo d'uso della necropoli, il tipo di sepoltura più diffuso è la fossa approssimativamente circolare scavata nella nuda terra, con o senza contenitore per le ossa cremate, di solito un recipiente in ceramica comune grezza. Il segnacolo, quando è conservato, è costituito da un cumulo di ciottoli; in poche tombe, la parte superiore di un'anfora fungeva da segnacolo e da „tubo“ per offerte: nella t. 1091, la bocca dell'anfora era chiusa da un vaso potorio (olletta), resto di una libagione, e nella t. 950 II conteneva una lucerna¹²⁸.

Come nella necropoli della Spianà, alcune olle in ceramica usate come cinerari presentano nelle pareti uno o più fori praticati intenzionalmente in antico, non collegabili ad un uso in ambito domestico¹²⁹: potrebbe trattarsi della pratica rituale definita *Seelenloch* (foro per il passaggio dell'anima), nota in Gallia e in altre zone dell'impero, che consentiva all'anima del defunto di «uscire» dal cinerario, forse per nutrirsi delle offerte alimentari deposte nella tomba¹³⁰.

In due casi (tt. 1098 e 1170) è stata ipotizzata la deposizione entro la fossa terragna di una cassa in legno, contenente le ossa cremate; si tratta di un tipo di sepoltura considerato raro, forse anche perchè difficilmente individuabile in fase di scavo¹³¹.

¹²³ Per la diffusione del cristallo di rocca nella X *Regio*, M.G. MAIOLI, Cristalli di rocca dal Padovano. In: Studi di archeologia della X *Regio* in ricordo di Michele Tombolani, a c. di B. M. SCARFI (Roma 1994) 365–369.

¹²⁴ Dictionnaire des Antiquités Grecques et Romaines d'après les textes et les monuments, a c. di Ch. Daremberg e E. Saglio, I.2 (Paris 1887) 983987, s.v. *fascinum*.

¹²⁵ Le caratteristiche dello scavo hanno determinato la rinuncia al prelievo e alla pesatura sistematici della c.d. terra di rogo, suggerendo una campionatura privilegiante tombe non disturbate. Nel caso dei *busta*, per il prelievo delle ossa non si è fatto ricorso alle raffinate metodologie di recente proposte per il recupero di indicazioni sulla posizione del corpo sulla pira; i cinerari sono stati in molti casi scavati in laboratorio, ma senza l'ausilio di un osteologo che, analizzando in dettaglio la sistemazione interna delle ossa combuste, potesse fornire dati sulle modalità di raccolta delle ossa a cremazione

terminata. Cfr. in proposito Atti Lyon, 47; in generale DUDAY 1991.

Anche le ossa di animali, apparentemente scarse, attendono di essere analizzate; non è quindi possibile per ora proporre considerazioni sulle offerte alimentari.

¹²⁶ Ad es. K. E. WAUGH, The Germanic cemetery at Rheindorf: problems with the identification of gender and status. In: Atti Mainz, 300–302.

¹²⁷ L'assenza o la rarità di ustrini è già stata rilevata in altre necropoli in prevalenza a cremazione della penisola, cfr. Altino 1988, 379–380 e nt. 67.

¹²⁸ Per un caso analogo, L. PASSI PITCHER in: Sub ascia, 17 (tomba 18).

¹²⁹ Ad es. t. 712, di età augustea, e t. 156a, di età tiberiano-claudia.

¹³⁰ GALLIOU 1989, 42, 70 e nt. 8 a p. 81.

¹³¹ Cfr. ad es. M. FEUGÈRE in: Atti Mainz, 126.



16 Tomba a cremazione 954.



17 Tomba a cremazione 40.



18 Tomba 58.

Altri tipi di sepolture compaiono nei diversi periodi con frequenze variabili, ma comunque sempre inferiori a quella delle fosse terragne. Sono testimoniate per tutto l'arco di uso della necropoli, anche se in numero ridotto, strutture non «canoniche», di solito laterizi posti a protezione del corredo senza formare vere e proprie cassette o cappuccine (Fig. 16).

Dall'età augustea all'età claudio-neroniana sono attestate cassette cubiche in laterizi (con o senza cinerario), più frequenti nel periodo augusteo-tiberiano: va ricordato che l'uso per le cremazioni di cassette analoghe, a pianta quadrata o rettangolare, è già noto nel territorio veronese in necropoli galliche del tardo II-I sec. a. C.¹³² Le anfore, talvolta segate, sono poco frequenti e sembrano comparire dall'età tiberiana; le cappuccine risultano molto rare. In età flavio-traianea, aumentano a porta Palio le cappuccine e le sepolture in anfora, talvolta con cinerario costituito da olla in vetro, e compaiono le casse quadrangolari formate da muretti in laterizi (o laterizi e ciottoli) legati da malta, spesso con loculi entro le pareti oppure sporgenti all'esterno (Fig. 17); resta comunque predominante la fossa in nuda terra, perlopiù con cinerario, talvolta un'olla in vetro oppure un'urna in pietra contenente le ossa o un ulteriore cinerario in vetro o ceramica. L'uso dell'urna cilindrica in pietra, con coperchio a calotta di sfera, raro sia a porta Palio (Fig. 18) che alla Spianà, dovette essere molto frequente a Verona, a giudicare dal gran numero di esemplari conservati al Museo Archeologico, e sembra tipico della *X Regio*, mentre nella zona padana occidentale i cinerari litici sono di solito cassette di forma cubica o parallelepipedica¹³³.

Nel pieno e tardo II secolo, sono rare le cassette cubiche in laterizi e le anfore, mentre è costante la presenza delle cappuccine (anche a sezione trapezoidale) e più notevole quella delle casse in muratura; in seguito (III sec. e oltre), scompaiono le cassette in laterizi e probabilmente anche le cremazioni in anfora (un unico caso è incerto), diminuiscono le cappuccine, mentre restano proporzionalmente ben diffuse le casse in muratura e le fosse terragne. Pochissimi (una ventina, 4% ca. delle cremazioni) i casi in cui è stata ipotizzata, per l'arrossamento delle pareti del taglio della fossa, l'incinerazione diretta (*busta*); le fosse sono perlopiù coperte alla cappuccina¹³⁴, oppure delimi-

¹³² FRINZI BAY/SALZANI 1991, 481-482 e *passim*.

¹³³ L'urna cilindrica è assente a Milano, almeno nei vecchi ritrovamenti; è attestata invece a Brescia, in pochi esemplari prevalentemente di forma troncoconica (BEZZI MARTINI 1987, 41 t. 39, 66 tt. 60-61 e nota 1), a Nave in

un contesto ricco (L. PASSI PITCHER, Sub ascia, 20), ad Altino (SCARFI 1987, 114). Risulta molto diffusa ad Aquileia (G. BRUSIN, Gli scavi di Aquileia [Udine 1934] 200, nt. 2).

¹³⁴ Come a Sarsina, ORTALLI 1987, 163, tav. 21b.

tate da ciottoli. Solo 6 tombe superano nella misura massima m 1,50; questo dato e il fatto che in diverse sepolture non è molto evidente la presenza di terra di rogo e di materiale bruciato suscita il dubbio che in qualche caso si fosse proceduto ad una combustione del terreno prima della deposizione dei resti cremati altrove (rito di purificazione?), ma il problema è di difficile soluzione anche a causa dei disturbi subiti da quasi tutte le tombe di questo gruppo¹³⁵. I due *busta* più antichi si situano nel periodo augusteo-tiberiano: t. 797, fossa rettangolare (lungh. m. 1,35) coperta da tegoloni posti alla cappuccina, contenente solo una moneta e 12 chiodi presumibilmente pertinenti alla barella funebre, ma fornita di un vero segnacolo (resta la base di una stele); t. 923, lunga ca. m. 2, disturbata, forse simile nella struttura alla precedente, con un corredo ricco (ceramica a pareti sottili, terra sigillata, vernice nera, ceramica depurata, lucerne, statuetta panneggiata in terracotta), molto frammentato e combusto. Gli altri casi si collocano nel I secolo, anche avanzato, e nel II¹³⁶. È comunque evidente nella necropoli l'assoluta prevalenza del rito crematorio indiretto, e i *busta* documentati non offrono indizi sufficienti a chiarire le ragioni di una scelta «controcorrente»¹³⁷.

Nei corredi si distinguono offerte «primarie» (deposte sul rogo, a volte dopo esser state frammentate) e «secondarie» (collocate nella tomba al momento della deposizione delle ossa cremate)¹³⁸; le stesse classi di materiali sono usate in ambedue le occasioni, apparentemente senza una regola, anche se si possono riscontrare delle linee di tendenza. Nel I sec. d. C., sono frequenti come offerte primarie vasi potori a pareti sottili, recipienti in ceramica a vernice nera e in terra sigillata, vetri, strumenti in osso, oggetti per la toeletta, anelli digitali; sono prevalentemente in deposizione secondaria le olpi, le lucerne, alcuni oggetti in bronzo (strigili), e anche le rare fibule (una decina, in due casi in tombe probabilmente femminili); le monete sono indifferentemente combuste o deposte dopo la cremazione. Nel II secolo, la proporzione fra offerte primarie e secondarie sembra variare a favore delle seconde. I corredi, anche nel periodo più antico (età augustea), non differiscono complessivamente nella scelta dei materiali da quelli rinvenuti in altre città norditaliche ormai romanizzate, e ben pochi oggetti richiamano tradizioni preromane.

La forma del boccale con depressione in corrispondenza dell'ansa, diffusa nella seconda Età del Ferro in ambito retico, continua ad essere usata in età romana nelle zone trentina, gardesana e veronese¹³⁹; nella necropoli di porta Palio, è attestata in età tiberiana una versione della forma in ceramica a pareti sottili (t. 1055), mentre i più noti *Henkeldellenbechern* in ceramica comune compaiono a partire dall'età flavio-traianea fino al III secolo¹⁴⁰.

Sembra di tradizione preromana anche il mestolo con manico orizzontale e vasca poco profonda¹⁴¹. Esso compare, in ferro, in otto contesti dall'età augustea ai decenni centrali del I sec. d. C. (Fig. 19), e sembra riferibile, come i

¹³⁵ L'ipotesi sembra proponibile anche sulla base di quanto si osserva nella t. 69 (purtroppo priva di corredo): il taglio della fossa è in parte bruciato e poi intonacato con malta molto povera. La combustione della fossa sembra praticata nel territorio veronese, ma per sepolture a inumazione, in ambito celtico, SALZANI 1995, 43. Per la diffusione di questa pratica, in ambito inumatorio, in epoca romana e altomedievale, ad es. GALLIOU 1989, 54-55.

¹³⁶ L'indeterminatezza dei dati cronologici relativi alla maggior parte dei *busta* non consente di verificare se qui, come ad Altino (SCARFI 1987, 109), le cremazioni dirette avessero subito un aumento verso la fine del I-inizi del II secolo d. C.

¹³⁷ È difficile pensare al permanere di una tradizione più antica, poichè nelle necropoli galliche del Veronese la cremazione è indiretta. Per l'uso e la diffusione dei *busta* nell'Impero cfr. M. STRUCK, *Busta in Britannien und ihre Verbindung zum Kontinent. Allgemeine Überlegungen zur Herleitung der Bestattungssitte*. In: *Acti Mainz*, 81ss.

¹³⁸ La definizione, nella quale al termine „offerta“ va dato un significato generico, è ispirata a quella introdotta da Muller e già accolta da altri, cfr. L. TRANOY in: *Acti Lyon*, 45 nt. 5.

¹³⁹ BOLLA 1995, 4748.

¹⁴⁰ L'assenza di *Henkeldellenbechern* fino alla tarda età flavia è un dato curioso, se si considera che questi boccali sono attestati in epoca precedente nel Bresciano: a Idro, per tutto il I sec. (informazione di S. Massa), e a Nave, t. 18, datata ad età claudia per la presenza di una moneta del 42-43 d. C., cfr. S. JORIO, *Ceramiche di tradizione locale*. In: *Sub ascia*, 205.

¹⁴¹ Nella necropoli veronese della Spianà, oltre ad alcuni mestolini in ferro, è stata rinvenuta una forma analoga in bronzo (nella t. 786, deformato per effetto del rogo), la cui produzione è situata nella X *Regio*, dato che conforta l'ipotesi del permanere di una tradizione paleoveneta. Per la forma bronzea cfr. CH. FLÜGEL, *Die römischen Bronzegefäße von Kempten-Cambodunum. Cambodunumforschungen 5. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte*, A 63 (Kallmünz 1993) 68-69.



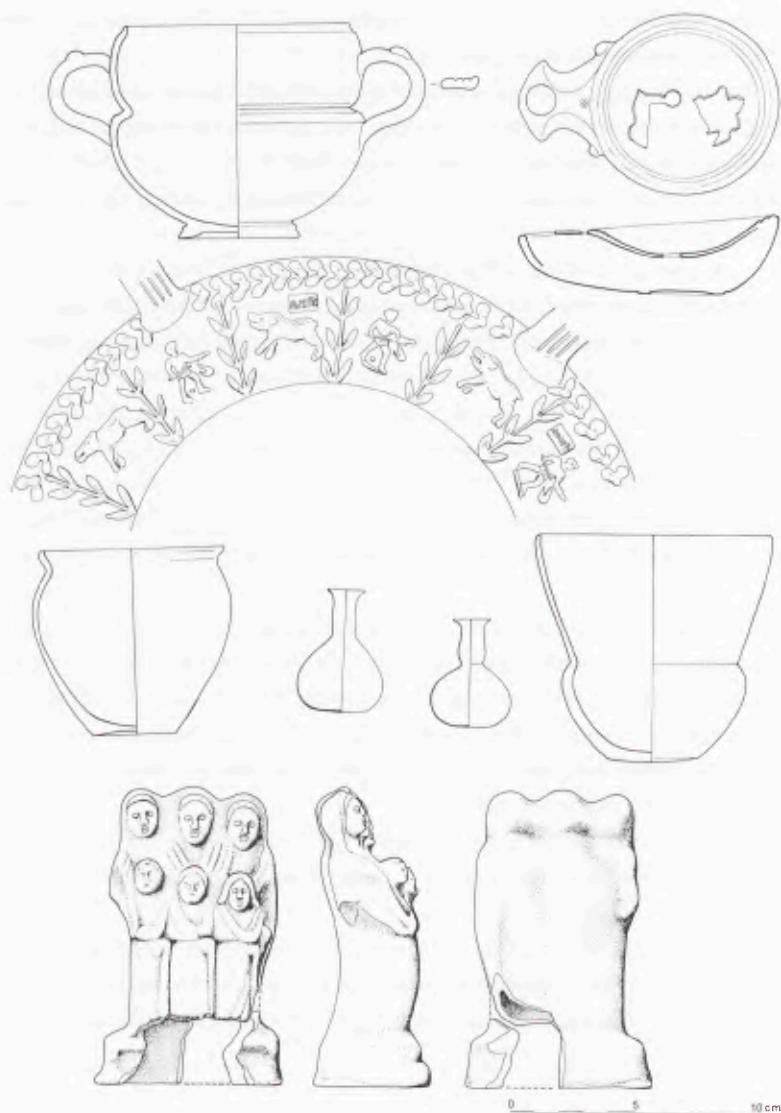
19 Corredo della tomba 36. Scala 1:3.

suoi antecedenti diffusi nelle stipi venete¹⁴², a pratiche libatorie (precedenti la cremazione, poichè in alcuni casi risulta combusto dal rogo). L'associazione con probabili molle da fuoco in ferro, nella t. 47, ripropone accostamenti riscontrati nelle necropoli di Este¹⁴³. Infine, la presenza di ossa combuste nella vasca del mestolo della t. 36 fa pensare ad un uso di questo strumento anche per la raccolta delle ossa del defunto dopo la cremazione.

Di difficile interpretazione è il complesso di oggetti miniaturizzati in ferro e in bronzo (senza segni di combustione) della t. 837 (Fig. 20), databile in via preliminare a partire dalla seconda metà del II secolo. Si tratta di due chiavi, una testa di martello ed una spatola o paletta, associate ad una fibula a tenaglia e a due pendagli in ambra raffiguranti probabilmente genitali maschili, oltre a pochi altri oggetti; gli elementi miniaturistici potevano essere in origine legati con i pendagli in una collana oppure sospesi alla fibula. La presenza dei pendagli apotropaici fa pensare ad un defunto (forse di sesso femminile per l'uso dell'ambra) in età preadolescenziale e a un'interpretazione dei piccoli strumenti come giocattoli; non si può tuttavia escludere un collegamento con gli oggetti miniaturistici

¹⁴² Mestolini in bronzo sono considerati ex-voto tipici delle stipi di Lagole e Valle di Cadore, CAPUIS 1993, 257.

¹⁴³ CHIECO BIANCHI 1987, 214-216 n. 110, 225 n. 30 (Este, Casa di Ricovero, tt. 23 e 36, di III sec. a. C.).



21 Corredo della tomba 35. Scala 1:3.

Sono scarsi nelle cremazioni i materiali di un certo valore intrinseco; quasi del tutto assenti oro e argento, probabilmente anche per violazioni e ruberie, e rari gli anelli in bronzo o ferro (11 casi dall'età augustea alla metà circa del II sec., anche in tombe femminili), di solito mancanti della gemma, andata distrutta sul rogo. Una tomba del II sec. (la 1224, con corredo abbastanza cospicuo) conteneva una pisside in argento, mentre due sole sepolture, di età augustea, presentavano recipienti in bronzo: in una, femminile, restava solo l'ansa di un balsamario, nell'altra (t. 34) era un «servizio» di *strigilis et ampulla*, probabilmente da collegare all'ideologia atletica di tradizione ellenica riproposta in età augustea¹⁴⁷. In altre tre sepolture, più tarde (tt. 958, 1245, 1422), faceva parte del corredo uno strigile isolato. Alla presenza di oggetti in metallo pregiato corrisponde di solito un corredo abbondante. I monili in ambra, fra i quali è notevole un anello con eroti (dalla t. 1133, di II secolo), documentano importazioni dal territorio aquileiese.

¹⁴⁷ M. Bolla, *Il vasellame in bronzo in età augustea: osservazioni sulla base di reperti dall'ager mediolanensis*,

Not. Milano 51-52, 1993, in particolare pp. 80-85, f. 18.

Oltre ad alcune inumazioni e alla cremazione 837 già ricordate, alcune sepolture a cremazione forniscono indicazioni interessanti su culti e credenze magico-religiose.

Nella t. 1190 (cremazione in anfora, seconda metà del I sec.), un pendente probabilmente in cristallo di rocca, con fessure interne derivate da vicinanza o contatto con il rogo, rappresenta uno scarabeo (con inciso sul retro un *basileion*); la testimonianza – cui si può accostare un pendente in faïence configurato ad altare egizio dalla necropoli della Spianà¹⁴⁸ – è collegabile ai dati sulla diffusione dei culti orientali a Verona, dove è stato situato anche un Iseo-Serafeo¹⁴⁹.

In alcune sepolture, per la maggior parte della prima metà del I sec. d. C.¹⁵⁰, sono state rinvenute da una a quattro terracotte figurate, in prevalenza combuste e molto frammentate. Mentre in altre sepolture del Veronese le terracotte rappresentano figure umane di genere¹⁵¹, i soggetti per ora riconoscibili a porta Palio rinviano al mondo religioso: una Venere con delfino (t. 1073), cui si può attribuire un ruolo funerario e psicopompo¹⁵², ed un gruppo di tre donne con un bimbo ciascuna (t. 35, di età augustea) (Fig. 21). Questa statuetta, di grande interesse, rappresenta senza dubbio le *Iunones* o *Matronae*, protettrici della fecondità, il cui culto, di origine celtica, è diffuso in tutta l'Italia settentrionale e testimoniato nel Veronese da diverse epigrafi¹⁵³; alla terracotta è probabilmente da attribuire una valenza protettiva nei confronti del defunto¹⁵⁴. Sarà forse possibile accertare, mediante l'analisi osteologica, se le tombe con statuette delle necropoli veronesi fossero infantili, come è stato ipotizzato o riscontrato in altri siti¹⁵⁵.

L'uso di deporre terracotte figurate nelle sepolture, ben noto in Gallia e nella zona renana, è attestato in Italia settentrionale in modo diseguale: si ricordano alcuni esemplari da Ventimiglia¹⁵⁶, parecchi dal Piemonte orientale e dal comprensorio ticinese¹⁵⁷, pochi nel Milanese, nel Bergamasco e nel Bresciano¹⁵⁸; le presenze aumentano nella Venezia orientale¹⁵⁹ e nel territorio veronese, dove è probabile la collocazione di una o più fabbriche di coroplastica, la cui produzione doveva essere destinata in primo luogo a stipi votive, come quelle rinvenute a S. Giorgio di Valpolicella e a Bosco della Rocca presso Garda¹⁶⁰.

Nella necropoli di porta Palio sono inoltre presenti, nella t. 764 databile al II sec. avanzato, tre lucernette configurate, rappresentanti una conchiglia, un cavallo e un galletto; non è escluso che anch'esse avessero un significato apotropaico o augurale.

Due tombe a cremazione (142 e 1281) situate in settori diversi della necropoli, affini nella struttura (cappuccine a sezione triangolare e trapezoidale) e nella cronologia (avanzato II secolo), contenevano, accanto agli oggetti non combusti e deposti come corredo «secondario», laminette in piombo ripiegate e iscritte in latino con formule di

¹⁴⁸ Dalla tomba 457, n. inv. VR 9093.

¹⁴⁹ M. BOLLA, L'Iseo e Serafeo di Verona. In: *Iside. Il mito il mistero la magia*, cat. mostra (Milano 1997), 358–362, 433–457.

¹⁵⁰ Tt. 35, 923, 932/938 (in cui resta solo un frammento di coda di volatile), 946, 1073, 1175. Quest'ultima tomba è l'unica databile agli inizi del II secolo e contiene una testina frammentaria di civetta forse da collegare a Minerva, cui si riferiscono nel Veronese epigrafi, luoghi di culto e terracotte in funzione votiva (BASSIGNANO 1987, 330–331; CAVALIERI MANASSE 1983–1984, 22).

¹⁵¹ Alcune provengono dalla necropoli veronese della Spianà; una da una tomba di età claudia da S. Ambrogio di Valpolicella, CAVALIERI MANASSE 1983–1984, 43.

¹⁵² Cfr. GALLIOU 1989, 49.

¹⁵³ BASSIGNANO 1987, 320–321.

¹⁵⁴ Cfr. GALLIOU 1989, 49.

¹⁵⁵ Ad es. SCARFI 1987, 114 (tomba 185), f. 90; GALLIOU 1989, 49.

¹⁵⁶ D. GANDOLFI, Note sulle statuette fittili del Civico Museo Archeologico „Girolamo Rossi“ di Ventimiglia, in *Splendida Civitas Nostra. Studi archeologici in onore di Antonio Frova. Studi e ricerche sulla Gallia Cisalpina*, 8, a c. di G. CAVALIERI MANASSE/E. ROFFIA (Roma 1995) 373–374, ff. 1,1–4.

¹⁵⁷ G. M. FACCHINI, Terracotta romana da Angera al Museo Civico di Varese. In: *Sibrium*, 131–132, note 4–7.

¹⁵⁸ Cfr. BOLLA 1988, 193–194 (un bustino di fanciullo, un auriga su biga); M. FORTUNATI ZUCCALA, in: *Carta archeologica della Lombardia. II. La Provincia di Bergamo, I. Il territorio dalle origini all'altomedioevo. Saggi*, Modena, 134–135, ff. 43–44 (tomba di Mologno, con gladiatore e rappresentazione grottesca); BEZZI MARTINI 1987, 61, ff. 1–2 (Brescia, t. 54, statuette di genere, forse raffigurante un viandante).

¹⁵⁹ In particolare ad Altino, SCARFI 1987, 114, ff. 90–91 (4 statuette della t. 185); Altino 1988, 386–389, statuine delle tt. 222 e 263.

¹⁶⁰ CAVALIERI MANASSE 1983–1984.

maledizione. La *tabella defixionis* della t. 142 è rivolta contro tre donne probabilmente di condizione servile e di origine grecanica. Le due lamine della t. 1281 maledicono due personaggi forse fra loro collegati (*Secundus* e *Secunda Sentia*); accanto ad esse era un coltellino a serramanico, deposto aperto forse non come parte del corredo della sepoltura ma a rafforzare la minaccia contenuta nelle laminette. Entrambe le tombe sono poste in zone molto arretrate rispetto alla *Postumia* e presumibilmente poco visibili dalla strada; la collocazione delle lamine all'interno delle strutture fa pensare ad un gesto compiuto direttamente da coloro che seguirono la sepoltura e non da estranei in un secondo momento. La deposizione di *tabellae defixionis* entro tombe, affinché la maledizione raggiungesse direttamente gli Inferi, è attestata altrove in Italia settentrionale¹⁶¹.

Ulteriori osservazioni sulla composizione dei corredi, e in particolare sulle presenze di ceramiche e vetri, saranno possibili, data la grande quantità di materiali rinvenuti (circa 4000 reperti), una volta ultimata l'immissione dei dati in computer¹⁶².

novembre 1995

Margherita Bolla

¹⁶¹ I. NOBILE, Necropoli tardoromane nel territorio lariano. Arch. Italia Settentrionale 6 (Como 1992) 26 e nt. 8 a p. 27; Ead., in: Carta archeologica della Lombardia. IV. La Provincia di Lecco (Modena 1994) 220, 227, tt. di Barzanò, Molteno n. 10 e Longone al Segrino: le laminette (non in piombo, illeggibili, contenute in astucci) delle due ultime tombe potrebbero essere anche amuleti a carattere salvifico o protettivo (cfr. ad es.

FRIEDHOFF 1991, 196-197); E. BAGGIO BERNARDONI in: Este antica dalla preistoria all'età romana, a c. di G. TOSI (Este 1992) 350, f. 274, Este, necropoli Rebato, t. 61, laminetta inserita in un ossuario.

¹⁶² In un programma di *data-base* realizzato da Giuliano Serafini, a partire da una scheda-tipo elaborata dalla scrivente. L'immissione dei dati, quasi completata, è stata eseguita da Antonella Arzone.

ABBREVIAZIONI

AA.VV. 1989

AA.VV., Un borgo, una storia: l'antico territorio di S. Lucia, 1. Dalle origini al 1500 (Verona 1989).

AA.VV. 1990

AA.VV., Un borgo, una storia: contrade e territorio di S. Lucia, 2. Dal '500 al '700 (Verona 1990).

Altino 1988

M. TIRELLI/G. GAMBACURTA/G. L. RAVAGNAN, Altino (Venezia): proposta di articolazione in fasi della necropoli «Le Brustolade» attraverso l'analisi di un settore (trincea I 1985-1987). Quad. Arch. Veneto 4, 1988, 348-394.

Atti Caen

F. HINARD (ed.), La mort, les morts et l'au-delà dans le monde romain. Actes du colloque de Caen (20-22 nov. 1985) (Caen 1987).

Atti Lyon

Nécropoles à Incinération du Haut-Empire. Table ronde de Lyon (30-31 mai 1986). Rapports Archéologiques Préliminaires de la Région Rhône-Alpes (Lyon 1987).

Atti Mainz

M. STRUCK (ed.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz vom 18.-20. Februar 1991 im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 3 (Mainz 1993).

Atti München

H. VON HESBERG/P. ZANKER (edd.), Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung - Status - Standard. Kolloquium in München vom 28. bis 30. Oktober 1985. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen, N.F., 96 (München 1987).

Atti Toulouse-Montréjeau

Incinérations et inhumations dans l'Occident romain aux trois premiers siècles de notre ère. Actes du Colloque International de Toulouse-Montréjeau. IVe Congrès Archéologique de Gaule Méridionale (7-10 oct. 1987) (Toulouse 1991).

BASSIGNANO 1987

M. S. BASSIGNANO, La religione: divinità, culti, sacerdozi. In: E. BUCHI (ed.), Il Veneto nell'età romana I. Storiografia, organizzazione del territorio, economia e religione (Verona 1987) 311-376.

BECKER 1986

M. J. BECKER, An ethnographical and archaeological Survey of unusual mortuary Procedures as a Reflection of cultural Diversity. Some suggestions for the interpretation of the human skeletal deposits from excavations at Entella, Sicily, Italy, La parola del passato 41, fasc. CCXXVI, 1986, 31-56.

BEZZI MARTINI 1987

L. BEZZI MARTINI, Necropoli e tombe romane di Brescia e dintorni (Brescia 1987).

BOLLA 1988

M. BOLLA, Le necropoli romane di Milano, RASMI, Suppl. V (Milano 1988).

BOLLA 1995

M. BOLLA, Analisi della necropoli di Cavaion, Bossema. In: L. SALZANI (ed.), La necropoli romana a Bossema di Cavaion (Cavaion 1995) 19-72.

BOSIO 1991

L. BOSIO, Le strade romane della *Venetia* e dell'*Histria* (Padova 1991).

BUCHI 1973

E. BUCHI, Banchi di anfore romane a Verona. Note sui commerci cisalpini. In: Il territorio veronese in età romana. Atti conv., Verona 1971 (Verona 1973) 531-637.

CALZOLARI 1992

M. CALZOLARI, Le strade romane della bassa Padania. In: *Tecnica stradale romana* (Roma 1992) 161-168.

CAPUIS 1993

L. CAPUIS, I Veneti. Società e cultura di un popolo dell'Italia preromana. Biblioteca di Archeologia, 19 (Milano 1993).

CAVADA 1994

E. CAVADA, Sit tibi terra levis: la casa come luogo funerario. In: *Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina. Patrimonio storico e artistico del Trentino*, 15 (Trento 1994) 267-271.

CAVALIERI MANASSE 1983-1984

G. CAVALIERI MANASSE, La stipe votiva di San Giorgio di Valpolicella. In: *La Valpolicella nell'età romana. Atti del Convegno, 1982*. In: *Annu. Stor. Valpolicella 1983-1984*, 21-44.

CAVALIERI MANASSE 1987

G. CAVALIERI MANASSE, Verona. In: G. CAVALIERI MANASSE (ed.), *Il Veneto nell'età romana. II. Note di urbanistica e di archeologia del territorio* (Verona 1987) 3-57.

CAVALIERI MANASSE 1990

G. CAVALIERI MANASSE, Il monumento funerario romano di via Mantova a Brescia (Roma 1990).

CAVALIERI MANASSE 1993

G. CAVALIERI MANASSE, Le mura di Verona. In: *Mura delle città romane in Lombardia. Atti conv., Como 1990* (Como 1993) 179-215.

CAVALIERI MANASSE 1994

G. CAVALIERI MANASSE, Il monumento funerario nell'area di S. Fermo Maggiore a Verona. In: B. M. SCARFI (ed.), *Studi di Archeologia della X Regio in ricordo di Michele Tombolani* (Roma 1994) 321-337.

CHIECO BIANCHI 1987

A. M. CHIECO BIANCHI, Dati preliminari su nuove tombe di III secolo da Este. In: *Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V secolo a. C. alla romanizzazione. Atti Coll. Int., Bologna 1985* (Bologna 1987) 191-236.

- CUOMO DI CAPRIO 1971-72
N. CUOMO DI CAPRIO, Proposta di classificazione delle fornaci per ceramica e laterizi nell'area italiana dalla preistoria a tutta l'epoca romana, *Sibrium* 11, 1971-72, 371-461.
- DUDAY 1991
H. DUDAY, Incinérations et inhumations, perspectives anthropologiques. In: *Atti Toulouse-Montréjeau*, 73-75.
- FRANZONI 1965
L. FRANZONI, Verona. Testimonianze archeologiche (Verona 1965).
- FRANZONI 1975
L. FRANZONI, Edizione Archeologica della Carta d'Italia al 100.000. Foglio 49. Verona (Firenze 1975).
- FRANZONI 1986a
L. FRANZONI, Immagine di Verona romana. In: *Antichità altoadriatiche*, XXVIII (Udine 1986) 345-373.
- FRANZONI 1986b
L. FRANZONI, L'arte romana in S. Zeno (Verona 1986).
- FRANZONI 1988
L. FRANZONI, La necropoli di S. Zeno fino all'iscrizione delle reliquie di S. Procolo. In: P. BRUGNOLI (ed.), *La chiesa di S. Procolo in Verona. Un recupero e una restituzione* (Verona 1988) 11-30.
- FRIEDHOFF 1991
U. FRIEDHOFF, *Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln. Kölner Forschungen*, 3 (Mainz 1991).
- FRINZI BAY/SALZANI 1991
A. FRINZI BAY/L. SALZANI, Necropoli gallica in località Mirandola a S. Maria di Zevio (VR). Scavo 1988, *Boll. Mus. Natur. Verona* 18, 1991, 447-512.
- GALLIOU 1989
P. GALLIOU, Les tombes romaines d'Armorique. Essai de sociologie et d'économie de la mort. *Documents d'Archéologie française*, 17 (Paris 1989).
- VON HESBERG 1994
H. VON HESBERG, *Monumenta. I sepolcri romani e la loro architettura* (Milano 1994) trad. di *Römische Grabbauten* (Darmstadt 1992).
- HUDSON 1988
P. J. HUDSON, Le indagini archeologiche. In: P. BRUGNOLI (ed.), *La chiesa di S. Procolo in Verona. Un recupero e una restituzione* (Verona 1988) 71-95.
- LUSUARDI SIENA/FIORIO TEDONE/SANNAZARO/MOTTA BROGGI 1989
S. LUSUARDI SIENA/C. FIORIO TEDONE/M. SANNAZARO/M. MOTTA BROGGI, Le tracce materiali del Cristianesimo dal tardo antico al Mille. In: A. CASTAGNETTI/G. M. VARANINI (edd.), *Il Veneto nel medioevo. Dalla „Venetia“ alla Marca Veronese*, II (Verona 1989) 89-328.
- MANSUELLI 1978
G. MANSUELLI, Programmi funerari e monumentalizzazione suburbana. Esempi di urbanistica romana, *Stud. Romagnoli* 29, 1978, 347-354.
- MARCONI 1937
P. MARCONI, Verona romana (Bergamo 1937).
- MOSCARDO 1672
P. MOSCARDO, Note ovvero memorie del Museo del Conte Lodovico Moscardo Nobile Veronese (Verona 1672).
- NERAUDAU 1987
J.-P. NERAUDAU, La loi, la coutume et le chagrin - Réflexions sur la mort des enfants. In: *Atti Caen*, 195-208.
- ORTALLI 1987
J. ORTALLI, La via dei sepolcri di Sarsina. Aspetti funzionali, formali e sociali. In: *Atti München*, 155-182.
- ORTALLI 1988
J. ORTALLI, Proposte metodologiche per lo scavo di necropoli romane, *Archeologia stratigrafica dell'Italia Settentrionale* 1, 1988, 165-195.
- VAN OSSEL 1987
P. VAN OSSEL, Incinération et inhumation dans le Nord de la Gaule Belgique durant le Haut-Empire. In: *Atti Toulouse-Montréjeau*, 209-217.
- PERINI 1984
M. PERINI, Acquafredda (BS). Necropoli romana, *Not. Soprintendenza Arch. Lombardia* 1984, 120-122.
- SALZANI 1995
L. SALZANI, La necropoli gallica di Valeggio sul Mincio. *Documenti di Archeologia*, 5 (Mantova 1995).
- SCARFI 1987
B.M. SCARFI, Altino romana. Le necropoli. In: B. M. SCARFI/M. TOMBOLANI, *Altino preromana e romana, Quarto d'Altino 1987* (II ed.), 101-158.
- SCATOZZA HOERICHT 1989
L. A. SCATOZZA HOERICHT, I monili di Ercolano. *Soprintendenza Archeologica di Pompei, Cataloghi*, 3 (Roma 1989).
- Sub ascia
L. PASSI PITCHER (ed.), *Sub ascia. Una necropoli romana a Nave, cat. mostra* (Milano 1987).
- VARANINI 1983
G. M. VARANINI, Tracce documentarie di fortificazioni nel centro di Verona (sec. XIII), *Museum Patavinum*, 1, 1983, 129-139.
- VISMARA 1991
C. VISMARA, L'apport des textes antiques. In: *Atti Toulouse-Montréjeau*, 107-147.
- ZAMPIERI 1994
G. ZAMPIERI, Il Museo Archeologico di Padova. Dal Palazzo della Ragione al Museo degli Eremitani. Storia della formazione del Museo Civico Archeologico di Padova e guida alle collezioni (Milano 1994).

Grab und Grabsitte in Aquileia

mit einem Beitrag von Flaviana Oriolo

ENTDECKUNGSGESCHICHTE UND TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die nordadriatische Stadt Aquileia gehörte während längerer Zeit zu den reichsten und bedeutendsten Metropolen des römischen Reiches¹, wurde jedoch in nachantiker Zeit, trotz der Bedeutung des Patriarchensitzes, zu einer der meistgeplünderten Ruinenstätten. Ihre erbarmungslose Zerstörungsgeschichte dauerte dreimal so lang wie ihre Blütezeit. Dennoch liefern die Ausgrabungen bis heute eine erstaunliche Fülle an Funden.

Der hier behandelte Zeitraum vom späten 1. Jh. v. Chr. bis zum Ende des 1. Jh. n. Chr. entspricht nicht nur der abwechslungsreichsten Phase römischer Grabkunst in den Städten Italiens, sondern auch der bestdokumentierten. Aquileia nimmt dabei, obschon noch größtenteils unzureichend veröffentlicht, einen wichtigen Platz ein. Erstaunen mag, daß keinerlei über dem Boden sichtbare Überreste antiker Grabmäler wahrgenommen werden können und je erwähnt wurden, ganz im Gegensatz zu Pola, an der Spitze der istrischen Halbinsel, dessen Gräber Dante zu den berühmten Versen des IX. Gesangs des Inferno inspirierten². Die unmittelbare Umgebung Polas war noch im 17. Jahrhundert reich an antiken Ruinen, wie aus der „Descriptione dell’Histria“ des Benediktiner Mönchs Fortunato Olmo hervorgeht, und es ist anzunehmen, daß sich darunter mehrere Grabbauten befanden³.

Der Gegensatz zwischen Aquileia und anderen Städten der 10. augusteischen Region, die durch ihre besonders gut erhaltenen Monumente aus römischer Zeit hervortraten (Verona, Pola), war daher sehr groß. In Aquileia waren schon im 17. Jahrhundert fast kaum Spuren aus römischer Zeit mehr sichtbar⁴. Gian Domenico Bertoli, der sein monumentales Werk über Aquileia um 1700 begann, nennt lediglich wenige „mura diroccate“, die zu seiner Zeit beseitigt wurden⁵, was ihn nicht sonderlich zu bekümmern schien; ein strengeres Urteil wurde dem intensiven Grabraub vorbehalten, gegen welchen man schon damals mit Verboten und hohen Strafen vorzugehen versuchte⁶. Die ersten Notizen über Gräber, die die Straßen säumten, finden wir im erwähnten Werk von G. D. Bertoli. Doch die vom Forscher genannten „sepolcri . . . lungo le strade“ entsprechen wohl kaum einer realen Gräberstraßensituation, die Bertoli auf dem Feld oder in Ausgrabungen sehen konnte, sondern eher einer gelehrten Rekonstruktion, die auf einer „Fundkarte“ des Inschriftenmaterials beruhte. Die Herkunft der Sepulkralinschriften deckt sich fast ausnahmslos mit den Gebieten links und rechts antiker Straßenzüge⁷.

¹ AUSON., Ordo nob. urb. VII 4; IX 3; IULIAN., Orat. II 71; in späten Inschriften wird die Stadt *splendidissima colonia* genannt: CIL V 331 und Brusin 1934, 80.

² Inferno IX 113.; WEISSHÄUPL 1901, bes. 196; über die Beseitigung der Mauern östlich der Basilica spricht Leopoldo Zuccolo, vgl. BUORA 1993, 146.

³ FORTUNATO OLMO 1895, 161.

⁴ MAIONICA 1877, 46; 47f. verweist Maionica auch auf Fehlinterpretationen: eine vermeintliche Ecke der Stadtmauer im Nordosten hat der Autor als Teil der Gräberstraße der Colombara umgedeutet.

⁵ BERTOLI 1739, 289f. und 254: außer einer Mauer bei der christlichen Basilika, des sog. Mur forat, in dem der Au-

tor Reste des Aquaeducts und eines Wasserschlosses erkannte, und der „torre d’Arena“, von Bertoli mit dem Amphitheater in Verbindung gebracht, gab es schon damals keine über dem Erdboden befindlichen Reste mehr.

⁶ BERTOLI 1739, 48, 53, 61, 79, 98, 437. Grabschändung wurde, nach einigen Forschern, auch von den Spoliensuchern gemacht: GRÜBER, 1875-6, CXVIII; 1877, VIII; 1878, IX.

⁷ Ebd. 10, 184, 201. Vgl. auch die Schilderung von L. Zuccolo am Ende des 18. Jh., der mehrere Grabungen unter anderem auch in Nekropolen durchführte: Buora 1993, 145.

Pietro Kandler, der bedeutendste lokale Altertumsforscher um die Mitte des 19. Jahrhunderts, mußte eine weiterhin verschlechterte Situation vorgefunden haben, als er sich vergebens auf die Suche nach der antiken „città colossale“ in der sumpfigen Gegend Aquileias machte. Dem Gelehrten waren nur vier Konstruktionen *in situ* bekannt⁸.

Abbau und Abtransport des Steinmaterials, vor allem für den Ausbau Venedigs (teils durch mittelalterliche Dokumente bezeugt)⁹, mußten jedenfalls ein außergewöhnliches Ausmaß angenommen haben, um den immer wieder beschriebenen desolaten Eindruck zu hinterlassen. Doch wenn einerseits ein systematischer Abbau von Bauteilen monumentaler Architektur wegen ihrer Wiederverwendbarkeit – zugehauene Steine und Ziegel – problemlos erklärt werden kann, erstaunt andererseits das Verschwinden von Mörtelkernen, wie sie bei Mausoleen des 1. Jhs. v. Chr. – 1. Jhs. n. Chr. vorkommen, für welche kaum an Zweitgebrauch gedacht werden konnte. Es ist schwer zu entscheiden, ob das Fehlen dieser so charakteristischen Reste antiker Grabarchitektur der Materialplünderung anzulasten ist oder einer anderen Bauweise mit geringerer Mörtelverwendung¹⁰.

Trotz dieser denkbar ungünstigen Situation wurden die römischen Nekropolen verhältnismäßig früh entdeckt. Großes Interesse wurde einerseits dem Inschriftenmaterial, andererseits den reichen Grabschätzen zugewendet, auch wenn der Wert der häufig vorkommenden Bernsteinobjekte noch zu Zeiten Bertolis nicht voll erkannt worden war¹¹. Die Suche nach Baumaterial verschonte weitgehend die Gräberfelder, und es ist wahrscheinlich, daß unter anderem dieser Grund Enrico Maionica dazu verleitete, seine „pazienti ricerche“, d.h. systematischen Ausgrabungen, auf die Nekropolen zu beschränken¹². Es war aber auch die konstante Gefahr, der die reichen Gräber Aquileias durch die intensiv betriebene Schatzsuche ausgesetzt waren, die Maionica veranlaßte, offizielle Grabungen in den Nekropolen durchzuführen¹³. Für Eugen von Ritter und Michael Abramic waren es nicht nur praktische Gründe (wie die leichter erhältlichen Bewilligungen von den Besitzern), die ihre Aufmerksamkeit auf die Gräberfelder lenkten, es war bereits ein wissenschaftliches Interesse, das die positivistischen Gelehrten hoffen ließ, durch das Studium der Gräber ein klareres Bild der sozialen Verhältnisse der antiken Bewohner Aquileias zu gewinnen¹⁴.

Das Bild der nordadriatischen Stadt mit seinen monumentalen Friedhöfen vor den Stadttoren mußte ab der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. weitgehend demjenigen der Munizipien Mittelitaliens mit ihren Gräberstraßen entsprochen haben, die den üblichen Eindruck hellenistischer Nekropolen vermittelten. Die reichhaltigen Funde von Grabarchitektur in Aquileia erlauben es, sich eine Vorstellung von der Sepulkrallandschaft zu machen. Reste von Architekturelementen der Grabbauten lassen darauf schließen, daß übermäßig hohe Sepulkraltürme und andere Monumentalgräber, für die große Mauerkerne nötig gewesen wären, selten waren. Im Gegensatz zu dieser geringen vertikalen Entwicklung der Grabbauten scheinen die überlebensgroßen Statuen und einige sehr große Tafeln mit Grabinschriften zu stehen, doch konnten Grabungsergebnisse beweisen, daß die zugehörigen Denkmäler relativ

⁸ KANDLER 1865, 3. „Lo spettatore che guarda l'odierna Aquileia non vede col occhio corporeo alcun edificio od opera che attesti l'antica colonia, l'occhio della mente vaga per quei campi e paludi in traccia almeno del sito della città colossale“; KANDLER 1869–70, 95f.; KANDLER, Brief an Valentinelli 16. Jan. 1855; KANDLER 1869–70, 97.

⁹ PERUSINI 1953–54, 141f. erwähnt ein Dokument von 1322.

¹⁰ Dabei erstaunt die Äußerung in KENNER/HAUSER 1875–76, 31 bezüglich häufiger Verwendung von Mörtel, eine Situation, die in jüngsten Grabungen kaum festgestellt werden kann.

¹¹ Über das „wertlose Harz“ vgl. VON RITTER 1889, 104.

¹² PIUSSI 1983, 53.

¹³ KENNER/HAUSER 1875–76, 33; MAIONICA 1891, 117; MAIONICA 1894, 189; der Bericht, vermutlich von E. Maionica verfaßt, schildert eine Situation von Raubgrabungen, die für den Verlust von Sepulkralmaterial verantwortlich ist und die wissenschaftliche Arbeit gefährdete; vgl. auch MAIONICA 1897, 73; hier spricht der Autor von Kontrollen der planlosen Grabungen der „Cavatori“; MAIONICA 1898, 45 erwähnt der Autor zum ersten Mal systematische Grabungen; BERTACCHI 1993, 197f.

¹⁴ Über M. Abramic vgl. PIUSSI 1983, 64; VON RITTER 1889, 102: „Nur aus den Gräbern dieser von der Oberfläche verschwundenen Stadt kann man noch Vermuthungen über die Cultur und die Eigentümlichkeiten ihrer Bewohner schöpfen, wovon schriftliche Überlieferungen beinahe gar nichts sagen ...“.

klein waren¹⁵. Die verhältnismäßig geringe Höhe der Gräber beeinträchtigte jedoch den oben beschriebenen Eindruck in der ebenen Lagunenlandschaft nicht wesentlich.

GRÄBERSTRASSEN UND GRÄBERFELDER

Die Gräberstraßen Aquileias sind von Christoph Reusser zusammenfassend in einem Beitrag des Münchner Kolloquiums über das Thema behandelt worden, wobei der Wiederherstellung eines Traktes der im letzten Jahrhundert ausgegrabenen westlichen Nekropole besonderes Gewicht beigemessen wurde¹⁶.

Die alle Ausfahrtstraßen säumenden Grabanlagen scheinen in den meisten Fällen eine vorangehende Parzellierung zu respektieren, was aus den häufigen Angaben ein und derselben Flächenmaße auf den Grabinschriften, aber vor allem aus der oft festgelegten Tiefenausdehnung hervorgeht¹⁷. Das meist benützte Standardmaß beträgt 16 Fuß. Die Tiefenmaße sind in der von G. Brusin ausgegrabenen Westnekropole genormt¹⁸, waren jedoch in anderen Gräberstraßen, wie aus vielen Inschriften hervorgeht, häufigeren Schwankungen unterworfen¹⁹. Zum geordneten Anblick trugen die in der Regel verwendeten Umhegungen der Grabareale bei, die oft bis in die Spätzeit weiterverwendet wurden²⁰. Solche Steinbalustraden waren eine Konstante in der Westnekropole, fehlten jedoch häufig in der östlichen Gräberstraße in der sogenannten Colombara²¹. Die niedrigen Umfassungsmauern erlaubten eine gute Sicht auf die im Bezirk befindlichen Monumente, und die reiche Ausschmückung der Steinzäune sorgte dafür, die Monotonie der gleichförmigen Raumeinteilung zu beleben²². Zu Recht betont C. Reusser auch den Reichtum der Bauformen, der für Abwechslung sorgte²³.

Bei keiner der Sepulkralstraßen ist bekannt, wie weit sich die dichte Abfolge der Gräber von der Stadt weg entwickelte²⁴. In der Nordost-Nekropole konnte auf der nördlichen Straßenseite eine Staffelung von 5 Reihen festgestellt werden²⁵, was an eine Großstadtsituation erinnert²⁶. Die hier meist fehlenden Umfassungsmauern

¹⁵ BRUSIN 1934, 203: für Grab des L. Appuleius Maximianus mit sehr breitem Basament und großer Inschrifttafel vermutet Brusin einen Altartypus. Elemente eines eventuellen architektonischen Aufsatzes fehlen. Ebd. 223ff.: Fund und Rekonstruktion einer Grabaedicula mit ganzfigurigen überlebensgroßen Statuen (Ehepaar). Zugehörige Architekturteile lassen eine relativ kleine Struktur rekonstruieren. Zu überlebensgroßen Grabstatuen: BORDA 1974–75, 349ff.

¹⁶ REUSSER 1987, 239ff. Hinweise bereits in REUSSER 1985, 130ff.

¹⁷ REUSSER 1987, 241. Derselbe Autor meint, daß dennoch die Bebauung unregelmäßig war (ebd.). Der bekannteste Fall einer Parzellierung einer Gräberstraße in Italien ist in Sarsina: ORTALLI 1987, 157. Das inschriftlich festgelegte Datum um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. spricht für eine präventive Organisation der zur Verfügung stehenden Oberfläche. Unregelmäßig soll die Abfolge der Gräber an den Gräberstraßen Altinos gewesen sein, vgl. COMPOSTELLA 1996, 27. Allgemein zum Problem: VON HESBERG 1992, 37ff.

¹⁸ BRUSIN 1932, 80; BRUSIN 1940, 32.

¹⁹ CALDERINI 1930, CXXIXf.; REUSSER 1987, 241; 247. Ähnliche Standardmaße gab es auch in Rom: PURCELL 1987, 38 und Ostia: FLORIANI SQUARCIAPINO 1958, 85, 98; BOSCHUNG 1987, 117. Nach SCARFI 1985, 138 gab es in Altino Standardmaße, die jedoch inschriftlich nicht belegt sind.

²⁰ Vgl. bes. BRUSIN 1934, 200; 204; BRUSIN 1940, 32ff.; REUSSER 1987, 247.

²¹ VENTURA 1991, 72.

²² SCARFI 1985, 139 gibt für Altino eine Durchschnittshöhe der Bezirksmauern von 1 m an und schlägt vor, daß die steinernen Grabvasen und Sphingen auf den Mauern befestigt waren.

²³ REUSSER 1985, 132f.

²⁴ PURCELL 1987, 32f. hat Berechnungen für die Ausdehnung und die Dichte der Gräberstraßen Roms gemacht.

²⁵ REUSSER 1987, 241ff. rekonstruiert, basierend auf den Fundberichten von E. Maionica und C. Gregorutti, 5 Reihen. GIOVANNINI 1991a, 29 erwähnt 4 Reihen, vielleicht gestützt auf GREGORUTTI 1885, 117, wo von einer 4. Reihe die Rede ist, jedoch nicht davon, daß die vierte die letzte Reihe sei. Der grundlegende Aufsatz von REUSSER (1987), in dem eine graphische Zusammenstellung vorgelegt wird, scheint im Text von A. GIOVANNINI (1991a) unberücksichtigt zu sein. GREGORUTTI 1885, 117 spricht von Doppelreihen und von einer analogen Situation südlich der Straße, wo Bezirksmauern gesehen wurden, aber keine archäologischen Untersuchungen folgten. Zu den teils fehlenden Bezirksmauern in der Ostnekropole: VENTURA 1991, 72.

²⁶ Vgl. die Nekropole in Isola Sacra bei Ostia: BALDASSARRE 1987, 129ff. Plan 2; vgl. auch via Laurentina: BOSCHUNG 1987, 114ff.

erhöhten dabei den Eindruck von Gedrängtheit. Kleinstädte wie Sarsina²⁷, aber auch mittelgroße Zentren wie Pompeji²⁸ liefern im Vergleich ein sehr bescheidenes Bild. Wie in anderen größeren Orten dürften auch in Aquileia die Gräberreihen durch einfache Depositionen²⁹, Werkstätten, heilige Bezirke und Villen unterbrochen worden sein³⁰.

Es ist wohl sicher, daß in Aquileia gleichzeitig mindestens 6 monumentale Gräberstraßen benützt wurden (Abb. 1)³¹: zwei westliche Zugangsstraßen, die Via Annia von Concordia im Nordwesten (Abb. 2)³² und die ursprünglich irrthümlich so genannte, von G. Brusin ausgegrabene Straße südlich der antiken Via Annia (Abb. 3.4.24)³³, die westlich des Natissaflusses ein Knie bildet, um kurz danach den Meerhafen (Panigai, Handelshafen?) zu erreichen³⁴. Entlang der Fortsetzung der Linie des *cardo maximus* führt die sogenannte Via Giulia Augusta im Norden (Via Postumia) in Richtung Noricum³⁵ und im Süden Richtung Grado (Beligna)³⁶. Besonders wichtig waren die beiden nach Osten führenden Straßen (Abb. 5), einerseits die Verbindung zu Triest und Istrien, andererseits zu Emona und Pannonien. Die beiden Routen sind zunächst vereint in der sogenannten Via Gemina, bis zur Straßen-gabelung in der Lokalität Casa Bianca, etwa 2 km außerhalb der Stadtmauern³⁷. Die an der nordöstlichen Abzweigung gelegene Nekropole Colombara ist die Gräberstraße mit den frühesten Bezirken, in denen größere Monumente aufgestellt waren³⁸ und deren Reichtum vielleicht mit der Wichtigkeit einer der bedeutendsten Handelswege, der Bernsteinstraße, erklärt werden kann. Die bis zur baltischen Küste führende Handelsstraße erreichte das nordadriatische Straßennetz nordöstlich der Hafenstadt genau in jener Gegend³⁹.

Hinter den Reihen monumentaler Gräber, entlang der Hauptverkehrsadern und an Querverbindungen, lagen oft Nekropolen mit einfacheren Gräbern, so z.B. hinter der Via Annia, wo sich „parallel“ zu dieser das Gräberfeld

²⁷ ORTALLI 1987, 155ff. Sowohl in Sarsina als auch in Altinum waren die monumentalen Nekropolen nicht unmittelbar vor den Toren der Stadt, was jedoch vielleicht mit der Bodenbeschaffenheit zu tun hatte: zu Altinum vgl. REBECCHI 1991, 151.

²⁸ KOCKEL 1983 (Gräberstraße von Porta Herculana); D'AMBROSIO/DE CARO 1987, 199ff. (Gräberstraße von Porta Nocera); weniger gedrängt auch die frühe Via di Porta Romana in Ostia: BOSCHUNG 1987, 111ff.

²⁹ BUORA 1979, c. 454; vgl. die Nekropole in Isola Sacra: MORSELLI 1990, 55.

³⁰ REUSSER 1987, 241. In S. Stefano wurden vielleicht in alten Grabungen Reste von Töpferwerkstätten gefunden: KENNER 1865, n. 28. Vgl. dazu MART. 12, 72; CHAMPLIN 1982, 106. Zu Pompeji: KOCKEL 1983, 2.

³¹ REUSSER 1987, Abb. 78; 79. Erste Forschungen über die wichtigsten Ausfahrtstraßen Aquileias wurden schon von C. Gregorutti unternommen: GREGORUTTI 1885, 110ff.

³² GREGORUTTI 1885, 110f.; VON RITTER 1889, 102; MAIONICA 1890, 127f. 157f.; MAIONICA 1891, 39; MAIONICA 1893, 152; 155; MAIONICA 1897, 74; MAIONICA 1895, 32f. erwähnt der Autor auch Ponterosso; MAIONICA 1898, 45ff. (Sofa); BRUSIN 1930, 448–461.

³³ GREGORUTTI 1877, VI f.; BRUSIN 1940, 19ff.; BRUSIN 1941, 9ff.

³⁴ MAIONICA 1893, 59; 154; MAIONICA 1894, 39; BERTACCHI 1979, 275f.

³⁵ GREGORUTTI 1885, 117; MAIONICA 1890, 160; MAIONICA 1891, 42; MAIONICA 1893, 58.

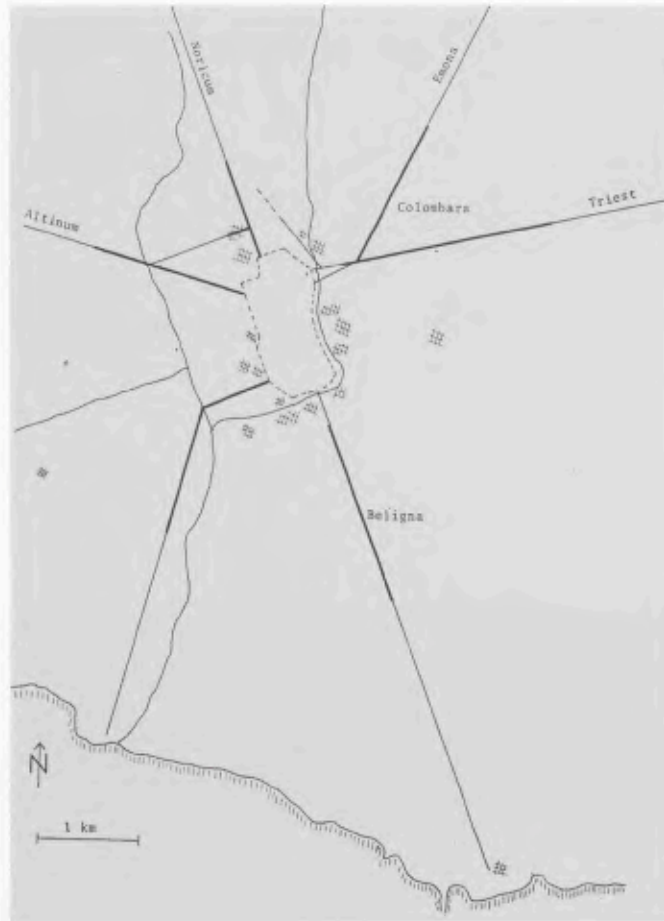
³⁶ BAUER 1885, LXXXIff.; VON RITTER 1889, 102ff.; MAIONICA 1890, 64; 160; MAIONICA 1891, 38f.; MAIONICA 1893, 57ff. 114ff. 153 spricht unter anderem auch von der Fundstelle Bacchina; MAIONICA 1895, 39f.; MAIONICA

1897, 65ff. 74; MAIONICA 1898, 110; BUORA 1979, 450ff.; BUORA 1983, 21ff. Die durch häufige Funde dokumentierte Gräberstraße südlich von Aquileia ist auf der Karte des Ausstellungskatalogs (GIOVANNINI 1991b, 71) nicht eingezeichnet. Dieselbe Autorin bezeichnet die Südstraße wohl zu unrecht als Gräberstraße mit „minore importanza“: GIOVANNINI 1991a, 25. Oft sind die Ausfahrtstraßen Richtung Meer besonders wichtig und für größere Persönlichkeiten vorgesehen. Für Ostia FLORIANI SQUARCIAPINO 1958, 169ff.; BOSCHUNG 1987, 123f. Für Aquileia wurde auf die Möglichkeit von augusteischen „Programmen“ hingewiesen, unter denen sich selbstverständlich auch Grabbauten befinden konnten: VERZÁR-BASS 1987, 100f.

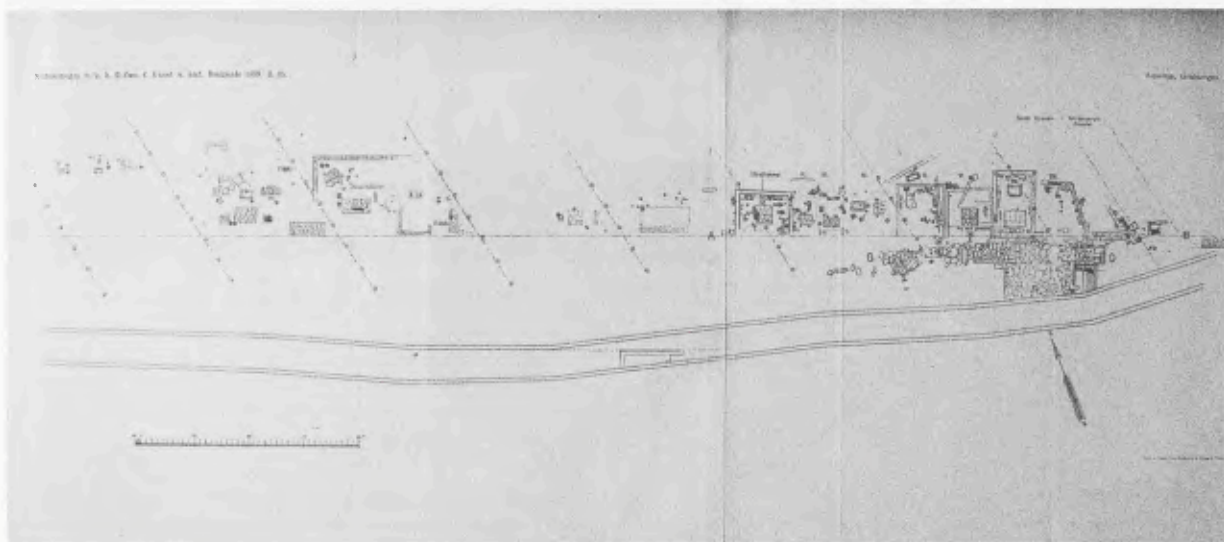
³⁷ GREGORUTTI 1885, 112; 116ff. erwähnt Doppelreihen monumentaler Gräber, *crepidines*, sowie Ziegelmauern auf der südlichen Straßenseite, die zu Grabanlagen gehörten, aber nie erforscht wurden. MAIONICA 1889, 102; MAIONICA 1890, 63ff. 127f. 157ff.; MAIONICA 1891, 40ff. 117; MAIONICA 1893, LV; 57ff. 152; MAIONICA 1894, 39; 42; MAIONICA 1895, 30; MAIONICA 1896, 46; 64 Abb. 25; MAIONICA 1897, 66; 73ff.

³⁸ MAIONICA 1898, 45ff. 171ff.; bereits in GREGORUTTI 1880, 177ff. und GREGORUTTI 1886, 171 sind frühe Gräber zitiert. Die interessanten Beobachtungen GREGORUTTIS (1885, 117) und VON RITTERS (1889, bes. 104ff.) sind bei REUSSER 1985 und 1987 nicht berücksichtigt. Vielmehr hat der Autor auf gleichmäßige Verteilung zwischen den verschiedenen Gräberstraßen aufmerksam gemacht (REUSSER 1985, 132; REUSSER 1987, 244).

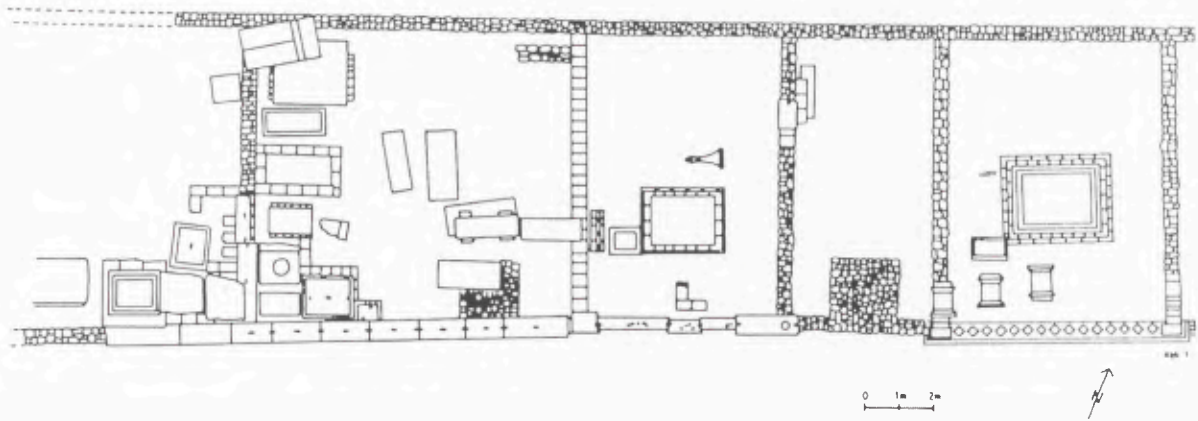
³⁹ Zur Entwicklung des Bernsteinhandels bereits im 1. Jh. v. Chr. vgl. Conv. „Lungo la via dell'ambra“, Aquileia-Udine 1994, (Udine 1996), bes. CASSOLA GUIDA/VITRI 1996, 305ff.; FITZ 1996, 335ff.; WIELOWIEJSKI 1996, 295ff.



1 Planskizze der antiken Gräberstraßen Aquileias (nach REUSSER 1987).



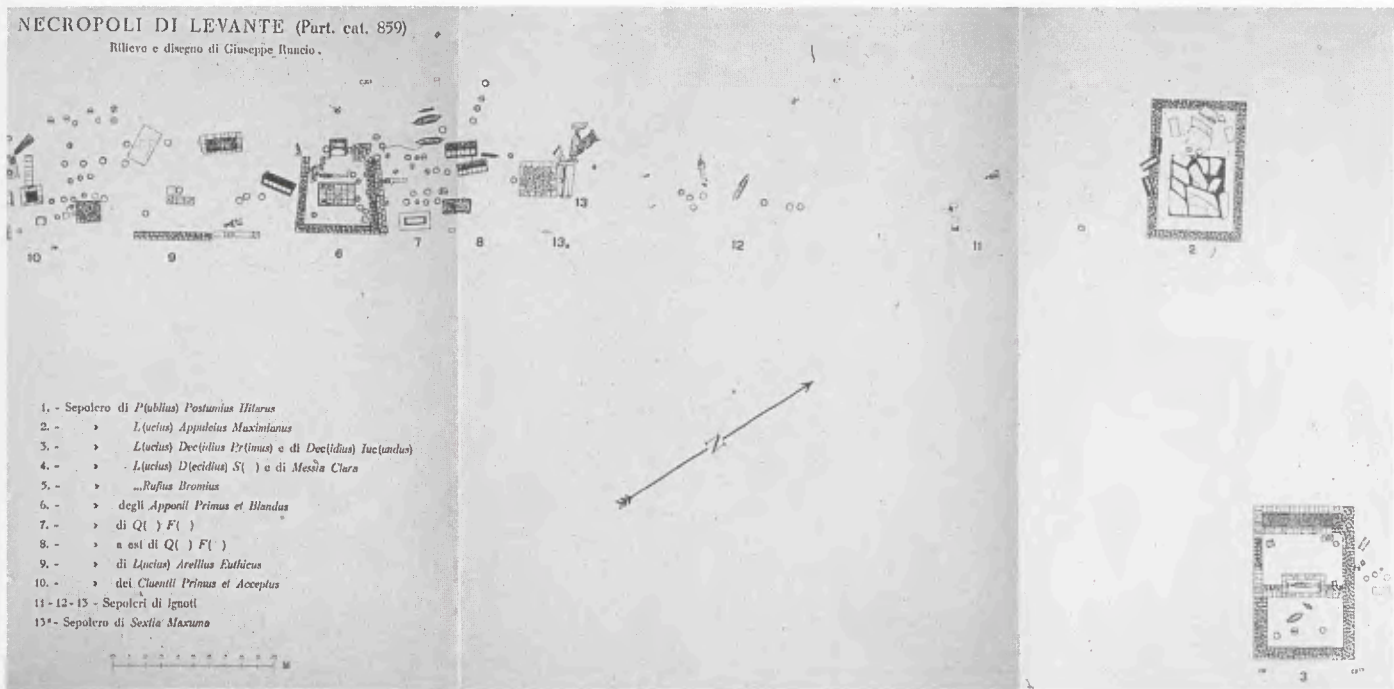
2 Gräberstraße in der Scofà, antike Via Annia, Aquileia (nach MAIONICA 1898).



3 Gräberstraße an der modernen Via Annia, Aquileia (nach REUSSER 1987). M. 1:200.



4 Gräberstraße an der modernen Via Annia, Aquileia.



5 Östliche Gräberstraße in Aquileia (nach BRUSIN 1934). M. 1:500.

bei Ponterosso ohne überirdische Steindenkmäler ausdehnt (Abb. 6)⁴⁰. Westlich von der Straße, die nach Norden führte (Postumia), liegt das Gräberfeld bei S. Stefano, das eine erhebliche Oberfläche einnahm und außer monumentalen Gräbern auch einfache Bestattungen enthielt⁴¹. Ähnliche Situationen müssen wir uns auch entlang der nach Osten führenden Wege vorstellen, einerseits hinter der dicht bebauten Colombara, andererseits an einer Verbindungsstraße nördlich der Colombara, wo die vor kurzer Zeit vorgenommene Wiederaufnahme der Ausgrabungen bescheidene Gräber einer Nekropole ans Licht brachte⁴². Weit ausgedehnte Gräberfelder mit äußerlich bescheiden wirkenden Beisetzungen hinter größeren Bezirken mit stattlichen Mausoleen sind auch südlich der Stadt zu verzeichnen. Nebst den im letzten Jahrhundert veranlaßten Grabungen und den darauf folgenden Auswertungen können nun neue Forschungen in Alto di Beligna die allgemeine Situation beleuchten⁴³.

Diese bescheideneren Friedhöfe sollen nach C. Reusser vornehmlich von Einheimischen belegt worden sein⁴⁴; doch das Fehlen größerer Monumente darf nicht als einziges ausschlaggebendes Kriterium für die gesellschaftliche Einstufung der Grabbesitzer betrachtet werden. Grabriten und Grabbeigaben sind auch in einfachen Gräbern durchwegs rein römisch; ebenso darf der Unterschied zwischen Verbrennung in *Ustrina* oder Anwendung des *Bustum*-Ritus nicht auf diese Weise interpretiert werden. *Bustum*-Gräber scheinen in der südlichen Nekropole (Beligna) verbreitet gewesen zu sein, *Ustrina* vermutlich in der Ponterosso Nekropole⁴⁵. Bemerkenswert ist

⁴⁰ GIOVANNINI 1991a, 25ff.

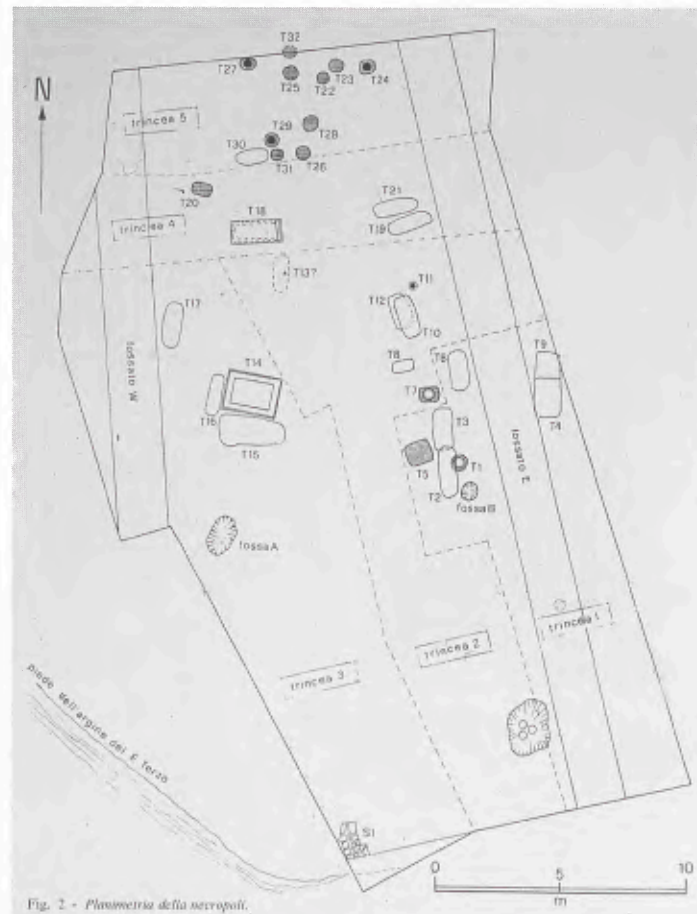
⁴¹ GREGORUTTI 1886, 172f.; BERTACCHI 1974, 385ff.; GIOVANNINI 1991a, 26.

⁴² MASELLI SCOTTI 1993b, 280f.; bereits in GREGORUTTI 1884–85, 260; MAIONICA 1897, 66; 70ff. und MAIONICA 1898, 171f.; BRUSIN 1934, 204; REUSSER 1985, 132 meint, daß an kleineren Verbindungsstraßen keine Gräber lagen.

⁴³ MASELLI SCOTTI 1993a, 336ff.; über Gräber im Bereich der Beligna, in gewisser Entfernung von der Straße: BURORA 1979, 445; bes. 450ff. Vgl. auch Pola: MATIJAŠIĆ 1991, 84ff.

⁴⁴ REUSSER 1987, 239. In dem vom Autor zitierten Aufsatz von BERTACCHI 1974, 385ff. wird jedoch auf Teile großer Monumente und auf einen Grabbezirk von über 50 m Länge hingewiesen.

⁴⁵ Vgl. unten Anm. 162. In der Regel sind Verbrennungen in *Ustrina* vorgenommen worden: FLORIANI SQUARCIA-PINO 1958, 110 (auf S. 111 wird auf das Fehlen von *Bustum*-Gräbern in den Aquileieser Grabbezirken hingewiesen). Nach SCARFI 1985, 109 ist in 95% der Gräber in Altinum indirekte Kremation nachweisbar.



6 Gräberfeld bei Ponterosso, Aquileia (nach GIOVANNINI 1991a). M. 1:300.

überdies, daß einige Fundkomplexe mit besonders reichen Beigaben in bescheidenen Grabstätten ohne jegliche monumentale Form geborgen wurden⁴⁶. Allgemein kann festgestellt werden, daß Grabbeigaben in Nekropolen ohne architektonische Gestaltung im 1. Jh. n. Chr. durchschnittlich kaum ärmer als diejenigen der stattlichen Grabmäler waren. Es wäre daher besonders wichtig, die Beziehung zwischen den monumentalen Gräberstraßen und den einfacheren Nekropolen mit zeichenlosen Bestattungen in Aquileia klarer beleuchten zu können, eine Beziehung, die in größeren Städten bekannt ist und üblicherweise ein großes Gefälle zwischen Gräbern monumentaler Anlagen und denjenigen einfacher Gräberfelder aufweist⁴⁷.

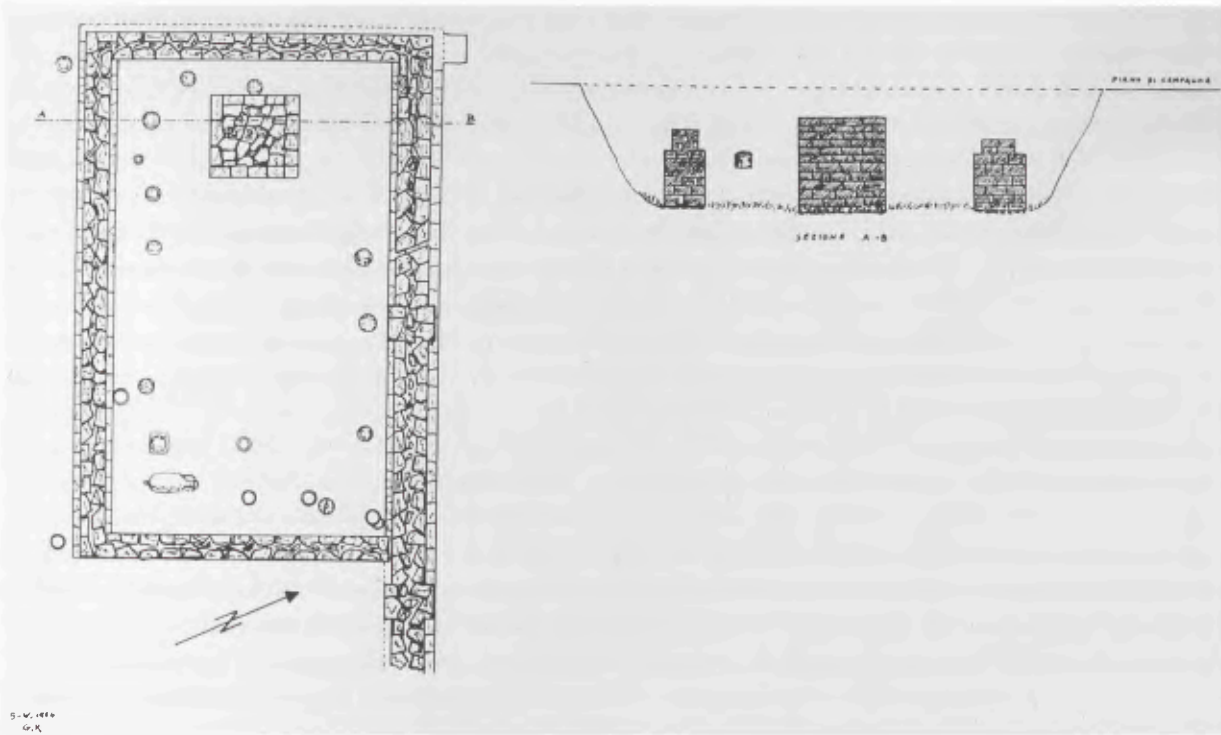
Die in der wissenschaftlichen Literatur am besten zugänglichen Grabungsergebnisse der Annia-Nekropole erlauben einige Überlegungen zu diesem Thema. Wichtig ist dabei festzuhalten, daß die Benützung sowohl der geordneten Gräberstraße wie des bescheideneren Gräberfeldes weitgehend in die gleiche Zeit fällt⁴⁸. Leider muß bemerkt

⁴⁶ Vielleicht im Fall des isolierten Grabes westlich von Aquileia, wo eine Urne mit sehr reichen Grabbeigaben geborgen wurde: BERTACCHI 1991, 77ff. Vgl. dazu auch zwei Cappuccina-Gräber in Montagnana (PD) mit kostbaren Beigaben: DE MIN 1982, 237ff. datiert 246 in die Mitte des 1. Jhs. n. Chr.

⁴⁷ Zu den wenigen Untersuchungen gehören die Studien über die Nekropole der Isola Sacra: BALDASSARRE et alii 1990, 49ff.; vgl. auch kleinere Städte wie Sarsina: ORTALLI

1987, 163; hier scheint es sich jedoch vorwiegend um chronologische Unterschiede zu handeln.

⁴⁸ GIOVANNINI 1991a, 36 datiert einige Gräber zwischen Ende 1. Jh./Anfang 2. Jh. n. Chr.: z. B. Grab 10, vielleicht auch Gräber 8 und 12. Zur Datierung der Annia-Nekropole: MAIONICA 1898, 45f.; der von Maionica erforschte Abschnitt lag unter dem Niveau der unter Maximinus Thrax erneuerten Straße; BRUSIN 1930, 449ff.



7 Grabbezirk des L. Cantius Fructus in Aquileia (nach GUIDA 1963). M. 1:250.

werden, daß eine klare planimetrische Erfassung der beiden Nekropolen, des 1990 ausgegrabenen Gräberfeldes bei Ponterosso (Abb. 6)⁴⁹ und der 1928 erforschten monumentalen Gräberstraße (antike Via Annia; Abb. 2)⁵⁰, in den vorhandenen Publikationen noch aussteht; es können daher keine sicheren Schlüsse über die Verbindung zwischen den beiden Nekropolen gezogen werden. Grundlegend wäre vor allem auch, die verschiedenen früheren Grabungen durch Archivforschungen aufhellen und die Beziehung zwischen den unter den Österreichern ausgegrabenen Gräberfeldern und den später entdeckten wiederherstellen zu können. Eine graphische Darstellung wurde außer für die Gräber bei Ponterosso nur für die im letzten Jahrhundert erforschte Scofa-Nekropole, im ersten Abschnitt der Via Annia, geliefert, was jedoch wegen unzureichender Angaben in den neueren Berichten nicht zur Klärung der Gesamtsituation beiträgt.

A. Giovannini schreibt in der Einführung zum Grabungsbericht: „Le tombe del Ponterosso qui esaminate sono infatti ubicate in un’area da tempo interessata da ritrovamenti funerari. Esse si aggiungono ad una vasta necropoli evidenziata in tale località nel 1928, alla distanza di un centinaio di metri dal punto in cui era ubicato il ponte, da G. Brusin, il quale rilevò la presenza di monumenti, in parte di mole cospicua, contraddistinti da un peculiare tipo di costruzione . . .“⁵¹. Wenig später wird auf die grundsätzlich andere Struktur des Gräberfeldes, das 1990 ausgegraben wurde, hingewiesen: „Le tombe portate in luce, complessivamente 32 . . . sono interessate in taluni casi da sovrapposizioni . . . Tale dato potrebbe pure indicare una mancanza di pianificazione razionale dell’area. A tale proposito si ricorda che non è stato evidenziato alcun segnacolo posto ad indicare la presenza delle singole sepolture . . .“ Und etwas weiter: „Il fatto che non siano stati ritrovati resti attribuibili a fondazioni di muri di recinzione sembra particolarmente significativo, specie se accostato alla mancanza di allineamenti o raggruppamen-

⁴⁹ GIOVANNINI 1991a, 25ff.

⁵⁰ BRUSIN 1930, 448–456; es handelte sich um die Wiederaufnahme von Grabungen aus dem letzten Jahrhundert: GREGORUTTI 1886, 159ff. MAIONICA 1898, 45ff. erforschte

den Beginn der Annia-Gräberstraße an der Nordwestecke der Stadt, in der sogenannten Scofa.

⁵¹ GIOVANNINI 1991a, 25 (bezieht sich auf BRUSIN 1930, 448ff.).

ti fra le singole sepolture“⁵². Man gewinnt hier das Bild eines Gräberfeldes, das sich von einer monumentalen Gräberstraße – wie sie von Maionica und Brusin geschildert wurde – stark unterscheidet⁵³. Leider sind die zur Verfügung stehenden Angaben zu vage, um feststellen zu können, ob zwischen der monumentalen Gräberstraße und der 1990 ausgegrabenen Nekropole ein direkter topographischer Zusammenhang besteht, wie dies von A. Giovannini zu Beginn des Ausgrabungsberichtes erwogen wird. Doch dies scheint die einzige Möglichkeit zu sein: Hinter den Reihen von Grabmonumenten breiteten sich einfachere Gräberfelder aus, in der Art des „Campo dei poveri“ bei Isola Sacra in Ostia⁵⁴. Die 1990 ausgegrabene Nekropole scheint jedenfalls in ihrer Gestaltung („mancanza di allineamenti e raggruppamenti“) dieser Art von prinziplosen räumlichen Verteilung nahezustehen⁵⁵. Ein Widerspruch in der Veröffentlichung der Ponterosso Nekropole läßt jedoch Zweifel an jener „Rekonstruktion“ aufkommen. Bei der Auswertung der Resultate vergleicht die Autorin, wider Erwarten, das Aquileieser Gräberfeld mit der nördlichen Nekropole in Altino, wo von überirdischen Grabzeichen und Umhörungen aus vergänglichem Material die Rede ist, was der eingangs beschriebenen Situation entgegensteht. Dazu muß bemerkt werden, daß ein grundlegender Unterschied zwischen Gräberstraßen mit klar umgrenzten Grabbezirken und Sepulkralmonumenten einerseits und planlosen Nekropolen ohne Monumentalisierung andererseits besteht. Natürlich müssen Gräber mit Grabzeichen und Umhörungen aus vergänglichem Material (Altino) in dieselbe Kategorie von „monumentalen“ Nekropolen mit Steindenkmälern und Steineinfriedungen eingereiht werden, der Unterschied ist meist nur eine Frage der wirtschaftlichen Möglichkeiten der Grabbesitzer. Im Gegensatz dazu dürften Gräberfelder ohne Abgrenzungen des Grabbereichs und ohne überirdische Markierung der Depositionen nicht nur einer durchschnittlich ärmeren sozialen Bevölkerungsschicht entsprechen, sondern vielleicht auch einer anderen Tradition (worauf C. Reusser anspielte), obschon sich, wie bereits erwähnt wurde, sowohl Bestattungsart als auch Zusammensetzung und Menge der Beigaben in den beiden Nekropolitypen in Aquileia nicht grundsätzlich unterscheiden⁵⁶.

Wesentliche soziale und wirtschaftliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Gräberstraßen Aquileias sind kaum zu bemerken. Die Grabbezirke wurden meist über längere Zeit benützt, und es wird angenommen, daß ein Bezirk von einer einzigen Familie begangen wurde, obschon es Beispiele gibt, wo auch nicht zur Familie Gehörende bestattet waren⁵⁷. Es ist daher in vielen Fällen fast unmöglich herauszufinden, ob Unterschiede im Begräbnisritus und im Beigabenluxus innerhalb eines Grabbezirks in der Tat verschiedenen sozialen, wirtschaftlichen oder religiösen Situationen entsprechen; oft handelte es sich wohl nur um Fragen zeitlicher Abfolge⁵⁸. Wie angedeutet wurden in Aquileia auch sehr reiche Gräber gefunden, die keine monumentale Gestaltung aufwiesen, was zu einer zusätzlichen Komplikation des Problems führt⁵⁹.

⁵² Ebd. 28f.

⁵³ GREGORUTTI 1886, 159ff.; MAIONICA 1895, 32f.; BRUSIN 1930, 448ff.; über ein Grabmal mit Inschrift bei Ponterosso berichtet schon GREGORUTTI 1885, 117 und Anm. 1. Eine Ausnahme könnte das Grab 14 in Ponterosso bilden: Mit einer gut gebauten Ziegelstruktur (1,70 x 1,00 m, bis zu einer Höhe von 1,15 m erhalten), die vermutlich noch in flavische Zeit datiert werden kann, dürfte es vielleicht eine Monumentalisierung über dem Boden gehabt haben.

⁵⁴ CALZA 1940, 321f.; MORSELLI 1990, 52ff. und Abb. 2.

⁵⁵ Zur unregelmäßigen Raumgestaltung in Nekropolen ohne architektonische Monumentalisierung: MORSELLI 1990, 55.

⁵⁶ Vgl. dazu die wesentlichen Unterschiede im Beispiel des „Campo dei poveri“ in der Isola Sacra: TAGLIETTI 1990, 71. Näher sind Beispiele in der Lombardei, d.h. Situationen, wo sich lokale Traditionen noch im 1. Jh. n. Chr. stärker hielten, wie in den Nekropolen von Angera und Nave. Nekropole bei Nave (BS): PASSI PITCHER 1987,

15ff. mit Grabzeichen, aber ohne regelmäßige Grabumhörung; Angera: HARARI 1985, 40 spricht von unregelmäßiger Verteilung der Gräber und von Grabzeichen, bestehend aus Amphorenteilchen.

⁵⁷ GUIDA 1963, 1f.; BRUSIN 1934, 206.

⁵⁸ Zu einem Beispiel mit unklaren Verhältnissen zwischen den Benützern innerhalb eines Bezirks vgl. etwa BRUSIN 1934, 206

⁵⁹ VON RITTER 1885, XLVI: ein in der Lokalität Belezza entdecktes Gräberfeld in Ritters Besitz barg in einem Grab: auf eine Schnur aufgezogene Perlen, Goldschmuck, Bernsteinobjekte, 2 Kristallamphoren, einen Smaragdring, Silberbesteck, 200 Goldfliegen, die zur Bestickung eines reichen Kleides gehörten, Pergament und Elfenbeintäfelchen, einen versilberter Spiegel und ein versilbertes Schloß, wohl eines Schmuckkästchens. Vielleicht kann eine ähnliche Situation für das 1985 gefundene Grab mit sehr reichen Bernsteinobjekten angenommen werden, da keine Reste einer Grabanlage zum Vorschein kamen: BERTACCHI 1991, 77ff.

Von den Grabbeigaben ausgehend, definiert G. Brusin die „Necropoli di Levante“ in der Gegend der Colombara, als weder besonders reich noch besonders arm, obschon einige der größten Grabdenkmäler dort gefunden wurden⁶⁰. In der Mehrzahl waren es, nach dem Inschriftenmaterial zu urteilen, freie Bürger, wohl meist wohlhabende Händler. Die einzige Inschrift eines Freigelassenen findet sich auf einem der reichsten Grabaltäre mit Doppelurneneinlassung⁶¹.

Andererseits berichtet Ritter von etlichen reichen Beigaben in bescheideneren Gräbern der Südnekropole, wo sich vermutlich nur eine Reihe von größeren Grabmonumenten auf beiden Seiten der Straße hinzog, der überwiegende Teil jedoch einfache Gräber mit *Bustum*-Ritus waren⁶².

Was die soziale Gliederung der Gräberstraßen betrifft, vermutet C. Reusser, daß es in Aquileia keine Pomerialezone mit reservierten Grabplätzen für Beamtenmonumente gab, doch der vom Autor selbst angeführte Einwand, es habe bisher keine systematische Erforschung jener Abschnitte stattgefunden, ist so einschneidend, daß die These kaum aufrecht erhalten werden kann⁶³. Die Abfolge der Monumente entlang der Gräberstraßen und ihre Verteilung auf verschiedene Ausfahrtstraßen läßt zur Zeit noch keinerlei hierarchische Gliederung erkennen, obschon ein Vergleich mit einer Situation, wie sie für Ostia geschildert wird, verführerisch wäre⁶⁴. Die nordadriatische Hafenstadt könnte ohne weiteres mit einer Situation wie derjenigen Ostias, für die D. Boschung eine Aufteilung in unterschiedliche „Sektoren“ vorschlug, verglichen werden. Falls die Theorie der fehlenden Hierarchie der Realität entsprechen sollte, dürfte man vielleicht auch an die Auswirkung strenger Normen denken. Für Aquileia wurde an einen möglichen direkten Eingriff der municipalen Verwaltung gedacht, der die Besitzverhältnisse an den Ausfahrtstraßen regelte, oder an größere Grundbesitzer, die das Gebiet aufteilten und einzelne Parzellen für Grabanlagen zur Verfügung stellten⁶⁵.

Abgesehen von den Gräbern entlang dieser Ausfahrtstraßen und den dahinter liegenden Gräberfeldern, muß schließlich auf das häufige Vorkommen von Grabbauten bei Villenbesitzen verwiesen werden, zu denen die meisten größeren Monumente gehören, die eine Entfernung von 2–3 km von der Stadt überschritten⁶⁶. Auch in Aquileia darf vermutet werden, daß Vertreter der Oberschicht an der Ausfahrtstraße lediglich ein Monument (ohne *sepulchrum*) besaßen, das eigentliche Grab jedoch im Bereich eines größeren Villenbesitzes war. In diesen Fällen konnten allerdings im Grabbezirk an der Ausfahrtstraße Personen, die in engem Kontakt mit dem Grabherrn standen, ihre letzte Ruhestätte finden.

⁶⁰ BRUSIN 1934, 226.

⁶¹ BRUSIN 1934, 230.

⁶² VON RITTER 1889, 104. Interessant sind jedoch die Beobachtungen von Ritters bezüglich der Zufälligkeit der Erhaltung des Bernsteins, was zur Vorsicht bei Interpretationsfragen mahnt. Von Ritter stellte fest, daß die meisten Bernsteinfunde in den Gräbern der Straße die zur Beligna führte, gemacht wurden, was für den Gelehrten auch mit der Bodenbeschaffenheit in Verbindung zu bringen ist: Die Urnen befanden sich 20 cm unter dem Grundwasserspiegel, was zur guten Erhaltung des Bernsteins beigetragen habe, im Unterschied zu Lagen, wo dasselbe Material durch andauerndes Steigen und Sinken des Wasserspiegels korrodierte.

⁶³ REUSSER 1987, 244. Interessant ist die Feststellung, daß kaum frühe Gräber aus der unmittelbaren Nähe der Stadtmauer in den späten Befestigungsmauern verbaut waren: REUSSER 1985, 130. Dazu BRUSIN 1934, 90f., der

zwei Beispiele erwähnt, jedoch a.a.O. 96 meint, daß keine Reste von Grabarchitektur in den Mauern verbaut waren.

⁶⁴ BOSCHUNG 1987, 120f. und 124. PAVAN 1979, 511 erwähnt allerdings Konzentrationen von Militär- und Veteranengräbern; REUSSER 1985, 134 nennt in jenem Zusammenhang die Praetorianergräber.

⁶⁵ REUSSER 1985, 133f.; vgl. dazu das Beispiel in Sarsina: ORTALLI 1987, 157f.; für Ostia: CÉBEILLAC 1971, 102ff.

⁶⁶ z.B. das Grab des sog. Navarca in Cavenzano: VERZAR-BASS 1987, 112f.; über Mausoleen bei Villen allgemein: VERZAR-BASS 1995, 102ff. Das vermutlich zur Villa gehörende Grab, von dem die Grabstatue aus S. Canziano stammt: BERTACCHI 1979, 282 Abb. 17; von einem Mausoleum einer Villa wohl auch die beiden Grablöwen von Osoppo: LOPREATO 1979, 307 Abb. 10. Vgl. auch REUSSER 1985, 130ff.; REUSSER 1987, 244.

GRÄBER DER REPUBLIKANISCHEN ZEIT – PROBLEME DER AKKULTURATION

Auffallend für die meisten Archäologen, die sich mit den Gräbern Aquileias befaßten, ist, daß Zeugnisse aus der römischen Republik mit Ausnahme vielleicht der caesarischen Zeit, gänzlich fehlten⁶⁷. Der einzige vage Hinweis auf vorcaesarische Bestattungen läßt sich im ausführlichen Bericht über Bernsteinfunde in Aquileia bei Eugen von Ritter nachlesen: In der Nähe der Colombara, entlang der Straße die von Monastero nach Gorizia führte, seien Steinurnen zum Vorschein gekommen, auf deren Deckel jeweils eine republikanische Münze lag, die zum Geleit auf der Urne deponiert worden sei. Die Urnen selbst enthielten lediglich die angebrannten Knochenreste⁶⁸. Leider sind die dokumentarischen Belege sehr unvollständig, und eine nähere Beschreibung der Grabzusammenhänge fehlt, doch die generell feststellbare Fähigkeit Ritters für präzise Beobachtungen gestattet es, der Nachricht ein gewisses Gewicht beizumessen. Es darf daher wohl angenommen werden, daß die Gräber der frühen Kolonie und bis gegen die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. nach gut römisch-republikanischer Sitte praktisch beigabenlos waren und chronologisch nicht erfaßt werden können. Eine ähnliche Situation konnte in Pompei festgestellt werden⁶⁹.

Ein recht interessantes Bild, das sich von demjenigen in Aquileia selbst abhebt, gewinnt man aus dem Hinterland der Kolonie in spätrepublikanischer Zeit. Auf keltische, vielleicht sogar La Tène-Herkunft werden im Friaul verwendete Graburnen mit mandelförmigem Rand aus der vorkaiserzeitlichen Epoche zurückgeführt⁷⁰. In den meisten Fällen sind die Grabkomplexe nicht mehr intakt, doch kann nachgewiesen werden, daß sie fast immer Schwarzfirnisware enthielten⁷¹. Nach den Fabrikationsstempeln zu urteilen, ist die Produktion der Urnen römisch, und als Deckel dienten oft Amphorenscherben des Typs Dressel 6A. Die Fundorte stimmen fast immer mit römischen Praedialnamen überein⁷².

Auffallend ist der Gegensatz zwischen einer alten Kolonie wie Aquileia und einem Ort wie Altino, der erst in caesarisch-oktavianischer Zeit das römische Stadtrecht erhielt: Eine Reihe von republikanischen Gräbern, die bis ans Ende des 2. Jhs. und ins beginnende 1. Jh. v. Chr. reichen, weisen hier besonders zahlreiche Grabbeigaben auf, deren Anfertigung zumeist römischen Werkstätten anvertraut wurde – so etwa die Schwarzfirnisware – doch die Menge und die Zusammensetzung der Beigaben verraten den Auftrag venetischer Grabherren⁷³.

Die beschriebene Situation scheint folgendes Bild zu geben: In der Koloniestadt selbst folgten die republikanischen Gräber streng römischen Sitten, während sich im Einzugsgebiet derselben Städte – jedoch außerhalb des Stadtgebietes – Elemente venetischen Kulturgutes bis zur Einverleibung der Cisalpina stark durchsetzten. Die Kolonien blieben davon also unberührt. Interessant ist dabei, daß auch Gefäße einheimischer Tradition römischen Werkstätten in Auftrag gegeben wurden.

Siedlungen wie Angera und Nave bestätigen diese Tendenz: die Zusammensetzung der reichhaltigen Beigaben entsprach dort noch in der frühen Kaiserzeit weitgehend derjenigen der republikanischen Gräber in Altino, obschon die Trinkgefäße und kleinen Schüsseln der Bankettservices üblicherweise quantitativ zurückgingen, dafür die typisch kaiserzeitlichen Glasbalsamarien und Lampen zunahmen⁷⁴. Ähnlich wie in den friulanischen Kontexten findet sich auch hier eine keltische Leitform: im Hinterland Aquileias ist es die Urne mit „mandelförmigem“

⁶⁷ BRUSIN 1929, 182 (n. 13); REUSSER 1985, 130; 132: Beginn in spätrepublikanisch-augusteischer Zeit; REUSSER 1987, 239ff.; GIOVANNINI 1991a, 26f.

⁶⁸ VON RITTER 1889, 104.

⁶⁹ Für die Gräber der Esquilin-Nekropole: DRESSSEL 1880, 265ff.; TALONI 1973, 188ff.; für Pompeji: KOCKEL 1987, 187.

⁷⁰ VITRI 1984, 117ff.; BUORA 1984, 5ff.

⁷¹ Eine Zusammenstellung von Schwarzfirnisware im Friaul konnte jedoch kaum auf Grabkontexte verweisen; vgl. verschiedene Beiträge in Aquil. Nost. 61, 1990, 101ff.

⁷² BUORA 1984, 9.

⁷³ TOMBOLANI 1985, 65ff.; eine ähnliche Situation läßt sich in Este feststellen: BAGGIO BERNARDONI 1992, 333f. spricht von einem „passaggio non traumatico“; über Ritual und Quantität römischer Objekte: ebd. 349.

⁷⁴ HARARI 1983, 72ff.; HARARI 1985, 39, wo allerdings auf das Vorkommen von eigentlichen Terra Sigillata-Services im dritten Viertel des 1. Jhs. aufmerksam gemacht wird. Jedoch kann ein starker Rückgang am Ende desselben Jahrhunderts festgestellt werden; PASSI PITCHER 1987, 48ff.

Rand, in der Lombardei der sogenannte „vaso a trottola“, der durch eine Olpe ersetzt werden konnte⁷⁵. Obschon es sich in diesem Fall nicht um die Graburne selbst handelt, ist doch zu bemerken, daß das Gefäß innerhalb des Beigabenkomplexes eine besondere Stellung einnahm. Vielleicht erlaubt die Wahl „vaso a trottola“ oder klassische Olpe Schlüsse auf die ethnische Zugehörigkeit der Bestatteten zu ziehen. Grab und Ritual waren jedoch auch in Angera, dessen juristische Definition nicht bekannt ist, weitgehend römisch im Gegensatz zu den weiter nördlich gelegenen Nekropolen im Tessin⁷⁶.

Mit dieser Situation kann auch das Gebiet östlich von Aquileia am Rand der 10. augusteischen Region konfrontiert werden: In den provinziellen Grenzgebieten herrschten innerhalb der Kolonien römische Grabsitten und Grabformen vor, während in isolierteren Zonen lokale Sitten stärker durchdrangen, auch wenn sie mit römischen Elementen vermischt wurden⁷⁷, dabei muß betont werden, daß Form und Stil nicht unbedingt von der nächstgelegenen römischen Stadt beeinflusst waren, wie dies üblicherweise vertreten wird⁷⁸.

FRÜHE KAISERZEIT

Es wird allgemein angenommen, daß sämtliche Gräberstraßen seit der früheren Kaiserzeit „in Betrieb“ waren. Die ältesten Beispiele von aufwendiger Grabarchitektur wurden in der östlichen Nekropole festgestellt, doch wurden Teile früher Grabbauten auch entlang der Nord-Südachse geborgen, die noch in spätrepublikanische Zeit datiert werden können⁷⁹. In den westlichen Nekropolen sind die bisher bekannten Gräber jüngeren Datums, so daß nach allgemeiner Meinung der Forscher eine Benützung erst ab tiberisch-claudischer Zeit angenommen werden kann⁸⁰. Weitgehende Gültigkeit haben bis heute die erstaunlich genauen Beobachtungen Eugen von Ritters. Da keine neueren systematischen Studien zum Problem der zeitlichen Gliederung der verschiedenen Gräberstraßen vorliegen⁸¹, sollen hier einige seiner Überlegungen in Erinnerung gerufen werden. Die Sicht v. Ritters war natürlich einseitig, da er fast ausschließlich von der Erfassung der Münz- und Bernsteinfunde ausging⁸². Dabei handelt es sich allerdings um wichtiges Material für chronologische und teils auch wirtschaftliche und soziale Analysen. Ritter, der selbst über 1000 Münzen aus Gräbern besaß, stellte fest, daß Bernsteinfunde in Depositionen aus der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. (mit Münzen von Trajan bis Hadrian), aber auch in spätantiken Gräbern – wo nach einer Unterbrechung von mehr als 100 Jahren die Sitte, Geld und einige andere Beigaben dem Toten mitzugeben, wieder aufgenommen wurde – fehlten⁸³. Diese Erkenntnis gestattete es, die Gräber mit Bernsteinfunden vorwiegend ins späte 1. Jh. v. Chr. und das 1. Jh. n. Chr. einzuordnen. In den meisten Fällen enthielten die Depositionen nur eine Münze, die natürlich mit der Tradition des Fährgeldes in Verbindung gebracht werden muß. Der Obolos des Charon soll, nach v. Ritters Meinung, eine im Umlauf stehende Münzprägung gewesen sein, was ihm durch eine überstempelte Münze aus der Annia-Nekropole bewiesen schien⁸⁴. Er schlug daher eine große Konzentration von

⁷⁵ HARARI 1985, 39, 55; die Olpe befindet sich isoliert in einer Ecke des Grabes. Für Nave: PASSI PITCHER 1987, 25.

⁷⁶ *Ferculum* für die Kremation, Vorrichtung für Grabspenden, etc. HARARI 1983, 64; 71; HARARI 1985, 35; 37; 39; STÖCKLI 1975, 63; DONATI 1979, 42ff.

⁷⁷ Vgl. den guten Überblick bei JOVANOVIĆ 1984, 146ff.; JURKIĆ 1987, bes. 188.

⁷⁸ Erwähnenswert z. B. verschiedene bemalte Grabkammern aus dem 1. Jh. n. Chr. im westlichen Pannonien, deren Besitzer aus der östlichen Cisalpina stammen, wo dieser Grabtypus völlig fehlt: BONIS 1983, 291ff.; VERZÁR-BASS 1996, 256.

⁷⁹ BRUSIN 1925, 26; BUORA 1979, 451ff.; BUORA 1983, 30ff.

⁸⁰ BRUSIN 1940; BRUSIN 1955, 20; REUSSER 1985, 454.

⁸¹ Die beste neuere Zusammenfassung bei REUSSER 1987, 239ff.; sie basiert auf einer vollständigen Erforschung der Grabaren und eines Teils der Gräberstraße im Osten, doch nicht auf einer totalen Durchsicht des Grabmaterials anderer Nekropolen.

⁸² VON RITTER 1889, 104f.

⁸³ Ebd.; in Altino sind lediglich Münzen des 1. Jhs. n. Chr. gefunden worden: SCARFÌ 1985, 108; in Ventimiglia sind die Charonsmünzen sehr rar: BAROCELLI 1923, 58.

⁸⁴ Ebd.; BRUSIN 1934, 228 meint, daß sie auch außer Kurs sein konnten.

frühen reichen Gräbern in der südlich der Stadt gelegenen Nekropole der Beligna vor, da in den dortigen Gräbern auffallend viele Augustusmünzen in Glasurnen, die in steinerne eingesetzt waren, zum Vorschein kamen. Der weitaus größte Teil der Gräber enthielt Aschengefäße, Körperbestattungen waren in der Beligna eine Ausnahme⁸⁵, was die Datierung der Nekropole in die frühe Kaiserzeit bestätigt.

Frühe Begräbnisplätze fand v. Ritter in den nordöstlichen Gräberstraßen, in denen er bereits, wie schon erwähnt, republikanische Urnenbeisetzungen zu erkennen glaubte⁸⁶. Dieser Ansicht pflichteten Gregorutti und Maionica bei, gestützt vornehmlich auf das Inschriftenmaterial⁸⁷. Die Hauptblüte der Gräber reichte bis in claudische Zeit, später stand ihre Qualität hinter derjenigen anderer Nekropolen zurück. In den nördlichen Gräberstraßen waren allgemein julisch-claudische Prägungen gut vertreten, in der Colombara auffallend viel claudische, doch mit wenig Bernsteinfunden⁸⁸. Die häufigste Kombination mit den Bernsteinfunden ergibt sich mit flavischen Münzen⁸⁹. In Übereinstimmung mit diesen Ergebnissen dürfte auch die Qualität des dort gefundenen Bernsteins sein, dessen gelblich-hellroter Farbton auf ältere Gewinnung schließen läßt⁹⁰. Spätere Objekte sind in dunkelrotem Bernstein ausgeführt, der nur selten in der Colombara gefunden wurde⁹¹. G. Brusins Nachforschungen konnten die Ergebnisse v. Ritters zu einem großen Teil bestätigen: In der nordöstlichen Nekropole war der überragende Teil von Fundmünzen der von Brusin ausgegrabenen Bezirke aus dem 1. Jh. n. Chr.⁹², was jedoch nicht bedeutete, daß die Gräberstraße nur in jener Zeit benützt wurde, denn es kamen auch spätere Depositionen zum Vorschein. Dazu meinte der Ausgräber allerdings, daß in der Nekropole im 1. Jh. n. Chr. besonders intensiv bestattet wurde. Der starke Rückgang der Münzfunde im 2. und vor allem im 3. Jh. – zusammen mit dem übrigen Verschwinden der Grabbeigaben – könnte jedoch auch mit einem Wandel der Sitte in Verbindung gebracht werden: der *naulus* für die Reise ins Jenseits ist erst im 4. Jh. n. Chr. wieder mit Sicherheit nachweisbar⁹³.

GRABANLAGEN UND GRABTYPEN

Seit dem ersten Aufkommen der großen Grabbauten im späten 1. Jh. v. Chr. pflegte man diese an den „Gräberstraßen“ innerhalb klar umgrenzter Grabareale aufzustellen (Abb. 3)⁹⁴, die, wie schon bemerkt, durch Grenzsteine markiert, von niedrigen steinernen Umfriedungsmauern oder eventuell Holzzäunen umgeben waren.

Die Umgrenzung der Bezirke konnte aus einer niedrigen gemauerten Struktur oder einer meist eleganteren Balustrade bestehen⁹⁵. Dort wo Zäune fehlten, können Limitationen aus vergänglichem Material erwogen werden⁹⁶. Bei Bezirken mit Eckcippi sind oft keine Trennmauern beobachtet worden, man darf daher annehmen, daß solche nicht nötig waren oder daß auch in diesem Fall Holzschranken oder Büsche die Grenzen markierten⁹⁷. In

⁸⁵ Zusammenfassend bei BUORA 1979, 450f.

⁸⁶ VON RITTER 1889, 105f., wo die Meinung geäußert wird, daß die Ostnekropole nach der claudischen Zeit nicht mehr Hauptnekropole gewesen sei.

⁸⁷ MAIONICA 1883, LIV; LVII; LXXXIIIILL; CLVI; GREGORUTTI 1885, 117; MAIONICA 1885, 19.

⁸⁸ VON RITTER 1889, 105.

⁸⁹ Ebd. 105; es ist nicht überzeugend, wenn BRUSIN 1934, 230 das Grab der *Cluentii* in der Colombara, das reich an Bernsteinobjekten war und eine Domitiansmünze barg, ins 2. Jh. n. Chr. datiert, sozusagen als Beispiel für die große Beliebtheit des Bernsteins in jener Zeit (S. 229).

⁹⁰ Ebd. 105f.

⁹¹ Ebd.

⁹² BRUSIN 1934, 229.

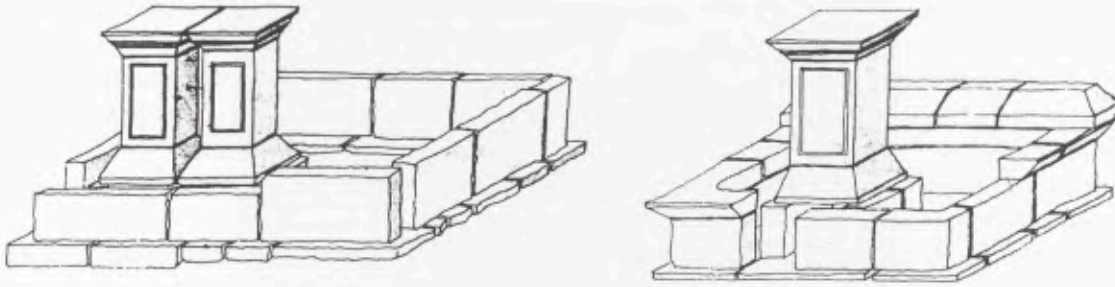
⁹³ BRUSIN 1934, 228f.

⁹⁴ VON HESBERG 1992, 57ff.

⁹⁵ Vgl. bes. BRUSIN 1940, 19ff.; BRUSIN 1941, 9ff.

⁹⁶ Holzschranken für ältere Gräber scheinen auch in Ostia bestanden zu haben: BOSCHUNG 1987, 113; BRUSIN 1934, 205.

⁹⁷ MAIONICA 1898, 48 Grab III mit vier Eckcippi *in situ* aber ohne Steinhag; BRUSIN 1934, 198, Grabbezirk des *P. Postumius Hilarus* nur mit Eckcippi. In Anm. 1 stellt der Autor fest, daß Eckcippi nicht immer vorhanden waren, S. 206, Grab der *Decidii* mit nur 2 Cippi. Bei Grab 8 der Ostnekropole (S. 226) wurden weder Mauern noch Cippi gefunden. Grabbezirke, die nur Cippi als Grenzmarken hatten gibt es in Ostia: FLORIANI SQUARCIAPINO 1958, 33; in Altino: SCARFI 1985, 138.



8 Grabbezirke in Komini (nach CAMBI 1987).

einigen Fällen konnten in den Grabbezirken nachträgliche Unterteilungen festgestellt werden, was manchmal durch Bestattungen unterhalb der Trennmauern klar erwiesen ist⁹⁸. Reusser wendet gegen die Theorie des Holzgebrauchs ein, daß das normalerweise vergängliche Material im feuchten Boden Aquileias erhalten geblieben wäre, doch dies darf nicht verallgemeinert werden⁹⁹, da in zahlreichen Gräbern ursprüngliche Holzverwendung für den Sarg oder das Totenbett trotz der Feuchtigkeit nur aufgrund der erhaltenen Nägel eruiert werden kann¹⁰⁰. Ein ähnliches wasserdurchzogenes Terrain findet sich in Altino, wo B. M. Scarfi in einigen Fällen die Verwendung von Holzschranken oder Büschen als Trennung zwischen Grabbezirken annimmt, ohne sich dabei auf materielle Reste berufen zu können¹⁰¹. Die noch erhaltenen Steinschranken zeigen, daß nicht immer Zugang zum Bezirk gewährt wurde (Abb. 7)¹⁰².

Die niedrige Steinumhegung, deren Hauptblüte in julisch-claudische und flavische Zeit fällt, scheint spezifisch für die nordadriatische Gegend zu sein. Aus keinem Bericht geht hervor, daß in die Mauer eingebaute Nischen für Urnenbeisetzungen gefunden worden wären, was zur Interpretation als Kolumbarien hätte Anlaß geben können¹⁰³. C. Gregorutti erwähnt das häufige Vorkommen von „im Innern herumlaufenden Bänken“, die in neueren Grabungsberichten nicht mehr erwähnt werden¹⁰⁴. Der Typus fand in weiten Teilen der Cisalpina Verwendung, dürfte aber in seiner reichsten Form am häufigsten in Aquileia vorkommen. Grabanlagen dieser Art finden sich identisch in Triest¹⁰⁵ und auf der östlichen Adriaseite, bis Dalmatien (Abb. 8)¹⁰⁶, westlich von Aquileia bis

⁹⁸ BRUSIN 1934, 212; 214; 231; MASELLI SCOTTI 1969, 16.

⁹⁹ REUSSER 1987, 248 und Anm. 28; in mehreren Nekropolen war der Boden nicht feucht; doch allgemein, auch in von Wasser durchtränktem Boden, wurde in den aquileiesischen Nekropolen selten Holz gefunden, oft jedoch die Nägel von Holzstrukturen; vgl. die folgende Anm.

¹⁰⁰ BRUSIN 1934, 207; 215; GIOVANNINI 1991a, 35: nur die Gräber 9 und 21 haben Holzreste; BRUSIN 1934, 207; MASELLI SCOTTI 1993a, 338. Vgl. auch Altino: SCARFI 1985, 107; Voghenza: BERTI 1984, 39f.; Angera: UGLIETTI 1985, 559.

¹⁰¹ Vgl. Anm. 96.

¹⁰² BRUSIN 1934, 198 erwägt einen geschlossenen Bezirk für das Grab des Postumius Hilarus; GUIDA 1963, 3f. (Grab des Cantius Fruticius). Vgl. dazu in Ostia: FLORIANI SQUARCIAPINO 1958, vgl. mehrere Grundpläne; ohne Zugang sind einige Bezirke in Ventimiglia: BAROCELLI 1923, 46ff.

¹⁰³ In Ostia wird an der Via Laurentina ein Anwachsen der Höhe der Umfassungsmauer festgestellt und von einem

Übergang zu Kolombarien gesprochen: FLORIANI SQUARCIAPINO 1958, 104; dabei ist jedoch zu bemerken, daß die Bezirksmauern immer höher waren als diejenigen Aquileias.

¹⁰⁴ GREGORUTTI 1885, 117. REUSSER 1985 stellt sämtliche ausgegrabenen Grabareale zusammen, doch verweist nirgends auf Bänke. Die bei BRUSIN (1940, 23) erwähnten „banchine“ sind auf die halbrunden Decksteine der Balustraden zu beziehen.

¹⁰⁵ PUSCHI 1898, 57f.; MASELLI SCOTTI 1991, 18ff. datiert die Steinumhegung aufgrund typologischer und stilistischer Vergleiche ans Ende des 1. oder Beginn des 2. Jhs., doch gehören die Bestattungen in späte Zeit (S. 16); vgl. dazu auch VENTURA 1996, 62f. 88.

¹⁰⁶ Im Gebiet des ehem. Jugoslawien: JOVANOVIĆ 1984, 150; in Dalmatien noch in später Zeit: CAMBI 1987, 277f. Es soll hier auf die sehr engen Beziehungen zwischen Aquileia und den Städten Dalmatiens verwiesen werden; vgl. dazu die beiden identisch gestalteten Monumente des *Q. Etruvius Capreolus*: ebd. 267.

Brescello (VIII. Region) und insbesondere in Ventimiglia, wo jedoch nur undekorierte Umfassungsmauern vorkommen¹⁰⁷. Außerhalb dieser Gebiete stellen sie eher Ausnahmen dar¹⁰⁸.

In spät julisch-claudischer Zeit wurde der in der hellenistischen Tradition stehende hohe Grabbau auch in Aquileia durch die in flavischer Zeit sehr beliebten Grabaren auf Stufenuntersatz ersetzt¹⁰⁹, die nach und nach den Sarkophagen Platz machten¹¹⁰. Im Sockel des Grabbaus konnte sich ein Hohlraum befinden, doch wird er in den seltensten Fällen als eigentliche Grabkammer für die Aschenbehälter gedient haben, da kein Befund dieser Art in den Veröffentlichungen genannt wird.

Andere Formen monumentaler Grabanlagen sind nicht bekannt, auch wenn die Ortsbezeichnung „Colombara“ in Aquileia – zuweilen als Taubenhaus interpretiert – vielleicht auch vom römischen Kolumbargrab abgeleitet werden könnte¹¹¹. Der Name kommt im Friaul recht häufig vor und bezieht sich wohl meist auf turmartige Taubenhäuser, doch im Fall des Aquileieser Beispiels schließen die Sprachspezialisten eine Herleitung von antiken *columbaria* nicht aus¹¹², da sich die Ortsbenennung in der Tat mit dem Gebiet, in dem sich eines der größten Gräberfelder ausbreitet, deckt¹¹³. Allerdings haben Konstruktionen, die auf die Form der stadtrömischen *columbaria* zurückzuführen wären, nirgends Spuren hinterlassen. Bis heute steht eine spezifische toponomastische Untersuchung aus, und es ist daher nicht möglich, über Angaben – wie etwa die erste Erwähnung des Namens – zu verfügen, die zu einer Klärung des Problems führen könnten¹¹⁴.

Von *columbaria* südlich der Stadt, unweit der Straße die von Aquileia nach Belvedere-Grado führt, spricht Leopoldo Zuccolo¹¹⁵, dessen fruchtbare archäologische Tätigkeit in eine Zeit fällt, in der die Grabschändungen nicht so weit fortgeschritten waren. Zuccolo hat in der sog. Bacchina, nördlich von Panigai, Ausgrabungen durchgeführt und muß dabei auf eine Situation gestoßen sein, die den gebildeten Antiquar dazu verleitete, an *columbaria* zu denken. Auch in jener Gegend gibt es, abgesehen von einigen Statuen und Architekturstücken von Mausoleen, keine Reste größerer Grabarchitektur, doch könnte Zuccolo mit dem *terminus technicus* auf die Funktion der *columbaria* angespielt haben, da wohl Gruppen von Beisetzungen mehrerer Freigelassener und

¹⁰⁷ Boretto (Brescello), Concordiergrab: AURIGEMMA 1931, 268ff. Aurigemma spricht von einer einmaligen Form in jener Gegend. In Este werden Trennungsmauern in den Inschriften erwähnt (maceria), doch es sind keine dekorierten Elemente von Balustraden gefunden worden: BAGGIO BERNARDONI 1992, 347; allerdings gab es Grenzsteine der Grabbezirke: ebd. 307. Ventimiglia: BAROCELLI 1923, 46ff.

¹⁰⁸ Interessant ist das Beispiel der Histria, für welche im fernen Alba Fucens die in ihrer Ursprungsgegend typische Grabform verwendet wurde: LA REGINA 1967, 33f. und Taf. III. REUSSER 1985, 115 erwähnt wenige Beispiele stark dekorierter Balustraden in Mittelitalien, insbesondere wird dort auf den Vergleich zwischen den Elementen des Statusgrabes und der Darstellung eines ähnlichen Hages auf einem der Reliefs des Hateriergrabes verwiesen.

¹⁰⁹ REUSSER 1985, 117ff.

¹¹⁰ BRUSIN 1934, 230; BRUSIN 1940, 32ff., speziell das sog. Grab der *Trebbi*.

¹¹¹ FRAU 1968, 12; DESINAN 1982, 164; dem Autor sind etwa 30 Beispiele bekannt, eine Erklärung als antikes

Gräberfeld wird hier nicht erwogen; REUSSER 1985, 128 schließt das Bestehen von Columbaria oder anderer großer Grabanlagen in Oberitalien aus. Interessant ist allerdings die Notiz in DESCHMANN 1886, 22 über Kolumbarien bei *Nevidunum* (südwestl. Pannonien) mit Malereien, deren Beginn aufgrund des Materials ins 1. Jh. n. Chr. datiert wurde.

¹¹² FRAU 1968, 12 nennt als älteste Erwähnung für die Colombaria in Aquileia einen Brief G. Bertolis an Fontanini von 1921, aufgrund dessen eine Interpretation des Toponyms als Ort römischer Gräber verstanden werden kann.

¹¹³ MAIONICA 1883, LIVf.; MAIONICA 1885, LVf.; VON RITTER 1889, 105ff.; DERS. 1897; GREGORUTTI 1885, 259ff.; GREGORUTTI 1886, 207ff.; BRUSIN 1950, 47 führt den Namen auf das Gräberfeld zurück; REUSSER 1987, 241ff.

¹¹⁴ FRAU 1969, 294. Der Ortsname in einem Gebiet einer römischen Nekropole kommt auch in Istrien vor: MATIJASIC 1986, 75ff.

¹¹⁵ SERENI 1968, 166. Dazu BUORA 1979, 454; zur dortigen archäologischen Tätigkeit Zuccolas: BUORA 1993, 147f.; der Ort ist nicht mehr nachweisbar.



9 Grab 14 der Ponterosso Nekropole, Aquileia (nach GIOVANNINI 1991a).



10 Grab der Apponii, Ostnecropole, Aquileia (nach BRUSIN 1932).



11 Grabbezirk mit Altar des P. Postumius Hilarus, Aquileia (nach BRUSIN 1931).

Sklaven bedeutender Familien in Aquileia vorhanden waren¹¹⁶. Gewiß ist, daß die Grundform der wichtigeren Grabanlagen mit ihren eingehegten Bezirken, die in einigen Fällen bis in die späte Zeit verwendet wurden, dem Besitz einer Familie oder einer Berufsgruppe entsprach¹¹⁷.

In verschiedenen älteren Fundberichten wird von Grabkammern gesprochen, wobei kein Unterschied zwischen den kleineren, für eine Deposition vorgesehenen, und den größeren Konstruktionen gemacht wird¹¹⁸. Aus Ziegeln gemauerte Kammern sind meist nur wenig in den Boden versenkt (Abb. 9.10)¹¹⁹; Brandspuren in einigen dieser Kastenformen (sog. *cassoni*), deren Maße häufig über diejenigen eines Grabes für Körperbestattung hinausgehen, wurden von Brusin als Hinweis auf das Bestehen von *ustrina* in den einzelnen Grabbezirken gedeutet¹²⁰. Um besser erhaltene Exemplare könnte es sich vielleicht bei einigen Erwähnungen aus dem letzten Jahrhundert handeln: In der Beligna wurden Gräber mit Ziegelmauern und Ziegelüberdachung erwähnt, doch ist es heute nicht

¹¹⁶ CH. DAREMBERG/E. SAGLIO, s.v. *columbaria*, S. 1334ff. Grab von Freigelassenen und Sklaven wichtiger Familien oder von *collegia*; das Phänomen konnte vorwiegend in Rom und Ostia studiert werden. E. DE RUGGIERO, *Dizionario epigrafico di antichità romane II* (Roma 1961; Reprint) s.v. *columbarium* 464f. präzisiert, daß mit dem Ausdruck nicht die architektonische Form gemeint ist. Oft waren nur wenige Bestattungen in den Kolumbarien. Der *terminus technicus* ist in CIL V nicht nachweisbar. Zu den *columbaria* in Rom: PURCELL 1987, 38ff. Über die Bedeutung des Ausdrucks in der Antike wurde unlängst eine *Tesi di Laurea* von Simona Crea an der Univ. Rom verfaßt. Zum Problem von Kollektivgräbern in Aquileia: VENTURA 1991, 73 vergleicht „Kollektivgräber“ in Aquileia mit ähnlichen Bestattungen in Ostia.

¹¹⁷ Zum Grabbezirk als Familiengrab: GUIDA 1963, 1ff.; über das Grab der *vestiarii* als Bezirk einer Berufsgrup-

pe: z. B. CALDERINI 1930, 323; Grab der *Aquatores Feronienses*: REINER 1991, 73f.; BRUSIN 1934, 200; 204 erklärt auf diese Weise das Fortbestehen des Verbrennungsritus im Grab der *Cantii*. REUSSER 1985, 134 dazu skeptisch, mit Ausnahme der Praetorianergräber: vgl. PATSCH 1891, 100ff.; zu Altino: SCARFÌ 1985, 139.

¹¹⁸ GREGORUTTI 1885, 117; VON RITTER 1889, 105; BRUSIN 1934, 197 meint, daß unterirdische Kammern wegen der Bodenbeschaffenheit unmöglich waren.

¹¹⁹ In Altino lagen sie durchschnittlich 40 cm unterhalb des Bodens: SCARFÌ 1985, 107. Die Autorin schlägt für die gemauerten Ziegelgräber eine Ziegelüberdachung vor.

¹²⁰ BRUSIN 1932, 80ff.; BRUSIN 1934, 209; 211; 216 (Grab des Arellius Euthicus mit Brandspuren); BRUSIN 1940, 20; vgl. dazu GIOVANNINI 1991a, 33. Zu *Ustrina* in Grabbezirken: FLORIANI SQUARCIAPINO 1958, 102; 104: mittels einer Mauer vom restlichen Grab getrennt.



12 Grabbezirk der Trebii an der modernen Via Annia, Aquileia (nach BRUSIN 1940).

mehr möglich herauszufinden, ob es sich um die von Zuccolo genannten *columbaria*, die von Brusin beschriebenen *ustrina*, oder intakte Einzelgräber handelte¹²¹.

Eigentliche unterirdische Grabkammern oder Anlagen des Typus der „tomba a cella con recinto“ wie sie in urbanen und in ostienser Nekropolen bekannt sind, kommen in Aquileia und in der übrigen 10. Region nicht vor¹²². Die aus Ziegelstein gebauten „Kammern“ Aquileias waren nur knapp unter dem Boden verborgen und ihre genaue Verwendung scheint vor allem dort, wo es sich um große Strukturen handelt, bis heute nicht klar zu sein¹²³. In den meisten Grabbezirken ist der Kremationsritus vorherrschend, auch wenn in vielen Fällen Münzen bis in die Spätzeit zum Vorschein kamen¹²⁴. Dieser Umstand allein spricht eher für Frühdatierung der Grabanlagen. Nach der Meinung Brusins hätten die Besitzerfamilien der Bezirke den Ritus über längere Zeit beibehalten (auch nach dem 1. Jh. n. Chr.), so zum Beispiel in den Gräbern der *Cantii* (Abb. 7) und des *Postumius Hilarus* (Abb. 11) in der östlichen Nekropole (Colombara)¹²⁵. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß viele der älteren Grabbezirke verlassen wurden: eine Situation wie diejenige des Areals der *Trebii* (Abb. 12) an der westlichen Gräberstraße, wo zwischen den beigesetzten Urnen und den Sarkophagen ein starker Niveauunterschied besteht, scheint eine Ausnahme zu sein¹²⁶.

¹²¹ VON RITTER 1885, XLVI; VON RITTER 1889, 250ff.

¹²² Der Vergleich zwischen Aquileia und Isola Sacra bei PURCELL 1987, 38 bezieht sich auf den äußeren Aspekt, die Regelmäßigkeit der Grabbezirke, die die Straßen säumen. Zum Grabtyp der Isola Sacra Nekropole: BALDASSARRE 1987, 129ff.; Vatikan-Nekropole der Via Triumphalis: STEINBY 1987, 87ff. Zu Ostia: BOSCHUNG 1987.

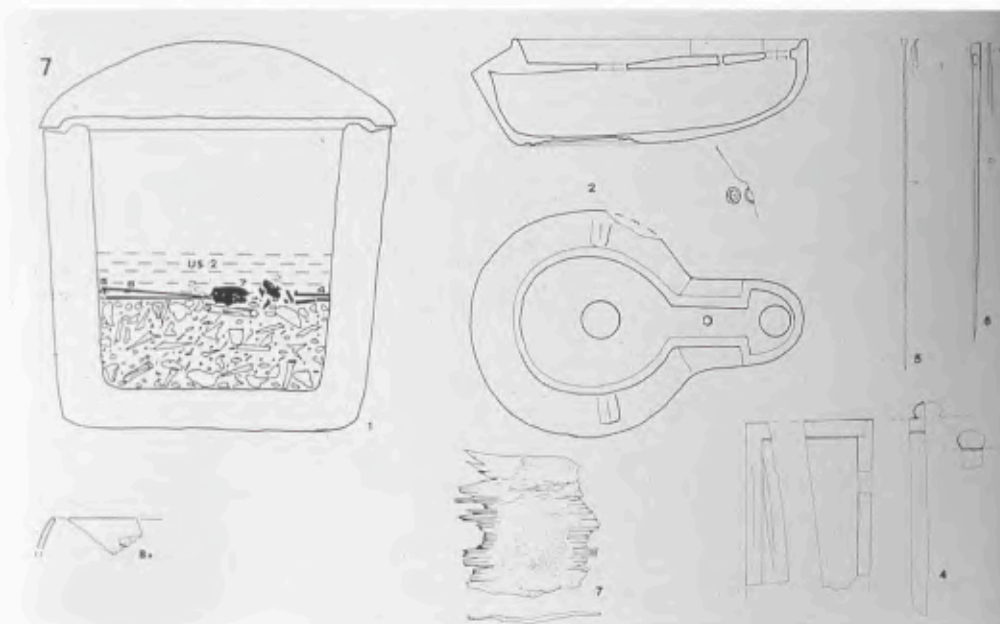
¹²³ Vgl. oben die Interpretation als Ustrina bei BRUSIN 1934, 226; die beiden Ziegelkästen Grab 14 und 18 in der jüngst ausgegrabenen Ponterosso Nekropole bargen keine Knochenreste. Ihre Verwendung als Form für

Körperbestattung kann nur vermutet werden: GIOVANNINI 1991a, 57f.

¹²⁴ BRUSIN 1934, 230. Da viele Münzen nicht im ursprünglichen Kontext gefunden wurden, müßte man sich überlegen, ob diese ausschließlich mit Bestattungen in Verbindung zu setzen sind, umso mehr, als kaum andere Objekte, wie etwa Lampen, in die Spätzeit datieren.

¹²⁵ BRUSIN 1934, 200; 204; 230.

¹²⁶ BRUSIN 1940, 33ff. Nach REUSSER 1985, 121 wurde der Bezirk schon in der Antike einer starken Änderung unterworfen.



13 Grab 7 der Ponterosso Nekropole, Aquileia.

Die Brandbestattung fand oft direkt in einfachen Erdgruben statt, in denen Urnen – vor allem mit den Überresten der indirekten Kremation – oder verbrannte Überreste des *Bustum* bestattet wurden (Abb. 13). In vielen Fällen sind jedoch die Aschengefäße sozusagen als kleine Grabmonumente, in sichtbarer Position auf dem Grabareal des Bezirks aufgestellt (Abb. 14)¹²⁷ oder gar auf den Balustraden deponiert worden (Abb. 15)¹²⁸.

Für die wenigen Körperbestattungen der früheren Kaiserzeit sind keine Steinsarkophage nachweisbar, unsicher ist die zeitliche Einordnung der bei v. Ritter erwähnten Blei- und Tonsarkophage (zarre), doch das Fehlen von Mitfunden scheint auf spätere Zeit hinzudeuten¹²⁹. Verschiedentlich werden Amphoren für Kinderbestattungen erwähnt¹³⁰. In einigen Fällen konnten noch Überreste einfacher Holzsärge oder *Fercula* in den Erdgruben geborgen werden (Abb. 16)¹³¹. Skelette sind höchst selten in den aus Ziegelmateriale gemauerten Grabkammern zum Vorschein gekommen, meist liegen sie in elliptischen Gruben, deren Rand mit Steinen oder Ziegelstücken verstärkt sein konnte¹³².

¹²⁷ BRUSIN 1932, 85f., Abb. 26; GUIDA 1963, 10 spricht von einem Höhenunterschied der Lagen der Urnen, bis zu 60 cm, nach der Sektion auf Abb. 1 scheinen höhergelegene Urnen sichtbar gewesen zu sein; MASELLI SCOTTI 1969, 21 ist die Rede von 8 Aschenbehälter, die sich auf der Grundmauer befanden (Plan, Sektion A–B). Zu Altino: SCARFÌ 1985, 130.

¹²⁸ Vgl. das Beispiel des Curiergrabes: MAIONICA 1885, 26ff.; STRAZZULLA 1981, 246. Vielleicht auch die Urnendeckel im Grab des Postumius Hilarus, BRUSIN 1934, 200 (ZIMMER 1983, 152 Kat. Nr. 74), und diejenigen mit Amphoren und Werkzeugen: ZIMMER 1983, 200f. Kat. Nr. 145. SCARFÌ 1985, 116 und 138 verweist

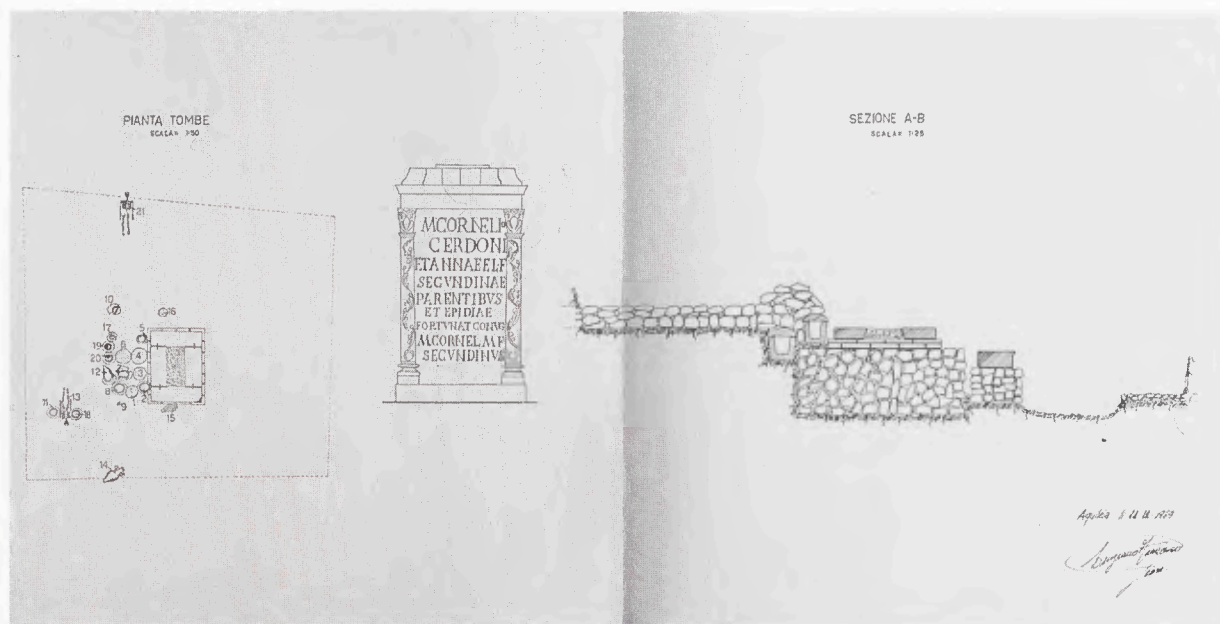
auf die Möglichkeit, Grabvasen und Sphingen auf den Umfassungsmauern zu integrieren.

¹²⁹ VON RITTER 1889, 104.

¹³⁰ BRUSIN 1934, 207; GIOVANNINI 1991a, 34.

¹³¹ BRUSIN 1934, 215; BERTACCHI 1974, 390f.

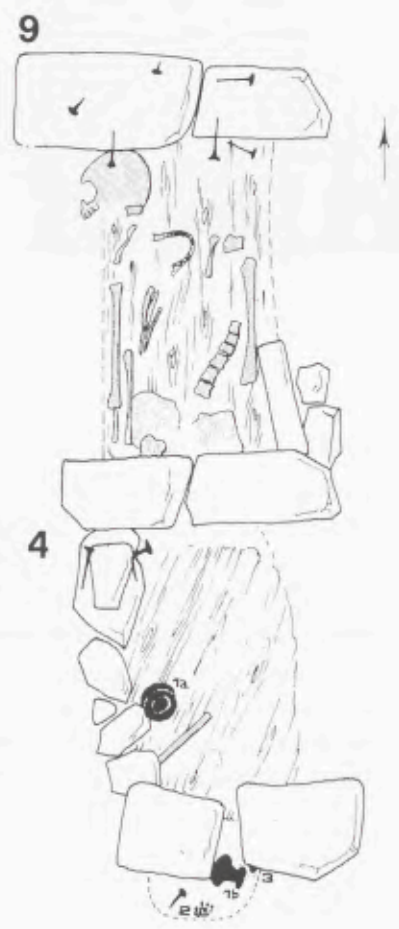
¹³² BRUSIN 1934, 231; GIOVANNINI 1991a, 33 verweist auf Parallelen in Emona. Vgl. etwa MASELLI SCOTTI 1969, 20; von zwei Körperbestattungen wurde in einem Fall der Tote auf eine Mauer gelegt (Plan). Meist handelt es sich aber um Beilegungen in ovalen Erdgruben ohne Auskleidung, bisweilen mit Randverstärkungen aus Stein- oder Ziegelmateriale: GIOVANNINI 1991a.



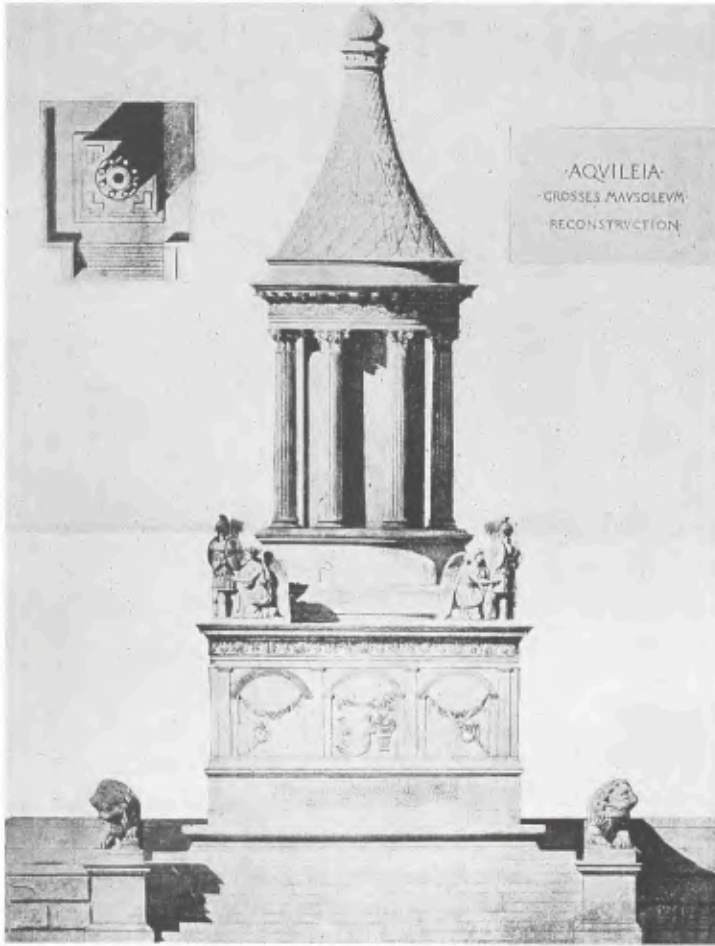
14 Grab des M. Cornelius Cerdo, Ostnekropole, Aquileia (nach MASELLI 1969).



15 Grabbezirk der Curii, Aquileia, Museo Archeologico.



16 Grab 1 der Ponterosso Nekropole, Aquileia (nach GIOVANNINI 1991a).



18 Seitenlehne einer Exedra,
Aquileia, Museo Archeologico.

17 Sog. großes Mausoleum, Via Giulia Augusta,
Aquileia (Rekonstruktion V. DE GRASSI).

GRABMONUMENTE

Wenn wir ab der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. ein etwas klareres Bild von den Nekropolen der Städte in der Cisalpina gewinnen können, hängt dies in erster Linie von der reicheren äußeren Gestaltung, d.h. vor allem von den Grabmonumenten, ab und nicht von der Qualität der Grabbeigaben. Trotzdem muß festgestellt werden, daß sich gleichzeitig auch das Gesamtbild des Beigabenkomplexes veränderte, indem sich mehr Gegenstände, oft mit den Knochenresten zusammen in der Urne selbst (Abb. 13), finden lassen¹³³. Eine deutlich merkbare Zunahme an Beigaben kann jedoch vorwiegend in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. registriert werden¹³⁴.

In der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. machten sich also jene hellenistisch-orientalischen Einflüsse, deren entscheidende Auswirkung auf das Repertoire der Grabmonumente bekannt ist, auch hier bemerkbar¹³⁵. Die Cisalpina, insbesondere das ans adriatische Meer grenzende Gebiet, stellte sich dabei als sehr aufnahmefreudig für

¹³³ In Orten mit graduelltem Übergang wie Este und Altino stellt man einen starken Rückgang der Objekte fest, in Aquileia eine Zunahme nach den beigabenlosen republikanischen Gräbern.

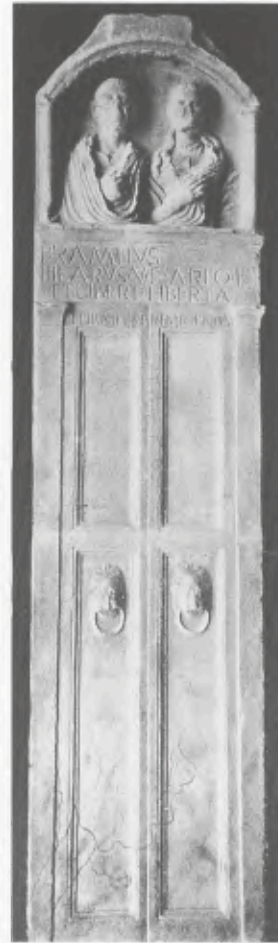
¹³⁴ VON RITTER 1889, 105 über reiche flavische Grabbeiga-

ben – am meisten Bernstein; reiche Grabbeigaben auch in isolierten Gräbern: BERTACCHI 1991, 77ff.

¹³⁵ KOCKEL 1987, 195; zum starken östlichen Einfluß auf die Grabarchitektur Aquileias: QUAGLINO PALMUCCI 1977, 165ff.



19 Rekonstruktionszeichnung eines Aediculagraves, Aquileia (nach BRUSIN 1934).



20 Stele des P. Rameius Hilarus, Aquileia, Museo Archeologico.

direkt aus dem Orient kommende Typen und Motive heraus¹³⁶, ein Phänomen, das durch die intensiven Handelsbeziehungen erklärt werden kann¹³⁷. Die Gegend steht der Entwicklung Mittelitaliens in keiner Weise nach; in den nördlichen Koloniestädten trafen zur selben Zeit auch die obligaten stadtrömischen Vorbilder ein¹³⁸, sowie Modelle aus den Ursprungsgebieten der Siedler¹³⁹, die durch denselben östlichen Einfluß charakterisiert sind. Architekturformen wie offene Tholoi (Abb. 17), dreieckige Baldachine mit und ohne Sockel (Abb. 15), hausförmige Mausoleen mit Kegeldach, Altäre und Exedren (Abb. 18) prägten ein stark hellenistisches Bild der monu-

¹³⁶ z. B. die im Osten sehr beliebten Rundaltäre: GABELMANN 1968, 87ff.; VERZÁR-BASS 1985, 192ff. mit älterer Lit.; GHEDINI 1990, 265f. Allgemein wird die Stele mit griechischen Beziehungen erklärt: CHIESA 1953–54, 71ff.; MANSUELLI 1965, 365ff.; DI FILIPPO BALESTRAZZI 1989, 27ff.

¹³⁷ VERZÁR-BASS 1985, 189.

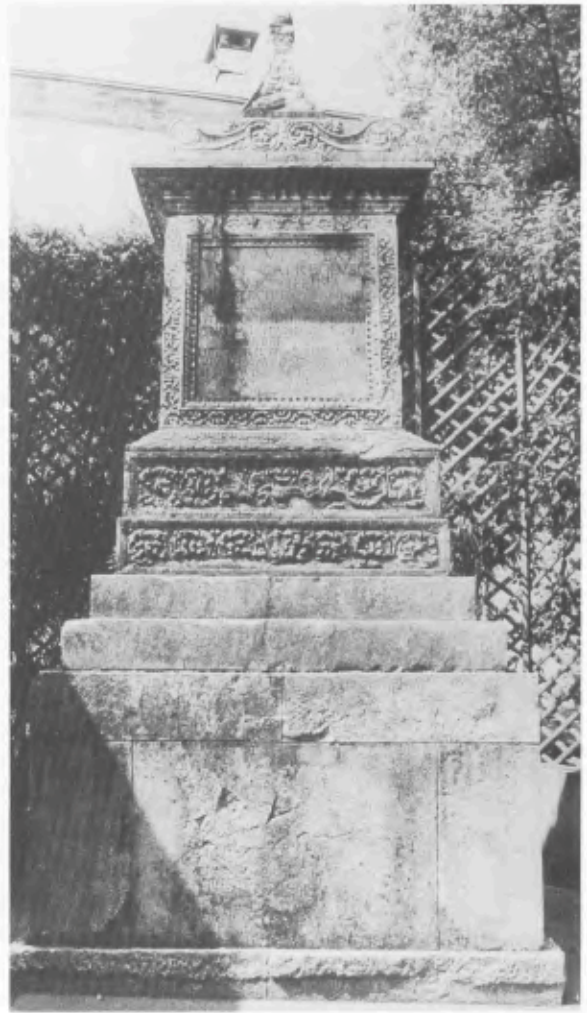
¹³⁸ PFLUG 1989, bes. 50f. über die Vermischung mittelitalischer mit stadtrömischen und griechischen Elementen; vgl. a. a. O. 77; der Autor hebt den stadtrömischen und

mittelitalischen Einfluß nicht besonders hervor. REUSSER 1987, 241 meint, daß der stadtrömische Einfluß z. T. auf die zeitweise Präsenz Caesars und Octavians und des Tiberius zurückzuführen sei; die Abhängigkeit der Munizipien von Rom in jener Zeit sorgte jedoch für automatischen Einfluß aus stadtrömischen Werkstätten. Die Auffassung von einer Retardierung in Norditalien, wie dies üblicherweise vertreten wird, kann heute nicht mehr akzeptiert werden: ZANKER 1992, 340.

¹³⁹ ZACCARIA 1989, 133ff.; STRAZZULLA 1991, 219ff.



21 Grabaltar des C. Oetius Rixa, Aquileia, Museo Archeologico (nach BRUSIN 1955).



22 Grabaltar des Q. Etuvius Capreolus, Aquileia, Museo Archeologico.

mentalene Nekropolen¹⁴⁰. Die Aedikulen stehen oft auf recht niedrigem Unterbau (Abb. 19; wie die meisten hier gefundenen Grabbauten), was eher auf eine Verwandtschaft mit der Monumentalstele als mit dem architektonischen Naiskos zurückgeführt werden kann (Abb. 20)¹⁴¹. Stadtrömisch mutet die Bogengliederung des Sockels des sogenannten großen Mausoleums (Abb. 17) an¹⁴². Dieses an der heutigen Via Giulia Augusta (*cardo maximus*) mitten im antiken Stadtgebiet „rekonstruierte“ Mausoleum, muß wohl aus den Typentafeln ausgeschlossen wer-

¹⁴⁰ BRUSIN/DE GRASSI 1956 (Großes Tholosgrab in Aquileia); GABELMANN 1973, 184ff. und GABELMANN 1979, 7ff. Zum hausförmigen Typus: MANSUELLI 1952, 60ff. Zu den Monumenten in Sarsina mit neuerer Bibliographie: ORTALLI 1993, 97ff.; CAVALIERI MANASSE 1978, 125f. Nr. 97 (Tholos in Triest); SCARFI 1985, 132ff. (Tholoi in Altino); VERZÁR-BASS 1995 (im Druck). Zur Exedra: MAIONICA 1893, 57; BRUSIN 1930, 454 Nr. 34–38; REUSSER 1987, 244 Anm. 13; Zum frühen Altgrab des *Alfius Statius*: BRUSIN 1958, Nr. 4085, Abb. 69–70 Taf. XXIV; ZIMMER 1983, 170f.; es ist fraglich, ob das oft erwähnte „würfelförmige“ Grab effektiv einem

Typus entspricht; zum späteren Altar: REUSSER 1985, 117ff.

¹⁴¹ Vgl. BRUSIN 1933, 47ff.; BRUSIN 1934, 221ff. und Rekonstruktion Abb. 135; ähnlich in Altino: SCARFI 1985, 105. Eine große Spiralkonsolle weist jedoch auf das Bestehen von großen architektonischen Grabaedikulen wie in Sarsina hin: MASELLI SCOTTI 1969, 17.

¹⁴² Vgl. das Rundgrab an der Via Appia (Grab des L. Aurelius Cotta?): VON SYDOW 1977, 241ff., bes. 303; zu engen Beziehungen mit stadtröm. Vorbildern: VERZÁR-BASS 1995 (im Druck).



23 Cippus in Urnenform, Aquileia,
Museo Archeologico.

den¹⁴³. Es ist wahrscheinlich, daß es sich um Teile mindestens zweier Mausoleen handelt, wobei der würfelförmige Unterbau mit Bogendekoration zu den größeren Strukturen, die in Aquileia gefunden wurden, gehört. Andererseits fehlen einige typisch urbane Formen wie zum Beispiel die großen augusteischen Zylinderbauten¹⁴⁴, gut vertreten in der Gegend von Verona und in der VIII. Region¹⁴⁵. Aus Aquileia besteht nur eine Notiz einer Grabinschrift auf einem Block mit gewölbter Oberfläche, die zu einem Zylinder gehört haben konnte¹⁴⁶. Von gewissem Interesse ist ein zylinderähnliches Mausoleum in Pola, dessen Grundriß auf einem Achteck beruht¹⁴⁷. Ab dem zweiten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. waren mehr oder weniger monumentale Altäre die führende Grabmalsform¹⁴⁸, die bisweilen direkt Aschenbehälter sein konnten, wie etwa im Fall des Denkmals von *C. Oetius Rixa* in claudischer Zeit (Abb. 21)¹⁴⁹, und des vielleicht in derselben Werkstatt hergestellten Altars des *P. Postumius Hilarus* (Abb. 11)¹⁵⁰. Einige der schönsten Beispiele, wie das Grabmal des *Q. Etruvius Capreolus*, bargen vielleicht die Grabkammer in einem über Stufen errichteten würfelförmigen Sockel (Abb. 22)¹⁵¹.

¹⁴³ STRAZZULLA 1981, 220f. zweifelt am Rekonstruktionsvorschlag BRUSIN/DE GRASSI 1956, Abb. 21. Besonders störend wirkt dabei das Verhältnis zwischen der breiten Oberfläche und dem kubischen Untersatz und der viel kleineren *Tholos*. STUCCHI 1982, 229ff.

¹⁴⁴ In VON HESBERG 1992, 94f. unter Tumulus zusammengestellt. Zum Typus in Triest: VERZÁR-BASS 1995 (im Druck).

¹⁴⁵ REBECCHI 1976, 229ff.; ORTALLI 1991, 89ff.; CAVALIERI MANASSE 1994, 327f. große Zylinder; ebd. 321ff. kleine Zylinder auf quadratischem Sockel; BAGGIO BERNARDONI, S. 338 (zwei Beispiele in Este).

¹⁴⁶ MAIONICA 1897, 82 Nr. 19; REUSSER 1987, 244 Anm. 13.

¹⁴⁷ MIRABELLA ROBERTI 1949, 39f.; REBECCHI 1976, 236; VERZÁR-BASS 1995 (im Druck).

¹⁴⁸ REUSSER 1985, 117ff.

¹⁴⁹ BRUSIN 1955, 17ff.; BERTACCHI 1984, 1ff.

¹⁵⁰ BRUSIN 1955, 22f. Recht verbreitet die Einlassung der Urne in einer Vertiefung des Sockels, wie auch in Este, ebd. 27. Zum Altar des *P. Postumius Hilarus*, BRUSIN 1931, 65ff. Der Altar des Postumius enthielt zwei Urnen. Um einen Urnenaltar handelt es sich auch im Fall des *M. Cornelius Cerdo*: MASELLI SCOTTI 1969, 14ff.

¹⁵¹ Vgl. Anm. 19. Brusin vermutet eine ähnliche Lösung für eines der Monumente der Westnekropole: BRUSIN 1940, 23. REUSSER 1985, 127f. zweifelt an der Brusin'schen Lösung und bemerkt dazu, daß die Beispiele in Pompeji massivere Sockel und meist zugängliche Kammern haben. Das Podium des Altars des *Capreolus* hat eine Höhe von 2,20 m. Vgl. dazu den Altar der *Pomponia Vera* in Salona: CECI 1962, Taf. XXIX, 2. Die durchschnittliche Sockelhöhe beträgt zwischen 50 und 70 cm.



24 Grab der Statii an der modernen Via Annia, Aquileia (nach BRUSIN 1940).

Was die thematische Ausschmückung betrifft, wurden neben Motiven der Sakral- und Meeressymbolik Szenen aus dem Privatleben bevorzugt¹⁵²; zuweilen findet man auch Hinweise auf die Militärkarriere und das Berufsleben, seltener sind Magistratensymbole¹⁵³, obschon mehrere größere Grabbauten von Beamten inschriftlich bezeugt sind¹⁵⁴.

Was die kleineren Grabmonumente angeht, sind vor allem Cippi und Stelen zu erwähnen¹⁵⁵, letztere oft in Aedikulaform, in einigen Beispielen zur Monumentalstele tendierend (Abb. 20)¹⁵⁶, die im nahen Pannonien große Verbreitung fand¹⁵⁷. Cippi kommen sowohl mit als ohne Urnenbehälter vor (Abb. 23)¹⁵⁸. Häufig ist die Urne aus Aurisina-Kalk roh behauen, doch kann sie auch reich dekoriert sein. Aschenbehälter aus Marmor sind Ausnahmen¹⁵⁹.

Wichtiger Bestandteil der Monumentalisierung der Gräber Aquileias sind, wie schon erwähnt, die Balustradenglieder der Umfriedungen (Abb. 24)¹⁶⁰. Brusin meint im übrigen, daß Eckcippi mit Inschriften oft Stelen und Altäre ersetzen konnten¹⁶¹.

¹⁵² Vor allem auf den Altären, vgl. SANTA MARIA SCRINARI 1972, Kat. Nr. 362–389.

¹⁵³ Die Szenen des Berufslebens bei ZIMMER 1982, Kat. Nr. 13; 95; 138; die Kat. Nr. 74 und 145 sind Urnenaufsätze mit Werkzeugdarstellungen, die wie der Block einer Bezirksschranke (Kat. Nr. 13) Teil der steinernen Umhegung sein könnten. Zu den Militärsymbolen: CAVALIERI MANASSE 1978, 49ff.; zur Darstellung eines Tropaion auf einem Marmorrelief, südlich der Stadt gefunden: MAIONICA 1893, 153, VI Nr. 2; VERZÁR-BASS 1987, 100f.; VERZÁR-BASS 1995 (im Druck). Zu den Magistratensymbolen: MAIONICA 1893, 153; VI Nr. 3; BRUSIN 1930, 454 Nr. 32; BRUSIN/DE GRASSI 1956, 15ff. Abb. 9; 10; REUSSER 1987, 248 Anm. 36; SCHÄFER 1989, 231ff; 265ff. C 65 Taf. 105, 3 und Taf. 60, 2.

¹⁵⁴ Vgl. BRUSIN 1934, 103 (*L. Appuleius Maximianus*).

¹⁵⁵ CHIESA 1953, 71ff.; SANTA MARIA SCRINARI 1972, 314ff.

¹⁵⁶ CHIESA 1953, 73; bes. zur über 3 m hohen Stele des *P. Rameius Hilarus*; im übrigen vor allem im östlich von Aquileia gelegenen Triest: vgl. die Stelen der Barbii und der Vibii, VERZÁR-BASS 1995 (im Druck).

¹⁵⁷ VERZÁR-BASS 1996, 250ff.; VERZÁR-BASS 1995 (im Druck).

¹⁵⁸ SANTA MARIA SCRINARI 1972, Nr. 314–315; 322; BUORA 1982, 189ff. zu Cippi in Urnenform, die geflochtene Körbe nachahmen. Auch bei Cippi kann die Einlassung für die Urne entweder unter dem Deckel oder im Sockel sein, vgl. dazu: SANDRINI 1984, 41f.

¹⁵⁹ SANTA MARIA SCRINARI 1972 nennt kein Beispiel in ihrem Katalog.

¹⁶⁰ Eines der schönsten Beispiele, das Grab der *Statii* an der Westnekropole: BRUSIN 1940, 19ff.; BRUSIN 1941, 17ff.; REUSSER 1985, 119. Zu einem reich verzierten Wappenstein: SANTA MARIA SCRINARI 1972, Kat. Nr. 598; in LIMC s.v. Dacia S. 310, Nr. 3, wird die trauernde Figur von Petilescu als „Dacia“ interpretiert und wohl fälschlich ins 2. Jh. datiert.

¹⁶¹ BRUSIN 1934, 206. Dies gilt in etlichen Fällen auch für Altino: SCARFI 1985, 138.

RITUELLE ASPEKTE

Der Unterschied zwischen Gräbern mit monumentalen Denkmälern und denjenigen ohne architektonische oder monumentale Gestaltung scheint in Aquileia, wie oben bemerkt wurde, im rituellen Bereich nicht besonders ins Gewicht zu fallen: der Bestattungsritus war bis ans Ende des 1. Jhs. n. Chr. und bis weit ins 2. Jh. fast ausschließlich Verbrennung, meist in *Ustrina*, seltener Direktkremation über dem Grab (*Bustum*), was jedoch nicht spezifisch für arme Bestattungen zu sein schien¹⁶². Die Kremation war oft über das 1. Jh. hinaus vorherrschend¹⁶³, und in manchen Nekropolen scheint die Körperbestattung fast ganz zu fehlen¹⁶⁴. Innerhalb der Sitte des Brandgrabes kann kein erheblicher Unterschied, weder in der Zusammensetzung noch im Luxus der Grabbeigaben in Gräbern mit bescheidener oder monumentaler Gestaltung beobachtet werden.

Ein aufschlußreiches Bild hinsichtlich ritueller Aspekte einer Nekropole des 1. Jhs. n. Chr. dürften die von Maionica bei Scofà (Via Annia) ausgegrabene Gräberstraße sowie die von Brusin erforschte „Necropoli di Levante“ liefern¹⁶⁵. Die acht von Maionica sondierten Grabbezirke enthielten 120 Brandgräber und 20 Skelettgräber (inklusive Kinderbestattungen), die vorwiegend ins 1. Jh. n. Chr. zu datieren seien¹⁶⁶. Viele Beigaben wurden in noch verschlossenen Steinurnen gefunden und bestätigen die chronologische Eingliederung, ihr Inhalt ist zuweilen recht kostbar, reich an Schmuckstücken und Glasbalsamarien. Die von Brusin gegrabene Nekropole im Osten scheint ebenfalls mehrheitlich ins 1. Jh. zu gehören, nur etwa 5% sind Körperbestattungen¹⁶⁷.

Persönliche Beigaben waren immer in den Urnen selbst geborgen. Falls eine große Menge von Objekten vorhanden war, wurden viel größere Steinurnen verwendet, um alle Objekte aufzunehmen, so etwa in Grab 4 der Scofà-Nekropole, wo sich in einem Aschenbehälter sechs Glasbalsamarien, 2 Goldringe mit Gemmen, eine Perlschnur mit 75 Perlen, kleinen Smaragden und Goldhängern, ein Eisenmesser mit Knochengriff, eine Kette, zwei Bernsteinnadeln, sowie kleinere Spaten und Nadeln aus Knochen befanden. 10 Gefäße aus Terra Sigillata (Arretina) neben der Urne, vielleicht Teil eines Bankettservice, qualifizieren die Beisetzung auf besondere Weise.

In einfachen *Bustum*-Gräbern wurden auch wertvolle Gegenstände direkt in der Erde gefunden, wie man bereits im Bericht von Ritters über Bernsteinfunde erfahren kann¹⁶⁸. Beigabenarme (verschlossene) Aschenkisten werden nicht sehr oft erwähnt, sie enthielten zumindest eine Lampe, den Obolos des Charon und meist ein paar Nägel des Totenbettes oder des Sarges¹⁶⁹. In 140 Gräbern in der Scofà Nekropole hat Maionica 100 Lampen gefunden¹⁷⁰. Charonsmünzen wurden nur selten dem Toten in den Mund gelegt, üblicherweise werden sie in der Nähe der Hände gefunden¹⁷¹.

¹⁶² BRUSIN 1932, 81; 85f.; BRUSIN 1934, 207ff. lokalisiert die Ustrina meist in den Grabbezirken selbst. Vgl. dazu unterteilte Bezirke in Ostia: FLORIANI SQUARCIAPINO 1958, 102; 104. In der Ponterosso-Nekropole wurden keine Ustrina festgestellt, dennoch ist die indirekte Kremation überwiegend: GIOVANNINI 1991a, 30f.; ein Ustrinum wurde in Triest gefunden: MOSER 1898, 57; in Altino sind fast alle Bestattungen indirekte Kremation, doch wurden keine Ustrina gefunden: SCARFI 1985, 109. *Bustum*gräber innerhalb von Bezirksmauern sind häufig in Albintimilium: BAROCELLI 1923, 71f.; *Bustum*gräber scheinen häufig in der südlich von Aquileia gelegenen Beligna vorzukommen, doch ist es nicht klar, ob innerhalb von Grabbezirken: RITTER 1889, 104. Allgemein zu oberitalischen Grabriten: REBECCHI 1991, 152.

¹⁶³ G. Brusin hat in der „Necropoli di Levante“ auf etwa 240 Bestattungen nur 14 Körperbegräbnisse – inklusive Kindergräber in Amphoren – registriert: BRUSIN 1934, 230.

¹⁶⁴ In Albintimilium ist außer den Kinderbestattungen und

den sogenannten Barbarengräbern nur eine Körperbestattung gefunden worden: BARCELLI 1923, 45. In Altino war der Ritus zu 95% Kremation: SCARFI 1985, 109.

¹⁶⁵ MAIONICA 1898, 45; die Inschriften der Straßenerneuerung beziehen sich auf die über den Gräbern liegende Straße und geben daher einen nützlichen chronologischen Anhaltspunkt: CIL V 1989 und 7990, CIL V 7992 und 7992 a.

¹⁶⁶ MAIONICA 1898, 46.

¹⁶⁷ Dasselbe Verhältnis treffen wir in Altino an: SCARFI 1985, 109.

¹⁶⁸ VON RITTER 1889, 104.

¹⁶⁹ GIOVANNINI 1991a, 54f.; zum Problem in den Gräbern der Isola Sacra: TAGLIETTI 1990, 74f.

¹⁷⁰ MAIONICA 1898, 46; GIOVANNINI 1991a, 37. Zweimal wurden mit der Öffnung nach unten gewendete Lampen gefunden.

¹⁷¹ BRUSIN 1940, 32: beim Kopf gefunden; GIOVANNINI 1991a, 38. Auch in anderen Nekropolen Norditaliens, vgl. etwa BAGGIO BERNARDONI 1992, 349 für Este.

Die häufigen durch die Hitze erzeugten Deformierungen der Glasbalsamarien und Brandspuren an Münzen beweisen, daß die Gegenstände bisweilen auf dem Scheiterhaufen mitbrannten¹⁷².

Durchschnittlich sind die Grabbeigaben reicher in Brandgräbern, d.h. in Gräbern der früheren Kaiserzeit. Was Nekropolen aus der mittleren Kaiserzeit – wie die Ponterosso Nekropole – betrifft, kann in der Tat bemerkt werden, daß die kostbarsten und reichsten Grabbeigaben in den früheren Gräbern gefunden wurden, so etwa im Grab 13, das vielleicht noch ans Ende des 1. Jhs. n. Chr. reicht, und in dem eine Goldkette geborgen werden konnte, oder im Grab 7 mit hölzernem Kamm, Bronzestiften, Elfenbeintäfelchen, dünnwandiger Keramik, den üblichen (unleserlichen) Münzen und einer Fimalampe, die noch in die erste Hälfte des 2. Jhs. gehört¹⁷³. Skelette, falls es sich nicht um Kinderbestattungen in Amphoren handelt, sind oft nach Osten orientiert¹⁷⁴. Die Körperbestattungen sind meist beigabenarm, sei es weil es sich oft um einfachere und ärmere Begräbnisse handelte, sei es weil die Depositionen vielleicht schon ins vorgerückte 2. Jh. gehörten¹⁷⁵.

In manchen Fällen kann angenommen werden, daß die Verstorbenen mitsamt ihrer Kleidung und Schmucksachen zu Grabe getragen wurden¹⁷⁶. Die in einer Urne mitgefundenen Goldbienen einer Stoffbestickung scheinen darauf hinzudeuten, daß die Verstorbenen mit dem schönsten Kleid ins Grab gingen, wie eine Körperbestattung in Emona bezeugt, wo Goldfäden eines bis zu den Füßen reichenden Gewebes gefunden worden sind¹⁷⁷. Maionica berichtet von einer Art Amiantnetz, das in einem Brandgrab auf der Straße nach Concordia (Via Annia) gefunden wurde und das bei der Verbrennung um den Körper gewickelt worden sei¹⁷⁸.

Vorrichtungen für Spendeopfer am Grab, die anderswo in der Cisalpina zur Genüge bekannt sind¹⁷⁹, werden von den meisten Forschern als fast gänzlich fehlend betrachtet¹⁸⁰. Doch lassen sich vielleicht auch hier einige Beispiele der oft benützten Amphoren als „Libationsrohre“ finden¹⁸¹. Natürlich muß in diesem Zusammenhang wiederholt werden, daß die meist prekäre Fundsituation, die oft auf mehrfache Störung – sei es durch Weiterbenützung in der Antike¹⁸², sei es durch Raubgrabungen – zurückzuführen ist, detaillierte Analysen nicht mehr zulassen. Es scheint jedoch erwiesen, daß die andernorts regulär vorkommenden Vorrichtungen hier nicht häufig waren.

¹⁷² BRUSIN 1934, 202; 213; 215. Vgl. auch GIOVANNINI 1991a, 38; GIOVANNINI 1991b, 82. In den Fläschchen wurden bisweilen Reste von Essenzen (Labdanum), Tierhaaren (Moschus), Sesam und Mandelöl sowie Bernsteinpulver gefunden: BAUER 1885, LXXXI. Es wurden damals chemische Untersuchungen vorgenommen. Angeschwärzte persönliche Gegenstände wurden auch in Altino gefunden: SCARFÌ 1985, 110.

¹⁷³ GIOVANNINI 1991a, 47ff. Der Ritus des Grabes 13 ist heute nicht mehr eruierbar, Grab 7 enthielt eine Steinurne.

¹⁷⁴ MAIONICA 1898, 48; BRUSIN 1934, 217; BRUSIN 1940, 32; GIOVANNINI 1991a, 34 meint zwar dazu, daß es keine festen Regeln gegeben habe: in der Tat ist in der Ponterosso-Nekropole die Nord-Süd Ausrichtung häufiger, jedoch die sorgfältig ausgeführten Gräber 14 und 18, falls es sich um Körperbestattungen handelte, haben Ost-West Ausrichtung. Zu Kinderbestattungen in Amphoren: BRUSIN 1934, 207.

¹⁷⁵ GIOVANNINI 1991a, 36; zur überwiegenden Körperbestattung bei ärmeren Gräbern in Zeiten, in denen Brandbestattungen noch die Regel waren: TAGLIETTI 1990, 71ff. Ähnliche Situationen sind auch in anderen norditalischen Nekropolen üblich, vgl. etwa Albintimilium: BAROCELLI 1923, 73f.

¹⁷⁶ BRUSIN 1934, 215 macht diese Feststellung aufgrund eines Bernsteinstücks, das an einen angeschwärzten Knochen geklebt zum Vorschein kam. Nach der Kremation seien sämtliche Reste, inklusive Nägel des *feretrum*

oder des Sarges gesammelt und in der Urne aufbewahrt worden (BRUSIN 1934, 207).

¹⁷⁷ VON RITTER 1885, XLVI: Grab in Belezza (Grundstück v. Ritter); die Frauenbestattung in Emona: DESCHMANN 1988, 6.

¹⁷⁸ MAIONICA 1896, 228.

¹⁷⁹ Vgl. z.B. BAROCELLI 1923, 61ff.; PARMEGGIANI 1984, 210ff.; PASSI PITCHER 1987, 24ff.

¹⁸⁰ REUSSER 1985, 130. Korrektur in GIOVANNINI 1991a, Anm. 84 bezüglich des Textes der gleichen Autorin (GIOVANNINI 1991b, 83), wo fälschlicherweise auf Libationsvorrichtungen verwiesen wurde.

¹⁸¹ GREGORUTTI 1885, 259f. wird eine Öffnung, vielleicht für ein Rohr, vermerkt. VON RITTER 1885, XLVI spricht von „Sonden“ in einer Kalksteinplatte eines Grabes in der Nekropole Belezza in Aquileia, doch scheint es sich nicht um Libationsrohre zu handeln; hingegen BRUSIN 1934, 201: „anforetta“, die ohne menschliche Reste war und vertikal im Boden stand; ebd. 208; 222. Auch in Altino scheinen klare Hinweise auf Vorrichtungen für Spendeopfer zu fehlen. Vgl. zur Benützung der Amphoren als Grabzeichen und gleichzeitig als Libationsvorrichtung: MORSELLI 1990, 55. Amphoren als Grabzeichen und wohl gleichzeitig als Libationsrohr in norditalischen Nekropolen: REBECCHI 1991, 152.

¹⁸² REUSSER 1985, 121 nimmt z.B. an, daß der Bezirk der *Trebii* in der Westnekropole bereits in der Antike mehreren Umstrukturierungen zum Opfer fiel.



25 Altar der Dei Parentes, Aquileia, Museo Archeologico.

Es dürfte in diesem Kontext angebracht sein, einen interessanten Fundumstand aus den alten Grabungen der Annia-Nekropole zu zitieren, wo eine Rundara mit einer Weihung an die *Dei Parentes* (Abb. 25)¹⁸³ zum Vorschein kam. Der „Götteraltar“, wie ihn C. Reusser nennt, darf wohl als Altar eines gemeinsamen Opferplatzes gedeutet werden und übernahm vielleicht die Funktion der Opfervorrichtungen der einzelnen Gräber. Zum Vergleich soll etwa der Grabbezirk der *Arrii* im Sepolcreto Rebato bei Este herangezogen werden. Das in zwei Bereiche aufgeteilte Grabareal enthielt im einen Teil 50 Bestattungen, im andern einen Achteckaltar für rituelle Handlungen¹⁸⁴. Die Inschriften mehrerer Cippi nennen den Familiennamen der *Arrii* viermal, die übrigen erwähnen Sklaven, meist griechischer Herkunft. Die Situation läßt, dank sorgfältiger Ausgrabungen in neuerer Zeit, wenig Zweifel an der Auslegung; sie bestätigt eine Rationalisierung des kultischen Raumes und legt es nahe, gemeinsame Opferplätze anzunehmen, auch wenn es sich um einen innerhalb eines Grabbezirks einer einzigen Familie liegenden Standort handelt¹⁸⁵. Das Vorhandensein eines „Kultplatzes“, der die Libationsvorrichtungen über den einzelnen Bestattungen ersetzt, kann daher eine mögliche Erklärung für die fehlenden Strukturen dieser Art in den Gräbern Aquileias sein. Interessant ist der Vergleich mit der Nekropole entlang derselben Via Annia in Altino. Auch hier konnten keine eindeutigen Libationsvorrichtungen bemerkt werden, doch scheinen die kleinen Rund- und Achteckaltäre besonders häufig vorzukommen. Den meist anepigraphen Denkmälern wurde in der Regel ein spezifischer Platz mit gemauertem Sockel innerhalb des Bezirks reserviert¹⁸⁶.

Es ist unvermeidlich, bei dieser Aufstellung von kleinen Rund- und Achteckaren an griechischen Einfluß zu denken, und es liegt nahe, insbesondere auf die ähnliche Verwendung von Rundaltären im griechischen Osten zu verweisen¹⁸⁷, umso mehr, als es sich um typische Aren des Heroenkultes handelt, die sich in der Cisalpina einer

¹⁸³ MAIONICA 1898, 48; GABELMANN 1968, 91ff. Taf. 19, 3; REUSSER 1985, 123.

¹⁸⁴ BAGGIO BERNARDONI 1992, 347.

¹⁸⁵ COMPOSTELLA 1996, 241f.; zur Einteilung in einen eigentlichen Begräbnisplatz und einen für rituelle Handlungen bestimmten Raum vgl. BRAGANTINI 1990, 66.

¹⁸⁶ SCARFÌ 1985, 137.

¹⁸⁷ Vgl. bes. die Rundara des Grabes 74 in Iasos: TOMASELLO 1991, 160ff., bes. 164. Interessant ist, daß fast keiner der oberitalischen Achteckaltäre eine individuelle Grabinschrift trägt: GABELMANN 1967, 26f.; nur das Beispiel in Portogruaro bildet eine Ausnahme. GABELMANN, ebd. 23 meint, daß die Form im Osten nie ein Grabaltar gewesen sei.

außergewöhnlichen Aufnahme erfreuten. Eine Art Familienkultmal – obschon in spätere Zeit gehörig – könnte die Sitzfigur mit angelehntem Kind oder Personifizierung der Seele im Grabbezirk der *Trebii* sein, die nicht zu einer spezifischen Bestattung gehört (Abb. 12)¹⁸⁸. Die eigentümliche Statuengruppe befindet sich auf einem Niveau, in dem nur Sarkophage zum Vorschein kamen¹⁸⁹.

Hinweise auf Bankette sind spärlich. Von großem Interesse sind die von Gregorutti erwähnten an die Umfassungsmauern angelehnten Sitzbänke innerhalb der Bezirke¹⁹⁰. Ihre Funktion darf wohl im Zusammenhang mit Grabriten, insbesondere mit Sepulkralbanketten gesehen werden¹⁹¹. Bankettgeschirr wurde selten gefunden. Außer den nicht mit Sicherheit so interpretierten Terra Sigillata-Schüsseln im Grab 4 der von Maionica ausgegrabenen Nekropole bei Scofà können eventuell Keramikfunde im Grab der *Arellii* auf diese Weise betrachtet werden¹⁹². Reste von Früchten und Tierknochen sowie die nicht unüblichen Darstellungen von Früchten können mit dem Bestehen des Totenmahls in Verbindung gesetzt werden¹⁹³.

Wesentliche Unterschiede zu Nekropolen Mittelitaliens könnten also allenfalls in der Form der niedrigen Bezirksmauer der Familiengräber und in der Opfersphäre gesehen werden, beide Eigenarten können jedoch nicht auf venetisches Erbe zurückgeführt werden, sondern, vor allem was die kleinen Altäre und die damit verbundenen rituellen Aspekte betrifft, auf direkten östlichen Einfluß.

¹⁸⁸ BRUSIN 1940, 38; die Skulpturengruppe wurde auf einem hohen Bodenniveau gefunden: 36; SANTA MARIA SCRINARI 1972, Kat. 105.

¹⁸⁹ BRUSIN 1940, 32; die älteste Münze gehört in die Zeit um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. (38).

¹⁹⁰ GREGORUTTI 1885, 117.

¹⁹¹ Zu einer ähnlichen Situation in Porto: BRAGANTINI 1990, 62ff.

¹⁹² BRUSIN 1934, 216.

¹⁹³ VON RITTER 1889, 244; BRUSIN 1932, 89; BERTACCHI 1964, 66f.; GIOVANNINI 1991a, 40; GIOVANNINI 1991b, 83. Zu Offerten in Angera: HARARI 1985, 39. Selten sind Bankettreste auch in Altino: SCARFI 1985, 114; etwas häufiger scheinen sie in Ventimiglia zu sein: BAROCELLI 1923, 51; 58. Vgl. dazu etwa Ostia im 1. Jh. n. Chr.: FLORIANI SQUARCIAPINO 1958, 110.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AAAd

Antichità Alto Adriatiche, Udine

AURIGEMMA 1931

S. AURIGEMMA, Il monumento dei Concordii presso Boretto. Riv. Ist. Naz. Arch. 3, 1931, 268ff.

BAGGIO BERNARDONI 1992

E. BAGGIO BERNARDONI, Este romana, impianto urbano, santuari, necropoli. In: G. TOSI (Hrsg.), Este antica, dalla preistoria all'età romana (Padova 1992) 309–355.

BALDASSARRE 1978

I. BALDASSARRE in S. ANGELUCCI/I. BALDASSARRE et alii, La necropoli dell'Isola Sacra, Quad. Ricerca Scientifica 100 (Roma CNR 1978) 487–504.

BALDASSARRE 1984

I. BALDASSARRE, Una necropoli imperiale romana: proposte e letture. Ann. Ist. Univ. Orientale di Napoli 6, 1984, 141–149.

BALDASSARRE 1987

I. BALDASSARRE, La necropoli dell'Isola Sacra (Porto). Koll. „Römische Gräberstraßen“ München 1985. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N. F. 96 (München 1987) 125–138.

BAROCELLI 1923

P. BAROCELLI, Albintimilium. Mon. Ant. 29, 1923, 5–146.

BAUER 1885

A. BAUER, Bericht über die chemische Untersuchung des Inhaltes eines Fläschchens, welches in einem römischen Grabe bei Aquileia gefunden wurde. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 11, 1885, LXXXI–LXXXIV.

BERTACCHI 1974

L. BERTACCHI, Un anno di scavi archeologici ad Aquileia. AAAd 5, 1974, 385–399.

BERTACCHI 1979

L. BERTACCHI, Presenze archeologiche romane nell'area meridionale del territorio di Aquileia. AAAd 15, 1979, 259–289.

BERTACCHI 1991

L. BERTACCHI, Corredo funerario con ambre. In: Ausstellungskatalog „Aquileia romana. Vita pubblica e privata“ Aquileia 1991 (Venezia 1991) 77–80.

BERTACCHI 1993

L. BERTACCHI, Carlo Gregorutti e Enrico Maionica. AAAd 40, 1993, 189–207.

BERTI 1984

F. BERTI, La necropoli romana di Voghenza. In: F. BERTI (Hrsg.), Voghenza. Una necropoli di età romana nel territorio ferrarese (Ferrara 1984).

BERTOLI 1739

G. D. BERTOLI, Le antichità d'Aquileia, profane e sacre (Venezia 1739).

BONIS 1983

E. B. BONIS, Spuren italischer Grabsitte am Raabfluß. In: Atti Coll. Int. su Nord-Süd-Beziehungen, Bozsok-Szombathely 1982, Savaria 16, 1982 (1983) 291–308.

BORDA 1974–75

M. BORDA, Il togato di Buttrio. Aquileia Nostra 45–46, 1974–75, 349ff.

BOSCHUNG 1987

D. BOSCHUNG, Die republikanischen und frühkaiserzeitlichen Nekropolen vor den Toren Ostias. Koll. „Römische Gräberstraßen“ München 1985. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N. F. 96 (München 1987) 111–124.

BRAGANTINI 1990

I. BRAGANTINI in: S. ANGELUCCI/I. BALDASSARRE et alii, Sepulture e riti nella necropoli dell'Isola Sacra. Boll. Arch. 5/6, 1990, 61–70.

BRUSIN 1930

G. BRUSIN, Aquileia. Scoperte occasionali di monumenti per lo più sepolcrali. Not. Scavi Ant. 1930, 434–461.

BRUSIN 1931

G. BRUSIN, Sepolcreto di S. Egidio di Aquileia. Aquileia Nostra 2, 1931, 64–69.

BRUSIN 1932

G. BRUSIN, Gli scavi dell'Associazione durante il 1931. Aquileia Nostra 3, 1932, 61–90.

BRUSIN 1933

G. BRUSIN, I recenti scavi dell'Associazione. Aquileia Nostra 11, 1933, 37–56.

BRUSIN 1934

G. BRUSIN, Gli scavi di Aquileia (Udine 1934).

BRUSIN 1940

G. BRUSIN, Gli scavi dell'Associazione. Aquileia Nostra 11, 1940, 19–50.

BRUSIN 1941

G. BRUSIN, La sistemazione e il restauro del sepolcreto romano scoperto lungo la Via Annia. Aquileia Nostra 12, 1941, 9–38.

BRUSIN 1950

G. BRUSIN, Monumenti di provenienza aquileiese restituiti ad Aquileia. Aquileia Nostra 21, 1950, 47–50.

BRUSIN/DE GRASSI 1956

G. BRUSIN/V. DE GRASSI, Il mausoleo di Aquileia (Padova 1956).

BUORA 1979

M. BUORA, Per la storia della Beligna e dell'Abbazia di S. Martino. Aquileia Nostra 50, 1979, 445–496.

BUORA 1982

M. BUORA, Urne e pseudourne a cista aquileiesi. Aquileia Nostra 53, 1982, 189–228.

BUORA 1983

M. BUORA, Archeologia nella „storia fisica del Friuli“ di Giuseppe Girardi. Mem. Stor. Friuli 63, 1983, 30–35.

BUORA 1984

M. BUORA, Marchi di fabbrica su urne con orlo a mandorla dal Medio Friuli. Aquileia Nostra 55, 1984, 5–32.

BUORA 1993

M. BUORA, Leopoldo Zuccolo. AAAd 40, 1993, 137–151.

- CALZA 1940
G. CALZA, La necropoli del Porto all'Isola Sacra (Roma 1940).
- CAMBI 1987
N. CAMBI, Salona und seine Nekropolen. Koll. „Römische Gräberstraßen“ München 1985. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N.F. 96 (München 1987) 251–279.
- CASSOLA GUIDA/VITRI 1996
P. CASOLLA GUIDA/S. VITRI, Indizi di contatti commerciali tra Adriatico ed area transalpina in Friuli-Venezia Giulia, nella tarda protostoria. Conv. „Lungo la via dell'ambra“, Udine-Aquileia 1994 (Udine 1996) 305–312.
- CAVALIERI MANASSE 1978
G. CAVALIERI MANASSE, La decorazione architettonica romana di Aquileia, Trieste, Pola. I. L'età repubblicana e giulio claudia (Aquileia 1978).
- CAVALIERI MANASSE 1994
G. CAVALIERI MANASSE, Il monumento funerario nell'area di S. Fermo Maggiore a Verona. In: Studi di Archeologia della X Regio in ricordo di Michele Tombolani (Roma 1994) 321–337.
- CÉBEILLAC 1971
M. CÉBEILLAC, Quelques inscriptions inédites d'Ostie, de la République à l'Empire. Mém. École Française Rome 83, 1971, 39–125.
- CECI 1962
E. CECI, I monumenti pagani di Salona I (Milano 1962).
- CHAMPLIN 1982
E. CHAMPLIN, The Suburbium of Rome. Am. Journal Ancient Hist. 2, 1982, 97–107.
- CHIESA 1953
G. CHIESA, Tipologia e stile delle stele funerarie aquileiesi. Aquileia Nostra 24 1953, 71ff.
- COMPOSTELLA 1996
C. COMPOSTELLA, Ornata Sepulcra. Le „borghesie“ municipali e la memoria di sé nell'arte funeraria del Veneto romano (Firenze 1996).
- D'AMBROSIO/DE CARO 1987
A. D'AMBROSIO/S. DE CARO, La necropoli di Porta Nocera. Campagna di scavo 1983. Koll. „Römische Gräberstraßen“ München 1985. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N. F. 96 (München 1987) 199–228.
- DE MIN 1982
M. DE MIN, Una tomba romana da Montagnana con skyphos in ceramica invetriata. Aquileia Nostra, 53, 1982, 237–260.
- DESCHMANN 1886
K. DESCHMANN, Die neuesten römischen Funde von Dernovo (Nevidunum) in Unterkrain. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 12, 1886, 19–36.
- DESCHMANN 1888
K. DESCHMANN, Neueste Funde römischer Steinsärge in Laibach. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 14, 1888, 5–7.
- DESINAN 1982
C.C. DESINAN, Agricoltura e vita rurale nella toponomastica del Friuli-Venezia Giulia (Pordenone 1982).
- DI FILIPPO BALESTRAZZI 1989
E. DI FILIPPO BALESTRAZZI, Due rilievi greci di provenienza Veneta e il problema della scultura greca in adriatico. Arch. veneta 12, 1989, 27ff.
- DONATI 1979
P.A. DONATI, La necropoli romana di Solduno (Bellinzona 1979) (Quad. d'inf. 3).
- DRESSEL 1880
H. DRESSEL, La suppellettile dell'antichissima necropoli esquilina. Ann. Inst 52, 1880, 265–341.
- FITZ 1996
J. FITZ, Popolazione indigena e romanizzazione in Pannonia. Conv. „Lungo la via dell'ambra“, Udine-Aquileia 1994 (Udine 1996) 335–341.
- FLORIANI SQUARCIAPINO 1958
M. FLORIANI SQUARCIAPINO, Scavi di Ostia III. Le necropoli (Roma 1958).
- FRAU 1968
G. FRAU, La toponomastica del Comune di Aquileia (Friulana 1968).
- FORTUNATO OLMO 1885
D. FORTUNATO OLMO, Descriptione dell'Histria. Atti Mem. Istria 1, 1885, 149–202.
- GABELMANN 1968
H. GABELMANN, Oberitalische Rundaltäre. Mitt. DAI Rom 75, 1968, 87–105.
- GABELMANN 1967
H. GABELMANN, Achteckige Grabaltäre in Oberitalien. Aquileia Nostra 38, 1967, 17ff.
- GABELMANN 1979
H. GABELMANN, Römische Grabbauten der frühen Kaiserzeit. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 22 (Stuttgart 1979).
- GHEDINI 1990
F. GHEDINI, La tradizione ellenistica nella scultura aquileiese: rapporti con l'Egeo orientale. AAAd 36, 1990, 255–267.
- GIOVANNINI 1991a
A. GIOVANNINI, Le necropoli di Ponterosso: scavi 1990. Aquileia Nostra 62, 1991, 25–88.
- GIOVANNINI 1991b
A. GIOVANNINI, Le Necropoli. In: Ausstellungskatalog „Aquileia romana. Vita pubblica e privata“ Aquileia 1991 (Venezia 1991) 70ff.
- GREGORUTTI 1877
C. GREGORUTTI, Le antiche lapidi di Aquileia (Trieste 1877).
- GREGORUTTI 1884–85
C. GREGORUTTI, Iscrizioni inedite aquileiesi, istriane e triestine. Arch. Triest 11, 1884–85, 259–296.
- GREGORUTTI 1885
C. GREGORUTTI, Straßenzüge bei Aquileia. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 11, 1885, 110–117.
- GREGORUTTI 1886
C. GREGORUTTI, Iscrizioni inedite aquileiesi, istriane e triestine. Arch. Triest 12, 1886, 158–207.
- GRUEBER 1875–76
B. GRUEBER, Notizen. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 1875–76, CXVIII.
- GUIDA 1963
P. GUIDA, Una nuova tomba scoperta nella necropoli di Levante. Aquileia Nostra 34, 1963, 1–18.

- HARARI 1983
M. HARARI, Aspetti dell'ideologia funeraria nella necropoli angereze. In: M. TAMBORINI/G. ARMOCIDA/E. A. ARSLAN (Hrsg.), *Atti Giornata di Studio su Angera e il Verbano orientale nell'Antichità*, Rocca di Angera 1982 (Milano 1983) 61–75.
- HARARI 1985
M. HARARI, La necropoli e lo scavo. In: G. SENA CHIESA (Hrsg.), *Angera Romana. Scavi nella necropoli 1970–1979* (Milano 1985) 29–49.
- VON HESBERG 1992
H. VON HESBERG, *Römische Grabbauten* (Darmstadt 1992).
- JOVANOVIĆ 1984
A. JOVANOVIĆ, *Forms of Burial in the Territory of Yugoslavia in the Time of the Roman Empire*. Centre for Archaeological Research 3 (Beograd 1984).
- JURKIĆ 1987
V. JURKIĆ, Anticka i kasnoanticka nekropola Burle kod Medulina, *Hrvatsko arheolosko Društvo. Arheoloska istraživanja u Istri i Hrvatskom primorju* 11, 2, 1986 (1987), 167–188.
- KANDLER 1865
P. KANDLER, *Indagini sullo stato materiale dell'antica Aquileia* (Trieste 1865).
- KANDLER 1869–70
P. KANDLER, *Di Aquileia romana. Archeografo Triestino* 1, 1869–70, 93–140.
- KENNER 1865
F. KENNER, *Fundkarte von Aquileja*. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 10, 1865, 91–106.
- KENNER/HAUSER 1875
F. KENNER/A. HAUSER, *Die Ausgrabungen in Aquileja*. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 1, 1875, 29–36.
- KOCKEL 1983
V. KOCKEL, *Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji* (Mainz 1983).
- KOCKEL 1987
V. KOCKEL, Im Tode gleich? Die sullanischen Kolonisten und ihr kulturelles Gewicht in Pompeji am Beispiel der Nekropolen. Koll. „Römische Gräberstraßen“ München 1985. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N.F. 96 (München 1987) 183–198.
- LA REGINA 1967
A. LA REGINA, Il gentilizio Histrus ad Alba Fucente. *Atti Mem. Istria* 67, 1967, 33–34.
- LOPREATO 1979
P. LOPREATO, Presenze archeologiche romane nell'area nord-occidentale del territorio di Aquileia. *AAAd* 15, 1979, 291–324.
- MAIONICA 1877
E. MAIONICA, *Triest-Pola-Aquileja*. Arch.-Epigr. Mitt. Österreich-Ungarn 1, 1877, 36–62.
- MAIONICA 1883
E. MAIONICA, Gräberfunde in der Colombara bei Aquileja und die Ausgrabungen an der Beligna. Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 9, 1883, LIV–LXXXIII.
- MAIONICA 1885
E. MAIONICA, *Epigraphisches aus Aquileia* (Görz 1885).
- MAIONICA 1890
E. MAIONICA, Nachrichten über das k.k. Staats-Museum in Aquileja. Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 16, 1890, 61–66; 126–128; 157–160.
- MAIONICA 1891
E. MAIONICA, Nachrichten über das k.k. Staats-Museum in Aquileja. Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 17, 1891, 38–43; 117.
- MAIONICA 1893a
E. MAIONICA, *Fundkarte von Aquileja* (Görz 1893).
- MAIONICA 1893b
E. MAIONICA, Nachrichten über das k.k. Staats-Museum in Aquileja. Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 19, 1893, 57–62; 113–117; 151–155.
- MAIONICA 1894
E. MAIONICA, Nachrichten über das k.k. Staats-Museum in Aquileja. Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 20, 1894, 39–43; 172.
- MAIONICA 1895
E. MAIONICA, Nachrichten über das k.k. Staats-Museum in Aquileja. Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 21, 1895, 30–33.
- MAIONICA 1896
E. MAIONICA, Nachrichten über das k.k. Staats-Museum in Aquileja. Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 22, 1896, 46–48; 64.
- MAIONICA 1897
E. MAIONICA, Nachrichten über das k.k. Staats-Museum in Aquileja. Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 23, 1897, 65–82.
- MAIONICA 1898
E. MAIONICA, *Neueste Grabungsergebnisse aus Aquileia*. Mitt. K.K. Central-Comm. Hist. Denkmale 24, 1898, 45–50, 171–173.
- MANSUELLI 1952
G.A. MANSUELLI, Il monumento funerario di Maccaretolo e il problema dei sepolcri a cuspide in Italia. *Arch. Class.* 4, 1952, 60ff.
- MANSUELLI 1965
G.A. MANSUELLI, Genesi e caratteri della stele funeraria padana. In: *Studi in On. di A. Calderini e R. Paribeni*, III (Milano 1965) 365–384.
- MASELLI SCOTTI 1969
F. MASELLI SCOTTI, Nuovo apporto alla conoscenza della necropoli di Levante. *Aquileia Nostra* 40, 1969, 15–32.
- MASELLI SCOTTI/VENTURA 1991
F. MASELLI SCOTTI/P. VENTURA, *Trieste. Il sepolcreto di Via Donata*. *Relazioni* 8, 1991, 11–31.
- MASELLI SCOTTI 1993a
F. MASELLI SCOTTI et alii, *Aquileia. Necropoli dell'Alto di Beligna*. *Aquileia Nostra* 64, 1993, 336–340.
- MASELLI SCOTTI 1993b
F. MASELLI SCOTTI, *Vecchi e nuovi scavi a confronto. Indagini ad Oriente di Aquileia*. *AAAd* 40, 1993, 279–286.
- MATIJAŠIĆ 1987
R. MATIJAŠIĆ, *Topografija anticke ruralne arhitekture na obalnom području sjeverne Istre*. In: *Hrvatsko arheolosko Društvo – Arheoloska istraživanja u Istri i Hrvatskom primorju* – 11,2, 1986 (1987) 75–98.

- MATIJAŠIĆ 1991
R. MATIJAŠIĆ, Campus Martius, Roman Necropolis between Premanturska and Medulinska Street in Pola (Camp. 1985–1986) (Pula 1991).
- MIRABELLA ROBERTI 1949
M. MIRABELLA ROBERTI, Notiziario istriano 1940–48. Atti Mem. Istria 53, 1949, 231–275.
- MORSELLI 1990
C. MORSELLI in: S. ANGELUCCI/I. BALDASSARRE et alii, Sepolture e riti nella necropoli dell'Isola Sacra. Boll. Arch. 5/6, 1990, 52–61.
- MOSER 1898
K. MOSER, Notizen. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 24, 1898, 57–58.
- ORTALLI 1987
J. ORTALLI, La Via dei sepolcri di Sarsina. Aspetti funzionali, formali e sociali. Koll. „Römische Gräberstraßen“ München 1985. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N. F. 96 (München 1987) 155–182.
- ORTALLI 1991
J. ORTALLI, Un sepolcro cilindrico con rappresentazione di „dona militaria“ da Rubiera (Reggio Emilia). In: Miscellanea di studi archeologici e di antichità 2 (Modena 1991) 89–132.
- ORTALLI 1993
J. ORTALLI, La ricostruzione del mausoleo di Rufus. Nuovi interventi sul Museo Archeologico sarsinate a un secolo dalla fondazione. Riv. Stor. Ant. 21, 1991, 97–136.
- PASSI PITCHER 1987
L. PASSI PITCHER (Hrsg.), Sub ascia. Una necropoli romana a Nave (Modena 1987).
- PATSCH 1891
C. PATSCH, Alte und neue Prätorianer-Inschriften aus Aquileia. Arch.-Epigr. Mitt. Österreich-Ungarn 14, 1891, 100–107.
- PAVAN 1979
M. PAVAN, Presenze militari nel territorio di Aquileia. AAAd 15, 1979, 460–514.
- PERUSINI 1953–54
G. PERUSINI, Aquileia . . . cava di pietre. Aquileia Nostra 24–25, 1953–54, 141–142.
- PFLUG 1989
H. PFLUG, Römische Porträtstelen in Oberitalien (Mainz 1989).
- PIUSSI 1983
S. PIUSSI, Le guide della città e dei Musei di Aquileia. AAAd 23, 1983, 31–74.
- PURCELL 1987
N. PURCELL, Tomb and Suburb. Koll. „Römische Gräberstraßen“ München 1985. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N. F. 96 (München 1987) 25–41.
- PUSCHI 1898
A. PUSCHI, Notizen. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 24, 1898, 57f.
- QUAGLINO PALMUCCI 1977
L. QUAGLINO PALMUCCI, Architettura funeraria dell'Asia Minore: rapporti con Aquileia. AAAd 12, 1977, 165–183.
- REBECCHI 1976
F. REBECCHI, Spunti di architettura funeraria tardo-republicana e augustea in Emilia. Dep. Stor. Pat. Ant. Prov. Modenesi 1976, 229–236.
- REBECCHI 1991
F. REBECCHI, L'importance de l'ensevelissement dans la civilisation romano-italique de l'Italie septentrionale. Koll. „Incinérations et inhumations dans l'occident romain aux trois premiers siècles“ Toulouse-Montréjeau 1987 (Toulouse 1991) 149–161.
- REINER 1991
G. REINER, Arca funeraria degli Aquatores Feronienses. In: Ausstellungskatalog „Aquileia Romana. Vita pubblica e privata“ Aquileia 1991 (Venezia 1991) 73f.
- REUSSER 1985
C. REUSSER, Zur Aufstellung römischer Grabaltäre in Aquileia. Aquileia Nostra 56, 1985, 117–143.
- REUSSER 1987
C. REUSSER, Gräberstrassen in Aquileia. Koll. „Römische Gräberstraßen“ München 1985. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N.F. 96 (München 1987) 239–249.
- VON RITTER 1885
E. VON RITTER, Grabungsbericht. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 11, 1885, XLVI.
- VON RITTER 1889
E. VON RITTER, Bernsteinfunde Aquileias. Mitt. K. K. Central-Comm. Hist. Denkmale 15, 1889, 102–106; 152–156; 244–251.
- SANDRINI 1984
G.M. SANDRINI, Il cippo cilindrico del Museo civico di Vicenza. Aquileia Nostra 55, 1984, 33–64.
- SANTA MARIA SCRINARI 1972
V. SANTA MARIA SCRINARI, Catalogo delle sculture del Museo Nazionale di Aquileia (Roma 1972).
- SCARFÈ 1985
B.M. SCARFÈ, Altino romana. Le necropoli. In: B.M. SCARFÈ/M. TOMBOLANI (Hrsg.), Altino preromana e romana (Musile di Piave 1985) 103–158.
- SCHÄFER 1989
TH. SCHÄFER, Imperii Insignia. Sella curulis und Fasces. Zur Repräsentation römischer Magistraten. Mitt. DAI Rom Erg. H. 29 (Mainz 1989).
- SERENI 1968
L. SERENI, Leopoldo Zuccolo, direttore del Museo Euganeo e degli scavi di Aquileia. Soc. Fil. Friul. 1968, 157ff.
- STEINBY 1987
E. M. STEINBY, La necropoli della Via Triumphalis. Pianificazione generale e tipologia dei monumenti funerari. Koll. „Römische Gräberstraßen“ München 1985. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N.F. 96 (München 1987) 85–110.
- STÖCKLI 1975
W. E. STÖCKLI, Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin (Basel 1975).
- STRAZZULLA 1981
M. J. STRAZZULLA in: E. MANGANI/F. REBECCHI/M. J. STRAZZULLA, Guide Archeologiche Laterza Emilia-Venezia (Bari-Roma 1981).
- STRAZZULLA 1991
M. J. STRAZZULLA, Rapporti tra Aquileia e l'area medio-adriatica repubblicana. AAAd 37, 1991, 219–234.

- STUCCHI 1982
S. STUCCHI, Qualche osservazione sul motivo ad arcate del mausoleo di Aquileia. *Aquileia Nostra* 53, 1982, 229–236.
- VON SYDOW 1977
W. VON SYDOW, Eine Grabrotunde an der Via Appia Antica. *Jahrb. DAI* 92, 1977, 241–321.
- TAGLIETTI 1990
F. TAGLIETTI in: S. ANGELUCCI/I. BALDASSARRE et alii., Sepulture e riti nella necropoli dell'Isola Sacra. *Boll. Arch.* 5/6, 1990, 70–87.
- TALONI 1973
M. TALONI, La necropoli dell'Esquilino. In: *Ausstellungskatalog „Roma medio-repubblicana“* Roma 1973, 188–196.
- TOMASELLO 1991
F. TOMASELLO, L'acquedotto romano e la necropoli presso l'Istmo. *Miss. Arch. It., Iasos II* (Roma 1991).
- TOMBOLANI 1985
M. TOMBOLANI, Altino preromana. In: B.M. SCARFI/M. TOMBOLANI (Hrsg.), *Altino preromana e romana* (Musile di Piave 1985) 52–68.
- UGLIETTI 1985
M.C. UGLIETTI, Materiali in ferro. In: G. SENA CHIESA (Hrsg.), *Angera Romana. Scavi nella necropoli 1970–1979* (Milano 1985) 559–573.
- VENTURA 1991
P. VENTURA, Le necropoli. In: *Ausstellungskatalog „Aquileia romana. Vita pubblica e privata, Aquileia 1991“* (Venezia 1991) 70–73.
- VENTURA 1996
P. VENTURA, Tergeste Romana: elementi per la Forma Urbis. *Arch. Triest* 104, 1996, 11–123.
- VERZÁR-BASS 1985
M. VERZÁR-BASS, Rapporti tra l'alto Adriatico e la Dalmazia: a proposito di alcuni tipi di monumenti funerari. *AAAd* 26, 1985, 192–208.
- VERZÁR-BASS 1987
M. VERZÁR-BASS, Testimonianze archeologiche relative ad alcune famiglie senatoriali di Aquileia. *AAAd* 30, 1987, 97–136.
- VERZÁR-BASS 1995
M. VERZÁR-BASS, Mausoleum und Villa. In: *Forschungen und Ergebnisse. Int. Tagung über römische Villen. Veszprém 1994, Balácai Közlemények* 3, 1994 (1995) 102–115.
- VERZÁR-BASS 1995 (im Druck)
M. VERZÁR-BASS, Monumenti funerari di Trieste. *Settimana Aquileiese* 1995.
- VERZÁR-BASS 1996
M. VERZÁR-BASS, Arte funeraria lungo la via dell'ambra. *Conv. „Lungo la via dell'ambra“ Udine-Aquileia 1994, (Udine 1996)* 245–271.
- VITRI 1984
S. VITRI, La raccolta preistorica del Museo di Aquileia. *AAAd* 23, 1984, 117–126.
- WEISSHÄUPL 1901
R. WEISSHÄUPL, Zur Topographie des alten Pola. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 4, 1901, Beibl. 169–208.
- WIELOWIEJSKI 1996
J. WIELOWIEJSKI, Il significato della via dell'ambra per i contatti tra l'Italia e le popolazioni settentrionali alla luce delle ultime ricerche. *Conv. „Lungo la via dell'ambra“ Udine-Aquileia 1994 (Udine 1996)* 295–302.
- ZACCARIA 1989
C. ZACCARIA, Aspetti della produzione epigrafica funeraria aquileiese tra la fine della repubblica e gli inizi del principato. *AAAd* 35, 1989, 133–149.
- ZANKER 1992
P. ZANKER, Bürgerliche Selbstdarstellung am Grab im römischen Kaiserreich. In: *Koll. „Die römische Stadt im 2. Jh. n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes“*. *Xantener Berichte* 2 (Köln 1992) 339–358.
- ZIMMER 1982
G. ZIMMER, Römische Berufsdarstellungen. *Arch. Forsch.* 12 (Berlin 1982).

NUOVI DATI SULLE VIE SEPOLCRALI DI AQUILEIA

Nel tempo intercorso tra la consegna dei testi e l'uscita di questi atti si è svolto un lavoro di ricerca finalizzato alla ricostruzione storica complessiva del territorio extraurbano per ilagunare di Aquileia¹. Sembra perciò opportuno aggiungere una breve nota per riferire di alcuni dei dati emersi dall'indagine, in particolare per quanto riguarda la fascia periurbana della colonia, ricca di resti funerari. Si tratta di un'area che ha subito nel tempo fenomeni di subsidenza (impaludamento) e che ora si presenta in un contesto paesaggistico fortemente modificato rispetto a quello antico. Da una parte, infatti, si registra un radicale cambiamento dell'assetto idrografico – si segnala a tale proposito la recente individuazione dell'antico alveo del grande fiume menzionato dalle fonti come *Natiso cum*

¹ La ricerca ha riguardato in particolare il territorio compreso tra i fiumi Aussa e Timavo e trova continuità geografica con altre analoghe iniziative condotte nella laguna veneta e nella fascia tra i fiumi Tagliamento e Aussa.

Desidero ringraziare F. Maselli Scotti, direttore del Museo Archeologico Nazionale di Aquileia, e P. Maggi, con cui ho collaborato nelle fasi del lavoro e con la quale sto elaborando i dati in vista di una prossima pubblicazione.

*Turro*², di cui è noto un ponte nei pressi di Monastero³ e che correva lungo il settore orientale della città –, dall'altra vanno ricordate le consistenti opere di bonifica attuate sul territorio già a partire dall'epoca romana.

Pur essendo note da tempo le caratteristiche generali dell'ambiente fisico aquileiese, i primi scavatori non ebbero a disposizione i dati via via acquisiti mediante l'applicazione di nuovi metodi di ricerca, come la geologia e la geomorfologica⁴, grazie alle quali è cambiato del tutto il quadro delle conoscenze sull'assetto antico, anche in relazione alle zone di necropoli. Ma per quanto concerne l'analisi del suburbio e in maniera specifica delle vie sepolcrali hanno svolto un ruolo determinante le fonti archivistiche; i dati acquisiti dallo spoglio sistematico dell'archivio del Museo Archeologico Nazionale di Aquileia sono stati poi integrati con l'indispensabile lavoro di ricognizione di superficie.

L'archivio si è rivelato una ricchissima miniera di informazioni in larga parte ancora inedite o poco valorizzate. La sistemazione del materiale cartografico ha consentito l'individuazione di numerosi disegni e schizzi eseguiti a cavallo tra Ottocento e Novecento da Giacomo Pozzar⁵, assistente di scavo del Maionica⁶. Essi colpiscono per la precisione dei particolari, molto spesso illustrati e corredati da legende delle quali già A. Calderini negli anni '30 caldeggiava la risistemazione⁷. Solo un numero assai ridotto di questi documenti, per di più a scala molto ridotta, andarono a confluire nella «Fundkarte»⁸, anche perché la pianta fu elaborata nel 1893 mentre sappiamo che il Maionica continuò le sue indagini per tutto il primo decennio del Novecento⁹.

I nuovi dati da un lato hanno permesso di avere una conferma sulla limitata espansione edilizia della città, la cui trama urbanistica corrisponde alla nota pianta elaborata da tempo¹⁰, dall'altro hanno consentito di definire con precisione l'intero assetto organizzativo della fascia periurbana, conosciuto finora solo attraverso sporadici e casuali minvenimenti, spesso non riferibili ad un preciso contesto topografico. Questa zona si configura ora come un insieme molto complesso, in cui appare ancora più evidente l'articolata distribuzione di impianti fornacali nell'immediato settore settentrionale e meridionale della periferia – a nord, in prossimità della Via Postumia e a sud, in località S. Felice – e delle aree sepolcrali monumentali lungo le grandi arterie stradali. Particolarmente interessanti si sono rivelati anche i dati relativi all'edilizia residenziale: questa fascia di territorio, infatti, sembra essere stata poco sfruttata per l'impianto di strutture abitative residenziali, come dimostrano i pochi casi sinora accertati – la supposta villa di Augusto a sud-ovest dell'abitato (ex Fondo Tuzet)¹¹, la villa più tarda indagata in località Marignane¹² e complessi individuati a S. Stefano¹³ e a Strazzonara¹⁴.

² PLIN., nat. hist. III, 26. L'identificazione dell'antico corso del fiume che sfociava in prossimità di Aquileia ha appassionato gli studiosi fin dalla fine dell'Ottocento. Tra i primi studi supportati da dati tecnico-scientifici va segnalato quello di A. Comel, cfr. COMEL 1932.

³ BRUSIN 1934, p. 33.

⁴ Come è stato più volte sottolineato da F. Dall'Aglia, solo attraverso l'integrazione dei dati desumibili dall'applicazione di più discipline si può giungere ad un' corretta definizione dell'evoluzione e delle modifiche avvenute in uno specifico ambito territoriale. Cfr. da ultimo DALL'AGLIO 1994.

⁵ Sulla figura di G. Pozzar, valido collaboratore del Maionica, cfr. MILLOCCO 1993, pp. 158–167.

⁶ La personalità del Maionica è stata recentemente delineata in BERTACCHI 1993, pp. 194–205, dove vengono messe in risalto le doti di tecnico preparato e capace di comprendere appieno il valore storico del reperto archeologico.

⁷ CALDERINI 1930, pp. LXV e LXXVI. Fu Giovanni Brusin che li fece vedere al Calderini, come lo stesso studioso riporta nel volume del 1930.

⁸ Come è noto, la Fundkarte costituisce il primo tentativo di collegamento critico dei ritrovamenti aquileiesi con il loro contesto topografico. Cfr. MAIONICA 1893a. Per le evidenti differenze tra la pianta del Baubela redatta nel 1865 e quella del Maionica cfr. BANDELLI 1993, pp. 170–171.

⁹ Negli ultimi anni della sua attività, il Maionica seguì i lavori intrapresi per la costruzione della linea ferroviaria Cervignano-Belvedere. Cfr. BERTACCHI 1993, p. 198.

¹⁰ Per la pianta di Aquileia cfr. BERTACCHI 1980; in generale sui problemi relativi all'urbanistica di Aquileia cfr. STRAZZULLA 1989. Alla pianta del Maionica seguirono tre aggiornamenti elaborati da G. Brusin (1929; 1933; 1959) e due eseguiti da L. Bertacchi, uno nel 1964 e uno nel 1970, che rappresenta tuttora l'ultima proposta fatta.

¹¹ STRAZZULLA 1982–1983.

¹² LOPREATO 1987.

¹³ BERTACCHI 1974, pp. 385–387.

¹⁴ BRUSIN 1958.

Le informazioni più interessanti riguardano le necropoli, scavate dal Maionica a partire dal 1883. Come è noto, la maggior parte dei rinvenimenti sepolcrali si distribuisce lungo le grandi arterie stradali extraurbane, di cui ora diventa sempre più chiara l'intera organizzazione. Una delle aree meglio indagate è senza dubbio quella della Via Annia, costruita secondo alcuni nel 131 a. C.¹⁵, secondo altri nel 153 a. C.¹⁶, che si inseriva nel tessuto urbano attraverso la porta nord-occidentale (loc. Marignane)¹⁷. Finora erano note solo alcune sporadiche attestazioni relative alla necropoli fino al fiume Terzo (circa 1 km)¹⁸: quella scavata nel 1888 in località Scofa e quelle individuate al Ponte Rosso, una indagata da G. Brusin, di cui non si è trovata la pianta generale, ed una pubblicata da A. Giovannini. In realtà, si è accertato il prolungamento della necropoli monumentale (recinti, edifici sepolcrali), anche se non in sequenza continua per tutto il tratto data la frammentaria deocumentazione, fino alla zona denominata significativamente Tumbola (attuale ambito comunale di Terzo di Aquileia), a circa 3,5 km di distanza dal perimetro urbano; tuttora in questa area si può osservare materiale archeologico in superficie.

Analoghi dati sono emersi anche in relazione ad altre zone funerarie sia per quanto riguarda il fenomeno di espansione sia per la tipologia. Si tratta delle aree sepolcrali lungo l'asse di collegamento con *Emona* (Via Petrada) – località Colombara, S. Egidio, S. Zili, quest'ultima situata a circa 3 km di distanza dalla struttura urbana, e lungo la direttrice per *Tergeste*, che, partendo da Casa Bianca, passava per le località di Strazzonara e di Roncolon.

Sulla base della documentazione raccolta, è stato possibile accertare la fitta presenza di evidenze sepolcrali, anche lungo alcuni tracciati pertinenti alla viabilità suburbana secondaria, di raccordo tra le arterie principali e di collegamento tra il centro urbano e la fascia lagunare; in questo caso, tuttavia, le necropoli si distinguono per l'assenza di tombe monumentali e comprendono invece recinti più limitati, se presenti, e solo in qualche raro caso modeste strutture architettoniche. Ne sono esempio le zone funerarie individuate nel settore settentrionale del suburbio – in fondo Lanari a S. Stefano (via di raccordo tra l'Annia e la Postumia)¹⁹ e nei vigneti di proprietà Ritter a Monastero (strada di collegamento con la Postumia)²⁰ – nonché quella scavata nel settore sud-occidentale, in località Panigai²¹. Le indagini condotte dal Maionica in questa zona prospiciente la laguna evidenziarono due lunghi tratti di una strada parallela al corso del Natissa, che in realtà costituiva il proseguimento verso la laguna, attraverso Ponte delle Vergini, dell'asse a sud della Via Annia erroneamente riconosciuto dal Brusin come la via Annia stessa²².

Flaviano Oriolo

¹⁵ Da ultimo BOSIO 1991, pp. 69–81.

¹⁶ GRILLI 1979, p. 242; WISEMAN 1989. Una propensione per una datazione alta si trova anche in BANDELLI 1987, pp. 75–76; per una sintesi su questo problema cfr. STRAZZULLA 1989, p. 210, nt. 75.

¹⁷ Il primo che arrivò al riconoscimento della Via Annia fu Carlo Gregorutti alla fine del secolo scorso; lo studioso dedicò infatti alcuni lavori al quadro generale della viabilità del suburbio aquileiese. Per la Via Annia cfr. in particolare GREGORUTTI 1886.

¹⁸ Cfr. M. VERZAR-BASS, *infra*.

¹⁹ Una breve nota relativa ai rinvenimenti di Fondo Lanari (pp. cc. 226/1, 226/4, 226/5) si trova in BERTACCHI 1974, p. 386. Sporadiche evidenze funerarie e parte della strada erano già state individuate dal Maionica nel 1886.

²⁰ Questa via secondaria fu individuata nel corso del 1885 e si dipartiva in direzione N-O dal cortile della casa padronale dei Ritter a Monastero; cfr. GREGORUTTI 1885, p. 164; GREGORUTTI 1891, p. 185.

²¹ La scoperta della strada risale al 1888. Il primo riferimento si trova in GREGORUTTI 1891, pp. 386–387.

²² BRUSIN 1940 e BRUSIN 1941.

ABBREVIAZIONI

BANDELLI 1987

G. BANDELLI, *Politica romana e colonizzazione cisalpina. I triumviri di Aquileia (181-169 a. C.)*. AAAd 30, 1987, 63-79.

BANDELLI 1993

G. BANDELLI, *Gli scavi di Aquileia tra scienza e politica (1866-1918)*. AAAd 40, 1993, 163-188.

BERTACCHI 1980

L. BERTACCHI, *La nuova pianta archeologica di Aquileia, Grado e Concordia nel volume „Da Aquileia a Venezia“*. Aquileia Nostra 51, 1980, 245-248.

BOSIO 1991

L. BOSIO, *Le strade romane della Venetia et Histria (Padova 1991)*.

BRUSIN 1958

G. BRUSIN, *Una villa rustica romana subito fuori di Aquileia*. Aquileia Chiama 5, 1958, 2-4.

CALDERINI 1930

A. CALDERINI, *Aquileia romana (Milano 1930)*.

COMEL 1932

A. COMEL, *Ricerche preliminari per l'identificazione naturale del corso del Natisone presso Aquileia romana*. Aquileia Nostra 10, 1932, 23-46.

DALL'AGLIO 1994

P. L. DALL'AGLIO, *Topografia antica e geomorfologia*. Rivista di Topografia Antica 4, 1994, 59-58.

GREGORUTTI 1886

C. GREGORUTTI, *La Via Annia*. Arch. Triest 12, 1886, 159-207.

GREGORUTTI 1891

C. GREGORUTTI, *L'antico Timavo e le Vie Gemine e Postumia*. Arch. Triest 17, 1891, 166-206; 363-382.

GRILLI 1979

A. GRILLI, *Aquileia: il sistema viario romano*. AAAd 15, 1979, 1, 223-257.

LOPREATO 1987

P. LOPREATO, *La villa imperiale delle Mangnane in Aquileia. Aquileia e Roma (Udine 1987)* 137-149.

MILLOCCO 1993

G. MILLOCCO, *Aquileia, La gemma storica dell'Austria (Aquileia 1993)*.

STRAZZULLA 1982-1983

M. J. STRAZZULLA, *Sistemi decorativi privati di età augustea. Una villa di età imperiale ad Aquileia?* Annali Perugia 20, 1982-1983, 463-487.

STRAZZULLA 1989

M. J. STRAZZULLA, *In paludibus moenia constituta: problemi urbanistici di Aquileia in età repubblicana alla luce della documentazione archeologica e delle fonti scritte*. AAAd 35, 1989, 187-228.

WISEMAN 1989

T. WISEMAN, *La Via Annia: dogma e ipotesi*. Atheneum 67, 1989, 417-420.

„Römisches“ in den Gräbern Mittel- und Norditaliens

„Unser Wissen um den römischen Totenkult steht erst am Anfang, und der Niederschlag dieses Kultes in den Gräbern harrt noch der Sammlung und Deutung.“ Mit diesem Satz hat Heinz Menzel vor mehr als 40 Jahren seine immer noch gültige Untersuchung zur Bedeutung der Lampen im römischen Grabbrauch eingeleitet¹. Beschäftigt man sich intensiv mit der römischen Totenehrung in den Provinzen nördlich der Alpen, wird man gelegentlich an diese Feststellung erinnert, da es trotz eifriger Publikationstätigkeit nach wie vor grundlegende Forschungslücken zu diesem Thema gibt, die sich nicht zu schließen scheinen. Dies beginnt schon mit der Frage, wodurch ein Grab als „römisch“ bzw. „provinzial-römisch“ in unseren Gebieten eigentlich zu definieren ist². Der Terminus „römisch“ bezieht sich zunächst auf die Zeitstellung; inwiefern diese Bestattungen auch mediterrane Gebräuche und religiöse Vorstellungen widerspiegeln, müßte nicht nur von Fall zu Fall, sondern grundsätzlich angesprochen und ausreichend begründet werden. Die Bestimmung dessen, was als „römisch“ zu gelten hat, ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, als auch Differenzierungen vorgenommen werden z. B. zwischen romanisierten Städten und einheimisch geprägten ländlichen Gebieten.

Als typische Kriterien für römischen Grabbrauch werden in der Forschungsliteratur Grabarchitektur, d. h. Grabsteine und Grabbauten, sowie bestimmte Beigaben wie Lampen, Münzen und Balsamarien angeführt. Der in den antiken Textstellen überlieferte Bestattungsvorgang wird schließlich meist stillschweigend gleichfalls für die Provinzen als gültig übernommen und vorausgesetzt³. Kulthandlungen am Grab sind hingegen in der Regel mangels archäologischen Befundes oder der Einsicht in die Bedeutung aus der Betrachtung ausgeklammert, obwohl sich gerade darin die tatsächliche Übernahme römisch-mediterranen Brauchs zeigen könnte⁴.

Wenn auch die Frage nach der Art der Übertragung römischer Sitten und Gebräuche in den Norden nicht weiter verfolgt werden soll, sei darauf hingewiesen, daß nach vorherrschender Ansicht vor allem das Militär als Kulturträger wirkte. So wird z. B. ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Lampen in Gräbern und der Nähe von Militärlagern hergestellt⁵. Jüngste Grabungsergebnisse aus der Gräberstraße von Haltern machen indessen die Problematik dieser Verbindung überaus deutlich, da in den dortigen Grabinventaren Lampen bislang fehlen⁶. Gesichert ist hingegen die Abhängigkeit der im Rheingebiet gefundenen römischen Grabarchitektur und -plastik von Oberitalien⁷. Da einerseits mit den Steinmonumenten nur die oberirdische, nach außen wirkende Kennzeichnung der Grablege erfaßt ist und andererseits diese Fundgattung nördlich der Alpen im Gegensatz zum Mittel-

¹ H. MENZEL, Festschr. RGZM Bd. 3 (Mainz 1953) 131.

² Vgl. P. FASOLD in: M. STRUCK (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Mainz 1993) 381ff. bes. 384 u. 392ff. – M. WITTEYER/P. FASOLD, Des Lichtes beraubt. Totenehrung in der römischen Gräberstraße von Mainz-Weisenau. Ausstellungskat. Frankfurt am Main (Wiesbaden 1995) 57ff.

³ Die schriftlichen Quellen zur Totenehrung in Rom sind zusammengestellt und interpretiert von W. KIERDORF in: G. BINDER/B. EFFE (Hrsg.), Tod und Jenseits im Altertum. Bochumer Altertumswiss. Coll. 6 (Trier 1991) 71ff.

⁴ Vgl. den Befund aus Oberpeiching, Landkreis Donau-Ries: W. CZYSZ, Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (1983) 103f. mit Abb. 90; 91.

⁵ ST. MARTIN-KILCHER, Das römische Gräberfeld von

Courroux im Berner Jura. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 2 (Derendingen, Solothurn 1976) 91. – A. LEIBUNDGUT, Die römischen Lampen in der Schweiz (Bern 1977) 111ff. – TH. FISCHER, Das Umland des römischen Regensburg. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 42 (München 1990) 75.

⁶ ST. BERKE in: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. Kolloquium Bergkamen 1989. Bodenaltertümer Westfalens 26 (Münster 1991) 149ff. bes. 156.

⁷ J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Beih. Bonner Jahrb. 43 (Köln-Bonn 1986) 157ff. – W. BOPPERS, Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II,5 (Mainz 1992) 47ff. – DIES., Zivile Grabsteine aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II, 6 (Mainz 1992) 24ff. bes. 45.

meerraum stark gegenüber den Grabinhalten zurücktritt, soll versucht werden, anhand italischer Grabinventare herauszustellen, welche Beigaben als originär „römisch“ zu gelten haben.

Wie die stadtrömische Totenehrung nach den archäologischen Quellen aussah – und das muß zuallererst unser Ausgangspunkt sein –, läßt sich bei dem derzeitigen Forschungsstand der Grabausstattungen nahezu ausschließlich anhand der Grabbauten festlegen (vgl. die Beiträge H. v. Hesbergs und M. Heinzelmanns, S. 13ff.; 41ff.). Kurz zusammengefaßt ergibt sich folgendes Bild:

Die Grabarchitektur, die in einer langen, in das 2. Jh. v. Chr. zurückreichenden Tradition stand, diente vor allem der Selbstdarstellung der führenden Familien, der bürgerlichen Schichten und der gesellschaftlichen Aufsteiger⁸. Nicht selten verwendete man zur Bergung des Leichenbrandes Behältnisse aus Marmor oder anderer, teilweise kostbaren Materialien⁹. Zu den Beigaben oder Gegenständen, die eine Rolle im Totenkult spielten, zählten vor allem Balsamarien und in einigen Fällen persönliche Sachkultur wie wertvoller Schmuck¹⁰ und, wenn auch in geringerem Maße, Grablampen. In einzelnen Fällen wurden auch Münzen beim Leichenbrand deponiert. Auf eine Ausstattung mit Geschirr verzichtete man. Daß sie auch nicht vorgesehen war, ergibt sich schon aus den kleinen Grabnischen, in denen meist kein Platz zur Aufnahme derartiger Inventare vorhanden war. Die gelegentlich bei neueren Grabungen etwa in Rom entdeckten Geschirr-Reste gehören zum Kontext der wiederholt abgehaltenen „Totenmahle“¹¹ oder können als kultische Opfergaben gelten, die während der immer wieder am Grab stattfindenden Totenfeiern dargebracht wurden (vgl. den Beitrag J. Ortalli, S. 49ff.). Zu den Versorgungseinrichtungen für die Verstorbenen zählten auch Libationsröhren, die in einigen Städten geradezu zum Standard der Grabanlagen gerechnet werden müssen¹².

Erwähnt sei, daß es uns nach der Bearbeitung des Materials notwendig erscheint, Ursprung und Herleitung der mit dem Einsatz von Balsamarien und Lampen verbundenen Riten nachzugehen¹³. Der Ursprung vieler in spätrepublikanisch/frühkaiserzeitlicher Zeit in Rom gepflegten Riten wird in der hellenistischen Vorstellungswelt zu suchen sein¹⁴. Man muß wohl auch in Erwägung ziehen, daß wir durch die in einzelnen Elementen der Grabausstattung nachgewiesenen Bräuche möglicherweise nur noch längst sinnentleerte Konventionen vor uns haben, die auf ein langes, traditionell geübtes Brauchtum zurückgehen¹⁵. Charakteristisch erscheint auch der Einsatz von Amphoren als Grabmarkierung bzw. als Spenderöhre¹⁶, ferner die Verwendung von Ziegeln, sei es zu einem

⁸ H. v. HESBERG, *Römische Grabbauten* (Darmstadt 1992) 26ff.

⁹ F. SINN, *Stadtrömische Marmorurnen*. Beitr. z. Erschl. hell. u. kaiserz. Skulptur u. Architektur 8 (Mainz 1987). – V. KOCKEL, *Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji*. Beitr. z. Erschl. hell. u. kaiserz. Skulptur u. Architektur 1 (Mainz 1983) 40 erwähnt für Pompeji Urnen aus Alabaster und Glas.

¹⁰ Vgl. z. B. G. BORDENACHE BATTAGLIA, *Corredi funerari di età imperiale e barbarica nel Museo Nazionale Romano* (Rom 1983) 15ff. – Boll. Comm. Arch. Roma 91/2, 1986, 635ff. (Grabbauten an der via Collatina) 760ff. (via Aurelia); 93, 1989/90, 189f. (via Nomentana). – Ferner SINN (Anm. 9) 6 mit Anm. 32.

¹¹ S. ANGELUCCI u. a., Boll. Arch. 5/6, 1990, 49ff. bes. 62ff. – Not. Scavi Ant. 40/41, 1986/87, 37ff. – Boll. Comm. Arch. Roma 94, 1991/92, 108 mit Keramikfunden in Grabbauten. – Als Spendegefäße wollen wir die Vielzahl von Trinkgefäßen ansprechen. Auffällig ist vor allem das Vorkommen von Bechern, Näpfen und Tassen, z. T. in Verbindung mit Krügen.

¹² Zu besichtigen im freigelegten Abschnitt der via Trium-

phalis unter dem Parkplatz des Vatikan. Vgl. E. M. STEINBY in: H. v. HESBERG/P. ZANKER (Hrsg.), *Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung-Status-Standard*. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Abhandl. N.F. Heft 96 (München 1987) 85ff. mit Taf. 10b. – Siehe auch KOCKEL (Anm. 9) 40f.

¹³ Die Lampenbeigabe stellt keinen attischen Brauch dar: I. SCHEIBLER, *Griechische Lampen*. Kerameikos. Erg. Ausgr. 11 (Berlin 1976) 5.

¹⁴ Zu Bestattungssitten im späthellenistischen Süditalien vgl. z. B. die Nekropolen von Brindisi, Ascoli und Lipari. Dort zählen spindelförmige Tonbalsamarien und Lampen zur Standardausstattung der Gräber: A. COCCHIARO/G. ANDREASSI, *La necropoli di Via Cappuccini a Brindisi* (Fasano 1988) 63ff. – F. TINÈ BERTOCCHI, *Le necropoli daunie di Ascoli Satriano e Arpi* (Genua 1985) 209ff. – L. BERNABÒ BREA/M. CAVALIER, *Meligunis Lipàra II. La necropoli greca e romana nella contrada Diana* (Palermo 1965) 251ff.

¹⁵ Dazu J. GORECKI in: WITTEYER/FASOLD (Anm. 2) 93ff. bes. 97.

¹⁶ ANGELUCCI (Anm. 11) Abb. 2; 5–7.

Kasten zusammengestellt oder als dachförmige Abdeckung „alla cappuccina“¹⁷. Beides scheint bei der Anlage vor allem ärmerer Gräber fast regelhaft zum Einsatz gekommen zu sein¹⁸.

Es ist zunächst zu klären, inwieweit die Begräbnisplätze außerhalb Roms, insbesondere weiter im Norden Italiens, ähnliche oder andere Erscheinungen wie in Rom selbst aufweisen. Damit soll herausgearbeitet werden, ob überhaupt von einem überregional gültigen, römisch-italischen Totenbrauch gesprochen werden kann. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, inwiefern in Mittel- und Oberitalien eine ungebrochene Tradition aus der Republik bis in die Kaiserzeit bestand und welche Ausstattungsmerkmale dort als charakteristisch zu kennzeichnen sind. Berücksichtigt werden muß, daß, bedingt durch die unterschiedliche historische Entwicklung der einzelnen Landschaften, dort verschiedene Traditionen vorauszusetzen sind. Diese wurden in Ansätzen immer wieder beobachtet, sollen aber hier nicht näher dargestellt werden¹⁹. Zumindest spielt die Geschichte der diversen ethnischen Gruppierungen bei der Behandlung des angesprochenen Problems eine wesentliche Rolle, die jedoch nur in größerem Rahmen differenziert untersucht werden könnte. Dies gilt vor allem für die gallische Landnahme und Besiedlung von weiten Teilen Ober- und Mittelitaliens seit dem beginnenden 4. Jh. v. Chr. bis in die augusteische Zeit²⁰.

Insgesamt wurden ca. 500 Gräber des 1. Jh. vor und nach der Zeitenwende an 22 verschiedenen Bestattungsplätzen analysiert. Die Zusammenstellung dieser Plätze spiegelt vor allem den Publikationsstand bzw. die uns zugängliche Literatur wider²¹. Das ehemalige etruskische Kerngebiet fällt bei dieser Betrachtung vollkommen aus. Auch der Forschungsstand zu den großen oberitalischen Städten ist derzeit nicht ausreichend – mit 22 auswertbaren Gräbern in Mailand und 5 in Brescia. Alle untersuchten Fundplätze gehören zu ländlichen Ansiedlungen. Das heißt, daß gerade die Koloniestädte als mögliche Schmelztiegel und „Impulsgeber“ einer Romanisierung dieser Gebiete für eine vergleichende Auswertung ausfielen. Hinzu kommt, daß nur einige Gräberfelder während des relevanten Zeitraumes durchgehend belegt waren.

¹⁷ Ebd. Abb. 8–9.

¹⁸ Dies zeigen die Grabungen auf der Isola Sacra, wo zwischen den mit Malerei, Stuck und Mosaiken gut ausgestatteten Grabbauten eine Vielzahl von (Körper-)Bestattungen aufgedeckt wurden. Vgl. ANGELUCCI (Anm. 11).

¹⁹ Vgl. z. B. S. DIEBNER in: V. HESBERG/ZANKER (Anm. 12) 229ff.

²⁰ G. E. F. CHILVER, *Cisalpine Gaule* (Oxford 1941) 6ff. – D. VITALI, *The Celts in Italy* und E. ARSLAN, *The Transpadane Celts*. In: *The Celts*. Ausstellungskat. Venedig (Venedig 1991) 220ff. und 461ff. (dort zusammenfassend jüngere Literatur zur keltischen Geschichte Italiens).

²¹ (1) Foligno: M. BERGAMINI, Foligno. La necropoli romana di S. Maria in Campis. *Umbria antica* 1 (Perugia 1988). – (2) S. Vittore di Cingoli (Macerata): L. MERCANDO, *Not. Scavi Ant.* 28, 1974, 123ff. – (3) Piane di Falerone: Dies. ebd. 139ff. – (4) Portorecanati: L. MERCANDO, *Not. Scavi Ant.* 28, 1974, 142ff. – (5) Urbino (Bivio della Croce dei Missionari/San Donato): L. MERCANDO, *Not. Scavi Ant.* 36, 1982, 109ff. – (6) Voghenza: F. BERTI (Hrsg.), *La necropoli romana di Voghenza* (Ferrara 1984). – (7) Adria: E. MANGANI, *Not. Scavi Ant.* 36, 1982, 5ff. – (8) Aquileia (S. Egidio): P. GUIDA, *Aquileia Nostra* 34, 1963, 2ff. – (9) S. Daniele del Friuli-Giavons: F. PIUZZI/L. ZUCCOLO, *Aquileia Nostra* 54, 1983, 1ff. – (10) Loc. Mirandola a S. Maria di Zevio (Verona): A. FRINZI BAY/L. SALZANI, *Boll. Mus. Civ. Stor. Naturale Verona*

18, 1991, 447ff. – (11) Brescia: L. BEZZI MARTINI, *Necropoli e tombe romane di Brescia e dintorni* (Brescia 1987). – (12) Nave: L. PASSI PITCHER, *Sub ascia. Una necropoli romana a Nave* (Modena 1987). – (13) Loc. S. Materno a Dorno: M. ANTICO GALLINA, *Riv. Arch. Prov. Como* 167, 1985, 113ff. – (14) Gropello Cairoli (Pavia): a) M. F. ZUCCALA, *Not. Scavi Ant.* 33, 1979, 5ff.; b) G. ARATA, *Riv. Arch. Prov. Como* 166, 1984, 42ff. – (15) Garlasco-Madonna delle Bozzole (Pavia): G. VANNACCI LUNAZZI, *Sibrium* 16, 1982, 91ff. – (16) Ottobiano: G. VANNACCI LUNAZZI, *Riv. Arch. Prov. Como* 168, 1986, 47ff. – (17) Gambold-Belcreda: G. VANNACCI LUNAZZI, *Riv. Arch. Prov. Como* 165, 1983, 199ff. – (18) Mailand: M. BOLLA, *Le necropoli romane di Milano*. *Rassegna Stud. Civ. Mus. Arch. Milano Suppl.* 5 (Mailand 1988). – (19) Mandana di Intimiano: E. BIANCHI u. a., *La necropoli romana della Mandana di Intimiano* (S. Como). *Stor. Capiago Intimiano* 3 (Como 1983). – (20) Lurate Caccivio: F. BUTTI RONCHETTI, *Riv. Arch. Prov. Como* 167, 1985, 5ff. – (21) Angera: G. SENA CHIESA (Hrsg.), *Angera romana*. *Scavi nella necropoli 1970–79* (Rom 1985). – (22) S. Cassiano di Alba: F. FILIPPI, *Quad. Soprintendenza Arch. Piemonte* 1, 1982, 1ff. – (23) Arquà Petrarca: M. GAMBA in: D. VITALI (Hrsg.), *Celti ed etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V secolo a. C. alla romanizzazione*. *Atti coll. internat. Bologna 1985* (Bologna 1987) 237ff.

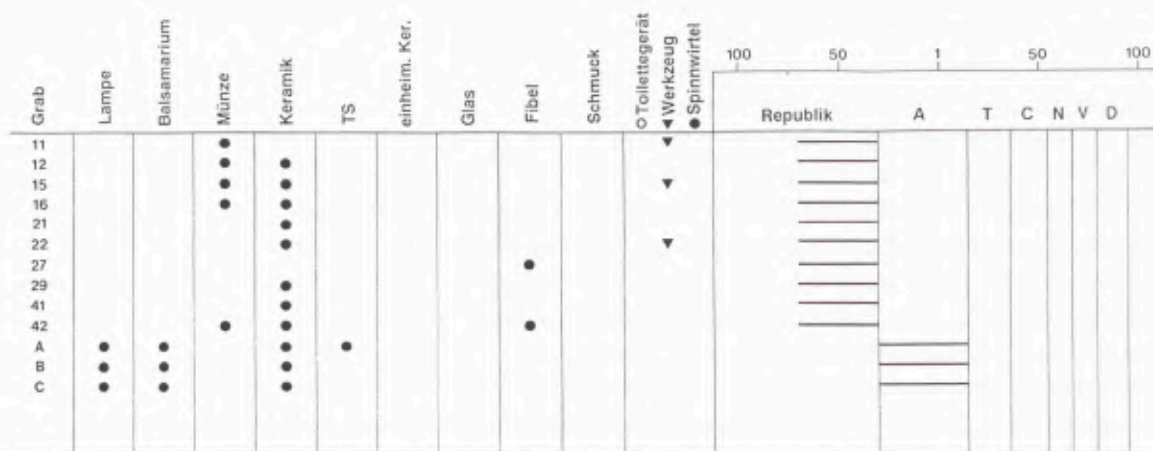


Tabelle 1 S. Maria di Zevio.

Anhand von vier ausgewählten Beispielen aus der Transpadana bzw. dem Veneto soll das erarbeitete Ergebnis dargestellt werden²².

Die Belegung in S. Maria di Zevio (Tab. 1)²³ reicht von der späten Republik bis in die augusteische Zeit. Stein- und Ziegelplatten dienten zum Schutz der Brandgräber. Es fällt auf, daß Keramik in allen Gräbern vertreten ist. Eine deutliche Unterscheidung ergibt sich zwischen den republikanischen Bestattungen mit Münzen, Fibeln und Geräten und den augusteischen Inventaren, in denen Balsamarien, Lampen und in einem Fall ein TS-Gefäß enthalten, Münzen jedoch verschwunden sind.

Auch in S. Materno a Dorno (Tab. 2)²⁴ wurden ausschließlich Kremationsgräber angelegt. Auffällig sind Busta in augusteisch/tiberischer Zeit. Das einzig sicher republikanisch zu datierende Grab enthielt neben einheimischer Keramik eine Fibel. Die beiden nächst jüngeren Gräber, die vielleicht schon zu Beginn der Kaiserzeit angelegt wurden, besaßen gleichfalls einheimische Keramik, aber auch Münzen und in einem Fall Gerät. Mit den augusteisch-tiberischen Gräbern erscheinen zusätzlich Balsamarien. Neu ist auch die Beigabe von Spinnwirteln. Münzen, einheimische Keramik und Fibeln werden beibehalten; Lampen fehlen. Im Vergleich mit S. Maria di Zevio wird augenfällig, wie dominant hier das einheimische Element bleibt.

In Gropello Cairoli (Tab. 3)²⁵ reichen die ältesten Bestattungen bis in die spätrepublikanische Zeit zurück. Sie enthalten, ähnlich wie die vorherigen Beispiele, Münzen, einheimische Keramik und Fibeln. Ab spätaugusteischer Zeit erscheinen Lampen und Balsamarien regelmäßig in den Gräbern, ebenso Feinkeramik, aber auch die Ausstattung mit einheimischer Keramik bleibt bis in tiberisch-claudische Zeit üblich, wohingegen die Beigabe von TS-Gefäßen nur selten erfolgt. Münzen, Schmuck, Toilettegerät und Spinnwirtel sind in einigen Inventaren vertreten (Abb. 1).

²² Die Datierungsangaben in den Tabellen 1–4 wurden aus der Literatur übernommen. Um den Überblick zu vereinfachen, haben wir über die Grafiken ein gröberes Raster gelegt, als es aufgrund der Materialaufnahme möglich gewesen wäre. Hier ergeben sich zweifellos noch weitere Möglichkeiten zur Differenzierung. Die in den Gräbern angetroffenen Inventare wurden – ungeachtet der Frage, ob es sich um Primär- oder Sekundärbeigaben oder funktionale Objekte wie z. B. Trachtbestandteile oder Klinenbeschläge handelt – tabellarisch erfaßt. Auf eine graphische Darstellung auch der mittellitalischen

Gräberfelder haben wir verzichtet, da einerseits die Belegung dort, ausgenommen dem schon in spätrepublikanischer Zeit einsetzenden Portorecanati, frühestens in augusteischer Zeit beginnt und daher Fragen nach einer ungebrochenen Tradition von der Republik bis in die Kaiserzeit hier nicht beantwortet werden können, andererseits in den oberitalischen Fundplätzen auch kleinregionale Ausprägungen deutlich zum Ausdruck kommen.

²³ Vgl. Anm. 21 Nr. 10.

²⁴ Vgl. Anm. 21 Nr. 13.

²⁵ Vgl. Anm. 21 Nr. 14.

Grab	Lampe	Balsamarium	Münze	Keramik	TS	einheim. Ker.	Glas	Fibel	Schmuck	O Toilettegerät ◄ Werkzeug ● Spinnwirtel	100 50 1 50 100	Republik	A	T	C	N	V	D
8						●		●										
9			●			●		●		▼								
11			●			●		●										
14			●			●		●										
7		?	●	●		●		●										
3						●				○								
1		●		●		●				○								
4		●	●	●						○								
5		●	●															
15		●	●			●		●		●								
6		●								●								

Tabelle 2 Dorno.

Grab	Lampe	Balsamarium	Münze	Keramik	TS	einheim. Ker.	Glas	Fibel	Schmuck	O Toilettegerät ◄ Werkzeug ● Spinnwirtel	100 50 1 50 100	Republik	A	T	C	N	V	D
b. 12			●			●		●	●?									
b. 8			●			●		●										
a. 3			●			●		●		●								
a. 12			●			●		●										
a. 11			●	●		●		●		●								
a. 22			●	●		●		●		●								
a. 13			●	●		●												
a. 29			●	●		●												
a. 4	●	●	●	●		●				●								
b. 24 b		●	●	●						●								
a. 32		●	●	●						●								
b. 26			●	●						●								
a. 18		●	●	●		●				●								
a. 23		●	●	●		●												
a. 19	●	●	●	●		●												
a. 25	●	●	●	●		●												
a. 10			●	●		●												
a. 21	●		●	●		●												
a. 31		●	●	●		●												
a. 5		●	●	●		●				●								
a. 30		●	●	●		●												
a. 24	●	●	●	●		●												
b. 24	●								●	○								
b. 28	●								●	○								
a. 14	●	●	●	●	●	●		●	●	○								
a. 1	●	●	●	●	●	●				○								
a. 27	●	●	●	●	●	●	●			○								
a. 26	●	●	●	●	●	●	●											
b. 18	●			●	●	●												
a. 15	●		●	●	●	●				○								
a. 34		●	●	●	●	●				○								
a. 28		●	●	●	●	●	●	●		○								
b. 25				●		●				○								
b. 27	●		●	●	●	●				○								
b. 36	●		●	●	●	●			●									
b. 38	●		●	●	●	●												
b. 21	●			●	●	●												
b. 34	●			●	●	●												
b. 39	●	●		●	●	●												
b. 32	●		●	●						▼								

Tabelle 3 Gropello Cairoli.



1 Gropello Cairoli. Ausstattung von Grab 31.

Die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen den Bestattungspätzen sind offenkundig. Lampen gehören in Gropello Cairoli zum Standard, in Dorno fehlen sie völlig. Dort sind, gleichfalls wie in Gropello Cairoli, Balsamarien in den Gräbern die Regel. In den augusteischen Gräbern von S. Maria di Zevio waren beide Ausstattungselemente vorhanden, eine Kombination, wie sie auch für Gropello Cairoli typisch ist. In allen drei Gräberfeldern spielt die Keramikbeigabe eine besondere Rolle; allein in Zevio hat man auf die Mitgabe der sonst geschätzten einheimischen Ware verzichtet. Hier fehlen nun die sonst regelhaft mitgegebenen Spinnwirtel fast vollständig. Es werden so, trotz der geringen räumlichen Distanz, zwischen einzelnen Gräberfeldern lokale Eigenheiten deutlich. Nave steht in deutlichem Kontrast zu den bisher besprochenen Gräberfeldern (Tab. 4)²⁶. Mit Ausnahme eines Kindergrabes handelt es sich wieder ausschließlich um Brandgräber. Zur Ausgestaltung der Grabgruben dienten gelegentlich Ziegel- und Steinkisten, ab tiberischer Zeit wurden häufig Amphoren als Urnen verwendet. Die republikanischen Gräber enthalten erneut die bekannten Beigaben: Münzen, Fibeln, Keramik und Gerät (Abb. 2). In den augusteischen Beisetzungen setzt die regelhafte Ausstattung von Lampen, Balsamarien und Terra Sigillata ein, wobei mengenmäßig den Balsamarien gegenüber den Lampen eine höhere Wertigkeit zukommt. Auf die Mitgabe einheimischer Keramik wird, mit einer Ausnahme, verzichtet. Münzen zählen wie die Geräte nach wie vor zur Ausstattung, allerdings mit einem leichten Übergewicht in der Frühzeit. Die Beigabe von Fibeln endet in tiberischer Zeit, in der auch erstmals Glasgefäße auftreten. Besonders sie und die zahlreichen Schmuckstücke kennzeichnen die reichhaltigen Grabensembles von Nave.

Zusammenfassend ist festzuhalten: In den seit der späten Republik durchgehend belegten, ländlichen Gräberfeldern der Transpadana und des Veneto können wir eine ortsansässige Bevölkerung (vor allem Insubrer, Cenomanen

²⁶ Vgl. Anm. 21 Nr. 12.

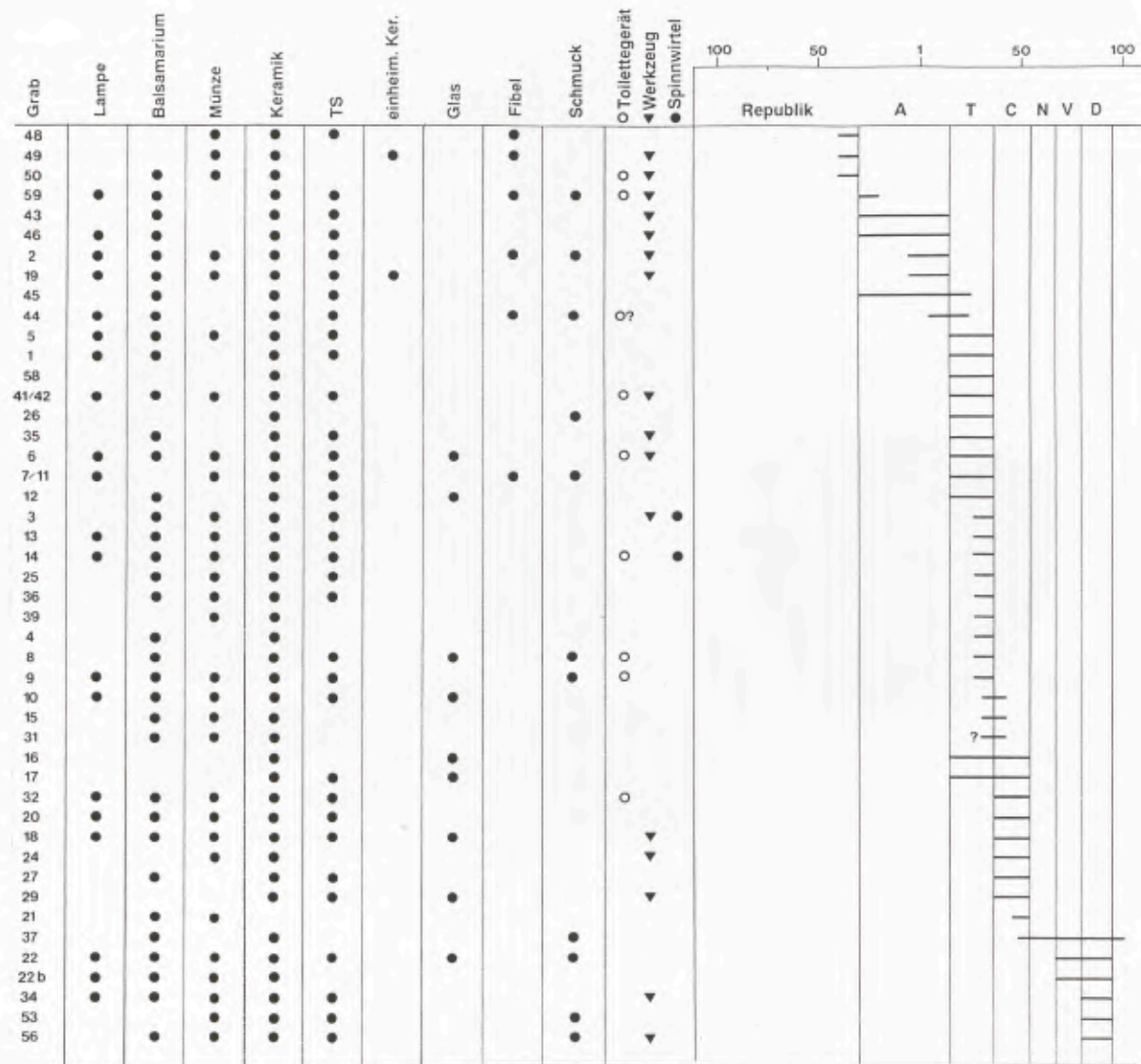


Tabelle 4 Nave.



2 Nave. Ausstattung von Grab 49.

und Veneter) vermuten²⁷. Diese nimmt in augusteischer Zeit einen prägnanten Ausstattungswechsel in ihren Gräbern vor. Die Inventare enthalten nun fast immer Balsamarien (zuerst aus Ton, dann ausschließlich aus Glas) und, nicht ganz so regelhaft vertreten, auch Lampen. In spätaugusteisch/tiberischer Zeit konnten an fünf der untersuchten Plätze Tonappliken von Klingen nachgewiesen werden²⁸. Ab dem gleichen Zeitraum spielen an einigen Orten auch Amphoren im Grabbrauch vor allem als Urnen eine Rolle²⁹. Dazu tritt bei den Geschirrbeigaben TS und Glas auf.

Gleichzeitig geht die einheimische Keramik in den Inventaren stark zurück; auch die zuvor noch häufig angetroffenen Fibeln fehlen ab der Mitte des 1. Jhs. vollständig. Bestehen bleibt die Beigabe von Keramik und auch Münzen, deren Deponierung in Gräbern schon seit dem 2. Jh. v. Chr. nachweisbar ist und offenbar eine lange, ungebrochene Tradition vor allem in den gallischen Gräbern Oberitaliens hat³⁰. Auch Geräte – insbesondere Spinnwirtel sind markant – zählen nach wie vor zu den typischen Elementen der „gallisch-venetischen“ Ausstattung.

²⁷ Zu den Ethnika Oberitaliens vgl. A. RUTA SERAFINI, *Études Céltiques* 21, 1984, 7ff.

²⁸ Vgl. Anm. 21 Nr. 3; 13; 14; 16; 21.

²⁹ z. B. in Nave (Anm. 21 Nr. 12).

³⁰ H. POLENZ, Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 27ff. bes. 211ff. hält es für möglich, daß durch die keltische Rückwanderung u. a. aus Oberitalien der Brauch des Charonsobolus bis nach Mitteleuropa gelangt sein könnte.

Zweifellos fassen wir damit einen „Romanisierungsprozeß“. Dieser findet nach Ausweis der Grabbeigaben in der Totenehrung der ländlichen Gebiete aber offenbar erst in augusteischer Zeit seinen Niederschlag³¹. Der zu diesem Zeitpunkt schon rund zweihundertjährige Kontakt der Zentralmacht Rom mit den Bewohnern der Poebene beschränkte sich bei der Vermittlung römischer Kultur, geht man von den einzelnen Formen der Totenehrung aus, vermutlich vor allem auf die neugegründeten Koloniestädte und Munizipien³². Selbst die Verleihung des lateinischen Rechts 89 v. Chr. durch die *lex Pompeia* scheint bei der ländlichen Bevölkerung keinen Einfluß auf deren Verhalten am Grab gehabt zu haben³³. Vielleicht war es der in ganz Italien spürbare Kulturwandel, der auf die von Augustus geforderte Rückbesinnung auf altrömische Werte und Tugenden einsetzte und sich auch auf den Grabritus auswirkte³⁴. Die auf den Kaiser verpflichteten Veteranen, die nach der Schlacht von Actium 31 v. Chr. in Oberitalien angesiedelt wurden³⁵, könnten als Mittler dieser, von Rom ausgehenden, neuen Strömungen aufgetreten sein³⁶.

Auffällig ist, daß ab diesem Zeitpunkt Primärbeigaben wie Geschirr und Gerät nach wie vor in den Gräbern enthalten sind und Sekundärbeigaben, die im weitesten Sinn dem Kult am Grab zugeordnet werden können und die wir als stadtrömisch beschrieben haben, eben Balsamarien und Lampen, jetzt übernommen werden. Auch das Totengewand könnte sich geändert haben, denn die Fibeln (sofern im täglichen Leben überhaupt noch getragen?) verschwinden ebenfalls mit einer gewissen Verzögerung³⁷. Daneben kommen aber vereinzelt Klinen zumindest eine Generation lang beim Begräbnis zum Einsatz³⁸. Die eigentliche, spärliche stadtrömische Ausstattung der Gräber ist nur selten anzutreffen.

³¹ Vergleichbare Schlußfolgerungen auch bei M. PRIMAS in: A. LIPPERT/K. SPINDLER, Festschr. z. 50jährigen Bestehen Inst. Ur- u. Frühgesch. Universität Innsbruck. Universitätsforsch. z. Prähist. Arch. 8 (Innsbruck 1992) 473ff. bes. 480f., deren Beitrag uns erst nach Abfassung des Manuskripts bekannt wurde. Nicht nachvollziehbar ist die Feststellung von M. TIZZONI, im Gebiet der heutigen Lombardei hätte bereits um 50 v. Chr. eine weitgehende Übernahme römischer Grabsitten durch die ortsansässigen Kelten stattgefunden: Stud. Arch. 1, 1981, 3ff. bes. 6; 4, 1985, 1ff. bes. 61ff.

³² Zur politischen Geschichte dieses Raums vgl. E. T. SALMON, *The making of Roman Italy* (London 1982) bes. 93ff. u. 133ff. – G. LURASCHI, *Nuovi riflessioni sugli aspetti giuridici della romanizzazione in Transpadana*. In: Atti de II Conv. Arch. Regionale, Como 1984. *La Lombardia tra protostorica e Romanità* (Como 1986) 43ff. – M. DENTI, *I Romani a nord del Po*. Bibl. Arch. 15 (Mailand 1991) 46ff.

³³ Vgl. z. B. C. PIOVANI/G. PAGANI, *Necropoli della Romanizzazione. Scoperta ad Appiabo Gentile*. Riv. Arch. Como 164, 1982, 221ff. – R. DE MARINIS, *Scavi e scoperte (Treviglio, Bergamo)*. Stud. Etruschi 50, 1982, 511ff. – G. VANUCCI LUNAZZI, *Le necropoli preromane di Remedello sotto e Cà di Marco di Fiesse* (Reggio Emilia 1977).

³⁴ P. ZANKER, *Augustus und die Macht der Bilder* (München 1987) bes. 290ff. Die dort beschriebene neue „Kulturideologie“, die vom Kaiserhaus ausging, erfaßte auch die Totenehrung. Die Abkehr von einer stark individuell ausgeprägten Ausstattung der Grabbauten und die zunehmende Betonung der *pietas* gegenüber den Verstorbenen könnte auch zu regelhaften, standardisierten und schlichten Ritualen im Grabbrauch geführt haben. – Dazu auch v. HESBERG (Anm. 8) 37ff.

³⁵ L. J. F. KEEPIE, *Colonisation and Veteran Settlement in Italy, 47–14 a. C.* (London 1983) 73ff.

³⁶ Wir stellen diese Hypothese, die das flächendeckende Auftreten dieses neuen Brauches erklären könnte, zur Diskussion. Auffällig ist zumindest das zeitliche Zusammentreffen von neuer Grabsitte und einem Wertewandel, der überregional stark normierend auch auf andere Bereiche des religiösen Lebens und die damit verbundenen Kulte einwirkte. Ein anderer Weg wäre zu klären, woher die ehemaligen Soldaten ursprünglich stammten. Da es sich bei Legionsangehörigen in der Regel nicht um Stadtrömer handelte, stellt sich die Frage, ob sie überhaupt automatisch nach unterschiedlich langem Dienst im Heer als Vermittler eines römischen Brauchs in Frage kamen. Das Brauchtum im ursprünglichen Rekrutierungsgebietes (z. B. keltisches Oberitalien!) könnte am Stationierungsort möglicherweise noch einige Zeit durchscheinen. Zur Überprüfung wären Gräber von Siedlern geeignet, die aus Rom stammten und in weit entfernten Regionen eine neue Heimat fanden. In Pompeji sind die Bestattungen sullanischer Kolonisten allerdings nicht eindeutig herauszufiltern: V. KOCKEL in: v. HESBERG/ZANKER (Anm. 12) 183ff. bes. 195.

³⁷ Im Alpenraum und der Nordprovinzen hält die keltische Bevölkerung an ihrer traditionellen Frauentracht teilweise bis in das 3. Jahrhundert fest: ST. MARTIN-KILCHER in: STRUCK (Anm. 2) 181ff.

³⁸ G. VANNACCI LUNAZZI führt die Verwendung von Klinen in Ottobiano auf einen Zuzug von Kolonisten zurück (Anm. 21 Nr. 16) 87f. – Vgl. dazu auch M. HARARI in: SENA CHIESA (Anm. 21 Nr. 21) 519ff. bes. 533f.

Die Einstellung der ortsansässigen Bevölkerung zum Tod, zum Glauben an eine Fortexistenz im Jenseits, die eine Grabausstattung mit Geschirr, Schmuck und Gerät erforderlich machte, scheint sich somit kaum geändert zu haben – sie blieb traditionellen Vorstellungen verhaftet. Nur der Ritus, die Ahnen durch immer wiederkehrende Spenden am Grab zu ehren, wird aus Rom und von den dortigen Repräsentanten übernommen³⁹. In den überregionalen Zentren setzte dieser Prozeß sicher früher ein und fand auch im Bau von Grabmälern und der Aufstellung von Grabsteinen seinen Niederschlag. Man wollte dadurch die äußere Form wahren und sich an die neuen Regeln – jetzt als römische Bürger – angleichen.

Nach der Etablierung der römischen Herrschaft in den Provinzen war die kooperationswillige, alte Führungsschicht sicher gerne bereit, sich in die neuen Herrschaftsstrukturen einpassen zu lassen und die damit verbundenen Rechtsnormen zu übernehmen⁴⁰. Die Angehörigen des Stammesadels waren auch die ersten, die sich die Segnungen der neuen Kultur zu eigen machten und deren Formen übernahmen. Die Befriedung des Landes, die angebotene Rechtssicherheit und die Aufstiegsmöglichkeiten durch die Verleihung des Bürgerrechts auch für breitere Schichten der Bevölkerung und die Nutzung der ökonomischen Chancen durch die entstehende Infrastruktur verstärkten das Zugehörigkeitsgefühl zum Römischen Reich und weckten das Verlangen, als vollwertige Bürger aufgenommen zu werden⁴¹. Darüber hinaus schuf der Handel freie Zugangsmöglichkeiten für Kaufwillige zu bislang seltenen und fast unerschwinglich teuren mediterranen Kulturgütern. Sich „römisch“ zu geben, sich an die neuen Kulturformen anzugleichen, ist ein demonstrativer Akt auch an den Begräbnisplätzen geworden. Die innere Einstellung zu Tod und Jenseits brauchte dadurch nicht betroffen zu sein, wenn man Grabmäler errichtete, die Verstorbenen mit Duftstoffen weihte und ihrer an den neuen Feiertagen mit Trankspenden und brennenden Lampen gedachte. Wichtig mag allein die äußere Haltung gegenüber einem System gewesen sein, von dem man sich persönliche Vorteile versprach.

³⁹ Dazu zählen auch archäologisch schwer nachweisbare, aber historisch überlieferte Opfergaben wie Wein, Blumen, Obst u. a. CIL VI 10248; CIL XIII 1657; 2449; OVID, Fast. 2, 535ff.; 3, 561.

⁴⁰ Diesen nicht immer reibungslosen Prozeß beschreiben für das Treverergebiet: H. HEINEN, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier 1 (Trier 1985) 56ff. u. 62ff. – A. BÖHME-SCHÖNBERGER in: STRUCK (Anm. 2) 337ff.; F. REINERT ebd. 345ff.

⁴¹ F. VITTINGHOFF, Römische Kolonisation und Bürgerrechtspolitik, Abhandl. Akad. Wiss. u. Lit. Geistes- u. sozialwiss. Kl. 14, 1951 (Mainz 1952) 1220ff. bes. 1261ff. Bestes Beispiel dafür ist der von Claudius befürwortete Antrag der Haeduer, in den Senat aufgenommen zu werden: TAC. Ann. 11, 24.25.

Gräber der späten Republik und der frühen Kaiserzeit am Lago Maggiore: Tradition und Romanisierung

Das Leben in den Tälern von Ticino und Toce, die dem Lago Maggiore zufließen, ist seit jeher geprägt durch die Verkehrswege zu Wasser und zu Land (Abb. 1). Wichtige Alpenpässe verbinden die süd- und nordalpinen Gebiete¹. Größere landwirtschaftlich nutzbare Flächen bleiben auf den äußersten Südteil beschränkt, wo die stark gegliederten Täler gegen die Poebene hin allmählich auslaufen. Von Nord nach Süd fließt der namensgebende Fluß des heutigen Kantons Tessin, der Ticino, durch den Lago Maggiore (lacus Verbanus) bis zum Po; an seinem Mittellauf befindet sich im Raum Bellinzona ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt². Beim Delta der von Westen her in den See fließenden Maggia liegen, an einer alten Brückenstelle über diesen oft wilden Fluß, Solduno und, bereits am Nordufer des Lago Maggiore, Locarno. Vierzig Kilometer weiter südlich fließt, beim heutigen Pallanza, die Toce in den Verbanus. Am Mittellauf der tief zwischen Bergmassiven fließenden Toce befindet sich Domodossola, an einem Kreuzungspunkt alter Verkehrswege. Oberhalb des Toce-Deltas liegt Ornavasso am Ausgang des Ossola-Tals.

Südlich von Bellinzona trennen bis zu 2000 m hohe Bergmassive das Tessin in einen nördlichen Teil, den Sopraceneri, und einen südlichen Teil, den Sottoceneri, die über den Paß am Monte Ceneri (557 m ü. M.) verbunden sind.

Laut den antiken Autoren lebten während der Eisenzeit in den Alpentälern zwischen Oberwallis, Zentralalpen und Tessin die Lepontier und ihnen angegliederte Stämme. Hier liegt das Hauptverbreitungsgebiet der eisenzeitlichen sog. Golasecca-Kultur³, als deren Träger die Lepontier wenigstens zum Teil gelten. Durch die Nachbarschaft mit Italien gelangten immer wieder Impulse und auch Zuziehende aus dem Süden in dieses Gebiet. Umgekehrt brachte die keltische Expansion nach Italien seit dem 4. Jh. v. Chr. keltische Einwanderer und Einflüsse⁴.

Bereits seit Ende des 3. Jhs. und im 2. Jh. v. Chr. gründete Rom nach der Eroberung der Gallia Cisalpina zunächst – mit Ausnahme von Cremona und Eporedia – nur südlich des Po, 89 v. Chr. auch nördlich des Flusses Kolonien (Abb. 2). Der Sottoceneri und wohl auch der südliche Abschnitt des lacus Verbanus kamen damit in den Einflußbereich der Kolonien Mediolanum und Novum Comum, und auch die Kolonie Novaria wird im westlichen Teil dieses Gebietes Einfluß genommen haben. Im Jahr 49 v. Chr. erhielten die Bewohner der Gallia Cisalpina das römische Bürgerrecht, und schließlich wurde 42 v. Chr. das Gebiet Italien zugeteilt⁵.

Der Sopraceneri und die angrenzenden Landschaften am Westufer des Verbanus waren damit dem römischen Reich unmittelbar benachbart. Sie kamen spätestens nach den Feldzügen von 16/15 v. Chr. unter römische Herrschaft. Der Sopraceneri wurde zunächst mit dem Wallis und Raetien zusammen verwaltet, während das südlich anschließende Gebiet in die italische Regio XI integriert wurde⁶.

Beim Vorbereiten der Abbildungen und Herstellen der Karten war I. Haussener, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen, Bern, behilflich.

¹ PAULI 1980, bes. 220ff.; VAN BERCHEM 1982, 185ff. – Zur Geschichte und Siedlungsgeschichte dieses Gebiets vgl. FREI-STOLBA 1976; Beiträge in Arch. der Schweiz 17, 1994, Heft 2 und insbesondere die Arbeiten von DONATI sowie von SENA CHIESA.

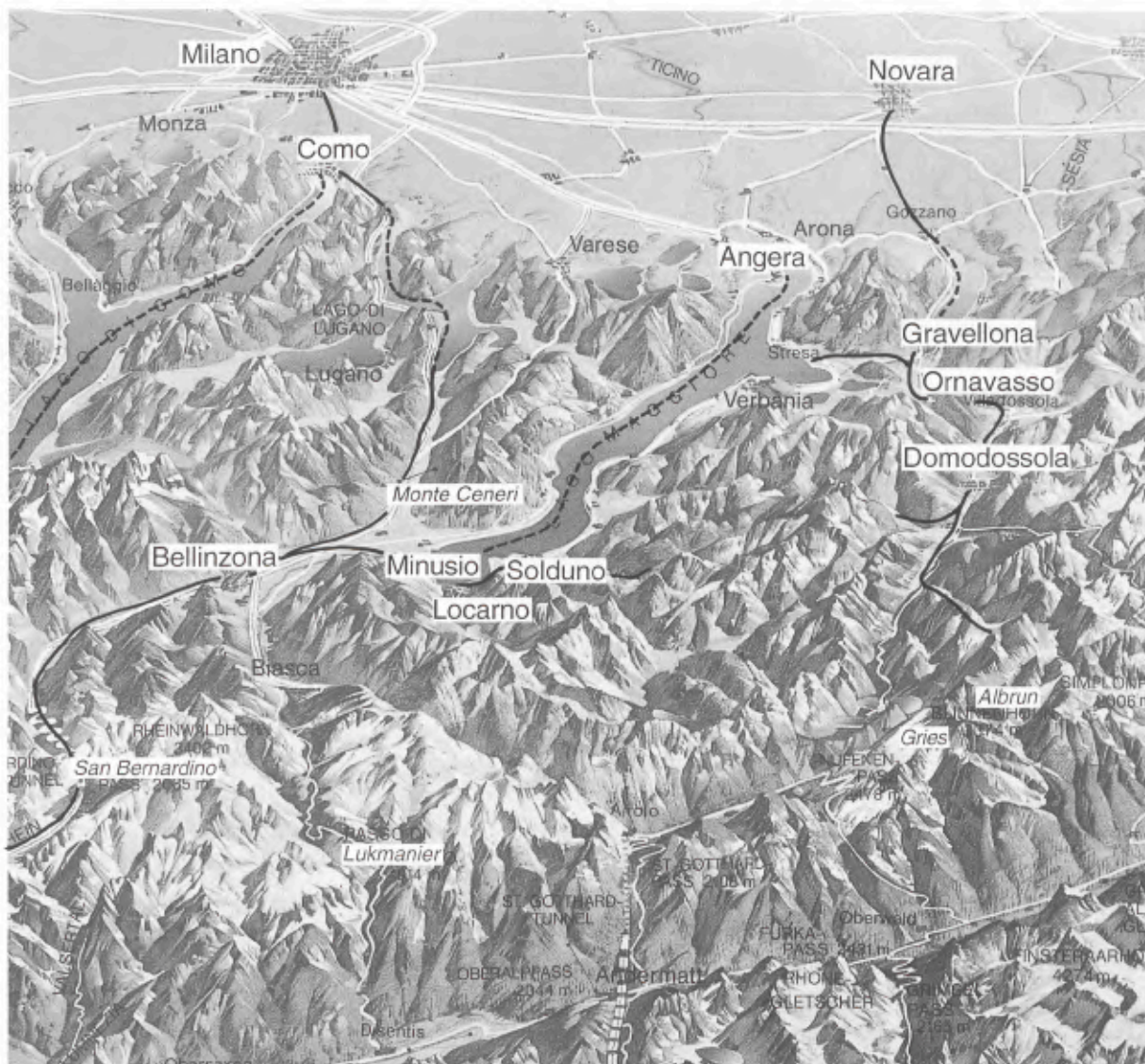
² Vgl. DONATI 1978 und oben Anm. 1.

³ PAULI 1971 und die in Anm. 1 zitierte Literatur.

⁴ z. B. DE MARINIS 1986; SENA CHIESA 1993.

⁵ FREI-STOLBA 1976; LURASCHI 1979; DERS. 1989; GALSTERER 1991. Zusammenfassend SENA CHIESA 1993. – Die genaue Abgrenzung der Koloniegebiete im südwestlichen Bereich des Lago Maggiore nach 89 v. Chr. ist umstritten. Ornavasso lag damals zweifellos außerhalb, wie auch das Gebiet nördlich des Monte Ceneri.

⁶ Vgl. Anm. 5 und jetzt K. H. DIETZ in: CZYSZ u. a. 1995, 21ff.

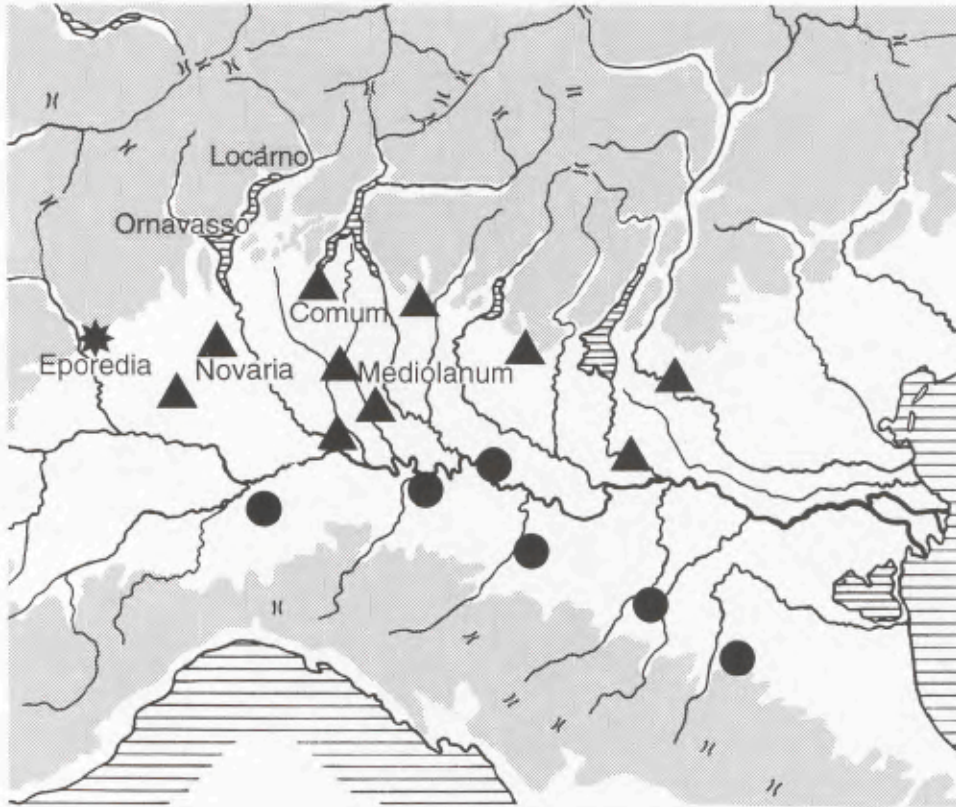


1 Der Lago Maggiore (lacus Verbanus) und die Täler der Zentralalpen mit den wichtigsten Verkehrsverbindungen und den hier interessierenden Fundorten, von Norden her gesehen. Im Süden die römischen Kolonien Mailand, Como, Novara. Kursiv: die Pässe Monte Ceneri (557 m), San Bernardino (2068 m), Lukmanier (1919 m), Gries (2465 m), Albrun (2412 m).

Die Lebensgrundlagen boten hier in ur- und frühgeschichtlicher Zeit die Ausbeutung der Bodenschätze und Erzeugnisse der Wald- und Weidewirtschaft, verbunden mit Handel und Transport⁷. Materielle Güter und gesellschaftliche Anerkennung erwarb man sich auch mit Kriegsdiensten, beispielsweise seit republikanischer Zeit in den Verbänden der Gaesati⁸ sowie in verschiedenen Hilfstruppen des römischen Heeres.

⁷ Eisen, Bergkristall, Lavez, Holz, Vieh, Erzeugnisse der Weidewirtschaft usw. haben zu Handelskontakten mit Rom geführt. Säumerdienste und – vor der Eroberung – Straßenzölle bildeten weitere Einnahmen; vgl. auch STRABO, Geogr. IV.

⁸ Zu den Quellen vgl. HEUBERGER 1938. – WYSS 1981 (freundl. Hinweis Ph. Curdy, Sion) verband eine ansehnliche Zahl Lanzenspitzen im alpinen Raum explizit mit den Gaesati, wenn auch nicht alle ebd. abgebildeten Stücke eisenzeitlich sind.



2 Die römischen Kolonien der Cisalpina. Stern: 100 v. Chr.; Punkt: vor 89 v. Chr.; Dreieck: 89 v. Chr. – Umgezeichnet nach STÖCKLI 1975.

DIE ARCHÄOLOGISCHEN QUELLEN

Im heutigen Kanton Tessin wurden die archäologischen Quellen kürzlich listenartig zusammengestellt. Über zwei Drittel aller römischen Fundpunkte betreffen Gräber; Siedlungsstrukturen sind erst wenig bekannt. Die Siedlungen werden aber vielfach nahe oder unter den heutigen liegen, wie besonders eindrücklich das bisher wichtigste Zentrum, der Vicus bei Locarno, illustriert⁹. Gräber und Gräberfelder scheinen meistens etwas oberhalb der Siedlungszonen gelegen zu haben; sie kamen denn auch mehrheitlich bei modernen Erweiterungen in den vergangenen hundert Jahren zutage.

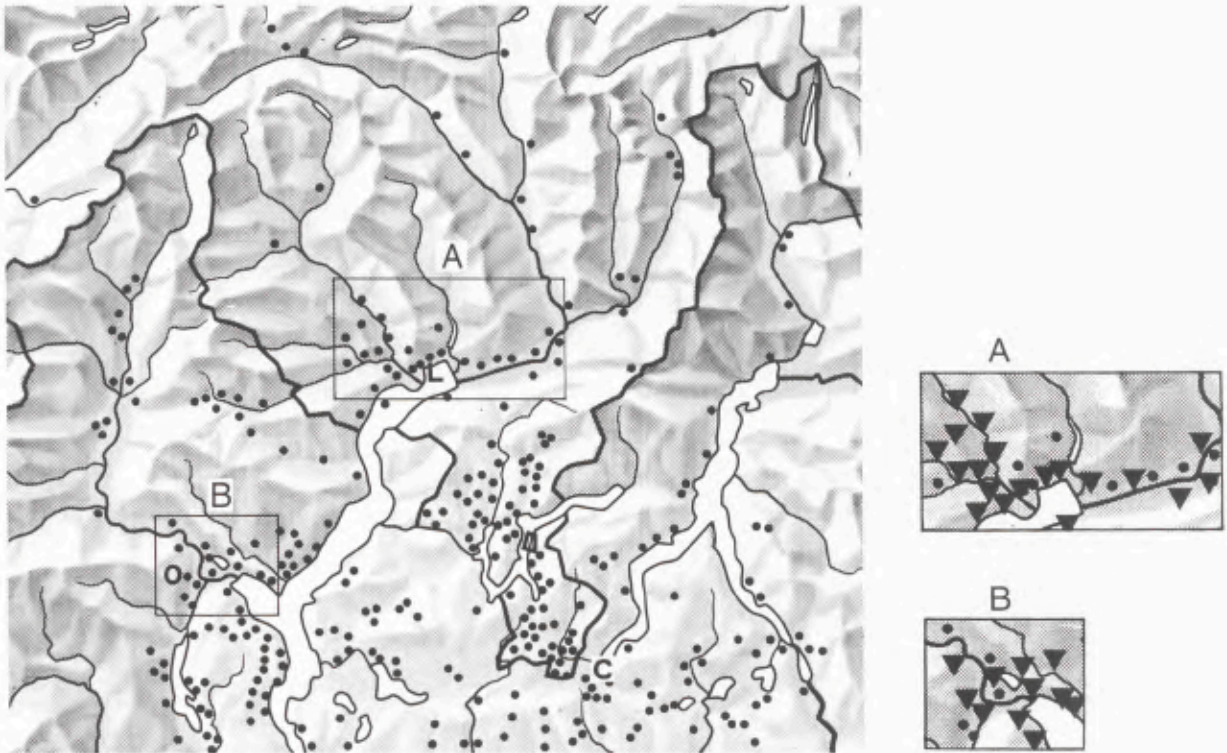
Die angrenzenden Landschaften der Lombardei und des Alto Novarese liefern ebenfalls viele archäologische Quellen. Hier gelten ähnliche Voraussetzungen: zahlreiche Gräber, während Siedlungsstrukturen in den nördlichen Randgebieten selten sind (Abb. 3)¹⁰.

Zwischen Sotto- und Sopraceneri herrschte im Bestattungsbrauchtum ein wesentlicher Unterschied: Während im Sottoceneri wie im angrenzenden Oberitalien¹¹ die Brandbestattung (mit Ausnahme der Kleinstkinder) seit langem

⁹ JANKE 1994; BIAGGIO SIMONA 1994.

¹⁰ Neuere Übersichten über diese Gebiete insbesondere bei CARAMELLA/DE GIULI 1993 (viele dieser Befunde wurden zuvor in der schwer erreichbaren lokalen Zeitschrift *Oscellana* publiziert; F. Wibl , Martigny, verdanke ich den Hinweis auf diesen Sammelband); SENA CHIESA 1989; DIES. 1993; UBOLDI 1992.

¹¹ Zur Bestattungssitte der späten Eisenzeit in Oberitalien vgl. die Karte bei TIZZONI 1985, Abb. 3; 7. – Zu den frühkaiserzeitlichen Gräbern vgl. auch den Beitrag M. WITTEYER und P. FASOLD in diesem Band.



3 Römische Fundorte am Alpensüdrand zwischen Toce im Westen und Comersee im Osten. In Rahmen herausgehoben späteisenzeitliche und römische Grabfunde (Dreiecke) um Locarno (A) bzw. Ornavasso (B). C: Koloniestadt Como; L: Vicus Locarno; O: Ornavasso. –

Nach CARAMELLA/DE GIULI 1993; BIAGGIO SIMONA 1994; SENA CHIESA 1983; 1993.

dominierte, pflegte man im Sopraceneri sowie in den westlichen Alpentälern fast ausschließlich die Körpergrabsitte¹². Unter römischem Einfluß wurde die Kremation von Süden her erst in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. teilweise rezipiert; in den Tälern blieb Körperbestattung die Regel. Zu notieren ist, daß rings um den Verbanus und am Alpensüdfuß die Skelette im Boden nicht erhalten bleiben; oft bieten zunächst lediglich einige resistendere Zähne sowie eventuell Schuhnägeln primäre Anhaltspunkte über die Lage der Toten im Grab. Anthropologische Analysen scheiden damit aus¹³.

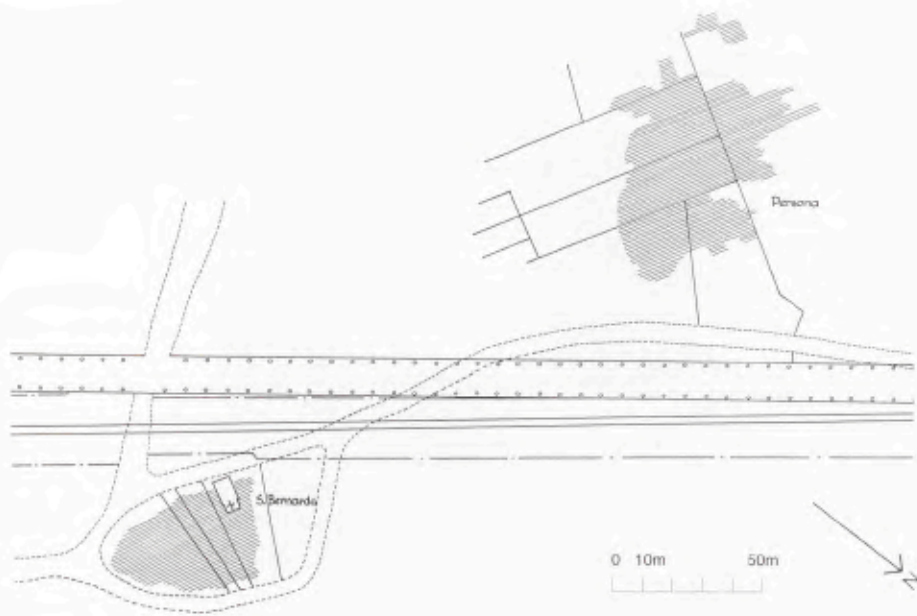
Aus archäologischer Sicht sind für die hier zur Diskussion stehende späte Republik und frühe Kaiserzeit die Grabfunde aus den Randzonen der römischen Vorstöße und Okkupation aufschlußreich. Dank der ausgeprägten Beigabensitte vermitteln sie einen Einblick in die soziale Ordnung und in den Romanisierungsprozeß von Gemeinschaften, die seit langem – wenn auch unterschiedlich intensiv – Kontakte mit dem Süden hatten¹⁴. Aus dem Sopraceneri und dem Tal der Toce kennen wir eisenzeitliche Friedhöfe mit bis zu 400 Gräbern, von denen mehrere – wenn auch nicht bruchlos – bis in die Kaiserzeit weitergehen, insbesondere die Nekropolen bei Giubiasco,

¹² PIANA AGOSTINETTI 1988 und zuletzt JANKE 1994 mit Lit.

¹³ Zur Bestattungssitte BERGER/MARTIN-KILCHER 1975, 159. – Ich frage mich, ob nur wenige km südlich von Ornavasso in Gravelona Toce (PIANA AGOSTINETTI 1972, 18. 184ff.) etwa 15 von 20 späteisenzeitlichen Gräbern tatsächlich Brandbestattungen waren. Mit einer Ausnahme entsprechen die Gruben von der Größe her durchaus den Körpergräbern; Skelettreste sind natürlich keine vorhanden, aber auch (in diesem Boden dank der Kalzinie-

rung eher erhaltener) Leichenbrand oder Brandspuren werden nicht erwähnt.

¹⁴ Es sei hier nur an die sog. lepontische Schrift erinnert, die, vom etruskischen Alphabet abgeleitet, in diesem Raum erst um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. von der lateinischen Schrift verdrängt wurde. Vgl. FREI-STOLBA 1976, 304ff.; zu den Gefäßgraffiti die Bemerkungen bei STÖCKLI 1975, 108 und die Karten bei PIANA AGOSTINETTI 1988.



4 Ornavasso, San Bernardo und Persona. Die Lage der Gräberfelder. M. 1:2 500. – Nach GRAUE 1974.

Solduno und Ornavasso¹⁵. Trotz einiger heute nicht mehr vollständig erhaltener Inventare und spärlicher Angaben zum Grabbau gehören die insgesamt über 350 Bestattungen von Ornavasso wegen ihrer oft reichen Ausstattung zu den wichtigsten archäologischen Quellen am Südrand der Zentralalpen. Unter den frühkaiserzeitlichen Gräbergruppen und kleineren Friedhöfen aus diesem Gebiet ragen diejenigen um Locarno heraus¹⁶. Ornavasso und Locarno bilden den Ausgangspunkt meines Beitrags.

DIE GRÄBERFELDER VON ORNAVASSO (SAN BERNARDO UND PERSONA)

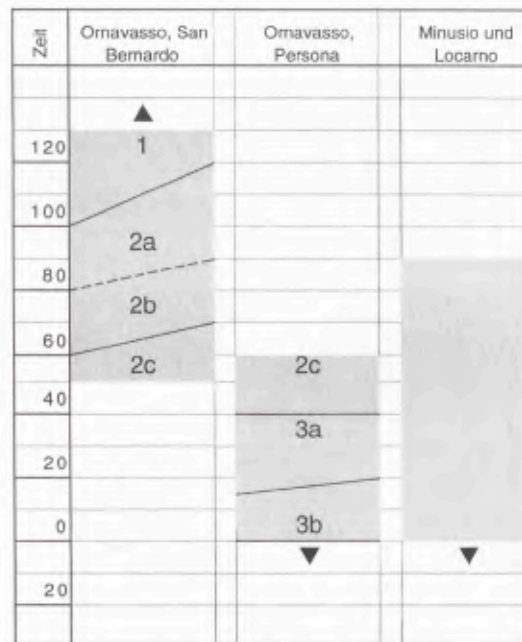
In Ornavasso liegen die beiden Gräberfelder San Bernardo und Persona knapp 150 m voneinander entfernt. Beide sind zwar unvollständig ergraben, aber zweifellos eigenständige Friedhöfe (Abb. 4)¹⁷. Dank der ausgeprägten Beigabensitte lassen sich verschiedene qualitative Abstufungen in der Ausstattung der verstorbenen Männer und Frauen unterscheiden, deren wichtigste Elemente die Tabellen Abb. 6 und 9 zeigen. Die Bestimmung von Kinder-

¹⁵ *Giubiasco* (wegen der unsystematischen Grabungen für eine Auswertung nicht geeignet): ULRICH 1914; CRIVELLI 1977; JANKE 1994. – *Ornavasso*: Nicht alle Grabinventare aus Ornavasso sind vollständig überliefert. Auf die wichtigen Elemente der persönlichen Ausstattung ist aber dank der recht ausführlichen Beschreibung in BIANCHETTI 1895 in der Regel doch Verlaß. Vgl. BIANCHETTI 1895; PIANA AGOSTINETTI 1972 (zu San Bernardo); GRAUE 1974; STÖCKLI 1975. – *Solduno und übriges Tessin*: STÖCKLI 1975. In den genannten Studien standen chronologische Fragen im Vordergrund. – Nach Abschluß dieses Beitrags stieß ich in der Bibliothek des DAI Rom auf den Artikel von PIANA AGOSTINETTI 1985, in dem die Verfasserin für die Nekropole von Ornavasso-San Bernardo teilweise ähnliche Ziele verfolgte wie dieser Beitrag. Ihre Ergebnisse stimmen in mehreren Aspekten mit meinen

Untersuchungen überein (z. B. was die Konzentration der reichsten Gräber betrifft). Sie hat aber, von den Münzen abgesehen, weder den Materialwert gerade der Trachtbestandteile und des Schmucks (Silber, Bronze, Eisen) berücksichtigt, noch eine klare Hierarchie der Vergesellschaftungen herausgearbeitet. Da die Beigabensitte sich im Verlaufe der Zeit änderte, bleibt die Interpretation der Karten Abb. 14–17 problematisch.

¹⁶ SIMONETTI „Tessiner Gräberfelder“ von 1941 prägen die Bearbeitung römischer Grabfunde südlich der Alpen bis heute. Weitere Angaben bei BIAGGIO SIMONA 1994. Mit den zahlreichen römischen Gläsern aus den Tessiner Nekropolen befaßte sich zuletzt BIAGGIO SIMONA 1991.

¹⁷ Vgl. die Beschreibung bei BIANCHETTI 1895, 3f. – In San Bernardo zeichnet sich ein (nicht ausgegrabener) Weg zur Kirche hinauf deutlich ab.



5 Ornnavasso, San Bernardo und Persona. Schema der chronologischen Stufen. – Vgl. Abb. 28; 29.

gräbern nach der vorhandenen Dokumentation bleibt unklar; sie haben in dieser Untersuchung jedoch eine untergeordnete Bedeutung. Die unterschiedlichen Ausstattungen sind einerseits qualitativ, andererseits mit der relativen und absoluten Chronologie der beiden Friedhöfe zu vergleichen.

Deren Chronologie wurde schon mehrfach und mit verschiedenen Fragestellungen und auch Resultaten untersucht. In einem Exkurs (S. 239ff.) habe ich aufgrund der Vergesellschaftungen der Beigaben eine Abfolge der Männer- und Frauengräber von Ornnavasso begründet und die daraus resultierenden relativchronologischen Stufen datiert. Dabei komme ich teilweise zu neuen Ergebnissen, die nicht ohne Auswirkung auf die Interpretationsmöglichkeiten der Gräber von Ornnavasso bleiben.

In Abb. 5 sind die relativchronologischen Stufen von Ornnavasso-San Bernardo und Persona und ihre Datierung schematisch dargestellt, ergänzt mit den hier behandelten Grabfunden von Locarno. Insgesamt bilden die Gräber von Ornnavasso eine chronologische Reihe vom 2. Jh. v. Chr. bis ins 1. Jh. n. Chr. Im älteren Ornnavasso-San Bernardo finden sich die reichsten Ausstattungen unter den jüngeren Gräbern: Die Oberschicht steigerte im Verlaufe der Belegungszeit den Bestattungsaufwand. Umgekehrt gehören sowohl in Persona wie im Locarnese die Gräber mit der aufwendigsten Tracht- und Schmuckausstattung durchweg an den Anfang. Der Schwerpunkt liegt im ersten vor- und nachchristlichen Jahrhundert.

SOZIALE ABSTUFUNGEN AUFGRUND DER TOTENAUSSTATTUNG

Abb. 6 vereinigt die aufgrund von geschlechtsspezifischen Beigaben (Spindel/Rocken; Spiegel) und einigen Schmuckformen als weiblich, Abb. 9 die aufgrund von Waffen und einigen Gerätschaften (z. B. Schere, Rasiermesser) als männlich bestimmbaren Grabinventare.

Die Inventare sind nach der Qualität der Ausstattung (Gruppen A–E) geordnet. Aufgelistet sind Trachtbestandteile, Gegenstände der persönlichen Ausstattung sowie ausgewählte Elemente der Speisebeigaben und des Grabkults, darunter auch die Münzen. Ich argumentiere in erster Linie mit Schmuck und Trachtbestandteilen, mit

Gerätschaften und mit Gegenständen des Totenkults sowie mit der Bewaffnung. Außerdem führe ich Metallgeschirr als generell qualitativ überdurchschnittliche Beigabe auf, jedoch ohne Analyse der funktionalen Zusammensetzung. Eine solche Untersuchung müßte die gesamte Geschirrausstattung einbeziehen. Von den keramischen Gefäßen sind in den Tabellen nur der einheimische Flüssigkeitsbehälter, der vaso a trottola, und sein mediterranes Gegenstück, der Krug, aufgenommen¹⁸. Als oberstes Kriterium werte ich das Vorkommen von Edelmetall bei Tracht und Schmuck.

Gräber mit weiblicher Ausstattung (Abb. 6–8)

In *San Bernardo* enthalten die reichsten weiblichen Inventare der Gruppe A in der Regel mehrere Silberarmringe, wobei jeweils verschiedenartige Formen und nicht Paare kombiniert sind. Kompliziert verschlaufte Ringe wie Abb. 7 (San Bernardo 10, San Bernardo 15) wurden nur von Frauen getragen. Dazu kommen regelmäßig silberne Fingerringe und mehrmals silberne Fibeln, unter denen die Form vom MLT-Schema mit breiter Spirale und hochgewölbtem Bügel, die ich zur Vereinfachung der Terminologie als Typ Ornavasso bezeichne¹⁹, als typisches Trachtelement hervorsteicht. Siegelringe aus Edelmetall sind den Frauen vorbehalten, während silberne Spiralfingerringe sowie in Eisen gefaßte Siegelringe beide Geschlechter schmückten. Einziger Goldschmuck bei den Frauen ist ein einfacher bandförmiger Fingerring in Grab 3; ein silberner Siegelring in Grab 15 besitzt eine Goldauflage. Verarbeitung von Silber als Edelmetall war hier die Regel.

Nur in den mit Schmuck am reichsten ausgestatteten Gräbern fand sich auch Metallgeschirr: Die Trinkservices wurden mit italischem Import bereichert. Der einheimische vaso a trottola, in dem Wein²⁰ ausgeschenkt wurde, konzentriert sich auffällig auf die reichsten Inventare. Offenbar durften hier nicht alle Frauen Wein trinken²¹, während dies für die Männer fast schon selbstverständlich war (Abb. 9). Auf der anderen Seite fehlen in den reichsten Frauengräbern die typisch weiblichen Attribute Spindel und Rocken – jedenfalls im Boden erhaltene Teile davon. Regelmäßig gehören zu all diesen Bestattungen mehrere, größtenteils römische Münzen, davon mindestens eine aus Silber. In Gruppe A sind Gräber der chronologischen Stufen 1, 2a und 2b enthalten (Abb. 30).

Eine zweite Gruppe (B) sicherer Frauengräber besitzt selten und höchstens einen silbernen Armring, nie silberne Fibeln, jedoch stets einen bis zwei silberne Fingerringe. Münzen werden weniger beigegeben, wenn auch in einigen Gräbern silberne Prägungen vorkommen. Der Abstand zur obersten Gruppe ist beträchtlich. Zeitlich verteilen sich diese Gräber auf die Stufen 1 und 2²².

Fehlen charakteristische geschlechtsbezogene Objekte, sind die Gräber nicht zuweisbar. Die dritte Gruppe (C) ist deshalb sicher unvollständig, was auch für die entsprechenden Gräber von *Persona* und *Locarno* gilt.

In *Persona* finden wir im wesentlichen die gleichen Elemente wie in *San Bernardo*, aber weniger Schmuck: selbst bei den reichsten Bestattungen (Gruppe A) nur je einen Armring und selten mehr als einen Fingerring. Auch die regelhafte Münzbeigabe ist in *Persona* verringert. Wiederum fehlen in den reichsten Gräbern Anzeichen auf Spindel und Rocken. Gräber mit Silberschmuck konzentrieren sich hier auf die ersten Jahrzehnte der Belegung (Abb. 29: Stufen 2c und 3a).

¹⁸ Für eine Funktionsanalyse müßten sämtliche erhaltenen Gefäße neu aufgenommen werden.

¹⁹ Vgl. S. 222.

²⁰ Vgl. das Graffito in *San Bernardo* Grab 84, auf dem Wein erwähnt wird: PIANA AGOSTINETTI 1972, 104.

²¹ Dies entspricht übrigens römischen Quellen der Republik, wenn auch im städtischen Milieu des 1. Jhs. v.Chr. diese Ansicht zweifellos überholt war. Zu den Quellen vgl. TCHERNIA 1986, 60.

²² In der Kombinationstabelle Abb. 30 figurieren wegen ihrer einfachen und nur zum kleinen Teil abgebildeten Ausstattung nur wenige Gräber der Gruppen B und C. In Stufe 1 oder 2a gehört z. B. auch Grab 114 mit Nauheimer Fibel, während Grab 56 mit einer Pyxis Lamb. 3 eher in Stufe 2b oder 2c einzuordnen ist.

Ausstattungsgruppe	Zeistufe	Fibel Typ Ornavasso, gross	Fibel Typ Ornavasso, klein	andere Fibel	Gürtelverschluss	Schuhnägel	Perlen	Armring	Spiralfingerring	Siegelring	anderer Fingerring	Spindel / Rocken	Spiegel	Strigilis, Bronze	Metalgeschirr	vaso a trottola	Krug	Balsamarium	Lampe	Münze	terminus post quem	spezieller Grabbau
Ornavasso-San Bernardo																						
	2a	3	●	●				○○○		○○	★				●●					○○○○○○○●	133v.	
	2b	8	●	●				○○○		○○					●●	×				○○○○○	137v.	
	2b	15			○○○○	●		○○○○	●	○○					●●	×				○○○	(kelt.)	
A	1	10		●			×	○○○	●		●					×				○○○○○○●	119v.	
	1	14	●	●				○○		▼						×				●●●		
	2b	69	●	●				○○	●						●	×				○○○○	76v.	
	2b	4			●			●	●						●	×				○○○○	133v.	
		136		●	●			●	●		●	W								○○○○	140v.	
		159		●	●			●	●											●		
		56	●						▼			W								○○○○●	145v.	
	2a	82	●		●			●	●		●	W					×			○○○○●	112v.	
B		114		●	●			●	●											○○○		
		25		●▼			×		●		●	W								○○		
		87		●▼					●			W								○○●		
		155					×		●			W								●●		
	2b	13	●	●					●			W					×			●●		
		108							●			W										
C		77		●				○									×					
		134		●								W										
		71		▼								W										
Ornavasso-Persona																						
	3a	57	●	●	○○○○		×		●		●●		×		●●	●		×		○○○○	82v.	(gestört)
A	3a	94		●	○○			●		▼	●●						×	×		○○○		Marmorplatten
	2c	35						●	●	●▼							×			●●	(gall.)	
	3b	121	●	●	●			●		▼			×		●			×		●	3v.	
	2c	58	●			●		●	●								×			○○	54v.	
	3a	11	●						●	●			×							○○●	18v.	
B	3a	111		●	●●●				●			W								●		
		91	●	●								W					×	×				
	3a	5	●	●					●			W					×			●		
		92	●		●					▼		W					×	×		●	16v.	
	3b	10	●		●	●	×					W								●●●	3v.	
	3b	53	●	●	●												×	×		●	16v.	
		132	●	●	●							W					×	×				
C		139	●	●●								W								○○○○	Div. Aug.	
		149	●		●							W					×	×				
		81	●		●							W					×					
		24	●									W					×			●	22n.	
		44	●									WG					×	×		●●	30n.	
		65	●	▼								W					×	×				
		27		●								W					×	×		●●●	9n.	
D		87		●								W								●●	3v.	
		36		●								W										
		21		●								W										
		4		▼								W								●		
E		131					×			★							×			●●●	Tiber.	
		66							▼			W					×			●	Aug.	
		45											×				×					

Ausstattungsgruppe	Zeitstufe		Fibel Typ Ornavasso, gross	Fibel Typ Ornavasso, klein	andere Fibel	Gürtelverschluss	Schuhnägel	Perlen	Armring	Spiralfingerring	Siegelring	anderer Fingerring	Spindel / Rocken	Spiegel	Strigilis, Bronze	Metallgeschlir	vaso a trottola	Krug	Balsamarium	Lampe	Münze	Terminus post quem	spezieller Grabbau
Locarno (Minusio-Cadra, Branca, Liverpool unten)																							
		M-C 4	★	☼	★				☼		★▼		G	X		●		X	X	X	☼☼●●●	16v.	Kammergrab m. Nische
		M-C 15	●	★	●	●			☼		★▼		G	X				○	X	X	●	Aug.	
A		L u. 33	★	●	★	●			★		★		G		X	●		○	X		☼☼●●	34n.	Nischengrab
		M-C 5			☼☼						★		G	X		●		X	X		☼☼	16v?	Kammergrab m. Nische
		L u. 12			☼●				★		★	☼	GW	X		●		X	X		☼●		
		L u. 48			★				★		★		GW			●		○	X				
B		L u. 37	●	●	●		X		★				G					X	X		☼●	37n.	
		M-C 14			★		X			☼								○	X		●	(1.Jh.)	
		L u. 4	●	●	●					☼								X	X		●●	37n.	(gestört)
		L u. 25	●		●								G					X	X		●	37n.	
C		L u. 38	●		●						▼		G					X	X		●	Div.Aug.	
		L u. 46	●		●								G					X	X		●	Div.Aug.	
		M-C 31									▼	☼			X			X	X		●	64n.	Kammergrab m. Nische
D		Bran 2					X				▼▼		G	X		●		○	X		●	11n.	
		M-C 11											G			●		○	X		●	80n.	
		L u. 35					X						G					X			●	(1.Jh.)	
		L u. 30											W					X					
E		L u. 18 (Brandgrab)											W					X	X				
		L u. 17											W					X					
		M-C 23					X											X	X				
		M-C 19					X																
★	Gold																						
☼	Silber																						
●	Aes																						
▼	Eisen																						
○	Glas																						
W	Steinwirtel																						
G	Glasrocken																						

6 Ausstattungstabelle der Frauengräber von Ornavasso (links) und Locarno (rechts).

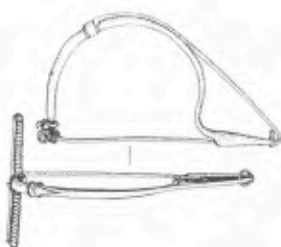


SB 68



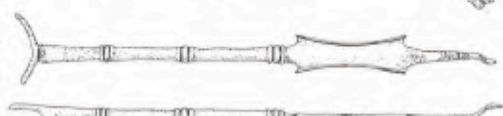
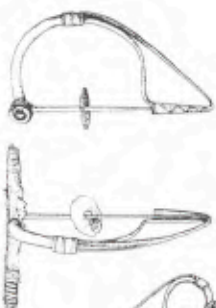
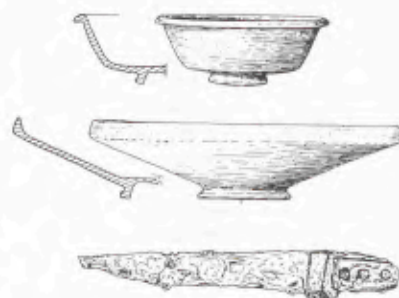
SB 10

+ vaso a trottole
+ Teller



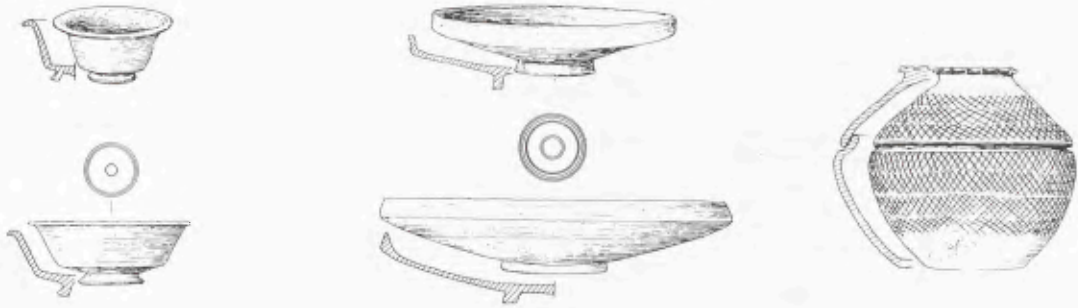
SB 82

+ Krug

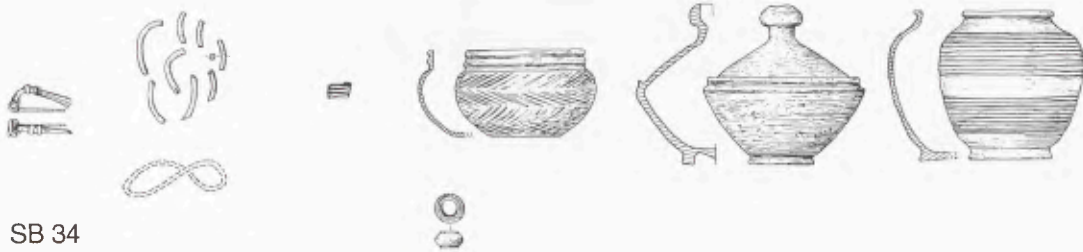


SB 15





SB 15 (Forts.)



SB 34



+ Knotenfibel

P 35

+ Krug

7 (links und oben) Ornavasso, San Bernardo (SB) und Persona (P). Inventare charakteristischer Frauengräber der späten Eisenzeit (SB 68 mittlere Eisenzeit): Stufen 1 bis 2c. M. 1:6. – Nach GRAUE 1974 ummontiert; chronologisch geordnet. Vgl. Abb. 6; 29.



P 57
(gestört)

+ Bronzegeräth
+ Tongesirr



P 121



P 27

8 Ornavasso, Persona (P). Inventare charakteristischer Frauengräber der frühen Kaiserzeit: Stufe 3a. 3b. M. 1:6.
– Nach GRAUE 1974 ummontiert; chronologisch geordnet. – Vgl. Abb. 6; 29. Zu P 57 vgl. Anm. 139.

Zur traditionellen Ausstattung kommen neue, und zwar südliche Elemente: In Holz gefaßte Metallspiegel – zunächst runder, später rechteckiger Form – sind der reichen Schicht vorbehalten. Wohlriechende Essenzen in feinen Balsamarien aus Ton und bald aus Glas werden mehrfach ins Grab gestellt. Der Krug ersetzt nun ganz den vorrömischen vaso a trottola.

Gräber mit männlicher Ausstattung (Abb. 9–11)

Die Sitte der Waffenbeigabe ist in *San Bernardo* sehr ausgeprägt; in 23 Gräbern wurde ein Schwert gefunden! Die beigegebene Waffe muß allerdings nicht die vollständige Ausrüstung eines Kriegers gewesen sein. In Ornavasso fehlen z.B. Schutzwaffen fast vollständig und ist Reitzzeug nicht nachzuweisen, obwohl sich die Träger von Langschwertern als Reiter zu erkennen geben. Aufgrund der übrigen Grabausstattung sind aber sozial höher gestellte eindeutig von untergeordneten Waffenträgern zu unterscheiden. Die mit dem höchsten sozialen Prestige verbundene Waffe ist das Schwert, das sich in zwei Ausstattungsgruppen (A, B) findet, und die Lanze (Gruppe C).

Eine oberste Gruppe von Schwerträgern (Gruppe A) besitzt Silberschmuck, Armring und Spiralfingerring. Einige Männer tragen zudem einen in Eisen gefaßten Siegelring. In diesen Kriegergräbern kamen die meisten italischen Importgefäße zutage, in der Regel repräsentatives Trinkgeschirr, darunter eine Bronzekanne. Unter den Fibeln findet sich zuweilen der Typ Ornavasso, jedoch selten aus Silber und – im Gegensatz zu den Frauen – nur zweimal mit einem kleineren Gegenstück kombiniert. Die regelhafte Münzbeigabe gesteht diesen Männern bis zu vier Silbermünzen zu. Zweimal ist ein Schwerträger zusätzlich mit einer Axt bewaffnet, jedoch nie mit einer Lanze.

Fast alle Schwerter in *San Bernardo* entsprechen keltischen Typen; in Grab 31 (Gruppe B) kam die Frühform eines Gladius mit langer Klinge zutage (vgl. Abb. 34); der zugehörige Schwertgurt entspricht jedoch dem mit Ringhaken verschlossenen Riemen, wie er für die jüngeren Spätlatèneschwerter von Ornavasso charakteristisch ist²³. Im gleichen Grab standen zwei spätrepublikanische Krüge anstelle des vaso a trottola. Lanzen spitzen (einmal eine lange Spitze, die Bianchetti als „Pilum“ bezeichnete) sind in *San Bernardo* selten und nie mit anderen Waffen vergesellschaftet. Da aber vier der fünf, wenn nicht alle Bestattungen Silberschmuck²⁴ enthalten, darf man diesen Lanzenrägern einen gewissen Rang zubilligen (Gruppe C; s. u.).

Als eigenständige Gruppe (D) läßt sich schließlich eine Reihe von Axtgräbern herausstellen, die mit Ausnahme von Grab 24 (mit silbernem Armring) einfach ausgestattet ist. Die Unterscheidung Kampfaxt oder Werkzeug zur Holzbearbeitung ist nicht von vorneherein klar; aufgrund der geschwungenen Schneide wird man jedoch für die Gräber 24, 120, 109 und 110 eine Kampfaxt postulieren.

Abgesehen von einer möglichen Axt zur Holzbearbeitung in den Gräbern 115 und 83 beschränkt sich die Gerätebeigabe bei Männern in *San Bernardo* auf Messer²⁵, selten eine Sichel²⁶ sowie – offensichtlich geschlechtsspezi-

²³ Vgl. auch die Frühform eines Gladius mit Ringknopfgürtelhaken aus Giubiasco Grab 119: PRIMAS 1992, Abb. 4.

²⁴ Für Grab 81 vermerkte BIANCHETTI 1895 einen Bronze-armring „di forma quasi ovale“. Da in Ornavasso mit Ausnahme von zwei Walliser Ringen (vgl. Grab 49) keine Bronzeringe bezeugt sind, könnte es sich um einen Ring aus schlechtem, grün oxydierten Silber gehandelt haben. In anderen zeitgleichen Gräberfeldern der Region ist hingegen durchaus gleichartiger Schmuck aus Bronze enthalten; vgl. etwa Gravellona Toce (PIANA AGOSTINETTI 1972) oder Solduno (STÖCKLI 1975).

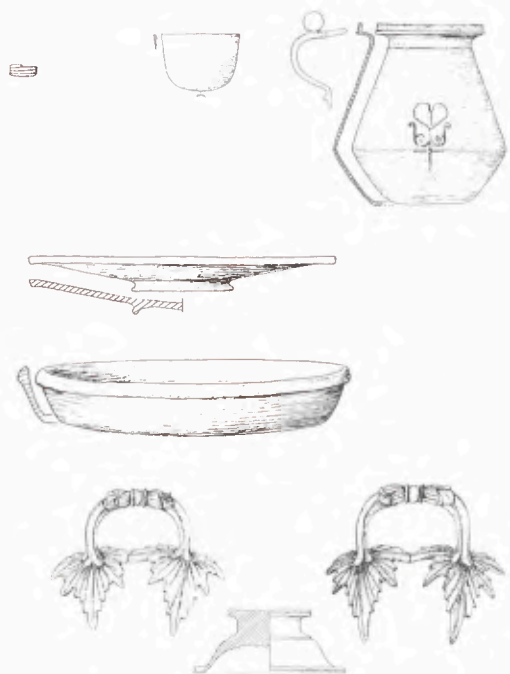
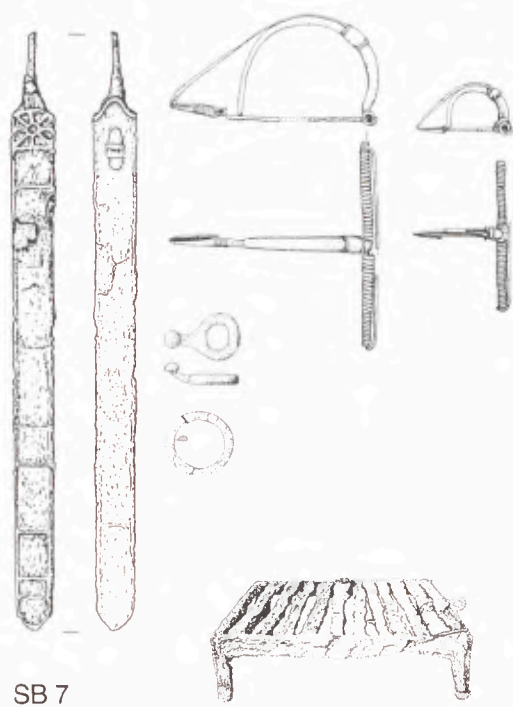
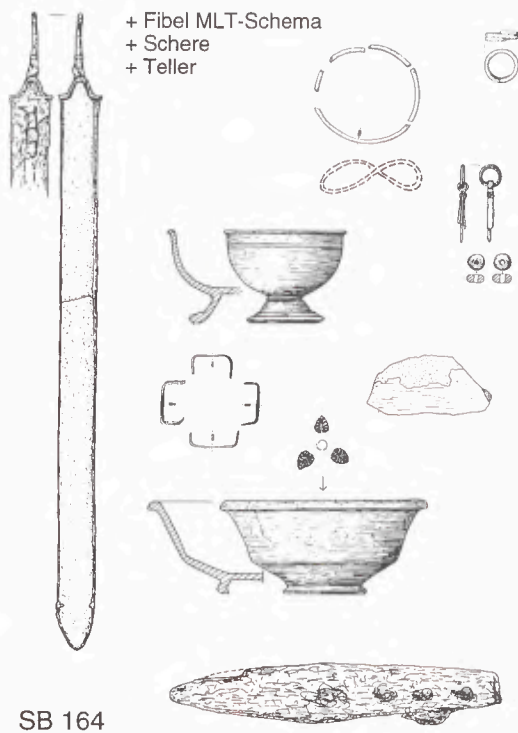
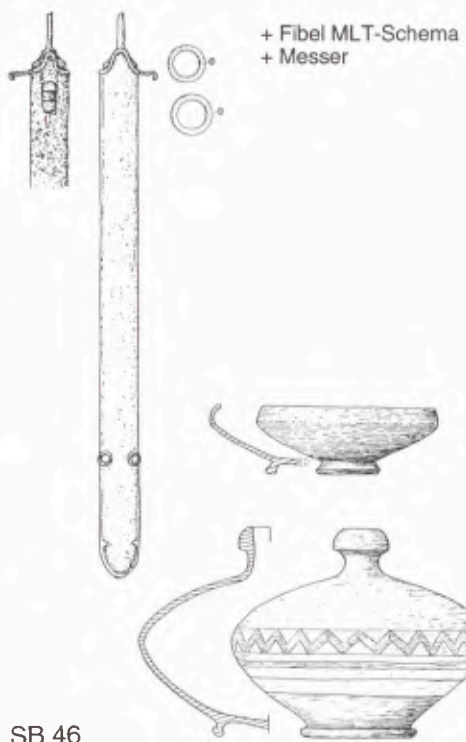
²⁵ Zu *San Bernardo* Grab 118 führt BIANCHETTI 1895, 161 eine nur 5 cm lange Miniaturaxt auf. Da das Grab außen „nur“ 2,4 m lang ist, könnte es sich um ein Kindergrab handeln. – Große Messer können als Kampfmesser oder zum Zerlegen von Fleisch benützt worden sein; sie kommen bei beiden Geschlechtern vor und bleiben deshalb hier ausgeklammert. Die – teilweise bekannte – Lage im Grab wird hier nicht berücksichtigt.

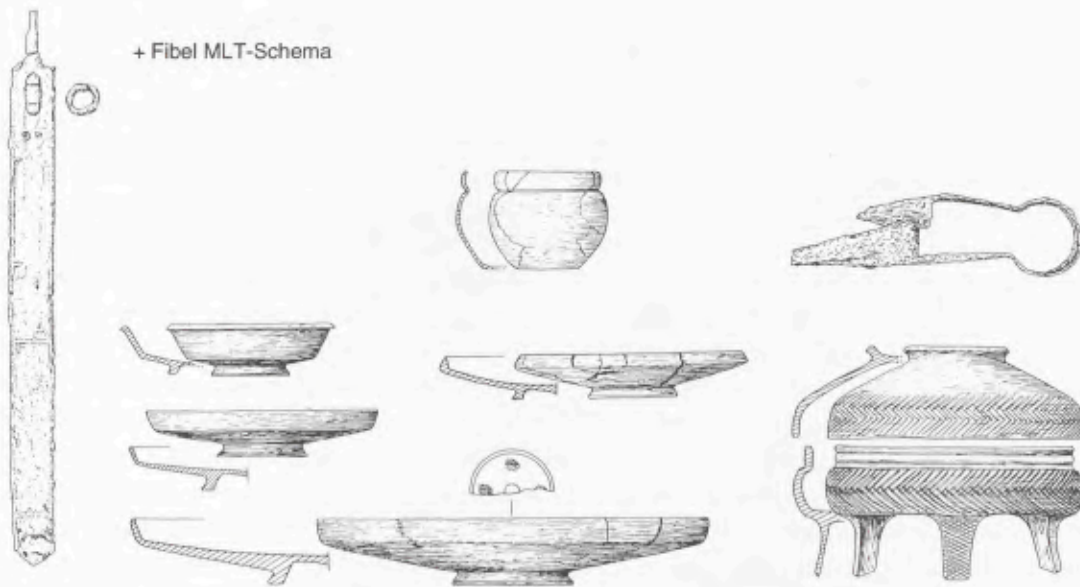
²⁶ Die meistens mit Schaftlappen versehenen Geräte sind sehr robust und finden sich bei Männern und Frauen.

Ausstattungsgruppe	Zeistufe		Fibel Typ Ornavasso, gross	Fibel Typ Ornavasso, klein	*Fibel, MLT-schema* (z.T. nicht erhalten)	andere Fibel	Schuhnägel	Armring	Spiralfingerring	Siegehring	anderer Fingerring	Schwert, SLT	Gladius	Ringknopfhaken	Schild	Dolch	Lanze	*Pilum*	Kampfaxt	Schere	andere Geräte	Rasiermesser	Strigilis, Eisen	Bratrost	div. Metallgeschirr	Bronzekrug	vaso a trotoia	Krug	Balsamium	Lampe	Münze	Terminus post quem	spezieller Grabbau							
Ornavasso-Persona																																								
A	3a	97				●●		●●	▼	★			X												●			X		●●										
	3a	95	●					●●					X				X		X						●			X	X	●●		18v.								
	2c	100	●				●		▼			Schwert			X				X	X			X		●					●●		(beraubt)								
	2c	59	●										X						X	X					●			X		●●		89v.								
	2c	B (Brandg.)											X											X		●				●●●		41v.								
	3a	33																												●●●		16v.								
B		88				●		X	●	▼							X		X									X		●●		3v.								
	3b	112	●			●		X	●							X		X		X	X						X	X	●●●●		3v.									
		134				●		X	●	▼							X		X								X		●●●●		3v.									
		96	●			●		X	●									X		X								X		●●●										
	15	●						X	●								X												X	●●●										
	89	●				▼		X	●																		X	X	●		3v.									
	3a	69	●			●			▼								X		X											●		18v.								
		29	●	●					▼								X										X			●●		22n.								
		133							▼								X		X	X							X	X	●		16v.									
		54				▼		X		▼							X											X												
C	3b	2	▼					X									XX			X							X	X	●●		29v.									
	3b	52	▼			●											X		X						●				●		3v.									
		107	●														X		X										●●●		(41n.)									
		83	●														X			X								X		●●		50n.								
	82						X										X			X								X		●●		3v.								
	68																													●●										
	14	▼																X																						
D		18				▼												X		X								X												
		64						X											X	X										●										
E		67	●																X										X	●●●		3v.								
		28	●																X									X												
		51	▼																X									X												
Locarno (Liverpool unten, Minusio-Cadra)																																								
A		M-C 28														X					Axt	X		●			○	X	X	●●		(1.Jh.)								
		L u. 44						X													Axt	X					X	X	●●●		41n.									
		M-C 12															X								●			X	●●●●		69n.									
		M-C 7 (Brandg.)																									X	X												
B		M-C 33																			Spielbrett	X					○						Kammergrab m. Nische							
		L u. 49				●											X													●●		(23n.)								
		L u. 39						X									X										X		●		41n.									
		L u. 8						X									X																							
		L u. 26															X										X	X												
		M-C 9																			X	X					X			●		Tiber.								
	L u. 9				●															Axt						X	X		●		Tiber.									
	M-C 20 (Brandg.)																			X							X		●		84n.									
																																★ Gold	● Silber	● Aes	▼ Eisen	○ Glas				

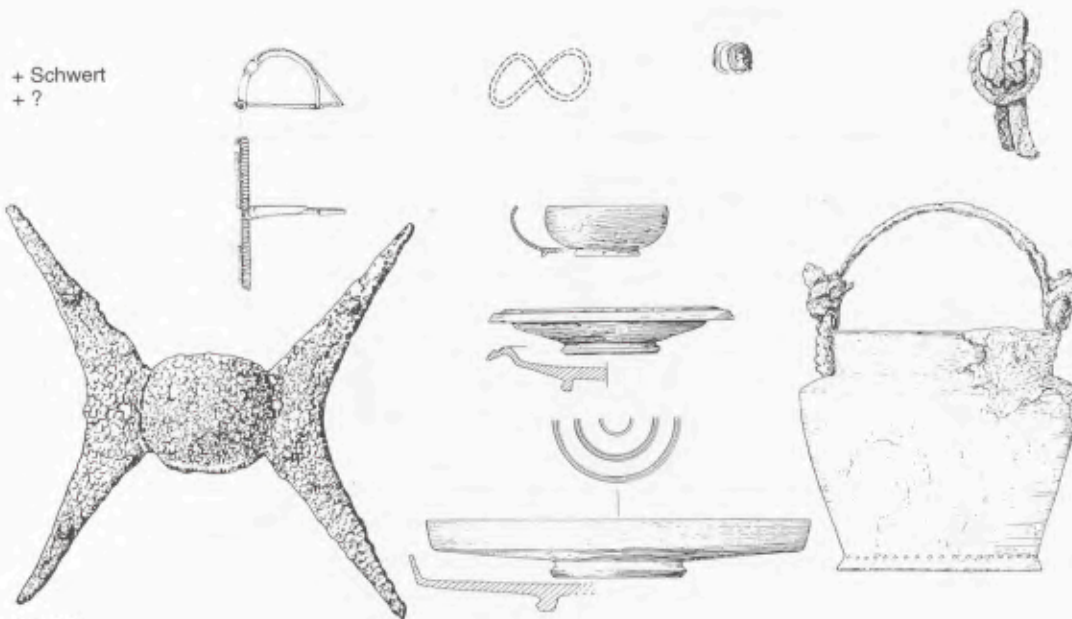
★ Gold
 ● Silber
 ● Aes
 ▼ Eisen
 ○ Glas

9 Ausstattungstabelle der Männergräber von Ornavasso (links) und Locarno (rechts).

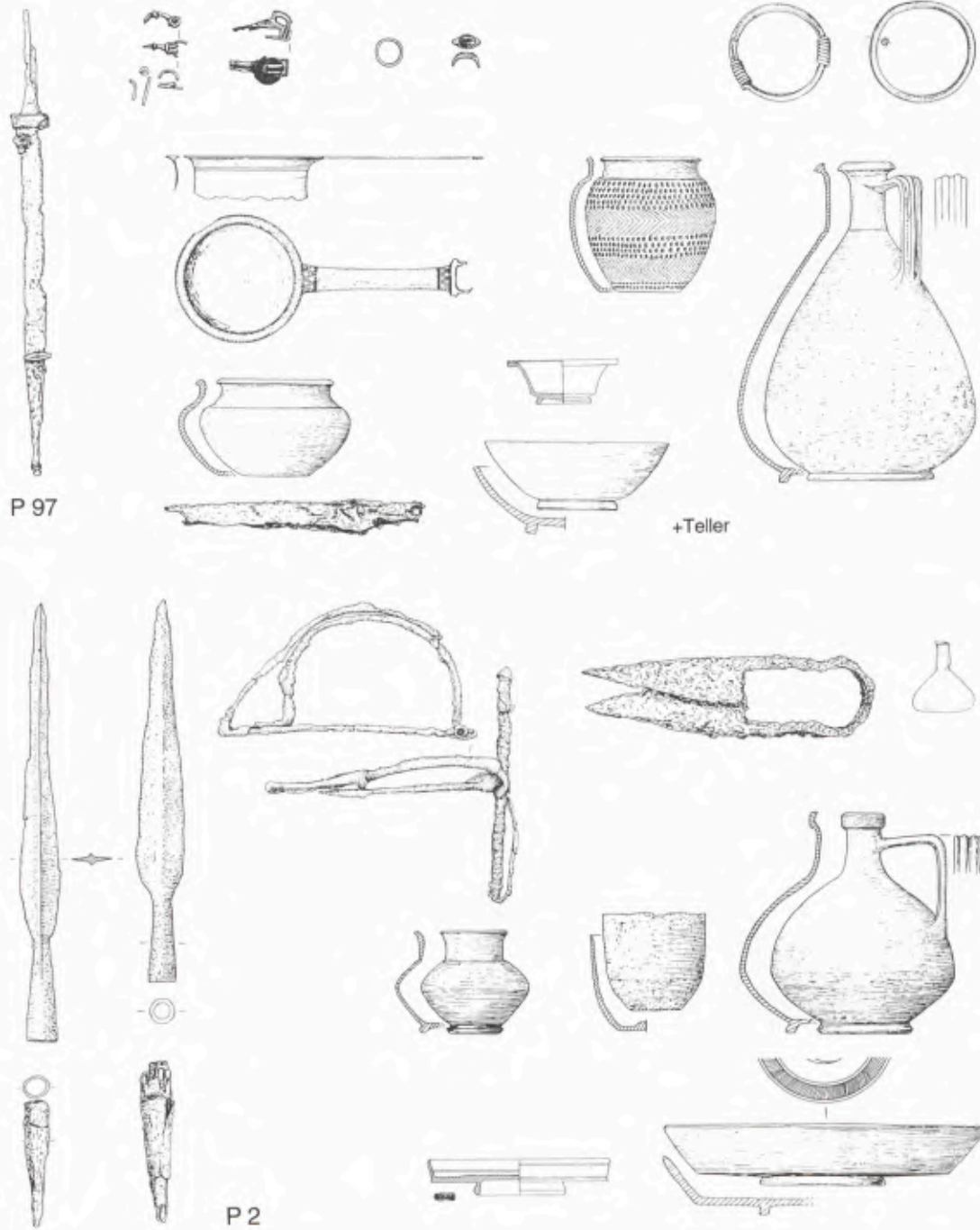




SB 126

P 100
(gestört)

10 Ornavasso, San Bernardo (SB) und Persona (P). Inventare charakteristischer Männergräber der späten Eisenzeit: Stufen 1 bis 2c. M. 1:6 (Schwerter 1:12). – Nach GRAUE 1974 ummontiert; chronologisch geordnet. Vgl. Abb. 9; 28.



11 Ornavasso, Persona (P). Inventare charakteristischer Männergräber der frühen Kaiserzeit:
 Stufe 3a. 3b. M. 1:6 (Schwert 1:12). –
 Nach GRAUE 1974 ummontiert; chronologisch geordnet. Vgl. Abb. 9; 28.

fisch – die Beigabe einer Schere²⁷. In den späten, sehr reichen Gräbern 6 und 11 wurden eiserne Strigiles gefunden²⁸. Sie zeigen, daß diese Herren an Wettkämpfen teilnahmen und sich nach südlicher Art reinigten.

In *Persona* ist auch bei den Männern eine Abnahme des Beigabenaufwandes festzustellen, selbst wenn zum reichen Waffengrab 97 der Stufe 3a der einzige goldene Männerschmuck von Ornavasso gehört, ein einfacher rundstabiger Fingerring. Die Waffenbeigabe zeigt sich insgesamt verändert: Nur noch einige reiche Gräber der ersten Belegungsgeneration (Stufe 2c und 3a) enthalten ein Schwert, einen Gladius (Gruppe A). Allein das frühe, leider unvollständig überlieferte Inventar des Schwertgrabes 100 könnte aufgrund des Spätlatène-Schildbuckels mit extremen, spitz ausgeschmiedeten Befestigungsbändern (Abb. 10) ein Spätlatèneschwert (und weitere Waffen?) enthalten haben²⁹. Kein Schwert wurde dem Mann mit Bronzekanne in Grab 33 beigegeben.

Zweimal ist ein Schwertträger mit einer Kampfaxt, einmal sogar zusätzlich mit einer Lanze bewaffnet (Grab 112). Brandgrab B, eines der ältesten Gräber wenn nicht das des „Gründers“, enthielt einen (verbogenen) Gladius, der nach den Maßangaben Bianchettis zu schließen dem gleichen Typus wie San Bernardo 31 (Abb. 34) angehört. Daß es sich trotz der scheinbar einfachen Ausstattung um das Grab eines hochgestellten Kriegers handelt, zeigen die Reste eines eisernen Bratrosts, wie er hier nur noch im überaus reichen Männergrab 7 von San Bernardo bezeugt ist³⁰. Auch wenn die Kremation für Ornavasso ungewöhnlich ist, kann es sich sehr wohl um einen einheimischen Aristokraten handeln, der nach romanisierter Art bestattet wurde. Leider ist das Geschlecht der etwa zeitgleichen, im benachbarten Brandgrab A bestatteten Person nicht bestimmbar; ein innerer Zusammenhang mit B besteht aber zweifellos.

Weit größer als in San Bernardo ist in *Persona* die Zahl der Lanzenträger³¹. Sie lassen sich in zwei Gruppen aufteilen (B, C), wobei B nur frühe Bestattungen bis etwa zum ersten Drittel des 1. Jhs. n. Chr. enthält, während in C auch jüngere Gräber bis zum dritten Viertel des 1. Jhs. vorkommen. Dreimal gehört in frühen Bestattungen zur Lanze eine Kampfaxt, eine Waffenkombination, die in San Bernardo fehlt. Insbesondere die frühen Gräber mit Lanze belegen durch die Beigabe eines silbernen Armrings und/oder eines eisengefaßten Siegelrings wie in San Bernardo eine sozial höhere Position dieser Männer. Man möchte sie als in der gleichen Tradition stehende Waffenträger interpretieren und in ihnen, wie bereits in den Gräbern von San Bernardo, Gaesati sehen. Die Quellen erwähnen diese Speerkämpfer der Gallia Transalpina und des alpinen Gebiets seit republikanischer Zeit³². Bei den nachaugusteischen Gräbern scheint sich in der Lanzenbeigabe ein Bedeutungswandel abzuzeichnen (s. u.). In Gruppe D findet sich im Gegensatz zu San Bernardo nur ein Grab mit Axt, eine Kampfaxt mit stark geschweif-ter Schneide³³. Es gehört zu den frühen Bestattungen und schließt damit an San Bernardo an. In Gruppe E sind einige Gräber aufgeführt, die allein aufgrund der Beigabe einer Schere als Bestattungen von Männern erkannt wurden.

In Ausstattung und Grabbrauch erscheinen in *Persona* auch bei den Männern weitere südliche Elemente: Krüge haben die vasi a trottola ersetzt, und öfters werden in die Gräber wohlriechende Essenzen gestellt. Erstmals in augusteischer Zeit und nur bei den Männern sind genagelte Schuhe³⁴ zu registrieren, wobei die Serie der im wahrsten Sinne des Wortes uniform ausgestatteten Lanzenträger (B) auffällt.

²⁷ Nur in San Bernardo Grab 104 wird eine Schere mit einem Wirtel(?) überliefert. Vgl. auch PIANA AGOSTINETTI 1985.

²⁸ Eiserne Strigiles wurden in diesem Gebiet nur Männern mitgegeben; vgl. z. B. auch TIZZONI 1984. Frauen erhielten – erst in der Kaiserzeit – Strigiles aus Bronze.

²⁹ BIANCHETTI 1895, 255f. spricht von weiteren Eisenresten.

³⁰ Zum Prestige dieser Beigabe vgl. METZLER u. a. 1991, 143f. Ebd. auch zu den ja oft nicht vorhandenen oder ausgegrabenen Resten der Kremation selbst.

³¹ Für die Gräber 14 und 18 führt BIANCHETTI 1895 ein „Pilum“ auf (ebd. Taf. 6: eine lange Eisenspitze aus Grab 14).

³² Vgl. Anm. 8.

³³ Die stark geschweifte Form von Kampfäxten ist im Alpenraum charakteristisch: GLEIRSCHER 1993.

³⁴ Diese Elemente führt auch STÖCKLI 1975, 83 als Unterschiede gegenüber San Bernardo auf. Vgl. dazu S. 227 und Anm. 82.

DIE GRÄBER UND GRÄBERFELDER VON LOCARNO

Die meisten Gräber und Grabgruppen liegen auf Terrassen oberhalb des römischen Vicus; einige Gräbergruppen sind zweifellos Teile ein und desselben Friedhofs (Abb. 12).

Auch die Gräberfelder von Locarno sind lückenhaft bekannt. Frühe Gräber kamen in Minusio zutage, wurden aber zerstört und erscheinen deshalb nicht auf den Tabellen; die daraus glücklicherweise erhaltenen Funde ergänzen jedoch die gut beobachteten Grabserien in verschiedener Hinsicht. Aus ihnen geht hervor, daß auch bei Locarno mit Bestattungen aus der späteren Phase von Ornavasso-San Bernardo und der frühen von Persona zu rechnen ist (vgl. Abb. 5. 27; Stufen 2 und 3a); die ältesten geschlossenen Inventare aus den Grabungen Simonetts gehören ins frühe 2. Jahrzehnt n. Chr. (s.u.). Einige der kaiserzeitlichen Friedhöfe und Bestattungsplätze wurden über eine lange Zeit hinweg belegt.

In die Tabellen Abb. 6 und 9 aufgenommen habe ich die größten zusammenhängenden Gräbergruppen Muralto-Liverpool unten und Minusio-Cadra sowie zusätzlich das Frauengrab Muralto-Branca 2³⁵.

SOZIALE ABSTUFUNGEN AUFGRUND DER TOTENAUSSTATTUNG

Die Grabinventare sind nach den gleichen qualitativen Kriterien gegliedert wie Ornavasso und deshalb den Tabellen Abb. 6 und 9 angefügt.

Gräber mit weiblicher Ausstattung (Abb. 6. 13)

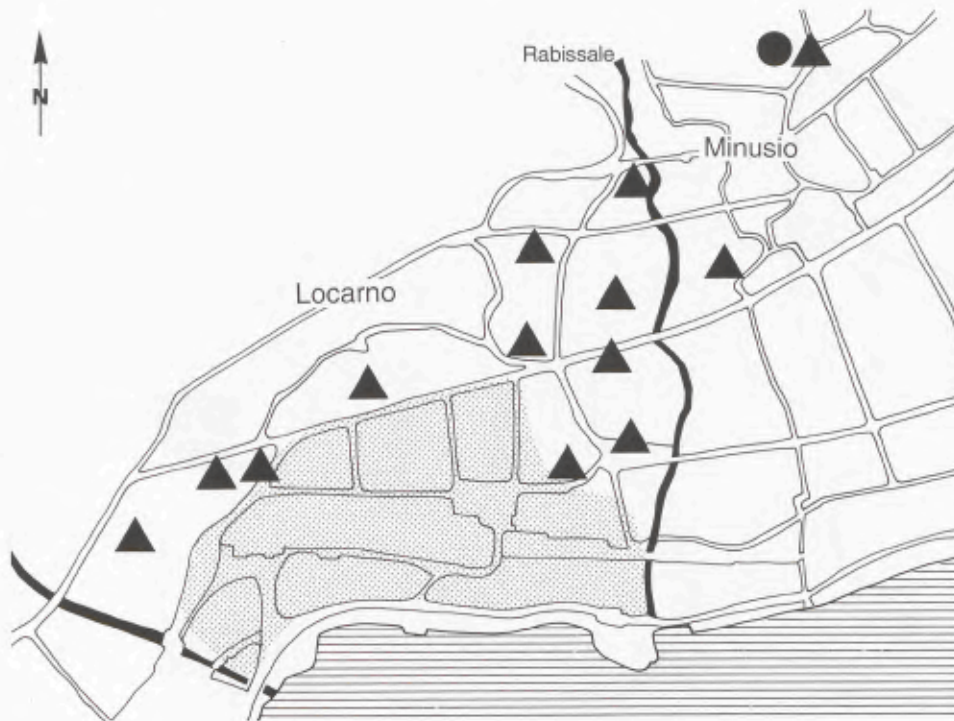
Aufgrund der Ausstattung lassen sich fünf Gruppen A–E unterscheiden. Die Gräber der Gruppe A datieren alle in die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., während in B und C neben frühen Gräbern auch Bestattungen des dritten Jahrhundertviertels enthalten sind. Die Gräber der Gruppe D wurden in flavischer Zeit angelegt, und E schließlich vereinigt Gräber der zweiten Hälfte des 1. und der ersten Hälfte des 2. Jhs. Auch um Locarno lassen sich demnach zeitlich bedingte Änderungen der Beigabensitte erfassen.

Um Locarno finden wir in den reichen frühkaiserzeitlichen Frauengräbern noch immer Elemente, die schon die oberste Schicht von Ornavasso auszeichneten (Gruppen A, B): silberne Armringe, reichen Fingerschmuck und silberne Fibeln, darunter die Spiralfibel mit hochgewölbtem Bügel. Metallgeschirr fehlt nicht, wenn auch in der Kaiserzeit keine Trinkservices mehr, sondern einfachere Formen für unterschiedliche Funktionen beigegeben wurden (vgl. Abb. 13, Minusio-Cadra 4). Die regelhafte Münzbeigabe – in Locarno ein bis zwei Denare und mindestens eine Bronzemünze – schließt dagegen an Ornavasso an.

Zur Ausstattung in den Gräbern 4 und 15 von Minusio-Cadra gehörten zwei Armringe, aber im Gegensatz zu Ornavasso Paare. Bemerkenswert ist die Steigerung beim Fingerschmuck, denn jede der reichsten Locarner Damen hat einen goldenen Siegelring mit ins Grab bekommen (Abb. 14). Silber an der Hand ist außer Mode gekommen. Der eisenzeitliche Spiralfingerring ist nur noch zweimal in Gruppe B (Minusio-Cadra 14; Liverpool unten 4) belegt; nach der geringen Grablänge dürfte es sich um Mädchenbestattungen handeln.

³⁵ SIMONETT 1941. Vgl. die Karte der Gräber um Locarno bei DONATI 1983. Für topographische Erläuterungen zu

den hier auf Abb. 12 kartierten Gräbergruppen danke ich S. Biaggio Simona, Bellinzona.



12 Der Vicus von Locarno (gerastert) mit den umgebenden Bestattungspätzen.
Punkt: späteisenzeitliche Gräber in Minusio. Dreiecke: kaiserzeitliche Gräber und Gräberfelder. –
Umgezeichnet nach DONATI 1983.

Die traditionellen Flüssigkeitsbehälter werden ab tiberischer Zeit öfters auch durch Glasgefäße repräsentiert³⁶. Zu den zahlreichen Balsamarien kommt in den beiden frühen Gräbern Minusio-Cadra 4 und 15 als weiteres mediterranes Element die Beigabe einer Lampe hinzu (vgl. Abb. 13)³⁷. Zu den reichen Bestattungen gehört wie in Ornavasso-Persona in der Regel ein Spiegel³⁸.

Spiegel sowie Spindel und Rocken sind wie in Ornavasso-Persona für das weibliche Geschlecht kennzeichnend; in Locarno begleitete im Boden erhaltenes Spinnzeug auch die reichsten Damen. Besonders beliebt waren im 1. Jh. n. Chr. die nicht selten in mehreren Exemplaren in Körbchen, Kästchen oder vielleicht auch ungeschützt beigegebenen, etwa 21–24 cm langen Rockenstäbe aus Glas³⁹, die man wegen ihrer Zerbrechlichkeit meistens mit Holzspindeln und -wirtel benützte⁴⁰. In Ornavasso-Persona dagegen hatte man an der traditionellen Form dieser Arbeitsgeräte mit recht massiven Steinwirteln festgehalten; lediglich im claudischen Grab 44 fand sich ein Glasrocken. In einigen Tessiner Gräbern wurden mehrere Glasstäbe nebeneinander gefunden; vielleicht wurden mehrere ungesponnene Wollknäuel mitgegeben. Vereinzelt kommen zum textilen Arbeitsgerät aus Glas auch Nähadeln, z. B. in Muralto-Liverpool unten 12⁴¹.

³⁶ Zu den Formen vgl. BIAGGIO SIMONA 1991.

³⁷ Auch später wurden vereinzelt Lampen beigegeben, vgl. etwa SIMONETT 1941, 159. 170.

³⁸ Vgl. Anm. 83.

³⁹ Die in der Regel als „Rührstäbe“ interpretierten Glasstäbe bezeichnete zuerst und meiner Meinung nach zu Recht WELKER 1985, 21f. als Handrocken, die es wie in anderen im Boden erhaltenen Materialien, z. B. Knochen, mit und ohne Fingeröse (Anm. 42) gibt. – Konsequenterweise handelt es sich auch bei den etwa 20–25 cm langen sog. Rührstäben aus Bronze mit einem oft figürlich ver-

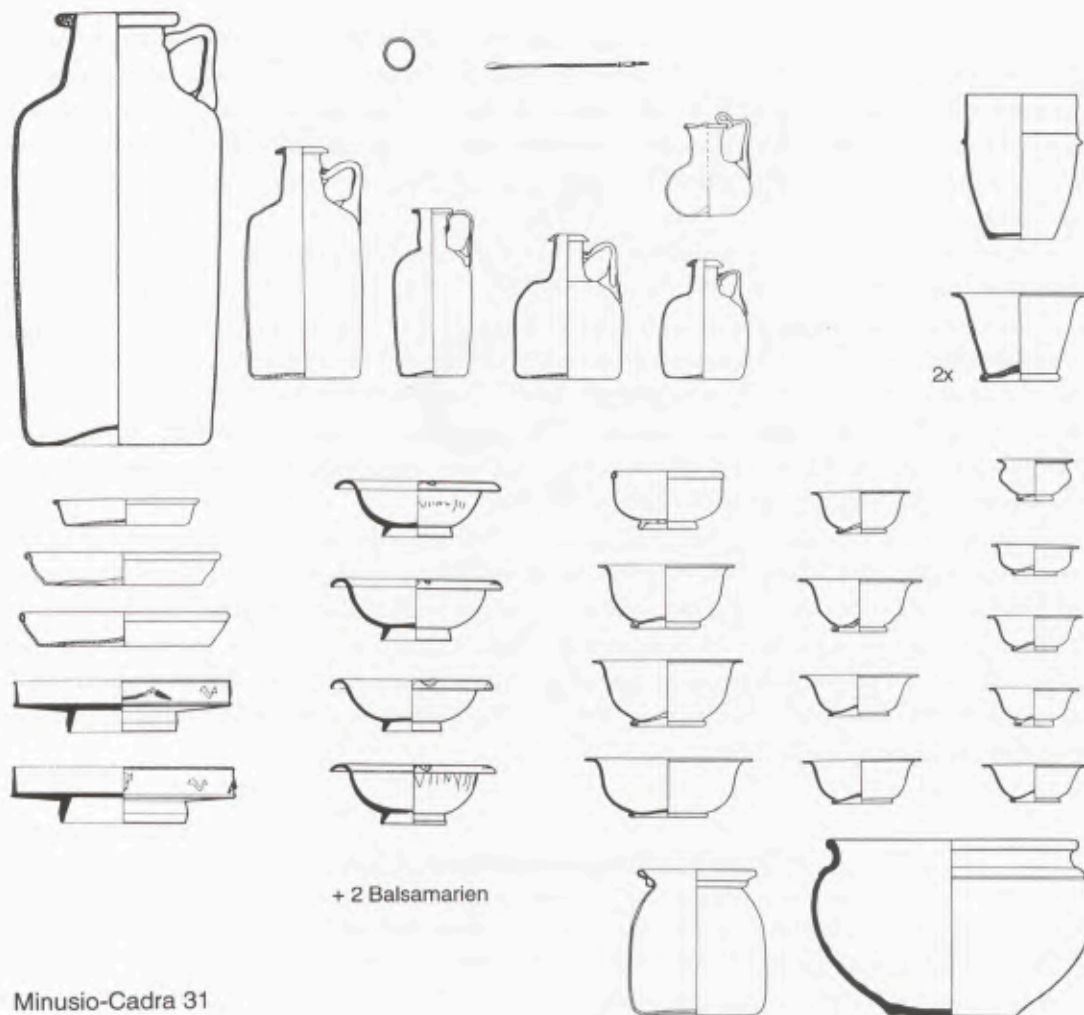
zierten Ende um Handrocken, vgl. u. a. RIHA 1986, Taf. 14 und als Grabfund Minusio-Cadra 4 (SIMONETT 1941, 135 Abb. 116, 24 und hier Abb. 13) sowie weitere Exemplare mit Fingeröse aus Nijmegen (Museum Kam).

⁴⁰ Nur in Muralto-Liverpool unten 12 und 48 ist ein gläserner Rockenstab mit einer Spindel mit Steinwirtel kombiniert.

⁴¹ BIAGGIO SIMONA 1991, 220ff. weist auf seltene kurze Glasstäbe hin (10–11 cm), die eine andere Funktion gehabt haben können.

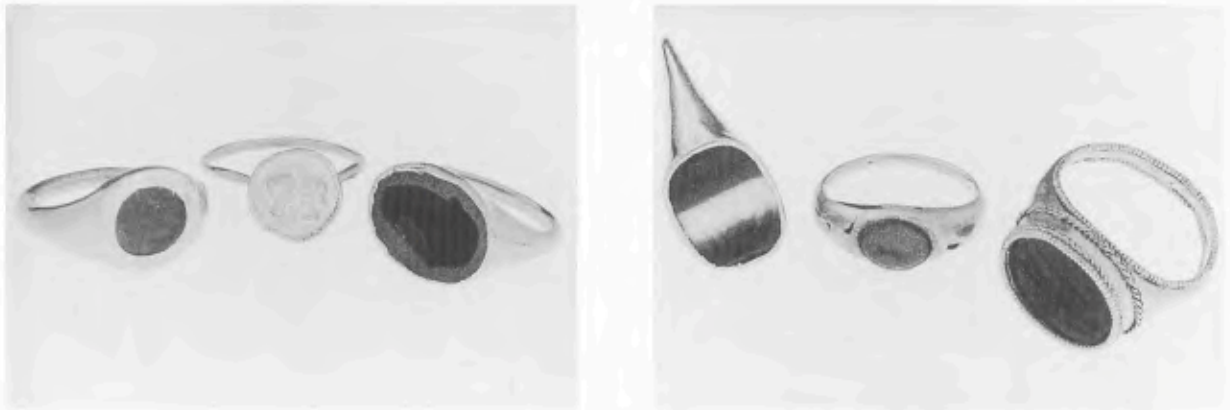


Locarno, Muralto-Liverpool u. 38



Minusio-Cadra 31

13 Locarno und Minusio. Inventare charakteristischer
Frauengräber des 1. Jhs. n. Chr. M. ca. 1:6. –
Nach SIMONETT 1941 ummontiert; chronologisch geordnet. – Vgl. Abb. 6.



14 Goldene Siegelringe aus reichen Frauengräbern der frühen Kaiserzeit um Locarno. –
Nach SIMONETT 1941.

Daß es sich bei den Glasstäben um Rocken handelt, belegen übrigens auch die nicht seltenen Stücke mit einer Fingeröse (sog. Fingerkunkel). Bisher wurden derartige Glasstäbe hauptsächlich in Grabfunden registriert, wo sie oft vollständig erhalten sind. E. Welker dachte deshalb an eine symbolische Funktion. Dieser Eindruck konnte entstehen, weil die in der Regel stark fragmentierten Siedlungsfunde bisher kaum beachtet wurden und Glas als wiederverwertbarer Rohstoff im Siedlungsabfall ohnehin unterrepräsentiert ist⁴². Diese Geräte hatten durchaus ihre reale Funktion.

Zur Ausstattung des reichen frühkaiserzeitlichen Grabes Muralto-Liverpool unten 33 (Gruppe A) zählt wie im flavischen Kammergrab Minusio-Cadra 31 (Gruppe D; Abb. 13) eine bronzene Strigilis; dieses Badeutensil fehlt bei den Frauen von Ornavasso. In beiden Locarneser Gräbern wurden Angehörige der Oberschicht bestattet. Die in einer ausgemalten Grabkammer beigesetzte Dame aus Minusio stand zweifellos über der in Liverpool unten 33 in einem steinumstellten Grab mit Nische begrabenen Frau. Dennoch beschränkt sich ihre persönliche Ausstattung auf einen eisernen Siegelring und einen einfachen Silberring. Ähnlich steht es mit dem frühflavischen Grab Muralto-Branca 2. Daß die Frau einer reicheren Schicht angehört, illustrieren Fingerringe, Glaskrug und Spiegel; Trachtbestandteile sind hingegen wiederum nicht vorhanden.

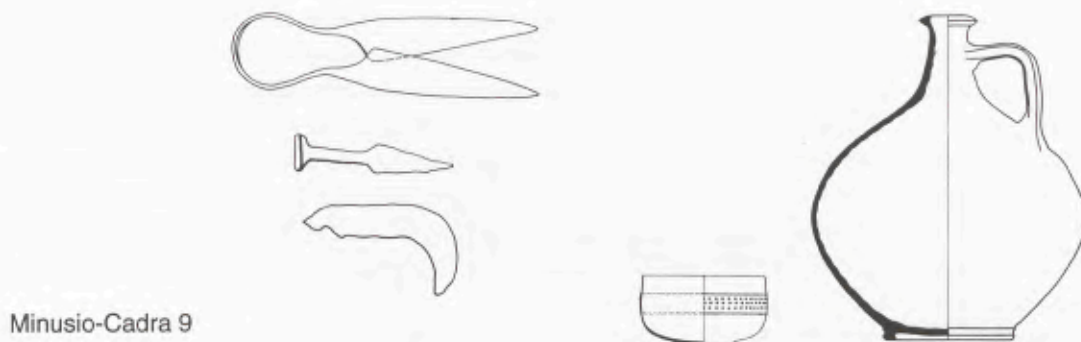
Bei den Gruppen D und E zeichnet sich ein tiefgreifender Wechsel in der Grabausstattung ab: Fibeln als Trachtelemente verschwinden, persönlicher Schmuck wird kaum mehr beigegeben. Auch die Münzbeigabe wird auf eine einzelne Bronzemünze reduziert. Hingegen werden in einigen reichen Gräbern ganze Speiseservices ins Grab gestellt (Abb. 13). Alle drei Gräber der Ausstattungsgruppe D enthalten Elemente, die in das gleiche soziale Umfeld wie die zeitlich vorangehende Gruppe A weisen. Auch daraus ergibt sich, daß in Locarno der Verzicht auf eine reiche Tracht- und Schmuckausstattung nicht auf das Fehlen der Oberschicht zurückgeht, sondern daß andere Gründe dahinter stehen (S. 229ff.).

Gräber mit männlicher Ausstattung (Abb. 9. 15)

Funde aus zerstörten und schlecht beobachteten Gräbern in Minusio bezeugen auch um Locarno Waffengräber aus der Zeit von Ornavasso (S. 232ff. mit Abb. 27). Aus den gut dokumentierten Männergräbern der frühen Kaiserzeit sind aber bisher weder Schwerter noch Kampfähfte überliefert, lediglich ein Dolch⁴³. Dazu kommen

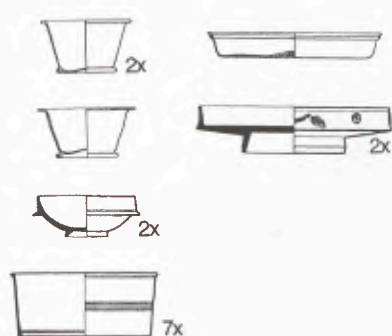
⁴² Vgl. die bei RIHA 1986, Taf. 14–17 als „Rührstäbe“ abgebildeten Fragmente aus Augst. – Glaskunkeln mit Fingeröse z. B. auch aus Gräbern von Nijmegen (Museum Kam, Nijmegen).

⁴³ Bei SIMONETT 1941 nicht weiter beschrieben. – Ein frühkaiserzeitlicher Dolch mit tauscherter Scheide, also ein militärisches Ausrüstungsstück, stammt vermutlich aus einem zerstörten Grab in Masera nördlich von Domodossola: CARAMELLO/DE GIULI 1993, Taf. 25.



Minusio-Cadra 9

+ Scharnierfibel



+ 2 Becher



+ Bildlampe

Minusio-Cadra 28

15 Minusio. Inventare charakteristischer Männergräber des 1. Jhs. n. Chr. M. ca. 1:6. –
Nach SIMONETT 1941 ummontiert; chronologisch geordnet. – Vgl. Abb. 9.

einige Lanzen, wovon zwei (Minusio-Cadra 12, mit Strigiles, sowie Muralto-Liverpool unten 49, mit zwei Silbermünzen) einer sozial höheren Schicht zuzuweisen sind.

In Locarno ist die Ausstattung der Männer nicht so deutlich abgestuft wie in Ornavasso. Als Prestigeobjekte beigegeben wurden zwar ein Spielbrett und bis ins 2. Jh. die Strigiles (Gruppe A), aber weder persönlicher Schmuck noch traditionelle Kleidung dienten zur Darstellung des sozialen Status im Grab. Auch Bronzegegeschirr erhalten Männer nicht mehr ins Grab, von einer Kasserolle in Minusio-Cadra 28 abgesehen, das im dritten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. angelegt wurde (Abb. 15). Das Spielbrett mit seinen Spielsteinen im flavischen Kammergrab 33

von Minusio-Cadra führt zusammen mit der – noch immer eisernen – Strigilis das Otium der begüterten Schicht vor Augen und nicht mehr wie früher mit Waffen und Trinkservice ihre Kampfbereitschaft und Trinkfestigkeit. Drei Schaftlappenäxte mit wenig verbreiteter Schneide (in Minusio-Cadra 28 eine Hammeraxt) sind in erster Linie als Werkzeug und nicht als Kampfaxt zu interpretieren und deshalb unter den Geräten aufgelistet. Im Vergleich mit Ornavasso-San Bernardo haben wir bereits in Persona Veränderungen im Status der Lanzenträger festgestellt, die sich in Locarno auch auf die Axt erweitern lassen. Sowohl Axt als auch Lanze kommen unter anderem in Gräbern des Alpenraums noch bis weit in die Kaiserzeit vor. Axt und Lanze sind jetzt – nicht nur im Umfeld des Berglebens – im Notfall auch als Waffen verwendbare Geräte und können zugleich als Symbol einer Tätigkeit oder eines bestimmten Amtes ins Grab gegeben worden sein⁴⁴.

Trachtbestandteile, auch genagelte Schuhe, bleiben rar. Die einzigen Fibeln kamen in claudischen Inventaren zutage und weisen eine Scharnierkonstruktion auf. Die zur gleichen Zeit von einigen Männern in Ornavasso noch immer getragenen großen Fibeln des Typs Ornavasso wurden in Locarno nicht mehr benützt.

Balsamarien sind etwas spärlicher als bei den Frauen; Lampen erscheinen im Grabbrauch des Sopraceneri allgemein selten.

SOZIALE ABSTUFUNGEN IM GRABBAU (Abb. 16. 17)

Der Grabbau ist unterschiedlich dokumentiert. Bianchetti gab 1895 eine kurze Beschreibung und die Außenmaße bzw. Tiefe der Gräber, während Simonett 1941 Grabpläne und Innenmaße veröffentlichte.

Beim Grabbau ist die oberirdisch sichtbare von der unterirdischen Anlage zu trennen. Vom oberirdischen Bau blieb nur wenig erhalten. Da aber Grabüberschneidungen selten vorkommen, hat man Markierungen in Form (kleiner) Hügel und Stelen sowie von der Kaiserzeit an auch Grabaltäre anzunehmen⁴⁵. Eigentliche gemauerte Grabbauten und Grabgärten konnten bisher nur beim Zentralort Locarno in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. aufgrund der Ummauerung der großen Kammergräber erkannt werden (vgl. Abb. 16).

Mehr Informationen vermittelt der unterirdische Grabbau. Wir befinden uns in einem Gebiet, in dem seit langem mit Stein gebaut und die Gräber mit Steinen oder kleinen Trockenmauern umstellt wurden⁴⁶. Diese Art Grabbau mit Steinen bleibt auch in römischer Zeit üblich. Nur vereinzelt hat das Ziegelgrab Eingang gefunden.

In Verbindung mit der Totenausstattung bestätigt sich die Regel, daß die Gräber der sozialen Stellung der Verstorbenen entsprechend unterschiedlich aufwendig gebaut wurden. Auch die Größe der Gräber geht in der Regel parallel zur Ausstattung des Grabes⁴⁷. In Ornavasso-Persona beispielsweise gehören die 5 drei und mehr Meter langen Gräber der obersten Ausstattungsgruppe A an. Das beraubte, einst überaus reiche Männergrab 100 maß sogar 3,7 x 1,4 m und lag 1,55 m tief. Das frühaugusteische Frauengrab 94 war mit Platten aus lokalem Marmor ausgekleidet.

Im Locarnese wurden bis ins 2. Jh. n. Chr. Kammergräber angelegt. Als Decke für die aufwendigsten Kammern dienten mächtige, dachförmig verlegte Steinplatten (Abb. 17). Stets handelt es sich um Einzel-, allenfalls Doppelbestattungen und nicht etwa um Mehrfachgräber. Es sind auch keine Hypogäen mit unterirdischem Zugang, wie

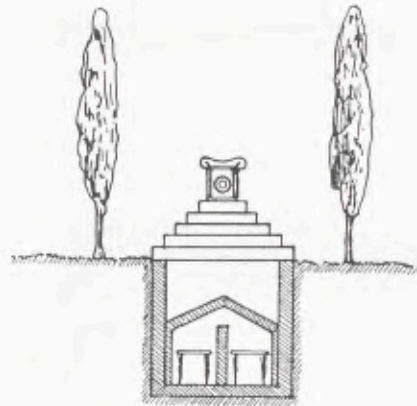
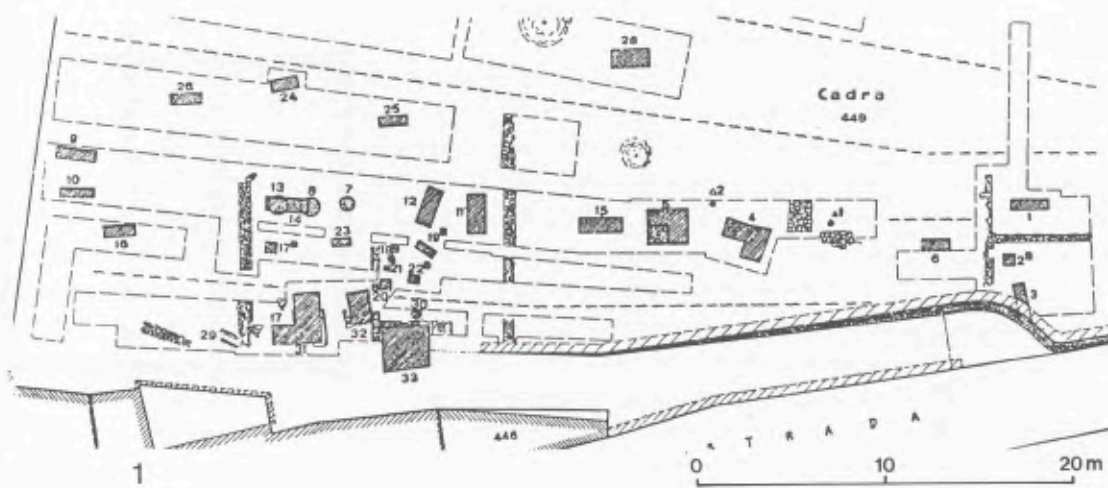
⁴⁴ z. B. Binn: GRAESER 1964; Airola-Madrano Grab 6: FRANSIOLI 1958/59, Abb. 12; zur Axt als Grabbeigabe im gallorömischen Gebiet vgl. MARTIN-KILCHER 1976, 90f.

⁴⁵ Auch wenn Grabinschriften im Sopraceneri selten sind. Daß am Alpenrand schon früh Grabmarkierungen nach südlicher Art übernommen wurden, illustrieren einige eisenzeitliche Stelen mit und ohne figürlichen Dekor oder Schrift. Eine in situ erhaltene Steinstele aus Gudo (nicht Solduno) zuletzt abgebildet bei JANKE 1994, Abb.

7 – Bemerkenswert sind einige am Westufer des lacus Verbanus bezeugte Grabstelen mit leontischen bzw. spätrepublikanischen oder augusteischen lateinischen Grabinschriften (CARMELLO/DE GIULI 1993).

⁴⁶ Zahlreiche Beispiele bei ULRICH 1914.

⁴⁷ Dazu paßt in Ornavasso die Beobachtung von BIANCHETTI 1895, 14f., wonach die reichsten Gräber auch am tiefsten in den Boden eingelassen waren.



16 Minusio. 1 Die Grabgruppen von Minusio-Cadra mit den großen Kammergräbern und weiteren Bestattungen in gemauerten Grabgärten. M. 1:400. – 2;3 Rekonstruktion der Kammergräber 31 und 33 (Doppelgrab). – Nach SIMONETT 1941.

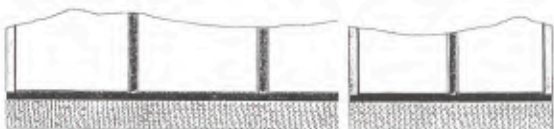
man sie im eisenzeitlichen bzw. etruskischen Italien und selten in Gallien⁴⁸ findet, sondern in sich geschlossene Kammern.

Zu einigen dieser innen 2,5 bis 3 auf knapp 2 m großen, teils gemauerten, teils trocken geschichteten Kammern gehörte eine seitliche, etwa 1 x 1 m große Nische, in der ein großer Teil der Beigaben gestapelt wurde (Abb. 17). Seitliche Nischen in steinumrandeten Gräbern sind bereits bei den späteisenzeitlichen Gräbern 6 und 125/126 von Ornavasso-San Bernardo bezeugt. Die bisher jüngste Bestattung dieser Form ist ein reich ausgestattetes Frauengrab des früheren 2. Jhs. in Solduno (Abb. 17)⁴⁹. Weder im gallischen Bereich noch unter spätrepublikanischen Gräbern Oberitaliens ist Entsprechendes zu finden. Ch. Simonett dachte aufgrund eines eisenzeitlichen Grabes in Mittelitalien an ein altitalisches Element⁵⁰, aber auch eine regionale Entwicklung ist zu erwägen. Sicher ist, daß diese Grabform seit dem 1. Jh. v. Chr. in der Region bekannt ist. Die gemauerten, teils ausgemalten Kammern von Minusio-Cadra sind romanisierte Ausführungen derartiger steinumstellter Gräber.

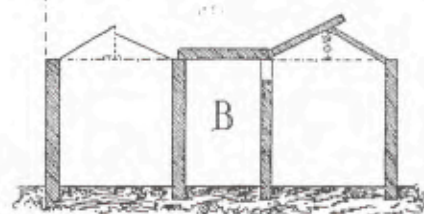
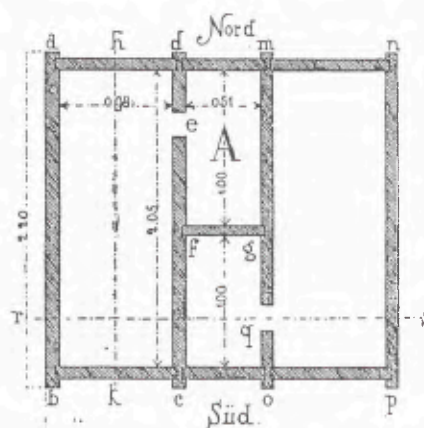
⁴⁸ Italien: Beispiele in VITALI (Hrsg.) 1987; Gallien: FERDIÈRE/VILLARD 1993, 159 mit weiteren Beispielen.

⁴⁹ DONATI u. a. 1979, Grab 58/17.

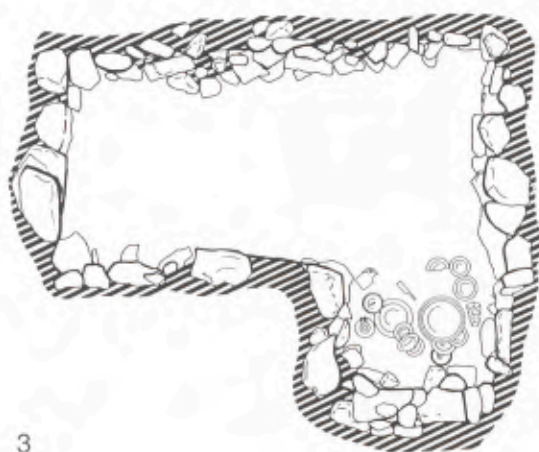
⁵⁰ SIMONETT 1939.



1



2



3

17 Kammergräber (1; 2) bzw. steinumstelltes Grab (3) mit seitlicher Nische. – 1 Minusio-Cadra 31 (Kammer mit Wandmalerei); 2 Locarno, Grande Albergo (Nischen im Mittelteil einer doppelten Grabkammer) M. 1:50; 3 Solduno, Grab 58/17. – Nach SIMONETT 1941; Anz. Schweiz. Altertumskd. 2, 1873, 427; DONATI u. a. 1979.

SOZIALE ABSTUFUNGEN IN DER LAGE DER GRÄBER

Kartiert man in Ornavasso die Gräber der Ausstattungsgruppe A und die Kammergräber, zeichnen sich deutliche Konzentrationen ab: In San Bernardo lagen die reichsten Gräber und fast alle Bestattungen mit Bronzegegeschirr ab Zeitstufe 1 auch topographisch herausgehoben in einem erhöhten Areal – dem Standort der späteren Kirche San Bernardo – beisammen (Abb. 18, 1). Weitere Gräber der Ausstattungsgruppe A wurden beim Abgraben der südlichen Hügelpartie während des Eisenbahnbaus zerstört⁵¹. Das Bild relativiert sich nur wenig bei einer Kartierung der aus Edelmetall bestehenden Schmuckstücke und Trachtbestandteile (Abb. 18, 2), die ja auch in Gräbern der Ausstattungsgruppen B bzw. C (bei den Männern) vorkommen (Abb. 18, 3).

Der Friedhof Persona lag laut Bianchetti an einem Hang. Ob aber die reichsten Gräber topographisch ebenso herausgehoben waren wie in San Bernardo, läßt sich heute nicht mehr sagen. Hingegen gruppieren sich auch hier die reichsten und zugleich ältesten Gräber im Zentrum bzw. gegen den Nordrand des Friedhofs (Abb. 18, 3.4). Darum herum legen sich ab Stufe 3a mehrere Gräbergruppen. Erst ab claudischer Zeit scheint nur noch der Südostteil des Areals benützt worden zu sein.

Die Gräberfelder von Ornavasso entwickelten sich also nicht kontinuierlich in eine Richtung, sondern um mehrere Nuklei herum. Die aristokratische Führungsschicht beanspruchte im Randbereich eines größeren Bestattungsplatzes ein eigenes, besonders herausgehobenes Areal⁵².

In Locarno ist die topographische Lage der reichen Gräber interessanterweise recht ähnlich: Die frühen Gräber von Minusio, darunter auch mit Edelmetall, Waffen und Bronzegegeschirr ausgestattete Inventare, lagen wiederum erhöht (vgl. Abb. 12.26)⁵³. Ganz in der Nähe wurden keine Generation später, in spätaugusteischer Zeit, die ersten Kammergräber von Minusio-Cadra gebaut, die hier eine Oberschicht bis ins 2. Jh. bezeugen. Anders als in Ornavasso waren aber diese reichen Gräber durch ein recht tief eingeschnittenes Bachtobel vom eigentlichen Areal des Vicus Locarno und den dortigen Grabgruppen und Friedhöfen, die sich zweifellos einer römischen Straße entlang ausdehnten, getrennt (Abb. 26). Daraus ist zu schließen, daß sich in Minusio der Sitz – in römischer Zeit eine Villa – einer führenden Familie befand. Eine enge Nachbarschaft zwischen Villa und Vicus kennen wir auch andernorts⁵⁴. Reiche Gräber kamen in Locarno vereinzelt noch an anderen Stellen zutage, jedoch bisher nie in dieser Konzentration und Tradition wie in Minusio (vgl. S. 216ff.).

BEVÖLKERUNGSGRUPPEN ZWISCHEN TRADITION UND WANDEL

Der qualitative Vergleich der Grabausstattungen und des Grabbaus bietet Einblick in die gesellschaftliche Repräsentation und das Selbstverständnis der Bevölkerungsgruppen am Nord- und Westufer des lacus Verbanus. In verschiedenen Elementen der Ausstattung zeichnen sich auch Traditionen und Neuerungen ab.

Schmuck und Elemente der Kleidung (Abb. 19–23)

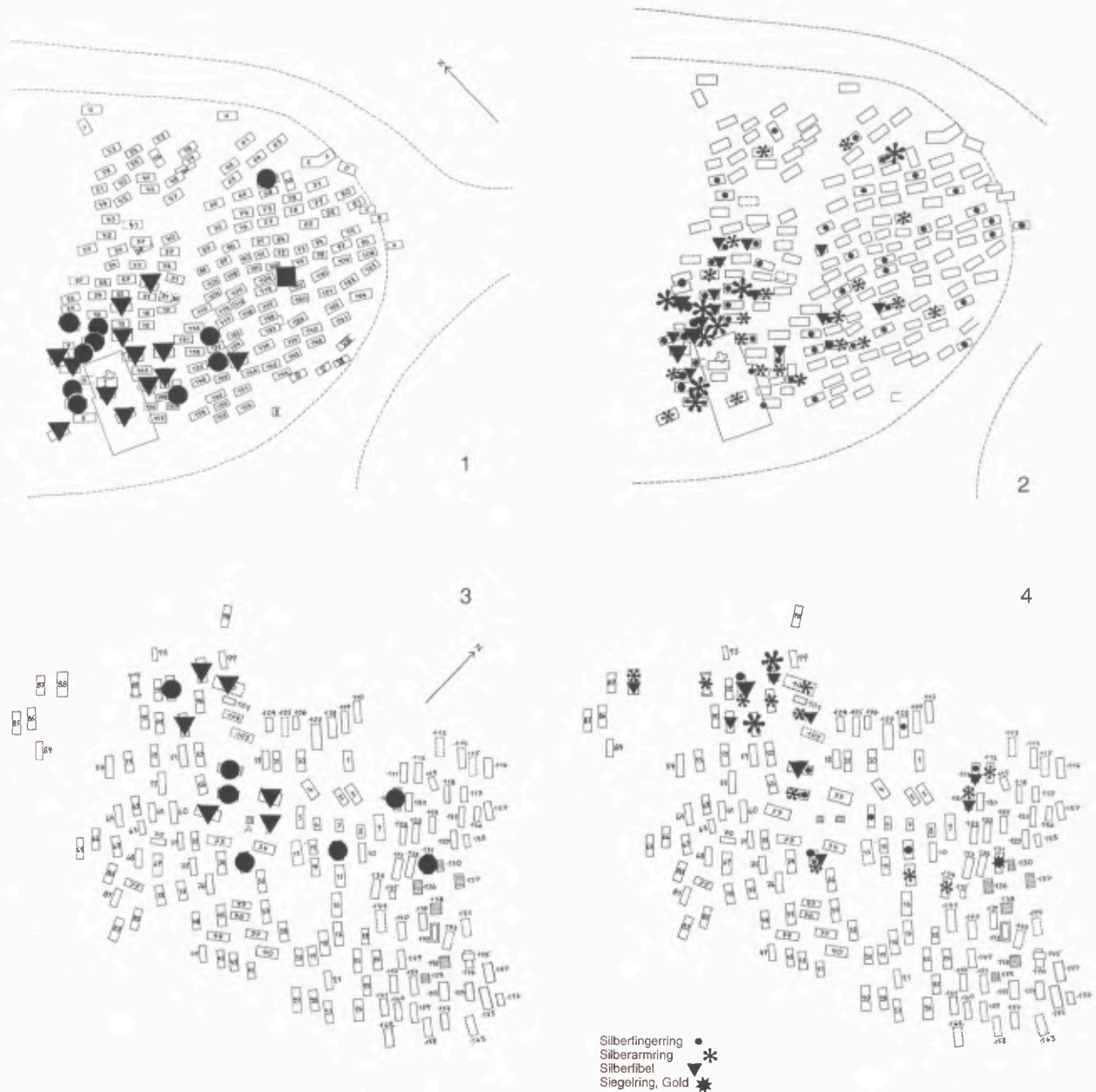
Besonders aufschlußreich sind Schmuck und Bekleidung, weil sie direkt mit dem Erscheinungsbild der Menschen verbunden sind. Da mehrere Elemente bei beiden Geschlechtern vorkommen, werden sie zusammen und diachronisch kommentiert. Mehrheitlich handelt es sich um traditionelle Formen, in die sich keltische Einflüsse mischen,

⁵¹ Vgl. GRAUE 1974, Taf. 42.43.45 und in der Kirche San Bernardo Grab VI/1941. Vgl. Abb. 25.

⁵² In einer detaillierten Analyse könnten weitere Informationen zur eisenzeitlichen Gesellschaft gewonnen werden. – Wie sich diese Separierung zu Lebzeiten in der Siedlung von Ornavasso ausdrückte, bleibt unbekannt.

⁵³ Nahe der Kirche Santa Maria delle Grazie. Ich danke S. Biaggio Simona, Bellinzona, und R. Carazzetti, Locarno, für die Hilfe bei der Lokalisierung der Fundstellen.

⁵⁴ Vgl. etwa die große Villa unmittelbar nördlich des Vicus Bliesbruck/Reinheim: Guide arch. France 32 (Paris 1995).



18 Ornavasso. Aspekte der Sozialtopographie.

1 San Bernardo, Ausstattungsgruppe A. Mitkartiert die Gräber 130, 165, III/1941, VI/1941 sowie das beraubte Grab 107. – 2 San Bernardo, Gräber mit Trachtbestandteilen und Schmuck aus Silber. –

3 Persona, Ausstattungsgruppe A. – 4 Persona, Gräber mit Trachtbestandteilen und Schmuck aus Silber.

Mitkartiert das frühclaudische Grab 131 mit goldenem Siegelring. –

1; 3: Punkt = Frau; Dreieck = Mann; Quadrat = unbestimmbares Grab 107 –

2; 4: Kleine Zeichen = 1 Exemplar; große Zeichen = 2 und mehr Exemplare. – Vgl. Abb. 6; 9.



19 Larthia Seianti aus Chiusi, mit Spiegel und reichem Schmuck, u.a. Siegelring(en). Sarkophagdeckel aus Ton, bemalt, 2. Jh. v. Chr. – Photo: Hirmer Photoarchiv München.

die teilweise über die Cisalpina rezipiert wurden⁵⁵, aber auch mediterrane Anregungen wurden früh aufgenommen. Als Edelmetall für die traditionellen eisenzeitlichen Schmuckstücke und Trachtbestandteile wurde in der Regel Silber gewählt, wie allgemein im südalpinen Raum und in Oberitalien⁵⁶. Goldschmuck ist, von Ausnahmen abgesehen, erst in der Kaiserzeit aufgekommen; das Tragen von Goldschmuck ist ein Zeichen der Romanisierung und deutet auf einen veränderten Umgang mit diesem Edelmetall.

Schmuck

Armringe trugen weder Frauen noch Männer als Paare, sondern als Einzelstücke. Nur in zwei reichen frühkaiserzeitlichen Tessiner Frauengräbern wurde ein Paar der zuletzt auch bei Frauen beliebten Sattelrynge gefunden, deren Fundlage in den meisten Fällen auf eine Tragweise am Oberarm hinweist (Abb. 22, 1)⁵⁷.

Bemerkenswert ist bei den Frauen die Reihe der Fingerringe mit figürlich geschmückter Platte. Auch im republikanischen Italien erscheinen sie öfters als weiblicher Schmuck (Abb. 19)⁵⁸. Fingerringe mit verzierter Platte sind ein bereits im 2. Jh. v. Chr. rezipiertes mediterranes Statussymbol, das reiche Frauen in Edelmetall trugen. Dafür dürfte weniger die Funktion des Siegelns ausschlaggebend gewesen sein als der figürliche Schmuck der Platte und – bei den Gemmen – die Art und Farbe der Steine, deren apotropäische Wirkung u. a. Plinius beschreibt⁵⁹. In der frühen Kaiserzeit wird reichen Frauen im Tessin und in Oberitalien zuweilen ein goldener Ring mitgegeben (vgl. Abb. 14)⁶⁰. Der goldene Ring mit figürlich geschmückter Platte an der Hand einer reichen Frau der frühen

⁵⁵ In den kompliziert gebogenen Schlaufenringen wie Abb. 7 spiegeln sich keltische Einflüsse. – Zu einigen Kontakten mit der Cisalpina vgl. auch DEMETZ 1992b.

⁵⁶ KRÄMER 1971 und weitere Beispiele in: Gold der Helvetier 1991, 130f. Das verarbeitete Silber wird zum Teil aus eingeschmolzenen republikanischen Silbermünzen gewonnen worden sein.

⁵⁷ GRAUE 1974, 61 dachte an Kleiderbesatz. Es gibt aber im keltischen wie im römischen Bereich viele Belege für das Tragen von Armringen am Oberarm; dennoch wäre es interessant, Maße und Erhaltung (eventuelle Abnutzungsspuren) dieser Ringe einmal zusammenzustellen.

⁵⁸ Bildlich dargestellt im Grab der Larthia Seianti aus Chiusi: auf dem Sarkophagdeckel die Verstorbene selbst mit reichem Schmuck und Spiegel: SALSÖV ROBERTS 1983, 51 Abb. 41. – Vereinzelt sind solche Ringe aus reichen Frauengräbern auch nördlich der Alpen seit der ausgehenden Mittelaltärezeit bezeugt; dazu POLENZ 1982.

⁵⁹ PLINIUS, nat. hist. XXXVII.

⁶⁰ z. B. ein Brandgrab des früheren 1. Jhs. n. Chr. mit goldenem Siegelring, Silberspiegel, Balsamarium aus Bergkristall usw. von Mercallo-Vignaccia: Sibrium 5, 1960, 123ff.; vgl. auch das frühclaudische Grab Persona 131 mit dem einzigen goldenen Siegelring von Ornavasso.

Kaiserzeit steht nicht im Widerspruch zum Goldring des römischen Ritters. Weder die Männer von Ornavasso noch die des Locarnese trugen Ringe aus Edelmetall, sondern lediglich in Eisen gefaßte Gemmen oder Glaspasten. Dennoch besaßen zunächst nur die am reichsten ausgestatteten Männer einen solchen Ring. In der frühen Kaiserzeit wurde dieses Statussymbol einer breiteren Schicht möglich und findet sich gerade im Alpenraum im 1. Jh. n. Chr. hin und wieder⁶¹.

Der Spiralfingerring – in Ornavasso stets aus Silber – ist dagegen ein traditionelles Element und findet sich bei Frauen und Männern der Ausstattungsgruppen A und B. In der frühen Kaiserzeit wird er abgelegt; die beiden einzigen frühkaiserzeitlichen Exemplare von Locarno haben wahrscheinlich Mädchen getragen (Abb. 6). Im Gegensatz zu Oberitalien schmückten sich Frauen und Mädchen weder in Ornavasso noch im kaiserzeitlichen Locarnese mit Ohrringen und folgten darin der im alpinen und nordalpinen Gebiet üblichen Mode⁶².

Gürtel

Metallene Gürtelschließen in Frauengräbern – meist aus Bronze, selten aus Eisen – sind am Lago Maggiore selten. Die Formen lassen sich mit zirkumalpinem Trachtzubehör der späten Eisenzeit verbinden (vgl. Abb. 7, San Bernardo 15)⁶³ und sind bis in die frühe Kaiserzeit nachzuweisen.

Fibeln

Aufschlußreich sind die Fibeln als eigentliche Kleiderverschlüsse, auch wenn nicht alle in einem Grab gefundenen Fibeln an der Kleidung der Verstorbenen getragen worden sein müssen⁶⁴. Es können zusätzliche Kleider (ein zweiter Mantel, ein zweites Kleid) mitgegeben oder auch weitere Fibeln beigelegt worden sein.

Charakteristisch und bereits im ausgehenden 2., spätestens aber im frühen 1. Jhs. v. Chr. faßbar sind Fibeln vom MLT-Schema mit breiter Spirale und hoch gewölbtem Bügel⁶⁵. Späteisenzeitliche Fibeln mit diesen Konstruktionsmerkmalen sind von Oberitalien – vielleicht wurden sie in der Cisalpina entwickelt – bis nach Mittel- und Norddeutschland gut bekannt; es lassen sich jedoch verschiedene zeitliche und regionale Varianten unterscheiden⁶⁶. Auch im angrenzenden südlichen Alpenraum und in Oberitalien sind verschiedene Formen bekannt, wie z. B. der eher zierliche sog. Typ Misano mit weniger stark gewölbtem Bügel (Abb. 20)⁶⁷. Im bald romanisierten Oberitalien wurden jedoch Fibeln dieser Konstruktion bereits um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. abgelegt⁶⁸.

In einigen Südalpentälern um den Lago Maggiore waren Formen mit fast halbrund gewölbtem Bügel und oft sehr breiter Spirale verbreitet, die ich als Typ Ornavasso bezeichne (z. B. Abb. 7)⁶⁹. Derartige Fibeln trug man im

⁶¹ Vgl. ein Männergrab aus Binn: GRAESER 1964.

⁶² In Solduno trugen einige Frauen die traditionellen eisenzeitlichen Ohrringe mit aufgesteckter Bernsteinperle bis weit ins 2. Jh. v. Chr. (vgl. STÖCKLI 1975, Taf. 27ff.), danach werden sie abgelegt. – Zur Ohrringmode der provinzialrömischen Frauen vgl. BÖHME 1985, 429.

⁶³ WERNER 1979, 138ff.

⁶⁴ z. B. am Alpensüdrand Grab 1 in Airola-Madrano mit der Bestattung einer Frau in traditioneller Tracht. Ihr wurde eine zweite Garnitur Fibeln sowie zusätzlicher Schmuck in einem in Spuren noch erhaltenen Lederbeutel auf die Brust gelegt (MARTIN-KILCHER 1993, 194 Abb. 10).

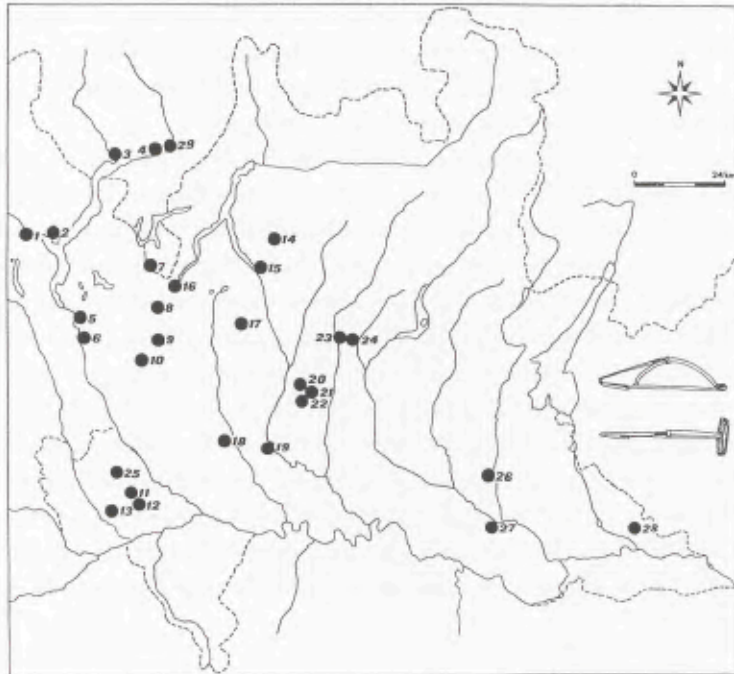
⁶⁵ Im Frauengrab 82 von San Bernardo (t. p. 112 v. Chr.) ist damit eine Nauheimer Fibel vergesellschaftet; vgl. auch das Schwertgrab 53, das an den Übergang von Stufe 1 zu 2a gehört. – STÖCKLI 1975, 41 definierte nach der Mittelatlänefibel mit breiter Spirale und hochgewölbtem Bügel seine Stufe Latène D.

⁶⁶ Zu den verwandten Spätatlänefibeln Beltz Var. J jetzt VÖLLING 1994.

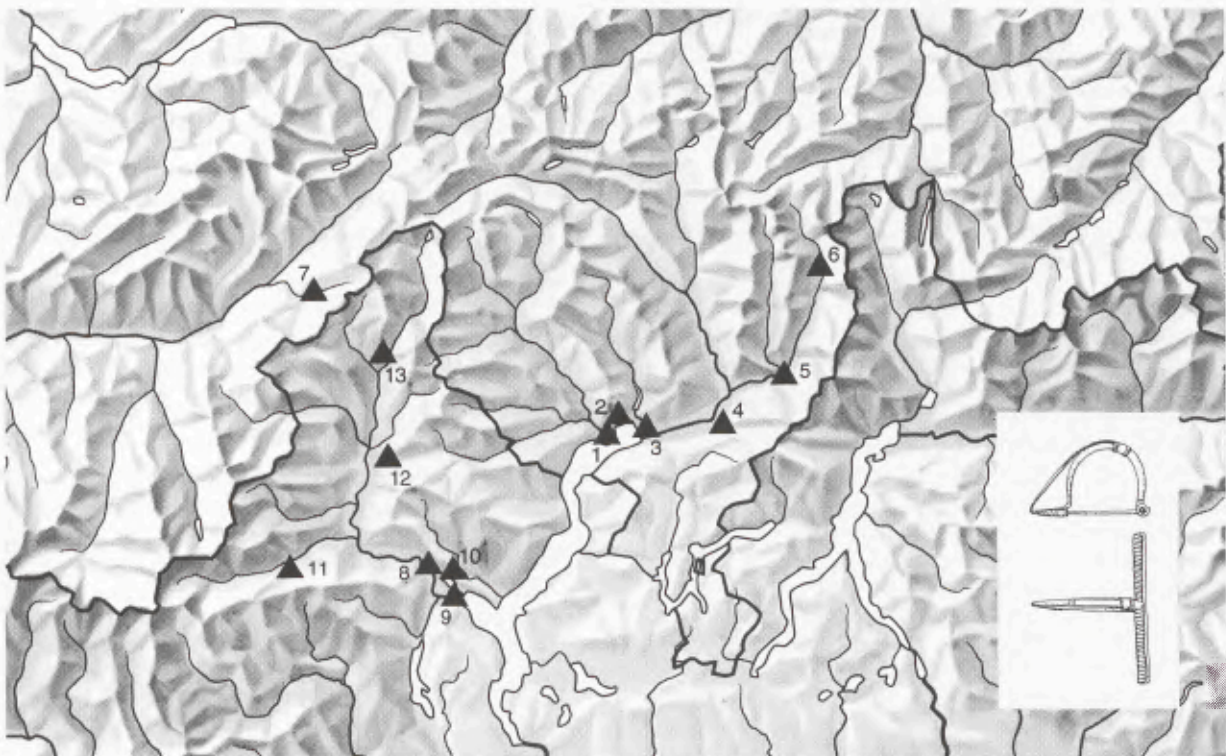
⁶⁷ TIZZONI 1985, Abb. 3.2 sowie PIANA AGOSTINETTI 1988, Abb. 19 (= Typ Misano; ohne einige Belege im westlich anschließenden Gebiet).

⁶⁸ Vgl. etwa das aufschlußreiche kleine Gräberfeld von Arquà Petrarca (Padova): GAMBA in: VITALI (Hrsg.) 1987.

⁶⁹ PIANA AGOSTINETTI 1972 hatte diese Fibeln zwar in einen „Typ Solduno“ (ebd. Taf. 4,3) und einen „Typ Ornavasso“ (Taf. 4,4) unterteilt. Da aber beide Varianten zusammen und darüber hinaus weitere Varianten vorkommen, ziehe ich die Bezeichnung „Typ Ornavasso“ vor. – Man müßte die Fibeln vom MLT-Schema mit hohem Bügel und breiter Spirale einmal gesamthaft analysieren. Eine typologische Reihung der Stücke aus Ornavasso und Locarno ist problematisch, weil nicht wenige Fibeln schlecht erhalten und außerdem die Zeichnungen der Locarneser Stücke (SIMONETT 1941) unvollständig sind. – Zur Typologie dieser Fibeln in Solduno vgl. STÖCKLI 1975, 40ff. und allgemein ETTlinger 1973, 44f. mit Karte 5 (Typ 6) das Exemplar aus Vindonissa [ebd. Taf. 3,2] gehört nicht zum Typ Ornavasso, sondern stammt vielleicht aus dem Donaugebiet; die Fibel ebd. Taf. 3,3 aus dem Misox zählt hingegen zum Typ Ornavasso).



20 Die Verbreitung der späteisenzeitlichen Fibeln vom Typ Missen in Oberitalien. – Nach TIZZONI 1985.



21 Die Verbreitung der sicher kaiserzeitlichen Fibeln vom Typ Ornavasso. – Vgl. Anm. 70.

Sopraceneri, im Misox, im Ossola-Tal und in angrenzenden Alpentälern sowie im Oberwallis bis in die frühe Kaiserzeit (Abb. 21)⁷⁰. Zwar sind die meisten kaiserzeitlichen Exemplare aus Gräbern überliefert, also dank der Beigabensitte. Da aber in angrenzenden Gebieten aus Siedlungen und Gräbern andere zeitgleiche Fibelformen bekannt sind, entspricht diese Verbreitung dem tatsächlichen Trachtgebiet.

Fibeln vom Typ Ornavasso waren Trachtbestandteile beider Geschlechter⁷¹, wobei die Frauen oft ein großes mit einem deutlich kleineren Exemplar kombinierten (vgl. Abb. 6–8). Als Material ist in Ornavasso und im Tessin Silber (vor allem bei Frauen), Bronze und schließlich Eisen (ausschließlich bei Männern) überliefert. In Ornavasso trugen Frauen und Männer, im Locarnese fast nur Frauen die hochgewölbten Kleiderverschlüsse⁷². Noch in vorflavischer Zeit verschwanden diese Relikte aus der Eisenzeit, Zeugen einer seit augusteischer Zeit erstarrten einheimischen Tracht. Welche Kleidungsstücke diese Fibeln zusammenhielten, ist noch nicht ganz klar. Im frühkaiserzeitlichen Ornavasso-Persona 1 – aufgrund der Beigabe genagelter Schuhe eine Männerbestattung – erhielt sich dank den Metalloxyden einer am Kinn getragenen, beachtlich großen Fibel vom Typ Ornavasso ausnahmsweise der Schädel⁷³. Aus dieser Lage läßt sich in der Männertracht eine Funktion als Mantelverschluß ableiten.

In mehreren Männergräbern von Ornavasso kam nebst einer solchen Mantelfibel jeweils eine weitere, kleinere Fibel anderer Form zutage, wie z. B. in Persona 1, wo rechts neben dem Kinn eine Aucissafibel lag. Nur in den beiden reichsten Männergräbern von San Bernardo ist ein großes Exemplar des Typs Ornavasso mit einem kleineren, ausnahmsweise in Silber gearbeiteten, kombiniert, und in Persona 29 kamen zwei abgestufte aus Bronze zutage.

Die Frage nach der Rekonstruktion der mit zwei (in der Regel ungleich großen) Fibeln des Typs Ornavasso verschlossenen weiblichen Kleidung ist ohne Analyse aller zur Verfügung stehenden Grabfunde nicht zu beantworten und soll an anderer Stelle aufgegriffen werden. Nur in Minusio-Cadra 15 ist aufgrund der Lage im Grab und der fast identischen Größe der Fibeln ein an den Schultern verschlossenes Kleid, ein Peplos, zu rekonstruieren (Abb. 22, 1), während in einem Grab aus Binn im Oberwallis, dem bisher einzigen mit erhaltenem Skelett, die beiden ungleich großen Fibeln auf der rechten Brustseite gefunden wurden (Abb. 22, 2)⁷⁴.

Die mit diesen großen Fibeln vergesellschafteten seltenen, meist sehr zierlichen und teilweise mit Resten von Kettchen versehenen echten Fibelpaare (vgl. Abb. 7.8) dürften zu einem Brustschmuck gehört haben, wie er im zirkumalpinen Raum durch Bodenfunde und in römischer Zeit durch bildliche Darstellungen bezeugt ist⁷⁵. Sie sind als zusätzliche Elemente nur in den reichsten Frauengräbern zu finden. Von diesen Fällen abgesehen waren in der Region Fibelpaare damals selten.

Einzelfibeln unterschiedlicher Form kennen wir in späteisenzeitlichen⁷⁶ und auch in frühkaiserzeitlichen Gräbern Oberitaliens sowie Südgalliens bei beiden Geschlechtern; es gibt sie in unserem Gebiet vereinzelt noch länger⁷⁷.

⁷⁰ In Abb. 21 sind folgende Orte kartiert: *Schweiz*: 1 Locarno, 2 Minusio, 3 Tenero, 4 Giubiasco, 5 Roveredo, 6 Mesocco, 7 Binn. – *Italien* (Alto Novarese): 8 Ornavasso, 9 Gravellona, 10 Mergozzo, 11 Bannio, 12 Masera, 13 Premia. (1.2 SIMONETTI 1941; 3 CRIVELLI/DONATI 1990; 4 ULRICH 1914; 5 Ur-Schweiz 29, 1965, 46; 6 ETTLINGER 1973; 7 GRAESER 1969; 8–13 CARAMELLA/DE GIULI 1993).

⁷¹ Da einige Fibeln aus den Männergräbern von Ornavasso nicht erhalten oder abgebildet sind, mußte ich mich auf die Beschreibungen bei BIANCHETTI 1895, PIANA AGOSTINETTI 1972 und GRAUE 1974 (als „Mittellatäncfibel“, im Gegensatz zur „MLT-Fibel mit hochgewölbtem Bügel“ = Typus Ornavasso) verlassen.

⁷² Jüngste sichere Münze in Persona 44: t. p. 30 n. Chr. Ich halte es für ausgeschlossen, daß die Domitiansmünze in Persona 107 ursprünglich zu diesem Inventar gehört. Falls die übrigen Münzen aus diesem Grab stammen,

ergibt sich als t. p. das Jahr 41. Zu Problemen einiger Münzzuweisungen vgl. auch STÖCKLI 1975, 89f. und hier Anm. 132.

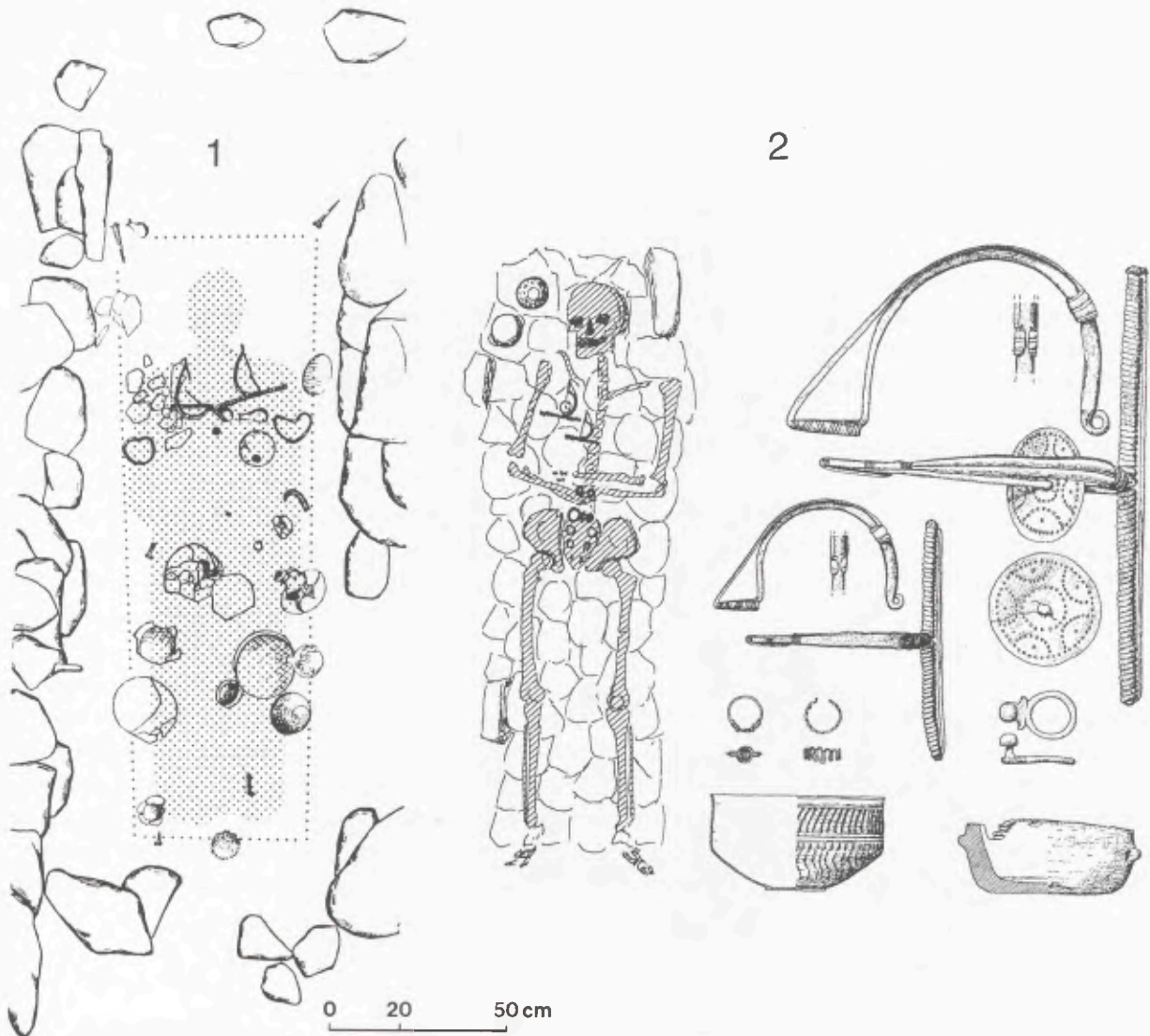
⁷³ BIANCHETTI 1895, Taf. 11.

⁷⁴ GRAESER 1969.

⁷⁵ Zuletzt MARTIN-KILCHER 1993 mit Lit.

⁷⁶ Unter den späteisenzeitlichen Exemplaren finden sich in Oberitalien viele Spielformen der Form Almgren 65 bzw. Knotenfibel sowie der Schüsselfibel. Andere wichtige Typen der Übergangszeit wie der Typus Jezerine und die Scharnierbogenfibel bleiben hier ausgeklammert.

⁷⁷ In den hier interessierenden Gräbern der frühen Kaiserzeit handelt es sich meistens um Fibeln mit Scharnier- oder Hülsenspiralkonstruktion. Beispiele bei MARTIN-KILCHER 1993; vgl. auch den Beitrag WITTEYER/FASOLD in diesem Band.



22 1 Minusio-Cadra 15. Die Lage der fast gleichgroßen Fibeln des Typs Ornava in diesem Frauengrab spricht für eine Funktion als Verschluss des Peplos; 2 Binn (Kt. Wallis).

Die beiden ungleich großen Fibeln des Typs Ornava lagen auf der rechten Brustseite. M. 1:20. – Nach SIMONETT 1941; GRAESER 1969.

Bei größeren Einzelfibeln (u. a. solchen des Typs Ornava) ist an den Verschluss eines Mantels oder Umhangs zu denken⁷⁸. Auf einem frühkaiserzeitlichen Grabstein aus dem südgallischen Lattes wird mit einer eher zierlichen Hülsenspiralfibel ein einheimisches tunikaartiges Kleid der Frauentracht verschlossen, während der Mantel bereits nach südlicher Art geschlungen erscheint⁷⁹. Die auf den frühkaiserzeitlichen Grabsteinen Oberitaliens abgebildeten Frauen zeigen sich romanisiert und tragen eine fibellose Kleidung.

⁷⁸ In den beiden claudischen Männergräbern von Lorcaro-Muralto, Liverpool unten 9 und 49 fand sich je eine einzelne Scharnierfibel, die ich als Mantelverschluss interpretiere. – Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem gefibelten einheimischen Männermantel und dem militärischen Sagum; vgl. z. B. den bekannten und trotz der

Vorbehalte von KEEPIE 1991 (was die Nennung der Legion betrifft) zweifellos spätrepublikanischen Grabstein eines Centurio aus Padua.

⁷⁹ Zum Grabstein aus Lattes vgl. MARTIN-KILCHER 1993, 200.



23 Minusio-Cadra 4. Die vermutliche Lage der verstorbenen Frau im Grab. Am Kopfende eine genagelte Truhe mit Kleidern und weiterem Schmuck. M. 1:20. – Nach SIMONETT 1941; Vgl. auch Abb. 13.

Im dritten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. verschwinden sowohl in Ornavasso als auch in Locarno Fibeln und andere metallene Trachtelemente aus den Grabinventaren fast völlig. Grund dafür sind nicht die Veränderungen der Beigabensitte, in deren Folge man zwar auf die Mitgabe von Edelmetall verzichtete (vgl. Abb. 13), sondern die von Süden her fortschreitende Romanisierung der Tracht⁸⁰. Zwar ist denkbar, daß in diesem Italien benachbarten

⁸⁰ Zuoberst in den Alpentälern finden wir bei Frauen und Mädchen bis ins 3. Jh. den mit Schulterfibelpaar verschlossenen Peplos. Wie traditionsverbunden diese Gemeinschaften lebten, zeigt sich auch in der charakteristi-

schen sog. Misoxer Fibel, die sich aus der späteisenzeitlichen Form Almgren 65 entwickelte. Dazu MARTIN-KILCHER 1993; BUTTI RONCHETTI 1994.

Gebiet Frauen der Oberschicht einen mit Schnurlaschen verschlossenen Peplos trugen, wie die republikanische Stola der Matrona⁸¹. Dagegen spricht aber in unserem Raum der hohe Stellenwert der Fibeln bis zur Mitte des 1. Jhs. n. Chr. In Rom kam die ehrwürdige Stola noch während der späten Republik aus der Mode. Daran änderten auch die Wiederbelebungsversuche von Augustus nichts, d. h. für die sich an der Hauptstadt orientierenden Frauen der Provinz war dieses Kleid in der frühen Kaiserzeit kein Vorbild mehr. Vielmehr übernahmen sie im Verlaufe des 1. Jhs. n. Chr. auch am Lago Maggiore eine Kleidung, die mit Ausnahme eines zuweilen noch mit einer Fibel verschlossenen Unterkleids oder eines Umhangs (als traditionelle Elemente, s. o.) nicht mehr geheftet, sondern genäht und geschlungen wurde.

In diesem Zusammenhang ist auf das Tessiner Kammergrab Minusio-Cadra 4 aus spätaugusteisch/frühtiberischer Zeit mit der Bestattung einer vornehmen Dame hinzuweisen. Hier wurden der größere Teil des Schmucks und die fein gearbeiteten Silberfibeln – darunter ausnahmsweise drei abgestufte des Typus Ornavasso – zweifellos an Kleidungsstücken der traditionellen Tracht befestigt, in eine genagelte Truhe zu Häupten (oder zu Füßen?) der Verstorbenen gelegt, während die Frau selbst offenbar in romanisierter Kleidung beigesetzt worden war (Abb. 13. 23). Als einziges einheimisches Trachtelement trägt sie ein Paar Sattelringe, wobei unklar ist, ob diese die Handgelenke oder die Oberarme schmückten.

Auch die Kleidung der Männer veränderte sich im Verlaufe der frühen Kaiserzeit: Die meisten Männer zogen über die Tunika wohl den Allwettermantel, die Paenula, oder den gallorömischen Cucullus; römischen Bürgern stand die Toga zu. Bemerkenswert ist jedoch, daß in Ornavasso die Männer länger am traditionellen, mit einer Fibel verschlossenen Mantel festhielten als in Locarno.

Genagelte Schuhe

Ein letztes archäologisch faßbares Element der Kleidung fehlt noch in den eisenzeitlichen Gräbern: In augusteischer Zeit werden erstmals genagelte Schuhe beigegeben. In Ornavasso-Persona finden sie sich nur bei Männern, wobei die Reihe der Lanzenträger mit Silberarmring auffällt. Falls sich herausstellen sollte, daß Schuhe zuerst im augusteischen Heer⁸² serienmäßig genagelt wurden, würde dies ein Licht auf die Karriere dieser Männer werfen und eine Verbindung mit den Gaesati als Hilfstruppen auch im frühkaiserzeitlichen Heer unterstützen⁸³. Diese nützliche Verstärkung der Sohlen verbreitete sich rasch, bei beiden Geschlechtern und nicht nur im Alpenraum⁸⁴.

Geschlechtsspezifische Beigaben

Unter den typisch weiblichen Beigaben findet sich der Spiegel erstmals in Ornavasso-Persona 57 (Stufe 3a; vgl. S. 237). In Italien kannte man diese Sitte schon weit früher, wie nicht zuletzt die vielen etruskischen Spiegel belegen (vgl. Abb. 19)⁸⁵.

Spindel und Rocken gehören dagegen zu den traditionellen Beigaben der Frau. Zwar fällt auf, daß in Ornavasso in der reichsten Ausstattungsgruppe A Spinnzeug fehlt. Da aber in Locarno dank der im Boden erhaltenen

⁸¹ Vgl. SCHOLZ 1992; anschaulich ebd. Abb. S. 27.

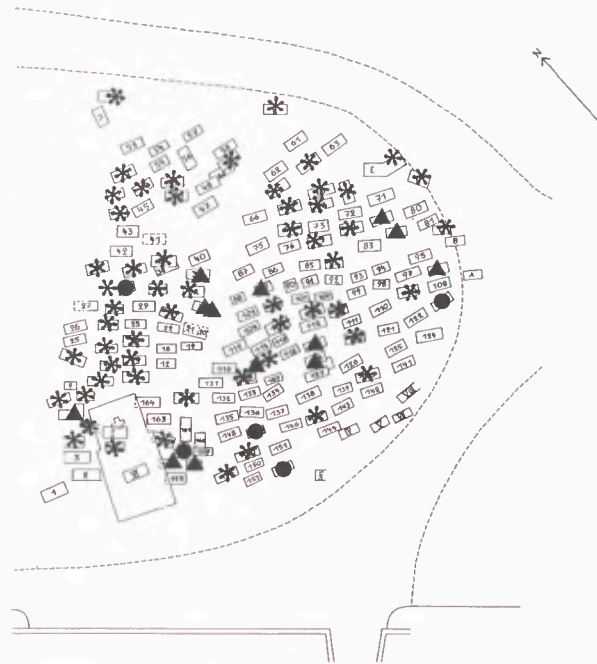
⁸² Zur Grabbeigabe von genagelten Schuhen vgl. auch MARTIN 1991. – Frühaugusteische oder bereits caesari-sche, besonders große Schuhnägel aus dem befestigten La Chaussée Tirancourt bei Amiens: Saalburg-Jahrb. 45, 1990, Abb. 15, 10–19. Genagelte Militärschuhe aus der Varusschlacht bei Kalkriese: SCHLÜTER 1995, Abb. 15. Reste einer genagelten Schuhsohle in einem augusteischen Grab aus Solduno: STÖCKLI 1975, Abb. 81, 8a.

⁸³ Vgl. Anm. 8 und S. 209.

⁸⁴ Frauen mit genagelten Schuhen z. B. in Muralto-Liverpool unten 37 sowie später in Airolo Madrano: BUTTI

RONCHETTI 1994, 85 sowie zahlreiche weitere provinzial-römische Belege.

⁸⁵ Illustrativ das Grab der Larthia Seianti (mit Spiegel) in Chiusi aus dem 2. Jh. v. Chr.: Auf dem Sarkophagdeckel ist die Verstorbene selbst mit reichem Schmuck und Spiegel dargestellt: SALSKOV ROBERTS 1983, 51 Abb. 41; weitere Beispiele von Spiegeln als eisenzeitlicher Grabbeigabe auch in VITALI (Hrsg.) 1987. – In der Latènezeit kennt man nördlich der Alpen vereinzelt Spiegel in sehr reichen Frauengräbern (z. B. das Grab aus Dühren: POLENZ 1982, 63 Abb. 6).



24 Ornava, San Bernardo. Die Verbreitung der vasi a trottola (Stern), der Krüge (Dreieck) und der Tonnen mit horizontalem bzw. gewelltem Kammstrich, sog. Wellentonnen (Punkt).

Glasrocken diese charakteristischen weiblichen Attribute auch bei den reichsten Frauen vorhanden sind, wird man für Ornava besondere Formen aus nicht erhaltenem Material postulieren dürfen.

Die Sitte der Waffenbeigabe bei den Männern und die Zusammensetzung der Waffenausstattung werden hier nicht weiter diskutiert; beides wäre mit den zahlreichen zeitgleichen Waffengräbern der Cisalpina und des südlichen Alpenvorlandes zu vergleichen. Festgehalten sei lediglich, daß in augusteischer Zeit die Sitte der Schwertbeigabe aufhört und sich die Waffenausstattung sowie ihr Stellenwert insgesamt verändern.

Die Beigabe von Axt und Lanze ist ebenfalls im einheimischen Brauchtum verwurzelt, wenn sich auch ihre Bedeutung in römischer Zeit verändert (S. 216). An Geräten wurden Messer, Schere und Sichel ins Grab gegeben, während die Beigabe von Handwerksgeräten wie Bohrer, Säge, Zange usw. oder Schreibzeug⁸⁶ hier in vorrömischer Zeit unbekannt war und einer weit verbreiteten provinzialrömischen Sitte entspricht.

Bemerkungen zur übrigen Ausstattung

Die ausgeprägte Münzbeigabe verbindet Locarno mit Ornava und ist am Südfuß der Alpen sowie in den Alpentälern noch während Jahrhunderten zu verfolgen⁸⁷. Die dem jeweiligen Geldumlauf entnommenen Münzen zeigen, daß die Bevölkerung von Ornava schon lange vor der Eingliederung ins römische Reich Umgang mit römischer Währung hatte. Darin scheint sie im 1. Jh. v. Chr. den im Sopraceneri Siedelnden voraus gewesen zu sein. Anzahl und Wert der beigegebenen Nominae wurden abgestuft nach der sozialen Stellung der Verstorbenen. Deshalb ist bemerkenswert, daß in Ornava-Silbermünzen nur in den frühesten Gräbern zu finden sind, während in Locarno Silbermünzen bis ins dritte Viertel des 1. Jhs. in die reicheren Gräber gelegt wurden (vgl. S. 244ff.).

⁸⁶ Vgl. Muralto-Passalli 30, mit Zange; Minusio-Cadra 20, mit Säge; SIMONETT 1941, 56. 129.

⁸⁷ Für die jüngere Eisenzeit ist die Sitte der Münzbeigabe in Ornava einzigartig ausgeprägt. Vgl. auch die Listen

bei PIANA AGOSTINETTI 1987. – Später z. B. Airola-Madrano: BUTTI RONCHETTI 1994 mit Lit. sowie spätrömische Beispiele bei CARAMELLA/DE GIULI 1993 (insbes. Toceno und Carcegna).

Zur Übernahme italischer, „römischer“ Sachkultur gehört der Ersatz der eisenzeitlichen vasi a trottola durch Krüge, der sich bereits in Ornavasso-San Bernardo mit republikanischen Formen anbahnt (Abb. 24) und in Persona abgeschlossen ist⁸⁸. In den Gräbern der Oberschicht sind Veränderungen in der Geschirrausstattung und damit der Ausstattung mit Speise und Trank im Laufe der Zeit besonders deutlich abzulesen. In den reichen eisenzeitlichen Gräbern und noch während der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. dominiert nach traditioneller, weit verbreiteter Sitte bei beiden Geschlechtern qualitativ das Trinkgeschirr; es wird zuerst in den reichsten Gräbern ergänzt durch Sätze von Tafelgeschirr⁸⁹. Ab flavischer Zeit erscheinen in einigen Gräbern der Tessiner Oberschicht sozusagen komplette Tafelservices einer veränderten Tischkultur (vgl. Abb. 7.10 und 13)⁹⁰. Es wäre interessant, diese Veränderungen in einen weiteren Zusammenhang zu stellen.

Die mediterrane Sitte der Lampenbeigabe wurde am Alpensüdrand kaum rezipiert.

ORNAVASSO UND LOCARNO: ZWEI ZENTRALORTE AM ÜBERGANG ZUR RÖMISCHEN ZEIT

Beide Orte befanden sich im 1. Jh. v. Chr. der römischen Cisalpina unmittelbar gegenüber. Bereits 100 v. Chr. wurde am Eingang zum Aostatal und zweifellos im Hinblick auf die Eroberung der westlichen Alpenpässe in Ivrea (Eporedia) eine Kolonie gegründet. Mit der römischen Politik direkt konfrontiert wurde unser Gebiet durch die 89 v. Chr. in Novara, Mailand und – wenn auch zunächst noch ohne Bestand – in Como eingerichteten Kolonien (Abb. 2). Von 58 bis 46 v. Chr. übernahm Caesar das Proconsulat in der Cisalpina und Transalpina. Mit der Erneuerung der Kolonie in Como im ersten Amtsjahr verstärkte sich der römische Druck auf die umliegenden Alpentäler weiter⁹¹. Zugleich bedeutete dies vermehrte Kontakte mit Römern und mit Rom.

Unterschiedliche politische Beziehungen zwischen den Alpenvölkern und der mächtigen Nachbarin führten auch zu Spannungen in der einheimischen Oberschicht, die Rom bekanntlich geschickt auszunutzen verstand. Auch wenn über die Situation in diesen Tälern im ausgehenden 2. und während der ersten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. wenig Konkretes überliefert ist⁹², kann aus den überdurchschnittlich ausgestatteten Gräbern von Ornavasso und des Sopraceneri (Bellinzona, Minusio) jedenfalls eine Reaktion der einheimischen Oberschicht auf die römische Expansionspolitik erschlossen werden: In den Jahrzehnten der Unsicherheit und Umwälzungen demonstrierten in der Kontaktzone zum römischen Reich führende einheimische Familien ihre Machtposition mit einem prächtigen Totenzeremoniell⁹³.

Einige Stammesverbände werden der römischen Armee aufgrund von Verträgen Hilfstruppen gestellt haben. Die zahlreichen Lanzenträger sind wahrscheinlich Gaesati. Man darf aber die Kontakte dieser Talschaften mit Rom nicht auf Kriegsdienst oder Reisläufertum reduzieren⁹⁴. Aus den Quellen geht genügend hervor, welche auch

⁸⁸ Die mit horizontalem oder gewelltem Kammstrich verzierten Tonnen (vgl. Abb. 31) als Flüssigkeitsbehälter waren am Ende der Eisenzeit nur kurze Zeit in Gebrauch.

⁸⁹ Vgl. die Gräber 165 und 15 in Ornavasso-San Bernardo (beide Stufe 2b) und – deutlicher – im früher romanisierten Sottoceneri zwei späteisenzeitliche Brandgräber mit reichhaltiger Eß- und Trinkgeschirrausstattung: SIMONETTI 1941, 179.

⁹⁰ Besonders anschaulich das Kammergrab Minusio-Cadra 31 (hier Abb. 13) sowie Solduno, Gräber 58/16 und 58/17 (DONATI u. a. 1979), usw. – Diese ebenfalls in Zusammenhang mit der Romanisierung stehenden Unterschiede werden nicht näher untersucht, weil sie größtenteils nach den hier betrachteten Zeitabschnitten liegen.

⁹¹ Vgl. weiter westlich den – vorerst vergeblichen – Versuch Caesars, 57 v. Chr. den Großen St. Bernhard und die dahin führenden Alpentäler von Norden her zu erobern.

⁹² Vgl. Anm. 5.

⁹³ Neutral und von nachantiken Rangbezeichnungen unbeeinflusst werden derartige Bestattungen als Prunkgräber bezeichnet; zum Begriff und zur Deutung KOSSACK 1974. – Auf der römischen Seite spiegeln sich in den Grabbauten Roms Machtdemonstrationen ganz anderen Ausmaßes unter den großen Familien der späten Republik: v. HESBERG 1992, 26ff. Aufschlußreich wäre es, einen zugehörigen Verbrennungsplatz archäologisch zu untersuchen.

⁹⁴ ARSLAN 1991; PRIMAS 1992, 482.

wirtschaftliche Bedeutung diese Civitates dank ihrer Kontrolle des Transitverkehrs auf den direkten Verbindungen nach Norden sowie als Lieferanten von Rohstoffen und bald auch von Lebensmitteln für Rom hatten⁹⁵. An mehreren Orten hatte im 1. Jh. v. Chr. nicht nur die Oberschicht Kontakte mit Römern der angrenzenden Cisalpina. Dies zeigen Importe, die eine breitere Bevölkerungsschicht erreichten und wertmäßig weit unterhalb von Prestigeobjekten wie italischen Weinservices aus Silber und Bronze standen. Vor allem gilt dies für Import und Gebrauch von Tafelgeschirr wie Campana und verwandter Keramik⁹⁶ sowie für die vereinzelt Reibschüsseln und frühe Dünnwandkeramik, die auch eine Aufnahme neuer Elemente im Bereich der Ernährung bezeugen.

Ornavasso

Durch das Ossola-Tal verlaufen Straßen und Wege über verschiedene Alpenpässe ins Wallis. Über Domodossola⁹⁷ erreichte man u. a. über den Albrun- sowie über den Griespaß das Wallis, die zentralen Alpentäler und Verbindungen zum Rhein (Abb. 1). Die topographische Lage von Ornavasso selbst ist bemerkenswert: Heute fließt die Toce vor Pallanza in den Lago Maggiore; Ornavasso liegt etwa 8 km vom See entfernt. Vor 2000 Jahren könnte der Fluß aber bei Gravellona oder noch näher bei Ornavasso in den Lago Maggiore gemündet haben (Abb. 25). Zwischen Ornavasso und dem Lago Maggiore ragt fast 600 m über den Seespiegel der Mont'Orfano. Als markanter Inselberg läßt er nur einen schmalen Zugang zum Ossola-Tal. In Ornavasso konnte das Tal leicht abgeriegelt und zugleich die Verbindung nach Süden kontrolliert werden.

Ein Vergleich mit anderen reich ausgestatteten Gräbern Galliens und am Südfuß der Alpen läßt in Ornavasso auf Angehörige einer aristokratischen Führungsschicht schließen. Die Sonderstellung von Ornavasso unterstreicht der nahegelegene kleine Friedhof von Gravellona Toce, wo in über 20 zeitgleichen Gräbern kaum Bronzegerätschaft, wenig Münzen und von einigen Spiralfingerringen abgesehen kein Silberschmuck zu verzeichnen ist⁹⁸. In Ornavasso fanden die verstorbenen Männer und Frauen der Oberschicht ihre letzte Ruhestätte getrennt von der übrigen Bevölkerung (Abb. 18). Sie wurden in ihrer traditionellen Kleidung reich geschmückt und ihre herausragendsten Persönlichkeiten mit prestigieösem, zum guten Teil aus dem Süden importierten Trinkservice bestattet. Offensichtlich war Ornavasso seit dem späteren 2. Jh. v. Chr. der zentrale Ort eines der von Plinius und anderen erwähnten Alpenvölker, auch wenn bisher keine Siedlungsreste untersucht werden konnten. Die verkehrsgeographischen und strategischen Möglichkeiten erklärten die Wahl dieses Platzes.

Um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. wurde nur 150 m vom bisherigen Bestattungsplatz entfernt ein neuer Friedhof angelegt, obwohl das Gräberfeld San Bernardo nicht an natürliche Grenzen stieß (vgl. Abb. 4). Es scheint, daß in Persona zwei Brandgräber den Anfang bildeten, obwohl damals die Kremation am Ort fremd war. Die Anlage des Friedhofs Persona könnte als Reaktion auf politische Veränderungen der caesarischen Zeit zu verstehen sein, jedenfalls deutet die Neuanlage des Friedhofs auf Veränderungen in der Siedlungsgemeinschaft hin. Aus der Konstanz des Grabbrauchs und der Tracht ist jedoch zu schließen, daß trotz der beiden frühen Brandgräber (A, B) in Persona im großen und ganzen die gleiche Bevölkerung bestattete wie zuvor in San Bernardo. In Grab B wurde ein Mitglied der einheimischen Oberschicht bestattet, wie die Beigabe des Schwertes und vor allem des Bratrostes illustrieren (S. 203f.). Der Ritus der Kremation zeugt wohl von einer gewissen Romanisierung dieser Verstorbenen, blieb aber ohne unmittelbare Auswirkung auf den Grabbrauch der Gemeinschaft. Erst mehrere Generationen später, nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr., wird in Persona die Kremation zögernd aufgenommen.

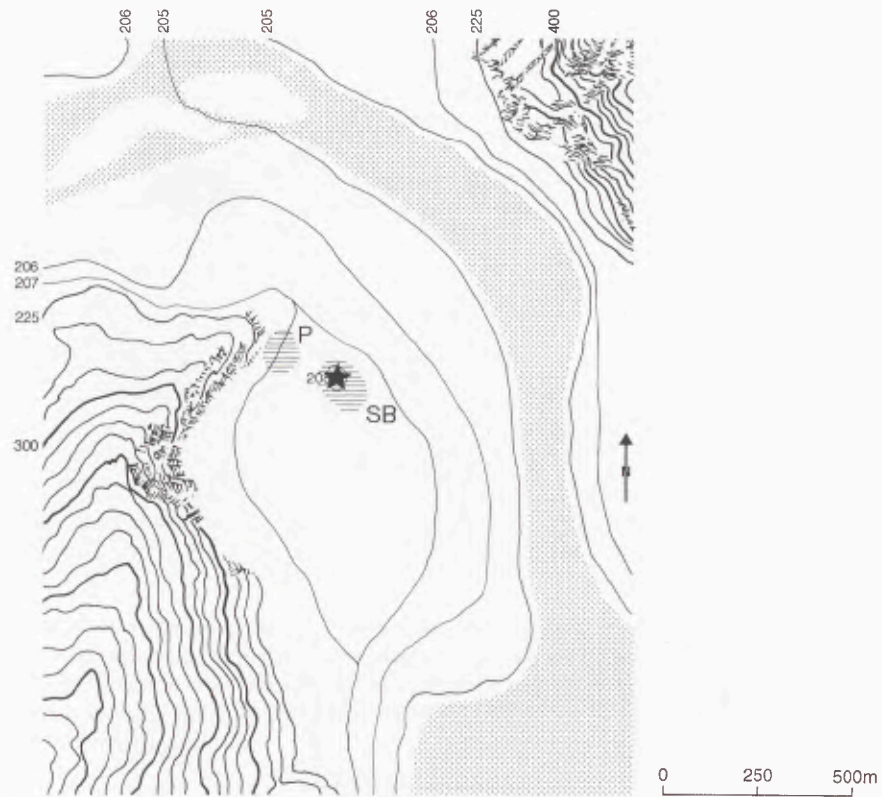
⁹⁵ Vgl. Anm. 7.

⁹⁶ Vgl. die Karte bei DEMETZ 1992b, Abb. 5.

⁹⁷ Aufgrund einiger reicher Gräber der späten Eisen- und frühen Kaiserzeit – darunter ein wohl späteisenzeitliches Schwertgrab – muß Domodossola zeitweise ebenfalls ein

regionales Zentrum gewesen sein; vgl. BOLLA 1991, 150 (mit M. Bolla halte ich den „Grabfund“ für Teile von zwei oder drei Inventaren).

⁹⁸ PIANA AGOSTINETTI 1972, 184ff.



25 Ornavasso. Die topographische Situation der Gräberfelder (gestrichelt), unmittelbar oberhalb der Toce (gerastert). Die reichsten Gräber von San Bernardo (Stern) liegen auf einer kleinen Erhebung. M. 1:20 000.

Noch zu Beginn der augusteischen Zeit finden wir in Ornavasso reich ausgestattete Gräber in einheimischer Tradition. Danach erscheint der Ort verändert. In den Gräbern fehlen nun Prestigeobjekte wie Waffen, Strigiles und kostbare Güter der neuen Zeit wie Gläser, ja selbst Glasrocken sind kaum vorhanden. Silbermünzen werden nicht mehr beigegeben. Das im Vergleich zu Locarno frühe Verschwinden von Edelmetall⁹⁹ aus den Grabausstattungen hängt aber nicht etwa mit der Romanisierung der Bevölkerung von Ornavasso zusammen, da man noch während zwei Generationen bei der Körpergrabsitte blieb¹⁰⁰ und auch Männer zunächst die traditionelle Tracht behielten. Auch andere mediterrane Grabbeigaben wie Lampen fehlen, und Balsamarien werden spärlicher beigegeben als etwa im Tessin. Es fehlen zudem in nachaugusteischer Zeit Hinweise auf besonderen Grabbau oder Grabstelen, die typischen Elemente der Repräsentation im romanisierten Umfeld Oberitaliens.

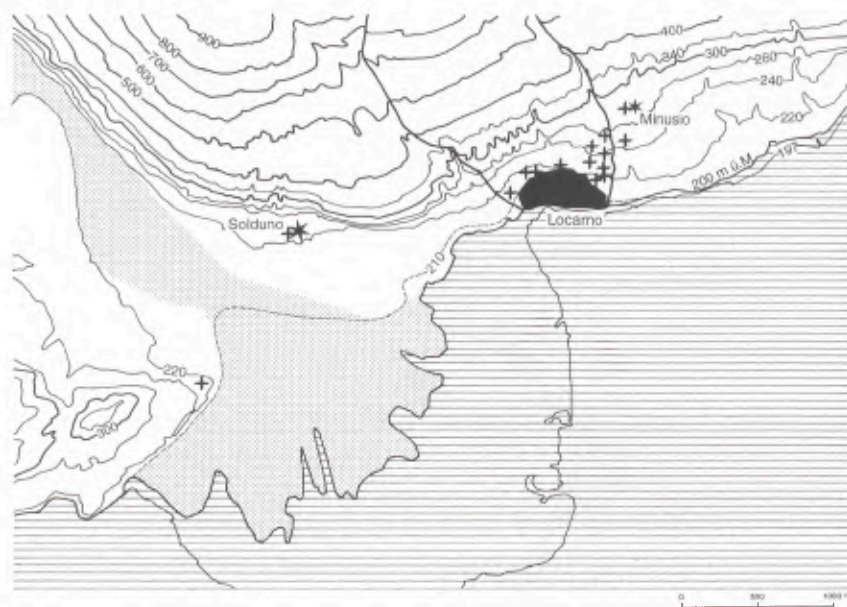
Der Grund dafür liegt im veränderten politischen Umfeld. Nach der römischen Eroberung der Alpentäler erhielten die Nord-Süd-Verbindungen und damit auch die Schifffahrt auf dem Lago Maggiore neues Gewicht. Früher wichtige Verbindungen durch das Ossola-Tal ins Wallis waren nun von untergeordneter Bedeutung. In augusteischer Zeit wurde am Ostufer des lacus Verbanus, etwa 30 km südöstlich von Ornavasso, der Sebuinus Vicus (Angera) zum regionalen, fest in die römische Ordnung integrierten Zentrum, mit direkten Verbindungen zu den Kolonien Mailand und Como (Abb. 1)¹⁰¹. Aus den qualitativ absinkenden Grabausstattungen und Grabbau ist zu schließen, daß Ornavasso zu Beginn des 1. Jhs. n. Chr. im Schatten des Sebuinus Vicus einerseits sowie von Locarno und seinen Verkehrsverbindungen andererseits seine frühere Bedeutung rasch verlor.

⁹⁹ Das frühclaudische Grab Persona 131 mit goldenem Siegelring bildet eine Ausnahme. Das Grab liegt am Ostrand des Friedhofs, an den sich wenig jüngere Brandbestattungen unmittelbar anschließen.

¹⁰⁰ Während auf der gegenüberliegenden Seite des Lago

Maggiore in Angera die Brandbestattung vorherrscht; vgl. SENA CHIESA 1985.

¹⁰¹ SENA CHIESA 1993; SENA CHIESA u. a. 1995. – Leider ist über die Kolonie Novara archäologisch kaum etwas bekannt.



26 Die topographische Situation des Vicus Locarno (schwarz) und der Bestattungsplätze um Locarno, Minusio, Solduno und, am südlichen Rand des Maggia-Deltas, Ascona (Stern: eisenzeitliche Gräber; Kreuz: römische Gräber). Rekonstruktion des früheren Seeufers und Maggiadeltas auf der Höhenkote 200 m ü. M. Heller Raster: Flußlauf und Hochwasserzone der Maggia. M. 1:50 000.

Locarno

Der Raum zwischen Bellinzona, dem Nordufer des lacus Verbanus und Solduno am Maggia-Delta war während der Eisenzeit ebenfalls dicht besiedelt¹⁰². Obwohl an ähnlicher topographischer und verkehrsgeographischer Lage und nur etwa 40 km nördlich von Ornavasso gelegen, und trotz der sehr verwandten Grabsitte und Sachkultur sind Unterschiede festzustellen.

Im großen eisenzeitlichen Friedhof von Solduno fällt auf, daß es unter den mit Ornavasso zeitgleichen Bestattungen nur gerade zwei Schwertgräber, kaum Edelmetall und wenig Münzen gibt. Solduno war offensichtlich kein zentraler Ort einer eisenzeitlichen Talschaft. Ein solcher befand sich seit langem bei Bellinzona/Giubiasco, wie die dortigen eisenzeitlichen Nekropolen mit ihren mitunter sehr reich ausgestatteten Gräbern illustrieren¹⁰³. Ähnlich wie in Ornavasso konnte man – hier von einem markanten Hügel aus, den heute das Castel Grande dominiert – das Tal abriegeln und die Zugänge nach Norden (Lukmanier, San Bernardino) und nach Süden (Monte Ceneri) überwachen (vgl. Abb. 1).

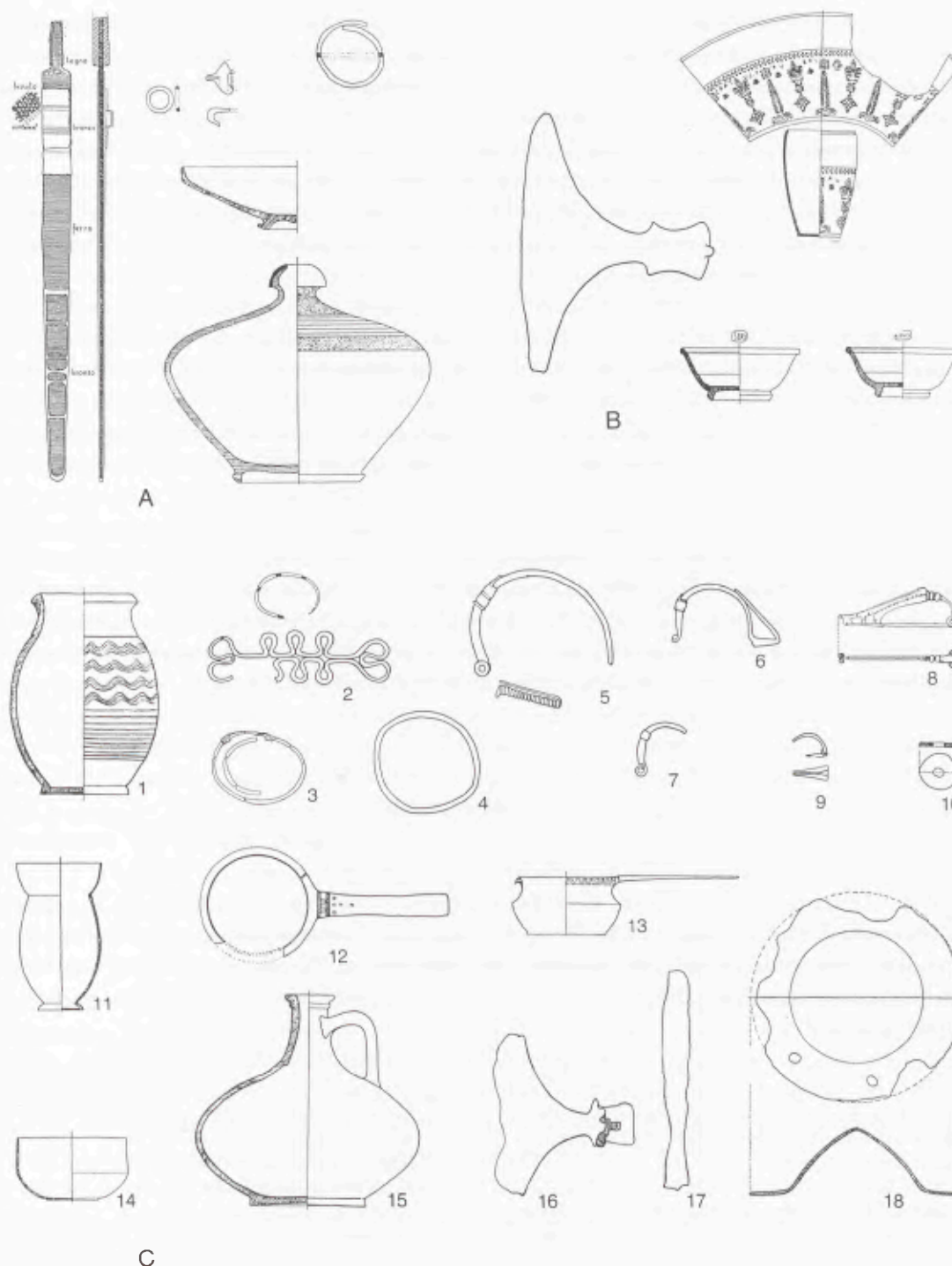
Im Verlaufe des 1. Jhs. v. Chr. entwickelte sich jedoch bei Locarno ein Zentralort, der bald auch Bellinzona überflügelte: Dies belegen die zum Teil reich ausgestatteten und wiederum erhöht gelegenen Gräber der späten Eisenzeit und frühen Kaiserzeit in Minusio (Abb. 27)¹⁰⁴, der für eine ungebrochene Kontinuität des Bestattungsortes bis in augusteische Zeit sprechen. Ganz in der Nähe wurden wenig später die ersten Kammergräber von Minusio-Cadra gebaut (Abb. 26). Noch im 2. Jh. fassen wir im Gegensatz zu Ornavasso in und um Locarno eine

¹⁰² Vgl. die Karte und Liste bei JANKE 1994.

¹⁰³ DONATI 1991. – Gegenüber Ornavasso fällt auf, daß in Giubiasco offenbar späteisenzeitliche Waffengräber mit Helm vorkommen; hingegen werden nur zwei Gräber mit Münzen als Beigaben erwähnt (ULRICH 1914, 534). Falls man sich überhaupt auf die Fundüberlieferung verlassen kann (vgl. dazu Anm. 15), wäre daraus auf ein anderes Verhältnis zur Cisalpina zu schließen. – Die späteisenzeitlichen Gräber von Sementina unweit Bel-

linzona sind dagegen durchschnittlich ausgestattet (vgl. STÖCKLI 1975, Abb. 60; Taf. 7–11). Aus einem zerstörten Grab stammen Fragmente eines Langschwertes; Edelmetall kommt nicht vor. Die Keramik von Sementina läßt jedoch annehmen, daß gerade diese Fundgruppe in den unsachgemäß geleerten Gräbern um Bellinzona oft nicht aufbewahrt wurde.

¹⁰⁴ CRIVELLI 1946; STÖCKLI 1975, 62ff.; BROOKE BONZANIGO 1994, Abb. 4.6.



C

27 Minusio, bei der Kirche Santa Maria delle Grazie. Frühe Gräber und Einzelfunde aus zerstörten Gräbern:
 A späteisenzeitliches Männergrab mit Schwert und silbernem Spiralarmring (Stufe a/b). – B augusteisches Männergrab
 mit Kampfaxt (wohl Stufe 3a). – C Einzelfunde aus zerstörten Gräbern der Stufen 2c (1.2.3) bis 3a (8.9.11.12.16.18)
 und 3b (13.14.15): Silberschmuck (2–4), Silber- und Bronzefibeln, Typ Ornavasso (5–7), Knotenfibel (8),
 Scharnierbogenfibel (9), Steinwirtel (10), Wellentonne (1), früher feiner Becher (11), dünnwandiges Schälchen (14), Krug (15),
 Bronzekasserollen (12.13) und Waffen (16–18). M. 1:6 (Schwert 1:12). – Nach CRIVELLI 1946. Vgl. Abb. 28; 29.

selbstbewußte einheimische Oberschicht. In Minusio legte die Oberschicht Grabgärten an und errichtete in flavischer Zeit bzw. im früheren 2. Jh. oberirdische Grabgebäude nach italischem Vorbild. Trotzdem verzichtete man nicht auf die unterirdischen Grabkammern, ließ jedoch gemauerte nach dem Vorbild südlicher Architektur ausmalen (vgl. Abb. 17). Die Formen des unterirdischen Grabbaus und die Konstanz der Körperbestattung sind Ausdruck starker traditioneller Vorstellungen¹⁰⁵. Deshalb ist bei diesen Leuten kaum an Angehörige einer neuen, aus Oberitalien zugezogenen Oberschicht zu denken; vielmehr dürften die sich rasch anpassenden, in verschiedenen Lebensbereichen romanisierten lokalen Notablen längere Zeit bestimmend geblieben sein. Es wäre interessant zu wissen, welche Beziehungen zwischen der in den reichen Gräbern von Minusio bestatteten Oberschicht und dem neuen Zentralort Locarno bestanden¹⁰⁶.

Das neue Zentrum entstand nicht am Maggia-Delta¹⁰⁷, sondern zwischen dem heutigen Locarno und Minusio, wo sich im toten Winkel des Maggia-Deltas und zugleich vor den Wassern des Flusses geschützt die beste Hafensituation am Nordende des lacus Verbanus bot. Hier haben Grabungen einen Vicus als Zentralort eindrücklich nachgewiesen (Abb. 26)¹⁰⁸. In Locarno muß die Schifffahrt auf dem Verbanus ihren Ausgang genommen haben. Der obere Lauf des Ticino und sein Einfluß in den Lago Maggiore stellten eine unsichere Wasserstraße dar, denn die Magadino-Ebene südwestlich von Bellinzona war bis in 20. Jh. sumpfig und oft überschwemmt, wie zuletzt P. A. Donati zeigte¹⁰⁹.

Mit dem Vicus Locarno entstand ein ausbaufähiger Umschlagplatz (point de rupture de charge), an einer für viele römische Vici typischen Lage¹¹⁰. Hier konnte man zugleich die Schifffahrt und die Straßen über die Alpenpässe kontrollieren (Abb. 1). Diese Konzentration war einer der Gründe, weshalb Bellinzona und Ornavasso in der Kaiserzeit ihre frühere Bedeutung verloren, während Locarno seine Stellung ausbauen konnte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei der Wahl des Platzes von Anfang an, d. h. schon zur Zeit des Schwertgrabes von Minusio (Abb. 27 A), das wohl ins frühere 1. Jh. v. Chr. datiert, römische Interessen im Spiel waren.

ZUSAMMENFASSUNG

Aufgrund der Ausstattungstabellen (Abb. 6. 9) und Kombinationstabellen (Abb. 28.29) der aussagekräftigen Grabinventare sind Gesetzmäßigkeiten in der Zusammensetzung der Totenausstattung und deren Veränderungen erkennbar und in die relativchronologischen Stufen 1 bis 3 unterteilbar. Für die absolute Datierung wurden der Münzspiegel dieser Stufen sowie mehrere geschlossene und stratifizierte Fundkomplexe herangezogen (vgl. Exkurs und Schema Abb. 5).

¹⁰⁵ Darin liegt vielleicht auch die Seltenheit von Grabinschriften im Sopraceneri begründet; vgl. die Liste bei BIAGGIO SIMONA 1994.

¹⁰⁶ S. o.

¹⁰⁷ In Solduno kamen getrennt vom späteisenzeitlichen Friedhof einige durchschnittliche Gräber der vor- bzw. frühaugusteischen Zeit zutage, die unserer Stufe 3a entsprechen (vgl. STÖCKLI 1975; DONATI u. a. 1979). Leider ist gerade diese Partie des Friedhofs stark lückenhaft, aber es sieht doch so aus, als sei der Ort nach einem Umbruch weiter bzw. wieder besiedelt worden. Ob der Umbruch wie in Ornavasso ebenfalls in caesarische Zeit datiert, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen. Nach den jüngsten eisenzeitlichen Bestattungen, die Ornavasso Stufe 2c angehören, ist dies aber durchaus möglich.

¹⁰⁸ DONATI 1983 und zuletzt BIAGGIO SIMONA 1994. – Die

Aufschwemmungen der Maggia im Deltabereich seit der Antike und die Korrektur des Flußlaufs vor 100 Jahren haben den Verlauf des Seeufers zum Teil beträchtlich verändert. Abb. 26 versucht, die damalige Situation zu rekonstruieren, unter der Annahme, daß der Uferbereich auf etwa 200 m. ü. M. lag. Der heutige Seespiegel liegt auf etwa 198 m. ü. M. – Für Unterlagen zum Maggia-Delta vor der Korrektur des Flusses bin ich R. Carazzetti, Locarno, und S. Biaggio Simona, Bellinzona, zu Dank verpflichtet.

¹⁰⁹ DONATI 1991, insbes. Abb. 1.2.

¹¹⁰ Seit der Spätantike erhielt das fortifikatorisch besser gelegene frühere Zentrum Bellinzona (Bilitio) wieder mehr Gewicht; heute ist Bellinzona Hauptstadt des Kantons Tessin. Der römische Name von Locarno ist (noch) nicht bekannt.

Wohl bald nach der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. wurde in Ornavasso, San Bernardo ein Friedhof neu angelegt. Ohne Kenntnis von Siedlungsbefunden ist nicht zu sagen, ob damals die zugehörige Siedlung erst entstand, oder ob dahinter andere Gründe stehen. Im ausgehenden 2. Jh. v. Chr. verstärkt sich im einheimischen Grabbrauch die Darstellung der sozialen Hierarchie (Stufe 2a). Bei der Oberschicht finden sich auf der einen Seite Prestigegüter, vor allem reiches Trinkgeschirr, aus dem benachbarten Italien, auf der anderen Seite eine lebendige einheimische Tracht als Ausdruck des Selbstverständnisses dieser Bevölkerung. Die Ausstattung mit Waffen – insbesondere Schwert bzw. Lanze – unterstreicht die Stellung der Männer als Krieger. Innerhalb ihrer Schicht werden sie in der Regel mit mehr Prestigegütern ausgestattet als ihre Frauen, auch wenn diese reicheren Schmuck tragen. Zugleich spiegeln sich unter anderem in der Aufnahme neuer Tongeschirrformen und im Umgang mit römischem Geld aktive Kontakte mit den Römern.

Absolutchronologisch sind die Stufen 2a und 2b in die Zeit von 120/100 bis um 70/60 v. Chr. zu datieren. In diesen Jahrzehnten hatte die Oberschicht von Ornavasso gute Gründe, sich gegenüber ihren Stammesgenossen und Nachbarn zu profilieren, wenn man bedenkt, welche Kräfte seit Einrichtung der Provincia Narbonensis auch in der Cisalpina freigesetzt wurden und welche Wirkung die Koloniegründungen des Jahres 89 v. Chr. auch auf die Gebiete am West- und Nordufer des Lago Maggiore gehabt haben müssen. Es ist jedoch nicht gerechtfertigt, mit Blick auf die Kolonien alle Gräber der Stufe 2 in die Zeit nach 89 zu datieren, denn diese römischen Gründungen sind ihrerseits das Ergebnis einer Entwicklung. Hingegen ist es möglich, daß die deutliche Zunahme italischer Elemente seit Stufe 2b eine Folge der neuen Konstellation nach 89 v. Chr. darstellt.

Der neue Friedhof von Ornavasso, Persona, wurde während Stufe 2c angelegt, die in die Zeit von 70/60 – 40 v. Chr. datiert und die jüngste eisenzeitliche Phase bildet. In Abbruch und Neubeginn der Gräberfelder von Ornavasso und möglicherweise auch anderer Orte um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. könnten sich Reaktionen auf die politischen Entwicklungen zur Zeit der Statthalterschaft Caesars (58-46 v. Chr.) abzeichnen. In Ornavasso sind mit der Anlage des neuen Friedhofs aber zunächst keine großen Änderungen in Grabbrauch und Ausstattung verbunden.

In der kurzen Zeit zwischen etwa 40 und 20 v. Chr. (während Stufe 3a) ändert sich die Sachkultur wesentlich, sie wird „römisch“. Dabei ist zu beachten, daß sich damals die als römisch bezeichnete Sachkultur insgesamt entwickelte und durchsetzte, auch in Italien. Im Grabbrauch werden erneut mediterrane Vorstellungen rezipiert, wie etwa die Beigabe wohlriechender Essenzen oder eines Spiegels, während das traditionelle Erscheinungsbild der Menschen sich vorerst wenig verändert. Man faßt darin Entwicklungen, die der militärischen Eroberung der Alpen (16/15 v. Chr.) vorausgingen.

Nach der römischen Eroberung der Alpen in augusteischer Zeit (Stufe 3b, um 15–1 v. Chr.) ändert sich zunächst nicht die Darstellung der Frau, sondern die des Mannes: Die Waffenbeigabe, insbesondere die Kriegsbewaffnung mit Schwert, spielt keine Rolle mehr. Dafür waren nicht rechtliche Gründe nach der römischen Eroberung ausschlaggebend, da privater Waffenbesitz in römischer Zeit ohne weiteres möglich war. Vielmehr wirkten sich die Romanisierung der Oberschicht und die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen auf die Art der Statussymbole und damit auch auf die Ausstattung der Gräber aus. Soweit die führende Schicht am Ort blieb und sich unter den neuen Machtverhältnissen behaupten konnte, wählten ihre Angehörige neue Formen der Repräsentation und integrierten neue Vorstellungen in die traditionellen Werte.

In Locarno zeigen sich die Männer in mehreren Belangen romanisierter als in Ornavasso: Der einheimische Mantel mit der großen Fibel vom Typ Ornavasso wird kaum mehr getragen¹¹¹, persönlicher Schmuck als Standesabzeichen nicht mehr ins Grab gegeben. Hingegen erhält die Oberschicht weiterhin eiserne Strigiles und neu teure Gläser mit ins Grab, wie übrigens auch oberitalische Standesgenossen. Grabbau und Beigabenausstattung zeigen, daß bis zu einem gewissen Grad auch Frauen an dieser Umstrukturierung teil hatten. Es waren aber nur wenige Frauen der obersten Schicht, die sich der neuen Zeit rasch und weitgehend anpassen konnten oder wollten. Dazu

¹¹¹ Allein das spätaugusteische Minusio-Cadra 16 mit Fibel des Typs Ornavasso könnte ein Männergrab gewesen sein, falls es sich bei dem im Grab leider nicht lokalisier-

baren Gegenstand 11 tatsächlich um eine Dolchscheidenspitze handelt.

29 Ornavasso, Kombinationstabelle der Fraueninventare. Ausgefüllte Quadrate: Metallgeschirr. – Vgl. Abb. 31.

Ausstattungsgruppe	Stufe	San Bernardo	Persona	Helmkopffibel	Vaso a trottoia 1	Glasarmring	Fingerring, bandförmig	Armring 1	Nauheimer Fibel	Silberbecher 1	Modiolus	Schöpfer Pescate B	sog. Aylesford-Planne	Armring 2	Fibel Typ Ornavasso	Knotenfibel	Becher oculé	Silberbecher 2	Vaso a trottoia 2	Dreibein	Topf mit Deckel	Wellentonne	Krug 2	frühe Distelfibel	Balsamarium (Ton)	Spiegel	Modelkeramik (Sarius/Aco)	Balsamarium (Glas)	Aucissa-Fibel	Terra sigillata, S. 2	Keramikgefäße total	Terminus post quem (v.Chr.)	As Republik	Victoriat	Denar	div. keltische Prägungen	Quinar	Münzmeister-Prägungen	Stufe nach Graue 1974
				O	1	P	Q	R	2	3	4	7	6	S	5	8	10	9	11	12	13	15	14	16	17	†	18	17	19	20	1								
A	1	SB 68		☐	☐	☐	☐	☐																						2	119	•••	•••	•			I		
A		SB 10		☐	☐	☐	☐	☐																						2		••	•••	•			II		
A		SB 14				☐	☐	☐																						2	154 / 133	•	•••••	•••	•			III	
A		SB 3				☐	☐	☐																						2	112	••	•••	•			III		
B	2a	SB 82						☐																						4		••	•••	•			III		
(A)		(SB 130)																											3		••	•••	•			III			
B		SB 13																											4		••	•••	•			III			
A	2b	SB 69																											3	76	•	••	•			III			
A		SB 4																											4	195 / 133	••	•••	•			III			
A		SB 8																											7	195 / 137	•	•••	•			III			
A		SB 15				☐	☐	☐																						8			•••	•••	•			III	
A		SB 34																											4	133	•	•	•			III			
A	2c	P 35																											1	64 / 54	•	••	••			IV			
A		P 58																											1							IV			
B		P 111																											3							IV			
A		P 94																											?	84 / 82		••	•			III			
A	3a	P 57																											5	18	•	•	•			IV			
A		P 11																											3			•	•	•			III		
B		P 5																											3							IV			
C		P 53																											3			•	•	•			IV		
A	3b	P 121																											5			•	•	•			IV		
C		P 10																											3			•••	•••	•••			IV		



30 Fröhhkaiserzeitliche Grabstatuen eines einheimischen Ehepaares der Oberschicht aus Niederingelheim (Rheinhausen). Der Mann tragt als römischer Bürger die Toga, die Frau unter dem bereits geschlungenen Mantel die einheimische sog. Menimane-Tracht. – Photo: RGZM Mainz.

gehörte die Dame im Kammergrab Minusio-Cadra 4 (vgl. Abb. 23), deren traditionelle Kleidung in einer Truhe mitgegeben, während sie selbst in romanisierter, fibelloser Kleidung beigesetzt wurde.

Auch beim weiblichen Geschlecht sind in Locarno Unterschiede gegenüber Ornavasso faßbar: Während dort zu Beginn des 1. Jhs. n. Chr. die letzten reich ausgestatteten Frauen bestattet wurden¹¹², bleiben sie um Locarno eine gute Generation länger präsent, ja sie übertreffen ihre Männer, nicht nur in Tracht und Schmuck, sondern auch an Metallgefäßen und Münzbeigabe. Interessanterweise handelt es sich bei der persönlichen Ausstattung noch immer um die gleichen Elemente, die bereits die reichsten Frauen von Ornavasso auszeichneten (Abb. 6)¹¹³. Die traditionellen Wertvorstellungen dieser Bevölkerung und ihrer Oberschicht am Südrand der Zentralalpen hielten sich bis über die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. hinaus. Erst die Enkelinnen und Urenkelinnen der Generation, die die Eroberung der Alpentäler erlebte, fanden ihre Identität als Römerinnen der Provinz.

Im Locarnese bezeugt die Grabsitte vom frühen 1. Jh. n. Chr. an gerade bei der Oberschicht eine raschere Akkulturation und Romanisierung der Männer in verschiedenen Lebensbereichen. Auch andernorts ist zu beobachten, daß in der frühen Kaiserzeit Männer der Oberschicht als römische Magistrate bereits Karriere in der Toga

¹¹² Ausnahme: Persona Grab 131 mit einem goldenen Siegelring.

¹¹³ Von Spindel und Rocken abgesehen, die in der obersten

Schicht von Ornavasso nicht nachzuweisen sind. Anderen Beigaben wie Spiegel und Lampen liegen später rezipierte Vorstellungen zugrunde.

machten, während ihre Frauen länger im traditionellen Leben verharrten, zweifellos ein Spiegelbild der Frau in der damaligen Gesellschaft (Abb. 30).

Kontakte und Einflüsse aus dem Süden wurden jedoch schon seit langem aufgenommen, verarbeitet und damit Neues rezipiert. Aber erst einige Zeit nach der augusteischen Eroberung und Eingliederung ins römische Reich entwickelte sich am Nord- und Westufer des Lago Maggiore, wie nicht zuletzt die Grabsitten illustrieren, unter der gemeinsamen Oberherrschaft und dem Einfluß gemeinsamer Vorbilder eine von einheimischen Traditionen mitgeprägte provinzialrömische Kultur.

EXKURS: ZUR ZEITLICHEN GLIEDERUNG DER GRÄBERFELDER VON ORNAVASSO-SAN BERNARDO UND ORNAVASSO-PERSONA

Eine Diskussion der Gräber von Ornavasso bedingt ein erneutes Aufrollen ihrer bisher recht unterschiedlich beurteilten Chronologie¹¹⁴. Hier stehen der Übergang von San Bernardo nach Persona und die absolute Datierung dieser Phase im Vordergrund. Den Beginn von San Bernardo und die nachaugusteischen Gräber von Persona klammere ich aus.

J. Graue erstellte eine Kombinationstabelle der waffenführenden bzw. waffenlosen Gräber von San Bernardo und Persona und untersuchte die horizontale Stratigraphie beider Friedhöfe anhand mehrerer Kartierungen. Er unterschied insgesamt 6 Stufen (I–VI). Aufgrund der Vergesellschaftungen sowie der Münzen rechnete er mit einer zeitlichen Überschneidung von San Bernardo mit Persona und mit einem Beginn von Persona um 40 v. Chr.¹¹⁵. In die Kombinationstabellen nahm Graue jedoch etliche unklar definierte Elemente und „Durchläufer“ auf. Es handelt sich um eine Mischung zwischen Ausstattungs- und Kombinationstabellen, weshalb seine Stufe II sehr weit gefaßt ist; Stufe III dagegen läßt sich nicht nachvollziehen, auch wenn sich einige Elemente von II absetzen. W. E. Stöckli listete anstelle einer Kombinationstabelle die trennenden bzw. verbindenden Elemente der beiden Gräberfelder auf und kartierte die Münzen von Persona. Er kam zum Schluß, daß die beiden Gräberfelder sich zeitlich ablösten. Mithilfe einer Extrapolation der Gräber mit Münzen und der Gesamtzahl der Bestattungen datierte er den Übergang von San Bernardo zu Persona in die Jahre zwischen „29–13 v. Chr.“¹¹⁶.

Die absolutchronologische Basis zur Datierung der auf die Campana folgenden römischen Importkeramik, wie sie auch in Inventaren von Persona erscheint, bildeten damals die nördlich der Alpen gelegenen Legionslager Dangstetten (Beginn 15 v. Chr.) und Oberaden (Beginn 11 v. Chr.), und anhand dieser Fixpunkte sowie der Münzreihen der Lager an Lippe und Rhein war auch die Chronologie der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. in der Cisalpina zu diskutieren.

RELATIVE CHRONOLOGIE (Abb. 28–33)

Unabhängig von J. Graue erstellte ich eine Kombinationstabelle der sicher weiblichen bzw. männlichen Inventare bis zur gänzlichen Integration römischer Sachkultur. Von den in der Regel noch wenig aufwendig ausgestatteten älteren Gräbern von San Bernardo, die wegen der lückenhaften bildlichen Dokumentation vor allem der Keramik

¹¹⁴ Vgl. das Schema bei GRAUE 1974, Abb. 54 mit Übersicht über alle früheren Ansichten. Ich nehme hier nur zu den Ergebnissen von GRAUE 1974 und STÖCKLI 1975 Stellung. – An der Chronologie und Stufeneinteilung J. Graues hängt, von der Vorgeschichte her betrachtet,

letztlich auch die Datierung der archäologischen Funde des 1. Jhs. v. Chr. in der Cisalpina. Vgl. etwa DE MARINIS 1986 sowie FEUGÈRE/ROLLEY (Hrsg.) 1991.

¹¹⁵ GRAUE 1974, Abb. 35.36; 169 mit Tabelle Abb. 54.

¹¹⁶ STÖCKLI 1975, 83ff. 90ff.

und der Fibeln nur schwer in die Kombinationstabellen zu integrieren sind, erscheinen auf Abb. 28 fünf Schwertträger, während bei den Frauen (Abb. 29) nur drei Gräber figurieren. Es geht mir aber in erster Linie darum, die anschließenden Inventare davon abzusetzen. Dementsprechend habe ich die Gräber mit zeitlich jüngeren Vergesellschaftungen von *Persona*, die etwa Graues Stufen V und VI entsprechen (1. Jh. n. Chr.) auf den Tabellen nicht aufgezeichnet. Sie würden zwei weitere Stufen (4 und 5) bilden.

Es versteht sich von selbst, daß in den Kombinationstabellen in erster Linie die reichhaltigen Inventare figurieren, also die Grabausstattungen einer mittleren und oberen Schicht, was sich auch auf den Verbreitungskarten der zeitlichen Stufen spiegelt (Abb. 32).

Die Grabinventare des hier interessierenden Zeitraums gliedern sich in zwei eisenzeitliche und eine römische Stufe (1–3)¹¹⁷. Die relative Abfolge der Gräber verändert sich gegenüber Graues Abfolge bei den Männern wenig¹¹⁸. Bei den Frauengräbern ergeben sich im Vergleich mit Graues Stufen I und II stärkere Verschiebungen¹¹⁹. Vor allem aber ist Graues Stufe III zwischen Eisenzeit und Römerzeit zu überprüfen, die nach ihm den Beweis für eine zeitliche Überschneidung der beiden Gräberfelder lieferte. Diese Gräber gehören teils unserer Stufe 2c, teils der Stufe 3a an.

Gräber mit männlicher Ausstattung (Abb. 28. 31)

Stufe 1 wird vor allem durch ältere Formen von Schwertern mit Scheide ohne Querstege (a) definiert. Dazu kommen frühe, rundliche Formen des *vaso a trottole* (1)¹²⁰. Zu Grab 164 gehört außerdem eine Campana-Schale Lamb. 28 mit drei Palmettenstempeln (b). In Grab 50 kam eine Nauheimer Fibel (2) zutage. Ob flach gewölbte Fibeln vom Mittellatèneschema mit Stufe 1 verbunden werden können, bleibt unklar, da alle hier in Frage kommenden Stücke heute verschollen sind. Hingegen wird nur einmal, in Grab 53, eine hochgewölbte Fibel des Typs Ornavasso (5) mit einem älteren Schwert zusammen aufgeführt¹²¹. Da umgekehrt in keinem Grab mit sicher frühen Objekten eine solche Fibel enthalten oder genannt ist, darf man davon ausgehen, daß dieser Fibeltyp am Übergang zu Stufe 2a aufkommt.

Stufe 2 untergliedert sich in drei Phasen a–c. Es treten jüngere Schwertformen auf, deren Scheide mit Querstegen gegliedert ist (c)¹²². Der zugehörige Schwertgurt wird meistens mit einem ringförmigen Haken verschlossen (d). Beide Formen kommen auch in Stufe 2b vor. Die in Stufe 2b faßbare Knotenfibel (8) spielt in der Männertracht eine geringere Rolle. Noch am Ende von Stufe 2b erscheint das erste gladiusartige Schwert (k) (San Bernardo 31; Abb. 31, k), kombiniert mit einem Schwertgurt mit Ringgürtelhaken. Der aus verschiedenen Komponenten entwickelte Gladius zeichnet sich gegenüber den spätkeltischen Langschwertern vor allem durch eine deutliche, lange Spitze aus. Dieses Element bildet mit einer neuen Art der Aufhängung das wichtigste Kennzeichen der neuen

¹¹⁷ Bei einer Analyse aller frühen Gräber könnte unsere Stufe 1 zweifellos weiter unterteilt werden. – Grab 68 mit einer Helmkopffibel wird wegen der Fibelform zu den weiblichen Bestattungen gezählt; vgl. LANG 1979. Grab 165 ohne jegliche Trachtbestandteile habe ich unter die Männergräber gereiht; gesichert ist dies aber nicht. Umgekehrt habe ich Grab 130 wegen einer silbernen Knotenfibel (*fibula ad arpa*) und silbernem Arming bei den Frauen eingereiht.

¹¹⁸ z. B. steht Grab 126 bei Graue in Stufe II zu weit oben: die Dreifüße aus Ton sind junge Elemente; Grab 164 mit Schale Lamb. 28 mit Palmettenstempeln und Schwertscheide ohne Querstege gehört hingegen zu den älteren Inventaren.

¹¹⁹ z. B. entspricht die Fibel vom Mittellatèneschema des wohl als Kindergrab zu interpretierenden San Bernardo 10 nach der Biegung des Bügels einem älteren Typ; im gleichen Grab wurde eine frühe Form des *vaso a trottole* gefunden. San Bernardo 82 enthält eine echte Nauheimer Fibel und keine Schüsselfibel.

¹²⁰ Die Zahlen und Buchstaben bezeichnen die in den Kombinationstabellen Abb. 29 und 30 aufgeführten Typen; vgl. die Übersicht über die stufenbildenden Typen Abb. 8. – Zur Entwicklung des *vaso a trottole* vgl. STÖCKLI 1975, 50ff.

¹²¹ In der Kombinationstabelle Abb. 29 nicht aufgeführt.

¹²² Vgl. etwa auch Schwerter aus Solduno und Minusio: STÖCKLI 1975, 60ff. sowie zwei Gräber aus Sion (Kt. Wallis): KAENEL 1983.

Hieb- und Stichwaffe, die bereits in spätrepublikanischer Zeit faßbar ist¹²³.

In der Geschirrausstattung finden sich neben den vasi a trottola und weiteren einheimischen Gefäßformen (vgl. 10–13) vermehrt mediterrane Elemente wie Krüge, feine Becher (i) – also Trinkgeschirr – und pompejanischrote Platten (f). In Stufe 2c schließlich treten als neue Form keltischer Tradition die sog. Wellentonnen auf (15).

Während Stufe 2 wird die in der Kombinationstabelle fast ausschließlich erfaßte Oberschicht besonders reich mit (Metall-)Geschirr ausgestattet. Zum erstenmal wurde ein Krieger, wenn auch noch etwas bescheidener, bereits während Stufe 1 so beigesetzt (San Bernardo 161). Bei den Männern setzt sich ein recht einheitlicher älterer Block mit Metallgeschirr und nicht mehr als vier Tongefäßen (Trink- und Eßgeschirr; Stufe 2a) von einem jüngeren Block mit vier bis zehn Tongefäßen ab (Stufe 2b), deren Formen mit der nachfolgenden Stufe 2c verknüpft sind. In gleicher Art, nur mit typologisch entwickelten Gefäßformen, werden in Persona noch das leider gestörte und deshalb in der Tabelle Abb. 9 nicht figurierende Grab 100 sowie Grab 59 und allem Anschein nach auch das Brandgrab B in Stufe 2c angelegt.

Am Beginn von Stufe 3 steht ein Bruch in der Sachkultur: Jetzt erscheinen mit roter Terra sigillata, frühen Kasserollen, feiner Modellkeramik (1; m; 18) usw. typisch „römische“ Gegenstände. Die reichhaltige Gefäßbeigabe bleibt aber noch während Stufe 3a erhalten. In einigen Gräbern der Stufe 3a wird ein gladius beigegeben. Neu ist die Mitgabe von Balsamarien (17) mit wohlriechenden Ölen im Grab. Für die Tracht bleiben die Fibeln vom Typ Ornavasso bestimmend; dazu kommen neue Formen wie die sog. Distelfibel (16; Persona 97). In Stufe 3b halten bereits jüngere Keramikformen der italischen Sigillata Einzug (20; Service 2).

Gräber mit weiblicher Ausstattung (Abb. 29. 31)

Bei den Frauen ergeben sich ganz ähnliche Charakteristika, doch läßt sich Stufe 2a von 2b weniger deutlich absetzen als bei den Männern. Zum einen wurden Schmuckelemente während längerer Zeit getragen (r; s), zum anderen ist bei den Frauen der Schöpfer Typs Pescate A (c) nur in dem unvollständig dokumentierten und deshalb nicht in die Kombinationstabelle aufgenommenen Grab 136 nachzuweisen¹²⁴. Ab Stufe 2b, vielleicht schon in 2a, wird die Knotenfibel (8; Almgren 65 und ihre Varianten) ein wichtiges Element der Frauentracht, das sich in Ornavasso bis in Stufe 3a verfolgen läßt¹²⁵.

Bei der Keramik stellen wir in beiden Kombinationstabellen eine parallellaufende Entwicklung fest, was ich als Bestätigung der relativen Abfolge werte.

KOMMENTAR

Aufgrund der Beigabensitte bilden die Fundkategorien im Laufe der Zeit unterschiedliche Schwerpunkte, wie beispielsweise ein Vergleich zwischen Metallgeschirr und Tongeschirr oder die Waffen illustrieren.

¹²³ Die Entwicklungsgeschichte bleibt hier ausgeklammert; vgl. aber etwa die Schwerter aus Alesia. Zusammenstellung einiger meist früher Gladii bei FEUGÈRE 1993, 140. Zu Schwertern am Alpensüdfuß PRIMAS 1992, bes. 482 (mit etwas zu später Datierung). – Es wäre zu überprüfen, ob bei einigen Spätlatèneschwertern die Spitzen nachträglich überarbeitet, d. h. zugespitzt wurden.

¹²⁴ Vgl. GRAUE 1974, Taf. 34. – Das Exemplar in San Bernardo 8 ist unvollständig; nach der übrigen Grabausstattung dürfte es sich jedoch am ehesten um die Form B gehandelt haben (vgl. Anm. 127).

¹²⁵ Leider ist die „fibula ad arpa“ aus Grab 3 nicht erhalten. Nach der Beschreibung könnte es sich um eine Knotenfibel (Almgren 65?) handeln.

Späteisenzeitliche Stufen

In Stufe 2 konzentrieren sich die mit Metallgeschirr am reichsten ausgestatteten Gräber. Schon Graue erkannte, daß die jüngeren Gräber von San Bernardo reicher ausgestattet wurden als die älteren¹²⁶. Diese Steigerung spiegelt sich auch in der Beigabe von Tongefäßen (und ihrem Inhalt!). Die Zusammensetzung der Grabausstattung innerhalb der sozial höhergestellten Schicht bildet damit ihrerseits ein relativchronologisches Element. Metallgeschirr hatte eine längere Gebrauchszeit als Tongeschirr. Inwieweit aus den wenigen Vorkommen abgeleitet werden kann, daß die halbrunde Form der spätrepublikanischen Silberbecher (3) älter ist als die konische (9), muß noch weiter abgeklärt werden. Bemerkenswert ist hingegen, daß das jüngste Edelmetallgefäß, aus Persona 57, nun ein Silberskyphos ist (Abb. 7).

Allein aufgrund der Männergräber zu urteilen, scheinen die Schöpfer mit stärker gegliedertem Griff der Form *Pescate A* früher aufzutreten als die einfachere Form *B*, was den Beobachtungen von M. Castoldi und M. Feugère entspreche¹²⁷. Allerdings bleibt der Typus in den Gräbern San Bernardo 17, San Bernardo 8 und Persona 59 wegen der schlechten Erhaltung unklar. Zwar bewirken gerade diese Elemente, daß sich bei den Männern Stufe 2a von 2b deutlich unterscheidet, sie bilden aber keineswegs das einzige Kriterium, wie ein Blick auf die Zahl der Keramikgefäße bestätigt. Diese Unterschiede sind bei den Frauen weit weniger deutlich ausgeprägt. Leider ist der *vaso a trottola* „aus rotem Ton“ des Grabes 69 nicht erhalten, der die Verzahnung mit Stufe 2b absichern könnte.

Einige Metallgefäße sind ungleich auf die Geschlechter verteilt (3; 4; 6; 7; 9; e; m). Während sog. Aylesford-Pfannen in Stufe 2a bei den Männern fehlen, ist diese Form bei den Frauen in 2c nicht überliefert. Wahrscheinlich steht dahinter der Fehler der kleinen Zahl, wie vielleicht auch bei den sog. einhenkligen Bronzebechern, von denen fünf bei Frauen und drei bei Männern – ausschließlich in Stufe 2a – zutage kamen¹²⁸. Eine geschlechtsbezogene Auswahl des Bronzegeschirrs bezeugen hingegen die in den Kombinationstabellen nicht spezifizierten Bronzekrüge, die in San Bernardo ausschließlich Männern beigegeben wurden¹²⁹. Auch die in Stufe 3a und in 3b bezeugten Kasserollen kamen nur in Männergräbern zutage. Diese Unterschiede in der Gefäßbeigabe wären weiter zu untersuchen.

In Stufe 2c erfolgt der Übergang von San Bernardo nach Persona. Die Gräber dieser Stufe scheinen auf den ersten Blick etwas einfacher ausgestattet als in Stufe 2b; in der Kombinationstabelle fehlen aber das beraubte, einst überaus reiche Männergrab Persona 100 sowie Grab 34 und weitere ausgeraubte, möglicherweise zeitgleiche Gräber, wie z. B. Persona 103. Es stellt sich heraus, daß die ältesten, übrigens auch in der Orientierung meistens etwas abweichenden reichen Gräber von Persona eng an die jüngsten reichen Bestattungen von San Bernardo anschließen. Eine zeitliche Überlappung muß dies aber keineswegs bedeuten. Lediglich das Männergrab San Bernardo 147 reiht sich zwischen die frühesten Inventare von Persona, so daß ich wie W. E. Stöckli von einem zeitlichen Nacheinander der beiden Friedhöfe ausgehe¹³⁰.

Der neue Friedhof von Ornavasso-Persona wurde jedoch zu einer Zeit eingerichtet und mit etwa zehn Gräbern belegt, als noch späteisenzeitliche Keramik verwendet und Schmuckstücke getragen wurden (also während unserer Stufe 2c) und bevor die neue „römische“ Sachkultur wie rote *Terra sigillata*, Kasserollen mit Schwanenkopfbügel

¹²⁶ GRAUE 1974, 102ff.

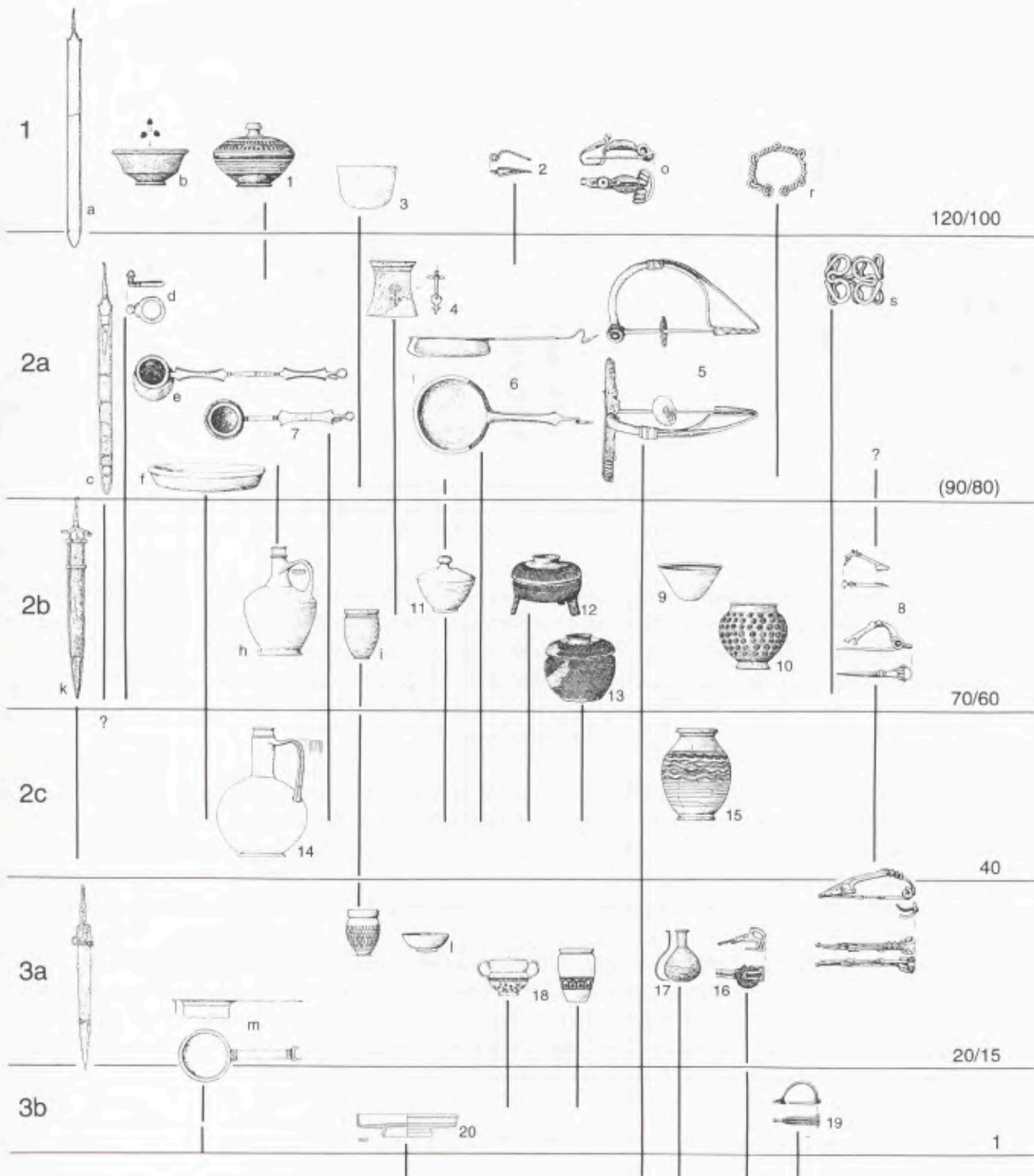
¹²⁷ In: FEUGÈRE/ROLLEY (Hrsg.) 1991, 61ff.

¹²⁸ Ich bezeichne diese Gefäße als *Modioli*, die sehr wohl auch zum Eingießen gedient haben können. Der formal nahe *Calathus* ist deutlich konischer; vgl. KÜNZL 1969. – Im Männergrab von San Bernardo 1 fand sich ein *Modiolus* aus Holz mit Bronzegriff (GRAUE 1974, Taf. 1,2).

¹²⁹ Dies illustrieren die Ausstattungstabellen Abb. 6 und 9. San Bernardo 107 mit zwei Bronzefüßchen sowie Steinwirtel ist leider ausgeraubt (vgl. GRAUE 1974, Taf. 31). Auch im gestörten Frauengrab Persona 57 fanden sich

zwei Füßchen. Derartige Füßchen wurden an Bronze-kannen, aber auch an Eimern und anderen Bronzegefäßen angelötet. Zu Persona 57 vgl. auch Anm. 145.

¹³⁰ STÖCKLI 1975, 83ff. – Eine vollständige Analyse des Friedhofs könnte möglicherweise beweisen, daß noch kurze Zeit nach dem „offiziellen“ Ende von San Bernardo einige Kinder in der Nähe des ersten reichen Männergrabes 161 begraben wurden. Darauf weisen die kleinen, einfachen Gräber 156, 157, 158 hin. Dies ändert jedoch nichts daran, daß der Friedhof von Persona jenen von San Bernardo ablöst.



31 Ornavasso. Die wichtigsten in den Stufen 1 bis 3b vertretenen Typen der Sachkultur:
 1–20 in Grabausstattungen von Männern und Frauen; a–n nur in männlichen, o–s nur in weiblichen Inventaren.
 Mit Linien angegeben das eventuelle Vorkommen über die Stufengrenzen hinweg. –
 Vgl. Abb. 28; 29. Verschiedene Maßstäbe.



32 Ornava. Die horizontale Verteilung der in den Kombinationstabellen Abb. 28 und 29 dargestellten Stufen in den Gräberfeldern San Bernardo (1) und Persona (2). In Persona zusätzlich eingetragen die Gräber A (Geschlecht unbekannt) und 100 (Mann) der Stufe 2c.

usw. auf dem Markt waren und man hier Scharnierfibeln trug. Gefäßtypen wie Tonkrüge, frühe feine Becher, handgemachte Töpfe, Dreibeine, aber auch die Formen der Campana¹³¹ sowie das Metallgeschirr dieser Gräber sind bereits zur Zeit von San Bernardo bekannt; es handelt sich lediglich um weiterentwickelte Formen. Stufe 2c bildet mit ihren Inventaren einen jüngsten eisenzeitlichen Horizont vor der ersten als römisch zu bezeichnenden Stufe 3a.

Römische Stufen

Der Einzug der oben beschriebenen römischen Sachkultur in Stufe 3a zeichnet sich in den Kombinationstabellen nicht als allmählicher Prozeß, sondern als Umbruch ab, auch wenn sich einige bisherige Keramikformen noch kurze Zeit weiter behaupten können. Die Veränderungen in Sachkultur und Grabbrauch (wie die Beigabe von Spiegeln sowie Balsamarien mit wohlriechenden Essenzen) kontrastieren mit den Trachtelementen, insbesondere den hochgewölbten Fibeln vom Mittellatèneschema des Typs Ornava (5), die hier über Stufe 3b hinaus charakteristisch sind.

In Persona schließen sich die Gräber der Stufe 3a horizontalstratigraphisch an die mit Mobilien der Stufe 2c ausgestatteten Gräber an, deren Kern einerseits die beiden Brandgräber A, B und andererseits das Kriegergrab 100 bilden (Abb. 32). Die Nekropole entwickelte sich jedoch nicht linear in eine Richtung; vielmehr legten sich um den Kern mit den hier allein interessierenden ältesten Bestattungen zunächst verschiedene Gräbergruppen. Erst von claudischer Zeit an wurde nur noch die Südostpartie des Friedhofs weiter belegt¹³².

Zum Münzspiegel (Abb. 33)

Trotz den bereits genannten Lücken in der Überlieferung einiger Grabinventare von Ornava sei versucht, mit Hilfe der Münzspiegel die relativchronologischen Stufen der Kombinationstabellen Abb. 28.29 absolutchronologisch festzulegen. Die Prägungen der einzelnen Stufen bieten zunächst einmal Termini post quos. Abb. 33 listet die datierbaren Münzen aus den Gräbern der Stufen 1 bis 3b auf. Frauen- und Männergräber sind darin zusam-

¹³¹ Möglicherweise handelt es sich bei den Tellern Lamb. 6 aus den Gräbern Persona 35 und 100 um sog. schwarze

Sigillata, dazu Anm. 149. – Zur „Campana“ aus Oberitalien vgl. MOREL 1987.

mengefaßt, die Nominae jedoch unterschieden. Oft sind die Republik-Asse und auch die Victoriati¹³³ nicht näher datiert, weshalb sie jeweils in einer eigenen Kolonne außerhalb der Zeitachse aufgetragen werden. Veränderungen in der Beigabensitte haben zur Folge, daß die beachtliche Münzserie aus den Gräbern von Ornavasso sich nicht gleichmäßig über die Stufen verteilt. Zunächst wurden etwas weniger Münzen beigegeben und als Nominae in erster Linie Asse. In den Stufen 2a und 2b, der Zeit der reichen Grabausstattungen, finden sich viele Silbermünzen, meistens Victoriata und Denare. Victoriata werden zunehmend seltener. Es kommen neue Nominae in die Gräber: als Silbermünzen erscheinen nun auch einige regionale keltische Prägungen und Quinare, die als „Silberkleingeld“ im Umlauf waren¹³⁴. Am Übergang zu Stufe 2c wird der beigegebene Geldwert verringert. Denare werden selten. Von Stufe 3b an erscheinen in den Gräbern von Ornavasso kaum mehr Edelmetallmünzen¹³⁵.

Die unabhängig von den Münzen aus der Vergesellschaftung der Grabbeigaben gebildeten relativchronologischen Stufen enthalten verschiedene Münzspektren. In den Stufen 1 und 2 sind etliche ältere Münzen zu verzeichnen, auch wenn die vielen undatierten Republik-Asse einen Unsicherheitsfaktor bilden. In Stufe 3 dagegen überwiegen die jüngsten Prägungen.

Die Geldwerte in den einzelnen Gräbern stellen zwar eine vom Grabbrauch beeinflusste Auswahl dar, die Nominae selbst sind aber den damals zirkulierenden Münzen entnommen. Die Münzspektren unserer relativchronologischen Stufen sind mit dem spätrepublikanischen bzw. frühkaiserzeitlichen Geldumlauf Oberitaliens zu verbinden, wobei man Silber- und Bronzeprägungen getrennt bewerten muß.

Die Bewertung des Münzspiegels der Stufe 1 bleibt unklar, da er nicht von dem einer älteren Stufe abgesetzt werden kann; die jüngste Prägung datiert 119 v. Chr. Die jüngste Münze der Stufe 2a wurde 103, der Stufe 2b im Jahr 76 v. Chr. geschlagen. Die letzte Münze von Stufe 2c ist ein Denar aus dem Jahr 54 v. Chr. Mit dem Umbruch zu Stufe 3 verschwindet das alte Silbergeld rasch, weil nun vor allem Quinare sowie kleinere Nominae – seit 18/16 v. Chr. Münzmeister-Asse¹³⁶ – in die Gräber gegeben werden. Stufe 3a schließt mit frühen Münzmeisterprägungen. Die jüngste Münze der Stufe 3b wurde 3 v. Chr. geschlagen.

Die absolute Datierung der Stufen (Abb. 5)

Für die absolute Datierung der relativchronologischen Stufen ist das Prägedatum der Schlußmünze als Terminus post quem wesentlich. J. Graue zog die Münzen aus den Gräbern seiner späteisenzeitlichen Stufe II (sie ergab als Schlußmünze einen Denar des Jahres 76 v. Chr.) nicht zur exakten zeitlichen Bestimmung heran, sondern datierte deren Ende aufgrund allgemeiner Überlegungen, die mit der damaligen tiefen Spätlatènechronologie verknüpft waren, in die Zeit um 50 v. Chr.¹³⁷. Der datierende Wert der Schlußmünze im Münzspiegel der relativchronologischen Stufen ist im Vergleich mit der Umlaufgeschwindigkeit spätrepublikanischer Denare, d. h. am ehesten anhand von Denarschätzen abzuklären. Da eine solche Analyse noch nicht publiziert ist¹³⁸, vergleiche ich hier allein die für die damalige Zeit nicht unbeachtlichen Münzreihen der archäologischen Stufen von Ornavasso. Daraus ergibt sich, daß die Stufen keinesfalls lange über das Datum der jeweiligen Schlußmünze hinaus reichen.

¹³² Vgl. auch STÖCKLI 1975, 85 ff.; in Abb. 75 sind einige Ergänzungen zur Münzliste S. 90 nicht eingetragen:

Bianchetti 1895	Graue 1974, 138ff.	Stöckli 1975, 90
Persona 59	1Q, 1 As	1Q, 1 Republik-As (Angaben zu 95 gehörig)
Persona 97	2 MB	2 Republik-Asse
Persona 100	3 MB	1 Republik-As
		2 Republik-Asse

¹³³ Diese allerdings fast ausschließlich Prägungen der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr.

¹³⁴ In diese Phase gehört auch der noch immer nicht vollständig publizierte reiche Grabfund aus Treviglio (Prov. Bergamo) in einem etwas romanisierteren Umfeld (DE MARINIS 1982). Das Grab von Treviglio entspricht Inventaren unserer Stufe 2b/Beginn 2c. Unter den insge-

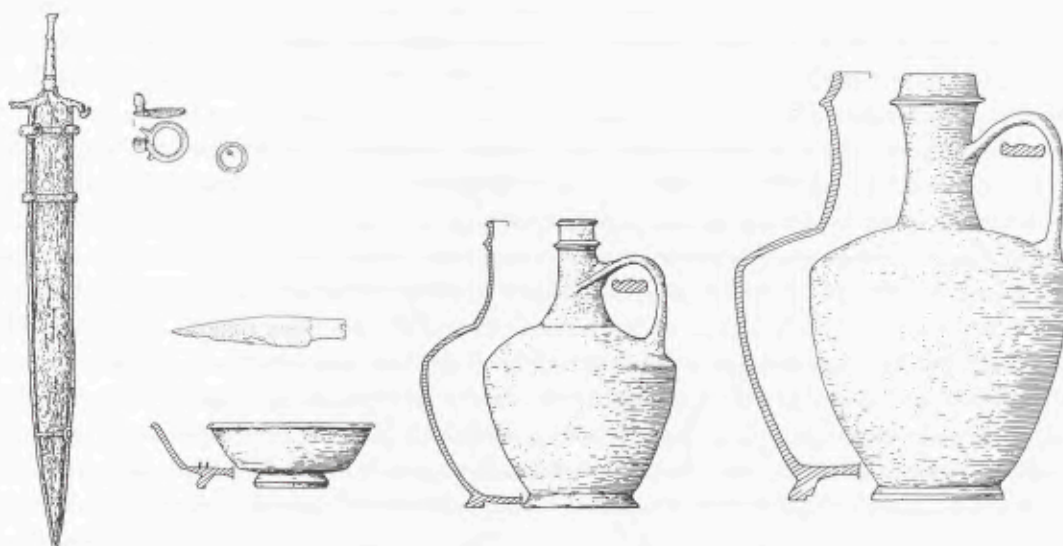
samt 16 Münzen befinden sich 5 Republik-Asse, 4 Quinare und 9 regionale keltische Prägungen mit der Aufschrift RIKOI, die sich auch in Ornavasso in Gräbern der Stufe 2c und einmal, in Persona 57, in Stufe 3a (zu diesem Grab s. Anm. 146) finden. Die vier Quinare von Treviglio datieren in die Jahre 100, 89, 88 und 87 v. Chr.

¹³⁵ Vgl. die Listen bei GRAUE 1974, 140ff.

¹³⁶ Datierung nach KRAFT 1951/52.

¹³⁷ GRAUE 1974, 135ff.

¹³⁸ Ich habe diese Spur nicht weiter verfolgt; dazu wird eine noch ungedruckte Frankfurter Dissertation von D. Backendorf zu konsultieren sein.



SB 31



P 33

34 Die Männergräber Ornavasso, San Bernardo 31 und Persona 33. M. 1:6 (Schwert 1:12). – Ummontiert nach GRAUE 1974.

Die absolute Datierung kann zunächst besser für die jüngeren Stufen begründet werden: Wie die Konzentration in den Stufen 3b und 3a illustriert, dominieren die augusteischen Münzmeisterprägungen den Münzumschlag rasch. Daraus ist zu schließen, daß das Ende dieser Stufen kaum später als die jüngsten Prägungen anzusetzen ist, da sonst eine noch spätere Münze enthalten wäre. Das Ende von Stufe 3b ist deshalb um die Zeitwende zu datieren. Die darin vertretenen Typen der Sachkultur entsprechen dem mittel- (bis spät-)augusteischen Horizont „Dangstetten/Oberaden/(Halterne)“. Stufe 3a enthält noch einige Republik-Asse, zwei Denare aus den 80er Jahren¹³⁹, einen Quinar aus dem Jahr 41 und schließt mit frühen Münzmeisterprägungen um 18/16 v. Chr. Während Stufe 3a beginnt die oben umschriebene „römische“ Sachkultur.

Ihre wichtigsten chronologischen Elemente bleiben nach wie vor Campana, Terra sigillata und andere Feinkeramik sowie die Münzen. Gerade in der Forschung nördlich der Alpen wurde der Beginn der römischen Sachkultur in der Regel an mittelaugusteischen Lagern wie Dangstetten und Oberaden verankert (s. o.). Inzwischen stehen aber stratigraphische Sequenzen und geschlossene Funde zu Verfügung, die nicht nur den Wechsel von der schwarzen

¹³⁹ Beide Denare kamen allerdings in dem gestörten Frauengrab 57 von Persona zutage, s. u. Anm. 146.

Campana zur roten Terra sigillata um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. bestätigen, sondern auch zeigen, daß derartige Exporte zwischen 50/30 v. Chr. in den Alpentälern und auch nördlich der Alpen bereits präsent sind. Zu diesem frühen Horizont gehört sowohl in Gallien als auch in Oberitalien ein entsprechender Münzumschlag, der sich – innerhalb einer oberitalischen Fazies betrachtet – auch in Ornavasso abzeichnet¹⁴⁰.

Unter den sich stetig mehrenden Befunden insbesondere aus dem mittleren Rhonetal, aus der Westschweiz und dem Wallis einerseits sowie vom Magdalensberg und aus Schiffsfunden andererseits¹⁴¹ sei herausgehoben, daß in Lyon ein frühester römischer Horizont, der dem Beginn unserer Stufe 3a entspricht, mit noch nicht standardisierter Sigillata, frühen feinen Bechern (wie z. B. Persona 33), aber noch ohne Modelkeramik, stratigraphisch von einer jüngeren Schicht mit ersten Aco-Bechern und frühen arretinischen Services getrennt werden konnte¹⁴². Den ersten römischen Horizont kann man in die Zeit nach 50 und vor 30 v. Chr. datieren und damit in die Zeit unmittelbar nach der Koloniegründung in Lyon 44 v. Chr. Unter den ersten Gräbern mit feiner „römischer“ Importkeramik besitzt Persona 33 mit einem Becher mit hohem gewölbtem Rand und einer frühen TS-Schale (Abb. 34) einen t.p.q. in einem Quinar des Jahres 41 v. Chr. Der feine Becher entspricht mit seinem hohen gewölbten Rand einem Becher von Trier-Petrisberg mit Dendrodatum 30 v. Chr.¹⁴³. Diese markante Becherform fehlt hingegen im reichen veröffentlichten Material des Legionslagers Dangstetten zwischen 15 und etwa 9 v. Chr.¹⁴⁴. Persona 97 enthielt nebst einem Republik-As eine frühe Kasserolle mit Schwanenkopfbügel sowie eine frühe Distelfibel, zu der ein Gegenstück in Sion (Wallis) in einem Frauengrab mit Elementen unserer Stufe 3a mit einer sehr wahrscheinlich 37 v. Chr. zu datierenden Bronzemünze vergesellschaftet war¹⁴⁵.

Während Stufe 3a kommt die feine Modelkeramik auf, deren bekannteste Vertreter in Oberitalien die frühen, qualitätvollen Sariussschalen sind¹⁴⁶. Es müßte untersucht werden, ob diese Modelkeramik, eventuell noch vor den Aco-Bechern beginnt. Der Beginn der Herstellung von Aco-Bechern wurde von M. P. Lavizzari Pedrazzini 1987 zu Recht spätestens in den Beginn der augusteischen Zeit datiert. Auch in Lyon (Loyasse) dürfte die Produktion um 30 v. Chr. einsetzen¹⁴⁷.

Die neuen Produkte verbreiteten sich rasch. Auch nach Ornavasso gelangten sie bald dank der Beziehungen zur Cisalpinia; die ersten Gräber mit „römischem“ Inventar sind im Vergleich mit anderen Fundorten in die Jahrzehnte 40 bis 20 v. Chr. zu datieren. Der Beginn von Stufe 3a in Ornavasso ist um 40 v. Chr. anzusetzen.

¹⁴⁰ Auf eine Phase des Münzumschlages vor den in Oberitalien seit 18 v. Chr. rasch dominierenden Münzmeisterprägungen weist auch die Tabelle der Gräber mit Münzen bei GRAUE 1974, Abb. 48 hin und macht auch STÖCKLI 1975, 85ff. aufmerksam. Ein römischer Münzumschlag vor dem „Lagerhorizont“, also vor 15 v. Chr., läßt sich außerdem im mittleren Rhonetal (vgl. DESBAT u. a. 1994, 73) sowie m. E. auch in anderen Gebieten Galliens nachweisen.

¹⁴¹ Zuletzt etwa die Diskussion bei HALDIMANN u. a. 1991; DESBAT u. a. 1994, 67ff. und Anm. 146–150.

¹⁴² Freundliche Mitteilung A. Desbat, Lyon; vgl. jetzt Gallia 53, 1996, 222.

¹⁴³ LOESCHKE 1939 (mitgefunden wurde eine caesarische Münze von 45/44 v. Chr.; vgl. HOLLSTEIN 1980).

¹⁴⁴ FINGERLIN 1986.

¹⁴⁵ KAENEL 1983 (Grab 4).

¹⁴⁶ PIANA AGOSTINETTI 1985, 189 nimmt an, daß die Sariussschale des Grabes 57 von Persona nicht ursprünglich zu diesem Inventar gehört. Dieses leider gestörte Grab vereinigt tatsächlich Elemente unserer Stufe 2c und 3a. Die Münzen und Fibeln passen wie die Lage des Grabes im Zentrum der frühen Bestattungen von Persona eher in Stufe 2c. Man kann aber die Sariussschale nicht einfach wegdiskutieren, denn auch Spiegel und Ton(!)balsamarium des Grabes sind bereits Elemente der neuen Zeit,

während ein nur noch in Resten erhaltener Silberskyphos mit spätrepublikanischen Formen vergleichbar ist. Die Angaben Bianchetis bieten keine weiteren Informationen zu diesem Grab, das nach seiner Breite (1,1 m) zweifellos als Einzelbestattung angelegt wurde. Da die Skelette nicht erhalten sind, wird sich nie abklären lassen, ob in diesem Grab ausnahmsweise jemand nachbestattet wurde oder ob in diesem Grab eine alte Frau in ihrer traditionellen Tracht mit thesauriertem Silbergeld und einer der ersten Sariussschalen begraben wurde. – Es sei ferner daran erinnert, daß frühe Modelkeramik – Sariussschalen und Aco-Becher – in einem Schiff bei Comacchio (BERTI 1990) mit typischen Elementen unserer Stufe 3a vergesellschaftet ist. Die mitgefundenen, mit dem Namen Agrippas gestempelten Barren geben für dieses interessante Ensemble einen terminus ante quem durch den Tod Agrippas im Jahr 12 v. Chr. Die übrigen Funde, wie etwa die Amphoren aus Chios und die noch als Lamb. 2 anzusprechenden adriatischen Amphoren, sprechen für eine Datierung dieses Schiffs in die Zeit um 30/20 v. Chr. – In Altino kamen sechs Sariussschalen zusammen mit einer Silberfibel „tipo Pre-Aucissa“ (ist damit eine Scharnierbogenfibel gemeint?), einem Republik-As sowie mit weiterer, leider nicht publizierter Keramik zutage (Aquilaia Nostra 56, 1985, 146).

¹⁴⁷ Vgl. jetzt A. DESBAT u. a., Gallia 53, 1996, 1–246.

Stufe 2c (schließt mit Denar des Jahres 54 v. Chr.) bildet die jüngste späteisenzeitliche Stufe und enthält mehrheitlich Elemente, die an 2b anschließen. Neu sind hingegen die sog. Wellentonnen (Abb. 31, 15), die z. B. auch in Solduno für die jüngste Phase der eisenzeitlichen Fazies charakteristisch sind und bisher noch nicht zusammen mit Arretina gefunden wurden. Die Importkeramik ist aus den früheren Formen weiterentwickelt. Bemerkenswert sind die beiden Teller Lamb. 6 in den Gräbern Persona 35 und 100, bei denen es sich um sog. schwarze Sigillata handeln könnte¹⁴⁸. Insgesamt ist diese Stufe mit jungen spätrepublikanischen Kontexten zu verbinden, in Oberitalien etwa aus Ivrea/Eporedia¹⁴⁹, sowie in Kärnten auf dem Magdalensberg¹⁵⁰. Stufe 2c, während der in Ornavasso der Friedhof San Bernardo aufgegeben und Persona neu angelegt wurde, datiert in die mittleren Jahrzehnte des 1. Jhs. v. Chr. (um 70/60–40 v. Chr.). Nach den Vergesellschaftungen fand der Übergang zweifellos im mittleren Abschnitt von Stufe 2c, um 60/50 v. Chr. statt.

Zur absoluten Datierung der Stufen 2b und 2a gibt es außer den Termini post quos der Schlußmünzen (s. o.) wenig Anhaltspunkte; bestimmend bleiben die relativchronologischen Komponenten. In Stufe 2a werden Schwertscheiden mit Querstreben üblich, die für Spätlatèneschwerter typisch sind¹⁵¹. In den Stufen 1 und 2a findet sich als Element der nordalpinen Stufe Latène D1 die viel diskutierte Nauheimer Fibel. Die vor allem von Frauen getragene sog. westalpine Knotenfibel (Almgren 65 und Varianten) erscheint sicher in Stufe 2b (eventuell bereits in 2a?) und wird in Ornavasso noch während Stufe 3a abgelegt¹⁵².

Für eine genauere absolutchronologische Abgrenzung müßten die Importkeramik von Ornavasso neu bearbeitet werden können und auch Funde wie das Grab von Treviglio vollständig publiziert sein¹⁵³. Ohne weitere Horizontierung mit anderen spätrepublikanischen bzw. späteisenzeitlichen Befunden vor allem südlich, aber auch nördlich der Alpen möchte ich, wie auf dem Schema Abb. 5 dargestellt, die Stufen 2a bzw. 2b vorerst allgemein ins ausgehende 2. bzw. ins erste Drittel des 1. Jhs. v. Chr. datieren (120/100–70/60 v. Chr.)¹⁵⁴.

¹⁴⁸ Vgl. auch MOREL 1987.

¹⁴⁹ BRECCIAROLI TABORELLI 1987.

¹⁵⁰ Besonders wichtig ZABEHLICKY-SCHEFFENEGER/SCHINDLER-KAUDELKA 1980: Stratigraphie beim Forum (OR 39) mit einem untersten Horizont (Periode 1) ohne Importkeramik, darüber ein Horizont (Periode 2) mit ersten Importen, mit ausschließlich schwarzer Sigillata (ein bräunlich-oranger Boden ist sicher nicht als rote Sigillata anzusprechen) und weiteren spätrepublikanischen Importen. Dieser Horizont kann mit Ornavasso Stufe 2c in Beziehung gesetzt werden. Erst in der darüberliegenden Periode 3 tritt neben die schwarze auch rote Sigillata mit vor- und frühaugeusteischen Formen. – Dank dieser und weiterer Kontexte können auch die Schiffsfunde Planier 3 (TCHERNIA 1971) und Ile Plane bei Marseille (LEQUÉMENT/LIOU 1976) aus der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. heute besser in die Siedlungshorizonte integriert werden.

¹⁵¹ Vgl. Anm. 122.

¹⁵² Die Spätdatierung bei DEMETZ 1992a, 114 basiert allein auf einer von GRAUE 1974 als Stempel in „planta pedis“ interpretierten und von Demetz so übernommenen Bestimmung des Stempels MAGNI auf dem Henkel eines Kruges in Persona 94. Der Stempel hat aber nicht Fußsohlenform, sondern ist lediglich unvollständig auf der Henkelbiegung abgedrückt. Dieses Frauengrab mit Tonbalsamarium und noch ganz in eisenzeitlicher Tradition stehender Tracht datiert vielmehr in frühaugeusteische Zeit (Stufe 3a). – Nichtsdestoweniger hatten verschiedene Varianten und Entwicklungsformen der Knotenfibel in einigen Alpentälern ein langes Leben, wie etwa die sog. Misoxer Fibel illustriert, vgl. Anm. 80.

¹⁵³ Beginn und Entwicklung der padanischen schwarzen

und roten Campana und „Sigillata“ ist noch nicht geklärt; vgl. auch MOREL 1987. Gerade für Stufe 2b sollten auch Vergleiche mit spätrepublikanischen Schiffsfunden möglich sein. – Zu Treviglio vgl. Anm. 134.

¹⁵⁴ Sowohl in Stufe 2a als auch in Stufe 2b kamen etliche Denare aus den Jahren 137/133 v. Chr. zutage. Ohne Zweifel waren diese Münzen zu dieser Zeit bereits altes Geld. Dieser Überhang könnte auf besonders umfangreiche Emissionen jener Jahre zurückgehen. – Die archäologische Stufengliederung südlich und nördlich der Alpen ist mit unseren Befunden allein schon wegen der in vielem so unterschiedlichen archäologischen Hinterlassenschaft nicht ohne weiteres zu parallelisieren. Da viele stufenbildende Elemente aus Gräbern stammen, wären zunächst die Grabsitten zu vergleichen. Die sog. Aylesfordpfanne beispielsweise wurde in Ornavasso zuletzt in Persona 59 (Stufe 2c) beigegeben; im treverischen Goeblingen-Nospelt ist sie noch in Grab B enthalten, das mit früher Modelkeramik (Aco-Becher), Terra Sigillata und Bronzekannen Elemente der Stufe Ornavasso 3a aufweist und m. E. in die Zeit um 30/20 v. Chr. zu datieren ist. Dieser Krieger wurde mit einem Spätlatèneschwert mit kostbarer Interrasile-Arbeit begraben (das Inventar zuletzt abgebildet bei METZLER u. a. 1991). Es bleibt zu untersuchen, ob sich in derartigen Verschiebungen ein gewisses Süd-Nord-Gefälle ausdrückt. – Die hier gegenüber GRAUE 1974 höheren absolutchronologischen Daten für Ornavasso gehen aber durchaus in die gleiche Richtung wie die heute durch Dendrodaten und Fundanalysen sich abzeichnende Spätlatènechronologie in den Gebieten nördlich der Alpen (vgl. etwa HAFNER/MIRON 1991 und jetzt RIECKHOFF 1995; METZLER 1995).

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- ARSLAN 1991
E. ARSLAN, I Transpadani. In: *I Celti*. Kat. Venedig (Mailand 1991) 461–470.
- VAN BERCHEM 1982
D. VAN BERCHEM, *Les routes et l'histoire* (Genf 1982).
- BERGER/MARTIN-KILCHER 1975
L. BERGER/S. MARTIN-KILCHER, Gräber und Bestattungssitten. In: W. DRACK (Hrsg.) *Ur- und frühgeschichtl. Archäologie der Schweiz 5: Die römische Epoche* (Basel 1975) 147–170.
- BERTI 1990
F. BERTI, *Fortuna Maris, La nave romana di Comacchio*. Kat. Comacchio (Bologna 1990).
- BIAGGIO SIMONA 1991
S. BIAGGIO SIMONA, I vetri romani provenienti dalle terre dell'attuale Cantone Ticino (Locarno 1991).
- BIAGGIO SIMONA 1994
S. BIAGGIO SIMONA, *L'epoca romana: un aggiornamento*. Arch. Schweiz 17, 1994, 64–69.
- BIANCHETTI 1895
E. BIANCHETTI, *I sepolcreti di Ornavasso*. Atti Soc. Arch. Torino 6, 1895.
- BÖHME 1985
A. BÖHME, Tracht und Bestattungssitten in den germanischen Provinzen und der Belgica. In: ANRW II 12, 3 (Berlin, New York 1985) 424–455.
- BOLLA 1991
M. BOLLA, Considerazioni sulla funzione dei vasi in bronzo tardorepubblicani in Italia settentrionale. In: FEUGÈRE/ROLLEY (Hrsg.) 1991, 143–153.
- BRECCIAROLI TABORELLI 1987
L. BRECCIAROLI TABORELLI, Un contributo alla conoscenza dell'impianto urbano d'Eporedia (Ivrea). Quaderni Sopr. Archeol. Piemonte 6, 1987, 97–157.
- BROOKE BONZANIGO 1994
M. L. BROOKE BONZANIGO, Vasellame in bronzo dalle necropoli romane del Canton Ticino. Arch. Schweiz 17, 1994, 81–83.
- BUTTI RONCHETTI 1994
F. BUTTI RONCHETTI, Madrano, una necropoli romana ai piedi del San Gottardo. Arch. Schweiz 17, 1994, 84–87.
- CARAMELLA/DE GIULI 1993
P. CARAMELLA/A. DE GIULI, *Archeologia dell'alto Novarese* (1993).
- CHRISTLEIN 1982
R. CHRISTLEIN, Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 275–292.
- CRIVELLI 1946
A. CRIVELLI, Tombe del principio dell'Impero romano a Minusio. Riv. Stor. Ticinese 9, 1946, 1224–1227.
- CRIVELLI 1977
A. CRIVELLI, La necropoli di Giubiasco. Riv. Arch. Prov. e Ant. Diocesi Como 159, 1977, 5–97.
- CRIVELLI/DONATI 1990
A. CRIVELLI/P.-A. DONATI, *Atlante preistorico e storico della Svizzera Italiana* (2. erw. Auflage, Bellinzona 1990).
- CZYSZ u. a. 1995
W. CZYSZ/K. DIETZ/TH. FISCHER/H.-J. KELLNER, *Die Römer in Bayern* (Stuttgart 1995).
- DE MARINIS 1982
R. DE MARINIS, Treviglio. Stud. Etruschi 50, 1982, 519–522.
- DE MARINIS 1986
R. DE MARINIS, L'età gallica in Lombardia (IV–I secolo a.C.): Risultati delle ultime ricerche e problemi aperti. In: 2° convegno archeol. regionale Como 1984 (Como 1986) 93–156.
- DEMETZ 1990
S. DEMETZ, Zur Bedeutung republikanischer Fundmünzen für die Geschichte des Gesamttiroler Raumes. Der Schlern 64, 1990, 626–633.
- DEMETZ 1992a
S. DEMETZ, Knotenfibeln mit Zierleiste. Ein Beitrag zu westalpinen Nachfolgeformen der Spätlatène-Fibel Almgren 65. In: A. LIPPERT/K. SPINDLER (Hrsg.), *Universitätsforsch. prähist. Arch.* 8 (Bonn 1992) 107–119.
- DEMETZ 1992b
S. DEMETZ, Rom und die Räter. In: I. METZGER/P. GLEIRSCHER (Hrsg.), *Die Räter* (Bolzano 1992) 631–653.
- DESBAT u. a. 1994
A. DESBAT u. a., *La maison des dieux Océans à Saint-Romain-en-Gal*. Gallia suppl. 55 (Paris 1994).
- DONATI 1978
P.-A. DONATI, Ritrovamenti archeologici nell'area bellinzonese. In: *Pagine bellinzonei* (1978) Sonderdruck 1–16.
- DONATI u. a. 1979
P.-A. DONATI u. a., Locarno. La necropoli romana di Solduno (Bellinzona 1979).
- DONATI 1983
P.-A. DONATI, Muralto-Park Hotel. Arch. Schweiz 6, 1983, 120–136.
- DONATI 1989
P.-A. DONATI, La romanizzazione delle terre ticinesi. Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche 18, 1989, 295–318.
- DONATI 1991
P.-A. DONATI, Le terre ticinesi al tempo degli Elvezi. Arch. Schweiz 14, 1991, 144–152.
- ETTLINGER 1973
E. ETTlinger, *Die römischen Fibeln in der Schweiz* (Bern 1973).
- FERDIÈRE/VILLARD 1993
A. FERDIÈRE/A. VILLARD, *La tombe augustéenne de Fléré-la-Rivière (Indre)* (Saint-Michel 1993).
- FEUGÈRE 1993
M. FEUGÈRE, *Les armes des Romains* (Paris 1993).
- FEUGÈRE/ROLLEY (Hrsg.) 1991
M. FEUGÈRE/ROLLEY (Hrsg.), *La vaisselle tardo-républicaine en bronze*. Actes table ronde CNRS Lattes 1990 (Dijon 1991).
- FINGERLIN 1986
G. FINGERLIN, *Das Legionslager Dangstetten I* (Stuttgart 1986).
- FRANSIOLI 1958/59
M. FRANSIOLI, La necropoli romana di Madrano. Jahrb. SGU 47, 1958/59, 57–82.
- FREI-STOLBA 1976
R. FREI-STOLBA, *Die römische Schweiz: Ausgewählte*

- staats- und verwaltungsrechtliche Probleme im Frühprinzipat. In: ANRW II.5,1 (Berlin-New York 1976) 288–403.
- GAMBA 1987
M. GAMBA, Analisi preliminare della necropoli di Arquà Petrarca (Padova). In: VITALI (Hrsg.) 1987, 237–270.
- GALSTERER 1991
H. GALSTERER, Aspetti della Romanizzazione nella Cisalpina. *Ant. Altoadriat.* 37, 1991, 165–183.
- GLEIRSCHER 1993
P. GLEIRSCHER, Der Jüngling vom Magdalensberg. Teil einer Noreia-Gruppe? *Bayer. Vorgeschbl.* 58, 1993, 79–98.
- Gold der Helvetier 1991
A. FURGER/F. MÜLLER u. a., Gold der Helvetier. *Kat. Schweiz. Landesmuseum Zürich* (Zürich 1991).
- GRAESER 1964
G. GRAESER, Ein reiches gallo-römisches Grab aus dem Binntal, Wallis. *Ur-Schweiz* 28, 1964, 29–39.
- GRAESER 1969
G. GRAESER, Ein neuer Grabfund aus dem Binntal. *Ur-Schweiz* 33, 1969, 2–8.
- GRAUE 1974
J. GRAUE, Die Gräberfelder von Ornavasso. *Hamburger Beitr. z. Archäologie Beih.* 1 (Hamburg 1974).
- HALDIMANN u. a. 1991
M. A. HALDIMANN/PH. CURDY/P.-A. GILLIOZ/G. KAENEL/F. WIBLÉ, Aux origines des Massongex VS, Tarnaia. *De La Tène finale à l'époque augustéenne. Jahrb. SGUF* 74, 1991, 129–182.
- V. HESBERG 1992
H. v. HESBERG, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992).
- HEUBERGER 1938
R. HEUBERGER, Die Gaesaten. *Klio* 31, 1938, 60–80.
- HOLLSTEIN 1980
E. HOLLSTEIN, Mitteleuropäische Eichenchronologie (Mainz 1980).
- JANKE 1994
R. JANKE, Il Ticino dall'età del ferro alla romanizzazione. *Arch. Schweiz* 17, 1994, 58–63.
- KAENEL 1983
G. KAENEL, Cinq tombes du second âge du fer à Sion. *Arch. Schweiz* 6, 1983, 46–56.
- KEPPIE 1991
L. KEPPIE, A Centurion of Legio Martia at Padova? *Journ. Roman. Milit. Equ. Studies* 2, 1991, 115–121.
- KOSSACK 1974
G. KOSSACK, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: G. KOSSACK/G. ULBERT (Hrsg.), *Studien z. vor- und frühgeschichte. Archäologie. Festschr. J. Werner* (München 1974) 3–33.
- KRÄMER 1971
W. KRÄMER, Silberne Fibelpaare aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert. *Germania* 49, 1971, 111–132.
- KÜNZL 1969
Der augusteische Silbercalathus im Rheinischen Landesmuseum Bonn. *Bonner Jahrb.* 169, 1969, 321–392.
- LANG 1979
A. LANG, Krebschwanzfibeln. *Germania* 57, 1979, 75–97.
- LAVIZZARI PEDRAZZINI 1987
M.P. LAVIZZARI PEDRAZZINI, Ceramica romana di tradizione ellenistica in Italia settentrionale. Il vasellame „tipo Aco“ (Florenz 1987).
- LEQUÉMENT/LIOU 1976
R. LEQUÉMENT/B. LIOU, Céramique étrusco-campanienne et céramique arétine. A propos d'une nouvelle épave de Marseille. In: *Mélanges J. Heurgon II* (1976) 587–597.
- LOESCHCKE 1939
S. LOESCHCKE, Älteste römische Keramik vom Petrisberg in Trier. *Trierer Zeitschr.* 14, 1939, 93–112.
- LURASCHI 1979
G. LURASCHI, Foedus, ius Latii, civitas. Aspetti costituzionali della romanizzazione della Transpadana (Padua 1979).
- LURASCHI 1989
G. LURASCHI, Problemi giuridici della romanizzazione delle Alpi. In: *Die Römer in den Alpen. Historikertagung Salzburg 1986* (Bozen 1989) 249–269.
- MARTIN 1991
M. MARTIN, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst (Kt. Aargau) Bd. A (Derendingen, Solothurn 1991).
- MARTIN-KILCHER 1976
S. MARTIN-KILCHER, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura (Derendingen, Solothurn 1976).
- MARTIN-KILCHER 1993
S. MARTIN-KILCHER, Römische Grabfunde als Quelle zur Trachtgeschichte im zirkumalpinen Raum. In: M. STRUCK (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte* (Mainz 1993) 181–203.
- METZLER u. a. 1991
J. METZLER u. a., Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique (Luxemburg 1991).
- METZLER 1995
J. METZLER, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg (Luxembourg 1995).
- MIRON 1991
A. MIRON, Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder. In: A. HAFNER/A. MIRON (Hrsg.), *Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschr. Beih.* 13 (Trier 1991) 151–169.
- MOREL 1987
J.-P. MOREL, La céramique à vernis noir en Italie septentrionale. In: VITALI (Hrsg.) 1987, 111–130.
- PAULI 1971
L. PAULI, Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa. *Hamburger Beitr. z. Arch.* 1 (Hamburg 1971).
- PAULI 1980
L. PAULI, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter (München 1980).
- PIANA AGOSTINETTI 1972
P. PIANA AGOSTINETTI, Documenti per la protostoria della Val d'Ossola (Mailand 1972).
- PIANA AGOSTINETTI 1985
P. PIANA AGOSTINETTI, Corredi funebri e gruppi sociali nella necropoli di San Bernardo di Ornavasso. In: M.

- LIVERANI (Hrsg.), Studi di paleontologia in onore di Salvatore Puglisi (Rom 1985) 885–920.
- PIANA AGOSTINETTI 1987
P. PIANA AGOSTINETTI, L'offerta in monete nei corredi tombali della Transpadana. In: VITALI (Hrsg.) 1987, 505–517.
- PIANA AGOSTINETTI 1988
P. PIANA AGOSTINETTI, Per una definizione dei confini delle civitates celtiche della Transpadana centrale. Scienze dell'Antichità 2, 1988, 137–218.
- POLENZ 1982
H. POLENZ, Münzen in latènezeitlichen Gräbern. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 27–222.
- PRIMAS 1992
M. PRIMAS, Grab 119 von Giubiasco und die Romanisierung der Poebene. Universitätsforsch. z. prähistor. Archäologie (Innsbruck) 8 (Bonn 1992) 473–483.
- RIECKHOFF 1995
S. RIECKHOFF, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Trier. Zs. Beih. 19 (Trier 1995).
- RIHA 1986
E. RIHA, Römische Toilettegeräte und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 6 (Augst 1986).
- SALSKOV ROBERTS 1983
H. SALSKOV ROBERTS, Later Etruscan Mirrors. *Analecta Romana Inst. Danici* 12, 1983, 43–54.
- SCHLÜTER 1995
W. SCHLÜTER, Neue Erkenntnisse zur Örtlichkeit der Varusschlacht? In: R. WIEGELS/W. WOESLER (Hrsg.), Arminius und die Varusschlacht (Paderborn 1995) 67–95.
- SCHOLZ 1992
B. I. SCHOLZ, Untersuchungen zur Tracht der römischen Matrona (Köln 1992).
- SENA CHIESA 1983
G. SENA CHIESA, Testimonianze archeologiche sul popolamento del territorio dei laghi subalpini in età romana. In: La città antica come fatto di cultura. Atti convegno Como e Bellagio 1979 (Como 1983) 381–401.
- SENA CHIESA 1985
G. SENA CHIESA, Angera Romana. Scavi nella necropoli 1970–1979 (Rom 1985).
- SENA CHIESA 1989
G. SENA CHIESA, Die Gräberfelder, Typologie und Strukturen. In: Die Römer in den Alpen. Historikertagung in Salzburg 1986 (Bozen 1989) 103–107.
- SENA CHIESA 1993
G. SENA CHIESA, Il territorio di Comum: insediamenti, necropoli, popolamento. In: Novum Comum 2050. Atti Convegno Como (Como 1993) 185–220.
- SENA CHIESA/LAVIZZARI PEDRAZZINI (Hrsg.) 1995
G. SENA CHIESA/M. P. LAVIZZARI PEDRAZZINI (Hrsg.), Angera Romana II (Rom 1995).
- SIMONETT 1939
CH. SIMONETT, Die römischen Kammergräber von Locarno. In: M. WEGNER (Hrsg.), Bericht über den 6. Internationalen Kongress für Archäologie, Berlin 1939 (Berlin 1940) 561–564.
- SIMONETT 1941
CH. SIMONETT, Tessiner Gräberfelder (Basel 1941).
- STÖCKLI 1975
W. E. STÖCKLI, Die Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. *Antiqua* 2 (Basel 1975).
- TCHERNIA 1971
A. TCHERNIA, Premiers résultats des fouilles de juin 1968 sur l'épave 3 de Planier. *Etudes d'archéol. Provençale* (Aix-en-Provence 1971) 51–82.
- TCHERNIA 1986
A. TCHERNIA, Le vin de l'Italie romaine. *Bibl. écoles françaises Athènes et Rome* 261 (Rom 1986).
- TIZZONI 1984
M. TIZZONI, I materiali della tarda età del Ferro al Museo Civico di Brescia. *Studi Arch. Bergamo* 4 (Bergamo 1985).
- TIZZONI 1985
M. TIZZONI, The late Iron Age in Lombardy. In: C. MALONE/S. STODDART (Hrsg.), *Papers in Italian Archaeology IV*. BAR int. ser. 245 (Oxford 1985) 37–68.
- TIZZONI 1991
M. TIZZONI, La distribuzione del vasellame bronzeo nella Gallia Cisalpina durante il I secolo a.C. In: FEUGERE/ROLLEY (Hrsg.) 1991, 155–159.
- UBOLDI 1992
M. UBOLDI, Carta archeologica della Lombardia III: Como (Modena 1992).
- ULRICH 1914
R. ULRICH, Die Gräberfelder in der Umgebung von Belinzona, Kt. Tessin (Zürich 1914).
- VANNACCI LUNAZZI 1982
G. VANNACCI LUNAZZI, La necropoli romana di Garlasco-Madonna delle Bozzole. *Sibrium* 16, 1982, 91–119.
- VANNACCI LUNAZZI 1984
G. VANNACCI LUNAZZI, Un aspetto della romanizzazione del territorio: la necropoli di Gambolò-Belcreda (Pavia). *Riv. Arch. Prov. e Ant. Diocesi Como* 165, 1983, 199–276.
- VITALI (Hrsg.) 1987
D. VITALI (Hrsg.), Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale. Atti coll. int. Bologna 1985 (Bologna 1987).
- VÖLLING 1994
TH. VÖLLING, Fibelformen der vorrömischen Eisen- und römischen Kaiserzeit. *Ber. RGK* 75, 1994, 148–282.
- WELKER 1985
E. WELKER, Die römischen Gläser von Nida-Hedderheim II (Frankfurt a. M. 1985).
- WERNER 1979
J. WERNER, Spätes Keltentum zwischen Rom und Germanien. *Gesammelte Aufsätze zur Spätlatènezeit* (München 1979).
- WYSS 1981
R. WYSS, Archäologische Zeugnisse der Gaesaten. *Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 38, 1981, 227–243.
- ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER/SCHINDLER-KAUDELKA 1980
S. ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER/E. SCHINDLER-KAUDELKA, Ein früher Fundort am Ostrand des Händlerforums des Magdalensberges, OR/39. In: H. VETTERS/G. PICCOTTINI, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1973 u. 1974 (Klagenfurt 1980) 181–213.

Spätkeltische und frühkaiserzeitliche Bestattungssitten im Oberrheingebiet

Das Oberrheingebiet – der Raum zwischen Basel und Mainz – gliedert sich in spätkeltischer Zeit in unterschiedliche Teilräume, die verschiedenen chronologischen Entwicklungen unterworfen sind. Der Zeitraum der Betrachtung reicht von der mittellatènezeitlichen Stufe C2 bis zur endlatènezeitlichen Stufe D2¹ – in absoluten Zahlen ein Zeitraum von ca. 200 v. bis ca. 10 v. Chr.

Beginnen wir mit Rheinhessen, der fundreichsten Region. Einer großen Anzahl von mittellatènezeitlichen Bestattungen – LT C2 – steht in der folgenden Stufe D1 eine geringere Zahl von Gräbern gegenüber, die sich in der Stufe D2 nochmals erheblich reduziert². Die parallel dazu verlaufende Ausdünnung von Siedlungsfunden zeigt sicher eine tatsächliche Bevölkerungsverschiebung, wenn nicht sogar -reduzierung an³. Im südlich anschließenden pfälzischen Raum ist ein analoges Bild zu erkennen. Die Masse der Gräber gehört auch hier in die Stufe LT C2⁴. Im Elsaß ist insgesamt nur eine geringe Anzahl von spätkeltischen Gräbern nachweisbar, wofür wahrscheinlich ein Wandel in den Bestattungssitten verantwortlich ist, da Siedlungen in größerer Anzahl vorhanden sind⁵. Trotz einiger Unterschiede sind in allen drei Regionen endlatènezeitliche Gräber der Stufe LT D2 nachweisbar.

Ganz anders zeigt sich das Bild auf rechtsrheinischem Gebiet. Im Raum südlich des Mainverlaufes – Region Starkenburg – enden alle Bestattungen mit der Stufe LT D1⁶. Nicht anders ist das Bild am unteren Neckar zwischen Heidelberg und Mannheim⁷. Auch hier fehlen Gräber mit LT D2-Inventaren. Der südlich anschließende Raum von Mittel- und Südbaden stellt sich derzeit als gräberlose Region dar. Offenbar herrschten hier wieder andere Bestattungssitten, da eine spätkeltische Bevölkerung anhand von Siedlungen – teilweise im Raum Breisach sogar bis LT D2 – nachweisbar ist⁸.

Der Vielzahl von spätkeltischen Grabfunden im Oberrheingebiet stehen nur sehr wenige, gut beobachtete Gräber entgegen, die sich für eine Aussage zu den Bestattungssitten verwerten lassen. Dazu gehören in Rheinhessen die Gräberfelder von Wallertheim⁹, Kr. Alzey-Worms, und Udenheim¹⁰, Kr. Alzey-Worms, und in Starkenburg Dietzenbach¹¹ im Kreis Offenbach.

WALLERTHEIM (Abb. 1)

Das Gräberfeld wurde in mehreren Grabungskampagnen von 1927–54 im Bereich einer Ziegelei ergraben. Es handelt sich um einen Bestattungsplatz von der Früh- bis zur Spätlatènezeit, wobei hier nur die Brandgräber der Stufen LT C2 und D1 von Interesse sind. Kennzeichnend für dieses Gräberfeld sind quadratische Grabeinfriedun-

¹ LENZ-BERNHARD/BERNHARD, Oberrheingebiet 37ff.; 61ff.; 231ff.; 301ff.; 322.

² LENZ-BERNHARD, Grabfunde, Beilage 1.

³ G. LENZ-BERNHARD, Spätlatènezeitliche Siedlungsfunde aus Alzey, *Alzeyer Geschbl.* 16, 1981, 151. – Lenz-Bernhard/Bernhard, Oberrheingebiet 231.

⁴ LENZ-BERNHARD/BERNHARD, Oberrheingebiet 61ff.

⁵ Ebd. 37ff.

⁶ Ebd. 275.

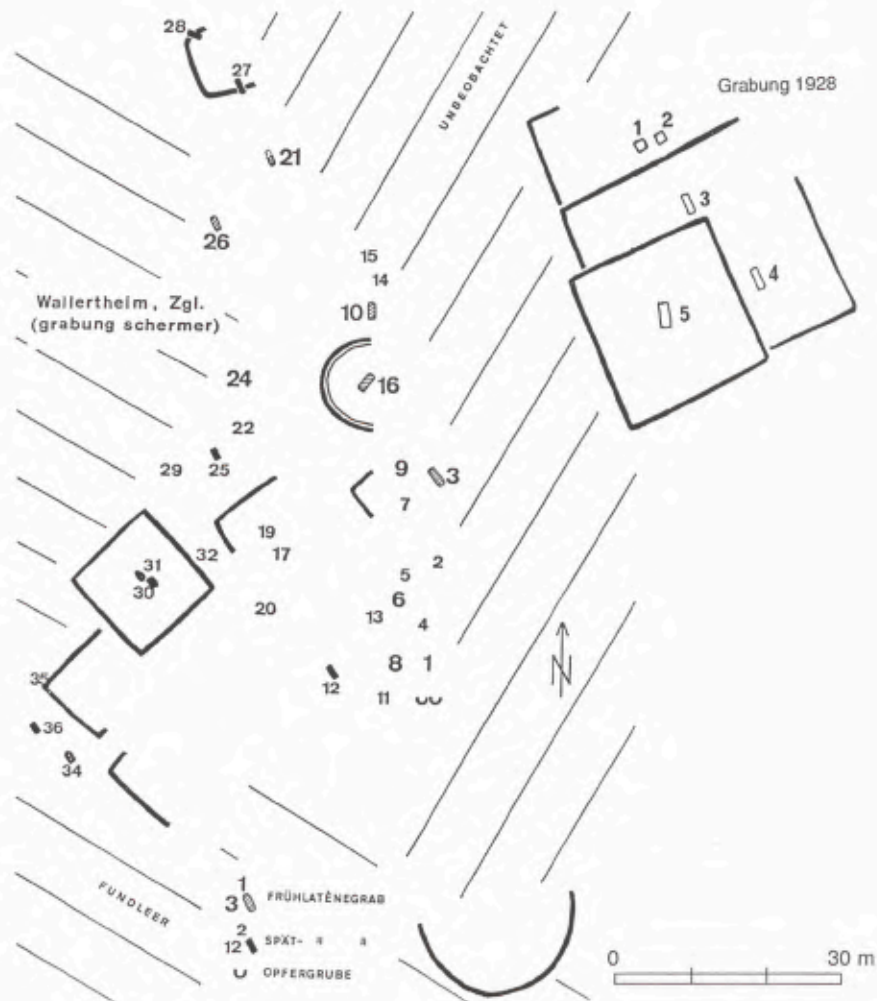
⁷ Ebd. 301.

⁸ Ebd. 322. Dazu in Übersicht: G. WEBER-JENISCH, Der Limberg bei Sasbach und die spätlatènezeitliche Besiedlung des Oberrheingebietes. *Materialh. Arch. Bad.-Württ.* 29 (Stuttgart 1995).

⁹ KESSLER, Wallertheim 125ff. – STÜMPEL, Wallertheim 145 Abb. 6.

¹⁰ STÜMPEL, Grabgärten 211ff.

¹¹ POLENZ, Dietzenbach.



1 Wallertheim, Gräberfeldplan. Nach Stümpel mit Ergänzungen. M. 1:1 000.

gen mit ca. 70 cm tiefen Spitzgräben. Bei den Bestattungen 1 bis 5, 1928 ergraben, wurde zunächst der Grabgarten zu Grab 5 mit 19 x 22 m Größe angelegt, an den die Erweiterungen mit den Gräbern 3 und 4 (28 x 29 m) bzw. den Gräbern 1 und 2 (ca. 12 x 28 m) angefügt wurden. Insgesamt erreicht die Anlage eine Größe von 32 x 44 m. Im südwestlichen Gräberfeldbereich sind die Grabgärten nicht so deutlich zu erkennen. Das Geviert mit den Gräbern 30 und 31 ist 14 x 14 m groß¹².

Gemeinhin wurden die Gräber 3 bis 5 aufgrund ihrer Grabgrubengröße als Relikte der Körpergrabsitte angesehen. Die ca. 1,60 x 0,50 m großen Grabgruben waren 3,20 bis 3,40 m eingetieft. Der Leichenbrand war auf dem Grubenboden ausgestreut und darum die keramischen und metallenen Beigaben gruppiert. Die Beigaben zeigen reiche Geschirrsätze mit Schalen, Schüsseln und Töpfen¹³. Die Männergräber 3 und 5 haben jeweils eine Waffenausstattung mit zwei Lanzen, Schildbuckel und Schwert und diversen Gerätschaften wie Messer, Schere, Axt und Beil¹⁴. Bei Grab 4 dürfte es sich um ein Frauengrab handeln. Herausragende Beigabe ist eine mehrteilige Bronzeplatte mit Siebdeckel¹⁵.

¹² KESSLER, Wallertheim 125 Abb. 1.

¹³ Ebd. 127 Abb. 6; 129 Abb. 8.9; 130 Abb. 13.

¹⁴ Ebd. 127 Abb. 5; 128 Abb. 7; 131 Abb. 14; 132 Abb. 15.

¹⁵ Ebd. 129 Abb. 10; 130 Abb. 11.12.

Die weniger aufwendig ausgestatteten Gräber 1 und 2 wurden nicht systematisch geborgen, und es entfallen daher Angaben zu den Grabbbauten. Die spitzovalen und kreuzförmigen Bronzebeschläge und die länglichen Bänder aus Grab 2 gehören wohl zu einem Eimer¹⁶.

Bei den Gräbern 30 und 31 handelt es sich um Männergräber, die sich durch pars pro toto-Beigaben von Wagenteilen¹⁷ auszeichnen. Die kleine MLT-Fibel und der Glashund weisen das Grab 31 zusätzlich als Doppelbestattung von Mann und Mädchen aus¹⁸. Beide Gräber von 2,0 x 0,30 bzw. 1,40 x 0,50 m Größe bestehen aus langovalen Grabgruben mit Leichenbrandstreuung.

Am Nordrand der Nekropole waren die länglichen Grabgruben der Gräber 27 und 28 in die Spitzgräben eines Grabengevierts eingetieft und sind damit jünger als diese. In beiden Gräbern war der Leichenbrand in eine Vertiefung geschüttet mit einer Steinsetzung darüber.

Nur in Grab 28 sind Beigaben enthalten. Die vier Eisenfibeln, Geräte wie Messer, Schere und Pinzette lagen mit dem Leichenbrand zusammen; die Gefäße waren außerhalb deponiert¹⁹.

Neben diesen herausragenden Bestattungen in Grabumfriedungen sind in Wallertheim auch einfachere Gräber ohne Einfassung nachgewiesen, wie z. B. Urnenbestattungen und Gräber mit Leichenbrandstreuung in kleinen, runden bis ovalen Grabgruben.

UDENHEIM (Abb. 2)

Von der Früh- bis zur Endlatènezeit reicht der Bestattungsplatz von Udenheim, der beim Autobahnbau 1978 in einer Rettungsgrabung erfaßt wurde. Hier konnten quadratische, rechteckige und runde Grabeinfriedungen mit Spitzgräben festgestellt werden. Die Größen reichen von ca. 8 x 7 m (Grabgarten B und C) zu ca. 10 x 14 m (Grabgarten A) bzw. ca. 12 m Durchmesser (Grabumfriedung D)²⁰. Wie in Wallertheim sind auch hier wiederum manns lange, rechteckige Grabgruben festzustellen, die eine Ausdehnung von 1,95 bis 2,40 m Länge und 0,70 bis 1,35 m Breite erreichen. Bei den hier interessierenden Gräbern handelt es sich um die MLT-Grabinventare 13 und 16²¹ und die SLT-Gräber 47²² und 39B²³, wobei die letztgenannten Bestattungen weitgehend zerstört waren, und die Gräber 16 und 47 außerhalb der Grabgärten lagen.

Die Sitte der Grabgärten setzt sich bis in die frühromische Zeit fort, wie das Beispiel Badenheim zeigt²⁴. Die für Rheinhessen dargestellten Beispiele von Grabgärten der spätkeltischen und frühromischen Zeit gelten auch für den südlich und südwestlich anschließenden pfälzischen Bereich, wie eindrucksvolle Luftbilder belegen²⁵. Die von B. Stümpel formulierte Beobachtung über eine unregelmäßige Anordnung bei spätkeltischen Anlagen und eine regelmäßige Anordnung bei frühromischen Gräberbereichen wiederholt sich auch in diesem Gebiet²⁶.

Die für den rheinhessisch-pfälzischen Bereich festgestellten Grabeinfriedungen konnten bislang für die rechtsrheinische Region nicht nachgewiesen werden.

¹⁶ Ebd. 126 Abb. 3.4.

¹⁷ LENZ-BERNHARD, Grabfunde Taf. 120, 3.4.7.9.10; Taf. 122, 1-8.

¹⁸ POLENZ, Hundeplastiken 268ff. 267 Abb. 9; 268 Abb. 10; 269 Abb. 11.

¹⁹ LENZ-BERNHARD, Grabfunde Taf. 119, 4-15.

²⁰ STÜMPEL, Grabgärten 216 Abb. 4, 221f.

²¹ Ebd. 217; 219 Abb. 6.

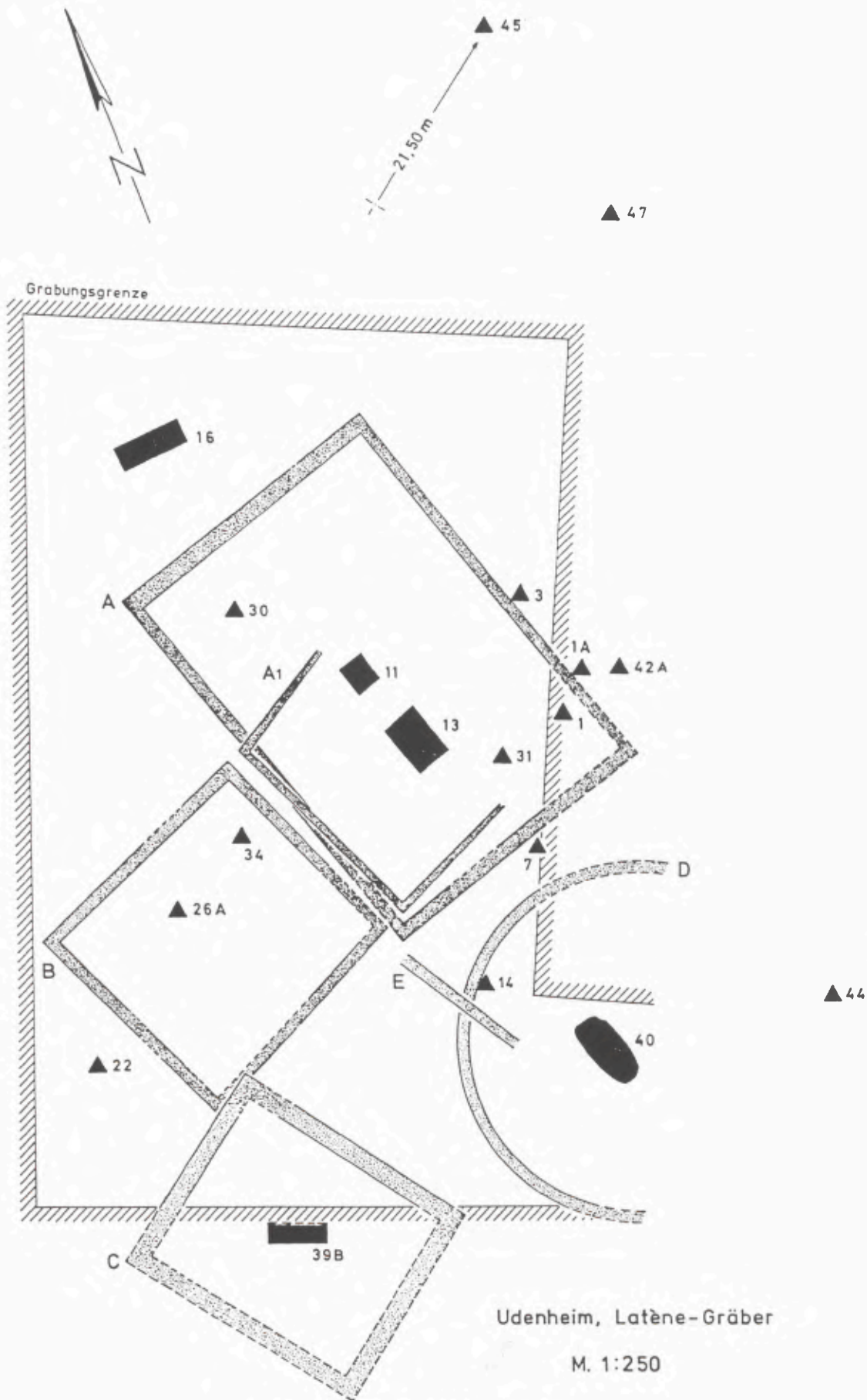
²² Ebd. 218; 220 Abb. 7; 221 Abb. 8.

²³ Ebd. 217; 223 Abb. 10 oben. – LENZ-BERNHARD/BERNHARD, Oberrheingebiet 236 Abb. 111.

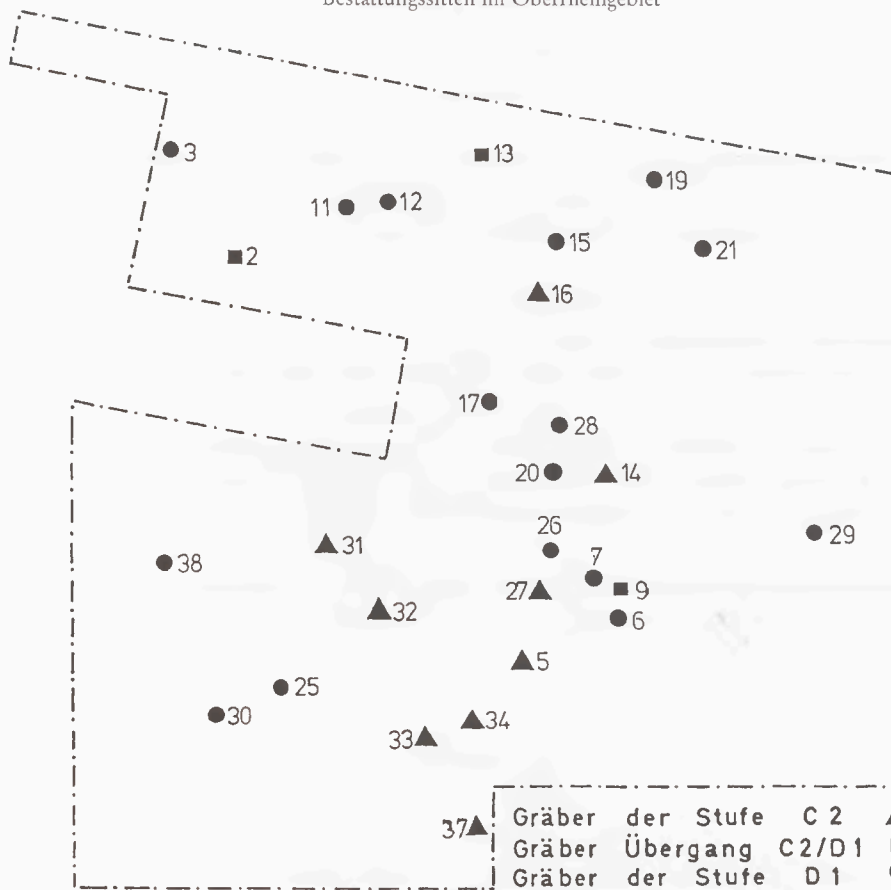
²⁴ LENZ-BERNHARD/BERNHARD, Oberrheingebiet 268 Abb. 133.

²⁵ Archäologische Denkmalpflege Speyer, unpubliziert.

²⁶ STÜMPEL, Grabgärten 222.



2 Udenheim, Gräberfeldplan. Nach Stümpel.



3 Dietzenbach, Gräberfeldplan. Nach Polenz mit Ergänzungen.

DIETZENBACH (Abb. 3)

Für eine archäologische Analyse eignet sich im südmainischen Raum – das Neckargebiet eingeschlossen – nur der kleine Bestattungsplatz von Dietzenbach, Kr. Offenbach, mit gut 40 Brandgräbern, die von der MLT-Zeit bis zur Stufe LT D1 reichen²⁷. Neben Urnengräbern kommen hier Gräber mit Leichenbrandstreuung oder Brandschüttung vor.

Zu den Urnengräbern gehört z. B. Grab 33 mit der Bestattung einer erwachsenen Person (matur über 30 Jahre) und eines Kindes (infans I, unter 6 Jahre). Der Flaschentopf war mit einer Schale abgedeckt²⁸.

Bei Grab 11 dürfte es sich um eine Kombination von Urnengrab und Brandschüttungsgrab handeln. Es enthielt den Leichenbrand eines Kindes (infans I, 4–6 Jahre) in einem eiförmigen Gefäß, welches mit einer Schale abgedeckt war. Diese waren mit den übrigen Gefäßen in den Unterteil eines großen Fasses hineingesetzt. Die Scheiterhaufrückstände waren neben dem großen Gefäßunterteil deponiert²⁹. Grab 37 ist ein Brandschüttungsgrab mit der Beisetzung einer erwachsenen Person (30/35 Jahre) mit einem Kind (infans I/II, 4–12 Jahre)³⁰.

Zu den Bestattungen mit Leichenbrandstreuung zählen die Gräber 3³¹, 38³² und 7³³. Bei Grab 7 handelt es sich um ein Kindergrab (infans I, unter 6 Jahre). Es enthielt neben den Beigaben zusätzlich eine zoomorphe Rassel.

²⁷ POLENZ, Dietzenbach 59 Abb. 34.

²⁸ Ebd. 26f. Abb. 24; 111 Abb. 54.

²⁹ Ebd. 12f. Abb. 9; 104 Abb. 47; 105 Abb. 48, 1.2.

³⁰ Ebd. 27f. Abb. 26; 113 Abb. 56.

³¹ Ebd. 7f. Abb. 5; 99 Abb. 42.

³² Ebd. 28f. Abb. 27; 114 Abb. 57.

³³ Ebd. 10ff. Abb. 10; 102 Abb. 45.

Rasselbeigaben in Kindergräbern und auch die Mitgaben von Hundeplastiken wie in Wallertheim Grab 31 sind regional auf den Mainmündungsraum und Rheinhessen begrenzt³⁴.

Für das nördliche Oberrheingebiet konnten drei unterschiedliche Grabsittenkreise herausgearbeitet werden: Bereich 1 enthält überwiegend Gräber mit Feinkeramik, in Bereich 2 kommen überwiegend sogenannte Eimerurnengräber vor, Bereich 3 ist charakterisiert durch Schüsselgräber in der nordöstlich anschließenden Region der Wetterau³⁵.

Diese Grabsittenkreise schließen sich keineswegs völlig aus, sondern zeigen nur ein mengenmäßiges Übergewicht an. Gräber mit überwiegend Feinkeramik finden sich westlich der Selz bis in den treverischen Kernraum; der Grabsittenkreis mit Eimerurnen ist im Raum östlich der Selz, aber auch rechts des Rheines in Starkenburg verbreitet³⁶. Eimerurnengräber kommen z. B. in dem Bestattungsort von Ülversheim, Kr. Mainz-Bingen vor, neben Gräbern mit Leichenbrandstreuung und Feinkeramik³⁷. Eimerurnen finden sich auch im Gräberfeld von Stackeden-Elshem, Kr. Mainz-Bingen³⁸ und im Bestattungsort von Dietzenbach, Grab 25³⁹. Die Sitte, den Leichenbrand in Schüsseln zu deponieren, zeigen einige Gräber aus Bad Nauheim⁴⁰, Langendiebach⁴¹ und Hanau-Kesselstadt⁴².

Während B. Stümpel die beiden rheinhessischen Grabsittenkreise ethnisch interpretierte (Kelten-Germanen)⁴³, sah H. Polenz dies als Ausdruck von unterschiedlichen Kultgemeinschaften und damit sogar als Zeichen kleinerer keltischer Stammeseinheiten⁴⁴.

GERMANEN

Die eingangs erwähnte Reduzierung von Grabfunden schon in der latènezeitlichen Stufe D1 und das totale Fehlen LT D2-zeitlicher Gräber im rechtsrheinischen Bereich steht sicherlich im Zusammenhang mit dem Einfließen germanischer Gruppen schon im 1. Jh. v. Chr. beiderseits des Rheines⁴⁵.

Charakteristisch für diese frühen Germanen sind Urnenbestattungen z. T. mit Waffenbeigabe, wobei sich besonders die Keramik und auch Teile der Tracht, Geräte- und Waffenausstattung erheblich von den einheimisch-keltischen Formen unterscheiden, wie die Gräber aus Bischheim⁴⁶, Speyer⁴⁷, Landau⁴⁸, Holzheim⁴⁹ und Groß-Gerau⁵⁰ zeigen.

Der Zuzug von germanischen Gruppen setzt sich auch in der frühen Kaiserzeit fort, wie etwa in Landau⁵¹, Weingarten⁵² oder Straßburg⁵³, wobei es im linksrheinischen Raum in einer Zone südlich zwischen der Linie Alzey-Worms, im Umfeld von Speyer und Straßburg zu einer Koexistenz mit keltischer Bevölkerung kommt, z. B. in Straßburg⁵⁴ und Maxdorf⁵⁵, wie bereits seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert. Bereits zur claudischen Zeit sind die germanischen und z. T. auch die keltischen Elemente in der Romanisierung aufgegangen.

Eine andere Situation ergibt sich im rechtsrheinischen Gebiet. Dort treffen die Germanengruppen, die erst seit spätkeltischer Zeit maßgeblich faßbar werden, auf keine keltische Vorbevölkerung und können ihre kulturelle

³⁴ POLENZ, Hundeplastiken 279 Abb. 17.

³⁵ LENZ-BERNHARD, Grabfunde Abb. 201.

³⁶ STÜMPEL, Mainzer Becken 54 Abb. 10.

³⁷ Ebd. 47ff. Abb. 1; Abb. 11.

³⁸ BEHRENS, Bodenkunden 70 Abb. 248.

³⁹ POLENZ, Dietzenbach 65f. 107 Abb. 50, 4.5.

⁴⁰ SCHÖNBERGER, Wetterau Fund 20: Taf. 4,30–32; Fund 85: Taf. 5,13–17; Fund 89: Taf. 4,7.8; Fund 112: Taf. 3,13–16.

⁴¹ Ebd. Taf. 2,37.38.

⁴² Ebd. Taf. 2,39–42.

⁴³ STÜMPEL, Mainzer Becken 55.

⁴⁴ POLENZ, Dietzenbach 77.

⁴⁵ LENZ-BERNHARD/BERNHARD, Oberrheingebiet 334.

⁴⁶ Ebd. 224ff. Abb. 106–108.

⁴⁷ Ebd. 93f.; 112 Abb. 40,5.

⁴⁸ Ebd. 140f.; 150 Abb. 60; 153 Abb. 63.

⁴⁹ Ebd. 45; 56 Abb. 10.

⁵⁰ Ebd. 280f.; 289 Abb. 142.

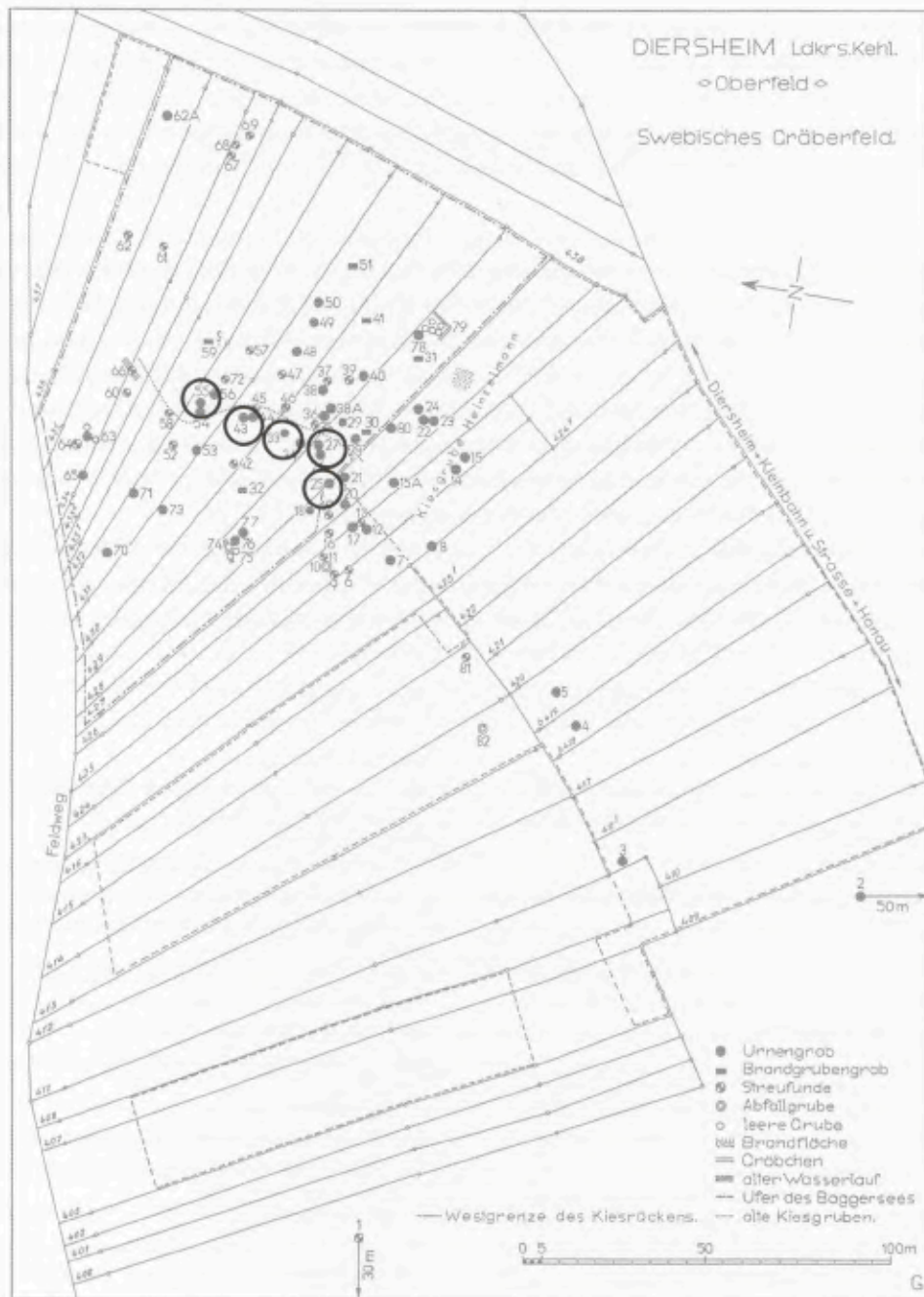
⁵¹ Ebd. 140ff.; 150 Abb. 60; 155 Abb. 65.

⁵² Ebd. 148; 160 Abb. 70.

⁵³ Ebd. 47ff.; 58 Abb. 12,6–8; 59 Abb. 13,4.

⁵⁴ Ebd. 47ff.; 58 Abb. 12,1–5; 59 Abb. 13,1–3.

⁵⁵ Ebd. 205ff.; 210ff. Abb. 96–100.



4 Diersheim, Gräberfeldplan. Nach Nierhaus mit Ergänzungen. M. 1:2 000.

Eigenständigkeit bis zur Einrichtung verschiedener Civitates um 100 n. Chr. beibehalten, wie die Fundorte Groß-Gerau⁵⁶, Nauheim⁵⁷ und Mannheim-Feudenheim⁵⁸ belegen.

Zusätzlich zur germanischen Einwanderung ist beiderseits des Rheines ein Zuzug von keltischen Gruppen anhand bestimmter Keramikformen wahrscheinlich. Ein kammgrübchenverzierter Topf in einem üppig ausgestatteten

⁵⁶ Ebd. 280ff.; 287 Abb. 140; 288 Abb. 141; 290ff. Abb. 143–145.

⁵⁷ Ebd. 276ff. Abb. 138.139.

⁵⁸ Ebd. 306; 310 Abb. 154.

Grab flavischer Zeit aus Böhl-Iggelheim⁵⁹, Kr. Ludwigshafen ist ebenso wenig bodenständig wie entsprechende Gefäße z. T. mit unterschiedlicher Kammstrichverzierung aus den Gräben 25, 27, 33, 43, 55 in dem „germanischen“ Gräberfeld von Diersheim⁶⁰, Kr. Kehl. Dort gruppieren sich Gräber mit solchen Urnen im Zentralbereich des Gräberfeldes und dokumentieren eine eigenständige Formen- bzw. Bestattungsgruppe wohl keltischer Herkunft (Abb. 4)⁶¹. Als typische Beispiele von germanischen Bestattungen in diesem Gräberfeld haben die Gräber 26 und 78⁶² zu gelten.

Im Rahmen der Aufsiedlung des rechtsrheinischen Raumes lassen sich gerade anhand der Gräber spezielle Bevölkerungsgruppen erkennen, die sich nicht aus der jetzt hier ansässigen germanischen Vorbevölkerung ableiten lassen. Dazu gehören z. B. das Gräberfeld von Altlußheim⁶³ im Rhein-Neckarkreis und auch Bestattungsplätze im südbadischen Raum wie z. B. Bötzingen⁶⁴, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Weder die handgemachte Keramik von Altlußheim, z. B. in den Gräbern 36, 61 und 108⁶⁵, noch die von Bötzingen aus den Gräbern 3 und 9⁶⁶ lassen sich von germanischer Ware ableiten, sondern stehen in keltischen Traditionen. Während Bötzingen ebenso wie schon die betreffenden Gräber in Diersheim eher helvetisch-aurakische Verbindungen anzeigen, so sind die Siedler von Altlußheim allgemein gallorömischer Herkunft und gehören wohl zu den von Tacitus als *levissimus quisque gallorum et inopia audax* bezeichneten Bevölkerungsgruppen⁶⁷.

Somit bleiben im Oberrheingebiet bis zum Ende des 1. Jhs. n. Chr. Elemente aus der bodenständig keltischen Bevölkerung und zugewanderten Kelten- und Germanengruppen erhalten. Erst danach läßt der Schmelztiegel der Romanisierung die Herkunft der Bewohner anhand der Grabsitten und Beigaben nicht mehr erkennen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ASSKAMP, Südliches Oberrheingebiet

R. ASSKAMP, Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 33 (Stuttgart 1989).

BEHRENS, Bodenurkunden

G. BEHRENS, Bodenurkunden aus Rheinhessen. Die vorrömische Zeit (Mainz 1927).

DREISBUSCH, Altlußheim

G. DREISBUSCH, Das römische Gräberfeld von Altlußheim-Hubwald (Rhein-Neckar-Kreis). Materialh. Arch. Bad.-Württ. 24 (Stuttgart 1994).

KESSLER, Wallertheim

P. T. KESSLER, Eine neuartige Grabanlage der Latène-Zeit in Wallertheim, Rheinhessen. Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 125ff.

LENZ-BERNHARD, Grabfunde

G. LENZ-BERNHARD, Jüngerlatènezeitliche und frühkaiserzeitliche Grabfunde zwischen nördlichem Oberrhein und Nahe. (Rheinhessen und Kreis Bad Kreuznach). Diss. Freiburg 1982. Druck in Vorbereitung.

LENZ-BERNHARD/BERNHARD, Oberrheingebiet

G. LENZ-BERNHARD/H. BERNHARD, Das Oberrheingebiet zwischen Caesars Gallischem Krieg und der flavischen Okkupation (58 v. bis 73 n. Chr.). Eine siedlungsgeschichtliche Studie. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 89, 1991.

NIERHAUS, Diersheim

R. NIERHAUS, Das svebische Gräberfeld von Diersheim. Röm.-Germ.-Forsch. 28 (Berlin 1966).

POLENZ, Dietzenbach

H. POLENZ, Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Landkreis Offenbach am Main. Stud. u. Forsch. (Stadt- u. Landkreis Offenbach), N.F. 4, 1971.

POLENZ, Hundeplastiken

H. POLENZ, Latènezeitliche Hundeplastiken aus Süd- und Rheinhessen. Fundber. Hessen 14, 1974, 255ff.

SCHÖNBERGER, Wetterau

H. SCHÖNBERGER, Die Spätlatènezeit in der Wetterau. Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 21ff.

STÜMPEL, Mainzer Becken

B. STÜMPEL, Beiträge zur Latènezeit im Mainzer Becken I. Neue Spätlatène-Grabfunde aus Rheinhessen. Mainzer Zeitschr. 54, 1959, 47ff.

STÜMPEL, Wallertheim

B. STÜMPEL, Neues aus den urgeschichtlichen Siedlungen von Wallertheim, Kreis Alzey. Beiträge zur Latènezeit im Mainzer Becken X. Mainzer Zeitschr. 65, 1970, 139ff.

STÜMPEL, Grabgärten

B. STÜMPEL, Neue keltische Grabgärten aus Rheinhessen Beiträge zur Latènezeit im Mainzer Becken XV. Mainzer Zeitschr. 81, 1986, 211ff.

⁵⁹ Ebd. 205; 209 Abb. 95. Meine damalige Ansicht, für das kammstrichverzierte Gefäß eine eventuelle bodenständige Herkunft anzunehmen, ist damit zurückgenommen.

⁶⁰ NIERHAUS, Diersheim 247 Taf. 9,25; 248 Taf. 9,27; 251 Taf. 10,33; 252f. Taf. 11,43; 256 Taf. 13,55.

⁶¹ Ebd. Taf. 1.

⁶² Ebd. 247f. Taf. 9,26a-c; 262ff. Taf. 20,21.

⁶³ DREISBUSCH, Altlußheim.

⁶⁴ ASSKAMP, Südliches Oberrheingebiet.

⁶⁵ DREISBUSCH, Altlußheim 155 Taf. 38,17; 161f. Taf. 58,9; 174f. Taf. 91,12.

⁶⁶ ASSKAMP, Südliches Oberrheingebiet 213 Taf. 72,1; 215 Taf. 77B1.

⁶⁷ TACITUS, Germania 29.

Das Gräberfeld von Badenheim

1951 wurden beim Roden eines Weinberges am Hang des Sülzberges in der Gemarkung Badenheim bei Bad Kreuznach archäologische Funde aufgedeckt, die Anlaß zu einer systematischen Grabung durch Waltraud von Pfeffer gaben. Damals konnten ca. 60 Gräber aufgedeckt werden. Vorberichte über diese Grabungen erschienen in der Mainzer Zeitschr. 1954 und 1987¹.

W. v. Pfeffer ging in ihren Vorberichten davon aus, daß hier ein kleiner, komplett ausgegrabener Friedhof erfaßt worden war, der nur von augusteischer bis claudisch-neronischer Zeit benutzt wurde². Diesen Datierungsansatz schienen auch die im Gräberfeld gefundenen Münzen bis zu einem gewissen Grad zu bestätigen³. In bezug auf die Datierung folgte ihr G. Bernhard⁴ 1991, indem sie in den Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz S. 268 schrieb: „Der kleine Bestattungsplatz von Badenheim spielt eine wichtige Rolle: Seit mittelaugusteischer Zeit (= kurz vor Christi Geburt) war hier im Umfeld einer Hofstelle eine Bevölkerungsgruppe ansässig. Das Gräberfeld ... bricht, wie vielfach im osttreverischen Bereich, in frühflavischer Zeit ab.“ G. Bernhard präzisiert dies (S. 271): „Der plötzliche Abbruch solcher Gräberfelder einheimischer Prägung in neronisch-frühflavischer Zeit ist durchaus mit den Umwälzungen nach dem letzten großen treverischen Aufstand unter Civilis und Tutor 69 n. Chr. zu sehen. Zu diesem Zeitpunkt wurden die letzten einheimisch geprägten Strukturen aufgelöst ...“.

Diese Darstellung paßte bisher auch ganz gut in das Bild, das man sich über den Beginn der römischen Kaiserzeit in unseren Breiten machte – sofern man die Befunde von Wederath außer Acht ließ: Gleichzeitig mit der römischen Okkupation schien sich ein Neuanfang zu manifestieren, der sich u. a. auch darin spiegelte, daß neue Friedhöfe angelegt wurden und nun den Bestatteten neben „einheimischen“ Gefäßen auch römische Keramik mitgegeben wurde. Nachdem dieser Assimilierungsprozeß an das „römische“ abgeschlossen war – also spätestens in flavischer Zeit – hörten diese Gräberfelder wieder auf. Sie begannen an anderer Stelle mit neuen Grablegen.

Das Datum 69/70 mit dem Civilis- bzw. Bataveraufstand bedeutet zwar auch in der Gegend von Bad Kreuznach eine gewisse Zäsur, da mit der Niederschlagung dieser Revolte hier ebenfalls der Widerstand der einheimisch keltischen Bevölkerung gegen Rom – zumindest äußerlich – gebrochen war. Jedenfalls kennen wir seit diesem Zeitpunkt keine organisierte Opposition mehr gegen die römische Herrschaft in dieser Region. Aber muß man deshalb gleich wieder neue Friedhöfe anlegen? Daß dem nicht so war – jedenfalls nicht allgemein – zeigt außer der großen Nekropole von Wederath nun auch der Friedhof von Badenheim.

Bei der neuerlichen wissenschaftlichen Bearbeitung der Funde und Befunde von Badenheim wurde sehr bald deutlich, daß 1951 und 1952 nicht das gesamte Friedhofsareal aufgedeckt werden konnte. Das ging zum einen aus Streufunden hervor, zum anderen aber auch aus dem Gräberfeldplan (Abb. 1). Bei den Grabgärten VIII und VII ist in dem publizierten Plan deutlich ein weiterer Graben im Ansatz zu erkennen.

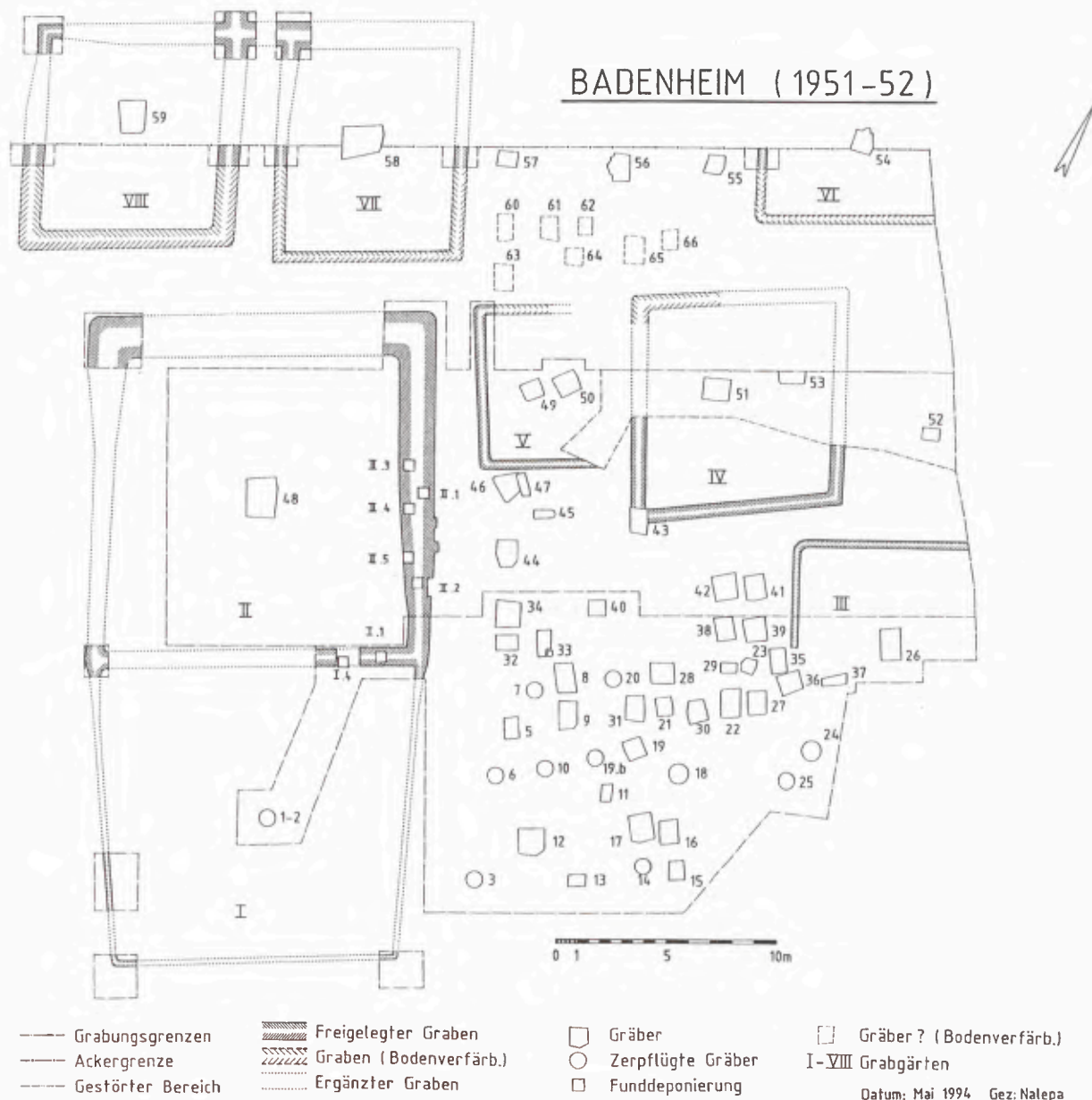
¹ W. VON PFEFFER, Bericht der rheinhessischen Bodendenkmalpflege für die Jahre 1950/51 bis 1952/53. Mainzer Zeitschr. 48/49, 1953/54, 57ff. – W. VON PFEFFER, Das römische Gräberfeld von Badenheim, Landkreis Mainz-Bingen. Mainzer Zeitschr. 82, 1987, 241ff. Die vorzüglichen Abbildungsvorlagen für diesen Beitrag fertigte E. Nalepa, Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung archäologische Denkmalpflege, Mainz, an. Ihr sei

hier ebenso gedankt wie W. von Pfeffer, die mir vor einiger Zeit freundlicherweise all ihre Unterlagen zu Badenheim zur Publikation überließ.

² Mainzer Zeitschr. 82, 1987, 248f.

³ Außer einem republikanischen As wurden zwei Augustus-, zwei Tiberius- und drei Caligulamünzen gefunden.

⁴ Mitt. Hist. Ver. Pfalz 89, 1991, 11ff. bes. 268ff.



1 Gräberfeld des Friedhofes von Badenheim nach W. v. Pfeffer, M. 1:300.

1993 und 1994 wurden deshalb im Rahmen des DFG Projektes „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter der Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christ Geburt“ die Grabungen wieder aufgenommen. Diese neuerlichen Grabungen haben nun unsere Vorstellungen von der Nekropole Badenheim grundlegend gewandelt. Nicht nur was den Beginn betrifft, sondern auch in bezug auf das Ende dieses Bestattungsplatzes.

In den letzten beiden Grabungskampagnen wurden ca. 100 Gräber neu aufgedeckt, so daß nun ca. 160 Gräber vorliegen, die einen Zeitraum von der Frühlatènezeit bis zum 4. Jh. n. Chr. umfassen: Die älteste bisher ergrabene Bestattung ist ein Frauengrab in Körperbestattung aus der Frühlatènezeit. Außer Arm- und Beinschmuck aus Bronze sowie einer eisernen Fibel enthielt das Grab eine große Tonflasche (Abb. 2 und 3). Es sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt, da es im gleichen Areal wie die jüngeren Gräber liegt. Den eigentlichen Beginn des Gräberfeldes zeigt es aber ganz offensichtlich noch nicht an.

Als nächste Zeitstufe ist in Badenheim Latène C vertreten mit Tongefäßen, sowie Augen- und Ringperlen. Es sind dies Altertümer, die gleichartig aus Gräbern der Latenefriedhöfe Ülversheim und Wallertheim bekannt sind.

Nachdem schon einige Streufunde der alten Grabungen Hinweise auf eine Belegung der Nekropole von Badenheim in Latène D ergeben hatten, wurde dies 1993 auf eindrucksvolle Weise durch den Fund einer Kriegerbestattung innerhalb eines riesigen Grabgartens bestätigt. Ihm hatte man neben sieben Tongefäßen, wie sie ebenfalls in ähnlicher Form an anderen Orten in Rheinhessen (in Ülversheim und Wallertheim) aufgedeckt werden konnten, als besondere Beigabe ein Schwert mit einer Schwertscheide in *opus interrabile* Technik mitgegeben (Abb. 4–7). Schwerter dieser Art gehören zu den qualitativsten und nur in sehr wenigen Exemplaren bekannten Produkten, die man aus der Spätlatènezeit kennt. Mit dieser Schwertbeigabe rückt der Krieger aus Badenheim in die Nähe der berühmten Gräber von Goeblingen-Nospelt, und wir können ihn als Repräsentanten der obersten sozialen Schicht der Spätlatènezeit ansprechen. Sicherlich war er ein Zeitgenosse Caesars, möglicherweise sogar einer seiner Gegenspieler im gallischen Aufstand während Caesars Gallischem Krieg⁵. Diese Bestattung war nicht als Einzelgrab angelegt, wie weitere archäologische Funde dieser Zeitstufe z. B. von Nauheimerfibeln, Perlen und Glasarmreifen im Gräberfeld Badenheim deutlich machen.

Die Menge der in diesem Zusammenhang interessierenden Gräber, die Aussagen zum Stand der Romanisierung und zum sozialen Status der einheimischen Bevölkerung erlauben, gehören in das 1. Jh. n. Chr. Sie lassen allerdings wenig Romanisierung erkennen. Jedenfalls dann, wenn man davon ausgeht, daß sich die Romanisierung bei den Bestattungen in „ärmlicher“ Beigabenausstattung manifestierte. Im „stadtrömischen“ Kulturbereich wurden in der Regel ja nur Lampen und Ampullen mit ins Grab gelegt. Eine eigentliche Beigabensitte war dort nicht üblich. Die Totenverbrennung als solche kann auch nicht als Indiz für Romanisierung angesehen werden, da Brandbestattung im keltischen ebenso wie im römischen Kulturkreis die übliche Bestattungsart war.

In der Regel sind die Gräber in Badenheim traditionell in keltischer Manier angelegt: Unterschiedlich große Gräber für Brandbestattungen wurden meist reich mit Beigaben versehen. Besonders die Beigabe von zahlreichen Tongefäßen ist auffallend. Hier sind vor allem Teller und Töpfe zu nennen. Diese waren entweder gut gearbeitete belgische Ware, wie es u. a. die Schrägrandtöpfe sind, oder es waren grobtonige und dickwandige Gefäße, die als Kochtöpfe angesprochen werden. Die belgische Ware weist in Badenheim ein weites Formen- und Qualitätsspektrum auf. Hier seien Terra nigra, Terra rubra, graubelgische Ware, Gräten- und Gurtbecher genannt (Abb. 8 und 9). Als Erzeugnisse aus dem römischen Kulturkreis fallen vor allem Krüge (sowohl einhenklige als auch zweihenklige), Terra Sigillata und gelegentlich Glas, Tonlampen und Amphoren (Gr. 47) auf (Abb. 10 und 11).

An Metallbeigaben sind die Vielfalt an Fibeln (die sowohl aus Bronze als auch aus Eisen gefertigt waren), Scheren, Toilettbesteck, Pinzetten und Messer zu erwähnen. Auffällig ist die Beigabe von Bronzelöffeln, Bronzegeschirr, Münzen, Spiegel, Melonenperlen und überraschenderweise auch „Schreibzeug“, alles Erzeugnisse der römischen Welt (Abb. 12 und 13). Das „Schreibzeug“, ein Stilus und ein Eisenspachtel für die Wachstäfelchen, zeigt, daß es in Badenheim in der 1. Hälfte des 1. Jhs. des Schreibens und des Lesens Kundige gab. Dies besagt darüber hinaus, daß man in Badenheim trotz des Festhaltens an traditionellen keltischen Grabsitten durchaus den kulturellen Errungenschaften der Römer aufgeschlossen gegenüber stand.

Eine Besonderheit im Gräberfeld von Badenheim ist die Mitgabe von Amphorenscherben, die meist von Ölamphoren Dressel 20 stammen. Es gibt kaum ein Grab aus dem 1. Jh. n. Chr., das keine Amphorenscherben enthielt. In Wederath dagegen ist diese Sitte nur ganz gelegentlich zu beobachten. Ebenso verhält es sich bei den anderen Gräberfeldern aus dem 1. Jh. n. Chr. wie etwa in Lebach, Schankweiler und bei den zahlreichen Nekropolen des Neuwieder Beckens.

Aus der Vorstellung ausgewählter Grabbeigaben in Badenheim wurde deutlich, daß zwar „rein äußerlich“ eine Romanisierung stattgefunden hat, indem man Gegenstände aus dem römischen Kulturkreis den Toten ins Grab legte. Aber diese Romanisierung war wohl nur rein äußerlich, indem man sich der Dinge des täglichen Lebens, die nun neu aus der römischen Welt in den keltischen Kulturkreis kamen, bediente, um sie im traditionell-keltischen Bestattungsritus zu verwenden (Abb. 14–16). Dabei läßt sich ein gewisser Wandel aufzeichnen, da zusätzlich zu

⁵ Vgl. hierzu ausführlicher A. BÖHME-SCHÖNBERGER, Ein vornehmer treverischer Krieger aus Badenheim. In: M.

WITTEYER/P. FASOLD, Des Lichtes beraubt. Ausstellungskatalog Frankfurt (Wiesbaden 1995) 83–86.

den „gewohnten“ keltischen Beigaben wie Schalen, Fibeln, Scheren und Messern neuartige Gegenstände mitgegeben wurden, wie Spiegel, Münzen, Schreibgerät, Glasampullen und Lampen. Tonlämpchen, Glasampullen und eventuell Münzen sind hierbei die einzigen Gegenstände, die vom römischen Grabritus herrühren. Als ein Beispiel für den sich im 1. Jh. n. Chr. vollziehenden Wandel in der Grabausstattung ist Grab 59 zu nennen. Hier überwiegen Tongefäße aus dem römischen Kulturkreis. Auch die Beigabe einer Tonlampe deutet auf römischen Einfluß bei den Beigaben- und Bestattungssitten dieser keltischen Bevölkerung (Abb. 17–20). Grabdenkmäler in Form von Grabsteinen oder Mausoleen jedoch sucht man in Badenheim vergebens. Dafür gibt es keinerlei Hinweise – im Gegensatz etwa zu Wederath und Mainz-Weisenau.

Keltische Grabsitten spiegeln sich außer in der Beigabe von Keramik auch in der Mitgabe von Tracht- und Schmuckgegenständen, sowie in den mitgegebenen Dingen des täglichen Bedarfs – wie sie etwa Scheren und Messer darstellen. Keltische Elemente werden darüber hinaus sichtbar in der Beigabe von Fleisch, wie sie sich in der Mitgabe eines ganzen Schweinekopfes bei Grab 48 manifestieren (Abb. 14). Im Maul des Schweines steckte übrigens ein Messer.

Keltische Bestattungssitten zeigen sich ganz deutlich in der Grablege des oben vorgestellten vornehmen Kriegers mit seinem qualitätvollen Schwert (Abb. 4–7). Das Grab lag zudem innerhalb eines großen Grabgartens. Es ist dies eine Bestattungssitte, die man im keltischen Kulturraum häufig findet. Daß sich bei dieser Bestattung keltischer Grabbrauch nachweisen läßt, ist allerdings nicht verwunderlich, da wir uns mit dieser Grablege im Bad Kreuznacher Raum in der vorrömischen Zeit befinden. Keltischem Grabritus zuzurechnen ist wohl auch die Grablege in einer Art Grabkammer, die sich u. a. für Grab 48 nachweisen läßt (Abb. 14). Auf keltische Sitte zurückzuführen sind ebenfalls die in den Grabgärten mehrfach nachgewiesenen Keramikdepots. Zweimal fand man gar menschliche Schädel in den Umfriedungsgräben deponiert. Wie schon mehrfach erwähnt, wurden in Badenheim eine große Zahl von Grabgärten gefunden, die stets ein, höchstens zwei Bestattungen innerhalb des umfriedeten Bezirkes aufweisen. Immer sind dies überdurchschnittlich reich ausgestattete Gräber. Grab und Grabgarten zeigen damit deutlich, daß man in diesen Arealen vornehme Persönlichkeiten bestattete, die ihre einstige Bedeutung in der aufwendigen Grabanlage der Nachwelt nahebringen wollten. So läßt sich hier in Badenheim der höhere soziale Status der Bestatteten außen an den reichen Beigaben auch an der Bestattung innerhalb eines Grabgartens belegen. Daneben gibt es natürlich auch ärmer ausgestattete Brandgräber, die ganz sicher den weniger hohen sozialen Rang der darin Bestatteten widerspiegeln und nicht als Ausdruck von Romanisierung gedeutet werden können.

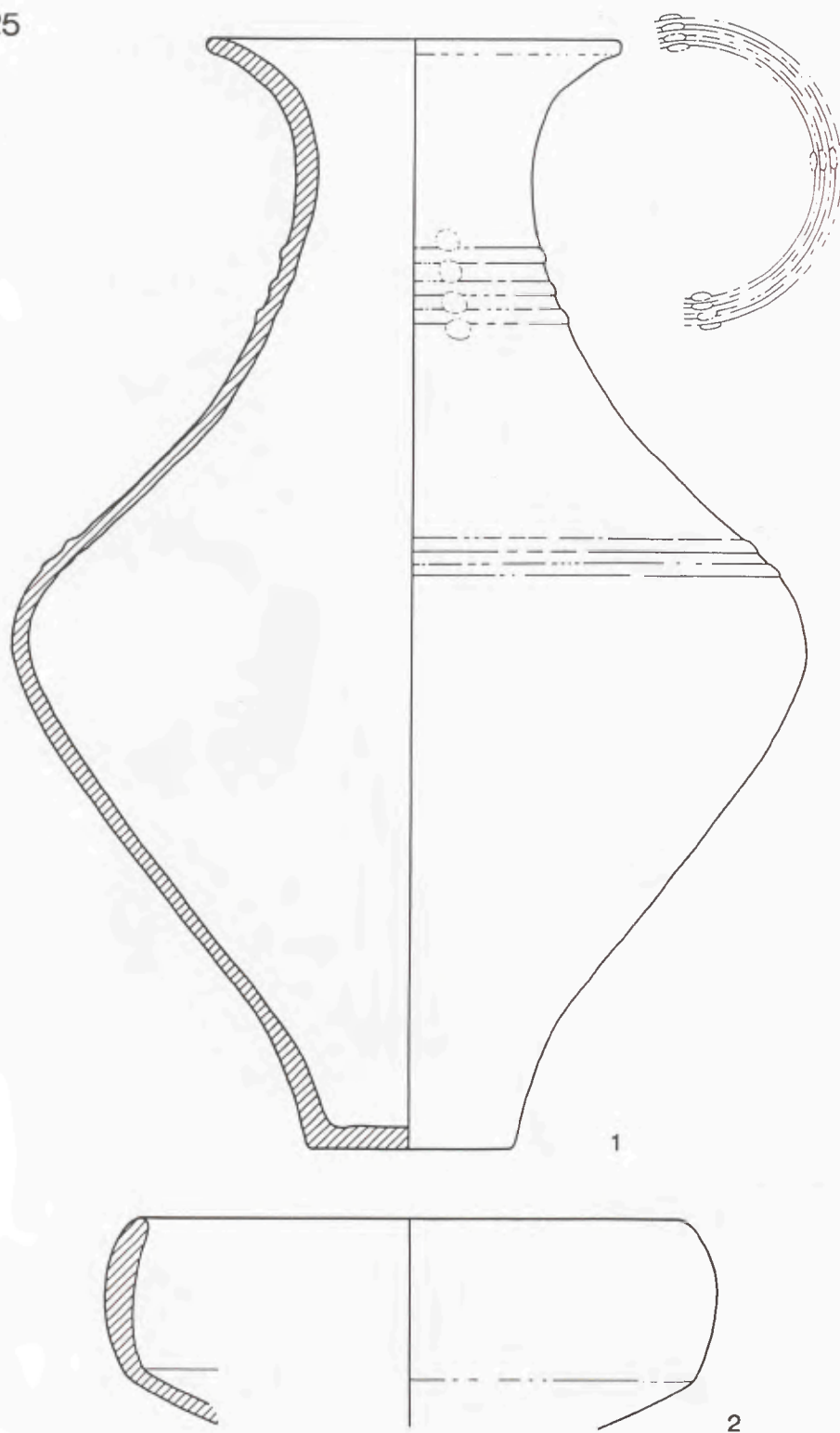
Der Kulturwandel, d. h. die Romanisierung innerhalb des Grabritus bzw. der Beigabensitte, zeigt sich in Badenheim zunächst nur darin, daß Gegenstände aus der römischen Welt in die Gräber der einheimischen Bevölkerung gelangten. Was allerdings in sich schon unrömisch ist, denn typisch für römische Gräber ist die spärliche Ausstattung mit Beigaben für ein Leben im Jenseits. Außer Lampen und Glasampullen wurde den römischen Urnenbestattungen nichts beigefügt. Der soziale Status des Bestatteten zeigte sich in der römischen Welt durch das Grabmonument als solchem oder einer Urne aus Marmor. Darauf gibt es in Badenheim keine Hinweise.

In Badenheim wird der soziale Status des Toten noch in der keltischen Manier mit aufwendigen Grabbeigaben und der Anlage eines Grabgartens der Nachwelt kundgetan.

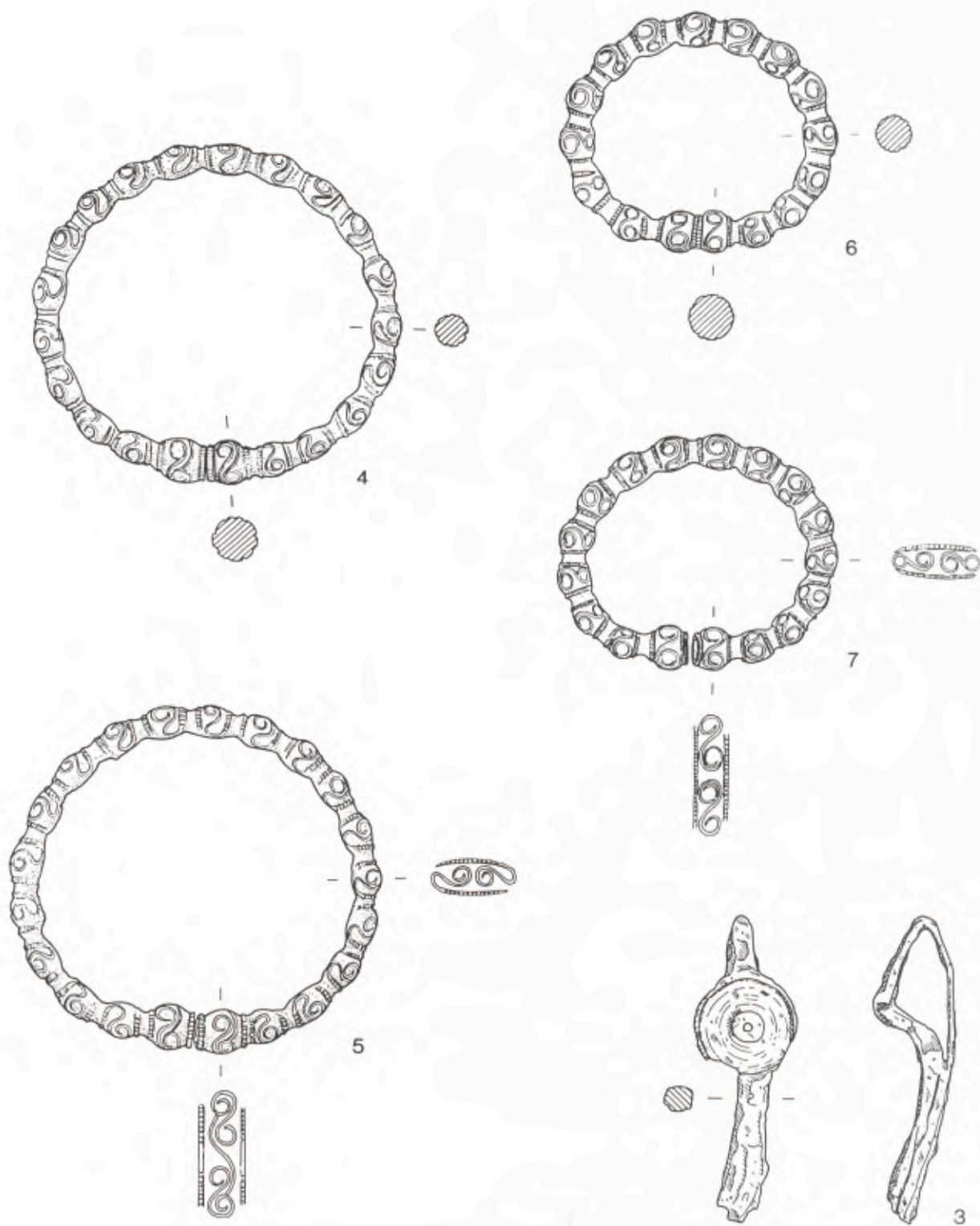
Mit dem Gräberfeld von Badenheim haben wir einen Friedhof vor uns, der – ähnlich wie Wederath – weit in vorrömischer Zeit beginnt und damit rein keltische Wurzeln aufweist. Diese keltischen Traditionen werden das ganze 1. Jh. n. Chr. hindurch fast ungebrochen fortgeführt, allerdings unter Benutzung von Dingen des täglichen Lebens aus der römischen Welt. Im 2. und 3. Jh. n. Chr. unterscheiden sich die Gräber dann nicht mehr von denen aus anderen Orten und im 4. Jh. n. Chr. werden hier eine Reihe von Körperbestattungen, die relativ wenige Beigaben enthielten, angelegt.

Das Gräberfeld von Badenheim kann somit weniger einen Beitrag zur Romanisierung der einheimischen Bevölkerung liefern, als vielmehr wichtige Einblicke vermitteln über das Fortleben keltischer Traditionen im ländlichen Raum Rheinhessens, die sicherlich die ganze römische Kaiserzeit hindurch lebendig blieben.

Grab 125

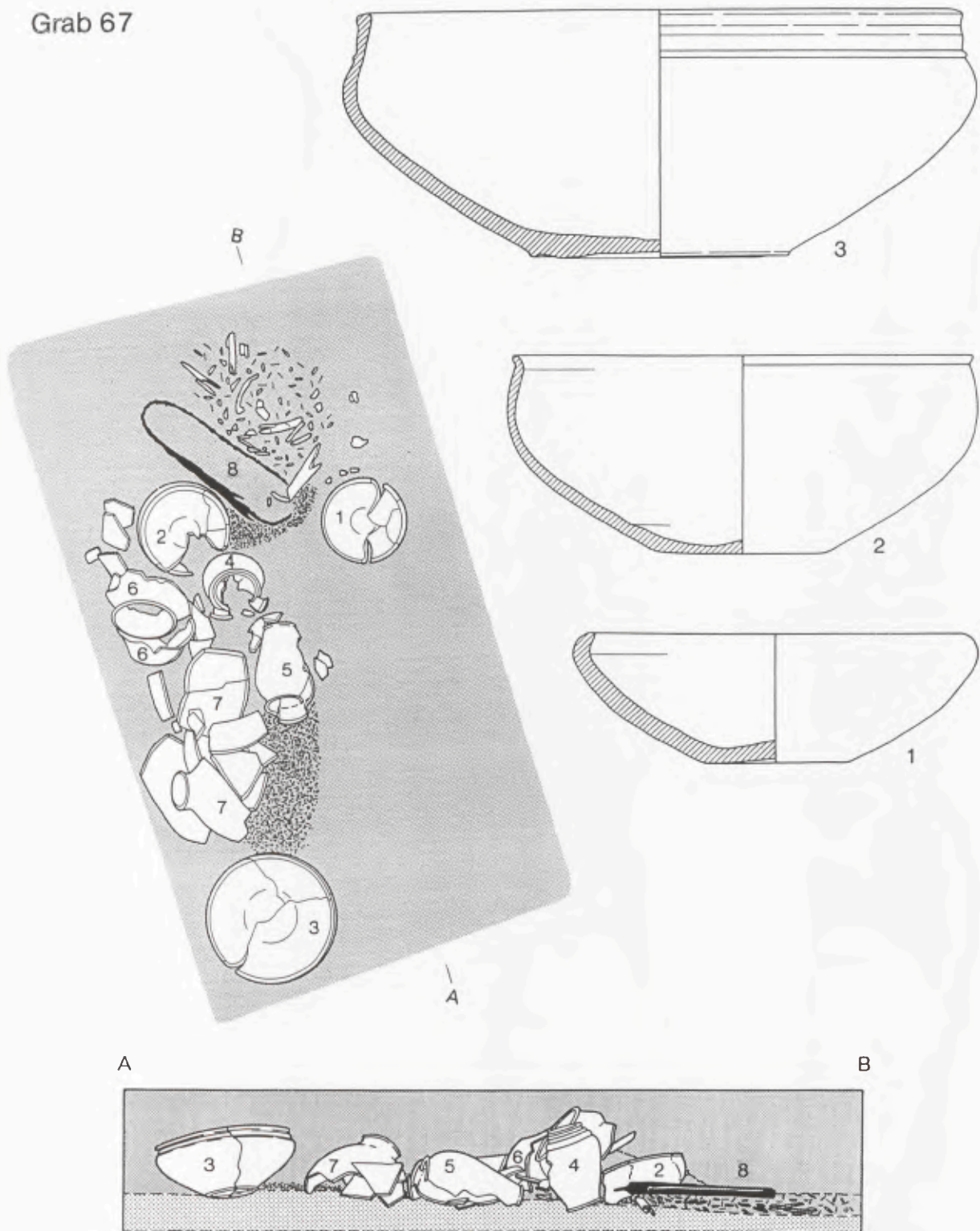


2 Frauengrab der Frühlatènezeit aus Badenheim. Tongefäße.

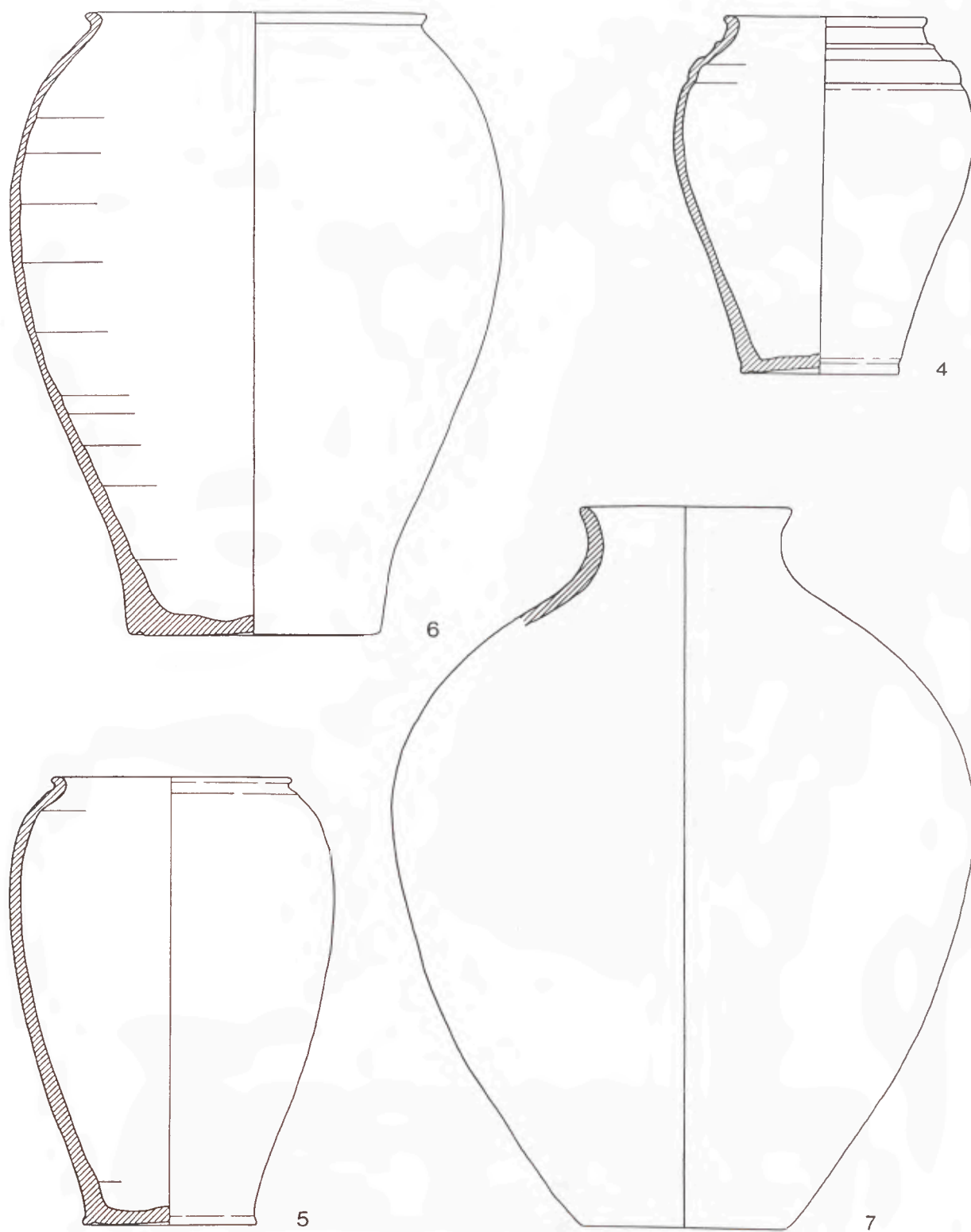


3 Frauengrab der Frühlatènezeit aus Badenheim. Funde aus Metall.

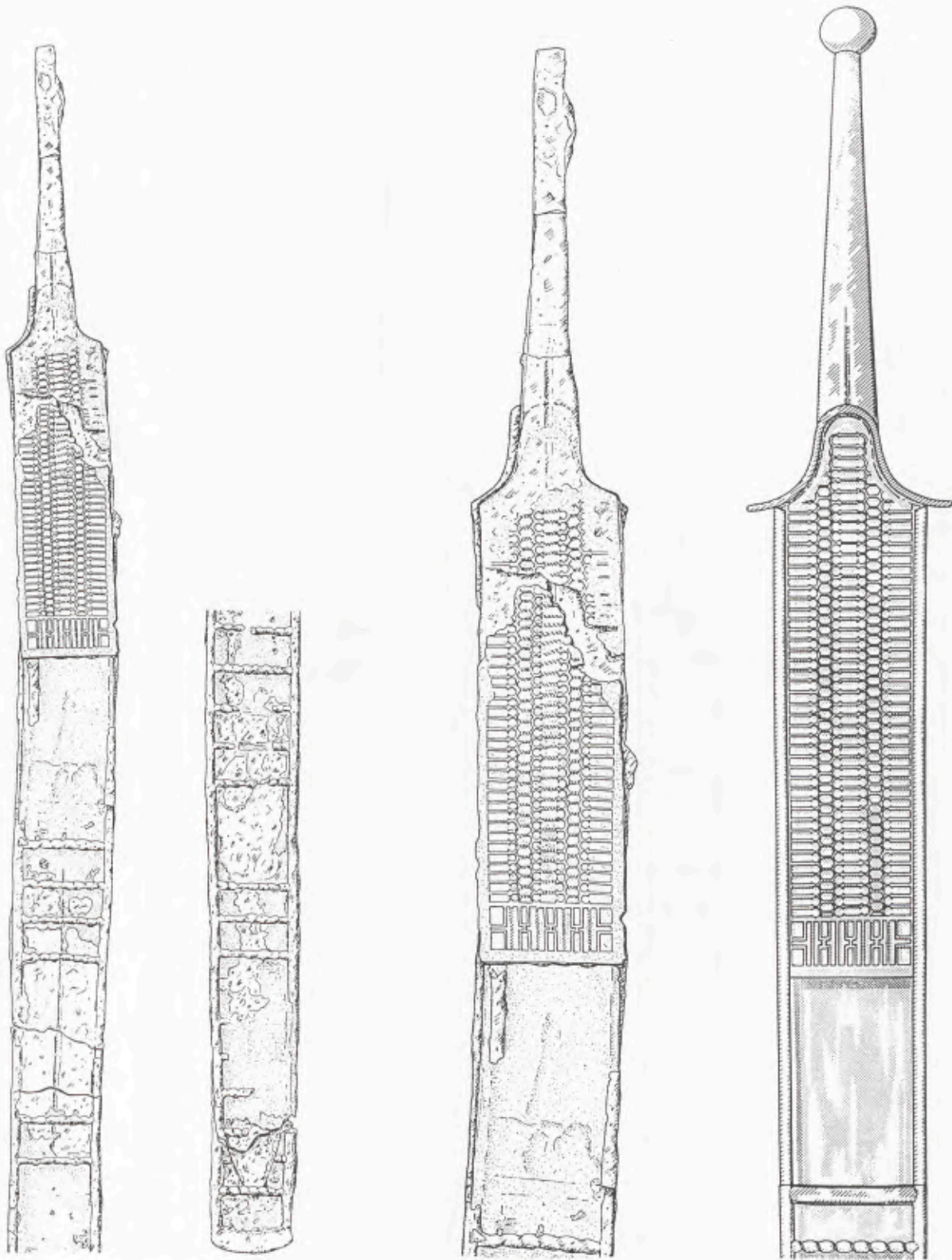
Grab 67



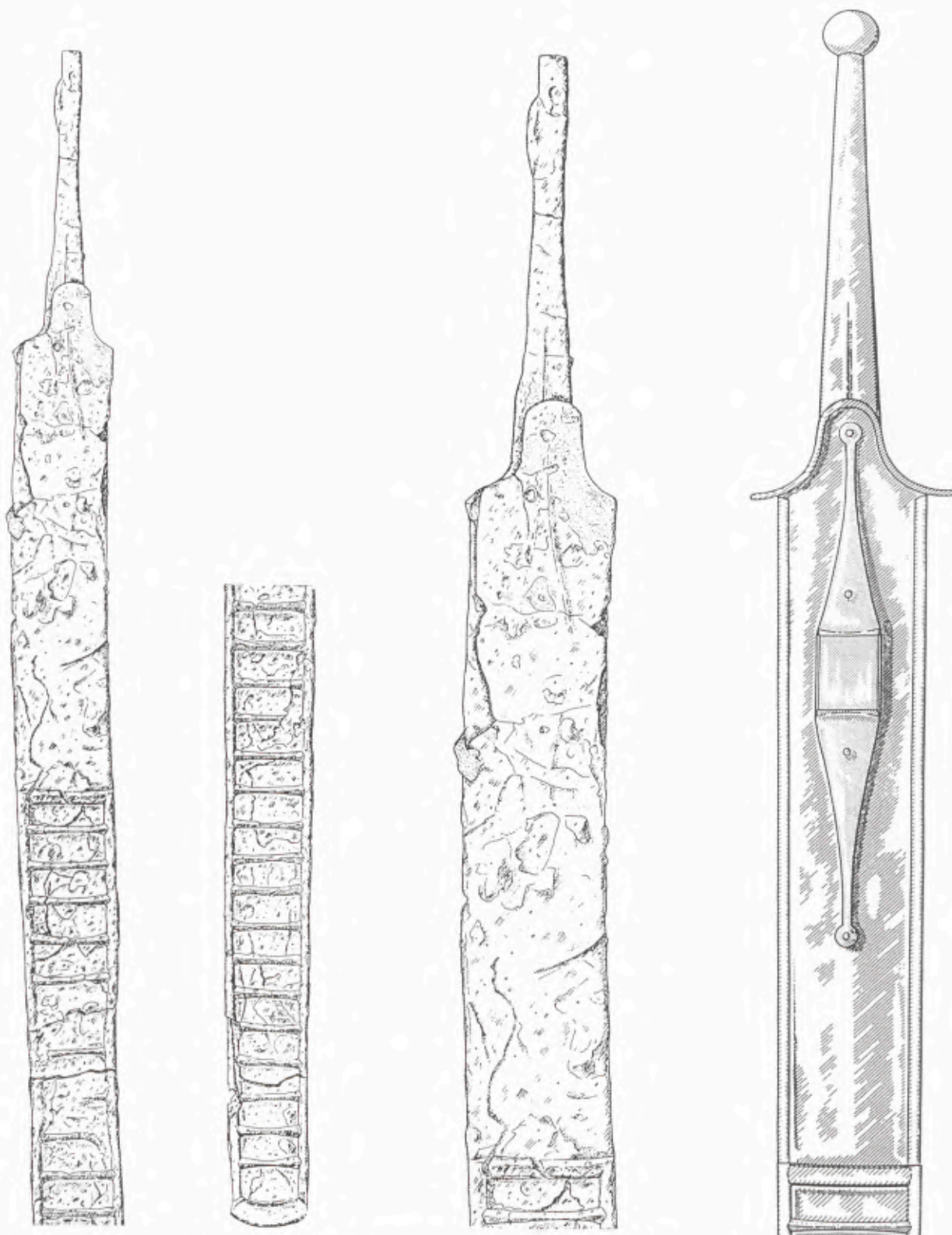
4 Grab eines vornehmen Kriegers aus Badenheim. Grab und Tongefäße.



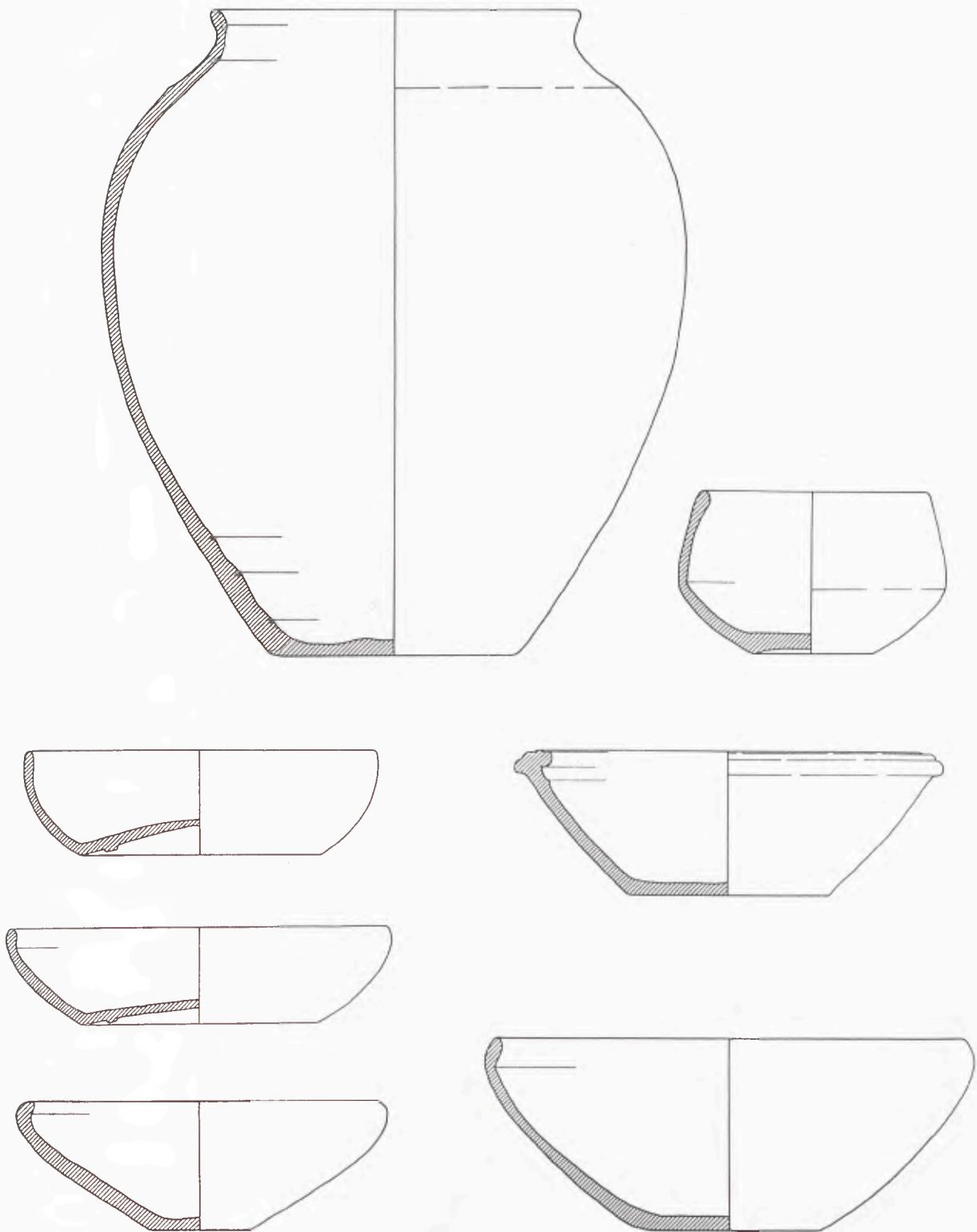
5 Grab eines vornehmen Kriegers aus Badenheim. Tongefäße.



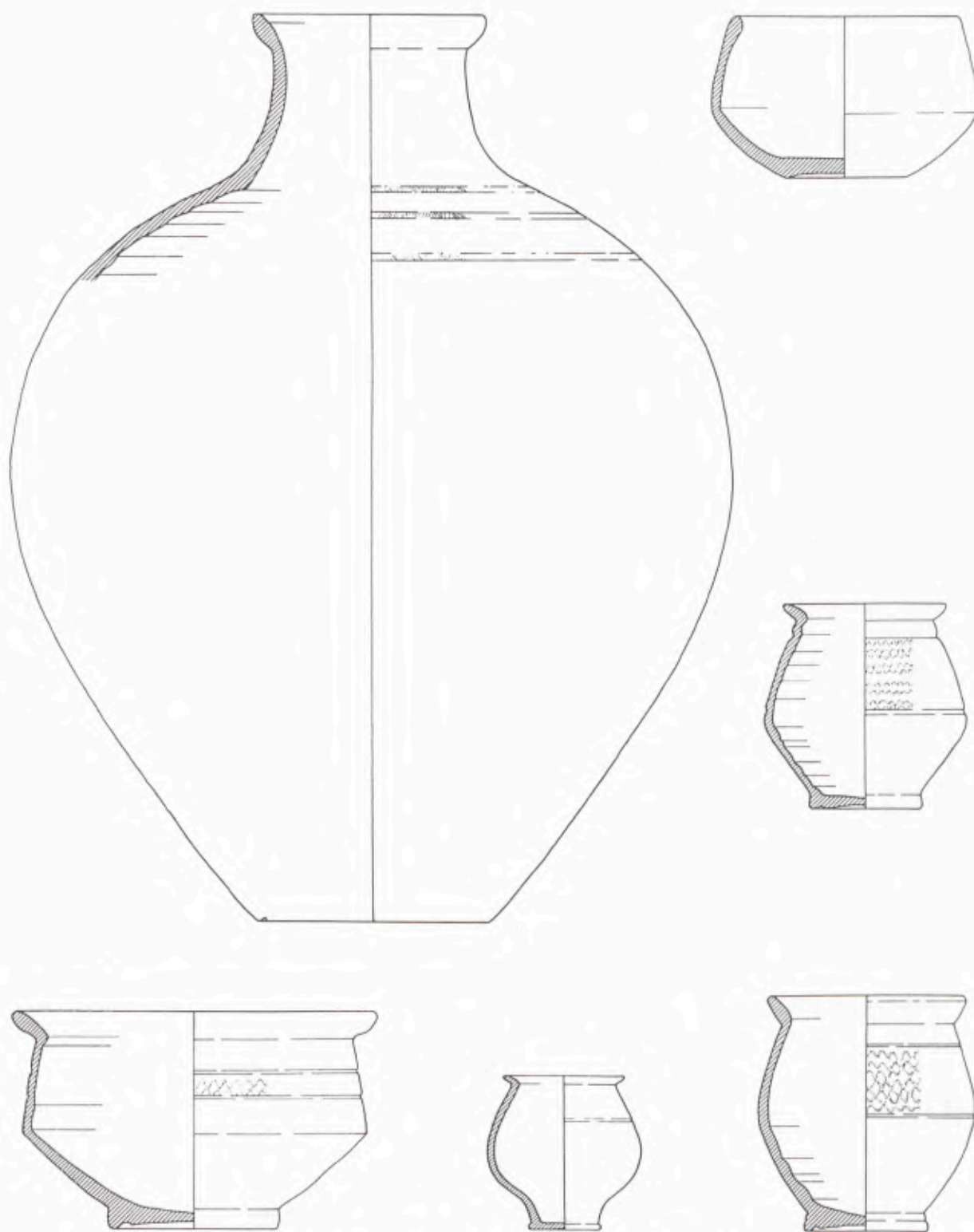
6 Grab eines vornehmen Kriegers aus Badenheim. Schwertscheide und Schwert. Vorderseite und Rekonstruktion.



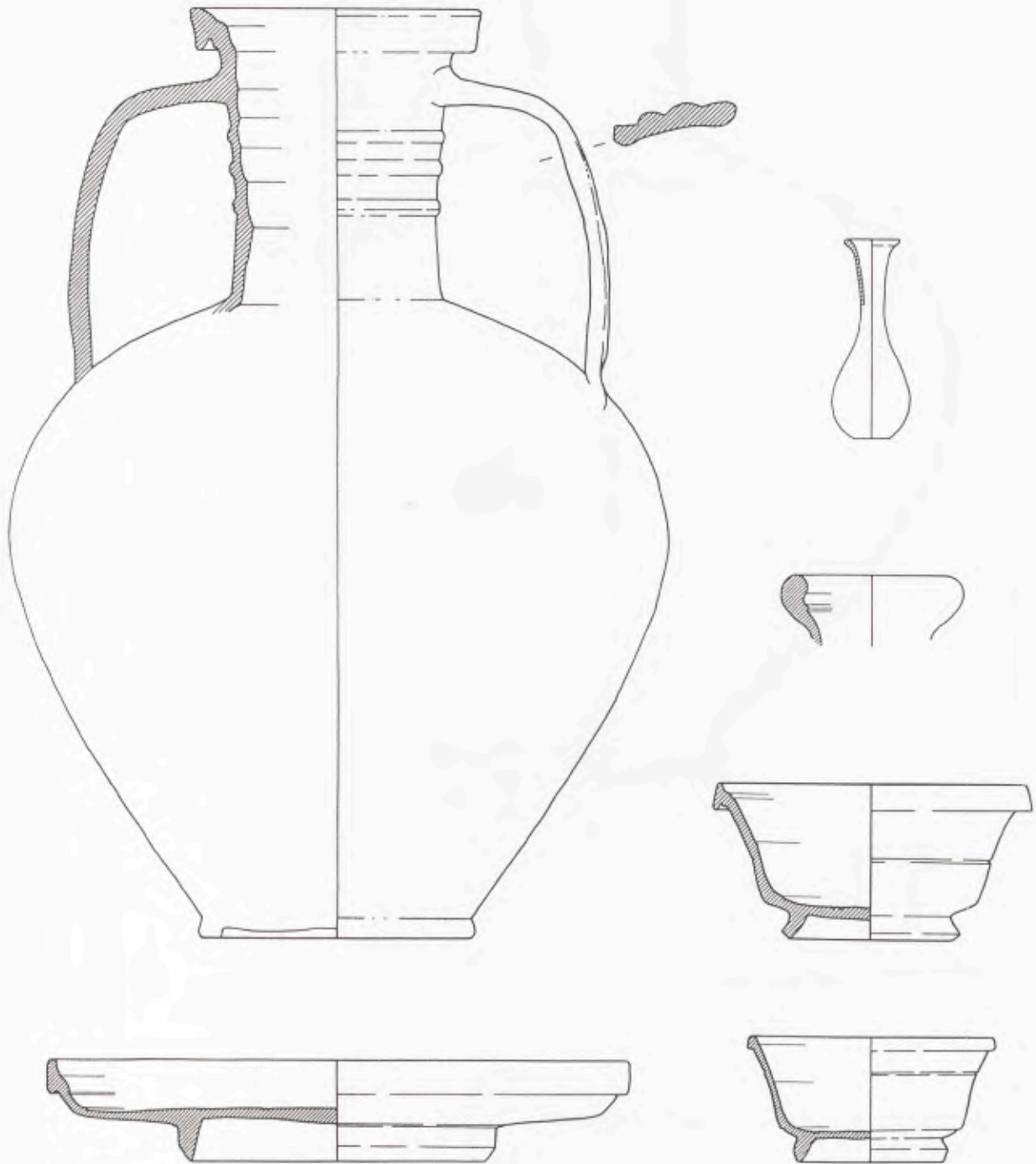
7 Grab eines vornehmen Kriegers aus Badenheim. Schwertscheide und Schwert. Rückseite und Rekonstruktion.



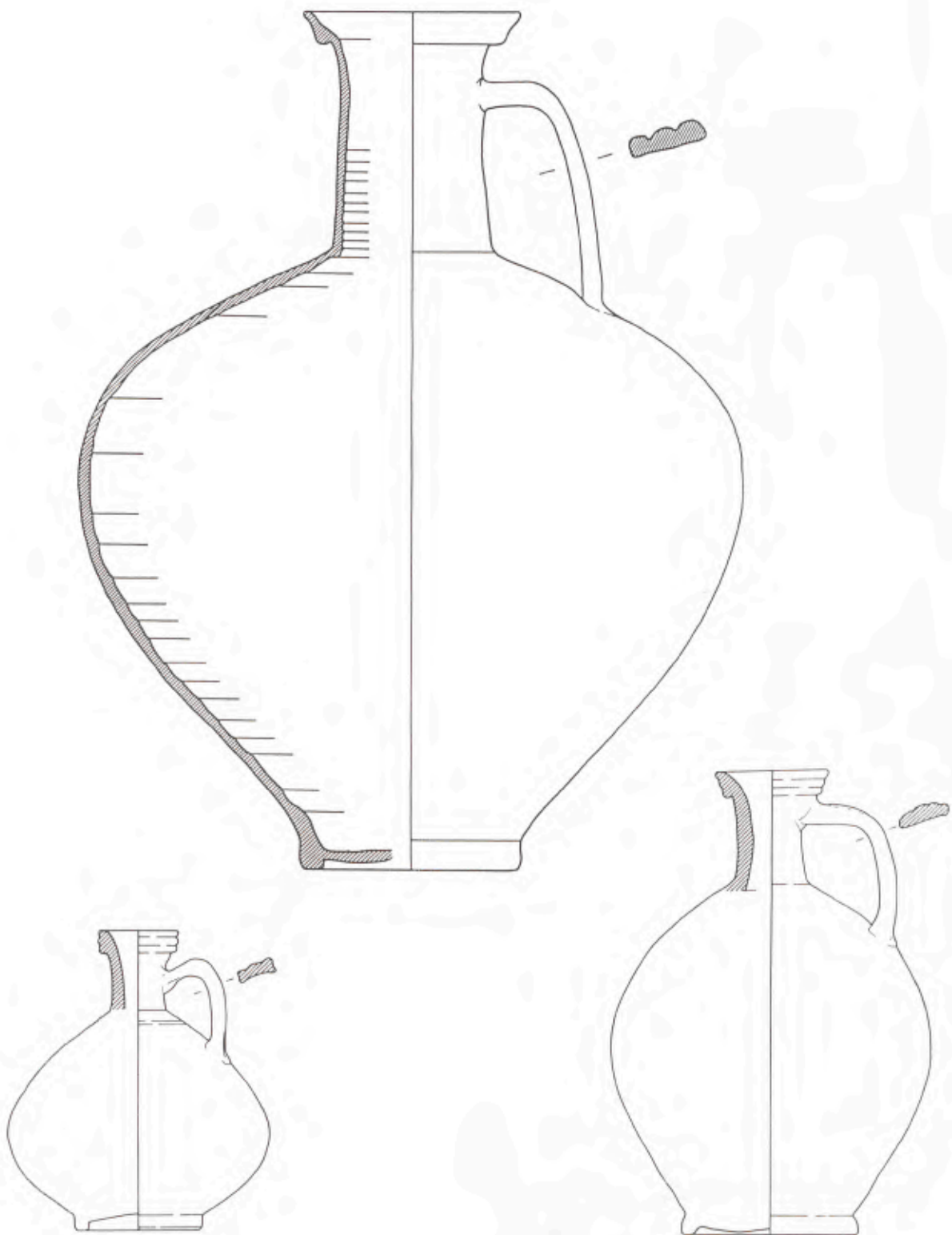
8 Einheimische Tongefäße des Gräberfeldes Badenheim (Auswahl).



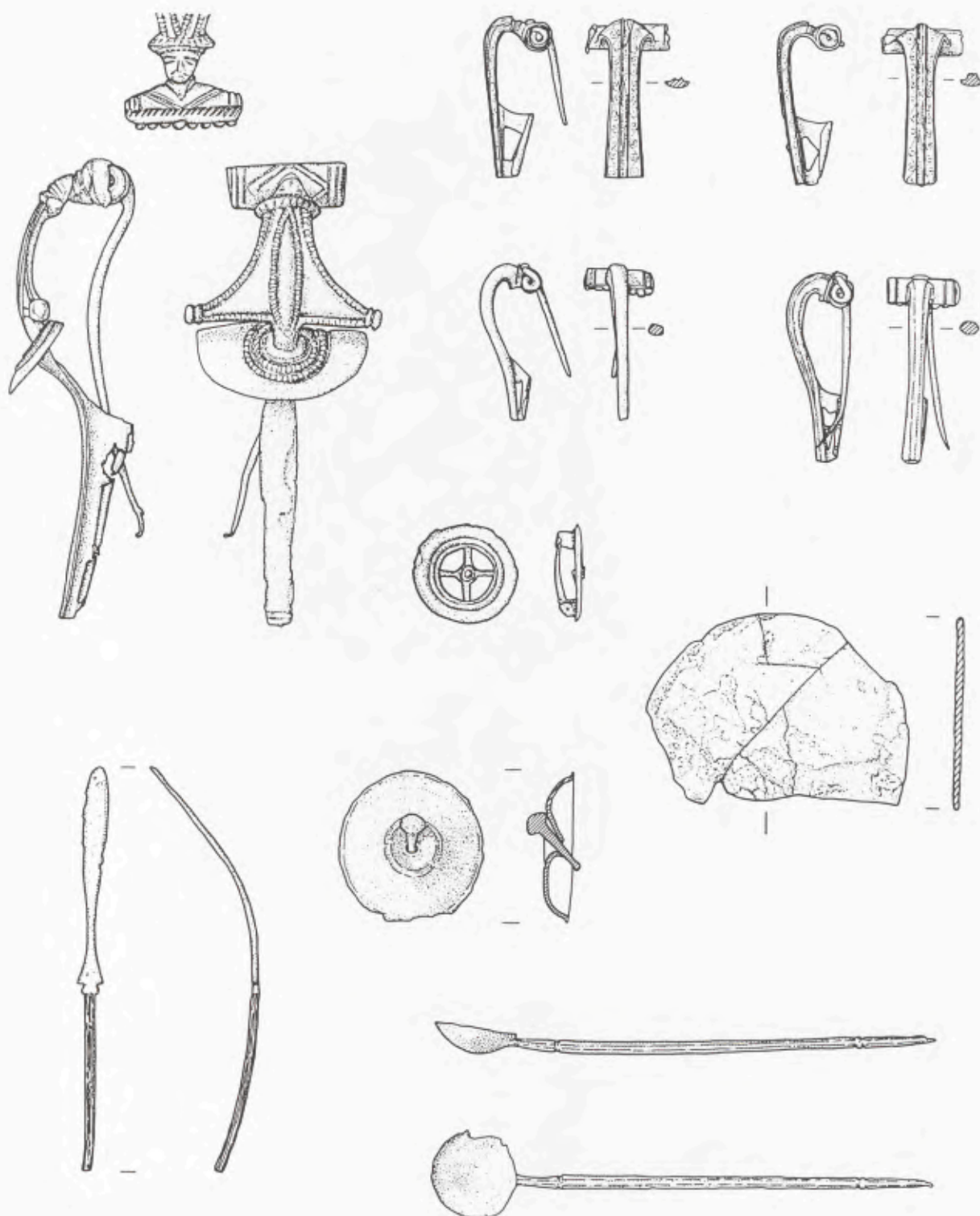
9 Einheimische Tongefäße des Gräberfeldes Badenheim (Auswahl).



10 Römische Tongefäße des Gräberfeldes Badenheim (Auswahl).



11 Römische Tongefäße des Gräberfeldes Badenheim (Krüge).

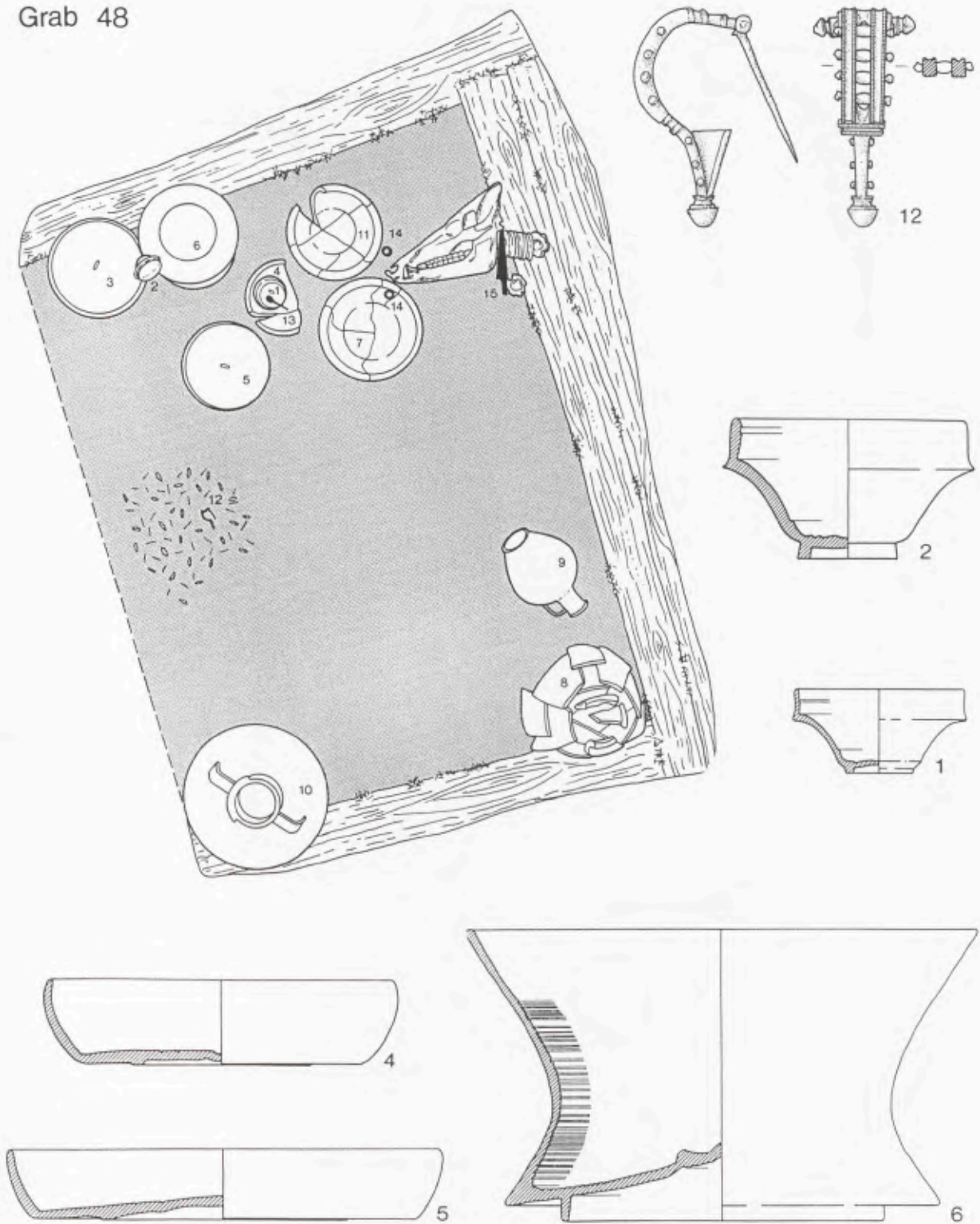


12 Metallgegenstände des Gräberfeldes Badenheim. Funde aus Bronze.

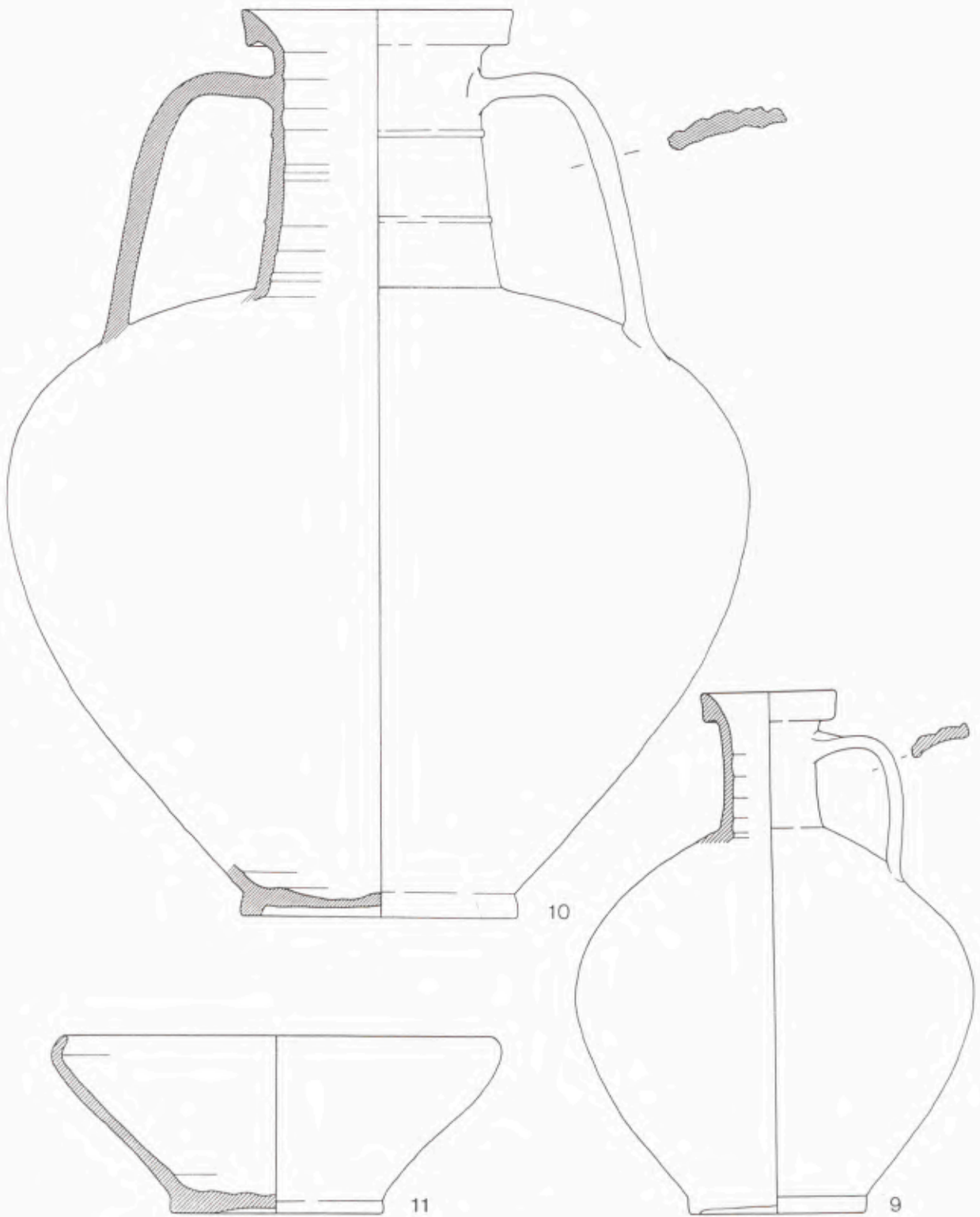


13 Metallgegenstände des Gräberfeldes Badenheim. Funde aus Eisen.

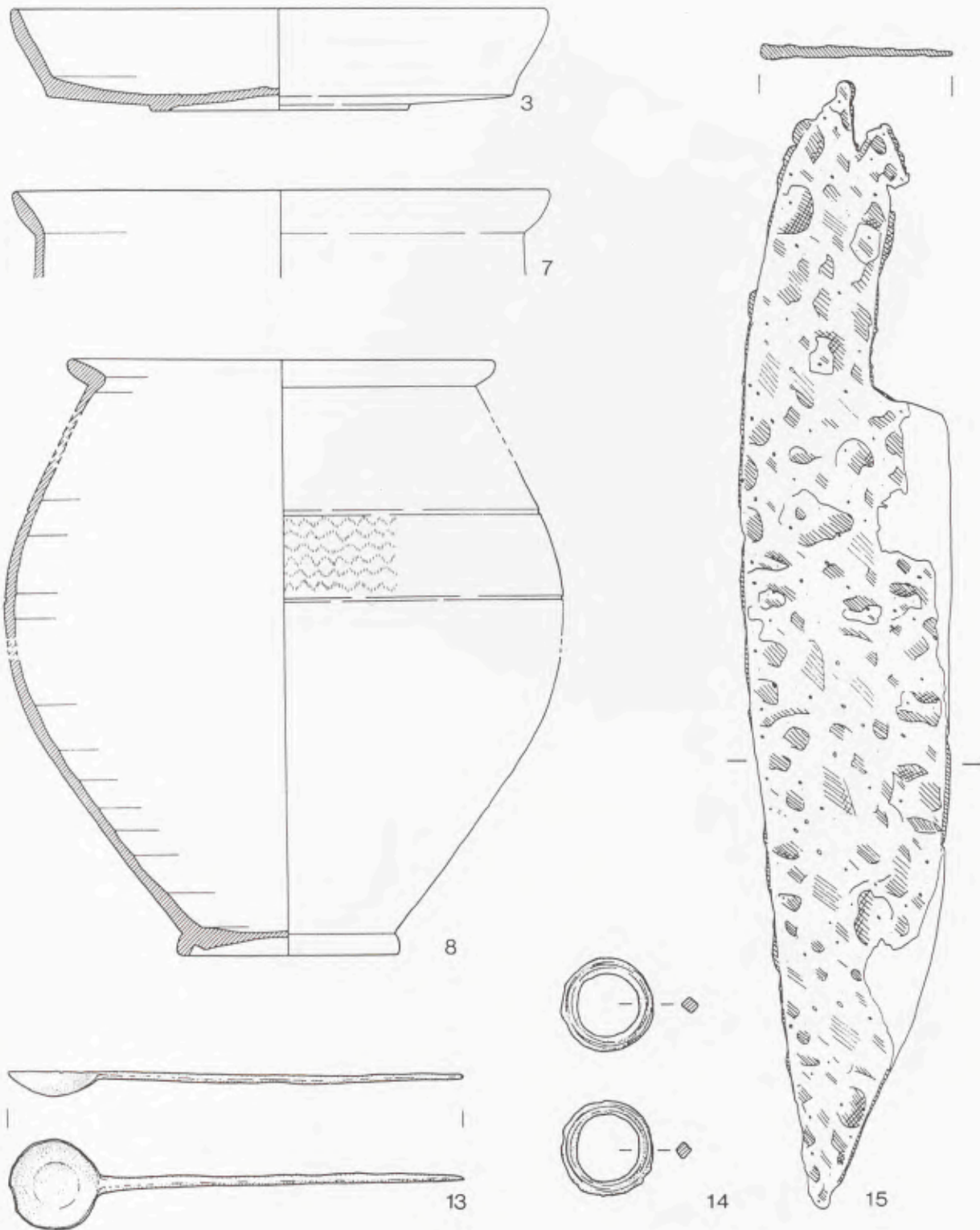
Grab 48



14 Grab 48 von Badenheim. Grab, Fibel und Tongefäße.

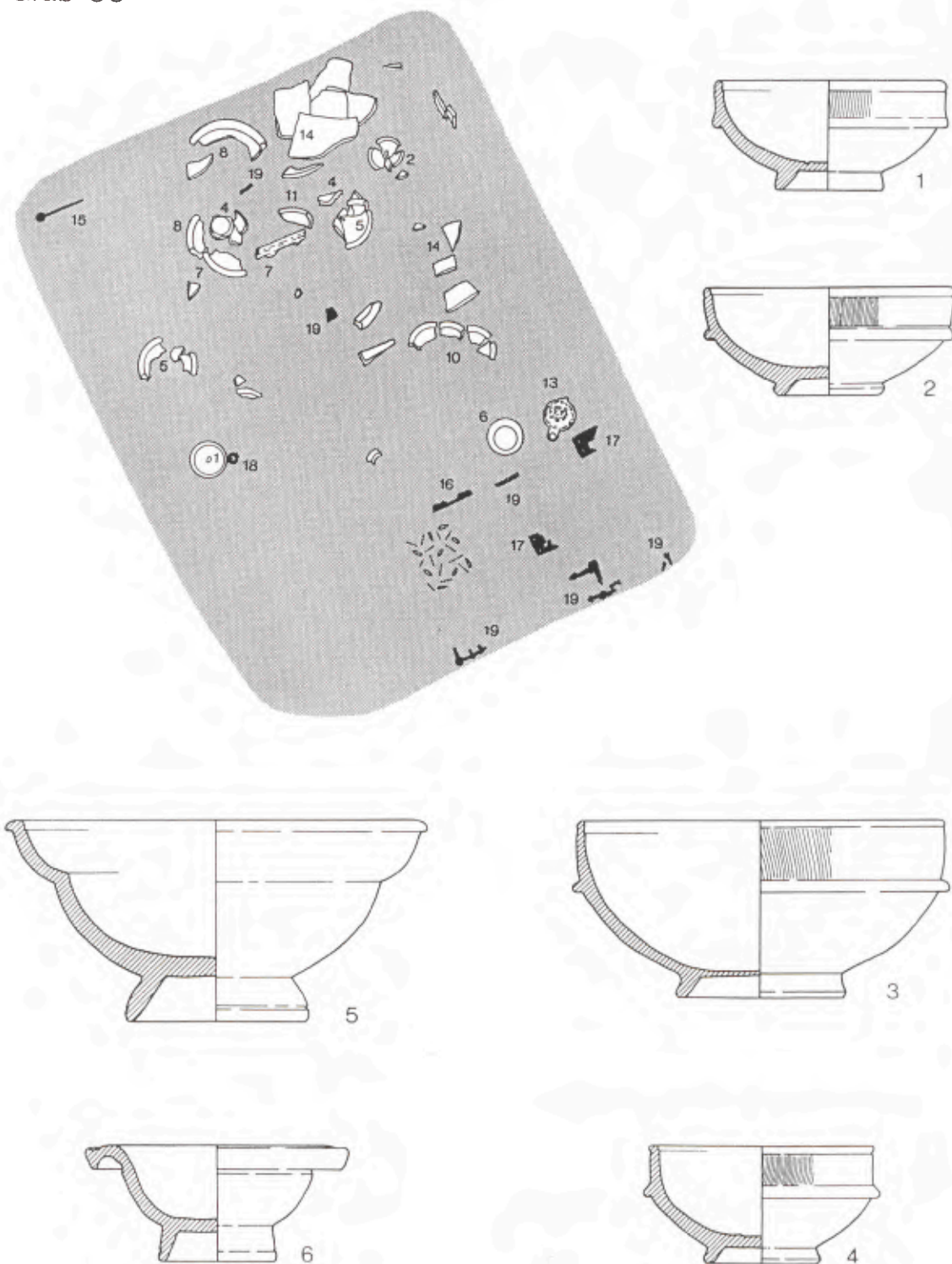


15 Grab 48 von Badenheim. Tonggefäße.

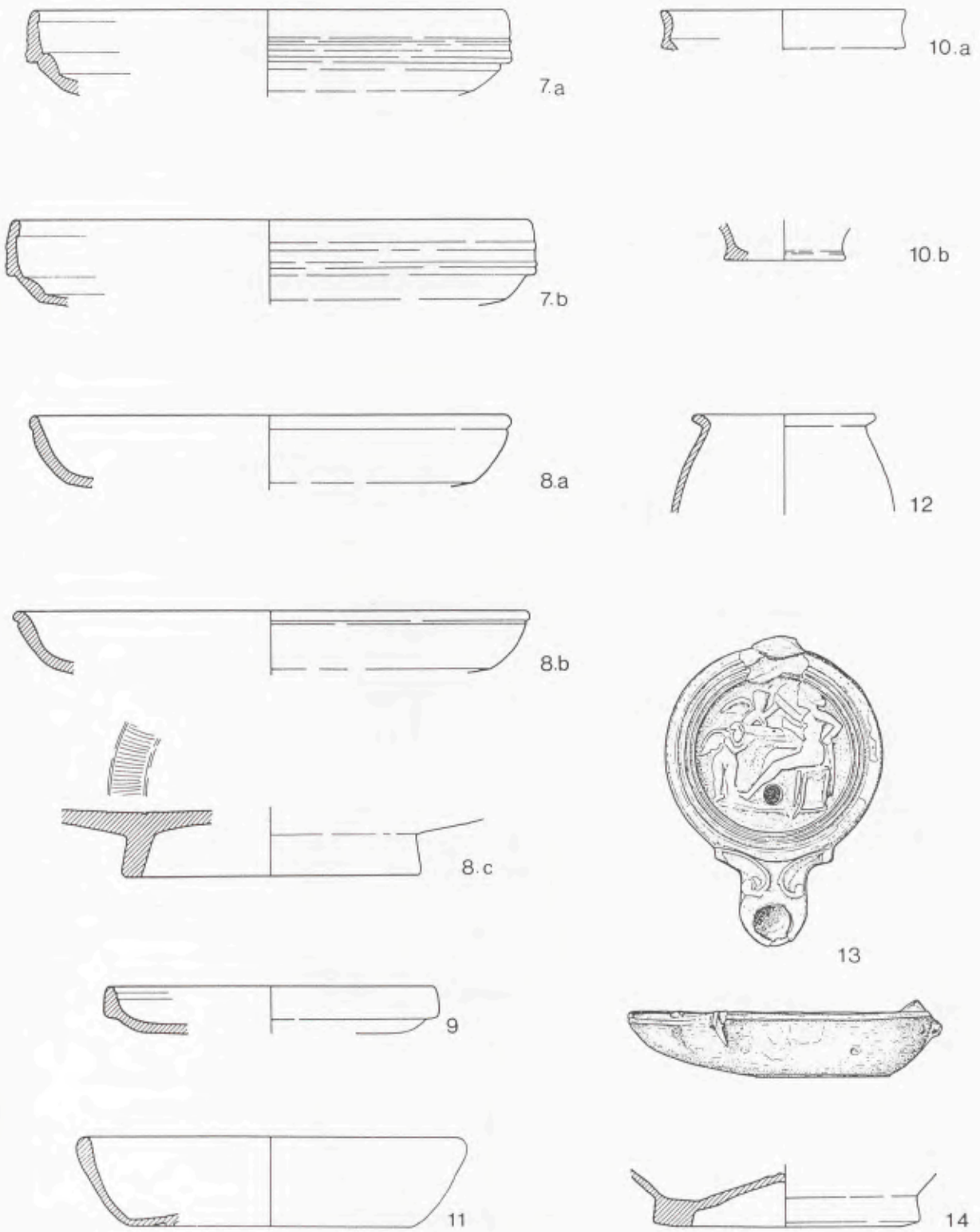


16 Grab 48 von Badenheim. Tongefäße, Bronzelöffel, Bronzeringchen und Eisenmesser.

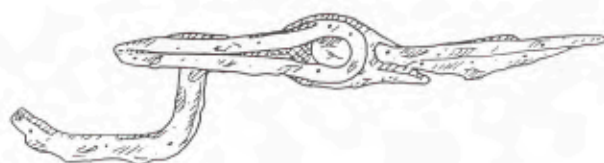
Grab 59



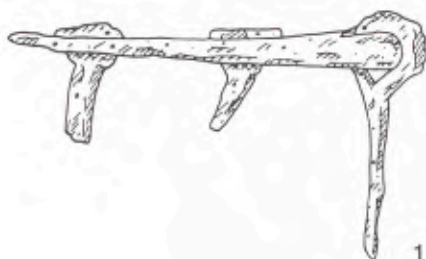
17 Grab 59 von Badenheim. Grab und Tongefäße.



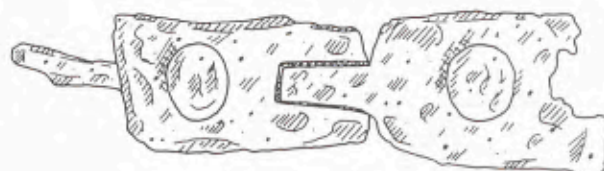
18 Grab 59 von Badenheim. Tongefäße und Tonlampe.



19.b



19.a



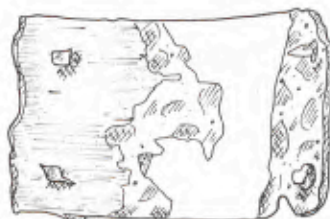
19.e



19.d



19.f



19.c

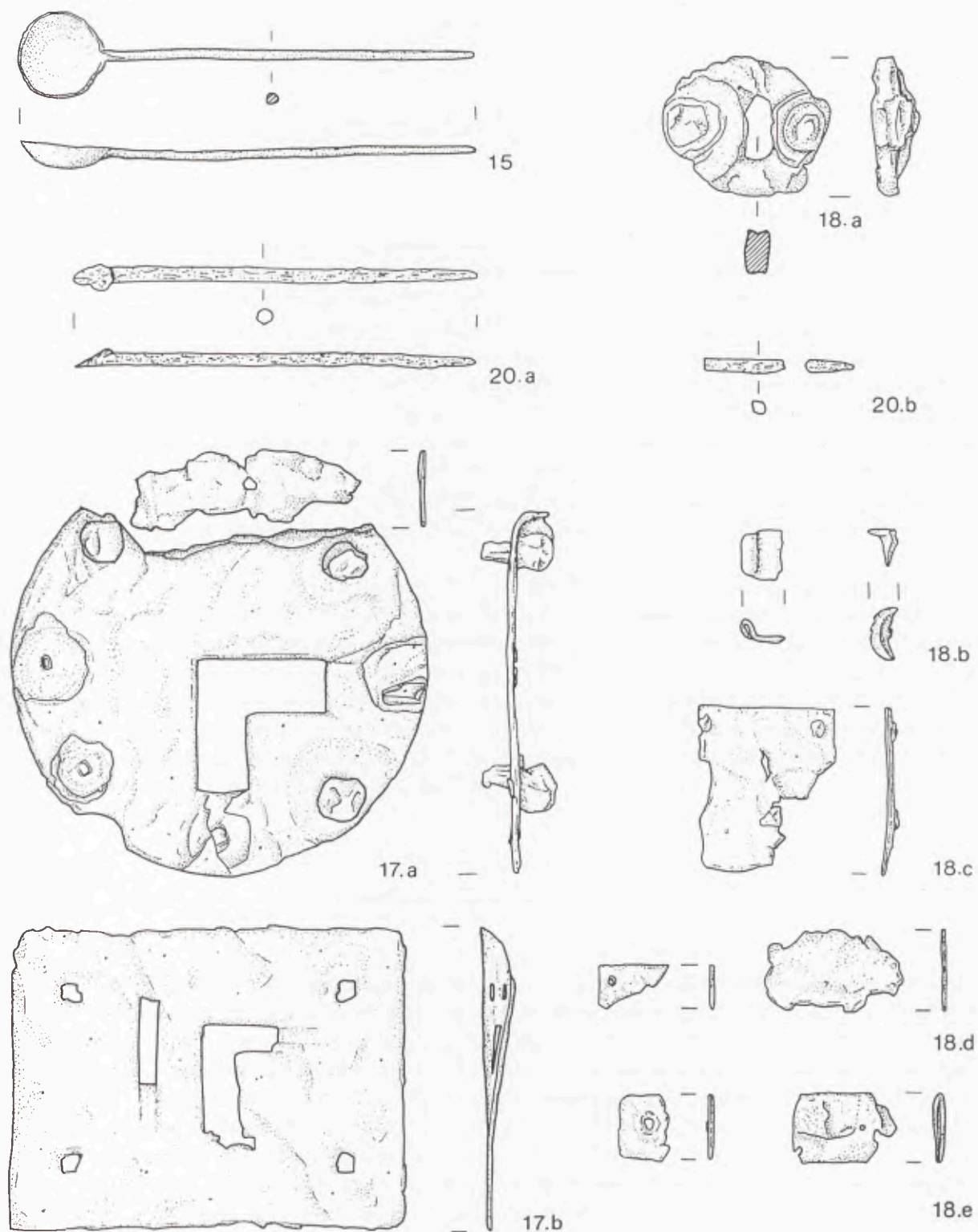


19.g



19.h

19 Grab 59 von Badenheim. Gegenstände aus Bronze und Bein.



20 Grab 59 von Badenheim. Kistenbeschlagteile aus Eisen.

„Römisches“ in treverischen Gräbern der julisch-claudischen Zeit

QUELLENLAGE UND FORSCHUNGSSTAND

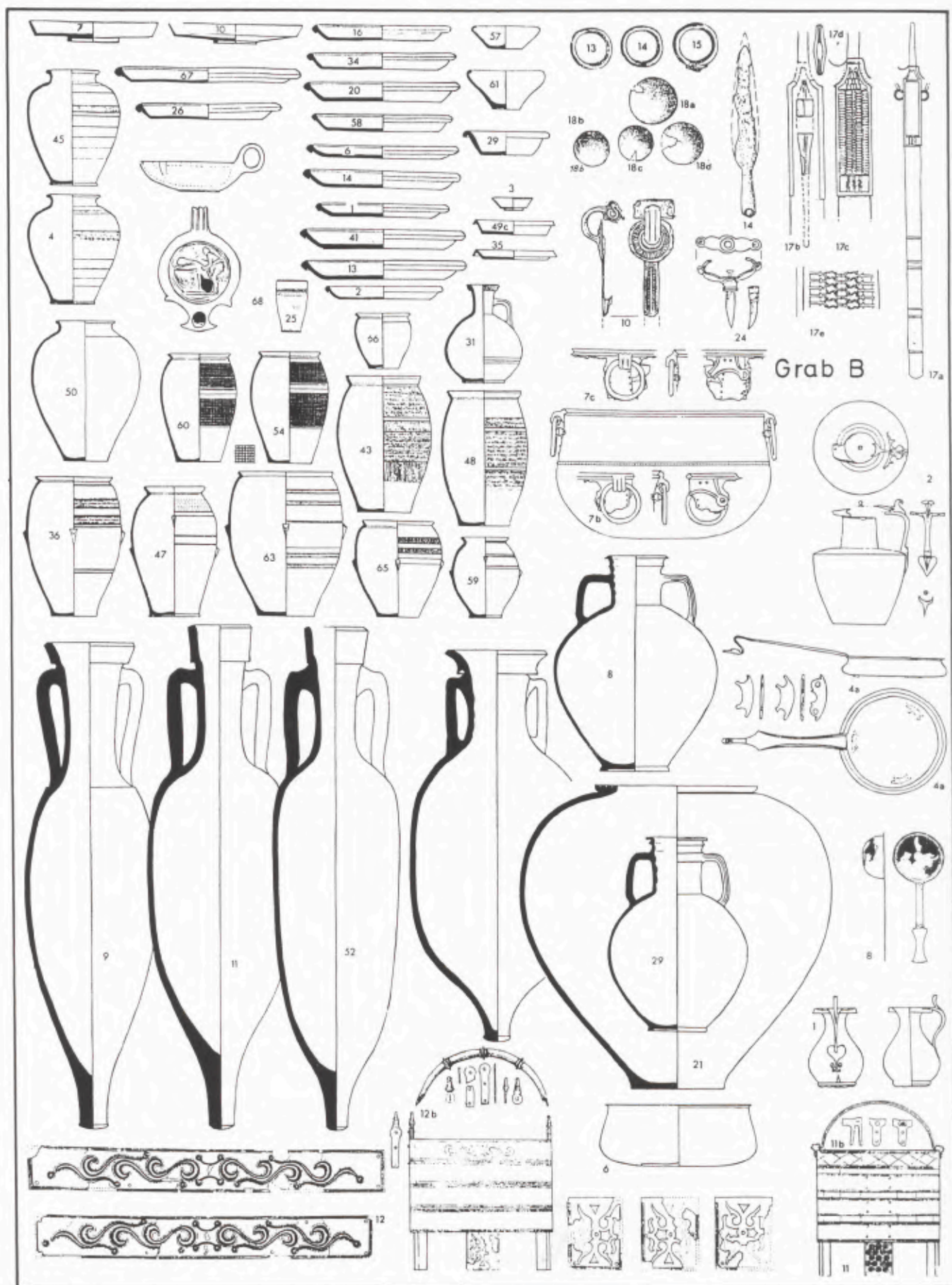
Wer sich für die Frühformen der Romanisierung in Gallien aufgrund archäologischer Hinterlassenschaften interessiert, wird sich mittlerweile vor allem mit dem Treverergebiet beschäftigen müssen. Dessen Schlüsselstellung beruht auf einer ungewöhnlich dichten materiellen Hinterlassenschaft aus der frühen Kaiserzeit, die sich nicht zuletzt an einer Unzahl von Bestattungen bemerkbar macht. Allein aus dem Civitas-Vorort Augusta Treverorum / Trier liegen ca. 800 – wenn auch alt ergrabene – Grabfunde vor, die noch vor das Ende des 1. Jhs. n. Chr. datieren (davon ca. 500 allein in St. Matthias). Aus dem westlich davon gelegenen Treverergebiet stammen einige der bedeutendsten „Leitfunde“ der Provinzialrömischen Archäologie. So vor allem die „Fürstengräber“ des Goeblingen-Nospelter Typus, die sozusagen die Materialisierung der frühen „Romanisierung“ verkörpern (Abb. 1). Hinzu gesellen sich ca. 1000 Grabbefunde, die sich auf mehr als 30 eher bescheidene Nekropolen verteilen. Allein in den letzten fünf Jahren ist hier die Quellenbasis um ca. 300 frühkaiserzeitliche Inventare erweitert worden (Lamadeleine, Nospelt-Kreckelberg, Keispelt-Hohbuch, Kehlen-Renpad). Im Osten dominiert die große, vollständig ergrabene Nekropole von Wederath-Belginum mit insgesamt 2500 Grabbefunden der Latènezeit bis ins 4. Jh. n. Chr.

Auf der sicheren Basis dieser reichen Hinterlassenschaft, die von einer dichten Besiedlung des Treverergebiets in der frühen Kaiserzeit zeugt, kann die Gräberfeldforschung gerade hier eine ganz besondere Dynamik entfalten. Es fragt sich nun, ob neben dem üblichen, umfangreichen Standardkatalog zu dem jeweiligen Gräberfeld auch Hinweise zu den Tendenzen des Kulturwandels, sozusagen als Nebenprodukt, abfallen. Daß dies möglich ist, hat neulich Haffner am Beispiel von Wederath vorgeführt. Die aktuellen Untersuchungen an den Trierer Gräbern (K. Goethert, M. Kaiser), an Lamadeleine und Goeblingen-Nospelt (J. Metzler), allesamt Teilprojekte des aktuellen Projektes „Romanisierung“ der DFG, sowie die Dissertation des Verf. über die Gräberfelder des westlichen Treverergebiets werden wohl die gleiche Richtung einschlagen.

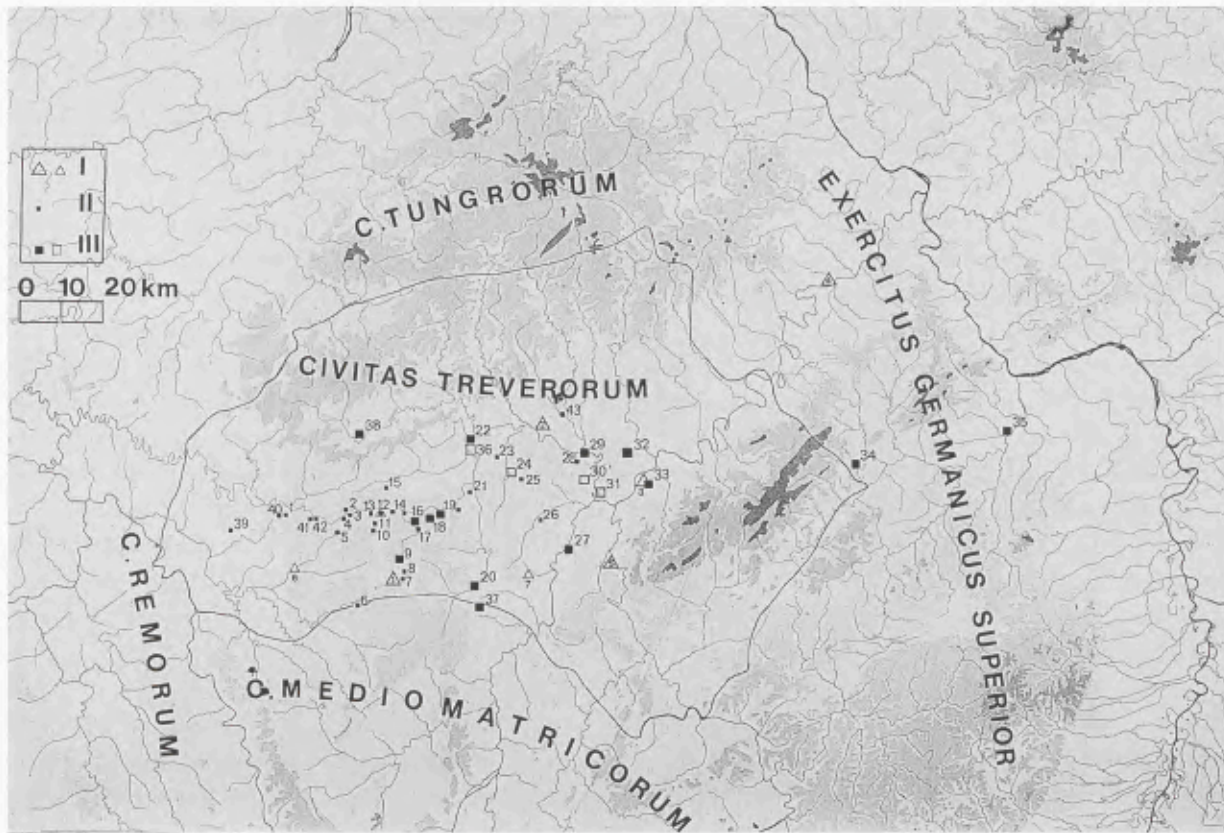
ALLGEMEINE CHARAKTERISTIKEN

Ländliche, weitestgehend vollständig erfaßte Gräberfelder der uns interessierenden Frühzeit zählen in aller Regel bis zu 100 Bestattungen. Sie werden gewöhnlich von der augusteischen bis zur flavischen Zeit, sprich über 4 Generationen hinweg, belegt. Die Gräber dieser Zeitstellung zeichnen sich durch eine für den Archäologen erfreulich hohe Individualität und Qualität aus. Der Grabkult war offensichtlich noch keinen aus dem mediterranen Raum stammenden Regeln unterworfen. Der allgemeine Beigabenreichtum schließt viel eher an latènezeitliches Ritual vor dem Gallischen Krieg an, und der umfassende Wohlstand verweist auf eine Stabilisierung der Machtverhältnisse sowie einen Fortbestand der überkommenen Traditionen.

Aus historischer Sicht wird die Suche nach italisch-römischen Merkmalen in treverischen Gräbern nach dem Gallischen Krieg etwas befremden, ist doch das Treverergebiet seit der Eroberung Teil des Römischen Reichs, ergo romanisiert. Nach ihrer materiellen Hinterlassenschaft zu urteilen, werden bei den Treverern allerdings erst (bzw.



1 Grab B von Goeblingen-Nospelt (nach METZLER 1991, 115 Abb. 88).



2 Das frühkaiserzeitliche Treverergebiet und seine westlichen Nekropolen
(nach REINERT 1993, 179 Abb. 1).

bereits!) am Übergang des 3. zum 2. Jahrzehnt v. Chr., d. h. eine Generation später, erste massive Anzeichen von Romanisierung spürbar. Der Kulturwandel setzt damit so früh ein, daß das Treverergebiet einen Vergleich mit den früher romanisierten Stämmen Zentral- und Südgalliens nicht zu scheuen braucht. Eine derartige Stellung würde man für die entlegene Grenzregion zu Germanien nicht von vornherein erwarten. Und dies um so weniger, wenn man sie an den spärlichen Spuren mißt, die diese Zeit in den umliegenden, vor allem belgischen Stammesgebieten hinterlassen hat.

Die Germanienfeldzüge, die zur gleichen Zeit stattfinden, dürften diese Entwicklung wesentlich erleichtert haben. Die Treverer rücken durch ihre exponierte Grenzlage zwischen Maas und Rhein, als Hinterland der Front, mit ins Zentrum des römischen Interesses (Abb. 2). Als Schlüsseldatum kann die um 15 v. Chr. erfolgte Gründung von Augusta Treverorum/Trier als Hauptstadt des Treverergebiets gelten. Eine römische Stadt, Fremdkörper in einer bis dahin eher ländlich geprägten Region, muß durch ihr wirtschaftliches und administratives Potential eine enorme Sogwirkung auf das gesamte Treverergebiet ausgeübt haben. Die Basis der Romanisierung könnte in einem massiven Zuzug nach Trier und dem daraus resultierenden, sicherlich fruchtbaren Miteinander von Zugewanderten und Einheimischen bestanden haben. Es ist zu vermuten, daß die Treverer, welche als erste italisch-römisches Kulturgut übernahmen, nicht diejenigen waren, die am tiefsten im ländlichen Bereich verwurzelt waren. Es wird ihnen daher vergleichsweise leicht gefallen sein, überkommene Traditionen abzuschütteln bzw. sich neuen Sitten anzupassen.

DIE GRABSTELN: HÄNDLER, MILITÄR, VETERANEN ALS TRÄGER DER ROMANISIERUNG

Die Rahmenbedingungen für einen tiefergehenden Wandel im Grabritus sind jetzt also geschaffen. Der Kontakt mit „Römern“, die die neuen Sitten beispielhaft vorlebten, wird ausschlaggebend gewesen sein.

In der Frühphase dürfte vor allem das Militär als Vermittler der neuen römischen Lebensart in Frage kommen. Die Treverer, die bereits seit Caesar in Reitereinheiten ihren Heeresdienst ableisteten, konnten sich jetzt gleichsam vor der eigenen Haustür, bei den am Rhein operierenden Legionen, unmittelbar inspirieren. Doch auch im Landesinneren ist mit einer gewissen militärischen Präsenz zu rechnen: Einerseits Reiter im aktiven Dienst, wie die Aediculastele des LUCRETIVS der Ala Hispanorum (vor 17 n. Chr., im Zusammenhang mit dem vermuteten Alenlager in Trier) und die Nischenstele des URBANUS (der *ala Treverorum*?) aus Trier belegen; andererseits Veteranen, wie sich anhand der Helmgräber von Weyler und Hellingen sowie der Grabmonumente mit Reiterkampfszenen von Arlon vermuten läßt. Welcher Herkunft waren nun diese „römischen Legionäre“? Die Mehrzahl (zumindest in Mainz) ist offensichtlich bei den italischen Kelten (daneben vor allem Südgallien und Spanien, z. B. Lucretius) rekrutiert worden, bei denen selbst erst vor wenigen Generationen in Oberitalien die Romanisierung eingesetzt hatte. Die keltischen Treverer wurden somit im Kontakt mit der „römischen“ Armee mit einem Totenbrauchtum konfrontiert, welches sich nur unwesentlich von dem ihren unterschied. Es handelt sich also sozusagen um eine Romanisierung aus zweiter Hand.

Die Versorgung des Heeres mit mediterranen Gebrauchsgütern und Luxusgütern lag weitestgehend in den Händen der *negotiatores Romani*. Der damit verbundene, intensive Durchgangsverkehr durch das Treverergebiet von römischen Händlern dürfte auch der einfachen Landbevölkerung zugute gekommen sein. Die Verbreitung der von uns als typisch römisch zu identifizierenden Grabbeigaben dürfte ihnen zu verdanken sein. Zwei Grabstelen vom Titelberg, die man mit derartigen Händlern in Verbindung bringen möchte, geben einige wertvolle, da äußerst seltene Hinweise zur Präsenz und Herkunft der Italiker in unserer Region. Die fragmentierte Stele des ATINAS verweist eindeutig nach Italien, genauer noch nach Lukanien. Vielleicht hatte er eine ähnliche soziale Stellung wie POTHUS, der wohl noch in frühkeltischer Zeit seiner Tochter IULIA IULLA eine sog. profilgerahmte Stele setzen ließ (Abb. 3). Pothus ist ein typischer Sklavename, der außerhalb Italiens nur äußerst selten belegt ist (zwei Drittel aller Belege stammen aus Rom selbst). Da seine Tochter das römische Bürgerrecht besaß, kann man gleiches auch für ihn vermuten. Man kann in ihm einen italischen Freigelassenen der augusteischen Zeit sehen, der vielleicht nur zeitweilig im Auftrag seines Patronus in unseren Gegenden als Händler tätig war.

Die oben erwähnten Grabsteine sind bisher die einzigen Beispiele der vorflavischen Zeit aus dem Treverergebiet. Die Errichtung dieser offensichtlich noch äußerst seltenen steinernen Grabstelen mit Inschrift begrenzt sich noch weitestgehend auf das Militär im Rheingebiet und greift von dort zuerst auf Städte und *vici* wie Trier und den Titelberg über, in denen verstärkt mit „Römern“ oder romanisierteren Treverern zu rechnen ist. Im ländlichen Bereich werden sie erst im 2. Jh. n. Chr. geläufiger.

DIE GRABBEIGABEN: KELTISCHES IN RÖMISCHER ZEIT

An der äußeren Erscheinungsform der Gräber ändert sich in der frühen Kaiserzeit nichts. Es handelt sich weiterhin um Grabgruben von quadratisch-rechteckiger oder ovaler Form, die wohl in der Regel eine Holzverschalung aufwiesen. Sie besitzen in der Regel bescheidene Ausmaße (meist zwischen 0,5 bis 1 m Seitenlänge) und sind selten tiefer als 0,5 m. Steinerne Graburnen, wie z. B. in Hellingen, gehören zu den Ausnahmen.



3 Die Grabstelen der Iulia Iulla und des Atinas
(Photo: A. Biwer, Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg).

Die bereits vor der Eroberung bestehenden Gemeinsamkeiten zwischen dem keltischen und dem mediterranen Bereich konnten sich erst ab der Zeit materiell äußern, als die römischen Requisiten allgemein zugänglicher wurden. Romanisiert ist der Bestattete aber noch lange nicht, nur weil er über römisch-italische Grabbeigaben verfügt. Viel eher gilt, daß ab dem Zeitpunkt, wo nur noch römische Ware zu erhalten war, schwerer überprüfbar wird, in welchem Ausmaß der Bestattete/Bestattende nun eigentlich romanisiert ist, da der Brauch, die Idee im Hintergrund, oft keltisch bleibt. Das einheimische Element kommt in einer allgemeinen konservativen Tendenz zum Ausdruck, die anfangs durch die modernen, römischen Gegenstände überdeckt wird.

Eine Gegenüberstellung zwischen der römisch geprägten Hauptstadt Augusta Treverorum und dem ländlich-einheimischen Bereich wird es vielleicht ermöglichen, einige typische Fundgruppen und Tendenzen herauszugreifen, in denen sich die Einstellung gegenüber der Romanisierung, sowohl im positiven wie auch im negativen, bevorzugt äußert. Die „römische“ Reduzierung der Beigaben auf die eigentliche Graburne sowie die im keltischen Beigabengut bisher nicht vertretenen Kategorien wie Lampe, Balsamarium/Glas, Terra Sigillata (oft miteinander kombiniert) treten im städtischen Zusammenhang deutlicher hervor als auf dem Land, wo die traditionelle „keltische“ Geschirrbeigabe, auch in größeren Mengen, weiter dominiert. Vielleicht hängt dies ganz banal mit Platzgründen zusammen, da die zur Bestattung zur Verfügung stehende Fläche auf dem Land wesentlich größer und billiger gewesen sein dürfte als in dem doch recht engen Stadtgefüge. Die auf Gräberfeldern der *vici* ausgeübten Praktiken dürften sich in der Gründungsphase zwischen beiden Bereichen bewegen. Zumindest lassen sich auf dem Vicus-Gräberfeld von Wederath-Belgium keine wesentlichen Unterschiede zu ländlichen Gräberfeldern feststellen (aus

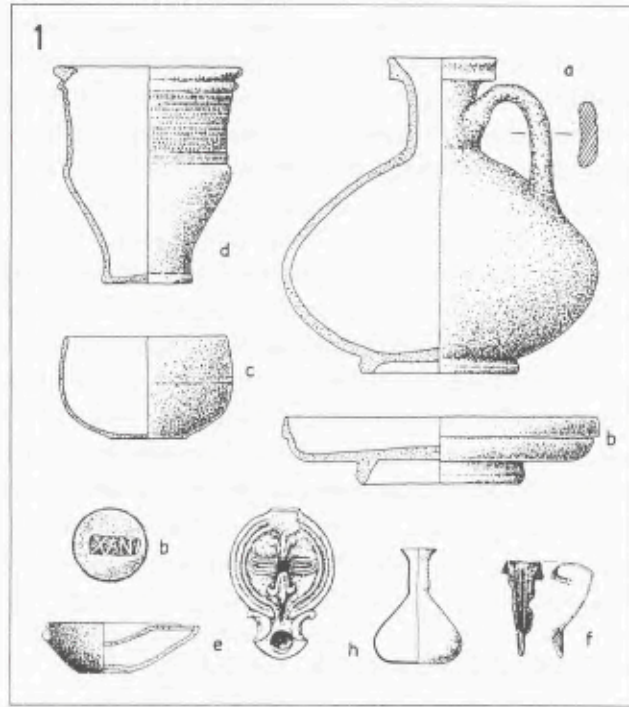
Dalheim-Ricciacum liegen bisher leider noch keine frühkaiserzeitlichen Gräberfelder vor, und auch die etwa 100 Gräber vom Titelberg können nicht als repräsentative Auswahl betrachtet werden). Selbstverständlich überwiegen die Gemeinsamkeiten, muß sich doch die Stadtbevölkerung in der Frühzeit größtenteils aus der Landbevölkerung rekrutiert haben.

Im ländlichen Bereich entspricht die Standardzusammensetzung des frühkaiserzeitlichen Grabinventars weitestgehend der spätkeltischen, treverischen Tradition. Lediglich die äußere Hülle ändert sich. Dies wird besonders deutlich an der Beigabe der omnipräsenten, traditionell mehrteiligen Gefäßkeramik, des Werkzeugs (die vor allem in claudisch-neronischer Zeit wieder auflebt) und der Fibeln (vor allem traditionelle Mehrfibeltracht für Frauen, weiterhin aus Spiralfibeln nach keltischer Art bestehend). Die noch in spätkeltischer Zeit ausgeübte Beigabe von Waffen (eine Ausnahme bilden vor allem die augusteischen Fürstengräber von Goeblingen-Nospelt und die spättiberischen Helmgräber von Hellingen und Weyler) und gläsernem Frauenschmuck wird fallengelassen. Die unverbrannten Tierbeigaben werden zunehmend reduziert, während die Menge der verbrannten gleichbleibt. Weitere Beigaben sind zwar eindeutig römischer Herkunft, und ein Gebrauch nach römischem Vorbild darf angenommen werden, allerdings ist ihre Deponierung im Grab im klassisch römischen Bereich weniger üblich (dafür findet man sie aber in Norditalien und vor allem Südgallien). Dazu gehören vor allem die obligatorischen Weinamphoren (Dressel 1, Pascual 1 etc.) und Bronzegefäße (am regelhaftesten vertreten ist das Weinservice, bestehend aus Kelle, Sieb und Mischpfanne), die auf die allgemeine Beliebtheit des Weinkonsums bei den Kelten verweisen. Beides sind bloß kurzlebige Zeiterscheinungen im Grabmobiliar der ländlichen früh-mittelaugusteischen Adelsgräber (vgl. Abb. 1, Grab B von Goeblingen-Nospelt als Extremfall, in dem alle hier aufgezählten Fundgattungen vertreten sind).

In den neuen, städtischen Gräbern sind die kleinen Öllampen auffallend gut vertreten. Die Vermehrung der entsprechenden Trierer Grabinventare im Laufe der Zeit spricht für sich: zwei spätaugusteische, 17 tiberische (Abb. 4e), 18 spättiberisch-claudische, 65 claudische und 77 claudisch-neronische bis frühflavische. Wie vereinzelt die Funde im „ländlichen“ Bereich hingegen sind, belegt der Umstand, daß selbst auf dem ausgedehnten Vicus-Gräberfeld von Wederath-Belginum nur das augusteische Grab 963 mit Lampenbeigabe vorliegt. Ansonsten fanden sich Lampen vor allem in Clemency, Goeblingen-Nospelt, Nospelt-Kreckelbiurg (Lampe und Laterne), d. h. bevorzugt im Kontext von Adelsgräbern. Dieses weitgehende Fehlen im ländlichen Bereich dürfte kaum mit einem zu hohen Erstehungspreis dieses römischen Massenproduktes zusammenhängen. Vielleicht spielt schon eher die fehlende Kaufmöglichkeit eine Rolle. Diese betont römischen Stücke waren aber auch vielleicht einfach zu symbolbeladen, zu eindeutig römisch, als daß sie einen Platz, eine Interpretation im einheimischen Grabkult finden konnten.

Die Glasgefäße waren in der frühen Kaiserzeit noch ausgesuchte Luxusobjekte (Hellingen, Nospelt-Kreckelbiurg Grab 1) und werden erst in neronisch-flavischer Zeit häufiger. Sie sind selbst in der Civitas-Hauptstadt selten und kaum häufiger als auf dem Land. Bei den zwölf geschlossenen Trierer Grabinventaren mit Gläsern dieser Zeitstellung handelt es sich in zehn Fällen um Balsamarien (Abb. 4h). Diese Verpackungen für wohlriechende Schönheitsprodukte sind somit etwas besser vertreten, wenn auch nie wirklich häufig. Sie begleiten den Leichenbrand, werden oft mitverbrannt und sollten wohl den Geruch des frisch verbrannten menschlichen Körpers überdecken. Ihre Funktion steht im Zusammenhang mit dem (römischen) Grabritus und ist insofern derjenigen von Öllampen vergleichbar. Es handelt sich weniger um eine „keltische“ Gefäßbeigabe fürs Jenseits.

Die Deutung der Präsenz von italischer Terra Sigillata erweist sich als etwas problematischer. Lediglich 25 unverbrannte Gefäße liegen aus Trierer Gräbern (Abb. 4b) vor, und dies ist bereits mehr als in allen anderen Grabzusammenhängen des (ländlichen) Treverergebiets zusammen. In aller Regel wird nur ein Teller oder eine Tasse beigegeben, bisweilen finden sich beide zusammen zu einer Grundausrüstung kombiniert. Besonders selten sind die



4 Grab 3 (1932) aus Trier, St. Matthias
(nach GOETHERT-POLASCHEK 1977, 108 Nr. 564 u. Taf. 1,1).

frühaugusteischen Sigillataformen, die sich noch auf die Adelsgräber beschränken. Erst ab claudischer Zeit wird Sigillata, nun südgallischer Provenienz, in den Gräbern häufiger, was auf einen höheren Lebensstandard und eine bessere Verfügbarkeit des Materials hinweist. Tendenziell würde man nun auf eine besondere Seltenheit dieser Gefäße schließen und sie damit zur Luxusware rechnen. Dagegen spricht, daß sie in Militärlagern, wie es sich an den gut vorgelegten Beständen von Haltern (von Schnurbein rechnet mit einem Gesamtbestand von 25 000–30 000 Sigillatagefäßen für 5000 Mann über 15 Jahre) und Neuss (rund 2000 verschiedene Gefäße wurden von Ettlinger nachgewiesen) leicht nachvollziehen läßt, zumindest zum materiellen Allgemeingut – um nicht zu sagen zur Massenware – gehört. Man kann also kaum von einem besonders kostbaren Gegenstand sprechen, wenn ein Großteil der einfachen Legionäre derartige Tassen und Teller besessen haben. Auch die Verbreitung der Ware dürfte zumindest in spätaugusteischer Zeit kein Hinderungsgrund mehr gewesen sein, wie die Funde aus den *vici* zeigen. Die bisher 30 Einzelgefäße in Dalheim und ein vielfaches davon auf dem Titelberg können aber ebenfalls mit einer allgemeinen, verstärkten römischen (militärischen?) Präsenz in den Zivilsiedlungen der Frühzeit zusammenhängen. Zumindest als Hypothese soll deswegen darauf hingewiesen werden, daß man diese Ware vielleicht bewußt mied, weil sie ganz besonders römisch war, wenn sie denn nicht ganz dem Militär vorbehalten war. Die Funktion der Gefäße und ihre Feinheit steht in einem starken Gegensatz zur einheimischen Ware. Einen Sonderfall bildet ein regelrechtes Tischservice, welches stark zerscherbt um das bzw. im früh-tiberischen „Fürstengrab“ 1 von Nospelt-Kreckelberg lag: ca. 14 Teller, 14 große Tassen und 25 kleine Tassen sowie ein Krater. Ein funktionaler Zusammenhang und Gebrauch dieses bezeichnenderweise verbrannten Ensembles darf hier wohl vorausgesetzt werden.

Gleichzeitig ist das Treverergebiet in der frühen Kaiserzeit eines der Hauptverbreitungs- und wohl auch Produktionsgebiete der sog. Belgischen Ware (Abb. 4d), einer Mischung aus einheimischen Formen und Imitationen der

importierten Terra Sigillata-Gefäße, die eine Anpassung an römische Eß- und Trinksitten widerspiegeln. Bemerkenswert ist, daß man diese treverischen Formen auch in augusteischen Militärlagern vorfindet, d. h. man mußte sich auch als Römer dem lokalen Formenschatz anpassen. Im lokalen Repertoire vorher nicht vertretene Formen sind Krüge (die übrigens nie in Belgischer Ware hergestellt werden), deren Präsenz in und an Gräbern durchaus mit Libationen nach mediterraner Art zusammenhängen können.

Ein Wort noch zu den verbrannten Beigaben, die auf Opferhandlungen am Grab verweisen, wie sie auch im römisch-italischen Raum üblich sind und bisher bei keltischen Gräbern seltener nachgewiesen werden konnten. Bei einfachen Gräbern werden sie größtenteils anhand von Aschengruben, verbrannten Tierknochen und an der in tiberisch-claudischer Zeit recht häufigen Deponierung von Münzen (in eine ähnliche kultische Tradition zu setzen wie die in etwa zeitgleiche Hauptmasse der Münzopfer in frühkaiserzeitlichen Heiligtümern) faßbar. Die rituelle (?) Verbrennung von großen Mengen Amphoren, Tierbeigaben, Trink- und Eßgeschirr wie in Goeblingen-Nospelt, Clemency und Nospelt-Kreckelbiert, ist auch im römisch-italischen Raum denkbar. Entsprechend lückenhaft ist die Information bei den älteren Grabungen, die die zerscherbten Funde außerhalb der Gräber nur in den seltensten Fällen berücksichtigt haben.

ROMANISIERUNG UND SOZIALER STATUS

Der soziale Status kann zu Beginn der Romanisierung unter anderem an der Fähigkeit abgemessen werden, sich trotz der Lieferschwierigkeiten und des entsprechend hohen Preises den seltenen italisch-römischen Import zu verschaffen und als Grabbeigaben zu deponieren. Der Zugang zum Import war offensichtlich noch sehr eingeschränkt und den Aristokraten vorbehalten, die verhältnismäßig früh einen intensiven, privilegierten Kontakt mit den Vermittlern, Militär und Händlern, knüpften. Die regelhafte Präsenz von ausgewähltem Bronzegegeschirr und Weinamphoren, italischer Terra Sigillata und Aco-Bechern in den reich ausgestatteten Fürstengräbern läßt die Prestigeträchtigkeit des Besitzes von derlei „Luxusobjekten“ erahnen. Diese Anhäufung von besonders ausgeprägt römischen Objekten ist auch und vor allem im Zusammenhang mit dem Willen der Angehörigen zu erklären, die Teilnehmer an der Zeremonie durch die Vernichtung bzw. Opferung der „kostbaren“ Beigaben zu beeindrucken. Damit wird der Bestattete zwar als besonders stark romanisiert gekennzeichnet: Römisch ist er aber noch lange nicht. Vielmehr gilt hier die Devise: „Weniger (Beigaben) ist mehr (römisch)“.

Allmählich ist eine zunehmende Verallgemeinerung des begehrten römischen Sachguts zu beobachten. Sie äußert sich in den Gräbern in einer fortschreitenden Nivellierung nach oben und Normierung, die man vielleicht als typischstes Phänomen für den Wandel der Kelten zu Gallo-Römern ansehen kann. Im allgemeinen kann man in julisch-claudischer Zeit einen weit verbreiteten Wohlstand feststellen, der auch in den Gräbern bezeugt werden sollte. Einzelne Elemente wie Spiegel, Fingerring, Kästchen und Münzen, die während der Latènezeit einer (weiblichen) Oberschicht vorbehalten waren, werden jetzt, wenn schon nicht Allgemeingut, so doch zum Besitz einer breiten Mittelschicht. Gerade jetzt findet man meist mehrere der qualitativ hochstehenden TS-Gefäße und den oft sehr aufwendigen und massiven Fibelschmuck (im Vergleich zu den oft eher filigranen Spätlatène-Formen). Herausgehobene Inventare beeindrucken vor allem durch ausgesuchte Glasgefäßbeigaben, wie sie ansonsten vor allem im südalpinen Bereich geläufig sind.

In dem Ausmaß, wie das vorher prestigeträchtige römische Kulturgut ständig allgemeiner und verbreiteter wird, nimmt die Beigabensitte zunehmend ab, da soziale Unterschiede nicht mehr durch sie dokumentiert werden können. Es erfolgt nun eine Reduzierung der Beigabenmenge nach einer anfänglichen, langwierigen Überreaktion,

die im aristokratischen Umfeld bereits sehr bald vollzogen worden sein dürfte. Der Nivellierungsprozeß findet an der Wende des 1. zum 2. Jh. in sehr genormten, vereinheitlichten, annähernd beigabenlosen Urnengräbern seinen Abschluß. Spätestens zu dieser Zeit werden der Wohlstand, die soziale Stellung und die Romanisierung der Bestatteten eher am obertägig sichtbaren Grabdenkmal zum Ausdruck gebracht als in dem der Erde anvertrauten Grabinventar. Der Wandel der keltischen Gräber des Trevergebiets zu römischen Gräbern der römischen Welt, die Romanisierung, hat somit über vier Generationen gebraucht, um sich durchzusetzen.

RESULTAT?

Der vorliegende Beitrag verweist (wieder einmal!), wenn schon nicht die provinzialrömische Archäologie als solche, so doch zumindest in diesem besonderen Fall den Verf. in seine Grenzen. Die Grabbeigaben sind zwar hervorragend dafür geeignet, den chronologischen Rahmen für typologische Untersuchungen abzustecken. Versucht man aber, sich von der Studie der Fundobjekte als Selbstzweck zu befreien, zeigt sich, daß sie für darüber hinausgehende kultur- und sozialgeschichtliche Untersuchungen nur bedingt geeignet sind. Allzu leicht verführen sie zu Interpretationen, die die Quellenbasis überfordern.

Dies läßt sich besonders gut an einer speziell auf die Romanisierung im treverischen Grabkult ausgerichteten Fragestellung belegen. Die außerordentlich reiche Materialbasis führt auch hier nur zu ganz allgemeinen Aussagen. Viel konkretere, objektiv nachvollziehbare Informationen zur ganz persönlichen Romanisierung des Verstorbenen steuern hingegen die leider allzu seltenen frühkaiserzeitlichen Grabsteine bei. Dabei handelt es sich offensichtlich um „Römer“, und nur allzu gern möchte man Vergleichbares für einen Einheimischen vorweisen können. Doch hier haben wir nur die anonymen Grabbeigaben. Sie sind letzten Endes doch nur der herausgefilterte Rest, die Konkretisierung von zahlreichen Vorgängen im Zusammenhang mit dem Umgang mit dem Toten, den Zeremonien und kultischen Handlungen, die der Bestattung vorausgingen, sie begleiteten und ihr folgten.

Vielleicht besteht der konkreteste Beitrag der frühen Romanisierung des Grabkults ganz einfach im Nachweis der besonderen Bevölkerungsdynamik einer merkwürdigerweise gerade zur Spätlatènezeit diffusen, archäologisch quasi inexistenten einheimisch-keltischen Bevölkerung. Zumindest für das westliche Treverergebiet gilt, daß die hier ansässigen Kelten erst nach dem Gallischen Krieg, und eigentlich erst seit der augusteischen Zeit, archäologisch im Grabkult deutlicher faßbar werden.

LITERATUR

- | | |
|---|---|
| <p>E. ETTLINGER, Die Italische Sigillata von Novaesium. Novaesium IX. Limesforschungen Bd. 21 (Berlin 1983).</p> <p>K. GOETHERT-POLASCHEK, Katalog der römischen Lampen des Rheinischen Landesmuseums Trier (Mainz 1985).</p> <p>K. GOETHERT-POLASCHEK, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier (Mainz 1977).</p> <p>A. HAFNER (Hrsg.), Gräber – Spiegel des Lebens. Ausstellungskatalog (Trier 1989).</p> <p>J. KRIER/F. REINERT, Das Reitergrab von Hellingen. Die Treverer und das römische Militär in der frühen Kaiserzeit (Luxembourg 1993).</p> | <p>J. KRIER, IULIA POTHII FIL(ia) IULLA – Ein epigraphischer Beitrag zur Geschichte des Titelbergs. Trierer Zeitschr. 40/41, 1977/78, 67–73.</p> <p>J. KRIER, Eine weitere frühkaiserzeitliche Grabstele vom Titelberg. Hémécht 32, 1980, 209–212.</p> <p>R. LOSCHIDER, Ein Beitrag Numidiens zur keltischen Numismatik des Trevererlandes: Arda d'argent au buste de la victoire laurée. Hémécht 47, 1995, 579–590.</p> <p>J. METZLER/R. BIS/R. WARINGO/N. METZLER-ZENS, Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique (Luxembourg 1991).</p> |
|---|---|

- J. METZLER, Les sépultures du deuxième âge du Fer. In: Luxembourg de la Préhistoire au Moyen Age. Dossiers d'Archéologie Hors-serie No 5 (Luxembourg, Dijon 1995) 48–54.
- F. REINERT, Les débuts de la céramique gallo-belge en pays trévire: l'exemple des sépultures dites „aristocratiques“. In: Société Française d'Etude de la Céramique Antique en Gaule, Actes du Congrès de Tournai 28–31 mai 1992, La céramique gallo-belge (Marseille 1992) 71–82.
- F. REINERT, Nécropoles rurales romaines précoces dans l'ouest du pays trévire (Grand-Duché de Luxembourg et régions limitrophes). In: Monde des morts, monde des vivants en Gaule rurale, Actes du colloque ARCHEA/AGER, Orléans 7–9 février 1992 (Tours 1993) 177–184.
- F. REINERT, Frühkaiserzeitliche „Fürstengräber“ im westlichen Treverergebiet. In: M. STRUCK (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Mainz 1993) 345–360.
- F. REINERT, Les nécropoles romaines à l'aube de la romanisation. In: Luxembourg de la Préhistoire au Moyen Age. Dossiers d'Archéologie. Hors-serie Numero 5 (Dijon 1995) 57–62.
- S. V. SCHNURBEIN, Die unverzierte Terra Sigillata aus Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 19 (Münster 1982). Trier, Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit. Ausstellungskatalog Trier (Mainz 1984).
- M. WITTEYER/P. FASOLD (Hrsg.), Des Lichtes beraubt. Totenehrung in der römischen Gräberstraße von Mainz-Weisenau. Ausstellungskatalog Frankfurt a. M. (Wiesbaden 1995).

Römerzeitliche Grabhügel im Trierer Land: Assimilation einer autochthonen Bestattungssitte an eine mittelitalische Grabdenkmalform

Die römerzeitliche Grabhügelsitte in den Nordwestprovinzen stellt sich in ihrer Erscheinung und chronologischen Stellung als genauso variantenreich dar wie andere Grabformen auch. Dies zeigt allein schon die Betrachtung der Grabhügel des Trierer Landes, die zeitlich von der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. bis an den Übergang vom 2. zum 3. Jh. reichen¹ und die im folgenden unter dem Aspekt der „Romanisierung“ behandelt werden sollen.

Der eisenzeitliche Brauch, einen Erdhügel über der Bestattung zu errichten und damit dem Grab eine auffällige Markierung zu geben, endet in dieser Region um 250 v. Chr. (Latène B2)². Für die Mittel- und Spätlatènezeit sind vereinzelt kleine, flache Hügelaufschüttungen zu belegen, die jedoch nicht die Monumentalität der Hügel der Frühlatènezeit oder der Römischen Kaiserzeit erreichen. Die chronologische Lücke von diesen Grabhügeln der Spätlatènezeit (Latène D2) bis zur claudisch-neronischen Zeit zu schließen, bleibt ebenfalls weiterhin schwierig³.

Betrachtet man die Verbreitung der römerzeitlichen Grabhügel, so sind einige neue Fundstellen jüngst hinzugekommen, die es sicherlich nicht mehr erlauben, von einer geographisch fest umrissenen Grabdenkmälergruppe innerhalb einer Region zu sprechen (Abb. 1). Galt der Mittelrhein immer als Grenze der Verbreitung der Grabhügel des Trierer Landes, so machen zwei Neufunde deutlich, daß sich auch rechtsrheinisch in die Römische Kaiserzeit zu datierende Hügelgräber belegen lassen⁴. Wie bei allen archäologischen Bodendenkmälern müssen die unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen und der Stand der systematischen Prospektion folglich in jedem Fall bedacht werden.

Die Hügel des 1. Jhs. n. Chr. sind vorwiegend auf den Hochflächen von Hunsrück und Soonwald sowie der Osteifel zu finden, westlich der Sauer fehlen sie völlig⁵. Für das 2. und 3. Jh. ist eine dichte Verbreitung im mittleren und oberen Moseltal sowie eine Ausweitung nach Westen mit Fundstellen südlich von Bitburg und in Luxemburg festzustellen⁶. Diese westlich des Mittelrheins, an Mosel und Saar sich befindenden Grabhügel liegen

¹ W. EBEL, Die römischen Grabhügel des ersten Jhs. im Treverergebiet. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 12 (Marburg 1989); A. WIGG, Grabhügel des 2. und 3. Jhs. n. Chr. an Mittelrhein, Mosel und Saar. Trierer Zeitschr. Beih. 16 (Trier 1993).

² A. HAFNER, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch. 36 (1976) 115ff.; DERS. in: A. HAFNER (Hrsg.), Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier 2 (Mainz 1989) 49.

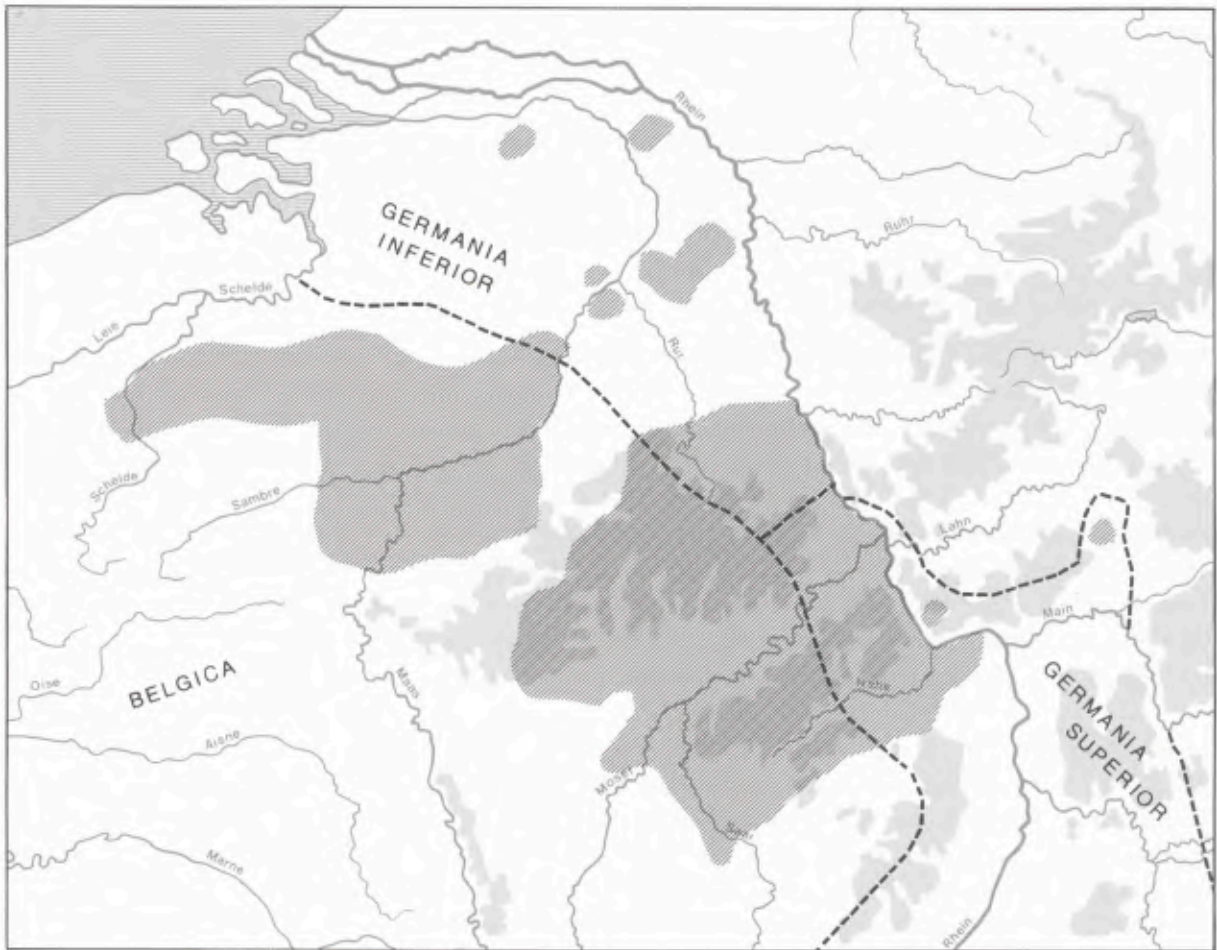
³ Hier handelt es sich, soweit nachweisbar, nur um geringe Überhügelungen: Clemency/Luxemburg (spätlatènezeitl.), rekonstr. H. 1,0–1,50 m: J. METZLER/R. WARINGO/R. BIS/N. METZLER-ZENS, Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 1 (Luxembourg 1991) 35; Gransdorf/Rhein-

land-Pfalz (spätlatènezeitl.), erh. H. 0,30 m: EBEL (Anm. 1) 156 A1; Goeblingen-Nospelt/Luxemburg (spätlatènezeitl.-frühhaugust.), erh. H. 0,30–0,40 m: A. BÖHME-SCHÖNBERGER, Die reichen Gräber von Goeblingen-Nospelt als Zeichen der Romanisierung der einheimischen Bevölkerung. In: M. STRUCK (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schr. Inst. Ur- u. Frühgesch. Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 337–343; Waldesch/Rheinland-Pfalz (frühhaugust.), erh. H. 1,50 m: EBEL (Anm. 1) 179 A7.

⁴ Weisel, Rhein-Lahn-Kreis (2. Jh.): H. FEHR, Arch. Deutschland 1992/4, 52f; Wölfersheim-Wohnbach, Wetteraukreis (2. Jh.): V. RUPP/J. LINDENTHAL, Arch. Deutschland 1995/4, 45f.

⁵ EBEL (Anm. 1) 2.

⁶ WIGG (Anm. 1) 108f.



1 Verbreitungsgebiete römischer Grabhügel in Nordgallien und Germanien.

in drei römischen Provinzen. In ihrer äußeren Gestaltung, den unter ihnen zu findenden Grabformen und der Beigabensitte konnten keine regionalen Besonderheiten herausgearbeitet werden, die sich an die Provinzgrenzen halten würden. Vielmehr rücken sie, bedingt durch ihre Monumentalität und architektonische Gestaltung, in die Nähe anderer steinerner Grabbauten, wie sie in dem hier zu behandelnden Raum vielfach vor allem seit dem Ende des 1. Jhs. n. Chr. belegt werden können⁷.

Die Grabhügel liegen überwiegend isoliert im Gelände, einzeln oder in Gruppen bis zu drei Hügeln, entlang römischer Straßen. Diese Straßen zogen meist in unmittelbarer Nähe von Villae rusticae vorbei oder waren Verbindungswege zur Hauptstraße. Gleichzeitig markieren die Hügel damit möglicherweise die Ausdehnung des Besitzes. Häufig sind sie in höherer Geländelage als die zugehörigen Villae rusticae zu finden. Dadurch wurde ihre Wirkung auf die Vorbeikommenden zusätzlich verstärkt, wie überhaupt die Monumentalität des Grabhügels ein typisch römisches Kennzeichen der Grabbauten ist.

⁷ Eine systematische Zusammenstellung und vergleichende Analyse sämtlicher römischer Grabformen für das Arbeitsgebiet fehlt bisher. Einen allgemeinen Überblick gibt: H. CÜPPERS, Sépultures et cimetières ruraux en

pays trévire. In: A. FERDIÈRE (Hrsg.), *Monde des morts, monde des vivants en Gaule rurale. Actes du colloque Archéa/Ager* (Orléans 1992). *Rev. Arch. Centre Suppl.* 6 (Tours 1993) 81–88.

INTERPRETATION DES GRABHÜGELBRAUCHES: FORSCHUNGSGESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Der bis in die Spätlatènezeit bestehende Grabhügelbrauch und das erneute Erscheinen dieses Grabritus im ersten nachchristlichen Jahrhundert war Ausgangspunkt für die bisherige Betrachtung der römerzeitlichen Grabhügel, wobei vor allem die Kontinuität bzw. Diskontinuität einer autochthonen Bestattungsform im Vordergrund stand. Die sich gegenüberstehenden Hauptthesen und Deutungsversuche seien hier knapp referiert.

Die britischen Archäologen G. C. Dunning und R. F. Jessup⁸ sehen 1936 in der Anlage von römerzeitlichen Grabhügeln in der Gallia Belgica und in Britannien die Nachahmung eines italischen Grabbrauchs der späten Republik und frühen Kaiserzeit. Das monumentalste Rundgrab dieser Zeit, das in den Jahren vor 28 v. Chr. begonnene Grab des Augustus in Rom, soll bis in das 1. Jh. n. Chr. hinein Anregung und Vorbild gewesen sein. Die zu dieser Zeit noch sichtbaren vorrömerzeitlichen Hügelgräber sollen den Entwicklungsprozeß zusätzlich beeinflusst haben. Dagegen nimmt H. Koethe⁹ 1939 eine Erneuerung bzw. Ausbreitung autochthoner Sitten an, wobei er vor allem auf die bis in die Stufe Latène D2 bestehenden Hügelbauten im Trierer Gebiet verweist. Diese beiden Positionen blieben grundlegend für die sich anschließenden Untersuchungen zur Entstehung der Grabhügelsitte während der frühen Kaiserzeit in den nordwestlichen Provinzen. Die seit 1950 erschienenen Arbeiten von M. Amand und A. van Doorselaer¹⁰ gehen von den belgischen Grabhügeln aus. Während van Doorselaer Koethes Meinung unterstützt, nimmt Amand an, daß das Haspengau um 50 n. Chr. von bereits romanisierten Bevölkerungsteilen der Gegend um Trier besiedelt wurde, die die Grabhügelsitte mitbrachten. Den Gedanken einer außerhalb der nordwestlichen Provinzen zu suchenden Anregung, speziell der Einfluß des spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen Italiens vertritt J. M. C. Toynbee¹¹ 1971 erneut, während W. Ebel 1989 in seiner Untersuchung der Grabhügel des 1. Jhs. der bereits von H. Koethe aufgestellten These des Fortlebens eines einheimischen Totenbrauchtums folgt, dies mit der Kontinuität zu latènezeitlichen Bestattungssitten begründet und sogar in der Grabhügelsitte eine „Gegenentwicklung zum ständig steigenden Romanisierungsdruck“ sieht¹². I. Morris verweist 1992 ebenfalls auf die in der Landschaft noch sichtbaren vorrömerzeitlichen Grabhügel, die von der Provinzbevölkerung des 1. Jhs. n. Chr. sowohl als „eigene Geschichte“ als auch als „offizieller römischer Symbolismus“ verstanden worden seien. Trotz der jeweils unterschiedlichen Gräberformen unter den Hügeln interpretiert er sie als „form of symbolic resistance to imperialism“¹³.

RÖMERZEITLICHE GRABHÜGEL IM ÜBERREGIONALEN VERGLEICH

Schon dieser forschungsgeschichtliche Überblick zeigt, daß eine Diskussion über „Romanisierung“ anhand der römerzeitlichen Hügelgräber mehrere Ebenen voraussetzt. Neben der Analyse der Grabhügel in den Nordwestprovinzen muß auch die italisch-römische Grabhügelsitte untersucht und mit dem Vorkommen in den Provinzen

⁸ G. C. DUNNING/R. J. JESSUP, Roman Barrows. *Antiquity* 10, 1936, 37–53.

⁹ H. KOETHE, Römerzeitliche Grabhügel des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete. *Trierer Zeitschr.* 14, 1939, 113–153.

¹⁰ A. VAN DOORSELAER, Les nécropoles d'époque romaine en Gaule septentrionale. *Diss. Arch. Gandenses* 10 (Brugge 1967) 176. Von den zahlreichen Publikationen

von M. AMAND sei genannt: La réapparition de la sépulture sous tumulus dans l'empire romain. *Ant. Class.* 56, 1987, 162–182; 57, 1988, 176–203.

¹¹ J. M. C. TOYNBEE, Death and Burial in the Roman World (London 1971) 179ff.

¹² EBEL (Anm. 1) 128f.

¹³ I. MORRIS, Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity (Cambridge 1992) 51.

verglichen werden. Dies wird zunächst zeigen, daß diese Form des Grabbrauches in den einzelnen Verbreitungsgebieten enorm zu variieren scheint. Auf der anderen Seite wird aber durch einen überregionalen Vergleich deutlich, daß vor allem im Bereich der äußeren Gestaltung der Hügelgräber sich provinzübergreifend ähnliche Merkmale zeigen, bei denen man von Assimilation an eine italisch-römische Begräbnissitte sprechen könnte.

ROM UND ITALIEN

In Rom, Mittel- und Süditalien finden sich ab der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. bis in das 1. Jh. n. Chr. hinein zahlreiche sog. Tumulusgräber, deren charakteristisches Zeichen neben einem Erdkegel und einer Einfassungsmauer vor allem ein steinerner Unterbau ist¹⁴. Während die konstruktiven Elemente der Tumuli, also die Ringmauer und die Hügelaufschüttung, auf hellenistische und etruskische Formen zurückgeführt werden, ist der Sockel (Podium) ein römisches Baudetail. Das Aufleben dieses scheinbar antikierten Grabdenkmaltyps um die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts wird kontrovers diskutiert¹⁵.

Die Betrachtung der Grabhügelbauten an städtischen und ländlichen Gräberstraßen Italiens zeigt eine Vielfalt in ihrer äußeren Gestaltung und inneren Ausstattung. Die Größe reicht von kleineren Tumuli mit einem Durchmesser zwischen 5 und 10 m bis zu großen Grabmonumenten mit einem Durchmesser von etwa 30 m. Zunächst finden sich unter den Tumulusgräbern einfache Urnenbestattungen, später kommen Einbauten hinzu.

MITTEL RheIN, MOSEL UND SAAR

Eine knappe Darstellung der unter den Hügeln des Trierer Landes zu findenden Grabformen und der Beigabensitte soll zeigen, daß sich die Gräber nicht von den zeitgleichen gallo-römischen Flachgräbern unterscheiden.

Analysiert man die Grabform, so wird erkennbar, daß die Gräber mit ausgelesenem Leichenbrand am häufigsten sind. Sowohl im 1. als auch im 2. Jh. überwiegen die Urnengräber¹⁶, wobei hauptsächlich Keramikgefäße als Urne genutzt wurden. Glasurnen sind weit seltener. Bei einigen Gräbern lagen die kalzinierten Knochen auch in massiven Steinkisten. Ob hier eine Deponierung des Leichenbrandes in Behältern aus organischem Material oder direkt in die Steinkiste erfolgte, ist nicht mehr zu entscheiden. Ansonsten wurden sie wie auch Steinplatten als zusätzlicher Schutz der Urnen verwendet. Bustum-Bestattungen ließen sich nur unter Hügeln des 1. Jhs. nachweisen¹⁷ und auch nur in geringer Anzahl. Für die Herleitung dieser Bestattungsform in den Nordwestprovinzen werden einerseits einheimische eisenzeitliche Flächenbusta, andererseits ein Einfluß oberitalischer Bestattungssitten angeführt¹⁸. Brandschüttungsgräber sind sowohl im 1. als auch im 2. Jh. äußerst selten¹⁹. Dieses Verhältnis im Vorhandensein verschiedener Brandgrabtypen, also das zahlenmäßige Überwiegen der Urnengräber und die dem-

¹⁴ F. VAN WONTERGHEM, Monumento funerario di un *tribunus militum* a Corfinio. Acta Arch. Lovaniensia 21, 1982, 99–125 Abb. 25 (Verbreitungskarte); M. EISNER, Zur Typologie der Grabbauten im Suburbium Roms. Röm. Mitt. Ergänzungsh. 26 (Mainz 1986); H. VON HESBERG, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992) 94ff.

¹⁵ R. FELLMANN, Das Grab des Lucius Munatius Plancus bei Gaeta. Schr. Inst. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 11 (Basel 1957) 90ff.; EISNER (Anm. 14) 213ff.

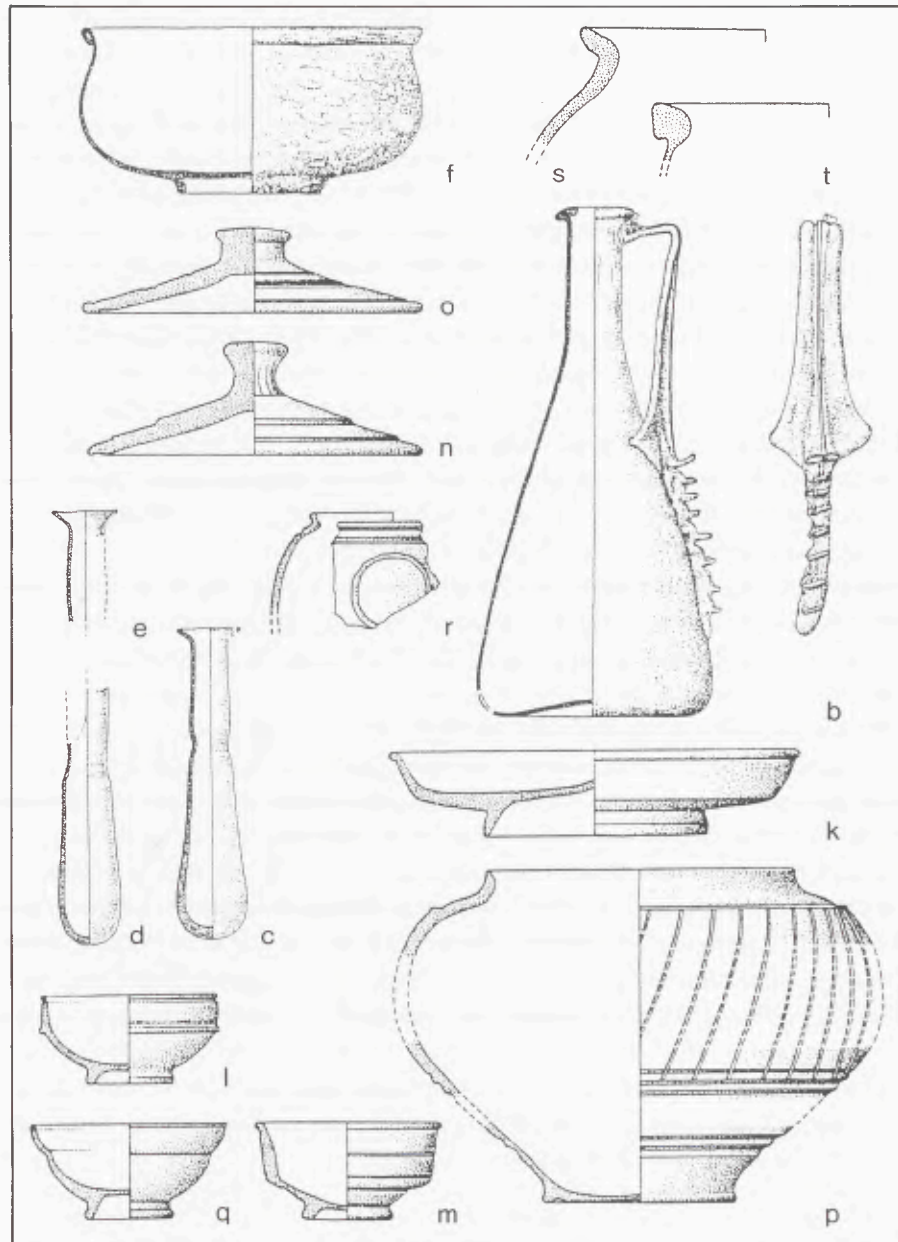
¹⁶ EBEL (Anm. 1) 86ff.; WIGG (Anm. 1) 55.

¹⁷ M. STRUCK, Busta in Britannien und ihre Verbindungen zum Kontinent. Allgemeine Überlegungen zur Herleitung der Bestattungssitte. In: DIES. (Anm. 3) 87; 93 (sog. Flächenbusta); vgl. auch: M. WITTEYER, Die Ustrinen und Busta von Mainz-Weisenau. In: a. a. O. 78f. Anm. 79. EBEL (Anm. 1) 83 konnte keine Bustum-Bestattungen nachweisen.

¹⁸ STRUCK (Anm. 17) 89f.; WITTEYER (Anm. 17) 80.

¹⁹ EBEL (Anm. 1) 81ff. (als Brandgrubengräber bezeichnet); WIGG (Anm. 1) 57.

2 Kröv, Kr. Bernkastel-Wittlich. Glas- und Keramikbeigaben des Brandgrabes unter dem Grabhügel (nach K. GOETHERT-POLASCHEK, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier [Mainz 1977] Taf. 7, 79).



gegenüber seltener nachweisbaren Brandschüttungsgräber, läßt sich auf ländlichen Friedhöfen des Trierer Landes vielfach belegen²⁰.

Die Beigabenausstattung der Gräber unter den Hügeln läßt sich folgendermaßen charakterisieren: Die unverbrannten Beigaben, in der Regel nur wenige in der Anzahl, entsprechen dem, was wir aus zeitgleichen Flachgräbern kennen, hinzu kommt die allmähliche Reduzierung des Umfangs der Beigaben vom 1. bis in das 3. Jh. Glasbalsamarien sind in Bestattungen der Zeit von etwa 50–150 n. Chr. zu finden, aber nur vereinzelt (Abb. 2)²¹. Auch Lampen, aus Ton oder Metall, sind nicht sehr zahlreich; eine Bestattung mit Lampe läßt sich jedoch noch im ersten

²⁰ z. B. Schankweiler (spät august.-früh flav.): Trierer Zeitschr. 51, 1988, 65f.

²¹ Büchel, Kr. Cochem-Zell: EBEL (Anm. 1) 163 A3; Emmelshausen-Liesenfeld, Rhein-Hunsrück-Kreis: EBEL (Anm. 1) 182 A4; Kröv, Kr. Bernkastel-Wittlich: EBEL

(Anm. 1) 150 A4; Nannhausen, Rhein-Hunsrück-Kreis: EBEL (Anm. 1) 183 A12; Kümbdchen, Rhein-Hunsrück-Kreis: EBEL (Anm. 1) 182 A7; Horath, Kr. Bernkastel-Wittlich: WIGG (Anm. 1) 153ff.; Budenbach, Rhein-Hunsrück-Kreis: WIGG (Anm. 1) 137f.

Viertel des 3. Jhs. nachweisen²². In den Hügelgräbern, die etwa zwischen 125 und 200 errichtet wurden, fanden sich dagegen keine Lampen. Dafür sind in einigen Gräbern Münzen vorhanden. Sie tauchen bereits in claudischer Zeit²³ in den Bestattungen unter den Grabhügeln auf und finden sich verhältnismäßig konstant bis etwa in das dritte Viertel des 2. Jhs. Obwohl vereinzelt mit Balsamarium und/oder Lampe ausgestattete Bestattungen auch eine Münzbeigabe aufweisen, kommt diese Beigabekombination nicht regelhaft vor. Reliefverzierte Terra sigillata gelangte nur in sehr geringem Umfang in die Gräber unter den Hügeln, in Aschengruben konnte dagegen häufiger fragmentierte Reliefsigillata festgestellt werden. Das gleiche Phänomen kann in den Brandgräberfeldern der nord-östlichen Gallia Belgica beobachtet werden²⁴. Ähnliches gilt für Vorkommen und Häufigkeit der verschiedenen Keramikgattungen als Grabbeigabe im Vergleich zu den Flachgräbern²⁵. Die Fibelbeigabe, in den Bestattungen unter Hügeln des 1. Jhs. noch zu beobachten, ist im 2. Jh. völlig verschwunden. Der hohe Anteil an verbrannten Fibeln ist auffällig und läßt darauf schließen, daß die Toten in ihrer Tracht verbrannt wurden, zumal häufig auch mehrere Fibeln vorhanden sind. Elemente, die auf einen eventuellen Zuzug fremder Bevölkerungsgruppen hinweisen, also in erster Linie Trachtbestandteile, gibt es nicht. Die bisher in unmittelbarem Zusammenhang mit den Grabhügeln des Trierer Landes gefundenen, allerdings nur sehr fragmentiert erhaltenen Inschriftenreste, anhand derer unter Umständen auch eine Herkunft der Grabinhaber und damit eigene Traditionen im Grabbrauch zu erkennen wären, können ebenfalls keine Hinweise geben²⁶.

Die Beigabenausstattung weist auf eine einheimische Tradition hin, die aber durchaus Elemente römisch-mittelitalischer Beigabensitte, gemeint sind hier die Lampen, Balsamarien und Münzen, mit beinhaltet²⁷. Ob sich dadurch gleich auch eine römisch-italische Glaubensvorstellung manifestiert, bleibt jedoch fraglich.

Eine Gruppe von Hügelgräbern des letzten Drittels des 1. Jhs. und des 2. Jhs. zeichnet sich durch die Ausstattung mit großen, meist verbrannten Ton- und Metallgeschirrsätzen aus, die neben der eigentlichen Bestattung oder in sog. Aschengruben deponiert wurden. Dieser Befund, der einen Hinweis auf rituelle Handlungen während oder nach der Bestattung gibt, ist auch schon in der Spätlatènezeit und frühen Kaiserzeit zu beobachten²⁸. Reiche Geschirrensembles, vor allem die Mitgabe von Amphoren, sind kennzeichnend für den keltischen Grabbrauch. Die Zusammenstellung der Gefäße deutet auf die Übernahme italisch-mediterraner Tisch- und Eßsitten. Teilweise lassen sich Geschirrsätze nachweisen, die auf Gedecke von mehreren Personen hinweisen. So fand sich beispielsweise in dem an den Übergang vom 1. zum 2. Jh. zu datierenden Hügel 2 von Monreal-„Polcher Holz“ Geschirr für acht Personen, in Siesbach lassen sich Gedecke für vier bis zwölf Personen rekonstruieren²⁹.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich in der Beigabensitte Traditionen zeigen, die bis in die vorrömische Zeit zurückzuverfolgen sind. Dies ist jedoch nicht allein für die Bestattungen unter den Hügeln festzustellen, sondern auch für die zeitgleichen Flachgräber.

²² Büchel, Emmelshausen-Liesenfeld, Horath: s. Anm. 21; Monreal „Polcher Holz“, Kr. Mayen-Koblenz, Hügel 1 und 2: EBEL (Anm. 1) 175 A5; Lieg, Kr. Cochem-Zell: EBEL (Anm. 1) 163 A5; Monreal „Juckelsberg“, Kr. Mayen-Koblenz, Hügel 1: EBEL (Anm. 1) 174 A 4; Koblenz-Bubenheim: WIGG (Anm. 1) 156ff.; Heidenburg, Kr. Bernkastel-Wittlich: WIGG (Anm. 1) 151; Ochting, Kr. Mayen-Koblenz: WIGG (Anm. 1) 172ff.; Holzweiler, Kr. Ahrweiler: WIGG (Anm. 1) 152.

²³ Matzerath, Kr. Bitburg-Prüm, Grab 1: EBEL (Anm. 1) 156 A2.

²⁴ A. ABEGG/R. CORDIE-HACKENBERG, Die keltischen Brandgräber und römischen Aschengruben mit Brot- und Gebäckresten von Wederath-Belginum. Trierer Zeitschr. 53, 1990, 226ff.; M. POLFER, Der Verbrennungsplatz des gallo-römischen Gräberfeldes von Septfontai-

nes-Deckt (Luxemburg). In: STRUCK (Anm. 3) 52: Terra sigillata als „Scheiterhaufenkeramik“.

²⁵ Verwiesen sei beispielhaft auf das Vorkommen handgemachter Ware sowohl in Gräbern unter Grabhügeln als auch Flachgräbern bis in das 2. Jh.

²⁶ WIGG (Anm. 1) 117f. Anm. 380.

²⁷ Zur römisch-italischen Standardausstattung: P. FASOLD, Romanisierung und Grabbrauch: Überlegungen zum frühromischen Totenkult in Rätien. In: STRUCK (Anm. 3) 381ff.

²⁸ EBEL (Anm. 1) 115f.; F. REINERT, Frühkaiserzeitliche „Fürstengräber“ im westlichen Treverergebiet. In: STRUCK (Anm. 3) 345ff.

²⁹ EBEL (Anm. 1) 122; A. ABEGG, Der römische Grabhügel von Siesbach, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 52, 1989, 216ff.

ARCHITEKTONISCHE GESTALTUNG DER GRABHÜGEL

Aufgrund der unterschiedlichen Erhaltung der Grabhügel ist eine Gruppierung der Hügel nach ihren äußeren Merkmalen schwierig, denn manchmal ist die Hügelaufschüttung kaum mehr im Gelände auszumachen. Häufig ist die Hügelaufschüttung von einem Kreisgraben oder einer Steinmauer umgeben. Während die Kreisgräben nur für das 1. Jh. belegt sind, dominieren in den folgenden zwei Jahrhunderten steinerne Ringmauern, für die es allerdings bereits Beispiele aus dem letzten Viertel des 1. Jhs. gibt. Nach ihren Konstruktionsmerkmalen lassen sich unterscheiden: ringförmige Mauern, ringförmige Mauern mit integriertem (Altar-)Fundament, ringförmige Mauern mit einwärts geschwungenen, halbkreisförmigen Bogenmauern und ringförmige Mauern mit äußeren Stützmauern/-pfeilern.

Vor allem die Grabhügel des 2./3. Jhs. mit ringförmiger Umfassungsmauer (Abb. 3, 8.11.12), an die zum Hügelinneren hin Entlastungsbögen gebaut wurden³⁰, zeigen gleiche konstruktive Details wie einige italische sog. Tumulusgräber. Die Gräber dieser Form liegen alle in der Nähe von Trier (Abb. 4). Die italischen Grabbauten dieses Typs finden sich in Rom, hier vor allem entlang der Via Appia (Abb. 3, 1.5.6.13)³¹, sowie in unmittelbarer Nähe Roms (Abb. 3, 7.10)³². Ein weiterer Rundbau ist aus Ligurien bekannt (Abb. 3, 2)³³. Datiert werden diese italischen Tumuli vom hier angesprochenen Typ in die zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. und in das 1. Jh. n. Chr., wobei der „Zweite Grabbau der Horatier“ in Rom an der Via Appia als frühestes Beispiel gilt. In Italien sind zugleich der kleinste und der größte Bau dieser Gräbergruppe vertreten, nämlich das an der Via Appia gelegene „Grabmal der Servilier“ (Durchmesser ungefähr 10 m) und das Mausoleum des Augustus (Durchmesser ca. 90 m). Die an die Ringmauer anschließenden inneren Bogenmauern, die allen diesen Tumuli gemeinsam sind, dienten dazu, den Druck der Erdschüttung auf die äußere Einfassungsmauer abzufangen. Diese wie auch andere innere Verteilungs- bzw. Verstreubungskonstruktionen, die einige der italischen Hügel aufweisen, finden sich nicht bei etruskischen und hellenistischen Grabhügeln, sondern es handelt sich bei ihnen um ein spezifisch römisches Bauprinzip³⁴. Die zusätzliche Ausstattung der Grabhügel dieser Gruppe ist unterschiedlich. Es gibt manchmal eine zentrale Grabkammer mit Zugang oder zentrale Denkmalfundamente, die möglicherweise als Basis für einen Mittelpfeiler dienten, der durch den Erdhügel hindurchführte und an der Spitze einen Pinienzapfen oder eine Statue als Kennzeichnung trug. Aber nicht nur sich um Rom und Trier gruppierende Grabhügel zeigen diese Bauelemente, sondern auch einzelne Grabbauten aus Frankreich (Abb. 3, 4.9)³⁵ und der Schweiz (Abb. 3, 3)³⁶.

³⁰ Fremersdorf: WIGG (Anm. 1) 149f.; Nennig: a. a. O. 165f.; Trier-Kürenz: a. a. O. 184f.; Sirzenich: a. a. O. 201. Vgl.: H. KOETHE, Kaiserzeitliche Grabhügel mit Ringmauer im Trierer Land. *Germania* 19, 1935, 20–24.

³¹ „Grabmal der Servilier“: EISNER (Anm. 14) 33–36; „Zweiter Grabbau der Horatier“ (?): a. a. O. 58–59; „Grabbau der Priscilla“: a. a. O. 30–33; Mausoleum des Augustus: H. VON HESBERG in: *Kaiser Augustus und die verlorene Republik* (Berlin 1988) 245–249.

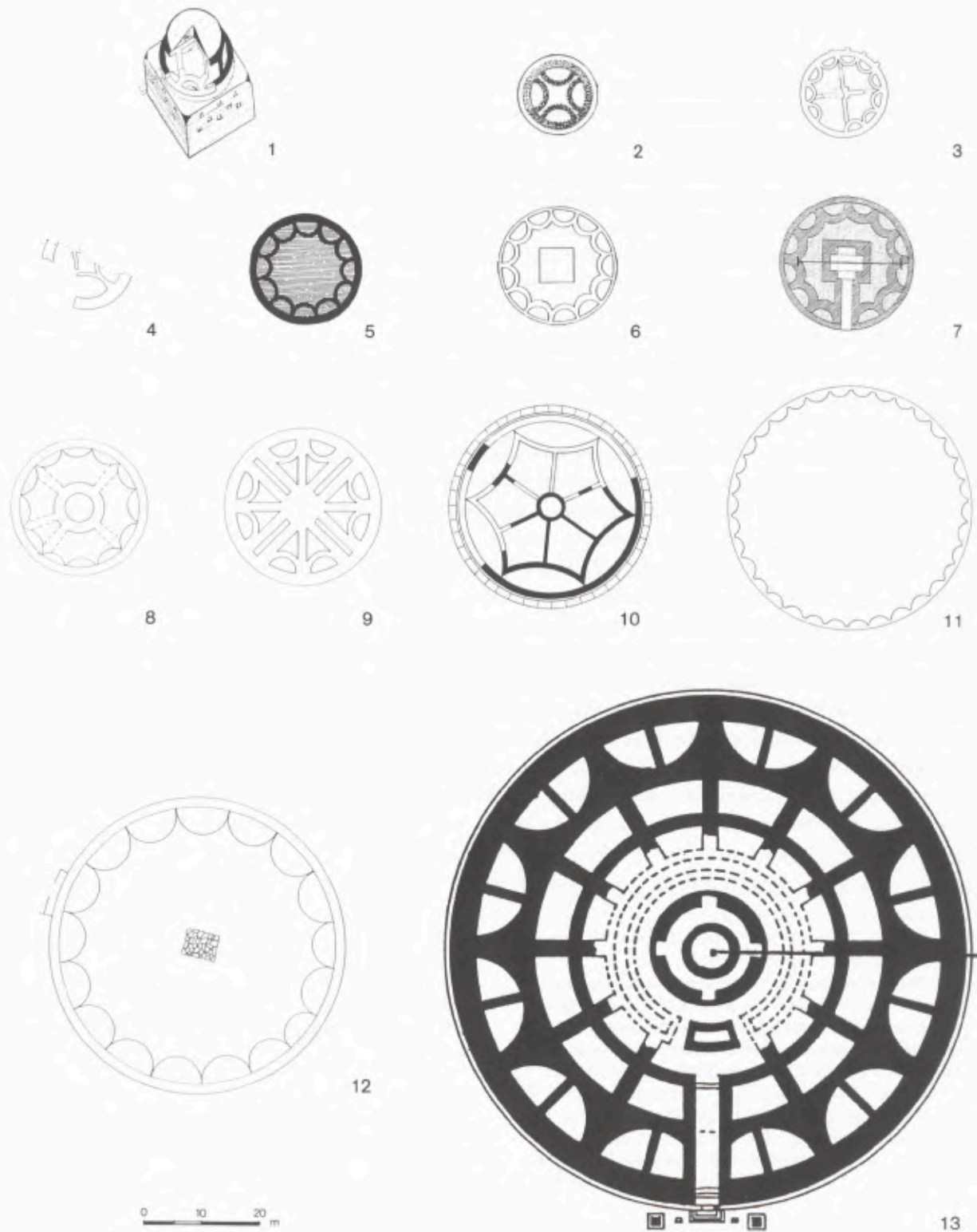
³² Grottarossa, Via Flaminia: Bull. Comm. Arch. Roma 89, 1984, 150–166; 94, 1991/1992, 170–175; Marcigliana, Via Salaria: L. QUILICI/ST. QUILICI GIGLI, *Crustumium. Latium Vetus III* (1980) 180–182; Gabii, Via Prenestina: unpubliziert s. Bull. Comm. Arch. Roma 93, 1989–90, 170 Anm. 22.

³³ Santa Vittoria d'Alba: B. ANDREAE, *Arch. Anzeiger* 1959, Sp. 120–125.

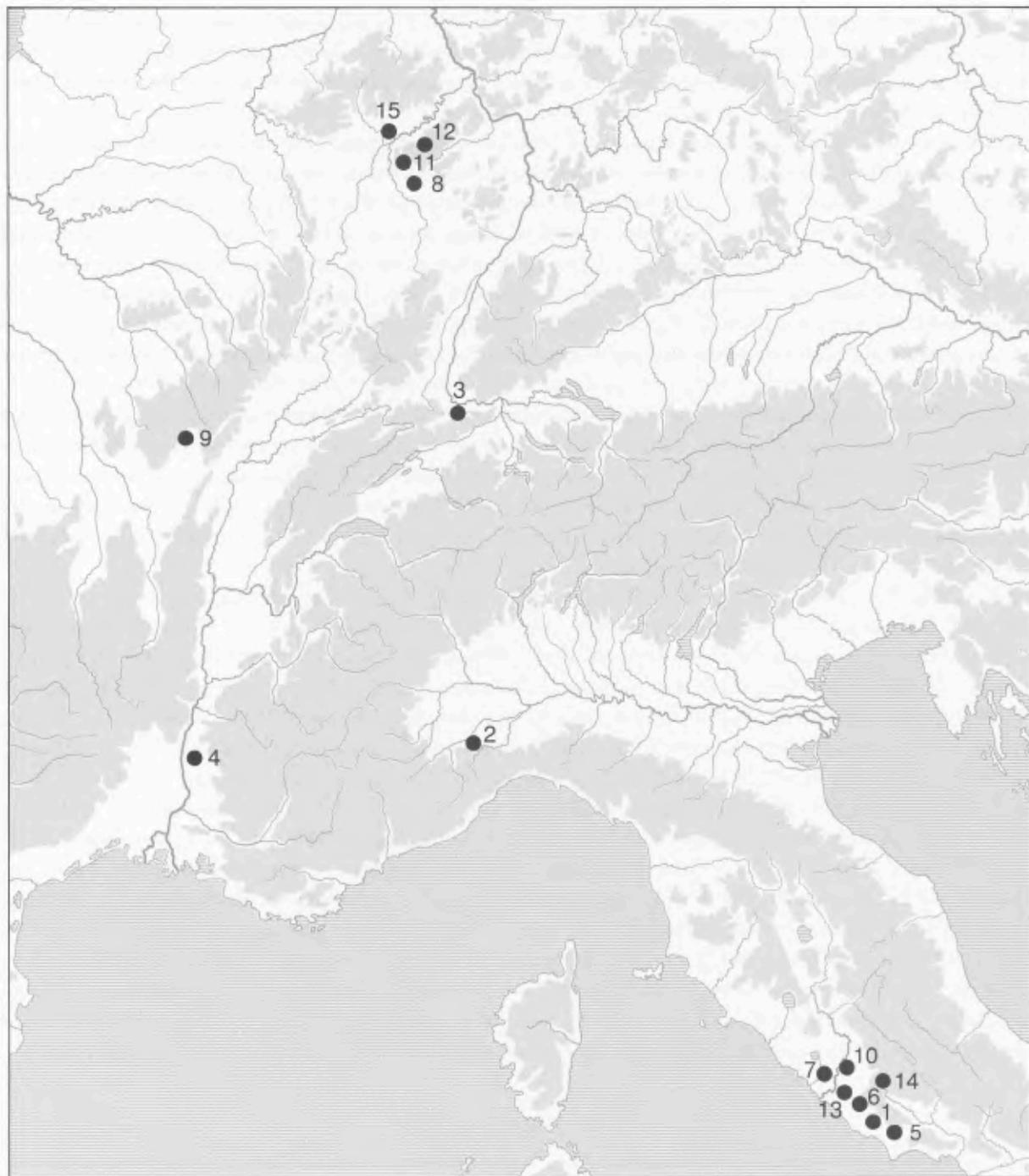
³⁴ H. WINDFELD-HANSEN, *Les couloirs annulaires dans l'architecture funéraire antique*. *Acta Arch. et Artium Hist. Pertinentia* 2, 1965, 55.

³⁵ Autun, „La Gironette“: P.-M. DUVAL/P. QUONIAM, *Relevés inédits des monuments antiques d'Autun* (Saône-et-Loire). *Gallia* 21, 1963, 185f; M. PINETTE/A. REBOURG, *Autun* (Saône-et-Loire). *Guides arch. France* (1986) 76–77; Saint-Paul-Trois-Châteaux, Valladas: V. BEL in: *Nécropoles à incinération du Haut-Empire*. *Rapp. Arch. Préliminaires Région Rhône-Alpes* 4 (Lyon 1987) 35–42; DIES. in: *D'Augusta Tricastinorum à Saint-Paul-Trois-Châteaux* (Drôme). *Doc. Arch. Rhône-Alpes* 7 (Lyon 1992) 105–114.

³⁶ L. BERGER, *Die Grabungen beim Augster Osttor im Jahre 1966*. *Jahresber. Augst u. Kaiseraugst* 5, 1985, 7–105; M. SCHAUB, *Neue Erkenntnisse zur Umfassungsmauer des Grabmonumentes beim Augster Osttor* (Grabung 1990.52). *Jahresber. Augst u. Kaiseraugst* 12, 1991, 233–245; DERS., *Zur Baugeschichte und Situation des Grabmonumentes beim Augster Osttor* (Grabung 1991.52). *Jahresber. Augst und Kaiseraugst* 13, 1992, 77–102.



3 Grundrisse von Grabhügeln mit ringförmiger Umfassungsmauer und Entlastungsbögen: 1 Rom, Via Appia, „Grabmal der Servilier“; 2 Santa Vittoria d'Alba; 3 Augst; 4 Segnet-Paul-Trois-Châteaux, Valladas; 5 Rom, Via Appia, „Zweiter Grabbau der Horatier“; 6 Rom, Via Appia, „Grabbau der Priscilla“; 7 Grottarossa, Via Flaminia; 8 Fremersdorf; 9 Autun, „La Gironette“; 10 Marcigliana, Via Salaria; 11 Nennig; 12 Trier-Kürenz; 13 Rom, Mausoleum des Augustus. M. 1:1 000.



4 Verbreitung der Grabhügel mit ringförmiger Umfassungsmauer und Entlastungsbögen. 1–13 s. Abb. 3; 14 Gabii, Via Prenestina; 15 Sirzenich.

Betrachtet man die Verbreitung der Grabhügel (Abb. 4), die eine Ringmauer mit diesem Konstruktionsprinzip aufweisen, so zeigen sich zwei Verbreitungsschwerpunkte, nämlich das Gebiet um Rom und bei Trier. Die Beispiele aus Frankreich, die wohl in das 1. Jh. datieren, lassen an eine Vermittlung über die Provinz Gallia Narbonensis denken.

Die Übernahme stadtrömischer Bauprinzipien, die in keiner einheimischen Tradition stehen, wie auch die Ausstattung der in die Einfassungsmauern der Grabhügel eingelassenen Altäre mit figürlichem und ornamentalem Schmuck³⁷ zeigen den italisch-römischen Einfluß und die Akzeptanz bestimmter Grabdenkmälertypen. Allerdings lassen sich bisher weder in den Westprovinzen noch in Italien identische Parallelen zu diesem Grabhügeltyp anführen, ummauerte Grabbezirke mit eingelassenen Denkmalfundamenten sind jedoch häufig³⁸. Hier kommt es zu einer Vermischung von Elementen, die sich in zeitgleichen Grabanlagen des Trierer Landes als auch im italisch-römischen Bereich finden. Die bei dem Grabhügel von Siesbach geborgenen Skulpturreste gehörten zu einem Steindenkmal³⁹, das in seiner Bildausstattung durchaus mit den moselländischen Pfeilergrabmälern zu vergleichen ist.

In gleichem Sinne könnte man die unter Hügeln des 2. Jhs. zu findenden Grabkammern mit Dromos sehen⁴⁰. Sie sind allerdings nur von geringer Zahl und außerdem beraubt, so daß es keine Hinweise auf das eigentliche Grab bzw. die eventuelle Grabbeigaben gibt. Ob hier also Einheimische und/oder beispielsweise Italiker bestattet haben, muß offen bleiben, da auch die zugehörigen Siedlungsplätze nicht bekannt sind. Der Gang macht die Grabkammer bzw. den Grabhügel jederzeit zugänglich. Hier deutet sich der Einfluß römischer Totenfeiern an, bei denen die Verstorbenen mit in die Riten einbezogen waren.

Im 1. Jh. sind vereinzelt rechteckige oder quadratische Gräben (Grabgärten) um die Hügel festzustellen, wie sie sich auch für spätkeltische Anlagen belegt sind⁴¹. Im 2. Jh. n. Chr. zeigen dann die Hügel, teilweise durch Ringmauern begrenzt, rechteckige Einfassungsmauern⁴². Nur wenige solcher Beispiele sind aus den Westprovinzen des Reiches bekannt. Dies dürfte aber auch damit zusammenhängen, daß Grabungen sich in erster Linie auf den Hügel konzentrierten und das umliegende Gelände nicht untersucht wurde. Durch die Gräben bzw. Mauern entstehen umfriedete Grabbezirke, wie sie aus dem ganzen Römischen Reich bekannt sind. Aus Norditalien, Südfrankreich und der Schweiz können Beispiele aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. angeführt werden⁴³.

Das Nebeneinander von Hügeln mit quadratischer Mauer und anderen Grabdenkmälern verdeutlicht eindrucksvoll der seit 1991 ausgegrabene Gräberbezirk von Oberlöstern im nördlichen Saarland⁴⁴. Zwischen zwei quadratischen Mauerbezirken von 16 × 16 m bzw. 18,50 × 18,50 m, in denen jeweils eine Hügelaufschüttung nachgewiesen werden konnte, lagen ein 6,0 × 4,90 m großer Grabbezirk und ihm an der südöstlichen Ecke vorgelagert eine große Aschenkiste. Die Monumente sind bisher auf einer Länge von etwa 50 m nebeneinander freigelegt worden. Die Gestaltung dieses Begräbnisplatzes und seine zusätzlichen Einrichtungen, wie einfache Erdgräber, Verbrennungsplätze und Opfergruben, belegen einen Totenkult, wie er schon für die spätkeltische Zeit nachweisbar ist. Opferhandlungen und Gedenkfeiern sind aber genauso Teil der römischen Grabsitten. Es werden Traditionen im Bestattungsbrauch durchaus weitergeführt, die dann unter anderen Einflüssen verändert und variiert werden.

³⁷ Zu Grabhügelfassungsmauern mit integriertem (Altar-)fundament: WIGG (Anm. 1) 27; 41–42.

³⁸ TOYNBEE (Anm. 11) 73ff.; VON HESBERG (Anm. 14) 57ff.

³⁹ A. WIGG, Die Steindenkmale des römischen Grabhügels bei Siesbach im Hunsrück. Arch. Korbl. 20, 1990, 453–461.

⁴⁰ WIGG (Anm. 1) 48–55.

⁴¹ EBEL (Anm. 1) 108ff.; METZLER u.a. (Anm. 3).

⁴² WIGG (Anm. 1) 34ff.

⁴³ z. B.: D. CASTELLA/L. FLUTSCH, Sanctuaires et monuments funéraires à Avenches – en Chaplax VD. Arch. Schweiz 13, 1990, 2–30; G. HALLIER u. a., Le Mausolée de

Cucuron (Vaucluse). Gallia 47, 1990, 145–202. Vgl. auch die offenen oder geschlossenen rechteckigen Einfriedungsgräben im augusteischen Gräberfeld von Haltern: ST. BERKE, Das Gräberfeld von Haltern. In: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. Kolloquium Bergkamen 1989. Bodenalte. Westfalen 26 (Münster 1991) 149–157.

⁴⁴ W. REINHARD, Monumentale Grabhügel der Römerzeit aus Wadern-Oberlöstern. In: J. LICHARDUS/A. MIRON (Hrsg.), Der Kreis Merzig-Wadern und die Mosel zwischen Nennig und Metz. Führer arch. Denkmäler Deutschland 24 (Stuttgart 1992) 160–163.

Nicht außer Acht zu lassen ist die Tatsache, daß man nicht unbedingt mit einem direkten Einfluß italischen Grabbrauchs auf die Bevölkerung der nordöstlichen Gallia Belgica zu rechnen hat, sondern daß unter Umständen Grabdenkmäler oder Grabriten bereits romanisierter Teile Galliens imitiert wurden. Hinzu kommt, daß es generelle Ähnlichkeiten zwischen keltischem und klassisch italischen Grabbrauch gibt.

Wie sind nun die architektonische Gestaltung der Grabhügel und der unter ihnen gefundenen Gräber im Hinblick auf einen Einfluß italisch-römischer Begräbnissitten zu beurteilen? Die Grabhügel, die wohl überwiegend einer einheimischen Bevölkerung zugerechnet werden können, sind grundsätzlich „romanisiert“, dies allerdings in unterschiedlicher Ausprägung, was hier nicht weiter ausgeführt werden kann⁴⁵.

Anhand der aufgeführten Beispiele sollte gezeigt werden, daß die Grabhügel des Trierer Landes sehr deutlich eine Verschmelzung einheimischer und römischer Elemente darstellen. Autochthone Sitten, nämlich die sich nicht abrupt ändernden Beigaben- und Bestattungssitten, sowie der Hügel als architektonische Form erfahren eine allmähliche Assimilation an eine italisch-römische Grabdenkmalform, die jedoch nicht zur vollständigen Imitation wird, sondern charakteristisch für die sog. gallo-römische Kultur bleibt, die sowohl einheimisch-keltische als auch römische Elemente aufweist.

⁴⁵ In diesem Zusammenhang müssen die Grabhügel im Verhältnis zu anderen monumentalen Grabbauten untersucht werden, vor allem unter dem Aspekt ihrer Erscheinung im städtischen und ländlichen Bereich, wo sich je-

weils unterschiedliche Einflüsse (z. B. Anwesenheit von Militärangehörigen, verkehrstopographische Lage) bemerkbar machen können.

Frühe römische Gräber in Köln

Unter diesem Titel wird hier kein Überblick über alle Kölner Gräber des 1. Jhs. n. Chr. mit einer Erörterung aller typischen und untypischen Elemente gegeben. Vielmehr wird ein Ausschnitt eines römischen Gräberfelds von Köln vorgestellt¹, dessen Gräber fast ausschließlich in das 1. Jh. datieren. Sie dokumentieren das Nebeneinander und gegenseitige Durchdringen einheimischer und römischer Grabsitten im römischen Köln dieser Frühzeit. Grabbeigaben sollen nur am Rand gestreift werden, da die Materialauswertung der entsprechenden Grabung noch nicht abgeschlossen ist.

Ein Blick auf den Gesamtplan der Gräberfelder der Provinzhauptstadt Köln, der Colonia Claudia Ara Agrippinensium, zeigt, daß die römischen Friedhöfe auch hier an den großen Ausfallstraßen außerhalb der Stadtgrenzen lagen (Abb. 1). Südlich der Stadt erstreckte sich entlang der Limes-Straße, die Köln mit Bonn verband und im Kölner Stadtbild der Severin- und der Bonner Straße entsprach, ein kilometerlanges Gräberfeld. Es wurde zuletzt mustergültig von Bernd Päffgen vorgelegt² und besitzt mit dem Grabmal des Lucius Publicius ein herausragendes Denkmal der hier interessierenden Zeitspanne. Diesem Friedhof entspricht im Norden der Stadt das Gräberfeld entlang des Eigelsteins und der Neusser Straße, also des Verlaufs der Limesstraße nach Neuss. Im Westen der Stadt erstreckt sich entlang der Aachener Straße ebenfalls ein sehr ausgedehntes römisches Gräberfeld, das sich an der alten Straßenachse von Köln über Zülpich nach Bavai an der Kanalküste orientiert. Über Trier und Metz war Köln zudem mit Zentralgallien verbunden: Diese Fernstraße verließ die Stadt in südwestlicher Richtung im Verlauf der heutigen Luxemburger Straße. Dort war sie ebenfalls von einem langgestreckten Gräberfeld gesäumt.

An dieser Stelle interessiert nun aber ein Gräberfeld näher, das vor der Nordwestecke der römischen Stadt lag. Es war trotz seines großen Umfangs offensichtlich nicht an einer Hauptstraße wie den eben genannten gelegen. Weder ist in diesem Bereich in der römischen Stadtmauer ein Tor nachgewiesen, noch ist im Gräberfeld selbst eine nach einer Straße ausgerichtete Gliederung erkennbar. Spuren eines Kieswegs wurden allerdings in einer Kampagne 1996 auf einem benachbarten Grundstück festgestellt. Er ist aber wohl eher als ein lokaler Friedhofsweg zu interpretieren.

Seit dem Mittelalter wurden hier bis in das 20. Jahrhundert hinein eine nicht mehr faßbare Anzahl römischer Bestattungen beobachtet, geborgen oder ausgeraubt. Ab der Mitte der 20er Jahre erfolgten systematische Ausgrabungen und Beobachtungen von Baumaßnahmen durch die Bodendenkmalpflege, durch die insgesamt über 500 Gräber nachgewiesen wurden. Rund zwei Drittel davon sind Brand-, ein Drittel Körperbestattungen.

Die Belegung dieses Gräberfeldes läßt sich mit vereinzelt Gräbern seit dem Beginn des ersten nachchristlichen Jhs. feststellen. Sie verstärkt sich dann deutlich in der Mitte dieses Jhs. Im Bereich um St. Gereon, einer aus einem spätrömischen Memorialbau im Norden des Friedhofes erwachsenen Kirche, setzt sich dieses Gräberfeld bis in die spät- und nachrömische Zeit fort. Es ist eine „Wanderung“ in der topografischen Belegung des Friedhofs erkennbar: Er war nicht von vornherein und im ganzen Umfang von früh- bis spät- bzw. nachrömischer Zeit in Benutzung; seine Belegung verlagerte sich vielmehr im Verlauf dieser langen Zeitspanne von Süden nach Norden.

Diese Beobachtung wurde durch eine umfangreiche Grabung gestützt, die 1985 und 1986 im südlichen Bereich des Friedhofs zwischen Spiesergasse, Im Klapperhof und Friesenstraße durchgeführt wurde (Abb 2). Allein diese

¹ Die Grabung an der Friesenstraße/Spiesergasse/Im Klapperhof (FB 85.02) fand vom 29. 1. 85 bis zum 29. 8. 86 statt. Eine Publikation ist in Vorbereitung.

² B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forschungen 5 (Mainz 1992).

Industriegürtel um das römische Köln



1 Die Gräberfelder im Industriegürtel um das römische Köln.



2 Übersichtsplan des Hauptgrabungsbereiches der Grabungskampagne 1985/86. Entwurf: P. Otten.



3 Grabstein der Bella. Köln, Norbertstraße 11. Um 20 n. Chr.



4 Weißtoniger Einhenkelkrug.
Köln, Zeughausstraße/Kattenbug. Mitte 1. Jh. n. Chr.



5 Balsamarium. Naturfarbenes, blaugrünes Glas.
Wohl Köln. 1./2. Jh. n. Chr.



6 Zwei Distelfibeln aus Grab 301 (FB 85.02). Bronze. Köln, Friesenstraße/Spiesergasse. Mitte 1. Jh. n. Chr.

Kampagne erbrachte innerhalb des gesamten Gräberfeldes weitere 734 Gräber. 1989 wurde während einer Grabung an der östlich dieses Areals verlaufenden Norbertstraße nochmals die stattliche Anzahl von 120 Gräbern geborgen, so daß allein von diesem Friedhof bisher weit über 1300 Gräber einzeln bekannt sind³.

In den beiden Kampagnen der 80er Jahre waren rund drei Viertel der Gräber Brandbestattungen, wobei die Mehrheit als Brandschüttungsgräber⁴ anzusprechen war. Die Brandbestattung ist in der frühen und mittleren Kaiserzeit die klar vorherrschende Bestattungsform im Rheinland. Hier war sie dies schon bei den einheimischen, vorrömischen Kulturen und dann auch innerhalb der Kultur der neuen Ordnungsmacht der Römer. Diese Bestattungsform ist in der hiesigen Kultur der römischen Provinzen also weder typisch römisch noch typisch einheimisch (ubisch).

Rund ein Viertel der Gräber aus diesen Grabungskampagnen sind Körperbestattungen. Dies ist zumindest im Rheinland ein überraschend hoher Anteil für das 1. Jh. n. Chr., in das sie datieren. Inwieweit sich dahinter ein nichtrömischer Bevölkerungsanteil verbirgt – etwa der der Ubier oder eher ein gallischer, z. B. der in größerer Zahl zugewanderten Remer⁵ – läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Erschwerend kommt hinzu, daß viele der Körpergräber beigabenlos bzw. mit wenig spezifischen Beigaben versehen sind. Fest steht wohl nur, daß hier eine einheimische, nichtrömische Bestattungsart zu fassen ist, und dies mit einem auffallend hohen Anteil von rund einem Viertel aller Gräber.

Die Zeitspanne, in die die Brand- und Körpergräber dieser beiden Kampagnen datieren, beginnt in tiberischer Zeit und läuft im frühen 2. Jh. n. Chr. aus. Jüngere Gräber sind in diesem Ausschnitt des Gräberfeldes vereinzelte Ausnahmen; sie können jedenfalls nicht als kontinuierliche, flächendeckende Nutzung als Friedhof interpretiert werden. Besonders zu erwähnen ist dabei eine einzige – gestörte – Sarkophagbestattung, die durch Beigaben außerhalb des Sarkophags in das frühe 4. Jh. n. Chr. zu datieren ist. Ein anderes Körpergrab ist durch eine Münze von 308 n. Chr. ebenfalls in das frühe 4. Jh. n. Chr. zu datieren. Der untersuchte Bereich scheint in dieser Zeit nicht mehr als Friedhof genutzt, im späten 3. Jh. n. Chr. mit Schutt aus der Stadt planiert worden zu sein.

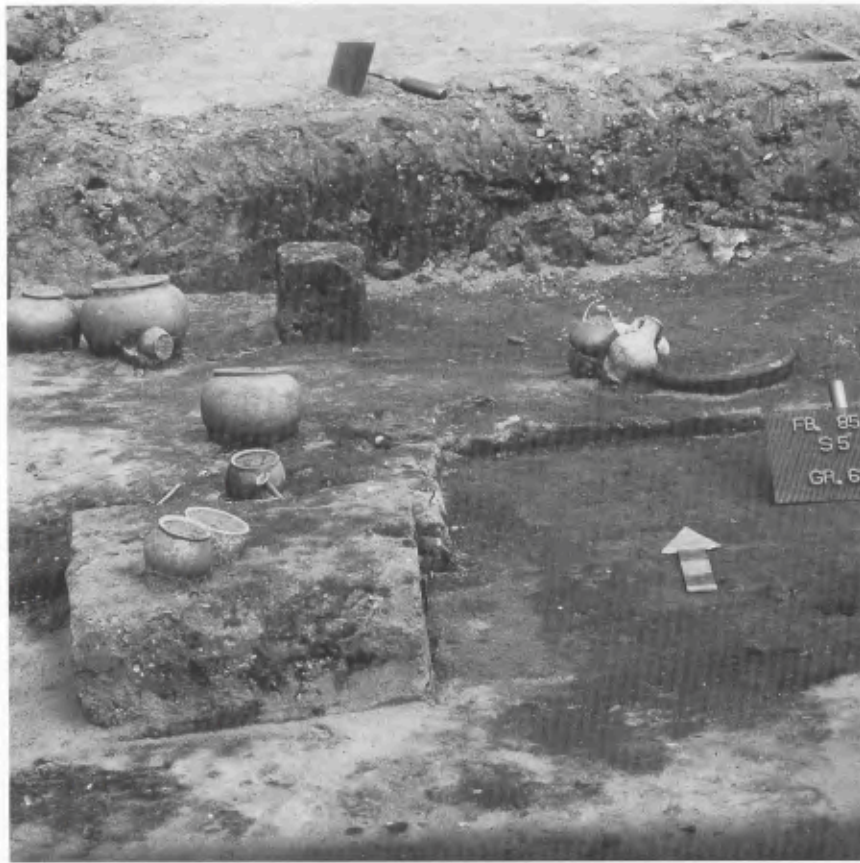
Der älteste Grabstein und sicher auch einer der bekanntesten von diesem Ausschnitt des Gräberfeldes ist zweifellos der der Bella (Abb. 3). Er stammt vom Ostrand des oben umrissenen Areals und wird in tiberische Zeit datiert.

³ Auf einem Grundstück an der Spiesergasse fand 1996 eine weitere Grabung auf dem Gelände dieses Friedhofs statt, die die Zahl der Gräber von diesem Friedhof auf rund 1500 erhöhte.

⁴ Vgl. M. EBERT (Hrsg.), Reallexikon der Vorgeschichte 2

(Berlin 1925) 123f. s. v. Brandschüttungsgrab (J. KOSTRZEWSKI).

⁵ Vgl. z. B. A. VAN DOORSELAER, Les nécropoles d'époque romaine en Gaule septentrionale. *Dissertationes Archaeologicae Gaudenses* X (Brügge 1967) 129.



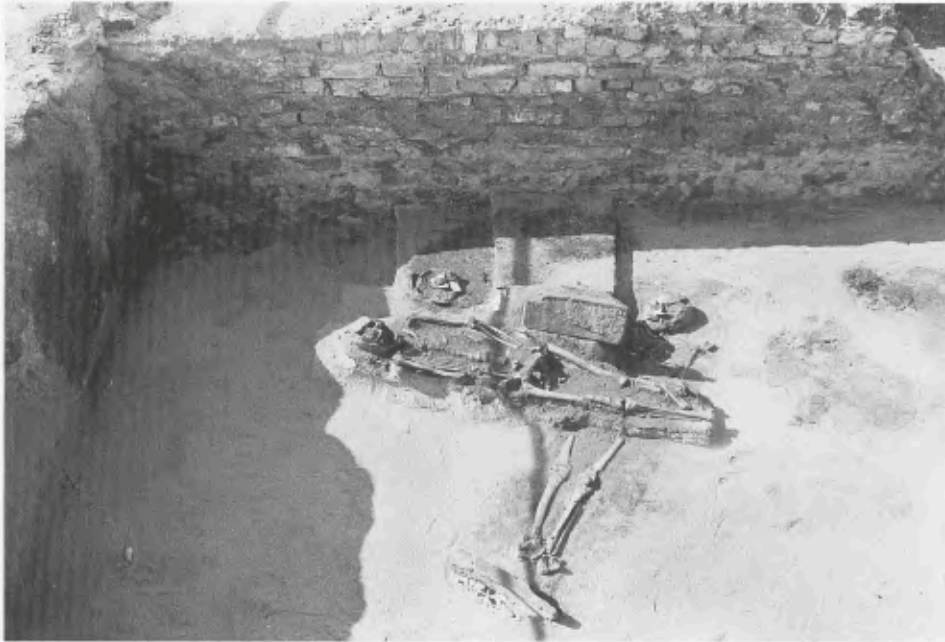
7 Brandgräber. Köln, Friesenstraße/Spiesergasse. 1. Jh. n. Chr.

Bei ihm fand sich auch noch die ungestörte Körperbestattung mit den Beigaben. Die Stele zeigt über der Inschrift im Relief die Verstorbene, wie sie ihr Kind im Arm hält. Man hat dies dahingehend gedeutet, daß sie wohl im Kindbett gestorben ist. Die Grabinschrift gibt Auskunft über die Verstorbene: Bella war die Tochter des Vonucus, eines Angehörigen des erwähnten⁶ Stammes der Remer. Dieser gallische Stamm war in der südlichen Belgica um Durocortorum / Reims beheimatet. Seit der Gründung des Oppidum Ubiorum und verstärkt wohl mit dessen Erhebung zur Colonia haben sich Angehörige dieses Stammes in Köln niedergelassen und dabei anfangs wohl noch die auch bei ihnen nachgewiesene Körperbestattung beibehalten.

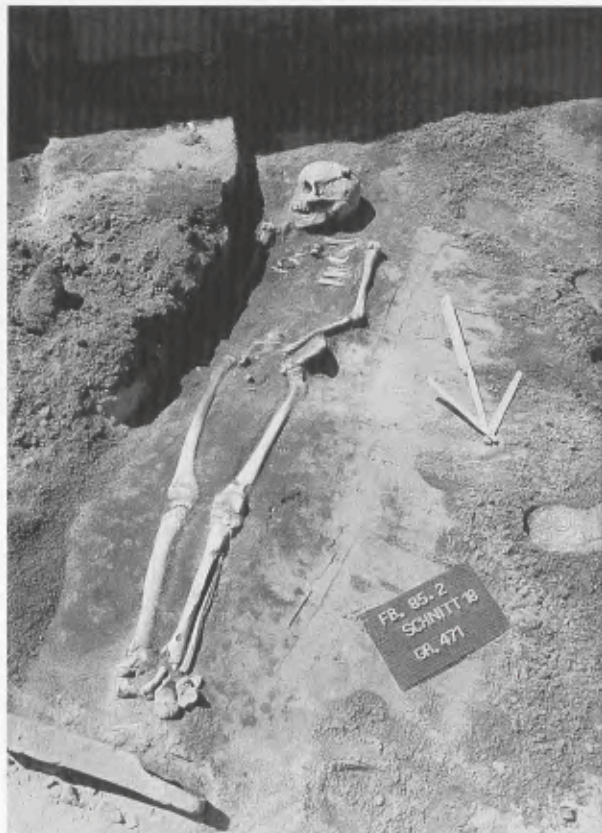
Nach Aussage der Beifunde in den Gräbern setzte die Belegung des Friedhofs in diesem Ausschnitt massiert allerdings erst mit der Gründung der Colonia 50 n. Chr. ein; ein Schwerpunkt liegt in der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. Typische Beigaben dieser Zeitspanne aus vorherrschenden Materialgruppen sind z. B. weißtonige Einhenkelkrüge mit glattem Dreiecksrand (Abb. 4), schlanke, gläserne Balsamarien, wie sie unter den spärlichen Glasbeigaben am häufigsten vorkommen (Abb. 5), und ‚Distelfibeln‘, die einmal neben Brandschutt in zwei Exemplaren die einzigen Beigaben eines Brandgrabengraves darstellten. Der Erhaltungszustand dieser Fibeln war erstaunlich gut (Abb. 6). Gleichzeitige Brandgräber dieses relativ engen Zeitabschnitts lagen oft dicht nebeneinander und überlagerten sich nicht selten gegenseitig (Abb. 7).

Weitaus auffälliger sind jedoch die Körpergräber dieses Gräberfeldausschnitts. Sie liegen teilweise so dicht nebeneinander, daß sie sich nicht selten gegenseitig stören. Bei ihnen ist – wie bei den Brandgräbern – festzuhalten, daß sie fast ausschließlich in den gleichen Zeithorizont – die 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. – datieren.

⁶ Vgl. Anm. 5.



8 Zwei Körpergräber mit Schußspuren am unteren Skelett. Köln, Friesenstraße/Spiesergasse, Spätes 1. Jh. n. Chr.



9 Wie Abb. 8: Zwei Schußlöcher in der linken tibia des unteren Skeletts.



10 Körperbestattung eines Kindes in Bauchlage mit Schädelverletzung. Köln, Norbertstraße. Spätes 1. Jh. n. Chr.



11 Vertikal mit dem Kopf voran eingebrachte Körperbestattung während der Ausgrabung. Köln, Norbertstraße. Spätes 1. Jh. n. Chr.

Zwei Körperbestattungen in Rückenlage, die durch andere Details den Rahmen des üblichen sprengen, verdeutlichen die stratigraphische und chronologische Dichte der Gräber zueinander in besonderer Weise (Abb. 8). Die eine Bestattung weist einen hochkant gestellten Ziegel am Fußende auf. Sie wird von einer anderen Körperbestattung mit einem in Hüfthöhe seitlich angestellten Ziegel überlagert. Bei der unteren Bestattung ist ein kreisrundes Loch in der Schädelkalotte zu konstatieren, das wegen der nicht zugewachsenen Ränder wohl auf eine tödliche Verletzung zurückzuführen ist. Am linken Schienbein sind untereinander ebenfalls zwei ‚Einschußlöcher‘ zu erkennen (Abb. 9). Derartige Schußverletzungen lassen sich bei mindestens acht Bestattungen beobachten⁷. So

⁷ Es handelt sich um die Gräber 311, 318, 367, 381, 421, 425, 493, 522. Eine Reihe weiterer Bestattungen weist

Befunde auf, die eine vergleichbare Interpretation zwar nahelegen, aber nicht mit Sicherheit zulassen.



12 'Hockerbestattung'. Köln, Friesenstraße/Spiesergasse.
2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.



13 Körperbestattung. Köln, Friesenstraße/Spiesergasse.
1. Jh. n. Chr.?

wurde im selben Friedhof die Bestattung eines Kindes geborgen, das in Bauchlage beigesetzt war (Abb. 10). Auch an seiner Schädelkalotte wurde ein solches Einschußloch festgestellt. Man möchte diese Löcher als Indizien für kriegerische Ereignisse werten, deren Opfer hier beigesetzt wurden.

An dieser Stelle sei eine Reihe weiterer Bestattungen erwähnt (Abb. 11), die in diesen Zusammenhang zu gehören scheinen. Es handelt sich um mehrere Körperbestattungen, bei denen man den Eindruck hat, daß der Leichnam ganz offensichtlich vertikal mit dem Kopf voraus in die Grabgrube geworfen wurde. Auch die Grabgruben scheinen sorglos und steil eingetieft worden zu sein. Offenbar scheinen sie nicht für eine flache Bestattung ausgehoben worden zu sein: der Aushub erfolgte wohl in aller Eile. In der 1989 an der benachbarten Norbertstraße im selben Gräberfeldausschnitt erfolgten Kampagne wurden in zwei Fällen in offensichtlich ungestörten Grabgruben die unteren Skelettknochen im Verband beobachtet: die Toten sind wohl zerstückelt beigesetzt worden. Beigaben dieser und benachbarter Gräber datieren in das spätere 1. Jh. n. Chr. Möglicherweise sind hier die Zeugen des Bataver-Aufstandes von 70 n. Chr. zu sehen. Im Verlauf dieses historisch bezeugten Ereignisses wurde auch in bzw. bei Köln gekämpft⁸. Ob diese Interpretation auch für einige andere Körperbestattungen in diesem Gräberfeld wie z. B. eine „Hockerbestattung“ (Abb. 12), solche in ‚ungeordneter‘ Haltung (Abb. 13) und andere auffällige Körperhaltungen zutrifft, kann z. Zt. nur vermutet werden. Viele dieser Bestattungen wird man auch gesellschaftlichen Rand- und Sondergruppen wie Armen, Kranken oder Verbrechern zuordnen können, wie dies etwa in einem ähnlichen Gräberfeld in der obergermanischen Hauptstadt Mainz der Fall ist.

⁸ Vgl. TACITUS, *Historiae* IV, 63–67.



14 Körperbestattung in Bauchlage. Köln, Norbertstraße. Mitte 1. Jh. n. Chr.

Rund zwei Dutzend weiterer Körperbestattungen aus diesen Kampagnen sind in Bauchlage (Abb. 14) eingebracht worden. Die zahlreichen Störungen der Gräber könnte diese Zahl u. U. noch erhöhen, indem vielleicht einige der Gräber, deren Bestattungsart nicht mehr eindeutig geklärt werden konnte, zu dieser Sonderform der Bestattung zu zählen sind. In ihnen wurde der Leichnam also mit dem Gesicht nach unten beigesetzt. Zu den für Körperbestattungen des 1. Jhs. n. Chr. seltenen Beigaben gehören u. a. der weißtonige Einhenkelkrug mit glattem Dreiecksrand des Typs Hofheim 50. Neben anderen Beigaben datiert auch er diese Gräber in die 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. Die Bauchlage bei Bestattungen wird in den verschiedenen Regionen Europas von der Altsteinzeit bis in die Gegenwart immer wieder vereinzelt beobachtet und rituell begründet. Wie die in diesem Gräberfeldausschnitt auftretende Körperbestattung vielleicht auf den Zuzug der Remer zur Zeit der Erhebung Kölns zur Stadt zurückzuführen ist⁹, so könnte dies auch für die Bestattungssitte der Bauchlage im besonderen in Betracht gezogen werden, läßt sich diese doch auch im Stammesgebiet der Remer beobachten. Aber nicht nur dort, sondern auch in Obergermanien und in Britannien läßt sich die Bauchlage bei Körperbestattungen gelegentlich beobachten¹⁰. Die anscheinend in einer ausgedehnten Zone entlang der nordwestlichen Grenze des Römischen Reiches auftretende Sitte der Bauchlage bei Körperbestattungen ist nicht mit einem gemeinsamen ethnischen Hintergrund zu begründen; dazu ist diese Zone zu umfangreich und heterogen. Andererseits ist ein gemeinsamer, in der keltischen Kultur wurzelnder Ritus doch naheliegend, zumal er im zeitgleichen germanischen Kulturraum nicht aufzutreten scheint.

⁹ Vgl. Anm. 5 und Abb. 3.

¹⁰ Frdl. Auskunft von C. J. Bridger/Xanten vom Nov. '91.



15 Bestattung eines rituell getöteten Pferdes. Grab 82 (= lfd. Nr. 46) der Grabungskampagne 85.02. Köln, Friesenstraße/Spiesergasse (vgl. Abb. 2). 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

Den besonderen Charakter dieses Gräberfeldes im 1. Jh. betont aber auch eine weitere ungewöhnliche Bestattung (Abb. 15). Zwischen den üblichen Körper- und Brandbestattungen wurde das Skelett eines etwa 9jährigen Pferdes ausgegraben, dessen Extremitäten durch eine nur wenig jüngere Störung verworfen sind. Es handelt sich um eine Stute mit einer Widerristhöhe von 1,25–1,30 m. Damit gehörte sie wohl zu einer osteuropäischen Rasse¹¹. Ihr wurde offensichtlich rituell die Kehle durchgeschnitten, wie auch ein neben dem Hals gefundenes Eisenmesser mit bronzeblechflankiertem Holzgriff nahelegt. Der Hals ist unnatürlich nach hinten zurückgebogen; einer der Halswirbel weist vorn eindeutige Schnittspuren auf. Obwohl bis auf das Messer ohne datierende Beifunde, gehört dieses Pferdegrab aufgrund der unmittelbaren horizontal- wie auch vertikalstratigraphischen Nachbarschaft zu anderen Gräbern an der Südgrenze des Friedhofs zweifellos zum Zeithorizont des Belegungsschwerpunkts in der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. Dafür spricht auch eine Spiralfibel vom Typ Hofheim I, die sich in der genannten Störung an den Extremitäten des Skeletts fand.

Dieses Grab gehört zu einer kleinen Gruppe von Kölner Pferdebestattungen aus dieser Zeitspanne. Zwei von ihnen stehen im Zusammenhang mit der Bestattung eines Menschen; sie wurden im selben Gräberfeld entdeckt¹². Vier weitere Pferdebestattungen wurden vor wenigen Jahren in anderen Gräberfeldern des römischen Köln geborgen¹³. Durch die Existenz der genannten Störung möchte man auch im Fall des hier vorgestellten Pferdegrabs eine zugehörige menschliche Bestattung nicht ausschließen. Der Vergleich mit den Mensch-Pferd-Bestattungen von Krefeld-Gellep¹⁴ drängt sich auf. Sie wurden lange ebenfalls mit dem Bataver-Aufstand in Verbindung gebracht, was jedoch inzwischen zugunsten einer jüngeren Datierung aufgegeben wurde¹⁵. Im Unterschied zu diesen Parallelen ist jedoch das wesentliche Merkmal des o. g. Pferdegrabs die rituelle Tötung des Pferdes, vielleicht anlässlich des Todes seines Besitzers, neben dem es dann bestattet wurde.

Jünger, d.h. der mittleren und späteren Kaiserzeit zuzuordnen, sind fünf weitere Befunde mit Resten von Pferdeskeletten, die möglicherweise als Pferdebestattungen anzusprechen sind. Sie wurden ebenfalls erst vor wenigen

¹¹ Diese Angaben sind den Untersuchungen von Hubert Berke/Marienhöhe zu verdanken.

¹² Vgl. M. RIEDEL, Eine Pferdebestattung im römischen Friedhof um St. Gereon. Kölner Jahrb. 23, 1990, 421ff. bes. 424f.

¹³ ST. NEU, Römische Gräber in Köln. In: Ein Land macht Geschichte. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1995) 268.

¹⁴ Vgl. R. PIRLING, Ein Bestattungsort gefallener Römer in Krefeld-Gellep. Arch. Korrb. 1, 1971, 45f.

¹⁵ Vgl. T. BECHERT, Römisches Germanien zwischen Rhein und Maas (München 1982) Anm. 83.

Jahren im Bereich des nördlichen Kölner Gräberfeldes entlang der Neusser Straße ausgegraben¹⁶. Die Befunde des 1. Jhs., d. h. die oben beschriebene Pferdebestattung der Kampagne von 1985/86 sowie die anderen Kölner Parallelen sind wohl am ehesten als germanische Sitte anzusprechen, zumal in der *Germania Libera* zeitgleiche Pferdebestattungen recht häufig sind. Dort zeigen sie die Bedeutung, die das Pferd als Reittier für den Germanen besaß. Es muß allerdings offen bleiben, welche Germanen sich hinter den Kölner Beispielen verbergen. An Ubier möchte man dabei weniger denken, da man sonst mit mehr einschlägigen Befunden in Köln und der *Civitas* der Ubier rechnen sollte. All diese Befunde sind jedenfalls nicht zu verwechseln mit den spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Pferdegräbern Mitteleuropas. Bei ihnen ist das Pferd unbestrittener Mittelpunkt und allein beigesetzt. Der gleiche germanische Hintergrund ist trotzdem wohl bei all den genannten, unterschiedlichen Befunden gegeben.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in dem Gräberfeld vor der Nordwestecke des römischen Köln bzw. in dem hier beschriebenen Ausschnitt überdurchschnittlich viele Angehörige nichtrömischer bzw. noch nicht romanisierter Bevölkerungsgruppen der Stadt bestattet wurden. Dazu dürften sowohl – im Zusammenhang mit der Pferdebestattung – Germanen als auch Gallier mit Körpergräbern gezählt haben. Jedenfalls deutet einiges darauf hin, daß sie nicht zur ubischen Bevölkerung gehörten. Auch wurden hier offenbar bevorzugt die Angehörigen der erwähnten Rand- und Sondergruppen beigesetzt.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- 1 nach Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 37/II (1980) Beilage 2. Gestaltung: Stöcker.

Die Vorlagen zu den Abbildungen 3–5 stammen vom Rheinischen Bildarchiv Köln, die übrigen vom Römisch-Germanischen Museum Köln.

¹⁶ FB 88.14. Baubeobachtung im Garten der Ursulinen-Schule: neben Resten von 10 menschlichen Bestattungen der mittleren und jüngeren Kaiserzeit wurden Reste von

Pferdeskeletten geborgen, wobei die Fundumstände für Pferdebestattungen sprechen. Vgl. RIEDEL (Anm. 12) 425f.

Die frühkaiserzeitlichen Sarkophagbestattungen in Rom und ihre Übernahme in den westlichen und nordwestlichen Provinzen

Einer der möglichen Indikatoren für den Grad der Romanisierung in den nordwestlichen Provinzen ist die Bestattungsform, die im Zuge der Okkupation aus Rom bzw. Italien in diese Gebiete transferiert oder von der dort ansässigen Bevölkerung in einem Vorgang der Assimilierung an die römische Kultur adaptiert werden konnte. Dem in Rom und den Provinzen üblichen Bestattungsbrauch entsprechend handelt es sich in der frühen Kaiserzeit in der Regel um Brandbestattungen¹. Es gab jedoch neben den Brandbestattungen, von denen Tacitus für seine Zeit als *mos Romanus* spricht², Sonderformen wie die Körperbestattungen in Sarkophagen, die schon lange bevor sie im 2. und 3. Jh. n. Chr. ihrerseits wieder zum *mos Romanus* werden, nachweisbar sind.

Anhand dieser Sonderformen soll im folgenden untersucht werden, wann und in welcher Form die frühkaiserzeitlichen Sarkophagbestattungen in den Provinzen adaptiert worden sind und inwieweit die ab dem späten 2. Jh. n. Chr. in den Provinzen häufiger auftretenden Sarkophagbestattungen in der Form noch den stadtrömischen entsprechen oder neue Funktionszusammenhänge erhalten.

DIE FRÜHEN SARKOPHAGBESTATTUNGEN IN ROM

Die frühkaiserzeitlichen Sarkophage, die C. Gasparri und H. Brandenburg für Rom zusammengestellt haben³, weichen im Dekor von den reich mit Reliefdarstellungen versehenen Sarkophagen ab, die seit dem frühen 2. Jh. n. Chr. in Rom produziert worden sind, da sie zumeist nur einfache Dekorationselemente aufweisen⁴. Eine Gruppe früher Sarkophage, wie der Sarkophag des P. Paquius Scaeva in Vasto (Abb. 1), zeigt eine Gliederung des Sarkophagkastens durch eine profilierte Rahmung⁵, die sich an allen vier Seiten des Kastens wiederholt. Daneben

¹ Zur Bestattungsform allgemein: RE III (1899) 345–360 s. v. Bestattung (TOMASCHEK); J. M. C. TOYNBEE, *Death and Burial in the Roman World* (London/Southampton 1971) 33–64; I. MORRIS, *Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity* (Cambridge 1992) 31ff.

² TACITUS, *Annalen* 16, 6 berichtet im Zusammenhang mit dem Tod der Poppaea, daß diese nicht nach römischer Sitte bestattet, sondern, wie bei ausländischen Königen üblich, einbalsamiert worden sei: *corpus non igni abolitum, ut Romanus mos, sed regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur tumuloque Iuliorum inferitur*. Poppaea erhielt dennoch ein *funus publicum*, bei dem vermutet wird, auch wenn kein ausdrücklicher literarischer Beleg vorliegt, daß bei der Verbrennung ein Abbild der Toten aus Wachs den Leichnam ersetzte. Vgl. dazu: G. WESCH-KLEIN, *Funus publicum*. Eine Studie zur öffentlichen Beisetzung und Gewährung von Ehrengräbern in Rom und den Westprovinzen (Stuttgart 1993) 28f.

³ Zu den frühen Sarkophagbestattungen: BRANDENBURG, *Sarcophagi* 81–105; GASPARRI 95–139 Taf. 1–19; BRANDEN-

BURG, *Sarkophag-Produktion* 277–327; KOCH/SICHTERMANN 36–41.

⁴ Zu den republikanischen Vorläufern vgl. zusammenfassend KOCH/SICHTERMANN 36f.

⁵ Sarkophage dieser Gruppe:

I. Vasto, Museo civico: GASPARRI 132f. Nr. 8; BRANDENBURG, *Sarcophagi* 83f. Taf. 11, 1; BRANDENBURG, *Sarkophag-Produktion* 280–282 Abb. 1–4; KOCH/SICHTERMANN 37.

II. Rom, Museo Nazionale Romano: Gasparri 129f. Nr. 1 Taf. 14; BRANDENBURG, *Sarcophagi* 84f.; BRANDENBURG, *Sarkophag-Produktion* 284 Abb. 5. 6.

III. Rom, Museo Capitolino (Gefunden in einem Tumulus an der Via Casilina): Gasparri 130 Nr. 2 Taf. 15 a; BRANDENBURG, *Sarcophagi* 85f. Taf. 11, 2; BRANDENBURG, *Sarkophag-Produktion* 284ff. Abb. 7. 8.

IV. Ostia, 1962 gefunden: GASPARRI 130f. Nr. 3 Abb. 15 b; BRANDENBURG, *Sarcophagi* 85; BRANDENBURG, *Sarkophag-Produktion* 286 Abb. 9. 10.

V. Rom, Villa Doria Pamphili: Gasparri 132 Nr. 7 Taf. 17 b; BRANDENBURG, *Sarcophagi* 87; R. CALZA, *Antichità di*

gibt es mit *tabula ansata*⁶ oder vegetabilem Dekor geschmückte Sarkophage, wie den Caffarellisarkophag in Berlin⁷ mit einem Schmuck aus Girlanden, die an Bukranien aufgehängt sind.

Neben den reliefierten Sarkophagen wurden in Rom auch undekorierte Steinkisten als Sarkophage verwendet, die allerdings nicht auf die frühe Kaiserzeit beschränkt sind, sondern sicher bis in die späte Kaiserzeit⁸ hineinreichen, wodurch ihre Datierung im einzelnen problematisch ist.

In Rom waren die frühen Sarkophage, soweit es aufgrund des publizierten Materials rekonstruierbar ist, in Grabbauten aufgestellt. Hierfür ist das Grab des Nicanor an der Via Nomentana, dessen Kammer in den anstehenden Tuff eingetieft ist, ein Beispiel⁹. Darin stehen an der Rückwand und rechten Seitenwand zwei Marmorsarkophage ohne Dekor, von denen einer mit einem Klinenmonument geschlossen ist, das anhand des Porträtkopfes

Villa Doria Pamphili (Rom 1977) 239f. Nr. 287 Taf. 159; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 293f. Abb. 21.

VI. Rom, Ministerio dei Trasporti: GASPARRI 133 Nr. 9 Taf. 18 b; BRANDENBURG, Sarkofagi 88; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 295 Abb. 23.

VII. Albano, Giardino comunale: GASPARRI 133 Nr. 10 Taf. 19 a; BRANDENBURG, Sarkofagi 88; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 298 Abb. 27.

VIII. Rom, Via della Ferratella; Magazin der Stadt: GASPARRI 131 Nr. 4 Taf. 16 a,b; BRANDENBURG, Sarkofagi 85f.; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 287f. Abb. 11. 12.

IX. Rom, S. Clemente: GASPARRI 131 Nr. 5 Taf. 16 c; BRANDENBURG, Sarkofagi 87; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 293.

X. Rom, Via Annia: GASPARRI 131f. Nr. 6 Taf. 17 a; BRANDENBURG, Sarkofagi 87; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 293 Abb. 19. 20.

XI. Rom, Garten des Museo Nazionale: GASPARRI 133 Nr. 11 Taf. 17 c; BRANDENBURG, Sarkofagi 88; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 295 Abb. 25.

XII. Rom, Antiquarium Comunale del Celio: GASPARRI 133 Nr. 12 Taf. 18 a; BRANDENBURG, Sarkofagi 88; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 295 Abb. 22.

XIII. Sutri, Municipio: BRANDENBURG, Sarkofagi 86 Taf. 12, 4; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 291f. Abb. 16.

XIV. Rom, Museo Nazionale (verschollen?): BRANDENBURG, Sarkofagi 84f.; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 292 Abb. 17.

XV. Pisa, Camposanto (ohne Deckel): P. E. ARIAS, Camposanto Monumentale di Pisa. Le Antichità (Pisa 1977) 96f. Taf. 35, 1; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 292 Abb. 18; KOCH/SICHTERMANN 37 Anm. 22.

XVI. Amalfi (unpubliziert): KOCH/SICHTERMANN 37 Anm. 21.

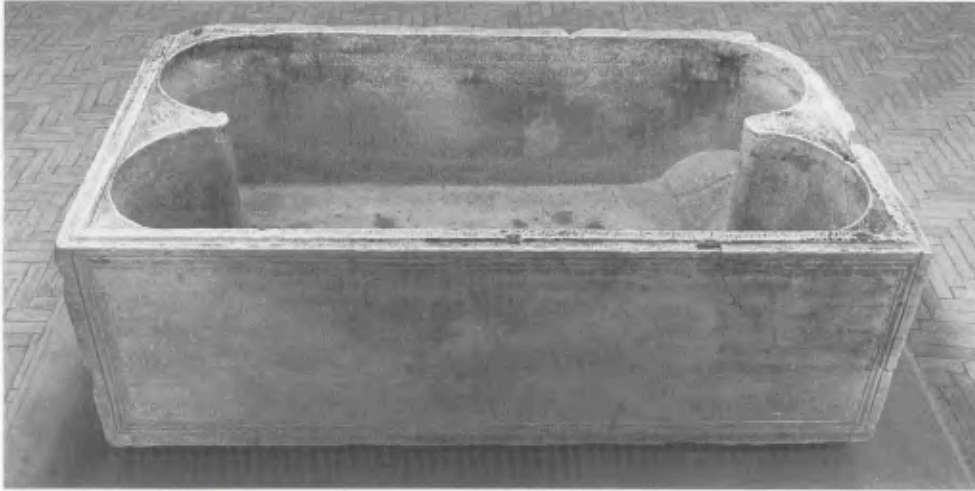
⁶ Sarkophage mit *tabula ansata*: Pisa, Camposanto: CIL VI 22487; H. GABELMANN, Der Sarkophag der Peducaea Hilara in Modena. Marburger Winckelmann-Progr. 1966 (Marburg 1967) 44 Anm. 47; H. GABELMANN, Zur Tektonik oberitalischer Sarkophage, Altäre und Stelen. Bonner Jahrb. 177, 1977, 223 Abb. 18; P. E. ARIAS, Camposanto Monumentale di Pisa. Le Antichità (Pisa 1977) 156 Nr. C 1; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 300f. Abb. 31; J. KOLLWITZ/H. HERDEJÜRGEN, Die Ravennatischen Sarkophage. Die antiken Sarkophagreliefs VIII 2

(Berlin 1979) 19 Anm. 33; KOCH/SICHTERMANN 38 Abb. 6. – Sarkophag aus Fidenae; Vatikan, früher Giardino della Pigna: CIL XVI 4068; W. AMELUNG, Die Sculpturen des Vatikanischen Museums I (Berlin 1903) 822 Nr. 16 Taf. 90; BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 302f.; KOCH/SICHTERMANN 38 Anm. 33. – Rom, Villa Doria Pamphili: R. CALZA, Antichità di Villa Doria Pamphili (Rom 1977) 239 Nr. 286 Taf. 158; KOCH/SICHTERMANN 38 Anm. 33. – Rom, Konservatorenpalast 954: H. STUART JONES, A Catalogue of the Ancient Sculptures preserved in the Municipal Collections of Rome. The Sculptures of the Palazzo dei Conservatori (Oxford 1926) Taf. 28, 3. – CALZA (Anm. 3) 239 erwähnt einen weiteren unpublizierten Sarkophag im Konservatorenpalast: L. Rumeius Chresimus u. Porcia Posilla. Vgl. auch KOCH/SICHTERMANN 38 Anm. 33.

⁷ Dieser Dekor findet sich auch bei anderen Denkmälertypen der Sepulkralkunst, wie es in der jüngeren Forschung am Beispiel der Marmorurnen und Grabaltäre herausgearbeitet worden ist. Vgl. D. BOSCHUNG in: G. KOCH (Hrsg.), Grabeskunst der römischen Kaiserzeit (Mainz 1993) 37ff. Taf. 11–12. Damit erweist sich die mehrfach postulierte Ableitung der Sarkophagbestattungen aus dem östlichen Mittelmeerraum, wo ebenfalls frühe Girlandensarkophage nachweisbar sind, als nicht zwingend. Vgl. dazu D. BERGES ebd. 23ff.; I. FAHRI ebd. 9ff. Ähnliches gilt für die mit Ranken geschmückten Sarkophage, die vor allem in der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. nachweisbar sind.

⁸ Die unreliefierten Sarkophage sind bislang nur in seltenen Fällen berücksichtigt worden. Zu einer Privatsammlung an der Via Appia: M. SAPELLI, Bull. Comm. Arch. Roma 94, 1991/1992, 413 Nr. 31. 32 Abb. 367. 368.

⁹ Die Aufstellung der Sarkophage und ihr Kontext sind in der Regel nicht dokumentiert, so daß sich für die frühen Sarkophage nur wenige Beispiele mit gesichertem Aufstellungskontext benennen lassen. Zur Aufstellung allg.: G. KOCH, Sarkophage der römischen Kaiserzeit (Darmstadt 1993) 42ff. – Grab an der Via Nomentana: G. ANNIBALDI, Not. Scavi Ant. 1941, 187ff. Abb. 1–8; H. WREDE, Arch. Anz., 1977, 399 Abb. 75. – Sarkophag in einem Tumulus an der Via Casilina, nun im Museo Capitolino: GASPARRI 130 Nr. 2. – BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 284f. Vgl. ebenfalls: M. EISNER, Zur Typologie der Grabbauten im Suburbium Roms, 26. Ergh. Mitt. DAI Rom (Mainz 1986) 146.



1 Sarkophag des P. Pasquius Scaeva. Vasto, Museum (Photo DAI Rom Inst. Neg. 80. 1954).



2 Sarkophag der Rafidia. Pisa, Campo Santo (Photo DAI Rom Inst. Neg. 34. 693).

in das 3. Viertel des 1. Jhs. n. Chr. datiert werden kann. Diese Datierung wird auch für die gesamte Grabanlage anzunehmen sein. Die Inschriften auf dem Architrav am Eingang der Kammer nennen Freigelassene als Grabinhaber. Daß sich Freigelassene in Sarkophagen bestatten ließen, überliefert zudem ein Sarkophag aus der Mitte bis zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. in Pisa (Abb. 2), dessen Schmuck aus einer *tabula ansata* mit Inschrift besteht¹⁰.

Die genannten Beispiele lassen jedoch nicht den Schluß zu, daß Sarkophagbestattungen in der frühen Kaiserzeit allein auf die Gruppe der Freigelassenen beschränkt sind¹¹. Seit augusteischer Zeit lassen sich archäologisch und literarisch nämlich auch Sarkophage von Mitgliedern des *ordo senatorius* nachweisen, wie der Sarkophag des Prokonsul P. Paquius Scaeva in Vasto südlich von Pesaro (Abb. 1), dessen Doppelsarkophag durch die Inschrift an der Innenwand in augusteische Zeit datiert werden kann¹². Für die meisten stadtrömischen Sarkophage ist der soziale Rang der Bestatteten jedoch nicht erkennbar, da Inschriften oder auswertbare Grabkontexte in der Regel fehlen.

¹⁰ BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 300f. Abb. 31. – GABELMANN (Anm. 6) 44 Anm. 47. – CIL XI 1489.

¹¹ Die These, daß die Sitte der Sarkophagbestattung von Freigelassenen eingeführt worden sei, ist vor allem von

GABELMANN (8f. 196) vertreten worden. Vgl. hierzu die Einwände BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 319–327 bes. 326.

¹² S. o. Anm. 5 I.

Ein weiteres Zentrum der Sarkophagproduktion lag in der frühen Kaiserzeit in Oberitalien¹³. Dort konnte H. Gabelmann den Sarkophag der Freigelassenen Peducaea Hilara in Modena überzeugend in die frühe augusteische Zeit datieren¹⁴. Der Sarkophag folgt mit seinem umlaufenden dorischen Fries formal jedoch nicht den Typen zeitgleicher stadtrömischer Sarkophage, sondern Altären und vergleichbarem Dekor an Grabbauten¹⁵. Zwei weitere Sarkophage, deren Front eine Inschriftentafel trägt, die von vegetabilen bzw. figürlichen Reliefs flankiert wird, gehörten ebenfalls Freigelassenen¹⁶.

In den westlichen Provinzen lassen sich bislang nur vereinzelt Beispiele für Sarkophagbestattungen im 1. Jh. n. Chr. nachweisen. Ein Sarkophag in Tarragona, dessen Front eine profilierte Rahmung aufweist, ist wohl in augusteischer Zeit aus Rom importiert worden¹⁷. Der Aufstellungskontext und Grabinhaber sind nicht bekannt. Da Tarraco wohl 27 v. Chr. Sitz des Statthalters der Hispania Citerior geworden war¹⁸, läßt sich allerdings vermuten, daß aus dem Umfeld der nun in Tarraco anwesenden römischen Beamten der Import eines solchen stadtrömischen Sarkophags zu erklären ist. Für einen Sarkophag aus Algerien in Paris, der dem Stück in Tarragona typologisch entspricht, ist die zeitliche Stellung von Inschrift und Sarkophagkasten nicht ganz geklärt. Der Sarkophagkasten scheint aber frühkaiserzeitlich zu sein¹⁹. Ansonsten sind in den westlichen und nordwestlichen Provinzen – die östlichen Provinzen stellen in der Überlieferung ein eigenes Problem dar – keine sicher in das 1. Jh. n. Chr. datierbaren Sarkophage lokaler Produktion oder stadtrömischen Imports nachweisbar²⁰.

Die in Rom geübte Form der Körperbestattung in Sarkophagen wurde somit in den westlichen und nordwestlichen Provinzen mit Ausnahme der genannten singulären Beispiele in der frühen Kaiserzeit nicht übernommen. Die Gründe hierfür lassen sich am ehesten aus der spezifischen Situation, in der Sarkophagbestattungen in Rom auftreten, erklären²¹.

Zunächst ist festzuhalten, daß in Rom die Sitte der Sarkophagbestattung nicht auf eine bestimmte Personengruppe festgelegt ist. Inschriftlich gesichert ist, daß sie, wie oben dargelegt worden ist, von Freigelassenen²² und Mitgliedern des *ordo senatorius*²³ praktiziert wurde. Hierbei ist anzumerken, daß die Sarkophage der Freigelassenen in Rom später als die senatorischen zu datieren sind. Bei der geringen Zahl datierter Beispiele und der Existenz der frühen Sarkophage Freigelassener in Oberitalien darf man diesen Tatbestand jedoch nicht überbewerten. Inwieweit auch andere Schichten diese Bestattungsart praktizierten, bleibt wegen des Fehlens von Inschriften ungeklärt.

Von den Gründen, eine Sarkophagbestattung zu wählen, vermitteln die antiken Quellen ebenfalls kein einheitliches Bild²⁴. Statius bemerkt im 5. Buch der *silvae* 1, 225 ff., daß ein Sekretär Domitians, Abascantus, seine Frau Priscilla in Marmor bestatten und nicht verbrennen ließ, da er den Rauch und das Geräusch des Scheiterhaufens, *fumantia busta clamoremque rogi*, nicht ertragen hätte. Ganz anders ist die Entscheidung Varros motiviert, sich nach seinem Tod 27 v. Chr. in einem Tonsarkophag bestatten zu lassen, wie Plinius im 35. Buch, Kapitel 46 (160)

¹³ Zur Sarkophagproduktion in Oberitalien: KOCH/SICHTERMANN 281ff. – GABELMANN 5–9.

¹⁴ GABELMANN (Anm. 6) 37–44 Taf. 12–15.

¹⁵ Zu den Vorbildern: GABELMANN (Anm. 6) 38f.

¹⁶ GABELMANN 5–9f. Taf. 1, 1; 2.

¹⁷ Tarragona: BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 288ff. Abb. 13–15. – KOCH/SICHTERMANN 37 Anm. 24.

¹⁸ CASSIUS DIO LIII 12, 5; RE Suppl. 15, 596f. s. v. Tarraco (G. ALFÖLDY).

¹⁹ F. BARATTE, Musée du Louvre. Catalogue des sarcophages en pierre d'époques romaine et paléochrétienne (Paris 1985) 247 Nr. 159.

²⁰ Zu dem Problem der Beziehung stadtrömischer Sarkophage zur Sarkophagproduktion Kleinasien: BERGES

(Anm. 7) 23–35.

²¹ Vgl. hierzu die kritische Zusammenfassung bei BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 319–327.

²² Grabkammer der Freigelassenen an der Via Nomentana aus dem 3. Viertel des 2. Jhs. n. Chr. (Anm. 9) und der Sarkophag des P. Paquius Scaeva aus augusteischer Zeit (s. o. Anm. 5 I.).

²³ Zu den senatorischen Sarkophagbestattungen: H. WREDE in: H. v. HESBERG (Hrsg.), Was ist eigentlich Provinz? (Köln 1995) 43. 53 Anm. 61.

²⁴ Zu den bisherigen Erklärungen der frühen Sarkophagbestattungen, zusammenfassend: BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion 323–327. – KOCH/SICHTERMANN 27–30.

beschreibt²⁵: „Auch viele wollten nach ihrem Tod lieber in tönernen Särgen beigesetzt werden, wie M. Varro, nach pythagoreischer Sitte in Blättern von Myrte, Ölbaum und Schwarzpappel.“ Aus der Bemerkung des Plinius ist zu erschließen, daß Bestattungen in Tonsärgen in Rom durchaus üblich waren, was sich für das 1. Jh. n. Chr. auch archäologisch belegen läßt²⁶. Es läßt sich hieraus aber nicht ableiten, daß dies eine nur von Pythagoreern geübte Sitte sei. Varro wird hier nämlich lediglich als ein berühmter Vertreter für eine solche Bestattung erwähnt, für den Plinius genaueres über die Beweggründe weiß. Von besonderem Interesse ist die Bemerkung des Plinius aber deswegen, weil sie belegt, daß der Unterschied zwischen Marmor- und Terrakottasarkophag nicht per se die soziale Stellung des Bestatteten, im Sinne einer Korrelation zwischen Materialwert und Status des Bestatteten, erkennen läßt, denn Varro, der unter anderem die Praetur innegehabt hatte, hätte sich wohl trotz Proskription, die ihn im Jahre 43 v. Chr. ereilte, einen Marmorsarkophag leisten können²⁷. Allerdings ist nicht bekannt, wie der Terrakottasarkophag des Varro aufgestellt war. So wäre es möglich, daß er in einem reichen Grabbau hinter einer Marmorplatte verborgen war, was ihn im Aufwand einem Marmorsarkophag nahe gebracht hätte. Als Hinweis auf geringere materielle Möglichkeiten der Bestatteten können dagegen die einfach vergrabenen Tonsarkophage gewertet werden, wie sie z. B. in der Nekropole an der Via Triumphalis unter dem Autoparco von St. Peter beobachtet worden sind²⁸. Die Wahl der Bestattungsart ist also, nach den Aussagen des Plinius und Statius, durch persönliche Anschauungen motiviert.

Ähnliches gilt für die Familientraditionen, von denen Plinius, VII 54 (187)²⁹ und Cicero, de legibus II 56 für die Zeit der späten Republik berichten. Demnach sei es die alte Form der Bestattung gewesen, den Toten mit Erde zu bedecken, nicht ihn zu verbrennen. Ausdrücklich wird von beiden Autoren erwähnt, daß die Cornelier bis zu Sulla diesen Brauch geübt hätten und erst Sulla die Brandbestattung vorzog. Plinius betont in diesem Zusammenhang ausdrücklich, viele Familien hätten diesen alten Ritus der Körperbestattung bewahrt.

Die frühen Sarkophagbestattungen in Rom sind somit nicht auf eine durch religiöse oder philosophische Anschauungen bzw. durch ihre soziale Stellung definierte Gruppe festgelegt³⁰. Dies erklärt wohl auch, warum die Sarkophagbestattung keine über den singulären Fall hinausgehende Verbreitung in den Provinzen gefunden hat. Denn dafür hätte es einer homogenen Personengruppe bedurft, die diesen Brauch geübt und aus Rom in die Provinzen übertragen hätte, was voraussetzte, daß diese Personengruppe auch in den Provinzen präsent gewesen sein müßte. Im Fall von Taracco läßt sich das Auftreten des Sarkophages durchaus in diesem Sinne erklären.

Für die Beurteilung der frühkaiserzeitlichen Sarkophagbestattungen ist darüber hinaus von großer Bedeutung, daß die nach außen wirkenden Formen der Repräsentation, Grabbau und *pompa funebris*, hiervon eigentlich nicht berührt sind³¹. Nur die im Verlauf des üblichen Bestattungsrituals erfolgende Verbrennung auf dem reich ausgestatteten *rogus*, die für die Selbstdarstellung der *gentes* wichtig gewesen war, entfällt³². Die Individualität in der Wahl der Bestattungsart ist somit wenigstens in den äußerlich sichtbaren Formen in die allgemeinen Konventionen eingebunden.

²⁵ PLINIUS XXXV 46 (160): *Quin et defunctos sese multi fictilibus soliis condi maluere, sicut M. Varro, Pythagorio modo in myrti et oleae atque populi nigrae foliis.*

²⁶ Tonsärge sind in den alten Ausgrabungen nur selten beobachtet worden. Ein neronischer oder flavischer Tonsarkophag wurde in der Nekropole unter dem „Autoparco Vaticano“ gefunden: E. M. STEINBY in: H. v. HESBERG/P. ZANKER (Hrsg.), *Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung – Status – Standard. Kolloquium München 1985* (München 1987) 93. – KOCH (Anm. 10) 17 mit weiteren Belegen.

²⁷ RE Suppl. VI (1935) 1172–1181 s. v. M. Terentius Varro (H. DAHLMANN).

²⁸ S. o. Anm. 26.

²⁹ PLINIUS VII 54 (187): *Ipsam cremare apud Romanos non fuit veteris instituti; terra condebantur. ... et tamen multae familiae priscos servavere ritus, sicut in Cornelia nemo ante Sullam dicatorem traditur crematus, ideque voluisse veritum talionem erato C. Mari cadavere.*

³⁰ Hiermit können auch die monokausalen religiös-philosophischen, ethnischen bzw. standesgebundenen Erklärungsmodelle für den umfassenden Wechsel der Bestattungssitten im 2. Jh. n. Chr. ausgeschlossen werden. – Hierzu auch BRANDENBURG, *Sarkophag-Produktion* 319–327.

³¹ H. v. HESBERG, *Römische Grabbauten* (Darmstadt 1992) 15. Interessant ist, wie Plinius die Abweichungen von der Norm im Falle des Varro exakt bemerkt.

³² Ausnahme ist hier wohl Poppaea; vgl. Anm. 2.

Natürlich trifft diese Beobachtung nicht für alle Formen von Körperbestattungen in Rom, geschweige denn in den Provinzen zu. Vor allem die einfachen Erdbestattungen, die in Rom in durchaus größerer Zahl vorkommen und in der Regel mit einfachen Tonziegeln abgedeckt sind, zeigen, daß neben der individuellen Entscheidung äußere Zwänge die Wahl der Bestattungsart bedingen konnten. Bei einer 1984 ausgegrabenen Nekropole des 1. Jhs. n. Chr. bei Rom an der Via Ardeatina sind von 84 Bestattungen 54 als Körperbestattungen durchgeführt; daneben werden 25 Brandbestattungen erwähnt, die fast alle in schlichten, vergrabenen Tongefäßen erfolgten³³. Erwähnt werden für 32 Bestattungen Reste von Grabbeigaben aus Ton, Glas und einzelne Metallteile.

Für die Existenz einer solchen Nekropole mit schlichten Brand- und Erdgräbern ist es zunächst naheliegend, ökonomische Gründe für die Wahl der Bestattungsart anzuführen, da der finanzielle Aufwand eines einfachen Erdgrabes weitaus geringer war als der einer Verbrennung. Diese sogenannten Armengräber sind für Rom archäologisch³⁴, aber auch durch vereinzelte Äußerungen in antiken Quellen belegt³⁵.

Jenseits dieses rein ökonomischen Erklärungsmodells wäre zu überlegen, inwieweit sich in einer solchen, in ihrem Erscheinungsbild relativ geschlossenen Nekropole auch eine bestimmte soziale Gruppe, wie M. N. Pagliardi und M. G. Cecchini vorschlagen, eine ländliche Bevölkerungsgruppe des römischen Suburbiums fassen läßt³⁶. Daß neben der ökonomischen Situation der Verstorbenen auch andere Erklärungsmodelle möglich sind, die immer wieder auftretenden Körperbestattungen zu erklären, gilt auch für Nekropolen der nordwestlichen Provinzen³⁷.

DIE SARKOPHAGBESTATTUNGEN IN DEN NORDWESTLICHEN PROVINZEN AM BEISPIEL VON KÖLN

In Köln finden sich Bestattungen in Steinsarkophagen erst nach dem Einsetzen der Körperbestattung in Rom im frühen 2. Jh. n. Chr. Dennoch finden sich auch in Rom beide Bestattungsformen weiterhin nebeneinander, z. T. bis in das 3. Jh. n. Chr. hinein³⁸.

Die frühesten Sarkophage sind in Köln wohl noch in das späte 2./frühe 3. Jh. n. Chr. zu datieren, wobei sich diese lokalen Sarkophage aus Tuff oder Kalkstein – die wenigen importierten Marmorsarkophage in den nordwestlichen Provinzen sollen unberücksichtigt bleiben – nicht direkt an die Gruppe der stadtrömischen anschließen lassen³⁹. Der in Köln beliebte Dekor der reliefierten Sarkophage, wie ihn der heute weitgehend zerstörte Sarkophag der Florentia Crispina (Abb. 3) aus dem 3. Jh. n. Chr. zeigt, besteht aus einer zentralen Inschriftentafel, die von Relieffeldern oder Eroten, die die Tafel halten, flankiert wird⁴⁰. Für diese Dekoration finden sich Parallelen in Oberitalien, z. B. bei einem in situ mit 5 Skelettbestattungen gefundenen Sarkophag aus Modena, aber auch in

³³ M. G. CECCHINI/N. PAGLIARDI/L. PETRASSI, *Bull. Comm. Arch. Roma* 90, 1985, 246f. Abb. 248. 249; M. N. PAGLIARDI/M. G. CECCHINI in: *La ciutat en el món romà. Pre-Actes*, 14. Congresso Internacional de Arqueologia Clàssica (Tarragona 1993) 248.

³⁴ Zu den Armengräbern (*puticuli*) auf dem Esquilin: R. LANCIANI, *Bull. Comm. Arch. Roma* 2, 1874, 46ff.; 3, 1875, 41ff.; M. ALBERTONI in: *L'archeologia in Roma capitale tra sterro e scavo. Roma capitale 1870–1911* (Venedig 1983) 148f.

³⁵ MARTIAL VIII 75; LUCAN VIII 736.

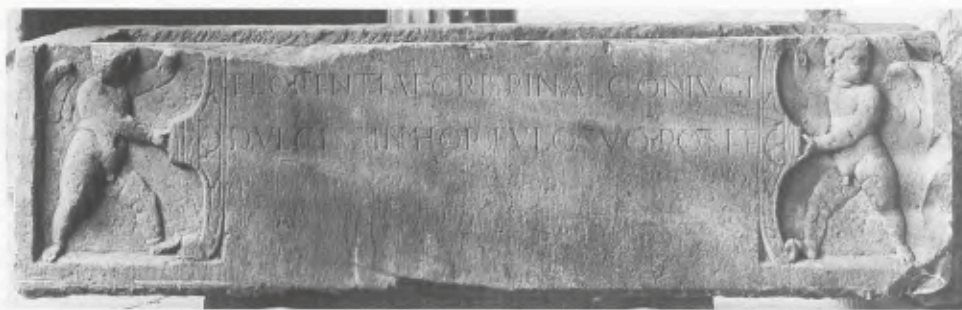
³⁶ PAGLIARDI/CECCHINI (Anm. 33) 248.

³⁷ Zur Diskussion: M. MACKENSEN, *Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. Cambodunumforsch. IV. Materialhefte Bayer. Vorgesch.* 34 (1978) 145ff.; J. KLUGE, *Bayer. Vorgeschbl.* 50, 1985, 183ff.

³⁸ Zum gleichzeitigen Auftreten von Körper und Brandbestattungen: HELBIG⁴ Nr. 1151; CIL XIV 166; I. MORRIS, *Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity* (Cambridge 1992) 42ff. – Für Oberitalien: J. ORTALLI in: *Atti delle Giornate di Studio. Romanità della Pianura. L'ipotesi archeologica a S. Pietro in Casale come coscienza storica per una nuova gestione di territorio*. S. Pietro Casale 7.–8. Aprile 1990 (Bologna 1991) 147ff.

³⁹ Zum Beginn der Kölner Sarkophagproduktion: A. SPIESS, *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 21, 1988, 286f.; U. FRIEDHOFF, *Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln* (Mainz 1991) 50ff.; B. PÄFFGEN, *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln I* (Mainz 1992) 111f. 117ff.

⁴⁰ SPIESS (Anm. 39) 294f. Nr. 9 Abb. 27: *Florentiae Crispinae coniugi / dulciss(imae) in hortulo suo pos(u)it*. Zu diesem Dekor SPIESS a. a. O. 272ff.



3 Sarkophag der Florentia Crispina. RGM Köln (Photo Rhein. Bildarchiv, Köln, Platten-Nr. 34042).

Gallien, Pannonien, Noricum, Raetien und Kleinasien⁴¹. Der Reliefschmuck der Kölner Sarkophage ist somit nicht aus Rom abzuleiten, wo sich nur wenige, für Rom ungewöhnliche Sarkophage wie die *tomba di Nerone* typologisch anschließen lassen⁴².

Signifikant für die provinziellen Sarkophage sind auch die Vorlieben, die sich hinsichtlich ihrer Aufstellung beobachten lassen. Für Köln sind Aussagen hierzu zwar schwierig, da die reliefierten Sarkophage zumeist Altfunde sind, deren Fundumstände oftmals nicht genügend bekannt sind. Die Inschrift des Sarkophags der Crispina (Abb. 3) und Parallelen in situ gefundener Sarkophage in Oberitalien und den Provinzen mit gleichem Dekor erlauben jedoch, die Kontexte der reliefgeschmückten Kölner Sarkophage zu erschließen⁴³.

Der Sarkophag der Crispina war, so die Inschrift, in *hortulo suo*, d. h. im Grabgarten, aufgestellt. Wie man sich dies vorstellen kann, zeigen anschaulich die Sarkophage des späten 2. und 3. Jh. n. Chr. in den Nekropolen von Aquileia und Salona, wo sie in den Grabbezirken oftmals mit der Inschrift zur Front so aufgestellt waren, daß die auf mehrstufigen Sockeln stehenden Sarkophage über den Umfriedungsmauern sichtbar waren⁴⁴. Diese in den Grabgärten aufgestellten Sarkophage fungieren somit wie kleine Grabmonumente oder -bauten, die, wie der Sarkophag aus Modena belegt, für mehrere Bestattungen genutzt werden konnten. Die Aufstellung eines reliefgeschmückten Sarkophages in einer Grabkammer läßt sich in Köln nicht nachweisen, ist jedoch, wie Beispiele in Trier zeigen, nicht völlig auszuschließen⁴⁵. In Grabbauten finden sich in Köln dagegen unreliefierte Sarkophage und in den Boden eingelassene Kisten⁴⁶. Der Sarkophag in der Grabkammer in Köln Weiden, dessen jetzige Aufstellung suggeriert, er sei auch ursprünglich in der Grabkammer aufgestellt gewesen, stand vor dem Einsturz der Grabkammer wohl über ihr, vielleicht in einem Grabbau. Hierfür werden vom Ausgräber die Fundlage der Sarkophagfragmente auf und in dem in die Grabkammer eingedrungenen Erdreich sowie die Größe des Sarkophages, der nicht durch die Grabkammertür transportiert werden kann, angeführt⁴⁷.

Für die in den Grabgärten aufgestellten Sarkophage, deren Dekor von der Inschriftentafel dominiert wird, läßt sich also eine charakteristische, über die primäre Aufgabe, den Leichnam aufzunehmen, hinausgehende Funktion beschreiben. Der Sarkophag mit der den Dekor dominierenden Inschriftentafel dient hier als Grabmonument, das eine repräsentative Wirkung nach außen hin besitzt. Hierin unterscheidet sich seine Aufstellung und Funktion von

⁴¹ GABELMANN 46f.; SPIESS (Anm. 39) 275; Koch (Anm. 9) 125ff. 129ff. – Zum Sarkophag in Modena: P. E. ARIAS, *Not. Scavi Ant.* 1948, 26–43; GABELMANN 92f. 214 Nr. 57 Taf. 25.

⁴² E. EQUINI SCHNEIDER, La „Tomba di Nerone“ sulla Via Cassia (Rom 1984); KOCH (Anm. 9) 43. 128.

⁴³ S. o. Anm. 38.

⁴⁴ Zu Aquileia: G. BRUSIN, *Kleiner Führer durch Aquileia und Grado* (Padua 1956) 50ff. Abb. 27. 28.; L. QUAGLINO PALMUCCI in: *Aquileia e l'oriente Mediterraneo. Antichità Altoadriatiche XII* (Udine 1977) 178ff.; v. HESBERG

(Anm. 31) 57ff. Abb. 142. – Zu Salona: E. CECI, *I monumenti cristiani di Salona* (Mailand 1963) 148ff. Taf. 26. 28. – Vgl. zudem den von Ortalli publizierten Sarkophag: ORTALLI (Anm. 38).

⁴⁵ SPIESS (Anm. 39) 255ff.; FRIEDHOFF (Anm. 39) 73ff.

⁴⁶ Eine zusammenfassende Darstellung zu den Kölner Grabkammern fehlt bislang. FRIEDHOFF (Anm. 39) 66ff.; PÄFFGEN (Anm. 39) 83ff.

⁴⁷ F. FREMERSDORF, *Das Römergrab in Weiden bei Köln* (Köln 1957) 26; J. DECKERS/P. NOELKE, *Die römische Grabkammer in Köln-Weiden* (Köln 1980).

den in Rom gängigen Formen, obwohl auch dort oberirdisch aufgestellte Sarkophage nachweisbar, allerdings nicht häufig sind⁴⁸. Der Norm entspricht in Rom die Aufstellung des Sarkophages in einem Grabbau, wo die reich mit Reliefschmuck versehenen Kästen die meiste Zeit nicht sichtbar waren⁴⁹. Nur während des Bestattungsrituals selbst und bei den sich wiederholenden Feierlichkeiten am Grab trat er in Erscheinung. Ähnliches gilt für die in den Grabbauten aufgestellten Kölner Sarkophage.

Das Gros der Kölner Sarkophage, die zumeist nur mit Bogenschlag und reich gegliederten Deckeln ausgestattet sind, wird ab der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. in Grabgruben aufgestellt. Diese sind, wie es die ausführlichen Publikationen der Gräberfelder von St. Severin und der Jakobstraße dokumentieren, seit dem Ende des 3. Jhs. mit Beigabennischen ausgestattet⁵⁰. Die Beigabennischen, die mit Holz verstärkt sein können, liegen bis zu einem halben Meter über dem Boden in der Wand der Grube. Da die Nischen zumeist nicht gestört sind, auch wenn der Sarkophag selbst ausgeraubt ist, und bei der Anlage weiterer Gruben auf schon vorhandene Grabgruben Rücksicht genommen wurde, ist anzunehmen, daß der Umriss der Grabgrube oder die Lage des Sarkophages oberirdisch kenntlich waren⁵¹. Wie die Kennzeichnung erfolgte, ist bislang nicht geklärt.

Die vergrabenen Kölner Sarkophage waren folglich nur während des singulären Aktes der Beisetzung sichtbar, und nicht, wie die in römischen Grabkammern aufgestellten Sarkophage auch bei den wiederkehrenden Feierlichkeiten oder weiteren Bestattungen in den Grabkammern zu sehen. Die Beigaben, die in den Nischen der Grabgruben aufgestellt sind, treten ebenfalls nur während der Bestattung in Erscheinung.

Für die Frage, welche Rolle ein Sarkophag für die Manifestation des sozialen Status bzw. der materiellen Möglichkeiten spielt, ist diese Beobachtung wichtig, denn ein konkurrierendes Herausstellen des eigenen Status durch den Sarkophag ist nur während der relativ kurzen Zeit der Aufbahrung möglich⁵². Einen bleibenden Denkmalcharakter, wie die in den Grabgärten aufgestellten Sarkophage, haben die vergrabenen Sarkophage nicht mehr. Diese Art der Aufstellung erinnert nun wiederum an die verborgene Aufstellung in den äußerlich oftmals unscheinbaren mittel- und spätkaiserzeitlichen Grabbauten Roms, bei denen der Sarkophag ebenfalls keine nach außen orientierte Funktion erfüllt⁵³.

Auch wenn die Form der Grabgrube mit Beigabennische eine eigenständige provinzielle Form ist, bestehen doch bezüglich Funktion und Wirkung der Sarkophage Gemeinsamkeiten zwischen Rom und den nordwestlichen Provinzen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

GASPARRI

C. GASPARRI, Il sarcofago Romano del Museo di Villa Giulia. Atti Accad. Naz. Lincei 27, 1972, 95–139 Taf. 1–19.

GABELMANN

H. GABELMANN, Die Werkstätten der oberitalischen Sarkophage (Bonn 1973).

BRANDENBURG, Sarkophag-Produktion

H. BRANDENBURG, Der Beginn der stadtrömischen Sarkophag-Produktion der Kaiserzeit. Jahrb. DAI 93, 1978, 277–327.

BRANDENBURG, Sarcofagi

H. BRANDENBURG, L'inizio della produzione di sarcofagi a Roma in età imperiale. Colloqui del Sodalizio tra studiosi dell'arte. Seconda Serie 5, 1975–1976, 81–105.

KOCH/SICHTERMANN

G. KOCH/H. SICHTERMANN, Römische Sarkophage. Handbuch der Archäologie (München 1982).

⁴⁸ Zur Tomba di Nerone s. o. Anm. 42.

⁴⁹ KOCH (Anm. 9) 42ff.; TOYNBEE (Anm. 1) 101ff.

⁵⁰ W. HABEREY, Germania 18, 1934, 274ff.; PÄFFGEN (Anm. 39) 74f.; FRIEDHOFF (Anm. 39) 42ff.

⁵¹ Vgl. hierzu auch den Befund: U. HEIMBERG, Bonner Jahrb. 179, 1979, 525ff.

⁵² Im Fall der Grabgrube an der Bachemerstraße, auf die P. Noelke mich aufmerksam machte, sind ein Tuffsarkophag und ein großer Kalksteinsarkophag zusammen ge-

funden worden (P. NOELKE, Germania 62, 1984, 373ff.). Hier mag die Wertigkeit von Tuff und Kalkstein die unterschiedlichen materiellen Möglichkeiten und die soziale Stellung der Bestatteten zum Ausdruck gebracht haben. Es gibt jedoch keinen Anhaltspunkt, diese Unterschiede wirklich in das soziale Gefüge einzubinden, da inschriftliche Belege o. ä. fehlen.

⁵³ V. HESBERG (Anm. 31) 42ff.; H. v. HESBERG in: V. HESBERG/ZANKER (Anm. 26) 43ff.

Einheimisch-vorrömischer Grabbrauch am Niederrhein

Die bislang vom Niederrhein und aus den angrenzenden Landschaften bekannt gewordenen Gräber der jüngeren Eisenzeit, der Zeit unmittelbar vor dem Erscheinen der Römer, sind nicht sonderlich zahlreich und überdies sehr ungleichmäßig im Lande verteilt. Die meisten stammen aus einem verhältnismäßig kleinen Gebiet nördlich der Lippe¹. Ein Grund dafür ist sicherlich, daß dieser Raum in der Vergangenheit einer besonders intensiven Beobachtung unterzogen wurde. Von noch größerer Bedeutung scheint jedoch die Beschaffenheit des Geländes zu sein, denn die meisten Gräberfelder lagen auf langgestreckten, teilweise recht hohen und steilen Dünenzügen (Abb. 11. 12)². Während diese Dünen erst durch die moderne Sandgewinnung in Gefahr gerieten, fielen die andernorts für jungeneisenzeitliche Bestattungen bevorzugten flacheren Geländekuppen und älteren Grabhügel wohl schon früh dem Pfluge zum Opfer³. Wenn wir folglich ein halbwegs repräsentatives Bild gewinnen wollen, scheint es notwendig, den Blick nicht allein auf die jüngere vorrömische Eisenzeit zu richten, sondern auch die vorangegangene sowie die nachfolgende Zeit mitzubetrachten.

SPÄTE BRONZE- UND ÄLTERE EISENZEIT

Ein grundsätzlicher Charakterzug der einheimisch-vorrömischen Bestattungssitten am Niederrhein und darüber hinaus in den angrenzenden Niederlanden und Nordwestdeutschland (archäologisch betrachtet im Gebiet der Niederrheinischen Grabhügelskultur sowie der Emskultur⁴) scheint die prinzipielle Beigabenlosigkeit gewesen zu sein (Abb. 3.4). Zwar gibt es seit der jüngeren Bronzezeit regelmäßig Funde aus den Gräbern, doch handelt es sich hierbei normalerweise nicht um Beigaben, sondern um Behältnisse zur Bergung der verbrannten Gebeine der Verstorbenen, also um Urnen und ihre Abdeckungen (Abb. 2.5). Dieser Umstand unterscheidet den Grabbrauch

¹ Zuletzt kartiert von N. ROYMANS, *Tribal Societies in Northern Gaul* (Amsterdam 1990) 338 Abb. 9.12.

² R. STAMPFUSS, *Grabfunde im Dünengebiet des Kreises Rees. Festschrift der Gesellschaft für Niederrheinische Heimatforschung e.V. zum 10jährigen Bestehen* (Duisburg-Hamborn 1931); CH. REICHMANN, *Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit* (Wesel 1979).

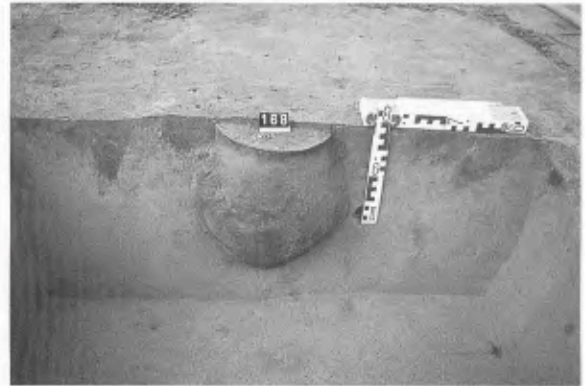
³ Vgl. Anm. 36.

⁴ Vgl. H. HINZ, *Die Ausgrabung auf dem Friedhof der vorrömischen Eisenzeit von Veen, Kr. Moers. Rheinische Ausgrabungen 15* (Köln/Bonn 1974) 243–346; ferner die älteren Untersuchungen durch R. STAMPFUSS, *Das germanische Hügelgräberfeld Diersfordt* (Augsburg 1928); DERS., *Das Hügelgräberfeld Rheinberg* (Leipzig

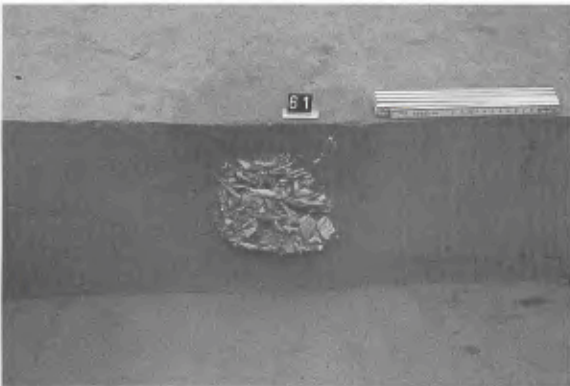
1939) mit einem Nachtrag: *Bonner Jahrb.* 160, 1960, 454–465; DERS., *Das Hügelgräberfeld Kalbeck, Kr. Kleve* (Leipzig 1943); A. MARSCHALL/K. J. NARR/R. v. USLAR, *Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes. Beiheft 3 Bonner Jahrb.* (Neustadt a. A. 1959); K. KERSTEN, *Die Niederrheinische Grabhügelskultur*. *Bonner Jahrb.* 148, 1948, 5–80; G. J. VERWERS, *A Late Bronze Age-Early Iron Age Urnfield at Goirle*. *Analecta Prehist. Leid.* II, 1966, 33ff.; DERS., *Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit*. *Analecta Prehist. Leid.* V, 1972, 32ff.; A. D. VERLINDE, *Die Gräber und Grabfunde der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Overijssel, IV. Ber. ROB 35, 1985, 231–411* (hier auch eine neue Definition der Niederrheinischen Grabhügelskultur).



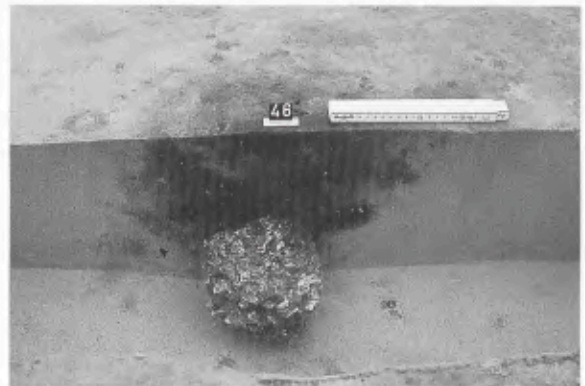
1 Grabhügelfeld bei Rhede, Kr. Borken, nach der Ausgrabung 1980.



2 Früheisenzeitliches Urnengrab, Rhede.



3 Früheisenzeitliches „Knochenlager“, Rhede. Deutlich erkennbar wurden die Knochenreste ursprünglich in einem Behältnis aus organischem Material beigelegt.

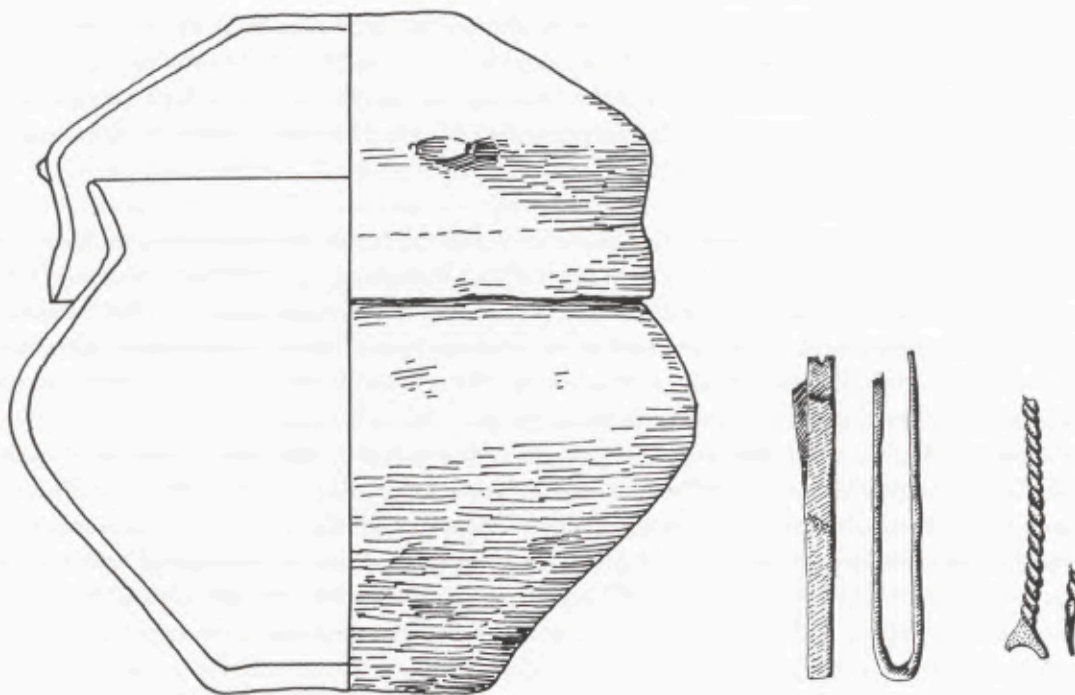


4 Früheisenzeitliches „Knochenlager“, überschüttet mit Scheiterhaufenrückständen (Brandschüttungsgrab), Rhede.

der Niederrheinischen Grabhügelkultur deutlich von dem der südlich anschließenden Urnenfelderkultur⁵, obwohl in der Gefäßgestaltung zahlreiche Anregungen von dieser Seite aufgenommen wurden. Zwar kennt auch die Urnenfelderkultur regelhaft Urnen und Deckgefäße, doch gehören hier normalerweise weitere Keramikgefäße, oft sogar größere Geschirrsätze zur Ausstattung der Gräber. Es ist anzunehmen, daß diese Gefäße in der Regel Speisebeigaben für den Verstorbenen enthalten haben. In der Niederrheinischen Grabhügelkultur hingegen bilden

⁵ Vgl. zuletzt TH. RUPPEL, Die Urnenfelderzeit in der Niederrheinischen Bucht. Rheinische Ausgrabungen 30 (Köln/Bonn 1990) mit Abb. zahlreicher Grabinventare; zur Abgrenzung gegen den unteren Niederrhein siehe S. 116ff. – Für die Eisenzeit vgl. H. E. JOACHIM, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bassenheim, Kr. Mayen-Koblenz. Rheinische Ausgrabungen 32 (Köln/Bonn 1990). Es handelt sich überwiegend um Körpergräber mit weniger Keramik, oft auch nur einem Gefäß, das dann jedoch durch den Grabritus eindeutig als Behältnis für eine Speisebeigabe ausgewiesen ist. Zu den weiteren Beigaben gehören Körperschmuck, Waffen und Wagen, einmal auch ein Mahlstein. Zur Abgrenzung der Niederrheinischen Grabhügelkultur vgl. auch VERLINDE

(Anm. 4, 362ff.). Dagegen halten M. DESITTERE (De Urnenveldencultuur in het Gebiet tussen Neder-Rijn en Noordzee, Gent 1968) und jüngst E. B. KRAUSE (Methodische Überlegungen zur regionalen Differenzierung archäologischer Fundgruppen. In: Archäologie im Ruhrgebiet 1991 [Gelsenkirchen 1993] 105–116) die Abgrenzung einer Niederrheinischen Grabhügelkultur für verfehlt. Beide beziehen sich indes vor allem auf die Abhängigkeit in der formalen Gestaltung, während die Grabsitte meines Erachtens nicht ganz die ihr gebührende Beachtung findet. Auch arbeitet Krause mit schematischen „Topf und Schale“-Kombinationen, wobei unberücksichtigt bleibt, in welcher Funktion der Topf oder die Schale in das jeweilige Grab gelangt sind.



5 Ältereisenzeitliche Urne (M. 1:3) mit Deckschale und als Beigabe ein verbranntes Körperpflegeset (M. 1:1), bestehend aus einer eisernen Pinzette und einem bronzenen „Ohrkratzer“, Krefeld-Gellep, Heidberg.

zusätzliche Gefäßbeigaben – von einzelnen Miniaturgefäßen abgesehen – seltene Ausnahmen. Zwar gibt es solche Gefäße im weiteren Umfeld – in der Regel zerbrochen finden sie sich zwischen den Grabmonumenten oder in der Füllung der Umfassungsräume⁶ –, doch gehören sie damit eindeutig nicht zur Totenausstattung. Sie wurden weder auf den Scheiterhaufen gestellt (Primärausstattung) noch anschließend im Inneren des Grabes zusammen mit den Gebeinen niedergelegt (Sekundärausstattung). Vielmehr scheinen sie der Fundlage nach zum Totenritual der Trauergemeinde gehört zu haben, und zwar einem Ritual, das sowohl während der Beisetzung als auch zu einem späteren Termin stattgefunden haben kann. Gewöhnlich bezeichnet man sie daher als „Opfergefäße“⁷, allgemeiner als Niederschlag eines Opferrituals oder spezieller als Spuren eines am Grabe abgehaltenen Totenmahles.

Natürlich besteht immer noch die Möglichkeit, daß man in der Niederrheinischen Grabhügelskultur nur eine andere Form der Speisebeigabe gewählt hat, eine Form, die sich heute schlecht nachweisen läßt, weil dazu keine Behältnisse aus Ton verwendet wurden, doch bliebe auch in diesem Falle ein signifikanter Unterschied. Tatsächlich ließen sich neuerdings in einigen westfälischen Gräbern angebrannte Brotbrocken nachweisen⁸. Allerdings fehlen

⁶ Vgl. z. B. die nach Grabmonumenten gegliederte Übersicht mit genauen Lageangaben bei VERLINDE (Anm. 4) 245. 250. 253. 255. 259. 261. 265. 272. 275.

⁷ z. B. K. WILHELM, Zwei bronzezeitliche Kreisgrabenfriedhöfe bei Telgte, Kr. Warendorf. Bodenaltertümer Westf. 17 (Münster 1981) 22ff u. 80ff. – Zu Gefäßdeponierungen im Gräberfeldbereich vgl. z. B. G. WANDSEYER, Die jungbronzezeitlichen Gräberfelder von Gladbeck, Herne und Recklinghausen. Bodenaltertümer Westf. 22 (Münster 1985) 31 mit Taf. 17, 1a–u (Recklinghausen Fundpkt. 8). Niedergelegt wurden drei größere Gefäße und 17 Schälchen. Allerdings stammt das Depot aus der älteren Eisenzeit, während der überwiegende Teil

des untersuchten Gräberfeldausschnittes bronzezeitliche Bestattungen erbrachte. Es gibt aber eisenzeitliche Grabstrukturen und weitere Anzeichen für eine in die Eisenzeit reichende Belegung (34ff.).

⁸ M. WÄHREN, Das Brot in der Bronzezeit und älteren vorrömischen Eisenzeit nördlich der Alpen unter besonderer Berücksichtigung von Brotfunden aus Kreisgrabenfriedhöfen des Münsterlandes. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 5, 1987, 23–72. Rhede, Kr. Borken (Nachweis in 21 Gräbern), Heek, Kr. Borken (1 Grab), Telgte-Raestrup, Kr. Warendorf (3 Gräber von 154), Rheine-Mesum, Kr. Steinfurt (6 Gräber).

unter den Knochenbränden, jedenfalls während der späten Bronze- und älteren Eisenzeit, bis auf wenige Ausnahmen Reste von Tierknochen, wie man sie im Falle von regelmäßigen Fleischbeigaben erwarten würde bzw. aus dem keltischen Bereich kennt⁹. Auch reichen die Befunde noch nicht zur Beantwortung der Frage, ob die Brotbeigaben als Regel- oder eher als Sonderfälle eingestuft werden müssen. Hier ist die Frage der Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen noch genauer zu klären.

Bereits erwähnt wurden gelegentlich auftretende kleine Miniaturgefäße. Sie zeigen ganz unterschiedliche Formen und sind nur zum Teil – vorwiegend zu Beginn, in der jüngeren Bronzezeit – echte Miniaturen großer Gefäße. Daneben gibt es auch Nachbildungen von Rindenschachteln (sog. Deckeldosen), kleine konische Schälchen auf Stengelfüßen (sog. Eierbecher) oder auch – vermehrt in der fortgeschrittenen Eisenzeit – ganz schlichte rund- oder flachbodige Schälchen (Abb. 15 Mitte). Anfangs finden sie sich meist in den Urnen, wo sie anscheinend nach dem Einsammeln der Brandknochen niedergelegt wurden, später setzte man sie dann häufiger neben die Urne ungeschützt ins Erdreich. Nicht immer, aber doch häufig zeigen sie Brandspuren, die auch so stark sein können, daß sie das Gefäß praktisch unbrauchbar machten. Dies deutet darauf, daß die kleinen Beigefäße in der Regel schon auf oder neben dem Scheiterhaufen Verwendung gefunden hatten, folglich oft sowohl zur Primär- als auch zur Sekundärausstattung gehört haben. Während ihr Anteil in der jüngeren Bronzezeit ein Drittel der untersuchten Bestattungen eines Gräberfeldes erreichen konnte¹⁰, lag er später im allgemeinen nur bei etwa 10% der Gräber. Im Vergleich zu allen anderen nachweisbaren Beigaben ist dies aber immer noch der bei weitem höchste Prozentsatz.

Dennoch kann es sich kaum um eine echte Speisebeigabe gehandelt haben, sondern allenfalls um eine symbolische Gabe. In Anbetracht des Umstandes, daß die kleinen Beigefäße während der jüngeren Eisenzeit zunehmend durch größere Trinkgefäße, meist weitmundige Gefäße mit Fuß (Fußschalen, vgl. Abb. 14–16), ersetzt wurden, eine Sitte, die sich bis in die Merowingerzeit hinein nachweisen läßt, liegt die Vermutung nahe, daß hier auch ein inhaltlicher Zusammenhang bestanden hat. Zu denken ist dabei vielleicht weniger an eine symbolische Portion des später in „Gelagemenge“ beigegebenen Getränks sondern an ein Ausgangsprodukt. Möglicherweise bestand hier sogar ein Zusammenhang mit der bereits behandelten Brotbeigabe. Sowohl für die Herstellung von Bier¹¹ als auch von gesäuertem Brot benötigte man ein Gärmittel, bzw. einen Sauerteig. Dieser, oder ein wenig Bier als Ansatz für einen neuen Sauerteig, könnte demnach gut in den kleinen Gefäßen beigegeben worden sein. Da beides, Bier und Brot, aus Getreide gewonnen wurden, wäre auch eine alternative Beigabemöglichkeit denkbar.¹²

⁹ Acht der 87 aus dem Gräberfeld von Rheinberg (U. THIEME in: STAMPFUSS [Anm. 4] 25ff.) untersuchten Leichenbrände enthielten auch Tierknochen. Bestimmbar waren davon jedoch nur drei (je einmal Hase, Schwein und Rind). Die Zahl der Brände mit Tierknochen liegt daher sehr niedrig und da auch geschnitzte Beingeräte gefunden wurden (STAMPFUSS [Anm. 4]) Taf. 12, 8) sind die wenigen Tierknochen einstweilen nicht ganz sicher als Reste von Speisebeigaben anzusprechen. Schließlich können sie in einzelnen Fällen auch unbeabsichtigt, etwa aus den Überresten eines Totenmahles der Lebenden ins Grab gelangt sein. Bei 105 untersuchten Leichenbränden in Sölten, Kr. Recklinghausen werden keine Tierknochen erwähnt (C. KRUMBEIN, Anthropologische Untersuchung der Leichenbrände des Gräberfeldes von Sölten. Bodenaltertümer Westf. 4 (Westfalen 20, 1935 Heft 5) 240–246). Von den 154 untersuchten Leichenbränden aus Telgte-Raestrup (B. HERRMANN in: WILHELMI [Anm. 7] 118ff.) enthielten nur 3 Tierknochen. Zur Problematik vgl. auch H. H. MÜLLER, Tierreste in Brandbestattungen

und ihre Bedeutung für die Rekonstruktion der Bestattungssitten. In: F. HORST/H. KEILING (Hrsg.), Bestattungswesen und Totenkult (Berlin 1991) 377–380.

¹⁰ z. B. Gladbeck, Kr. Recklinghausen: WAND (Anm. 7) 15.

¹¹ TACITUS, Germania 23 „Man trinkt einen Saft aus Gerste oder Weizen (*ex hordeo aut frumento*), der zu etwas ähnlichem wie Wein vergoren ist“. Zur religiösen Bedeutung des Bieres vgl. auch P. PIEPER, Die Runenstempel von Spong Hill. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 17, 1986, 181–200, hier bes. 189ff.

¹² Brot hat offenbar am Niederrhein auch im römischen Kultbrauch noch eine besondere Bedeutung besessen. So fanden sich in einem einheimischen Heiligtum neben den gewohnten Kulteinrichtungen Mühlsteine vorrömischer Form und ganze Batterien von Brotbacköfen. CH. REICHMANN, Das Heiligtum in Krefeld-Elfrath. Die Heimat (Krefeld) 62, 1991, 144–161 mit Abb. 11 (Mahlsteine) u. Abb. 1 u. 5 (Backöfen); DERS., Ein neues Heiligtum in Krefeld-Elfrath. In: Archäologie im Rheinland 1988 (Köln/Bonn 1989) 72–77.

Im übrigen gibt es keine Anzeichen dafür, daß auf dem Scheiterhaufen normalerweise mehr gelegen hat, als der in seine Tracht gekleidete Tote. Auch wenn nur selten größere Teile dieser Tracht mit in die Urne gegeben wurden, so zeigen doch häufiger kleine Bronzereste, daß Metallteile das Leichenfeuer mitgemacht haben¹³. Außer Trachtresten findet man allerdings gelegentlich auch Gegenstände, die mit der Körperpflege zu tun haben, wie Rasiermesser, Pinzetten oder Ohrlöffel. Da diese manchmal unverbrannt oder doch zumindest ohne sichtbare Brandspuren ins Grab gelegt wurden, Rasiermesser manchmal zusammen mit Wetzsteinen¹⁴, d. h. im Funktionszusammenhang, und häufiger auch Kombinationen von Pinzetten und Rasiermessern¹⁵ oder Pinzetten und Ohrkratzern (Abb. 5)¹⁶ gefunden wurden, muß ihnen eine besondere, über die Verbrennung hinausgehende Bedeutung zugekommen sein. Während Gegenstände, die mit der Körperpflege in Verbindung stehen – später auch Scheren (Abb. 17 Mitte rechts) und Kämme – im Süden nach dem Ende der Urnenfelderzeit selten werden, erfreuen sie sich im Norden bis ins frühe Mittelalter hinein anhaltender, gebietsweise sogar steigender Beliebtheit.

Tatsächlich kennt die mittelalterliche Überlieferung noch Reminiszenzen an ein derartiges Totenritual. Die Rede ist hier von der Notwendigkeit, die Toten mit geschnittenen Nägeln und Haaren beizusetzen¹⁷. Auch in vorrömischer und römischer Zeit könnte demnach das regelhaft ausgeführte Totenritual in der Reinigung und Pflege des Toten bestanden haben, so daß schon aus diesem Grunde nicht jeder auch ein Pflegebesteck als Grabbeigabe benötigt hat. Der Anteil einer solchen Beigabe ist nämlich in den einzelnen Gräberfeldern meist sehr gering. Im Schnitt kommt auf 80 Gräber nur eines mit Gegenständen für die Körperpflege¹⁸.

An weiteren Beigaben bekannt sind ganz vereinzelt Spinnwirtel aus Ton, Amulette aus Stein oder Sammlungen merkwürdig geformter Steine¹⁹, Bronzefrieme oder andere Messerformen sowie in Ausnahmefällen auch Waffen

¹³ B. HERRMANN (in: WILHELMI [Anm. 7] 121) deutet die mehrfach an Knochen auftretende Grünfärbung nicht als Kupferoxyd sondern als Oberflächenreaktion von Knochenmineralien mit Manganapatit. Unabhängig davon, welche Deutung nun für die reine Grünfärbung zutrifft, belegen allerdings auch allein die tatsächlich gefundenen Trachtreste aus Bronze, daß der bei der Verbrennung anwesende Metallschmuck normalerweise nur zu einem kleinen Teil ins Grab gelangte. Obwohl er durch das Feuer zerschmolzen und unbrauchbar geworden war, hielt man das wertvolle Metall anscheinend meist größtenteils zurück.

¹⁴ Albersloh und Bork: H. ASCHEMEYER, Die Gräber der jüngeren Bronzezeit im westlichen Westfalen. Bodenaltertümer Westf. 9 (Münster 1966) Taf. 1.

¹⁵ Haltern-Lavesum, Wettringen-Maxhafen, Gladbeck, Legden, Wettringen-Haddorf, Hilstrup, Riesenbeck: ASCHEMEYER (Anm. 14) Taf. 3; 5; 6; 8; Drouwen: P. B. KOOL, Pre-Roman Urnfields in the North of the Netherlands (Groningen 1979) Abb. 89b.

¹⁶ Issum: R. STAMPFUSS, PZ 22, 1931, 129f. Abb. 10, 9–10; Krefeld-Gellep, Heidberg: J. RADEMACHER, Vorgeschichtliche Forschungen am Niederrhein. Die Heimat (Krefeld) 14, 1935, 163–166, hier 165 mit Abb. 14. Die Gerätschaften sind auf der Abb. kaum erkennbar, jedoch im Museum Burg Linn erhalten.

¹⁷ Snorri-Edda (Gylfaginning) Kap. 51 „Dann (beim Weltuntergang) macht auch Naglfar los, das Schiff, das seinen Namen von den Nägeln der Verstorbenen trägt, die man zu schneiden vergessen hat. Aus ihnen entsteht das Schiff, von dem Götter und Menschen nicht wollen, daß es fertig wird.“ Vgl. auch J. DE VRIES, Altgermanische Religionsgeschichte (Berlin 1956) Bd. I, 284f.

¹⁸ Diersfordt (STAMPFUSS, Anm. 4) erbrachte bei 109 Bestattungen ein Grab mit Pinzette und eines mit Rasiermesser; Rheinberg (STAMPFUSS, Anm. 4) erbrachte ein Rasiermesser bei 170 Bestattungen. Auch das Gräberfeld von Kalbeck (STAMPFUSS, Anm. 4) erbrachte nur eine Pinzette. In Veen und Haps wurde dagegen kein Toilettgerät gefunden. In Goirle (VERWERS, Anm. 4) kamen in verschiedenen Gräbern ein Ohrlöffel und ein Rasiermesser zu Tage. In Telgte-Raestrup (WILHELMI, Anm. 7) kamen auf 154 Bestattungen ein Grab mit Pinzette und eines mit Rasiermesser. Vgl. ferner die Zusammenstellungen bei VERLINDE (Anm. 4, 285f.). In der fortgeschrittenen älteren Eisenzeit sind Gegenstände der Körperpflege seltener, aber doch belegt: z. B. die Rasiermesser von Sölten (A. STIEREN, Der Kreisgrabenfriedhof von Sölten, Kr. Recklinghausen. Bodenaltertümer Westf. 4 [Westfalen 20, 1935 Heft 5] 247–266, hier Abb. 3) oder Merken bei Düren (R. v. USLAR, Bonner Jahrb. 150, 1950, 38 mit Abb. 3, 7) sowie die Pinzette von Duisburg (MARSHALL u. a. [Anm. 4] 250 mit Abb. 103).

¹⁹ Vgl. einen gelochten Ammoniten als Amulett aus Kalbeck (STAMPFUSS [Anm. 4] Abb. 20) und Steinsammlungen aus dem Gräberfeld von Rhede, Kr. Borken (CH. REICHMANN, Der spätbronze- und früheisenzeitliche Kreisgrabenfriedhof in der Winkelhauser Heide bei Rhede. Unser Bocholt 31, 1980 Heft 3/4, 29–33; hier 31 mit Abb. 4). Die anthropologische Untersuchung der Leichenbrände durch P. Caselitz ergab für Grab F 127 (13 Steine) einen fraglichen Mann in endadultem bis frühmaturem Alter (30–49 Jahre) und für Grab F 141 eine endadulte Frau (30–39 Jahre).

und Pferdegeschirr. Die während der mittleren Bronzezeit in unserem Raum noch häufiger geübte Waffenbeigabe scheint im Verlauf der jüngeren Bronzezeit nahezu vollständig aufgegeben worden zu sein. Erst in der älteren Eisenzeit begegnen vereinzelt wieder Waffengräber, allerdings ausschließlich im Maasgebiet und dazu in deutlich herausgehobener Position. In der Regel handelt es sich hier nicht nur um eine einzelne Waffenbeigabe²⁰, sondern um mehrteilige Ausrüstungen nach südlichem Vorbild. Besonders herauszuheben ist hier das sogenannte Häuptlingsgrab von Oss bei s'Hertogenbosch. Die Gebeine des Toten waren in einer Bronzesitula beigesetzt. Weiter fanden sich u. a. ein verbogenes Eisenschwert (Ha C) mit Goldeinlagen im Griff, eine eiserne Tüllenaxt, eine Messerklinge, drei Rasiermesser mit Wetzstein und eine eiserne Trense²¹. Einfacher war die Ausstattung in einem Grabe von Haps mit Eisendolch (Ha D), Nadel und drei Wurfspießspitzen²². Am Niederrhein sind dagegen bislang noch keine vergleichbaren Gräber bekannt geworden – sieht man von dem urnenfelderzeitlichen Schwertgrab aus Hennef-Geistingen²³ ganz am Südrand einmal ab. Auch aus den sehr ausgedehnten, mehrere tausend Hügel umfassenden eisenzeitlichen Gräberfeldern bei Duisburg und Altenrath gibt es so gut wie keine herausragenden Gräber, weder verwendete man Bronzegefäße als Urnen noch finden sich besondere Beigaben. Die „reichste“ Urne aus Duisburg enthielt eine eiserne Kropfnadel, zwei eiserne Pinzetten und eine halbe Pferdetrense²⁴. Wie sich ein hervorgehobenes Grab weiter östlich darstellt, zeigt ein Befund von der Weser²⁵. Das Grab enthielt als Urne (mit den Knochen einer erwachsenen Frau) ein Bronzegefäß, ferner Eisenkrampen von einer Bahre und Bärenkrallen, die vermutlich von einem ursprünglich über die Bahre gebreiteten Pelz stammen, aber keine weiteren Beigaben.

Auf den zweiten Teil des Bestattungsrituals, die Herrichtung des Grabes und die Beisetzung der Gebeine, legte man anfangs im gesamten Norden großen Wert. Während allerdings im Gebiet der Jastorf-Kultur an der Elbe individuelle Grabhügel in der Regel schon am Ende der Bronzezeit ausliefen, blieben sie in der Niederrheinischen Grabhügelkultur sowie in der angrenzenden Emskultur bis zum Beginn der jüngeren Eisenzeit, in Einzelfällen auch darüber hinaus in Gebrauch. Die gewöhnliche Form war der runde Hügel, manchmal ohne Einfassung, in der Regel jedoch von einem Gräbchen umfriedet (Abb. 1). Neben den Gräbchen begegnen auch andere Abgrenzungen wie Pfahlkränze oder Steinreihen. Parallel zu den runden Hügeln gab es in nahezu allen Gräberfeldern auch längliche, eher „beetförmige“ Anlagen von z. T. beachtlicher Ausdehnung (Abb. 7–9). Dagegen scheinen eckige, vorwiegend kurzrechteckige und quadratische Einhegungen erst gegen Ende der älteren Eisenzeit aufzutreten und dann bald die kreisförmigen Anlagen in den Hintergrund zu drängen (Abb. 8, 10)²⁶.

Daß die genannten Einfriedungen nicht lediglich „Umschreibungen“ der Grabstelle oder Absicherungen des Grabhügels gewesen sind, zeigen zahlreiche nicht unmittelbar mit dem Grabhügel in Verbindung stehende Besonderheiten, darunter anfangs vor allem „hausartige“ Pfostenstrukturen im Innenraum (Abb. 6) und dann allgemei-

²⁰ Eine Ausnahme macht anscheinend das Grab von „Kraayenstark“, Gem. Someren, denn es enthielt lediglich ein Eisenschwert vom Ha C Typ (W. H. KAM, Ber. ROB 7, 1956, 13 mit Abb. 1). Vgl. ferner das reiche Grab von Nijmegen mit Pferdegeschirr und Speerspitze: J. H. F. BLOEMERS u. a. (Hrsg.), Verleden Land. Archeologische Opgravingen in Nederland (Amsterdam 1981) 73.

²¹ P. J. R. MODDERMAN, The Chieftain's Grave of Oss reconsidered. Bulletin van de Vereeniging tot Bevordering der Kennis van de Antieke Beschaving te 's-Gravenhage 39, 1964, 57–62.

²² VERWERS (Anm. 4) 55ff. mit Abb. 30–32.

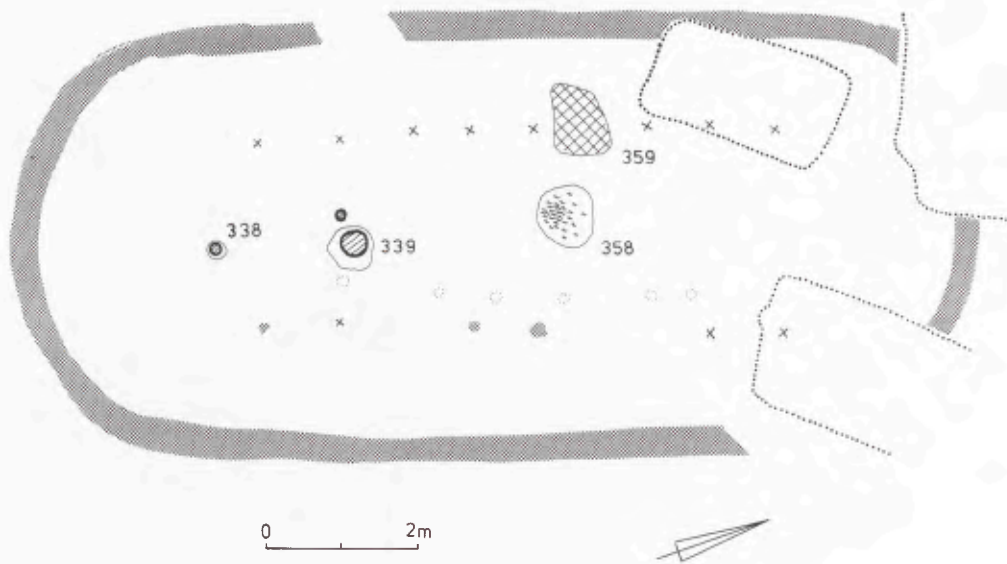
²³ RUPPEL (Anm. 5) Taf. 42f.

²⁴ MARSCHALL u. a. (Anm. 4) 250 mit Abb. 102f. Zu den Gräberfeldern von Duisburg vgl. auch U. SCHOENFEL-

DER, Das Gräberfeld Duisburg Wedau. In: Duisburg und der untere Niederrhein. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 21 (Stuttgart 1990) 36–40; DERS., Untersuchungen an Gräberfeldern der späten Bronze- und beginnenden Eisenzeit am unteren Niederrhein. Studies in Modern Archaeology 5 (Bonn 1992).

²⁵ K. GÜNTHER, Ein Situla-Grab an der mittleren Weser bei Döhren, Stadt Petershagen, Kr. Minden-Lübbecke. In: Beiträge zur vorrömischen Eisenzeit in Ostwestfalen. Bodenaltertümer Westf. 18 (Münster 1981) 46–61. Das Grab selbst datiert anscheinend in die ausgehende Hallstattzeit. Aus der näheren Umgebung des Grabes stammen aber neben spätbronzezeitlichen auch mittel- und jüngereisenzeitliche Gräber.

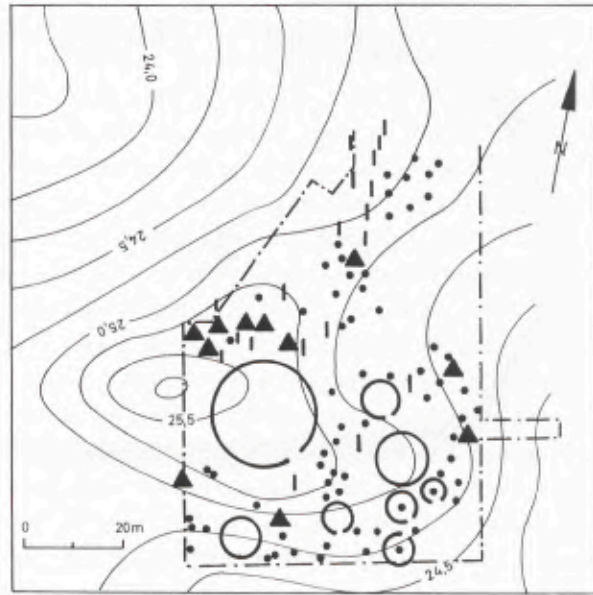
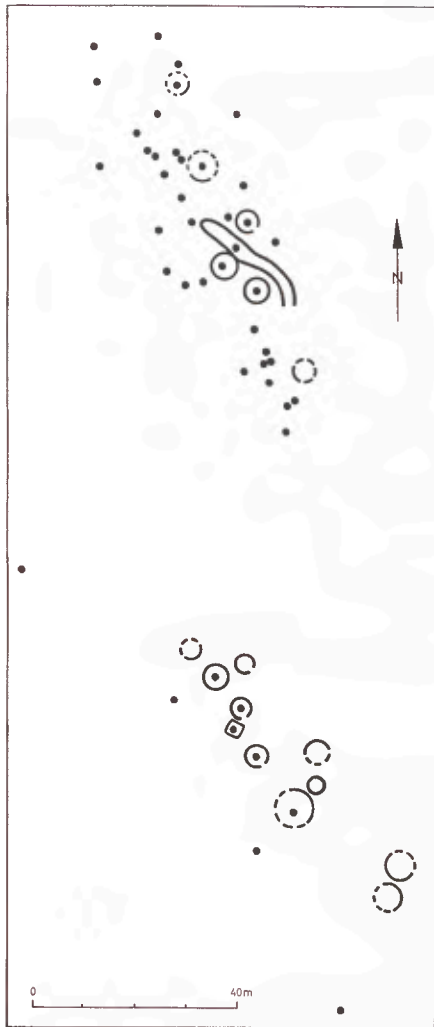
²⁶ Vgl. Anm. 32.



6 Bronzezeitliche Grabanlage mit Spuren eines „Totenhauses“ und eisenzeitlichen Nachbestattungen, Wesel-Bislich, Steinberg. M. 1:100.



7 Jungbronze- und ältereisenzeitlicher Kreisgrabenfriedhof Rhede, Kr. Borken. M. 1:1 500.



9 Kreisgrabenfriedhof von Veen bei Xanten.
Ausschnitt mit ältereisenzeitlichen Kreisgräben und jüngereisenzeitlichem
Friedhof. Senkrechte Striche: ältereisenzeitliche Urnen;
Punkte: überwiegend undatierte urnenlose Bestattungen;
Dreiecke: sicher jüngereisenzeitliche Gräber (nach H. Hinz). M. 1:1 500.

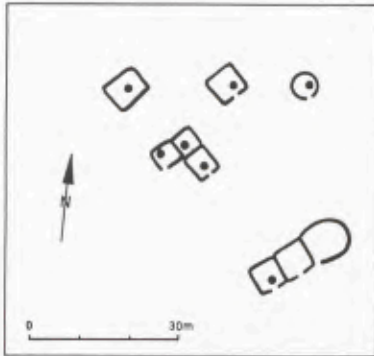
8 Ältereisenzeitlicher Kreisgrabenfriedhof, Krefeld-Gellep, Nord. M. 1:1 500.

ner einseitige Öffnungen, Erdbrücken, Vorhöfe oder auch längere Pfahlalleen²⁷. Während man im Bereich der Emskultur häufig Vorhöfe anlegte, was im Grundriß oft zu „schlüssellochförmigen“ Grabenstrukturen führte, bevorzugte man am Niederrhein einfache Erdbrücken (Abb. 8, 9). Insgesamt scheinen diese Dinge zu belegen, daß dem Grabplatz im Hinblick auf das weitere Schicksal des Verstorbenen große Bedeutung beigemessen wurde. Da die Mehrzahl der besonderen Strukturen nach der Beisetzung oder mindestens kurze Zeit darauf für den Besucher nicht mehr sichtbar gewesen sein dürften, dachte man dabei offensichtlich weniger an den diesseitigen Nachruhm als vielmehr an den künftigen Aufenthaltsort des Verstorbenen.

DER „AUFENTHALTSORT“ DER TOTEN

In Alteuropa und im Orient lassen sich im Hinblick auf den Aufenthaltsort der Toten zwei im Prinzip ganz unterschiedliche, wenn auch in der „Praxis“ häufiger miteinander kombinierte Grundvorstellungen nachweisen. Die erste (und zugleich verbreitetere) ging davon aus, daß der Tote nach seinem Ableben eine längere Reise in eine entfernt gedachte Unterwelt vor sich hatte, daß er nach Westen hinter den Sonnenuntergang bzw. über den Styx

²⁷ Zu den Alleien vgl. zuletzt K. WILHELM in: *Helinium* 21, 1991, 239–261.



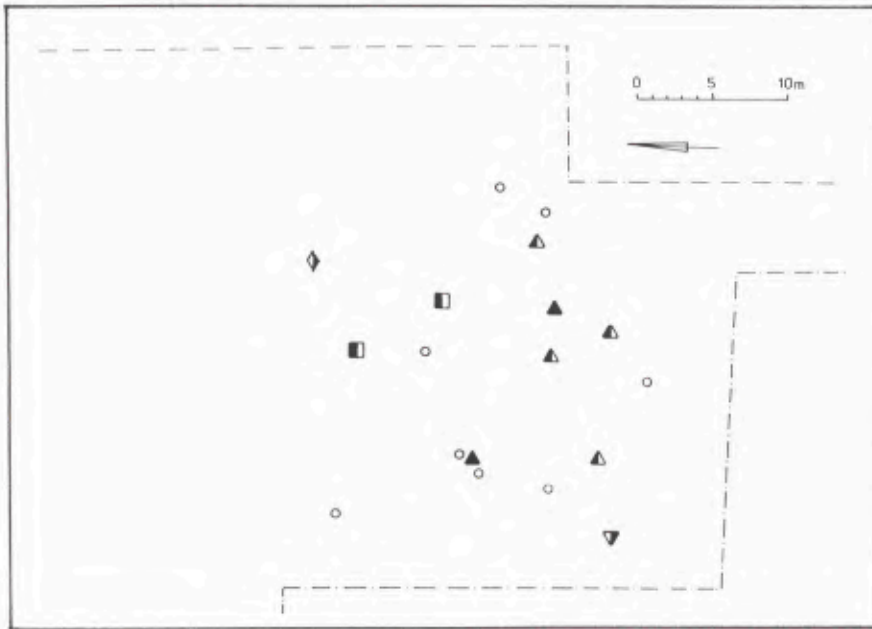
10 Jüngereisenzeitliches Gräberfeld mit Quadratgräben, Nijnsel, Noord Brabant (nach R. S. Hulst).
M. 1:1 500.



11 Jüngereisenzeitlicher Dünenfriedhof, Rees-Haldern, Colettenberg. Zentraler Verbrennungsplatz schraffiert. M. 1:1 500.



12 Jüngereisenzeitlicher Dünenfriedhof, Rees-Haldern, Sommersberg. Zentraler Verbrennungsplatz schraffiert. M. 1:1 500.



13 Frührömerzeitlicher Bestattungsplatz von Krefeld-Elfrath. Offene Punkte: beigaben- und urnenlose Bestattungen; Dreieck (stehend): Fibel Almgren 19 (geschlossenes Zeichen: Fibelpaar); Dreieck (auf der Spitze): Augenfibel Almgren 45; Quadrat: Fibel Almgren 22; Rhombus: Fibel Almgren 20. M. 1:500.

in den Hades reisen mußte²⁸, während die zweite den Toten im Bereich der Lebenden beließ und insbesondere seine Grabstätte als künftigen Aufenthaltsort ansah²⁹. Jeder dieser Vorstellungen lag die Beobachtung einer Naturerscheinung zugrunde, so daß man natürlich immer wieder versucht hat, die unterschiedlichen Folgerungen miteinander zu kombinieren oder mindestens zu harmonisieren. Vollständig konnte dies jedoch kaum gelingen, so daß in der Regel doch die Vorrangstellung einer Auffassung zu beobachten ist.

Das gleichsam empirisch ausgewertete Naturvorbild³⁰ war im ersteren Falle offenbar der „Lauf“ der Gestirne, einschließlich des hiermit in Verbindung stehenden Wechsels der Jahreszeiten und, was die Vorstellung von der Lage der Unterwelt angeht, der Kreislauf des Wassers. Die Verbindung zwischen Gestirnen und Elementen war empirisch leicht herzustellen, so hatte die Sonne eine natürliche Verbindung zu Wärme und Feuer, der Mond hingegen zu Kälte und Wasser. Folglich vermochte er auch in Verbindung mit dem Wasserkreislauf das Vorbild für den Aufenthaltsbereich der Toten zu liefern. Aus dieser Perspektive lag die Unterwelt sowohl am Rande des die Erd(scheibe) umschließenden Wassers (dort wo die Sonne unter- und wieder aufgeht) als auch tief unter der Erde, dort wo das Wasser herkommt, das uns in den Quellen und Brunnen entgegentritt. Natürliche Berührungspunkte zwischen Jenseits und Diesseits konnten so die Brunnen, Quellen und Flüsse sein und dies natürlich vor allem zur Zeit des Mondes, also nachts.

²⁸ D. WACHSMUTH, Stichwort „Unterwelt“. Der kl. Pauly 5. Bd., 1975, Sp. 1053ff. verweist darauf, daß es bereits im alten Ägypten beide Vorstellungen nebeneinander gegeben habe: zum einen lag die Unterwelt jenseits des Wassers bzw. gab es eine Wasserscheide (Nil) zwischen Lebenden und Toten, und zum zweiten galt als Unterwelt auch die „Summe der Friedhöfe“ im Wüstensand.

²⁹ Wie Anm. 28; Spuren dieser Vorstellung sind auch in der nordeuropäischen Überlieferung des Mittelalters, so in der Edda, noch mehrfach zu beobachten: z. B. (Veg-

tamskvida 9) Odin weckt die Seherin in ihrem Grabhügel. Sie spricht: „... Schnee beschneite mich, Regen beschlug mich, Tau beträufte mich, tot war ich lange“, oder (Helgakvida Hundingsbana önnur 43) Helgi reitet aus seinem Hügel: „Ganz mit Grabestau übergossen der König, die Hände sind urkalt dem Eidam Högnis“ usw.; vgl. auch DE VRIES (Anm. 17).

³⁰ Vgl. auch: CH. REICHMANN, Ingaevonen, Herminonen und Istaevonen (Tacitus, Germania Kap. 2). Studien zur Sachsenforschung (im Druck).

Im zweiten Falle ging man dagegen davon aus, daß das menschliche (wie das tierische) Leben dem einfachen Kreislauf der Vegetation bereits entwachsen war und daher eher die konkrete Entstehung der bewegten Elemente, insbesondere des Feuers, aber auch des Wassers (in Form von Regen), wie sie uns in der Naturgewalt des Gewitters entgegentritt, als adäquates Modell erscheine. Das Gewitter beschrieb somit in dieser Anschauung genauer den Vorgang von Zeugung und Tod als der stetige Kreislauf der Vegetation. Man glaubte daher, daß die Geschehnisse der Welt nicht (allein) einem stetigen Wandlungsprozeß (bis hin zur dereinstigen Wiederkehr der Toten) unterlägen, sondern daß hier letztlich (auch) mit einem plötzlichen und gewaltsamen Vorgang zu rechnen sei, und zwar dem Untergang der alten und der Geburt einer neuen Welt. Infolgedessen hatte der Tote dann auch nicht in großer Entfernung, sondern dicht am Geschehen, in seinem Grabe auf diesen künftigen Vorgang zu warten. Wichtig war dabei, daß er sich für diesen Fall bereithielt.

Vor allem in diesen zweiten Vorstellungskreis ordnen sich die meisten der hier beobachteten Riten und Strukturen gut ein, sowohl der Ersatz einer umfangreicheren Totenspeisung (Wegzehrung) durch eine symbolische Speise, als auch der auf Bereitschaft hinweisende Reinigungsritus wie schließlich die Einrichtung der Gräber als „Totenhäuser“ mit symbolischen Ausgängen und Sichtachsen auf die neue Welt. Obwohl im allgemeinen eine östliche oder südöstliche Ausrichtung bei den Vorhöfen, Erdbrücken oder Pfahlalleen bevorzugt wurde, stellt Verlinde³¹ nach genaueren Messungen mit Recht fest, daß eine exakte Ausrichtung auf den Sonnenaufgang (im jahreszeitlichen Wechsel) nicht vorzuliegen scheine. Zwar läßt sich eine allgemeine Beziehung zur Richtung des Sonnenaufgangs kaum leugnen, doch war offenbar nicht der konkrete Sonnenaufgang (im naturwissenschaftlichen Sinne) gemeint, sondern nur der Sonnenaufgang als ein übertragenes Bild für die Geburt der neuen Welt. Vor diesem Hintergrund läßt sich wohl auch ein (gelegentlicher) Wechsel der Ausrichtung auf den Sonnenuntergang vor allem in römischer Zeit³² erklären, denn er geht offenbar zusammen mit einer Bedeutungsverschiebung von der Geburt der neuen auf den Untergang der alten Welt (als wesentliche Voraussetzung für die Geburt der neuen)³³. Sie hat im übrigen eine Parallele in der Ausrichtung frühmittelalterlicher (neu)heidnischer Körpergräber zur Abgrenzung gegen die christliche Ausrichtung nach Osten. Auch die christliche Ausrichtung nach Osten war ja nicht das Ergebnis eines Sonnenkultes oder exakter astronomischer Berechnung, sondern meinte nur mittelbar den Sonnenaufgang als Metapher für die Auferstehung am jüngsten Tage.

DER WANDEL WÄHREND DER JÜNGEREN EISENZEIT

Zu Beginn der jüngeren Eisenzeit machten sich wesentliche Änderungen bemerkbar. Sie betrafen nahezu alle Bereiche des Grabkultes, und zwar sowohl die Verbrennung, als auch den Grabbau und die Grablege. So wurde

³¹ VERLINDE (Anm. 4) 245ff. 255f. 265f. 268f.

³² Während die späteisenzeitlichen Anlagen noch meist der alten Ausrichtung verhaftet sind, z. B. Wijshagen-Plokkrooi (G. CREEMERS/L. VAN IMPE, *De inheems-Romeinse begraafplaats van Wijshagen-Plokkrooi*. Archeologie in Vlanderen II, 1992, 41–53 hier Abb. 5) oder Nijnsel (R. S. HULST, *Een grafveld uit de voor-Romeinse IJzertijd te Nijnsel, gem. St.-Oedenrode, prov. Noord-Brabant*. Ber. ROB 14, 1964, 74–82) zeigen die Gräberfelder von Nijmegen-Hatert (J. K. HAALBOS, *Het grafveld van Nijmegen-Hatert* [Nijmegen 1990] Beilage 1), Nijmegen-„onder Hees“ (J. K. HAALBOS in: M. STRUCK [Hrsg.], *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte* [Mainz 1993] 400 Abb. 3) und Krefeld-Gellep (R. PIRLING, *Germania* 71,

1993, 388 Abb. 1) eine abweichende Ausrichtung nach West bis Nordwest. Nur Vorst (C. BRIDGER, *Bonner Jahrb.* 188, 1988, 429 Abb. 23) bleibt bei der alten Ausrichtung. Abweichend von den übrigen Gräberfeldern fanden sich hier allerdings auch ausschließlich eckige Grabeinfassungen. Zudem weisen die ältesten Funde im Gräberfeld auf eine Bevölkerungsgruppe elbgermanischer, d. h. nicht einheimischer Herkunft.

³³ Da die nachgewiesenen Beispiele innerhalb der römischen Provinz liegen, könnte auch die neue römische Standortbestimmung bzw. neue geographische Weltansicht (Occident und Orient als geographische Räume innerhalb des Reiches) bei der Richtungsänderung eine Rolle gespielt haben.

der Tote jetzt häufiger mit Beiwerk verbrannt, d. h. mit Speisen, Waffen (Abb. 15) und Gerät bis hin zu Wagen (Abb. 14), offenbar mit fast allem, was auch im keltischen Bereich zur Totenausstattung verwendet wurde (Abb. 14–18)³⁴. Abweichend vom keltischen Gebiet³⁵ scheint man jedoch in der Regel nicht die vollständige Waffe oder den vollständigen Wagen dem Feuer übergeben zu haben, sondern nur symbolische, den Gebrauchswert der Dinge nicht wesentlich beeinträchtigende Teile. Auch gelangten die Dinge offenbar häufig nur auf den Scheiterhaufen, nicht jedoch auch in die Gräber selbst, wie überhaupt der zweite Teil des Ritus, die Grablege, in der Bedeutung gegenüber dem ersten, der Verbrennung, stark zurückgegangen zu sein scheint. Man ließ es hier oft deutlich an Sorgfalt fehlen, las die Brandknochen manchmal nur noch sehr unvollständig vom Verbrennungsplatz (verbrannte andererseits aber auch oft gründlicher) und ersetzte den individuellen Grabbau durch den kollektiv genutzten Friedhof. Statt der platzgreifenden Gräberfelder gab es jetzt kleinräumige Friedhöfe ohne Grabbauten und mit hoher Bestattungsdichte auf Geländekuppen oder auch künstlichen Anschüttungen, bzw. in der Aufschüttung älterer Grabhügel (Abb. 7. 11. 12)³⁶.

Die Anlage kleinflächiger Gräberfelder konnte sich allerdings nicht überall durchsetzen, denn daneben begegnen bis in römische Zeit und im Falle hervorgehobener Gräber auch darüber hinaus noch Gräberfelder mit Grabeinhegungen und Hügeln (Abb. 10)³⁷. Anscheinend kam die Anregung zur Anlage kleinflächiger Friedhöfe auch nicht aus dem keltischen Süden sondern aus dem Osten. Aufschlußreich ist hier vor allem das Verbreitungsgebiet der älter- und mitteleisenzeitlichen „Familiengrabhügel“ westlich der mittleren Weser³⁸, das in einzelnen Fällen anscheinend schon am Ende der älteren Eisenzeit bis an den Niederrhein ausstrahlte³⁹. Umgekehrt breitete sich offenbar zur gleichen Zeit die Bedeutungssteigerung der Verbrennung nach Osten aus, denn jetzt finden sich Brandschüttungsgräber (mit Scheiterhaufenresten überschüttete Urnen) und Brandplätze sowie Scheiterhaufen

³⁴ Vgl. REICHMANN (Anm. 2); ROYMANS (Anm. 1); HINZ (Anm. 4); H. E. JOACHIM, Zur Vorgeschichte des Xantener Raumes II. Die Bronze- und Eisenzeit. In: G. PRECHT/H. J. SCHALLES (Hrsg.), *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* (Köln/Bonn 1989), 49–58; R. v. USLAR, Spätlatènezeitliche Gräber in Leverkus-Rheindorf. *Germania* 42, 1964, 36–54; R. STAMPFUSS, Ein latènezeitliches Flachgräberfeld in Haminkeln, Gem. Ringenberg, Kr. Rees. In: R. STAMPFUSS (Hrsg.) *Ausgrabungen am Niederrhein* (Bonn 1974) 53–67; K. WILHELM, Der Kreisgraben- und Brandgräberfriedhof Lengerich-Wechte. Mit Beiträgen von H. J. DUBBER/B. HERRMANN. *Bodenaltertümer Westf.* 15 (Münster 1976); D. BÉRENGER, Das Gräberfeld Talmühle in Petershagen-Lahde, Kr. Minden-Lübbecke. Die Brandgrubengräber der Zeit um Christi Geburt. In: *Beiträge zur vorrömischen Eisenzeit in Ostwestfalen. Bodenaltertümer Westf.* 18 (Münster 1981) 79–148; vgl. auch oben Anm. 32 (Gräberfelder von Wijshagen und Nijnsel).

³⁵ z. B. A. HÄFFNER (Hrsg.), *Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederrath-Belgium 1–4* (Mainz 1971–1991); DERS., *Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederrath-Belgium* (Mainz 1989).

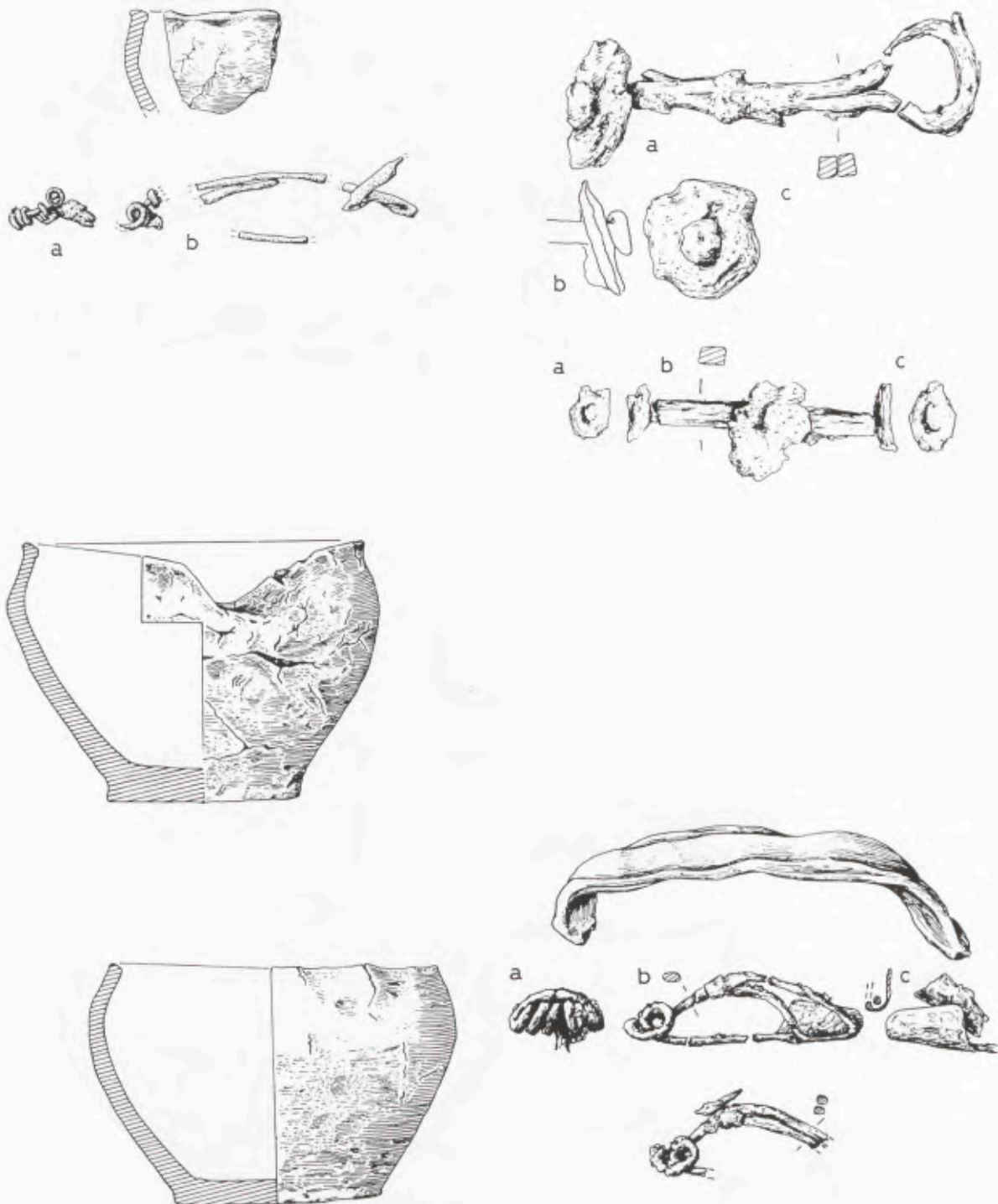
³⁶ Im Hügelgräberfeld von Veen fand sich z. B. randlich eine natürliche Kuppe mit einem teilweise zerstörten jüngereisenzeitlichen Gräberfeld. Insgesamt konnten nur noch wenig datierende Beigaben gefunden werden (HINZ

[Anm. 4] Höhenschichtenplan der Kuppe Abb. 2 links /25,5 m Linie; Nr. Plan siehe Abb. 4. Eindeutige Beigaben lieferten Grab 15, 25, 65 u. 98). Die Lücke innerhalb des Kreisgrabens 181 legt die Annahme nahe, daß hier weitere jüngereisenzeitliche Gräber in der Hügelschüttung zerstört worden sind. Im übrigen sind späteisenzeitliche und kaiserzeitliche „Nachbestattungen“ insbesondere aus zahlreichen westfälischen Beispielen bekannt: z. B. K. WILHELM, *Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodenaltertümer Westf.* 11 (Münster 1967) 15ff., bes. 18; R. v. USLAR, *Westgermanische Bodenfunde* (Berlin 1938) 165; CH. REICHMANN, *Arch. Korrespondenzbl.* 12, 1982, 440ff. mit Abb. 6; J. D. BOOSEN in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Münsterwestliches Münsterland-Tecklenburg.* 45, 1980, 157ff.; W. SCHLÜTER, *Das Osnabrücker Land während der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Osnabrücker Mitteilungen* 88, 1982, 13–124, hier 23ff. (vier zu Beginn des 19. Jh. untersuchte Hügel in Wimmer, Gem. Bad Essen).

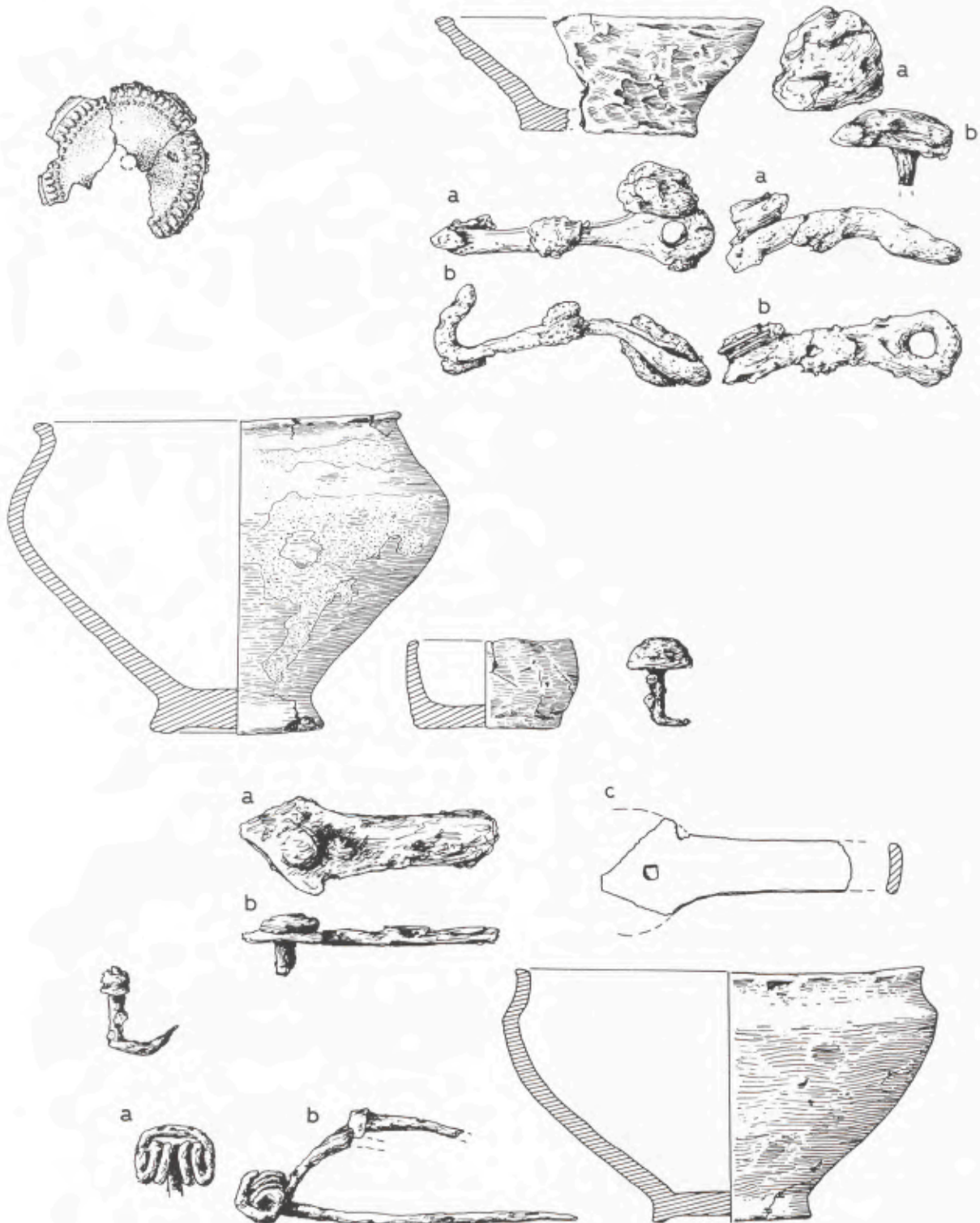
³⁷ Wie Anm. 32.

³⁸ Vgl. zuletzt D. BÉRENGER, *Die Brandgräber von Eilshausen, Kr. Herford, und die vorrömische Eisenzeit im nordöstlichen Westfalen. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 5, 1987, 179–194.

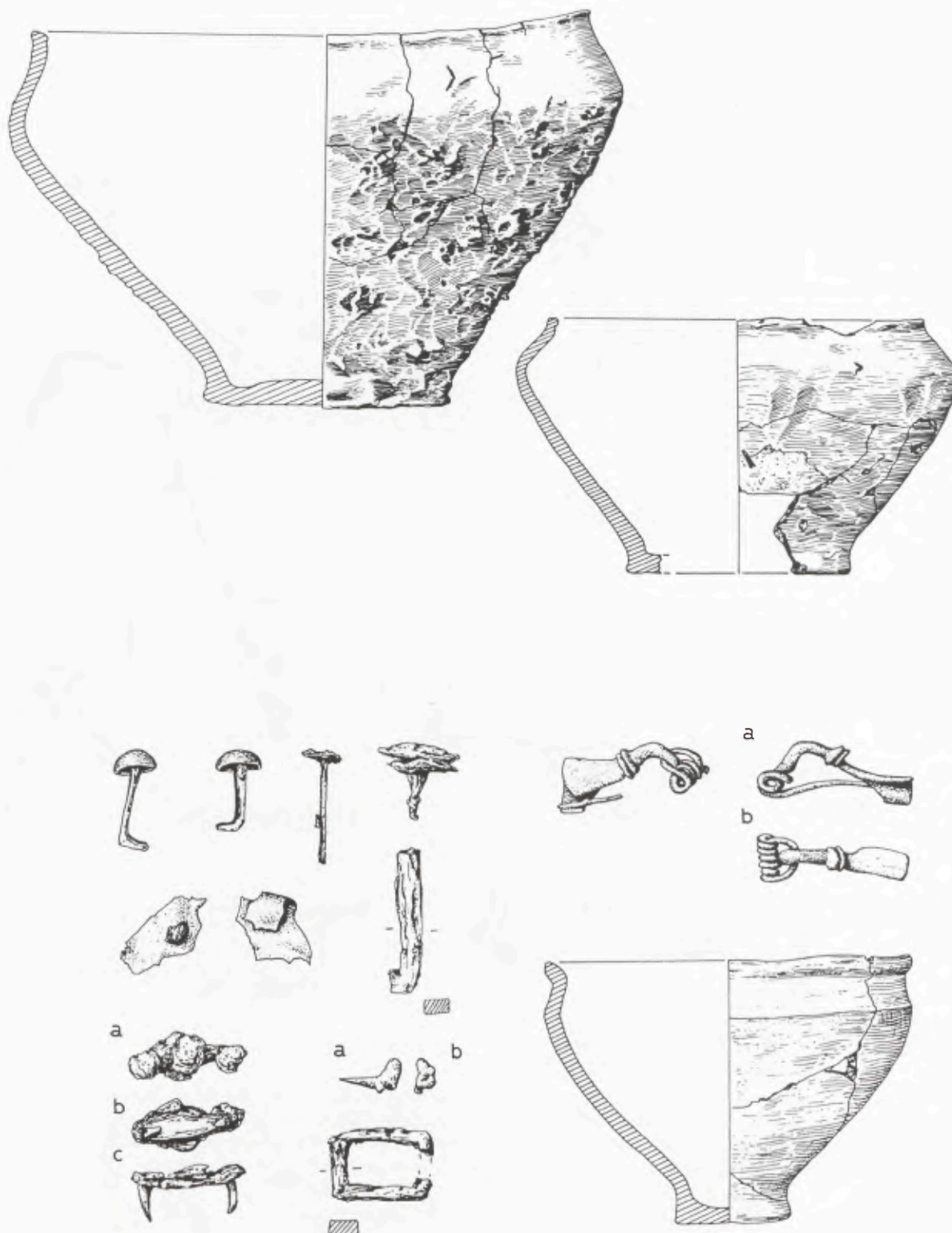
³⁹ REICHMANN (Anm. 2) 46ff. u. 61ff.



14 Jüngereneisenzeitliche Grabinventare: oben links (Rees-Haldern, Colettenberg Grab 73) Brandgrube mit Resten einer Latènefibel und verbrannten Scherben; oben rechts (ebenda Grab 61) Brandgrube mit Wagenteilen; mitte (Rees-Haldern, Sommersberg Grab 32) im Scheiterhaufenfeuer verzogenes Beigefäß, sekundär als Urne verwendet; unten (ebenda Grab 35) wiederum Beigefäß in Zweitverwendung als Urne, ferner eisernes Fibelpaar vom Mittellatèneschema und verschmolzener Armring aus blauem Glas. M. 1:3 (Urnen). M. 1:1 (Metall).



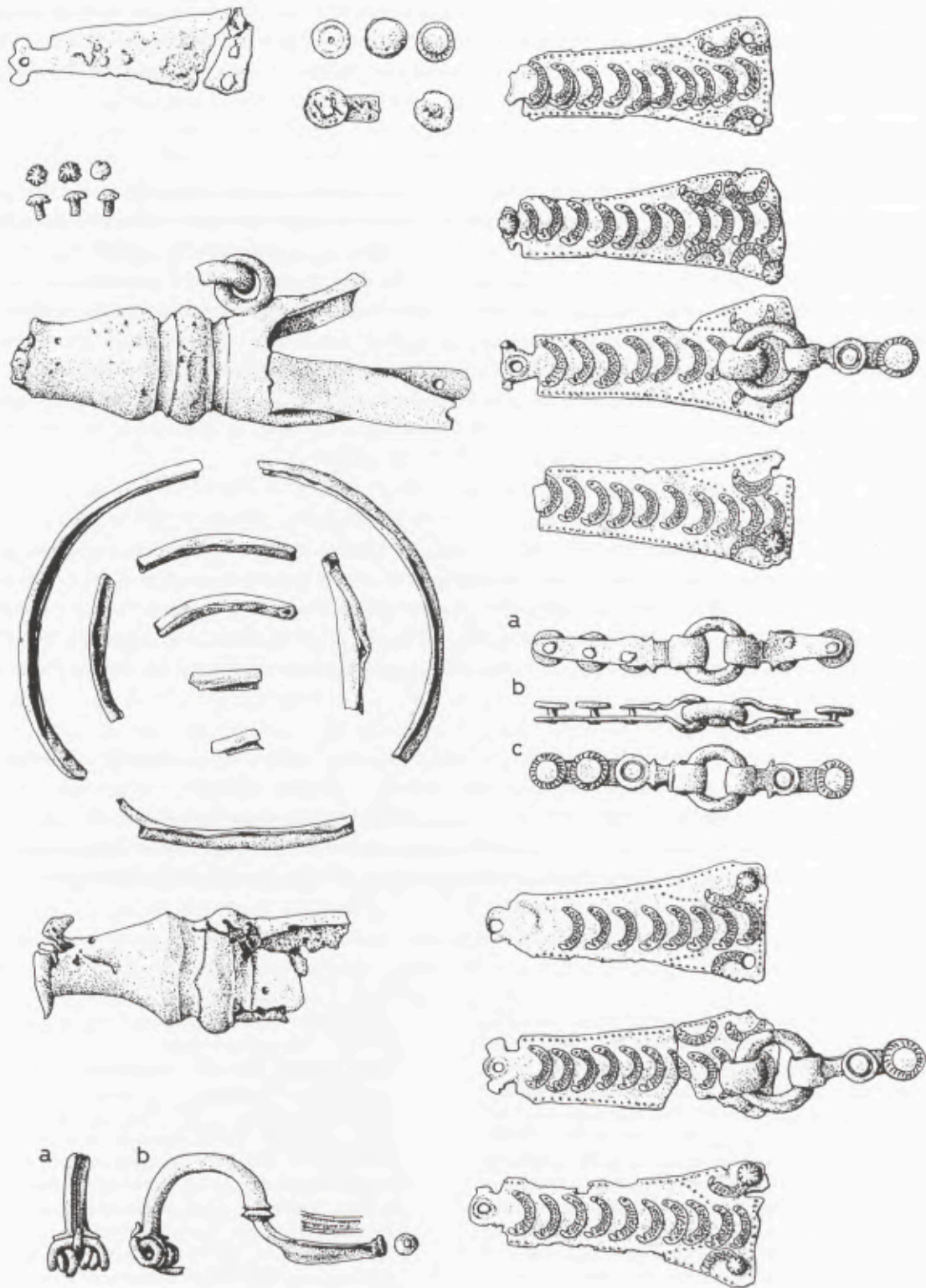
15 Jüngereneisenzeitliche Grabinventare; oben links (Rees-Haldern, Sommersberg Grab 28) Brandgrube mit Scherben, Eisenresten und einer bronzenen Schildzierringe vom Großromstedter Typ; oben rechts (Rees-Haldern, Düne Dr. Bongart Grab 4) Brandgrube mit Knochenlager, darin verbrannte Scherben eines kleinen Beigefäßes, ein Schildnagel und eiserne Schwertscheidenklammern; mitte (Rees-Haldern, Sommersberg Grab 83) Beigefäß (Fußschale) in Zweitverwendung als Urne mit kleinem Beigefäß und Schildnagel; unten (ebenda Grab 16) Brandgrube mit Beigefäß (Fußschale), Eisenfibel vom Mittellatèneschema, Schildfesselbruchstück und Schildnagel. M. 1:3 (Urnen). M. 1:1 (Metall).



16 Oben (Rees-Haldern, Sommersberg Grab 79), jüngereisenzeitliches Urnengrab mit großem, sekundär angebranntem Beigefäß (rechts); unten (Rees-Haldern, Düne Ingenhorst Grab 2) Brandgrabengrab der älteren römischen Kaiserzeit (1. Jh. n. Chr.) mit einer verbrannten Fußschale der Form Uslar 1 als Beigefäß, einem bronzenen Armbrustfibelpaar Almgren 12 und Kästchenbeschlägen. M. 1:3 (Urn). M. 1:1 (Metall).



17 Späteisenzeitliche Gräber elbgermanischen Charakters vom Niederrhein; oben (Haffen-Mehr, Mehrhoog Grab 3) Urne mit „facettiertem“ Rand, zerstörte Bronzebeigaben; rechts (Rees-Haldern, Landermann Grab 1) eiserne Schere aus dem umfangreicheren Inventar eines Urnengrabes; unten (Rees-Haldern, Heringsberg Grab 7) Brandgrube mit Beigefäßscherben, einem gebogenen Messerchen mit Ringgriff, einer geschweiften Bronzefibel Almgren 18 und einem Gürtelhaken. M. 1:3 (Urnen). M. 1:1 (Metall).



18 Beigaben eines späteisenzeitlichen Grabes elbgermanischen Charakters (Haffen-Mehr, Mehrhoog Grab 4)
 Knochenlager mit Brandasche, Bronzefibel Almgren 22 und Bronzebeschläge von zwei Trinkhörnern. M. 1:3 (Urnen).
 M. 1:1 (Metall).

unter Grabhügeln, die früher nur am Niederrhein häufiger vorkamen, nach Osten bis zur Weser⁴⁰. Zudem tritt jetzt sowohl an der Weser als auch am Niederrhein vermehrt das Brandgrubengrab auf, eine Grabform, bei der die verbrannten Knochen des Toten vermischt mit Resten des Scheiterhaufens und Beigaben in eine Grube geschüttet wurden⁴¹.

Auf den kleinen Dünenkuppenfriedhöfen am Niederrhein scheinen die Gräber mehrfach um einen zentralen Verbrennungsplatz gruppiert worden zu sein (Abb. 11. 12)⁴², womit die gestiegene Bedeutung der Verbrennung weiter unterstrichen wird. Im übrigen zeigen die Gräber trotz aller Spärlichkeit in den Dingen, die mehr oder weniger zufällig mit den Scheiterhaufenresten auch in die Grabgrube gelangten, daß die Angleichung an im Süden übliche Ausstattungen nicht ganz linear verlief oder nicht von allen in gleicher Weise angenommen wurde. So scheinen sich Gräber nach „altem“ und „neuem“ Ritus immer wieder abzulösen bzw. bis zum Ende der jüngeren Eisenzeit nebeneinander gebräuchlich geblieben zu sein⁴³. Nach altem Ritus meint hier in erster Linie eine sorgfältigere Bergung der Brandknochen sowie einen Verzicht auf Speisebeigaben (mit Ausnahme eines Trinkgefäßes). Unterstrichen wird diese Tendenz durch den Vergleich mit dem westfälischen Raum⁴⁴, wo jetzt zwar Brandgruben und des öfteren Trachtreste in den Gräbern zu belegen sind, aber doch zunächst nur selten die sonst üblichen keltischen Neuerungen wie Waffen, Wagenteile⁴⁵ und Geschirrsätze.

Im Einzelfalle wird die Unterscheidung zwischen Urne und Beigefäß jetzt allerdings schwierig, denn man trifft immer wieder auf Urnen mit deutlichen Brandspuren (Abb. 14 Mitte u. unten), was die Vermutung nahelegt, daß die Verwendung als Urne hier sekundär ist und die Gefäße zuvor mit entsprechendem Inhalt, in der Regel wohl einem Getränk (vgl. auch die Trinkhörner Abb. 18), bei der Leichenverbrennung verwendet worden waren. Eine gewisse Bestätigung dafür liefert der Umstand, daß beim Übergang zur Körperbestattung die Hauptgefäßformen in den Gräbern beibehalten werden und damit auch eine funktionale Kontinuität dieser Gefäße im Grabritus angedeutet zu sein scheint.

Wie oben bereits festgestellt, ist die Beigabe eines Trinkgefäßes aber in der jüngeren Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit kein notwendiger Bestandteil der Grablege, sondern lediglich in einem kleineren Teil der Gräber zu beobachten. Regelhaft erscheinen solche Gefäße offensichtlich erst seit der fortgeschrittenen Römerzeit zur „einheimischen“ Grabausstattung am Niederrhein gehört zu haben. Ein Einfluß der Beigabensitte in den römischen Provinzen liegt daher nahe. Abweichend von dieser bevorzugte man aber schon frühzeitig eine eigene

⁴⁰ Vgl. H. NORTMANN, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems (Mainz 1983) 96ff.; REICHMANN (Anm. 2) 79ff. mit Verbreitungskarte 6.

⁴¹ Während es im älteren (früh- und mittellatènezeitlichen) Gräberfeld von Lengerich-Wechte (WILHELM, Anm. 34) bereits zahlreiche Urnengräber mit Branderde und Brandschüttungen aber noch keine sicheren Brandgrubengräber gibt, kamen im jüngeren (spätlatène- bis frühkaiserzeitlichen) Gräberfeld von Petershagen-Lahde (BÉRENGER, Anm. 34) fast ausschließlich Brandgruben zu Tage. Die gleiche Entwicklungstendenz zeigt sich auch am Niederrhein (REICHMANN [Anm. 2] 66ff.).

⁴² Haldern-Spelmannsberg, H.-Sommersberg u. H.-Colettenberg (REICHMANN [Anm. 2] Taf. 71; 73 u. 75)

⁴³ REICHMANN (Anm. 2) 66ff. mit Tabelle 2 Spalte G. Als bestes, bzw. am konsequentesten durchgehaltenes Gliederungsmerkmal erwies sich die Grabform. Sie weist auf

einen periodischen Wechsel von konservativen und progressiven Bestattungsformen.

⁴⁴ Vgl. Lengerich-Wechte (WILHELM, Anm. 34) und Petershagen-Lahde (BÉRENGER, Anm. 34). Der im Belegungsschnitt ältere Friedhof von Lengerich erbrachte noch eine große Zahl traditioneller Urnenbestattungen sowie kleiner Beigefäße. In Lahde fehlten dagegen die Urnen völlig und die Keramik beschränkte sich auf Scherbenbeigaben (z. T. mit Sekundärbrand). Wie auch in Lengerich könnte ein Teil dieser Scherben auch vom traditionellen Totenmahl stammen und daher lediglich mit den Resten des Scheiterhaufens ins Grab gelangt sein. Immerhin wurden in Lengerich aber in einzelnen Fällen größere (Trink-)gefäße mit Sekundärbrandspuren ins Grab gegeben.

⁴⁵ Vgl. REICHMANN (Anm. 2) 89ff. mit Karte 6; zuletzt ausführlicher NORTMANN (Anm. 40) 71ff.

Formenauswahl. Besonders ins Auge springt dabei die große Beliebtheit der römischen Bilderschüssel Drag. 37⁴⁶ vor allem auch deswegen, weil diese Form in den gleichzeitigen Friedhöfen der Städte und Limeskastelle nur sehr selten in die Gräber gelangte. Zum anderen bevorzugte man generell, wenn möglich mit Fuß ausgestattete Trinkgefäße⁴⁷, teils in traditioneller Technik hergestellte Fußschalen, aber auch ähnliche Formen aus belgischer Produktion sowie „originale“ römische Firnisbecher oder auch teils recht aufwendige Nachahmungen solcher Becher.

Dabei ist interessant, daß die einheimischen Gräber in frühromischer Zeit (vor dem Bataveraufstand 69/70), jedenfalls innerhalb der römischen Provinz auf der linken Rheinseite sehr häufig vollständig beigabenlos gewesen zu sein scheinen. Allein im Stadtgebiet von Krefeld wurden vier kleinere Gräberfelder dieser Art beobachtet. Während in drei Fällen die Lage neben jüngeren beigabenführenden Gräbern, sowie gelegentlich in die Grabfüllungen gelangte Einzelscherben, Nägel und Ziegelstücke grobe Datierungsanhalte in römische Zeit gaben, fanden sich in einem vollständig freigelegten, 18 Bestattungen umfassenden Friedhof in Krefeld-Elfrath (Abb. 13) zehn Gräber mit Resten verbrannter Fibeln, vornehmlich der Form Almgren 19, 22 und 45, die damit insgesamt eine Datierung in die Zeit vor 70 n. Chr. erlauben. Keramische Beigaben wurden hier nicht beobachtet.

DAS AUFGKOMMEN VON STANDESDARSTELLUNGEN IM GRABBRAUCH

Die Sitte, die Toten mit reichen Beigaben, insbesondere auch Waffen, Gerät und sogar Wagen auszustatten, führte zwangsläufig zu einer stärkeren Differenzierung der Gräber. Zwar gab es auch früher schon Unterschiede, so z. B. in den Formen der Grabeinfassungen (kreisförmig oder langgestreckt) oder in der Wahl der Urne, jetzt hingegen weisen die Darstellungsmittel, nämlich weltliche Standeszeichen wie Waffen oder Wagen, doch ganz konkret auf einen Zusammenhang mit dem Stand des Lebenden. Wenn wir auch nicht genau wissen, wie die Relation ausgefallen hat, ob z. B. ein (ererbter) sozialer Stand oder ein Verdienststand angezeigt werden sollte und welche Bedeutung dabei den einzelnen Gegenständen zukam, so wird doch deutlich, daß der Tote jetzt auf eine neue Art dargestellt werden konnte.

Daß es sich dabei zumindest teilweise um eine eher äußerliche, auf die versammelte Trauergemeinde ausgerichtete Erscheinung gehandelt hat, zeigt nicht allein der Umstand, daß diese Sitte am Niederrhein zunächst weitgehend auf die Verbrennung beschränkt blieb und erst später in größerem Umfange auch in die Grablege Eingang fand, sondern auch, daß sie offenbar lange Zeit verzichtbar blieb, während sie andererseits sogar die Einführung des Christentums um geraume Zeit überleben konnte. Dennoch wird man sie sicherlich nicht vollständig als einen profanen, nur aufs Diesseits ausgerichteten Brauch abtun können, denn dagegen sprechen nicht nur die keltischen Vorbilder, sondern auch die mittelalterlichen Schriftquellen. Letztere machen ganz deutlich, daß sich die Auffas-

⁴⁶ Rheindorf (v. USLAR, Anm. 36, 224ff.); Castrop-Rauxel und Unna (CH. ALBRECHT in: *Bodenaltertümer Westf.* 4, Westfalen 20, 1935, 227 u. 280f. mit Taf. 35); Duisburg-Huckingen (MARSCHALL u. a., Anm. 4, Taf. 36, 7); H. E. JOACHIM, Kaiserzeitlich-germanische und fränkische Brandgräber bei Troisdorf. *Rheinische Ausgrabungen* 27 (Köln/Bonn 1987) 1–40; G. KRAUSE, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung von Duisburg-Ehingen. In: G. KRAUSE (Hrsg.), *Vor- und Frühgeschichte des unteren Niederrheins* (Bonn 1982) 91–134. – Für das Gebiet innerhalb der römischen Provinz auf der linken Rheinseite: H. v. PETRIKOVITS/R. STAMPFUSS, Das germanische Brandgräberfeld Keppeln (Leipzig 1940); Donsbrüggen (alter Grabfund im Museum Burg Linn: Gefäß der Form Usilar II und Scherben einer Schüssel Drag. 37, beide mit

sek. Brandspuren; zum FO vgl. *Bonner Jahrb.* 145, 1940, 320); Vorst (C. BRIDGER, Das römische Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“. *Rheinische Ausgrabungen* 40 [Köln 1996]). Dagegen fanden sich im einheimischen Gräberfeld von Nijmegen-Hatert (HAALEBOS, Anm. 32) keine Bilderschüsseln.

⁴⁷ Allerdings scheint sich diese Bevorzugung anfangs (in der jüngeren Eisen- und älteren römischen Kaiserzeit) im wesentlichen auf den südlichen (deutschen) Niederrhein zu beschränken, denn unter den einheimischen Gefäßen im Gräberfeld von Nijmegen-Hatert (HAALEBOS, Anm. 32) finden sich keine Fußschalen (lediglich unter der dortigen belgischen Ware). Allerdings lassen sich auch im Kölner Raum erst in der älteren Kaiserzeit Fußschalen nachweisen.

sung von der Unterwelt und vom Aufenthaltsort der Toten in „spätheidnischer“ Zeit erheblich gewandelt hatte und die früher herrschende Vorstellung vom Warten im individuellen Grab⁴⁸ weitgehend der Vorstellung von einer unterweltlichen Gemeinschaft der Toten gewichen war⁴⁹. Folglich machte es jetzt auch Sinn, den Stand des Verstorbenen nicht allein den Lebenden, sondern auch der Totengemeinschaft gegenüber anzuzeigen, wie es offenbar im keltischen Raum schon seit längerem Brauch war.

Dazu fügt sich die weitgehende Aufgabe der Einzelgräber zugunsten kleinräumiger Friedhöfe zu Beginn der jüngeren Eisenzeit, wenngleich gerade diese Erscheinung den Niederrhein offenbar nicht aus dem Süden, also nicht von den unmittelbaren keltischen Nachbarn her, sondern aus dem Osten erreicht hat (s. o. S. 337ff.). Tatsächlich fand die Sitte der Standesdarstellung durch Waffenbeigabe an der Elbe und vor allem im ostgermanischen Gebiet auch früher eine allgemeinere Verbreitung als am Niederrhein⁵⁰, so daß diesem Raume auch deswegen eher eine Mittlerrolle zugekommen zu sein scheint (vgl. auch Abb. 17, 18). Die oben beschriebenen ältereisenzeitlichen Waffengräber beschränkten sich offenbar nur auf eine kleine regionale Führungsschicht und lassen sich bislang noch nicht bis in die jüngere Eisenzeit weiterverfolgen.

Allerdings zeigt gerade die Sitte der Waffenbeigabe, daß die Standesdarstellung im Grabbrauch an der Elbe anscheinend eine gegenüber dem keltischen Bereich durchaus eigene Prägung besessen hat. So findet man hier – mindestens in der Anfangszeit – weder eine gleichmäßige Verteilung von Waffen auf den Gräberfeldern noch regelhafte Bewaffnungsgruppen. Zahlreiche Gräber enthalten nur Schildreste, aber keine Angriffswaffen, auf anderen Gräberfeldern beobachtete man eine Häufung von Waffenbeigaben in Kriegszeiten (z. B. zur Zeit der Markomannenkriege)⁵¹, und das auffälligste Phänomen bildet schließlich vielerorts die Trennung in Männer- und Frauenfriedhöfe bzw. Friedhöfe mit und ohne Waffengräber (Krieger- und Zivilfriedhöfe)⁵². Obwohl auch schon früh waffenführende Kindergräber nachgewiesen werden können, deutet doch das Gesamtbild auf eine im Vergleich mit dem keltischen Raum wesentlich stärkere Betonung des „Verdienstprinzips“, d. h. der durch die Beigaben, insbesondere die Waffen angezeigte Stand des Toten war allem Anschein nach zunächst vornehmlich ein im Leben erworbener und weniger ein ererbter sozialer Stand.

Die Bewährung im Leben (vorzugsweise in der kriegerischen Gefolgschaft) bildet dementsprechend nicht nur ein verbreitetes Thema in den mittelalterlichen (spätheidnischen) Schriftquellen, sondern auch ein starkes Motiv für eine neue Ausgestaltung der Unterwelt, der Vorstellung vom Aufenthaltsort der Toten. Sie wird jetzt nicht mehr einheitlich kühl und unfreundlich gesehen, sondern in Bereiche unterschiedlicher Aufenthaltsqualität gegliedert⁵³. Infolgedessen kann die Bewährung im Leben durchaus zu einer besseren Position in der Unterwelt führen. Im Unterschied zum Elbegebiet lassen sich allerdings am Niederrhein kaum Spuren dieser Wandlung in der Anschauung auch tatsächlich im Grabbrauch fassen. Das gleiche gilt für den Nachweis der römischen Vorstellung⁵⁴, wonach das ordnungsgemäße Begräbnis vor allem als eine Lustration, eine Befriedung des Toten zum Schutz der Lebenden, angesehen wurde.

⁴⁸ Vgl. Anm. 29.

⁴⁹ Im oben zitierten Lied (Anm. 29, Helgakvida) weist der zunächst im Hügel wohnende Helgi selbst auf seinen künftigen Aufenthalt in Odins Bierhalle hin (45): „Wohl sollen wir trinken köstlichen Trank.“. Vgl. zur Vorstellung von der Unterwelt DE VRIES (Anm. 17) Bd. II, 372ff.

⁵⁰ H. STEUER, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Abh. Akad. Wiss. Göttingen Phil. Hist. Kl. 3. Folge Nr. 128 (Göttingen 1982) 186ff.

⁵¹ N. BANTELMANN, Hamfelde, Kr. Herzogtum Lauenburg. Ein Urnenfeld der römischen Kaiserzeit in Holstein (Neumünster 1971) 44ff.

⁵² STEUER (Anm. 50) 190ff. Anthropologische Untersu-

chungen liegen nur bedingt vor, scheinen aber so z. B. in Hamfelde (Anm. 51) zumindest das Vorhandensein reiner Männerfriedhöfe zu bestätigen. In Tisice wurde allerdings auch ein Gräberfeld untersucht, auf dem 50 Frauen, 9 Männer und 2 Jugendliche nachgewiesen werden konnten.

⁵³ Vgl. DE VRIES (Anm. 17) Bd. II, 372ff.

⁵⁴ O. BEHRENDTS, Grabbrauch und Grabfrevel im römischen Recht. In: H. JANKUHN u. a., Zum Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil. Hist. Kl. 3. Folge Nr. 113 (Göttingen 1978) 85–106, hier 98ff.

KARL HEINZ LENZ

Früh- und mittelkaiserzeitliche Bestattungsplätze ländlicher Siedlungen in der Niederrheinischen Bucht

„Funerum nulla ambitio“
Tacitus, Germania 27,1

Im ländlichen Siedlungsraum zwischen Köln und Aachen sind römische Gräber häufig entdeckt, bislang aber kaum einmal abschließend publiziert worden. Zwar finden sich in der Literatur zahlreiche Fundmeldungen und Vorberichte, aber es fehlte bisher ein römischer Bestattungsplatz, von dem alle Gräber mit einer detaillierten Befundbeschreibung und sämtlichen Beigaben bekannt gemacht worden wären¹. Eine Gegenüberstellung von Ausgrabungsbefund und Vorbericht, die der Verfasser gelegentlich vorzunehmen hatte, erbrachte etwa, daß in den Berichten zu einzelnen Gräbern bestimmte Beigaben, die in der Grabgrube lagen, nicht aufgeführt wurden, während andere Beigaben Erwähnung fanden – leider ohne eine Information, daß hier eine Auswahl durch den Berichtersteller stattgefunden hatte². Generell muß gesagt werden, daß bei Brandgräbern die unverbrannten Sekundärbeigaben in den bisher vorliegenden Veröffentlichungen weit häufiger erwähnt und abgebildet wurden als die eigentlich weit zahlreicheren, auf dem Scheiterhaufen verbrannten Primärbeigaben. Hinzu kommt, daß es bei der Feststellung der Bestattungsform (Busta, Brandgrabengräber usw.) des öfteren zu falschen Angaben gekommen ist³. Von daher lassen sich aus dem bisherigen Schrifttum keine zuverlässigen Informationen zum römischen Bestattungswesen im ländlichen Siedlungsraum zwischen Köln und Aachen gewinnen. Geboten ist deshalb eine sorgfältige Aufarbeitung und Publikation des zahlenmäßig reichen Bestandes an Brand- und Körpergräbern aus diesem Gebiet.

¹ Am informativsten ist immer noch der Bericht über die Bestattungen der Villa rustica von Köln-Müngersdorf: F. FREMERSDORF, Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf. Röm.-Germ. Forsch. 6 (Berlin-Leipzig 1933) 84ff. Über die Bestattungen im Hambacher Forst liegt ein zusammenfassender Vorbericht vor: W. GAITZSCH, Brand- und Körpergräber in römischen Landsiedlungen der Jülicher Lößbörde. In: M. STRUCK (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Fachkonferenz Mainz 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 17ff. Zahlreiche Fundmeldungen und Vorberichte zu einzelnen Gräbern und Bestattungsplätzen zwischen Köln und Aachen: Bonner Jahrbücher, bes. 148, 1948ff. u. Archäologie im Rheinland 1987ff. – Monographische Beiträge zu Gräberfeldern an militärischen und zivilen Zentralorten im deutschen Niederrheingebiet: R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B

2.8.10.13 (Berlin 1966, 1974, 1979, 1989). – G. MÜLLER, Die römischen Gräberfelder von Novaesium. Novaesium 7. Limesforschungen 17 (Berlin 1977). – U. FRIEDHOFF, Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln. Kölner Forsch. 3 (Mainz 1991). – B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forsch. 5 (Mainz 1992).

² z. B. Bestattungsplatz Eschweiler-Erbericher Hof (W. GAITZSCH, Bonner Jahrb. 190, 1990, 463–465 Abb. 21–23). Hier wurde nur ein geringerer Teil der in den Gräbern gefundenen Gefäßkeramik erwähnt und abgebildet. Siehe nun: K. H. LENZ, Siedlungen der Römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. Rhein. Ausgrabungen (Bonn, im Druck).

³ z. B. Bestattungsplatz Jülich, Park Villa Röttgen (M. GROSS/U. HEIMBERG, Bonner Jahrb. 175, 1975, 335ff. Abb. 17–20). Es handelt sich nicht – wie angegeben – um Brandschüttungsgräber, sondern durchweg um Brandgrabengräber.

UNTERSUCHUNGSGEBIET ALDENHOVENER PLATTE

Ein erster Schritt in diese Richtung wurde kürzlich durch die Aufarbeitung und Auswertung der römischen Siedlungs- und Grabfunde auf der Aldenhovener Platte getan⁴. Es handelt sich um ein traditionell agrarwirtschaftlich strukturiertes Untersuchungsgebiet von etwa 35 km² Größe, welches fruchtbare Lössböden besitzt und sich südwestlich von Jülich und nordöstlich von Aachen befindet (Abb. 1). Dieser Siedlungsraum lag während der Römischen Kaiserzeit im Süden des Militärbezirks bzw. der Provinz Niedergermanien. Er gehört in der Gegenwart zum rheinischen Braunkohlenrevier und wurde in den sechziger bis achtziger Jahren zu etwa zwei Dritteln durch den Braunkohlenabbau erfaßt. In diesen drei Jahrzehnten fanden dort zahlreiche archäologische Untersuchungen statt⁵. Der römische Fundstoff war bisher fast gänzlich unpubliziert geblieben. Insgesamt konnten im Untersuchungsgebiet 69 römisch- kaiserzeitliche Siedlungen nachgewiesen werden (Abb. 1). Aus dem Bereich dieser Siedlungen sind 17 verschiedene Bestattungsplätze bekannt geworden. Es wurden 110 kaiserzeitliche Bestattungen entdeckt, davon 80 früh- und mittelkaiserzeitliche Brandgräber und 30 spätantike Körpergräber. Die früh- und mittelkaiserzeitlichen Brandgräber sollen nun einer näheren Betrachtung unterzogen werden, wobei der Schwerpunkt auf den Gräbern des 1. Jhs. n. Chr. liegen wird. Die spätantiken Gräber, zahlenmäßig geringer und tendenziell in eigenen kleinen Gräbergruppen abseits der früh- und mittelkaiserzeitlichen Bestattungen gelegen, sollen im folgenden nicht mehr behandelt werden⁶.

FRAGESTELLUNGEN

Da die Brandgräber von der Aldenhovener Platte mit Katalog und Abbildungen an anderer Stelle ausführlich dokumentiert werden, soll im Rahmen dieses Beitrags das Schwergewicht auf der kulturgeschichtlichen Interpretation liegen. Es wird gezeigt werden, wie sich im Laufe der Zeit Beigabensitte, Beigabenbehandlung und Bestattungsform entwickeln und verändern. Daran anschließend wird die Frage gestellt werden, ob die untersuchten Gräber Hinweise auf den sozialen Status der Bestatteten und deren kulturell-ethnische Einbindung liefern.

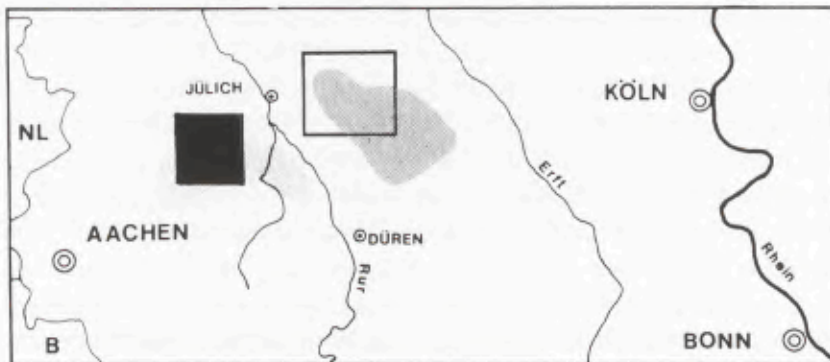
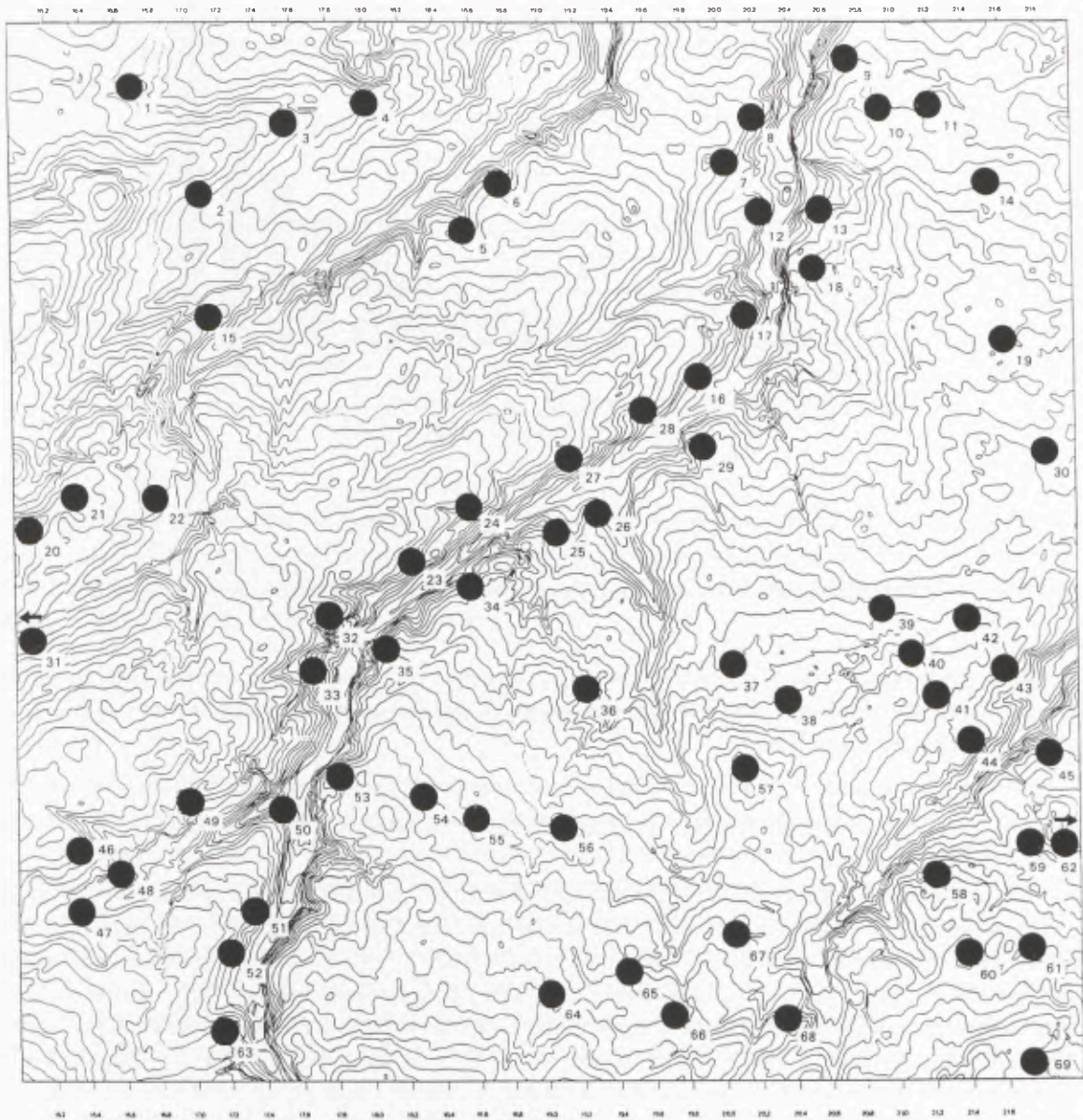
Zum besseren Verständnis ist es notwendig, die Gräber des 1. Jhs. mit denen des 2./3. Jhs. zu vergleichen. Dabei gilt es zu beachten, daß aus der frühen und mittleren Kaiserzeit nur eine begrenzte Anzahl von Gräbern – nämlich 80 – zur Verfügung steht. Bei den folgenden Statistiken und Interpretationen ist also eine gewisse Vorsicht angebracht. Andererseits dürfte es sich als günstig auswirken, daß die 80 früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräber von 17 Bestattungsplätzen stammen und sich von daher Besonderheiten eines einzelnen Bestattungsplatzes nicht oder kaum verzerrend auf das Gesamtbild auswirken dürften. Zu einer gewissen Vorsicht bei der Beurteilung unserer Gräber mahnen die Umstände, unter denen die Ausgrabungen stattfanden. Durch den rasch fortschreitenden Braunkohleabbau, der im südlichen Niederrheingebiet in ausgedehnten Tagebauen geschieht, konnten nur Notgrabungen durchgeführt werden. Bei manchen Fundbergungen war der angetroffene Befund mehr oder weniger stark gestört. Einzelne Gräber wurden von Laien untersucht. Ganz allgemein waren die Brandgräber auf der Aldenhovener Platte durch Erosion und Ackerbau stark in Mitleidenschaft gezogen. Teilweise existierten die Grabgruben nur noch in einer Tiefe von wenigen Zentimetern. Von daher ist die Qualität der auf der Aldenhove-

⁴ K. H. LENZ (Anm. 2). – DERS., Arch. Inf. 17, 2, 1994, 247. – DERS., Forschungen zur römischen Besiedlung im rheinischen Braunkohlenrevier. In: Archäologie in den Braunkohlenrevieren Mitteleuropas: Situation und Perspektiven, Kolloquium Grevenbroich 1995. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 6 (Köln 1996) 39ff.

⁵ W. SCHWELLNUS, Archäologische Untersuchungen im Rheinischen Braunkohlenrevier 1977–1981. In: Archäologie in den Rheinischen Lössböden. Beiträge zur Sied-

lungsgeschichte im Rheinland. Rheinische Ausgrabungen 24 (Köln 1983) 2ff. – DERS., Bodendenkmalpflege und Rohstoffgewinnung in der Euregio Maas-Rhein. In: Spurensicherung. Archäologische Denkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein. Ausstellungs-Kat. Aachen 1992 (Mainz 1992) 210ff. 579 (Lit.).

⁶ Die spätantiken Bestattungen aus der Niederrheinischen Bucht werden zur Zeit im Rahmen einer Bonner Dissertation durch R. Gottschalk bearbeitet.



1 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Römisch-kaiserzeitliche Siedlungen 1–69. M. 1:40 000.
 Kleine Karte: ■ Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte; □ Untersuchungsgebiet Hambacher Forst;
 Gerasterte Flächen: Braunkohlentagebau.

Stufe		Datierung	Periode
1		20/10 v. – 80 n. Chr.	Frühe Kaiserzeit
2	A	80 – 100 n. Chr.	Mittlere Kaiserzeit
	B	100 – 120 n. Chr.	
	C	120 – 140 n. Chr.	
3		140 – 180 n. Chr.	
4	A	180 – 200 n. Chr.	
	B	1. Drittel des 3. Jhs.	
	C	2. Drittel des 3. Jhs.	

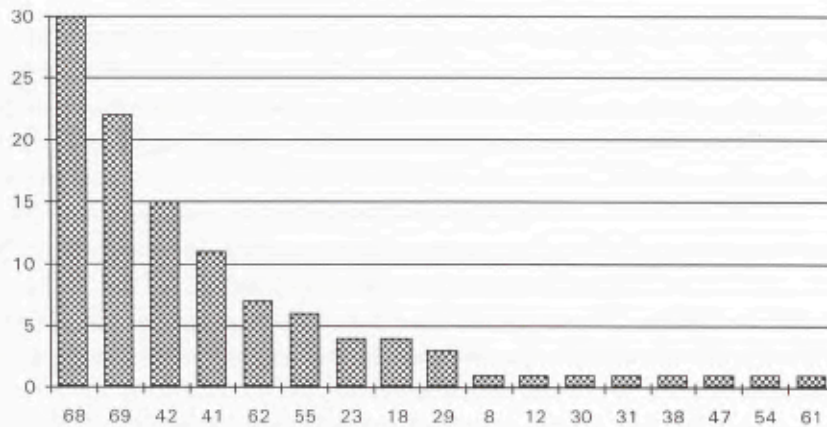
2 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Chronologie der frühen und mittleren Kaiserzeit.

ner Platte gewonnenen archäologischen Daten mit solchen etwa von Forschungsgrabungen nicht zu vergleichen. Trotz der genannten Probleme zeigt sich aber, daß unsere Gräber aussagekräftige Informationen im Sinne der oben formulierten Fragestellung liefern.

GRÄBER UND ALLGEMEINE SIEDLUNGSGESCHICHTE

Auf der Aldenhovener Platte ergab sich die Möglichkeit, nicht nur die Bestattungen, sondern auch die viel umfangreicheren Siedlungsbefunde zu bearbeiten und auszuwerten. Die Chronologiestudien erbrachten eine Gliederung nach sieben Zeitstufen (Abb. 2). Die Stufen 2 und 4 ließen sich jeweils in drei Stufenabschnitte unterteilen. Im Fundmaterial der Stufe 1 konnten einzelne Funde und Fundkomplexe durchaus enger datiert werden, doch legte das mengenmäßig vergleichsweise kleine Material nahe, hier auf eine förmliche Unterteilung zu verzichten. Als Grundzüge der Siedlungsgeschichte der Römerzeit auf der Aldenhovener Platte gab sich folgendes zu erkennen: Offenbar von mittelaugusteischer bis vespasianischer Zeit (Stufe 1) gab es sog. „einheimische“ Einzelsiedlungen, aber noch keine Villae rusticae. Bei den wenigen bis jetzt näher zu beurteilenden Siedlungen dieser Frühzeit handelt es sich um solche mit mehrschiffigen Wohnstallhäusern, die in germanischer Tradition stehen. Diese germanischen Holzbausiedlungen waren bisher am deutschen Niederrhein unbekannt. Die Bewohner dieser Siedlungen besaßen zwar vereinzelt auch römische scheibengedrehte Gefäßkeramik, benutzten aber überwiegend eine formenarme, handgeformte und dickwandige Gefäßkeramik in der Tradition der Eisenzeit⁷. Erst ab 80 n. Chr. kommt es zur Anlage von Villae rusticae mit den typischen Haupt- und Nebengebäuden, die als Steinsockelbauten errichtet wurden (Stufe 2). Neben den Villae rusticae existierten auch weiterhin Holzbausiedlungen, allerdings mit Gebäuden, bei denen zwar eine „einheimische“ Holzbautechnik angewendet wurde, diese aber zur Umsetzung römischer Bau- und Raumkonzepte diente. Von verschiedenen Villae rusticae sind Zerstörungsschichten des 1. und 2. Drittels des 3. Jhs. bekannt. Möglicherweise kommt es in dieser Zeit zu einem vorübergehenden allgemeinen Einbruch in der ländlichen Besiedlung, der seine Ursache in den historisch überlieferten Germaneneinfällen

⁷ K. H. LENZ, Germanische Siedlungen der Spätlatènezeit und der Römischen Kaiserzeit im rheinischen Braunkohlenrevier. Arch. Inf. 18, 2, 1995, 157ff.



3 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Bestattungsplätze mit Anzahl der aufgefundenen Gräber (Siedlungsnummern vgl. Abb. 1).

len haben dürfte. Die spätantike Besiedlung (Stufen 5–7) bringt einen neuen Aufschwung mit neuen Siedlungsformen hervor, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht weiter besprochen werden können. Wie in der frühen und mittleren Kaiserzeit die Entwicklung im Bestattungswesen mit der Entwicklung der Siedlungen korrespondiert, soll in diesem Beitrag gezeigt werden.

GRÖSSE DER BESTATTUNGSPLÄTZE

Die oben geschilderten Fundumstände sowie die vergleichsweise schlechten Erhaltungsbedingungen im Untersuchungsgebiet führen dazu, daß kaum einmal alle ehemals vorhandenen Gräber eines Bestattungsplatzes ausgegraben werden konnten. Im Normalfall wurde nur ein zunächst nicht näher quantifizierbarer Teil des Bestattungsplatzes erfaßt. Teilweise war es nur möglich, einzelne Gräber zu dokumentieren. Dennoch kann die Größe der Nekropolen in unserem Untersuchungsgebiet in etwa abgeschätzt werden.

Wir haben die 17 Bestattungsplätze, die wir aus unserem Untersuchungsgebiet kennen, nach der Zahl der in ihnen bekanntgewordenen Gräbern geordnet (Abb. 3). Die meisten Gräber besitzen wir von einem Bestattungsplatz aus Eschweiler-Lohn (Siedl. 68), nämlich dreißig⁸. Diese Nekropole ist insofern untypisch, als es sich bei den 30 Gräbern in 28 Fällen um spätantike Körpergräber handelt. Alle anderen Bestattungsplätze bestehen fast ausschließlich aus früh- und mittelkaiserzeitlichen Brandgräbern⁹. Am Ende der Reihe sehen wir acht Bestattungsplätze, von denen nur je ein Grab überliefert ist. Als Zwischenergebnis darf festgehalten werden, daß wir auf der Aldenhovener Platte früh- und mittelkaiserzeitliche Bestattungsplätze besitzen, von denen wir mindestens ein Grab und höchstens 22 Gräber (Siedl. 69) kennen.

W. Gaitzsch hat sich in seinem Vorbericht über die römischen Bestattungen im Hambacher Forst, welcher ebenfalls im rheinischen Braunkohlenrevier liegt (Abb. 1), über die Größe der dort gefundenen 40 Bestattungsplätze geäußert¹⁰. Die großflächigen Untersuchungen im Hambacher Forst sind von hoher Bedeutung, da eine ganze Reihe von Villae rusticae mit ihrer gesamten Hoffläche, teilweise mit den umgebenden Fluren, planmäßig ausgegraben werden konnte¹¹. Der Quellenstand, den diese leider noch nicht abschließend publizierten Untersu-

⁸ Zur Lage der Bestattungsplätze im Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte siehe hier S. 349 Abb. 1.

⁹ In den Bestattungsplätzen der Siedlungen 18 und 29 wurde u. a. jeweils ein spätantikes Körpergrab entdeckt.

¹⁰ GAITZSCH (Anm. 1) 21 Abb. 5 Fundliste I.

¹¹ Vorberichte: W. GAITZSCH, Grundformen römischer Landsiedlungen im Westen der CCAA. Bonner Jahrb. 186, 1986, 397ff. – DERS., Römische Hof- und Wirtschaftsräume im Rheinischen Braunkohlenabbau am Beispiel des Hambacher Forstes. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 25, 1991, 125ff.

chungen erbrachten, ist also weit günstiger als bei den älteren Grabungen auf der Aldenhovener Platte. Aber auch im Hambacher Forst stellt sich offenbar die Situation, was die Größe der Bestattungsplätze betrifft, ähnlich dar. Die meisten Brandgräber, hier 26, stammen von einem Bestattungsplatz der Villa rustica HA 382¹². Vergleichbar mit der Situation auf der Aldenhovener Platte ergibt sich dann eine weitere Rangfolge der Bestattungsplätze bis hinab zu nur einem überlieferten Grab¹³.

Somit läßt sich die Größe ländlicher Bestattungsplätze im rheinischen Braunkohlenrevier nach oben hin in etwa angeben. Selbst wenn wir annehmen, daß bei den erwähnten Bestattungsplätzen Aldenhovener Platte/Siedl. 69 und Hambacher Forst/HA 382 einige Gräber nicht mehr ermittelt werden konnten, so liegt doch die Vermutung nahe, daß dort die Zahl von 30 Bestattungen in antiker Zeit kaum oder zumindest nicht erheblich überschritten worden sein dürfte. Bei etwa 30 Gräbern scheint eine gewisse Obergrenze für ländliche Bestattungsplätze im Braunkohlenrevier gelegen zu haben¹⁴.

Ob es sich bei den Bestattungsplätzen auf der Aldenhovener Platte, von denen wir nur ein oder wenige Gräber kennen (Abb. 3), durchweg um Reste von größeren Nekropolen handelt oder ob wir in antiker Zeit auch mit Einzelgräbern bzw. Kleingruppen von Gräbern rechnen müssen, ist vom dort angetroffenen Befund her zunächst nicht zu entscheiden, da es sich in diesen Fällen meist um Notbergungen und Zufallsfunde handelt. Für den Hambacher Forst rechnet W. Gaitzsch damit, daß es sich bei den Einzelgräbern bzw. Kleingruppen, die dort im Rahmen großflächiger Plangrabungen zutage traten, um Reste ehemals größerer Bestattungsplätze handelt, die durch Erosion weitgehend verloren gegangen seien¹⁵. Wenn dies zuträfe, müßten diese vermeintlichen Restgräber im Durchschnitt deutlich schlechter erhalten sein (geringer erhaltene Tiefe der Grabgrube) als jene aus den größeren Bestattungsplätzen. Dies ist derzeit nicht zu beurteilen, da die Bestattungen aus dem Hambacher Forst noch unpubliziert sind. Daß es aber durchaus Einzelbestattungen und kleinste Gräbergruppen gegeben hat, zeigt der Befund der Villa rustica von Köln-Müngersdorf. Dort waren die vereinzelt liegenden Brandgräber genauso gut und in gleicher Tiefe erhalten wie diejenigen der im Nordosten des Hofplatzes liegenden Hauptnekropole¹⁶. Wir müssen also damit rechnen, daß es bei den Landsiedlungen des südlichen Niederrheingebietes auch Bestattungsplätze mit nur einem oder nur ganz wenigen Gräbern gab.

Zusammenfassend ergibt sich für die Aldenhovener Platte und das rheinische Braunkohlenrevier im ganzen der Befund, daß die römischen Bestattungsplätze der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen einem und etwa 30 Brandgräbern umfaßten und daß zwischen diesen beiden Polen möglicherweise alle Größenabstufungen möglich waren.

Durch die großflächigen Ausgrabungen im Hambacher Forst ist klar geworden, daß zu einer Landsiedlung im Braunkohlenrevier mehrere Bestattungsplätze gehören konnten¹⁷. In einem Fall, der Villa rustica HA 69, sind nicht weniger als fünf Bestattungsplätze nachgewiesen. Andere Villae rusticae desselben Gebietes besaßen zwei, drei oder vier kleine Nekropolen, andere offenbar nur eine. Bei den Landsiedlungen mit mehr als einem Bestattungsplatz scheint es, daß stets eine Nekropole deutlich die größte ist, während die anderen von der Gräberzahl her ganz deutlich nachgeordnet sind. Was sich hinter dieser topographischen Auffächerung und größenmäßigen Abstufung verbirgt, wissen wir mangels einer Aufarbeitung dieser Grabfunde noch nicht. Bei der Villa rustica von Köln-Müngersdorf zeigt sich, daß chronologische Ursachen eine wichtige Rolle spielen. Vier, vielleicht fünf, der

¹² GAITZSCH (Anm. 1) Abb. 5a.

¹³ Ebd. 37f. Fundliste I.

¹⁴ Daß es in der Niederrheinischen Bucht vereinzelt auch größere Nekropolen bei römischen Landsiedlungen gegeben hat, zeigt die 1926 ausgegrabene Villa rustica von Köln-Müngersdorf (FREMERSDORF [Anm. 1] 84ff.). Dort wurden in einem Brandgräberfeld 55 früh- und mittelkaiserzeitliche Bestattungen aufgedeckt. Sechs weitere Brandgräber lagen abseits der Nekropole. Da es sich in Müngersdorf um eine Anlage handelt, die von ihrer Größe und Ausstattung her den „normalen Standard“ im

Braunkohlenrevier übertrifft, wird die vermutlich größere Zahl der dort Lebenden und Arbeitenden sich schließlich auch in einem größeren Bestattungsplatz ausgedrückt haben. Vereinzelt hat es im Braunkohlenrevier ähnlich große Villae rusticae gegeben (s. u.), von denen wir bis heute aber die Bestattungsplätze noch nicht kennen.

¹⁵ GAITZSCH (Anm. 1) 28 Abb. 5a u. 5b.

¹⁶ FREMERSDORF (Anm. 1) 84ff. Gräber 48, 49, 50, 52, 60 u. 61.

¹⁷ GAITZSCH (Anm. 1) Abb. 5a u. 5b.

insgesamt sechs abseits liegenden Einzelgräber gehören dem frühesten Gräberhorizont (vorflavisch) dieser Siedlung an. Auf der Aldenhovener Platte konnte – bedingt durch die Erforschungsgeschichte dieses Raumes – für keine Siedlung die Existenz mehrerer Bestattungsplätze sicher nachgewiesen werden. Jedoch ist anzunehmen, daß auch auf der Aldenhovener Platte des öfteren nicht nur ein, sondern mehrere kleine Bestattungsplätze zu einer Einzelsiedlung gehört haben.

LAGE DER BESTATTUNGSPLÄTZE

Das räumliche Verhältnis von Bestattungsplatz und Landsiedlung ist auf der Aldenhovener Platte (= Ald. Pl.) nur selten genauer zu ermitteln. Aufgrund der Forschungsgeschichte kennen wir entweder die Gräber, aber nicht die Siedlung, oder die Siedlung, aber nicht die Gräber.

In einem Fall jedoch (Ald. Pl./Siedl. 41) ist deutlich erkennbar, daß die Gräber an der Ostecke eines in etwa rechteckigen Umfassunggrabens einer Villa rustica liegen¹⁸. W. Gaitzsch hat für den Hambacher Forst ermittelt, daß die Lage im unmittelbaren Nahbereich der Umfassungsräben deutlich bevorzugt wurde¹⁹. Ob dies auch für die Aldenhovener Platte gilt, ist aufgrund der dortigen schlechteren Quellenlage nicht zu beweisen, aber wahrscheinlich.

In vier Beispielen von der Aldenhovener Platte können wir über die Entfernung der Bestattungsplätze von den Hauptgebäuden der Villae rusticae etwas sagen. Dreimal beträgt der Abstand etwa 100 m (Ald. Pl./Siedl. 42, 68, 69). Dies scheint der Situation im Hambacher Forst zu entsprechen, wo ein ähnlicher Normalabstand beobachtet wurde²⁰. In einem Fall liegt ein Brandschüttungsgrab nur ca. 14 m von einem mittelkaiserzeitlichen Hauptgebäude entfernt – wahrscheinlich innerhalb des Wirtschaftshofes (Ald. Pl./Siedl. 31). Dieser Sonderfall erklärt sich dadurch, daß das Brandgrab älter ist als die Villa rustica und mit einer leider nicht weiter bekannten frühromischen Besiedlungsphase zusammenhängen dürfte.

W. Gaitzsch stellte für den Hambacher Forst fest, daß die Lage von Bestattungsplätzen an Flurgräben, die wahrscheinlich von der entsprechenden Landsiedlung weiter entfernt lagen, für die frühe Kaiserzeit belegt ist²¹. Ein Beispiel für eine solche abseits gelegene frühromische Nekropole kennen wir auch von der Aldenhovener Platte (Ald. Pl./Siedl. 62).

DIE GRABGRUBEN

Die meisten Grabgruben der Brandgräber auf der Aldenhovener Platte besitzen einen rechteckigen Grundriß. Die aus domitianischer bis hadrianischer Zeit stammenden rechteckigen Grabgruben sind zwischen 1,0 m und 1,5 m lang. In antoninischer Zeit bis zur Mitte des 3. Jhs. werden die rechteckigen Grabgruben größer. Ihre Länge beträgt schließlich etwa 2,0 m, vereinzelt sogar noch etwas mehr. Seltener sind quadratische und runde Grabgruben mit einer Seitenlänge bzw. einem Durchmesser von durchschnittlich einem Meter. Bei einer Reihe von frühkaiserzeitlichen Urnengräbern war während der Ausgrabungsarbeiten keine Grabgrube zu erkennen. Offenbar waren die Urnen ohne eine größere Grube knapp in den anstehenden Löß gesetzt worden (Ald. Pl./Siedl. 62). Bei den anderen frühromischen Gräbern kann aufgrund von Dokumentationsmängeln zu den Grabgruben nichts näheres gesagt werden (Ald. Pl./Siedl. 69).

¹⁸ Vorbericht: W. GAITZSCH, Bonner Jahrb. 187, 1987, 589ff. Abb. 15; demnächst: LENZ (Anm. 2).

²⁰ Ebd. 24.

¹⁹ GAITZSCH (Anm. 1) 23 Abb. 5a u. 5b.

²¹ Ebd. 23.

GRABSTEINE UND GRABBAUTEN

Obleich auf der Aldenhovener Platte eine ganze Reihe römischer Steindenkmäler in Form von Weihungen an einheimische Gottheiten bekanntgeworden ist, fehlen bis jetzt Grabsteine bzw. Grabinschriften völlig²². Daraus darf geschlossen werden, daß in den ländlichen Bestattungsplätzen auf der Aldenhovener Platte Grabsteine bzw. Grabinschriften normalerweise nicht zu finden waren oder doch nur bei einem kleineren Kreis von Gräbern aufgestellt wurden. Über eine sonstige obertägige Kennzeichnung der Gräber wissen wir nichts Genaues. Aufgrund des starken Bodenabtrags in unserem Raum haben Grabhügel, wie sie andernorts für die Römerzeit gut belegt sind²³, kaum eine Chance, durch archäologische Untersuchungen erkannt zu werden²⁴. Auf der Aldenhovener Platte sind bislang keine Grabbauten bekannt geworden. Daß Grabbauten im ländlichen Siedlungsgebiet zwischen Köln und Aachen aber nicht völlig unbekannt waren, zeigt eine entsprechende Fundamentierung aus der Grabung HA 415 im Hambacher Forst. Die in diesem Grabbau angelegten Brandgräber sollen die Anlage in die zweite Hälfte des 2. Jhs. datieren²⁵.

GRABEINFRIEDUNGEN

Von der Aldenhovener Platte kennen wir von zwei Bestattungsplätzen Befunde, die auf eine Einfriedung von Gräbern hindeuten. Leider sind in beiden Fällen die Grabenanlagen, die die Grabbezirke umschlossen, nicht vollständig aufgedeckt worden (Ald. Pl./Siedl. 42.69), so daß eine Reihe von Fragen offenbleiben muß. Es handelt sich um quadratische oder rechteckige Grabenanlagen, deren bekanntgewordene Längen oder Breiten ca. 25 m bzw. 28 m betragen²⁶. Damit ist klar, daß es sich nicht um Grabeinfriedungen wie in den niedergermanischen Gräberfeldern von Tönisvorst-Vorst und Nijmegen-Hatert handeln kann, da diese dort wesentlich kleiner sind²⁷. Bei den Grabenanlagen auf der Aldenhovener Platte handelt es sich eher um Grabbezirke, die vielleicht als Annexe an die großen rechteckigen Grabenanlagen, die das eigentliche Gutshofgelände eingrenzten, angesetzt waren. Aus dem Osten des rheinischen Braunkohlenreviers ist ein solcher Fall gut dokumentiert worden²⁸. Die Gräben der beiden Grabbezirke auf der Aldenhovener Platte (Ald. Pl./Siedl. 42.69) wurden nach Ausweis der in ihnen gefundenen Gefäßkeramik in trajanischer, spätestens hadrianischer Zeit verfüllt. In einem Fall (Siedl. 42) läßt sich

²² Aldenhoven-Pützdorf (Ald. Pl./Siedl. 29): M. SIEBOURG, Bonner Jahrb. 140/141, 1936, 450 (Junones: CIL XIII 7860-7861). – Aldenhoven-Pattern: Ebd., 424f. (Matronen?: CIL XIII 7862 R. 3090). – Eschweiler-Lohn: Bonner Jahrb. 1, 1842, 123f.; CH. B. RÜGER, Epigraphische Studien 9 (Bonn 1972) 251ff. Taf. 2-3 (Mercurius Leud: CIL 7859). – Eschweiler – Fronhoven: CH. B. RÜGER, Epigraphische Studien 13 (Köln 1983) 115ff. (über 30 Matronen-Weihungen: Inschriften 4-42).

²³ M. BECKER, Einführung von neuen Begräbnissitten: Neue Bevölkerungsströmung oder eine autochthone, romanisierte Bevölkerung? Problemdarstellung am Beispiel der Tumulusstätte. In: STRUCK (Anm. 1) 361ff. – W. EBEL, Die römischen Grabhügel des ersten Jahrhunderts im Treverergebiet. Marburger Stud. Vor u. Frühgesch. 12 (Marburg 1989). – A. WIGG, Grabhügel des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. an Mittelrhein, Mosel und Saar. Trierer Zeitschr. Beih. 16 (Trier 1993).

²⁴ Möglicherweise sind im Hambacher Forst auf zwei Begräbnisplätzen Grabhügel nachgewiesen: GAITZSCH (Anm. 1) 28 Anm. 23.

²⁵ GAITZSCH (Anm. 1) 34 Abb. 9; DERS. u. a. in: Archäologie im Rheinland 1988 (Köln 1989) 84f. Taf. 6-7; zu Grabbauten in der Niederrheinischen Bucht, der Nordeifel und im Kölner Raum: GAITZSCH (Anm. 1) 34 Anm. 36 (mit Literatur); G. BAUCHHENS, CSIR. Germania inferior. Bonn und Umgebung. Deutschland III, 2. (Bonn 1979) Abb. 1; J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Bonner Jahrb. Beih. 43 (Köln 1986) passim.

²⁶ Ald. Pl./Siedl. 42: W. GAITZSCH, Bonner Jahrb. 190, 1990, 463ff. Abb. 21 (Vorbericht). – Ald. Pl./Siedl. 69: W. GAITZSCH/J. HERMANN, Bonner Jahrb. 183, 1983, 638f. Abb. 14 (Fundbericht). – Für beide Bestattungsplätze demnächst: LENZ (Anm. 2).

²⁷ Tönisvorst: CL. BRIDGER, Bonner Jahrb. 188, 1988, 429ff. Abb. 23; DERS., Arch. Inf. 15, 1992, 148ff.; DERS., Das römerzeitliche Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ von Tönisvorst-Vorst, Kreis Viersen. Rheinische Ausgrabungen 40 (Köln 1996). – Nijmegen: J. K. HAALBOS, Het grafveld van Nijmegen-Hatert (Nijmegen 1990) Beil. I.

²⁸ Bedburg-Königshoven: W. GAITZSCH, Bonner Jahrb. 188, 1988, 406ff. Abb. 14.

zeigen, daß die ältesten, spätflavischen Gräber noch innerhalb des Grabbezirks liegen, während die jüngeren Bestattungen außerhalb angelegt wurden, zum Teil den verfüllten Graben sogar überschneiden.

Versuchsweise könnte man folgende Entwicklung der Grabeinfriedungen annehmen: In vorflavischer Zeit kommt es zur Anlage von kleinen, quadratischen Grabumfriedungen, wie sie bereits für Tönisvorst und Nijmegen genannt wurden und vereinzelt auch im Hambacher Forst belegt sind²⁹. In spätflavischer Zeit wurden nun stark vergrößerte viereckige Grabenanlagen geschaffen, die aber nicht mehr selbständig waren, sondern an die Umfassungsgräben der neu geschaffenen *Villae rusticae* angesetzt wurden. Im 1. Drittel des 2. Jhs. werden die Umfassungen dieser Grabbezirke zugeschüttet, und die neuen Gräber respektieren deren ehemalige Grenzen nicht mehr. Schließlich kommt es im 2. Jh. vereinzelt zu nun ummauerten Grabbezirken, wie es aus dem Hambacher Forst belegt ist³⁰.

In allen Abschnitten der frühen und mittleren Kaiserzeit im rheinischen Braunkohlenrevier scheint jedoch nur eine Minderheit der Gräber in der beschriebenen Weise eingefriedet worden zu sein, selbst wenn man annimmt, daß manche Einfriedung bei der Grabung nicht mehr erkannt werden konnte. Die Mehrzahl der Gräber entfaltete sich sozusagen „frei“ im Gelände.

CHRONOLOGIE DER GRÄBER UND BESTATTUNGSPLÄTZE

Die Datierung der Bestattungen auf der Aldenhovener Platte geschah im Rahmen ausführlicher Chronologiestudien, zu denen auch die weit zahlreicheren Siedlungsfunde herangezogen wurden³¹. Es ergab sich eine relative und absolute Chronologie, die vor allem auf der Auswertung der Gefäßkeramik – für die vorflavischen Gräber auch der Fibeln – beruht. Dies trifft auch für die früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräber zu, in die weit überwiegend Gefäßkeramik hineingegeben worden war. Objekte aus Bronze, Eisen, Glas und Bein sowie Münzen kommen in den Gräbern zwar vor, sind aber vergleichsweise selten.

Zunächst soll gezeigt werden, wie sich die auf der Aldenhovener Platte gefundenen Gräber auf die ermittelten Zeitstufen verteilen (Abb. 2). Dabei wurde die Zahl der Gräber pro Jahrzehnt und Zeitstufe errechnet, um zu berücksichtigen, daß die Zeitstufen unterschiedlich lang sind. Es ergibt sich, daß die Zahl der Gräber in frühromischer Zeit (Stufe 1) relativ gering ist, in antoninischer Zeit (Stufe 3) einen Höhepunkt erreicht und zur Spätantike (Stufen 5–7) hin wieder abnimmt (Abb. 4). Diese Verteilung der Gräber über die Zeit entspricht einer Vorstellung von Beginn, Aufstieg und Niedergang, wie sie für die römische Epoche im Rheinland traditionell angenommen wird³². Ob diese Vorstellung tatsächlich historisch zutrifft oder nicht, kann in diesem Beitrag nicht weiter verfolgt werden³³. Es soll festgehalten werden, daß der Bestand an Gräbern auf der Aldenhovener Platte, der ja eher unsystematisch und von verschiedenen Bestattungsplätzen zusammengekommen ist, von der chronologischen Zusammensetzung her gesehen repräsentativ wirkt bzw. zumindest keine extrem unwahrscheinlichen Verzerrungen enthält.

²⁹ GAITZSCH (Anm. 1) 25 Fundliste I (HA 503, HA 230, HA 34).

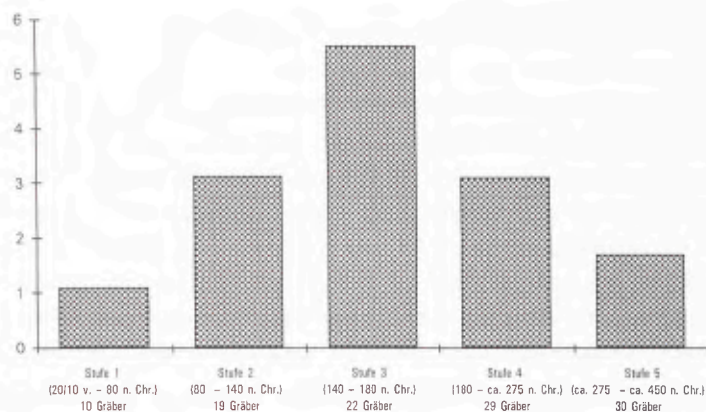
³⁰ Ebd. 25 Abb. 8 (HA 303).

³¹ LENZ (Anm. 2).

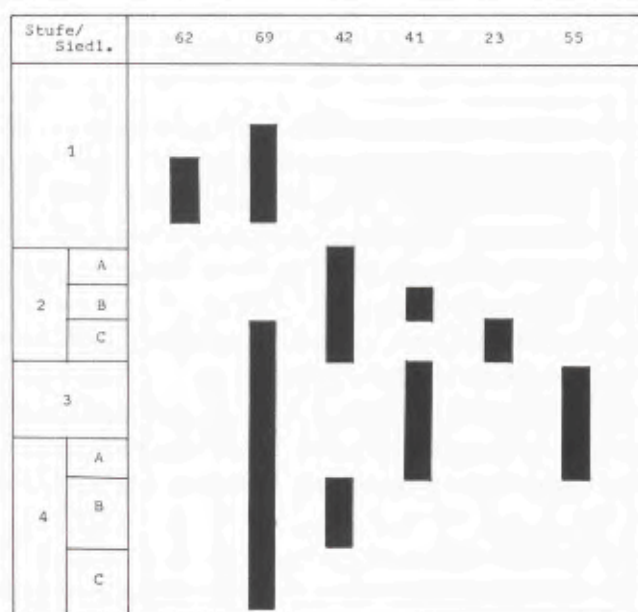
³² In Abb. 4 sind alle früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräber (80) auf die einzelnen Zeitstufen 1–4 verteilt worden. Anhand der Beigaben ist eine solch exakte Datierung eigentlich nur für 47 Gräber möglich. Die anderen 33 Gräber haben entweder einen Datierungsspielraum über zwei Zeitstufen oder es handelt sich um beigabenfreie Gräber bzw. um Gräber mit heute verschollenen Beigaben. Da sich aber bei einer Analyse der 47 eng datierbaren Gräber herausstellte, daß die Bestattungsformen chronologisch relevant sind (Abb. 6), wurden die 33 anderen Bestattungen entsprechend ihrer Bestattungsform anteilig auf die Zeitstufen in Abb. 4 verteilt. Dadurch

wird die Glockenform in der Verteilung etwas steiler, ohne daß aber die Grundaussage beeinflusst wird.

³³ Einen Überblick über den historisch-archäologischen Forschungsstand zur Geschichte des römischen Rheinlands gibt: H. v. PETRIKOVITS, *Altertum. Rheinische Geschichte* 1,1. Hrsg. v. F. PETRI/G. DROEGE (Düsseldorf 1980). – H. G. HORN (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987). – Den bislang gültigen, durch LENZ (Anm. 2) in Teilen überholten Forschungsstand zur ländlichen Besiedlung in der Niederrheinischen Bucht faßt zusammen: J. KUNOW, *Die ländliche Besiedlung im südlichen Teil von Niedergermanien*. In: H. BENDER/H. WOLFF (Hrsg.), *Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des römischen Reiches*. Passauer Univ.-Schr. zur Arch. 2 (Espelkamp 1994) 141ff.



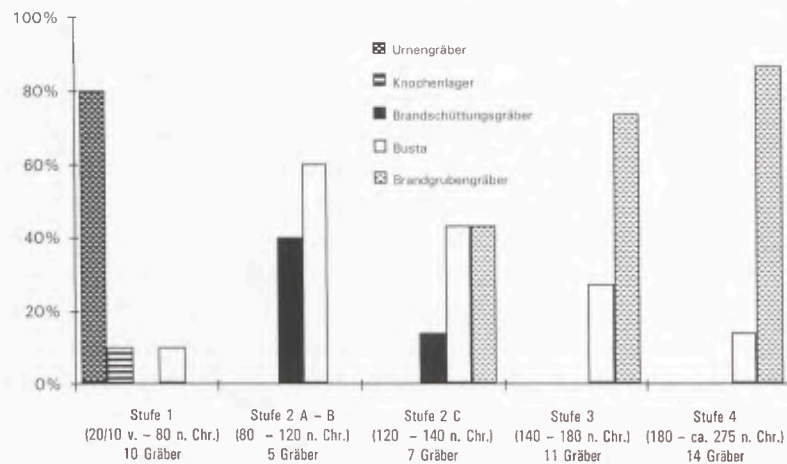
4 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Anzahl der Bestattungen in den Zeitstufen (pro Jahrzehnt).



5 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Belegung der Bestattungsplätze nach Zeitstufen.

Welches Bild ergibt sich, wenn gefragt wird, wie sich die einzelnen Bestattungsplätze zu den früh- und mittelkaiserzeitlichen Zeitstufen verhalten? Zu diesem Zweck wurden die Bestattungsplätze mit mindestens vier aufgedeckten Gräbern herausgesucht und angegeben, in welchen Zeitstufen diese Bestattungsplätze „belegt“ wurden (Abb. 5). Es zeigt sich, daß der Bestattungsplatz mit den meisten Gräbern (Siedl. 69) auch die längste Belegungsdauer aufweist. Das könnte darauf hindeuten, daß es sich bei den anderen Bestattungsplätzen um solche handelt, die durch äußere Umstände bedingt (Erosionsverluste, spezifische Grabungsprobleme) nur zu einem Teil erfaßt wurden. Dem widerspricht aber der angetroffene und dokumentierte Ausgrabungsbefund bei den Gräbergruppen Siedl. 23, 41, 42 und 62. Hier dürfte in antiker Zeit die Zahl der vorhandenen Gräber kaum wesentlich größer gewesen sein, selbst wenn man einige Verluste einräumen müßte. Das bereits im Hambacher Forst beobachtete Nebeneinander von größeren und kleinen Bestattungsplätzen³⁴ zeigt sich also ebenso auf der Aldenhovener Platte.

³⁴ GAITZSCH (Anm. 1) Abb. 5a u. 5b.



6 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Anteile der Bestattungsformen in den Zeitstufen (in Prozent).

W. Gaitzsch hat für den Hambacher Forst zu Recht darauf hingewiesen, daß trotz der Freilegung vollständiger Siedlungsareale die Zahl der ausgegrabenen Bestattungen als zu gering erscheint, wenn man sie mit der zu erwartenden Lebendbevölkerung vergleicht. Selbst da, wo am Rande des Hofgeländes mehrere Bestattungsplätze ergraben wurden, würde man eigentlich mit deutlich mehr Gräbern rechnen, wenn man die durch Siedlungsfunde belegte Besiedlungsdauer des Platzes bedenkt. W. Gaitzsch hat vermutet, daß die „fehlenden“ Gräber durch Erosion verloren gingen³⁵. Aber selbst bei der Villa rustica von Köln-Müngersdorf mit ihren vergleichsweise ausgezeichneten Erhaltungsbedingungen erscheint die Zahl der gefundenen Gräber zu gering³⁶. Es mag sein, daß ein Teil der Bewohner und Arbeitskräfte einer Villa rustica andernorts bestattet wurde. Möglicherweise trifft dies auch für die Angehörigen der „ländlichen Oberschicht“ zu (s. u.).

BESTATTUNGSFORMEN

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den 80 früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräbern auf der Aldenhovener Platte durchweg um Brandbestattungen. Es können fünf verschiedene Bestattungsformen unterschieden werden³⁷.
 Urnengrab: Leichenbrand liegt in Urne (ausschließlich Keramikgefäße). Es wurden keine Scheiterhaufenreste in das Grab hineingegeben.

Knochenlager: Leichenbrand in Behälter aus vergangenem organischem Material. Es wurden keine Scheiterhaufenreste in das Grab hineingegeben.

Brandschüttungsgrab: Leichenbrand in Urne (ausschließlich Keramikgefäße). Die Grabgrube enthält Scheiterhaufenreste.

Bustum: Der Scheiterhaufen wurde über der offenen Grabgrube errichtet. Es ist eine starke Verziegelung der Ränder der Grabgrube zu erkennen.

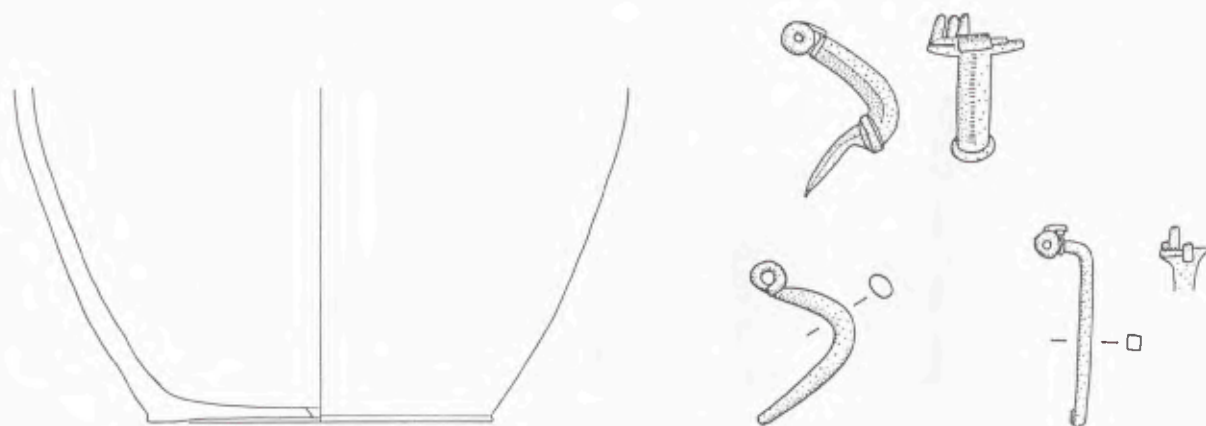
Brandgrubengrab: Verbrennung des Toten geschah auf Verbrennungsplatz. Dann wurden Scheiterhaufenreste und Leichenbrand ungeordnet und gemeinsam in die Grabgrube eingefüllt.

Eine Aufgliederung ergibt, daß die Bestattungsformen im Laufe der Zeit einem deutlichen Wandel unterworfen waren (Abb. 6).

³⁵ Ebd. 28.32.36.

³⁶ FREMERSDORF (Anm. 1) 84ff.

³⁷ T. BECHERT, Zur Terminologie provincialrömischer Brandgräber. Arch. Korbl. 10, 1980, 3, 253ff.



7 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Urnengrab Stufe 1: Urne. M. 1:3; Fibeln. M. 2:3.

In vordomitianischer Zeit (Stufe 1) dominieren deutlich die Urnenbestattungen. Daneben gibt es noch ein Knochenlager und ein mögliches Bustum. In domitianischer bis hadrianischer Zeit (Stufenabschnitte 2A-B) geschieht ein deutlicher Wechsel. Es überwiegen nun die Busta, daneben gibt es Brandschüttungsgräber, aber keine Urnengräber mehr. In hadrianischer Zeit (Stufenabschnitt 2C) treten erstmals Brandgrubengräber auf, die zusammen mit den Busta die Masse der Gräber auszumachen scheinen. In antoninischer Zeit (Stufe 3) herrschen die Brandgrubengräber klar vor, und die Busta gehen zurück. Der Trend hin zur Dominanz der Brandgrubengräber setzt sich bis nach der Mitte des 3. Jhs. (Stufe 4) verstärkt fort.

Die bereits in Grundzügen umrissene siedlungsarchäologische Auswertung der römischen Befunde auf der Aldenhovener Platte erbrachte, daß die dortigen Siedlungsstrukturen während der Kaiserzeit tiefgreifenden Veränderungen unterworfen waren. Offenbar gibt es Zusammenhänge zu den Veränderungen auf der Ebene der Bestattungsformen.

Die einheimisch – offenbar germanisch – geprägten Siedlungen der vordomitianischen Stufe 1 mit ihren Holzbauten stehen in einer Verbindung zu den in dieser Zeit zahlreichen Urnengräbern. Daß diese Verknüpfung zu Recht angenommen werden darf, zeigt auch die bislang nur durch einen Vorbericht publizierte Siedlung HA 503 bei Jülich-Stetternich. Dort wurde im Nahbereich eines mehrschiffigen Wohnstallhauses germanischer Art eine Gräbergruppe aufgedeckt, in der die Urnengräber einen hohen Anteil haben³⁸.

Ab domitianischer Zeit geschieht ein Landesausbau mit Siedlungen vom Typ *Villa rustica*. In domitianisch-hadrianischer Zeit geben sich diese „Gründergenerationen“ durch ein Überwiegen von Busta-Bestattungen zu erkennen. Man wird trotz manch noch offener Frage nicht fehlgehen, in diesen Busta einen deutlichen italischen bzw. mediterranen Einfluß zu sehen³⁹. In der Folge geht der Anteil der Busta auf der Aldenhovener Platte aber stetig zurück. Ab antoninischer Zeit herrschen die Brandgrubengräber vor. Ob und in welcher Weise diese unterschiedlichen Bestattungsformen kulturell-ethnisch ausdeutbar sind, soll im Laufe der Darstellung noch einmal aufgegriffen werden.

³⁸ G. JUNGHANS, Eisenzeitliche Bauten und ein Gräberfeld frühromischer Zeit aus Jülich-Stetternich, Kr. Düren. Ausgrabungen im Rheinland 1979/80. Kunst und Altertum am Rhein 104 (Köln 1981) 87ff. Abb. 49. Das Wohnstallhaus aus Jülich-Stetternich gehört der frühen Kaiserzeit, nicht der Eisenzeit an. Siehe dazu: LENZ

(Anm. 2). – DERS. (Anm. 7). – I. LOCHNER, Besiedlungsspuren um die Zeitenwende in der niederrheinischen Lößbörde. Arch. Inf. 18, 2, 1995 (im Druck).

³⁹ Siehe dazu Beiträge von M. WITTEYER, M. STRUCK und V. BEL/L. TRANOY in: STRUCK (Anm. 1) 69ff. 81ff. 95ff.

BEIGABEN UND ANDERE OBJEKTE IN DEN GRÄBERN

Es fällt auf, daß in den zehn Gräbern der vordomitianischen Zeit (Stufe 1), in der einheimische Holzbausiedlungen bestanden, Grabbeigaben entweder ganz fehlen oder nur in sehr geringem Maße mitgegeben wurden.

In den acht Urnengräbern (Ald. Pl./Siedl. 62.69), die dem 2. Drittel des 1. Jhs. n. Chr. angehören, fanden sich außer den Leichenbrandbehältern (durchweg Keramikgefäße) fast nur Bestandteile der Tracht. In fünf Urnengräbern lagen eine bis drei Bronzefibeln, die auf eine einheimische Mehrfibelfracht⁴⁰ hindeuten (Abb. 7). Es handelt sich ganz überwiegend um Spiralfibeln mit oberer Sehne, Stützbalken und Bügelknopf (Almgren 19)⁴¹. Dazu kommt noch eine Spiralfibel mit unterer Sehne und drahtförmigem Bügel (Almgren 15) und eine Spiralfibel mit oberer Sehne, Sehnenhaken, Stützbalken und rechtwinkligem Bügelumbruch (Hofheim I C)⁴². In einem weiteren Urnengrab lag ein bronzener Kolbenarmring, zu dem es in Nordgallien gute Parallelen gibt⁴³. Ein Urnengrab enthielt neben einer Fibel auch eine verbrannte Wandscherbe eines Bechers in der Art der Belgischen Ware, vermutlich Form Haltern 85⁴⁴. Es handelt sich um den einzigen Hinweis auf eine auf dem Scheiterhaufen verbrannte Primärbeigabe aus dem Kreis der Urnengräber⁴⁵. Zwei weitere Urnengräber enthielten weder Trachtbestandteile noch Beigaben.

Als Urnen wurden Keramikgefäße – und zwar durchweg Hochformen – benutzt, die durch den Ackerbau und/oder eine zu tiefe Anlage des Grabungsplanums im oberen Teil leider oft stark beschädigt bzw. nicht mehr vorhanden sind. In vier Fällen wurden handgeformte Gefäße verwendet, wahrscheinlich alles sog. Halterner Kochtöpfe (Form Haltern 91). Die anderen vier Urnen sind scheibengedreht. Es handelt sich um drei Gefäßunterteile und eine feintonige Flasche. In der Bodenmitte der Urnen fanden sich sog. „Seelenlöcher“, die sekundär in das Gefäß hineingeschlagen worden waren.

Zu den vordomitianischen Gräbern gehört noch ein fragliches Bustum und ein Knochenlagergrab aus tiberischer bzw. tiberischer bis neronischer Zeit (Siedl. 69). In beiden Bestattungen fanden sich auf dem Scheiterhaufen verbrannte Bruchstücke von jeweils zwei Gefäßen in der Art der Belgischen Ware. Es handelt sich um einen Napf mit überhängender Randlippe (etwa Oberaden 90/Haltern 77)⁴⁶, einen Teller mit gerundeter Wandung (Hofheim 99) und einen Topf (Hofheim 113)⁴⁷.

Eine Übersicht zeigt, daß die Bestattung mit Fibeltracht, die Verwendung von handgeformten Urnen und die Mitgabe von Gefäßen in der Art der Belgischen Ware typisch für Gräber der Stufe 1 ist (Abb. 8). In den Gräbern der mittleren Kaiserzeit fehlen diese Attribute völlig, wenn wir von einem Fibelfragment in einem Grab vom Beginn der Stufe 4 (Ende 2. Jh.) absehen.

Die zwölf Gräber der domitianischen bis hadrianischen Stufe 2, in der in unserem Raum die Villae rusticae entstanden, zeichnen sich neben einem Wechsel in den Bestattungsformen auch durch eine Veränderung in der Beigabensitte aus. Zum einen nimmt die Anzahl der mitgegebenen Beigaben – es handelt sich weit überwiegend

⁴⁰ Zur Mehrfibelfracht: ST. MARTIN-KILCHER, Römische Grabfunde als Quelle zur Trachtgeschichte im zirkumalpainen Raum. In: STRUCK (Anm. 1) 181ff.

⁴¹ O. ALMGREN, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinziäl-römischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibliothek 32 (Leipzig 1923, Nachdruck Bonn 1973).

⁴² E. RITTERLING, Das früh-römische Lager bei Hofheim im Taunus. Ann. Ver. Nassauische Altertumskunde 40 (Wiesbaden 1913) 114ff.

⁴³ Wijnshagen: K. MAES/L. VAN IMPE, *Archaeologia Belgica* II, 1986, 1, 51 Abb. 5, 1-11. – Maaseik: D. JANSSENS, Een Gallo-Romeinse Grafveld te Maaseik. I. *Archaeologia Belgica* 198 (Brüssel 1977) Taf. 11, 3 (Grab 117). Weitere bronzene Kolbenarmringe sind aus dem Untersuchungs-

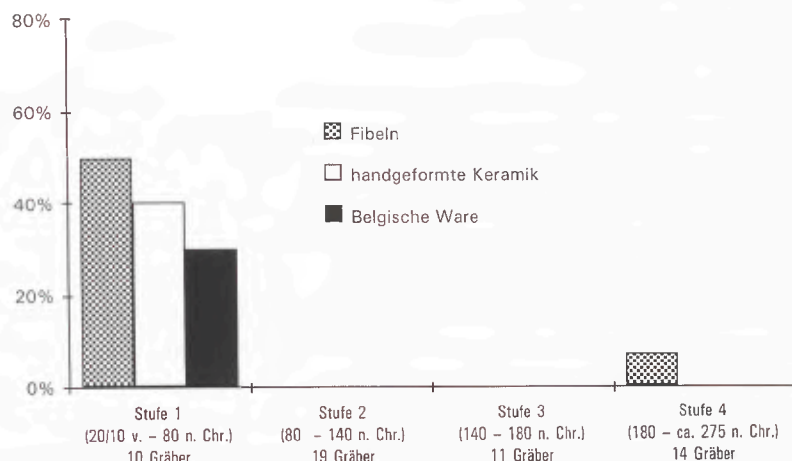
gebiet Aldenhovener Platte als Oberflächenfunde bekannt (Ald. Pl./Siedl. 15).

⁴⁴ S. LOESCHKE, Keramische Funde in Haltern. Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, 101ff.

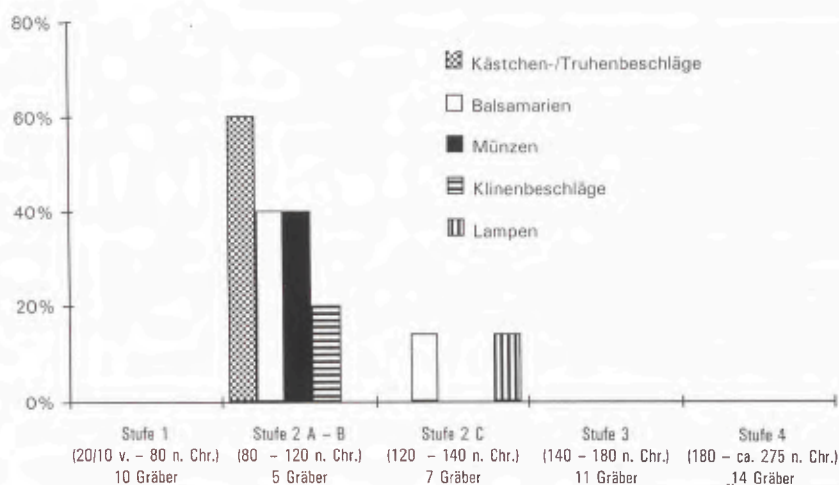
⁴⁵ Die erwähnten Fibeln und Kolbenarmringe möchte ich nicht als „Beigabe“ im engeren Sinne werten. Sie wurden zusammen mit dem Leichnam auf dem Scheiterhaufen verbrannt und gehörten als Trachtbestandteil bzw. Schmuck dem alltäglichen, persönlichen Bereich der Verstorbenen an.

⁴⁶ Oberaden: S. LOESCHKE, Das Römerlager in Oberaden 2. Die römische und belgische Keramik. Veröff. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund II/2 (Dortmund 1942). – Haltern: LOESCHKE (Anm. 44).

⁴⁷ Hofheim: RITTERLING (Anm. 42). 198ff.



8 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Gräber mit Fibeln, handgeformter Keramik und Belgischer Ware. Anteil in Zeitstufe (in Prozent).



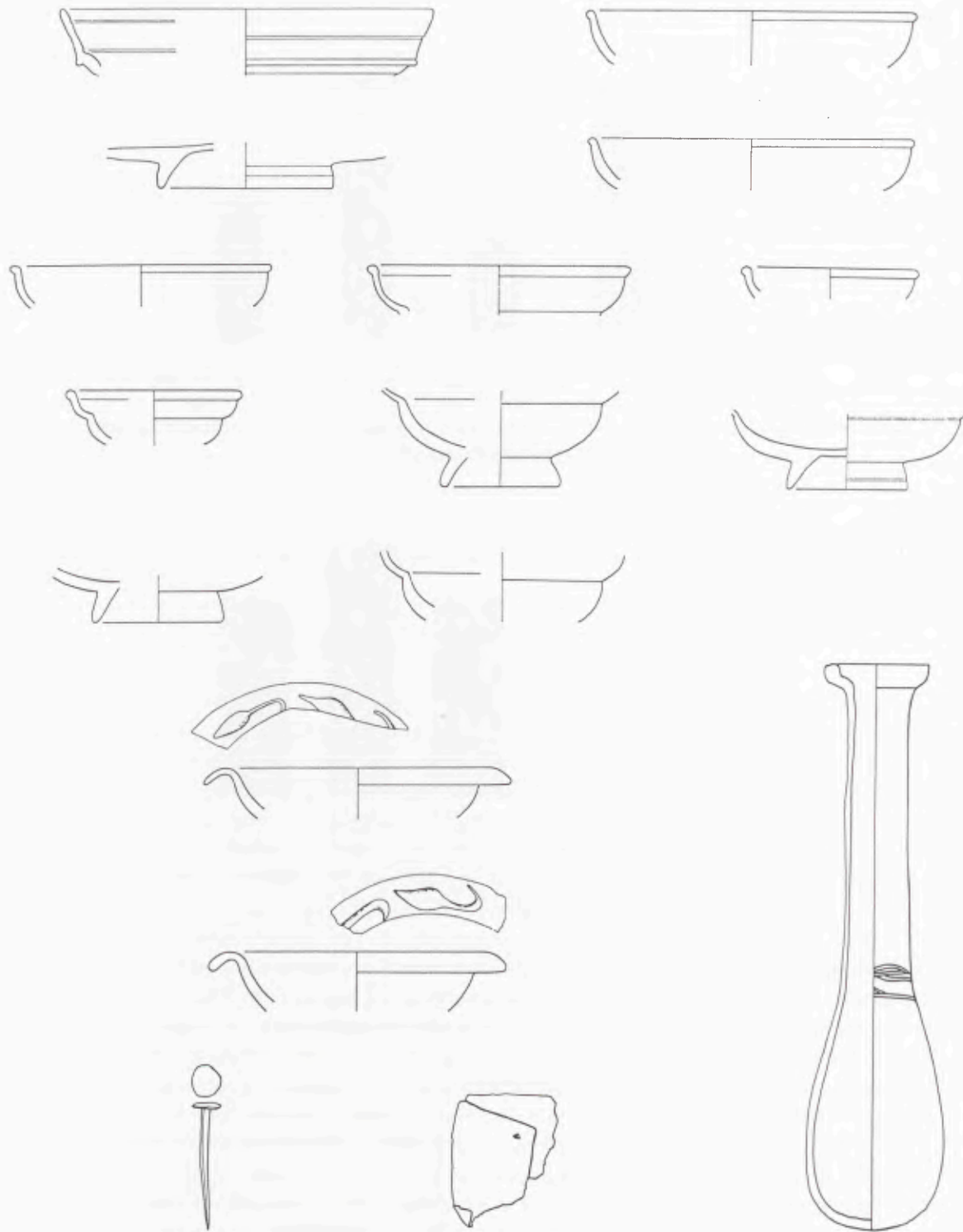
9 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Gräber mit Balsamarien, Münzen, Kästchen-/Truhenbeschlägen, Lampen und Klinenbeschlägen. Anteil in Zeitstufe (in Prozent).

um Gefäßkeramik – deutlich zu, zum anderen treten nun spezifisch italisch-mediterrane Komponenten erstmals auf. In der Regel wurden die Beigaben zusammen mit dem Leichnam auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Besonderes Interesse verdienen die Objekte, die mit italischen Bestattungssitten in engem Zusammenhang stehen und im Braunkohlengebiet bis dahin fremd waren. Es handelt sich auf der Aldenhovener Platte dabei um die Metallbeschläge von hölzernen Kästchen oder Truhen, Balsamarien, Münzen⁴⁸, beinerne Klinenbeschläge⁴⁹ und Lampen.

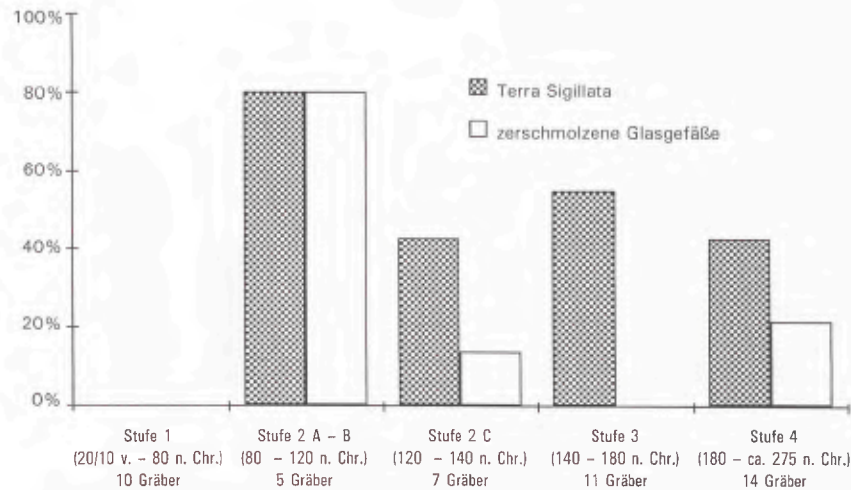
⁴⁸ Die Identifizierung als Münzen ist nicht ganz sicher. Es handelt sich um stark verbrannte, stark korrodierte münzförmige Bronzereste.

⁴⁹ Das als Klinenbeschlag definierte Objekt wurde in einem Brandschüttungsgrab (Ald. Pl./Siedl. 31) geborgen. Es ist formidentisch mit den kreisrunden, in der Mitte gelochten Klinenbeschlägen aus Gräbern des Legionslagers Haltern (R. ASSKAMP, Zu den römischen Gräbern von Haltern. In: H. HELLENKEMPER u. a. (Hrsg.), Archäologie in Nordrhein- Westfalen. Geschichte im Herzen Euro-

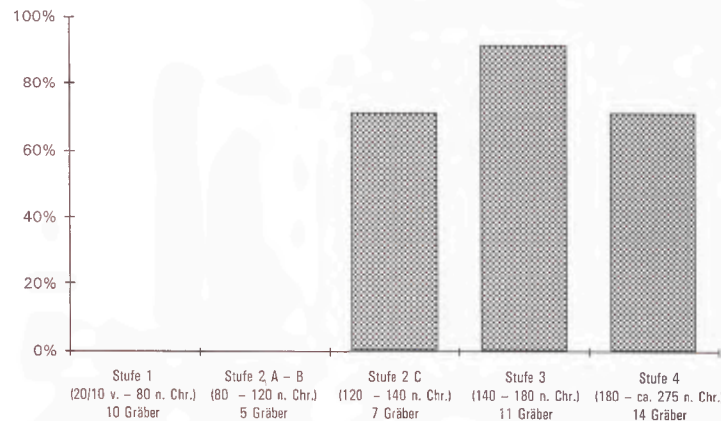
pas. Ausst.-Kat. Köln 1990. Schr. Bodendenkmalpflege in Nordrh.-Westf. 1 (Mainz 1990) 194, untere Abb. rechts. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß es sich bei den Halterner Funden und damit auch bei dem Objekt aus unserem Grab um Deckel von Pyxiden oder um den Abschluß von Scharnieren handelt. Dazu demnächst: J. OBMANN, Die Funde aus Bein von Nida-Hedderheim. Schr. Mus. Vor- u. Frühgesch. Frankfurt 13 (im Druck). Ich danke J. Obmann für hilfreiche Hinweise in diesen Fragen.



10 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Bustum Stufe 2 B. M. 1:3 (Balsamarium 2:3).



11 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Gräber mit Terra Sigillata, und zerschmolzenen Glasgefäßen. Anteil in Zeitstufe (in Prozent).

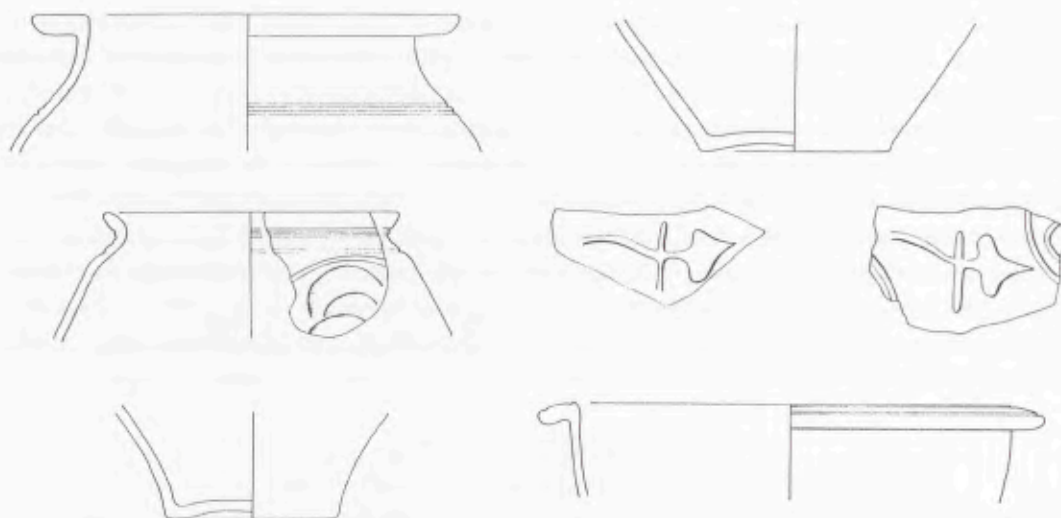


12 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Gräber mit Töpfen, Schüsseln und Reibschüsseln als Beigabe. Anteil in Zeitstufe (in Prozent).

Eine Überblicksdarstellung zeigt, daß diese italisch-mediterranen Komponenten besonders gehäuft in domitianisch-trajanischer Zeit (Stufenabschnitte 2A-B), also in der „Gründerzeit“ der Villae rusticae vorkommen (Abb. 9). In hadrianischer Zeit geschieht schon ein Rückgang bei diesen Objekten. In antoninischer und späterer Zeit (Stufen 3-4) fehlen sie ganz. Ein etwa vergleichbares Bild ergibt sich, wenn die Mitgabe von Glasgefäßen und Terra Sigillata untersucht wird. In domitianisch-trajanischer Zeit ist der Anteil von Gräbern mit Glasgefäßen und Terra Sigillata besonders hoch (Abb. 10), während in der Folge der Anteil solcher Bestattungen erkennbar geringer ist (Abb. 11)⁵⁰. Wenn man fragt, in welchen Gräbern grobkeramische Töpfe, Schüsseln und Reibschüsseln – also Küchengeräte – als Beigabe Verwendung fanden, dann zeigt sich, daß solche Gefäße in domitianisch-trajanischer Zeit fehlen und erst ab hadrianischer Zeit, dann aber in sehr starkem Maße, mitgegeben wurden (Abb. 12). Ganz offenbar werden die Toten mit lebenspraktischen Gegenständen – in unserem Fall vorrangig mit Gefäßkeramik – für eine Gestaltung des Alltags im Jenseits ausgestattet (Abb. 13). Das feinkeramische Tafelgeschirr (Terra Sigilla-

⁵⁰ Soweit die verbrannten Glasreste es zu erkennen geben, wurde stets nur ein Glasgefäß beigegeben. Nur in einem Grab fand sich zerschmolzenes Glas von zwei Gefäßen.

In einem Fall ließen sich die Glasreste als ehemalige Rippenschale identifizieren.



13 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Brandgrubengrab Ende Stufe 2 C.

ta), das in domitianisch-trajanischer Zeit die dominierende Form der Grabkeramik darstellte, ist auch ab hadrianischer Zeit noch in vielen Gräbern vorhanden (Abb. 11), tritt aber mengenmäßig hinter die Grobkeramik zurück⁵¹.

PRIMÄR- UND SEKUNDÄRBEIGABEN

Die Beigaben, die in die früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräber auf der Aldenhovener Platte gelangten, waren in der Regel auf dem Scheiterhaufen zusammen mit dem Toten verbrannt worden. Nur bei vier Bestattungen konnte nachgewiesen werden, daß dort keinerlei verbrannte Primärbeigaben, sondern ausschließlich unverbrannte sog. Sekundärbeigaben – durchweg rauhwandig-tongrundige Gefäße – niedergelegt worden waren. Drei dieser vier Gräber stammen von einem kleinen Bestattungsplatz mit antoninischen Gräbern (Ald. Pl./Siedl. 55). Hier erfolgte eine vom üblichen abweichende Behandlung der Beigaben, indem spezifische Gefäßformen, die sonst auf der Aldenhovener Platte nur als verbrannte Primärbeigaben vorliegen, unverbrannt in der Grabgrube abgestellt wurden. Doch auch in den Gräbern, die verbrannte Primärbeigaben enthielten, fanden sich in neun Fällen einige wenige unverbrannte, intakte Objekte, die in der Grabgrube auf den Brandschutt gelegt worden waren. Bei diesen vereinzelt Sekundärbeigaben handelt es sich ganz überwiegend um Gefäßkeramik und zwar fast ausschließlich um Glanztonkeramik (sog. Schwarzfirnisware) und Terra Sigillata. Gefunden wurden Becher mit Karniesrand und Griesbewurf (Gose 189), Becher mit Schrägrand oder Steilrand (Niederbieber 32 u. 30), Näpfe mit eingeschnürter Wandung (Drag. 27) und als Ausnahme Teller (Drag. 18/31 u. 32)⁵². Gerade diese Becher und Näpfe lassen an einen Zusammenhang mit dem Trankopfer im Rahmen des Bestattungsvorgangs denken⁵³. Krüge hingegen fehlen

⁵¹ Auf der Aldenhovener Platte gelangten feintonige Henkelkrüge erst ab hadrianischer Zeit, also in Zusammenhang mit den Geschirrsätzen, in die Gräber. Sie werden ebenso wie diese auf dem Scheiterhaufen mit verbrannt und sind nicht im Zusammenhang mit Trankopfern – also nicht „italisch-mediterran“ – zu interpretieren.

⁵² Gose: E. GOSE, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrb. Beih. 1 (Bonn 1950, Nachdruck 1975). – Niederbieber: F. OELMANN, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. röm.-germ. Keramik 1 (Frankfurt 1914). – Drag.: H. DRAGENDORFF, Terra Sigillata. Bonner Jahrb. 96, 1895, 18ff.

⁵³ TS-Näpfe Drag. 27 werden von der Forschung als Gefäße bei Tisch, speziell zum Auftragen von Speisen, Fischtunke und Gemüse interpretiert (W. HILGERS, Lateinische Gefäßnamen. Bonner Jahrb. Beih. 31 [Düsseldorf 1969] 33f. Abb. 2; 91f. 238f.). Nach dem Befund der Gräber auf der Aldenhovener Platte darf man fragen, ob in den Nordwestprovinzen des Reiches einzelne Gefäßformen nicht vielseitiger als bisher gedacht benutzt wurden – im Falle des Napfes Drag. 27 etwa als Trinkgefäß.

unter den sog. Sekundärbeigaben, sondern kommen – ab hadrianischer Zeit – ausschließlich als verbrannte Primärbeigaben vor. Zum Kreis der sog. Sekundärbeigaben gehören neben der soeben besprochenen Gefäßkeramik vereinzelt gläserne Balsamarien, welche in domitianischer bis hadrianischer Zeit nachgewiesen sind. In einem hadrianischen Grab fand sich eine Firmalampe (Abb. 9). Balsamarien, die duftende Öle enthielten, und Lampen gehören in den Bereich des italisch-mediterranen Bestattungsrituals und sind wie die erwähnten feinkeramischen Becher und Näpfe nicht als eigentliche Beigabenausstattung für den Toten zu verstehen⁵⁴. Es deutet sich an, daß auf der Aldenhovener Platte in Stufe 4 (Ende 2./3. Jh.) diese sog. Sekundärbeigaben nicht mehr oder zumindest nur noch selten in die Grabgruben gelangen. Ob bereits dies eine Änderung des Bestattungsvorgangs und eine diesbezügliche Abwendung von einzelnen Elementen des italisch-mediterranen Totenbrauchs anzeigt, kann aufgrund des beschränkten archäologischen Quellenstands noch nicht mit Sicherheit entschieden werden, ist aber eher wahrscheinlich.

BEIGABENLOSE GRÄBER

Unter den 80 früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräbern von der Aldenhovener Platte sind vierzehn, die keine Beigaben enthielten. Die Urnenbestattungen, die größtenteils keine Beigaben im engeren Sinne aufwiesen, wurden dabei nicht mitgezählt. Erfasst wurden die Gräber, in denen sich Knochenbrand und Brandschutt, aber keine intentionell hinzugegebenen Artefakte fanden. Es handelt sich dabei durchweg um Brandgrubengräber. Über die Bestattungsform gewinnen wir in etwa eine Möglichkeit, die beigabenlosen Gräber zu datieren. Wie wir gesehen haben, treten auf der Aldenhovener Platte Brandgrubengräber seit der hadrianischen Zeit auf und werden in der Folge die dominierende Bestattungsform (Abb. 6). Von daher dürften unsere beigabenlosen Gräber im wesentlichen in einem Zeitraum von etwa 120 bis ca. 275 n. Chr. gehören. Der Anteil der beigabenlosen Gräber wird in antiker Zeit höher gewesen sein, als wir heute erkennen, da sie bei archäologischen Geländearbeiten leichter übersehen bzw. eher nicht dokumentiert werden dürften.

UNTERSUCHUNGEN AN DEN KNOCHENBRÄNDEN

Soweit die Knochenbrände während der archäologischen Geländearbeiten geborgen wurden und soweit diese heute noch auffindbar sind, wurden sie anthropologisch untersucht. Diese Arbeiten werden Bärbel Heußner (Petershagen bei Berlin) verdankt. Da die so gewonnene anthropologische Datenbasis aufgrund der geringen Personenanzahl zu gering ist, kann mit diesem Material derzeit keine eingehende demographische Analyse unternommen werden. Erst wenn die über 300 Brandgräber aus dem Hambacher Forst archäologisch und anthropologisch ausgewertet sind, wird man die Daten von der Aldenhovener Platte dort sinnvoll einbeziehen können. Einiges soll jedoch jetzt schon angeführt werden. Wie auch anderenorts beobachtet, ist der Knochenbrand bei Urnen-, Brandschüttungs- und Bustagräbern reichhaltig, während er bei den Brandgrubenbestattungen viel dürftiger ausfällt. Da die unterschiedlichen Bestattungsformen chronologisch relevant sind, ist die anthropologische Aussagemöglichkeit mittels der Knochenbrände bis zur hadrianischen Zeit gut und nimmt danach merklich ab. Frauen-, Männer- und Kindergräber sind auf der Aldenhovener Platte nachgewiesen. In zwei Gräbern (2. Drittel 1. Jh. u. domitianisch) wurden je zwei erwachsene Individuen gemeinsam bestattet.

Als sehr interessant stellte sich heraus, daß B. Heußner in 15 Gräbern neben dem menschlichen Leichenbrand auch verbrannte Tierknochen als Reste von Speisebeigaben nachweisen konnte. Im Prinzip verwundert dies nicht, da in provinzialrömischen Gräbern Speisebeigaben über die Reste von Tierknochen bereits oft festgestellt worden sind.

⁵⁴ Zum italisch-mediterranen Totenbrauchtum: P. FASOLD, Romanisierung und Grabbrauch: Überlegungen zum frühromischen Totenkult in Rätien. In: STRUCK (Anm. 1) 381ff. – M. WITTEYER/P. FASOLD, Des Lichtes beraubt.

Totenehrung in der römischen Gräberstraße von Mainz-Weisenau. Ausst.-Kat. Frankfurt u. a. 1995f. (Wiesbaden 1995) passim, bes. 20–72. – Siehe Beiträge P. FASOLD und H. v. HESBERG in diesem Band.

Dabei wurde immer wieder beobachtet, daß das Schwein als Speisebeigabe sehr deutlich vorherrscht. Andere Tierarten, wie Schaf/Ziege, Rind oder Huhn sind vergleichsweise sehr gering vertreten⁵⁵.

Mittels Anwendung histologischer Methoden konnte B. Heußner⁵⁶ für die Aldenhovener Platte ein abweichendes Bild bezüglich der Speisebeigaben ermitteln (Abb. 14). Demnach herrscht dort in den untersuchten Gräbern Rind/Pferd (4 x) bzw. Rind (3 x) vor. Die anderen Tierarten sind geringer vertreten: Schaf/Ziege (3 x), Schwein (3 x), möglicherweise Reh (2 x) und nicht näher bestimmte Tierarten (2 x). Das für die provinzial-römischen Gräber Obergermaniens, Galliens und Rätians so wichtige Schwein ist vergleichsweise gering vertreten (Abb. 15). Der Vorrang von Rind/Pferd bzw. Rind auf der Aldenhovener Platte darf kulturgeschichtlich-ethnisch interpretiert werden. Er ist ein typisches Merkmal bei Speisebeigaben in kaiserzeitlichen Gräbern im freien Germanien⁵⁷. Es muß hier also ein deutlicher germanischer Kultureinfluß in den Gräbern auf der Aldenhovener Platte konstatiert werden. Dies gilt für die früh-römischen wie für die mittelkaiserzeitlichen Bestattungen (Abb. 14).

AUSWERTUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

Im Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte zeigt sich in vordomitianischer Zeit ein hoher Anteil an Gräbern mit Fibeln. Es handelt sich durchweg um Urnengräber (Abb. 6–8). Einen ähnlichen Befund weist das Brandgräberfeld der Villa rustica von Köln-Müngersdorf auf⁵⁸. Auch im Hambacher Forst sind Urnengräber mit Fibeln anscheinend charakteristisch für diese Frühzeit⁵⁹. Daß es sich bei den Urnenbestattungen nicht um eine rein ländliche Sitte handelt, zeigt das Gräberfeld von St. Severin in Köln, einer ausgedehnten Nekropole der niedergermanischen Provinzhauptstadt. Auch dort überwiegt unter den – allerdings nur wenigen – erhaltenen vorflavischen Bestattungen das Urnengrab⁶⁰. Im Unterschied zu den erwähnten ländlichen Bestattungsplätzen wird in St. Severin die Tradition des Urnengraves mit Keramikgefäßen als Leichenbrandbehälter bis ins 3. Jahrhundert hinein weitergeführt, allerdings nun in deutlich geringerem Maße und – dem allgemeinen Trend folgend – ohne Fibeln, aber mit teilweise umfangreichen Sekundärbeigaben⁶¹.

Bei den Fibeln aus den vordomitianischen Urnengräbern von der Aldenhovener Platte⁶² handelt es sich – wie bereits ausgeführt – überwiegend um Spiralfibeln mit Bügelknoten (Almgren 19). Soweit bekanntgeworden, be-

⁵⁵ Dieser Trend ist auch in vorrömischen Gräbern aus dem Bereich der Latènekultur bekannt (R. CORDIE-HAKKENBERG/CHR. GERDES/A. WIGG, Nahrungsreste aus römischen Gräbern und Aschengruben des Trierer Landes. Arch. Korrb. 22, 1992, 1, 109ff.). Zu römischen Gräbern: M. MACKENSEN, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempen. Materialh. Bayr. Vorgesch. Reihe A 34 (Kallmünz 1978) 172ff. – J. WAHL/M. KOKABI, Das römische Gräberfeld von Stettfeld I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1988) 46ff. – G. DREIBUSCH, Das römische Gräberfeld von Altlußheim-Hubwald. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1994) 126f. – ST. MARTIN-KILCHER, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura (Solithurn 1976).

⁵⁶ B. HEUSSNER, Neue Aussagemöglichkeiten anthropologischer Leichenbranduntersuchungen unter Einbeziehung histomorphometrischer Methoden (Schwerin 1987). – DIES., Leichenbrände – histologisch betrachtet. Mitt. Berliner Ges. Anthr. Ethn. Urgesch. 13, 1992, 9ff.

⁵⁷ Frau B. Heußner hatte die Liebenswürdigkeit, mir diese Beobachtung mündlich mitzuteilen. Es handelt sich um Forschungsergebnisse zu verschiedenen noch nicht publizierten germanischen Bestattungsplätzen zwischen

Rhein und Oder. In der bisherigen Literatur war eine Tierartendifferenzierung in germanischen Gräberfeldern noch nicht geschehen. Ebenso fehlen bis jetzt systematisch nach Tierbeigaben untersuchte provinzialrömische Gräberfelder in Niedergermanien.

⁵⁸ FREMERSDORF (Anm. 1) 84ff. Fünf von zehn vorflavischen Gräbern haben Fibeln: Gräber 22 (Urnengrab). 28 (Brandschüttungsgrab). 29 (Urnengrab). 39 (Urnengrab). 60 (Brandgrubengrab).

⁵⁹ Die Fibeln des kleinen Gräberfeldes von Jülich-Stetternich (Grabung HA 503) konnte ich im Original studieren. Es handelt sich weit überwiegend um Almgren 19-Fibeln. Häufiger kommt auch Almgren 22 vor. Vgl. JUNGHANS (Anm. 38); LOCHNER (Anm. 38). Die anderen früh-römischen Gräber sind aufgrund des mangelnden Publikationsstandes nicht recht zu beurteilen.

⁶⁰ PÄFFGEN (Anm. 1). Insgesamt sechs vorflavische Gräber, davon vier Urnengräber (Gräber VI, 5.12–14). Bei den anderen beiden Bestattungen handelt es sich um Busta (VI, 2.27).

⁶¹ Ebd. z. B. Gräber II, 1.16.28.

⁶² Die exakte Datierung dieser Gräber lautet: 2. Drittel des 1. Jhs. n. Chr.

finden sich in den frühromischen Urnengräbern im Hambacher Forst ebenfalls überwiegend Almgren 19-Fibeln. Von der Villa rustica von Köln-Müngersdorf wissen wir, daß in fünf von zehn vorflavischen Gräbern Bronzefibeln gefunden wurden. Die Beschreibung der nicht abgebildeten und heute nicht mehr vorhandenen Objekte ist leider nicht besonders aussagekräftig⁶³. Zehn weitere Fibeln werden in Müngersdorf als Streufunde in und bei den Gebäuden des Gutshofes erwähnt und auch abgebildet⁶⁴. Es handelt sich dabei überwiegend um Spiralfibeln mit oberer Sehne und rechtwinkligem Bügelumbruch (Hofheim I C)⁶⁵. Außerdem gibt es dort zwei späte Kragenfibeln, eine Omegafibel und zwei weitere Spiralfibeln aus der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Almgren 19 fehlt demnach in Köln-Müngersdorf. Falls die Streufundfibeln in etwa das Fibelspektrum des Brandgräberfeldes widerspiegeln, müßte man für Köln-Müngersdorf mit einer anderen Fibeltradition als im Braunkohlenrevier rechnen. Kragenfibeln, wie sie in Müngersdorf vorkommen, haben ihren Verteilungsschwerpunkt im Siedlungsgebiet der Treverer an Mittelrhein und Mosel⁶⁶.

P. Glüsing hat sich mit der kulturgeschichtlichen Stellung der Almgren 19-Fibeln beschäftigt und sich für eine Herleitung aus dem germanischen Bereich ausgesprochen⁶⁷. Die Verbreitung dieser Fibelform – im Schwerpunkt nördlich der Mittelgebirge – spricht für diese Deutung⁶⁸. Mit der gebotenen Vorsicht wird man einen Fibelfundkomplex, in dem Almgren 19 überwiegt – wie auf der Aldenhovener Platte (und im Hambacher Forst?) –, als germanisch geprägt bezeichnen können. Diese Deutung erhält Unterstützung durch die oben bereits geschilderte Beobachtung, daß diese Urnengräber im Braunkohlenrevier in einem zeitlichen und topographischen Zusammenhang mit germanischen Wohnstallhäusern stehen. Deshalb wird man wohl nicht fehlgehen, die vordomitianischen Urnengräber im rheinischen Braunkohlenrevier als Zeugen einer ansässigen germanischen oder germanisch stark beeinflussten Bevölkerung zu verstehen⁶⁹.

Inwieweit die Urnengrabsitte im Braunkohlenrevier als solche kulturgeschichtlich auswertbar ist und ob sich gar hierüber das erschlossene germanische Element näher bestimmen ließe, kann in diesem Rahmen nicht weiter verfolgt werden. Eines der Probleme besteht darin, daß trotz nachgewiesener Spätlatènesiedlungen derzeit so gut wie keine spätlatènezeitlichen Gräber aus der Niederrheinischen Bucht bekannt sind⁷⁰. Von daher wissen wir gar nicht, welche Erscheinungen im frühromischen Bestattungswesen bodenständig und welche neuartig sind. Vieles läßt sich dem jetzigen Forschungsstand entsprechend nur vermuten.

Ob die erwähnten wenigen vordomitianischen Urnengräber in der städtischen Nekropole von St. Severin von der „ethnischen Deutung“ her ähnlich zu beurteilen sind wie die aus den Landsiedlungen des Braunkohlenreviers, ist fraglich. Nur in einem der wenigen Gräber fanden sich Fibeln. Es handelt sich um ein Grab mit einer Aucissa-Fibel und einer Distelfibel⁷¹. Gräber mit einer solchen Fibelkombination finden gute Parallelen im moselländischen Treverergebiet, wirken aber in den ländlichen Siedlungen des rheinischen Braunkohlenreviers fremd⁷². Die ande-

⁶³ FREMERSDORF (Anm. 1) 84ff. Es scheint sich durchweg um Spiralfibeln gehandelt zu haben. In einem Fall wird ausdrücklich ein Bügelknoten erwähnt (Grab 22), in einem anderen die obere Sehne (Grab 60).

⁶⁴ Ebd. Taf. 26, 8-10; 30, 11-12; 32A, 1; 34, 9, 14; 38, 7; 39, 10.

⁶⁵ RITTERLING (Anm. 42) 117ff.

⁶⁶ A. HAFFNER, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 1–4. Trierer Grabungen u. Forsch. VI, 1–4 (Mainz 1971ff.) passim; G. LENZ-BERNHARD/H. BERNHARD, Das Oberrheingebiet zwischen Caesars Galischem Krieg und der flavischen Okkupation (58 v.-73 n. Chr.). In: Mitt. Hist. Ver. Pfalz 89, 1991, 231ff. (Rheinhausen).

⁶⁷ P. GLÜSING, Studien zur Chronologie und Trachtgeschichte der Spätlatènezeit und der frühen Kaiserzeit. Diss. Kiel 1968.

⁶⁸ S. RIECKHOFF, Münzen und Fibeln aus dem Vicus des Kastells Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Saalburg-Jahrb. 32, 1975, 44ff.

⁶⁹ Der Klarheit halber sei unterstrichen, daß es nicht die Absicht ist, jeden Träger einer Almgren 19-Fibel zu einem Germanen zu stempeln. Fundkomplexe aber, in denen Almgren 19 nicht nur vorkommt, sondern deutlich überwiegt, geben einen ernstzunehmenden Hinweis auf die Zugehörigkeit zum germanischen Kulturkreis oder zumindest auf eine kulturelle Germanisierung.

⁷⁰ H. E. JOACHIM, Jüngerlatènezeitliche Siedlungsprobleme am Niederrhein. In: O.-H. FREY/H. ROTH/CL. DOBIAT (Hrsg.), Marburger Kolloquium 1989. Wolfgang Dehn zum 80. Geburtstag. Veröff. Seminar Marburg Sonderbd. 7 (Marburg 1991) 34ff.

⁷¹ PÄFFGEN (Anm. 1) Taf. 94, 4–6 (Grab VI, 12).

⁷² HAFFNER (Anm. 66) passim. Der Zusammenfund einer Aucissa-Fibel und einer Distelfibel in einem Grab: ebd. Taf. 61, 4–6 (Grab 254).

ren Urnengräber von St. Severin – sowohl die früh- als auch die mittelkaiserzeitlichen – enthielten keine Fibeln, wohl aber Balsamarien, Münzen und Lampen. Der Bezug zum italisch-mediterranen Grabbrauch ist in St. Severin schon in den frührömischen Urnengräbern gegeben. Eine kulturgeschichtliche Gleichsetzung der vordomitianischen Urnengräber aus dem Braunkohlenrevier und aus Köln allein über die gemeinsame Bestattungsform ist also nicht möglich, da der Gesamtzusammenhang, zu dem Trachtbestandteile und Beigaben gehören, beachtet werden will. Über die Fibeln deutet sich eine Differenzierung an. Während die ländlichen Gräber im Braunkohlenrevier Fibeln mit einem Verbreitungsschwerpunkt nördlich der Mittelgebirge (Almgren 19) besitzen, weisen die Fibeln von Köln-Müngersdorf und von St. Severin (Kragenfibel, Distelfibel) Beziehungen eher nach Süden auf⁷³.

Neben den vorherrschenden Urnengräbern gibt es in vordomitianischer Zeit im Braunkohlenrevier noch andere Bestattungsformen – dem jetzigen Forschungsstand nach allerdings nur in geringerem Maße. Von der Aldenhovener Platte wurde bereits ein Knochenlager und ein mögliches Bustum erwähnt (Abb. 6). Von der Villa rustica von Köln-Müngersdorf kennen wir neben den vorflavischen Urnengräbern aus gleicher Zeit noch Brandschüttungs- und Brandgrubengräber sowie ein einzelnes Bustum⁷⁴. Zumindest die Busta deuten an, daß es auch im ländlichen Siedlungsbereich zwischen Köln und Aachen von vorneherein auch einen italisch-mediterranen Einfluß im Bestattungswesen gegeben hat. Unter den wenigen vorflavischen Gräbern des städtischen Friedhofs von St. Severin befinden sich ebenfalls Busta-Gräber⁷⁵.

Auf der Aldenhovener Platte geschieht in domitianischer bis hadrianischer Zeit, also gleichzeitig mit der Errichtung der Villae rusticae, ein Umbruch im Bestattungswesen (Abb. 6-12). Die „Gründergenerationen“ geben sich in ihren Gräbern durch einen deutlichen italisch-mediterranen Einfluß zu erkennen, wie er sich an einem hohen Anteil an Busta (Abb. 6) und die Verwendung von Balsamarien, Münzen und Lampen im Grabbrauch (Abb. 9) ablesen läßt. Gerade bei den domitianisch-trajanischen Gräbern sind diese Merkmale besonders stark ausgeprägt, gehen in der Folge deutlich zurück und verschwinden schließlich fast ganz.

Daß die domitianisch-hadrianischen Gräber auf der Aldenhovener Platte aber nicht einfach unter dem Attribut „italisch-mediterran“ verstanden werden dürfen, lehrt ein Blick auf die Beigabenauswahl und Beigabenbehandlung. Zunächst fällt auf, daß es sich um Gräber mit zahlreichen Gefäßbeigaben handelt (Abb. 10). Hier war offenbar die Absicht gegeben, den Toten für seine jenseitige Existenz mit Geschirr zu versorgen. Die Ausstattung des Toten mit Gebrauchsgegenständen entspricht keltischen und germanischen Traditionen, nicht aber mittelitalischen bzw. stadtrömischen Gepflogenheiten. Auf die Mitgabe von Geschirrsätzen wurde in Italien verzichtet. Balsamarien, Lampen, Münzen sowie Krüge und Becher, die in italischen Gräbern der Republik und der frühen Kaiserzeit vorkommen können, dienten bestimmten Handlungen während des Bestattungsvorgangs und sind nicht im Sinne des west- und mitteleuropäischen Raumes als eigentliche Beigabenausstattung zu verstehen⁷⁶. Ganz anders die Geschirrsätze in den domitianisch-hadrianischen und jüngeren Gräbern der Aldenhovener Platte (Abb. 10-13). Bemerkenswert ist, daß dieses Geschirr – wie oben ausgeführt – in der Regel als sog. Primärbeigabe auf dem Scheiterhaufen lag und dort mit verbrannt wurde. Soweit der jetzige Forschungsstand eine Aussage zuläßt,

⁷³ Ob sich das Ergebnis dieser Momentaufnahme auch bei einem größeren Bestand an archäologischen Daten bestätigen wird, werden künftige Forschungen zeigen. Schon jetzt sei aber darauf hingewiesen, daß die angedeuteten kleinräumigen Unterschiede bei den frührömischen Gräbern in der Niederrheinischen Bucht eventuell durch die wechselhafte Geschichte der verschiedenen dort historisch bezeugten Stämme bedingt sein können (Eburonen, Ubier, Sunuker). Vgl. CH. B. RÜGER, *Germania inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatszeit*. Bonner Jahrb. Beih. 30 (Köln/Graz 1968) 76ff. – H. GALSTERER, *Römische Kolonisation im Rheinland*. In: W. ECK/H. GALSTERER (Hrsg.), *Die Stadt in Oberitalien und in den*

nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches. Kolloquium Köln 1989. Kölner Forsch. 4 (Mainz 1991) 9ff.

⁷⁴ FREMERSDORF (Anm. 1) 84ff. Die zehn vorflavischen Gräber teilen sich nach Bestattungsformen wie folgt auf: 3 Urnengräber (22.29.39), 2 Brandschüttungsgräber (28.40), 4 Brandgrubengräber (20.48.60.61) und 1 Bustum (49). Fremersdorf deutet an, daß bei allen Gräbern der Tote über der Grabgrube verbrannt worden sei (S. 84f.). Dem liegt wohl ein Mißverständnis zugrunde, wie die Befundbeschreibungen des Katalogs (S. 85ff.) zeigen.

⁷⁵ PÄFFGEN (Anm. 1). Die sechs vorflavischen Gräber teilen sich nach Bestattungsformen wie folgt auf: vier Urnengräber (VI, 5.12-14) und zwei Busta (VI, 2.27).

⁷⁶ Zum italischen Bestattungsvorgang: W. KIERDORF in: WITTEYER/FASOLD (Anm. 54) 86ff.

kann gesagt werden, daß Primärarbeitsgaben in italischen Gräbern unüblich sind. Eine Durchsicht der Gräber von St. Severin ergab, daß dort der Anteil an Gräbern mit Primärarbeitsgaben erheblich geringer ist als in den Bestattungen des Braunkohlenreviers.

Die Mitgabe von Geschirrsätzen und deren Verbrennung auf dem Scheiterhaufen charakterisieren die domitianisch-hadrianischen Bestattungen der Aldenhovener Platte als „einheimisch“, trotz der italisch-mediterranen Attribute. Es handelt sich also offenbar um eine Bevölkerung, die einzelne Elemente italischen Grabbrauchs kannte, aber ihre Toten mit alltagspraktischen Gegenständen für ein Leben nach dem Tode ausstattete und damit traditionelle Jenseitsvorstellungen der Völker nördlich der Alpen ausdrückte⁷⁷.

In noch stärkerem Maße gilt dies für die antoninischen und jüngeren Gräber (Stufen 3–4) auf der Aldenhovener Platte. Hier sind die typischen italischen Attribute aus den Gräbern wieder verschwunden (Abb. 9). Die Geschirrsätze umfassen nun neben der bereits vorher mitgegebenen Feinkeramik verschiedene Formen des grobkeramischen Küchen- und Kochgeschirrs (Abb. 12). Seit dem Ende des 2. Jhs. fehlen auch weitgehend die vorher immer wieder in die Grabgrube gelegten Becher und Näpfe, die wohl zum Vollzug des Trankopfers dienten. Dann war der Punkt erreicht, an dem jeglicher erkennbare Hinweis auf italisch-mediterranen Grabbrauch auf der Aldenhovener Platte fehlt. Der einzige relevante Unterschied zu Gräbern der vorrömischen Eisenzeit Galliens und Germaniens besteht darin, daß – abgesehen vom modebedingten Ausbleiben der Fibeln und dem Vorkommen von einzelnen Busta – die Geschirrsätze aus provinzialrömischen Manufakturen stammen⁷⁸.

Es soll nun gefragt werden, ob der „einheimische“ Charakter, der für die Gräber von der Aldenhovener Platte herausgearbeitet wurde, näher gefaßt werden kann. Für den Raum nördlich der Alpen kommen in dem uns interessierenden Zeitraum der späten Eisenzeit und der Kaiserzeit Kelten und Germanen als „einheimische“ Völker in Frage⁷⁹. Möglicherweise geben die Brandgrabengräber, die ab hadrianischer Zeit häufig sind und in der Folge immer deutlicher dominieren, einen Hinweis in dieser Frage. Ein ähnlich starker Trend hin zum Vorherrschen des Brandgrabengrabs kann auch im Gräberfeld der Villa rustica von Köln-Müngersdorf beobachtet werden⁸⁰. Es scheint so, daß Brandgrabengräber in den ländlichen Bestattungsplätzen zwischen Köln und Aachen ab der Mitte des 2. Jhs. die deutlich dominierende Bestattungsform darstellten. Ganz anders im städtischen Gräberfeld von St. Severin, wo Brandgrabengräber nur ganz am Rande vorkommen⁸¹. Es ist bekannt, daß Brandgrabengräber der Kaiserzeit östlich des Rheins, also im freien Germanien, besonders häufig aufgedeckt worden sind⁸². Entsprechend dem jetzigen Forschungsstand wäre es verfrüht, hieraus für die mittelkaiserzeitlichen ländlichen Gräber

⁷⁷ Zum keltischen Grabbrauch: H. LORENZ, Bemerkungen zum Totenbrauchtum. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Ausst.-Kat. Hallein 1980 (Salzburg 1980) 138ff. – V. KRUTA in: The Celts. Ausst.-Kat. Venedig 1991 (Venedig 1991) 499ff. – Zum germanischen Grabbrauch: Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Band 1: Von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert u. Z., Autorenkollektiv (Ltg. B. KRÜGER), Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Akad. Wiss. DDR Bd. 4/I (J. HERRMANN, Hrsg.) (Berlin 1988) 184ff. 363ff.

⁷⁸ Ob mediterrane Gefäßformen (z. B. TS-Teller/Platten, Reibschüssel und Henkelkrüge) in den NW-Provinzen automatisch im Sinne einer Übernahme mediterraner Koch- und Speisesitten gedeutet werden können oder ob man auch mit einer „Umnutzung“ dieser Gefäße im Rahmen des aus der Eisenzeit gewohnten rechnen muß, ist derzeit noch nicht zu entscheiden. Zeitliche, regionale und soziale (Militär, Stadt, Land) Unterschiede wären diesbezüglich eigentlich zu erwarten. Vgl. Anm. 53.

⁷⁹ R. HACHMANN/G. KOSSACK/H. KUHN, Völker zwischen Germanen und Kelten (Neumünster 1962). – W. E.

STÖCKLI, Römer, Kelten und Germanen. Probleme von Kontinuität und Diskontinuität zur Zeit von Caesar und Augustus zwischen Hochrhein und Rheinmündung. Bonner Jahrb. 193, 1993, 121ff.

⁸⁰ FREMERSDORF (Anm. 1) 84ff. – Eine Auswertung durch den Verfasser erbrachte für die Brandgrabengräber von Müngersdorf folgende Anteile pro Zeitstufe: vorflavische Zeit: 40% (von 10 Gräbern). Spätes 1./Mitte 2. Jh.: 66% (von 15 Gräbern). Mitte 2./Anfang 3. Jh.: 91% (von 11 Gräbern).

⁸¹ PÄFFGEN (Anm. 1). – Eine Auswertung durch den Verfasser erbrachte für die Brandgrabengräber von St. Severin folgende Anteile pro Zeitstufe: Vorflavische Zeit: null. Spätes 1./Mitte 2. Jh.: null. Mitte 2. bis 3. Jh.: 5% (von 124 Gräbern).

⁸² Z. B. R. v. USLAR, Westgermanische Bodenfunde des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. aus Mittel- und Westdeutschland. Germ. Denkmäler der Frühzeit 3 (Berlin 1938) 159ff. – D. BÉRENGER, Das Gräberfeld Talmühle in Petershagen-Lahde im Kreise Minden-Lübbecke. In: Beiträge zur vorrömischen Eisenzeit in Ostwestfalen. Bodentalerümer Westfalens 18 (Münster 1981) 85ff.

Zeitstufe	Bestattungsform	Speisebeigabe
1	Urnengrab	Schaf/Ziege
1	Urnengrab	Rind/Pferd
1	Knochenlager	Rind
2A	Bustum	Rind/Pferd und Schwein
2A	Brandschüttungsgrab	Schaf/Ziege und Schwein
2B	Bustum	Schwein
2B	Bustum	Rind
2C	Brandgrubengrab	Reh ?
2C	Brandgrubengrab	Rind
2C	Bustum	Reh ?
3	Bustum	allg. Tier
3	Bustum	allg. Tier
4B	Bustum	Rind/Pferd
4C	Brandgrubengrab	Rind/Pferd
4C	Brandgrubengrab	Schaf/Ziege

14 Untersuchungsgebiet Aldenhovener Platte. Nachgewiesene Speisebeigaben in Gräbern (nach B. Heußner).

zwischen Köln und Aachen definitive Schlüsse ziehen zu wollen. Im Rahmen künftiger Forschungen sollte dieser Frage im überregionalen Zusammenhang nachgegangen werden⁸³.

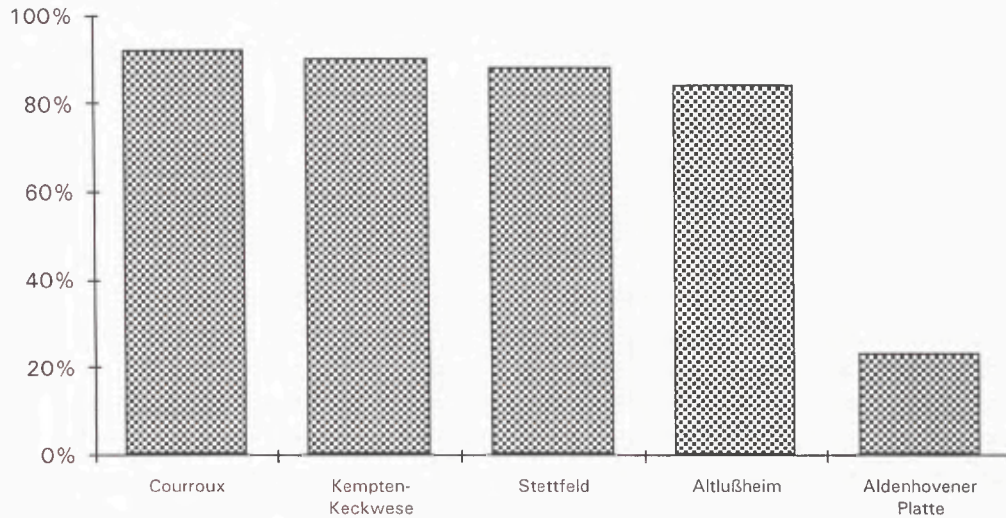
Wie bereits oben ausgeführt, spricht die Auswertung der tierischen Speisebeigaben in den früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräbern der Aldenhovener Platte eine deutliche Sprache. Auf der Aldenhovener Platte wurde bis in die erste Hälfte des 2. Jhs. und auch später noch in erster Linie Pferd/Rind bzw. Rind in die Gräber gegeben (Abb. 14). Dies widerspricht den bisher bekannten Gepflogenheiten in provinzialrömischen Gräberfelder Galliens, Obergermaniens und Rätians (Abb. 15) und entstammt vielmehr einer Tradition, wie sie aus germanischen Gräberfeldern zwischen Rhein und Oder bekannt ist.

Wir haben nun die Möglichkeit, die mittelkaiserzeitlichen Gräber der Aldenhovener Platte aufgrund der Beigaben und Beigabenbehandlung nicht nur allgemein als „einheimisch“, sondern über die mitgegebene Tierfleischbeigabe und vielleicht auch über die Bestattungsform Brandgrubengrab als deutlich germanisch beeinflusst zu interpretieren. Was diese „ethnische Deutung“ angeht, besteht ein Gleichklang zu den besprochenen Urnengräbern der vordomitianischen Zeit. Ob der in der domitianischen Zeit einsetzende Wechsel in der Sachkultur der Gräber (Abb. 6–10) eine Anpassungsleistung der eingesessenen Bevölkerung nach dem niedergeschlagenen Bataveraufstand 69/70 n. Chr.⁸⁴ darstellt und/oder ob neue Bevölkerungsgruppen im Rahmen des Landesausbaus ansiedeln, ist derzeit schwer zu entscheiden. Die herausgestellte germanische Komponente bei den früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräbern auf der Aldenhovener Platte sollte nicht verwundern, da in unserem Raum nach Auffassung des Verfassers schon seit dem 2. Jh. v. Chr. eine Germanisierung sowohl zu erwarten als auch nachweisbar ist⁸⁵. Es sollen nun einige Überlegungen zu der Frage angefügt werden, ob die Gräber auf der Aldenhovener Platte eine soziale Schichtung der Bevölkerung zu erkennen geben. Grundsätzlich gilt die Aussage von H. J. Eggers, daß die

⁸³ Man wird sicher nicht gut daran tun, einzelne Brandgrubengräber ethnisch zuzuweisen. Alleine die weite Verbreitung dieser Bestattungsform spricht gegen ein solches Vorgehen. Interessant sind aber sicher solche Bestattungsplätze, in denen diese Bestattungsform deutlich vorherrscht.

⁸⁴ Zuletzt: O. SCHMITT, Anmerkungen zum Bataveraufstand. Bonner Jahrb. 193, 1993, 141ff. (mit Literatur).

⁸⁵ LENZ (Anm. 7). – H. v. PETRIKOVITS, Germani cisrhenani. In: H. BECK (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. Reallexikon Germ. Altertumskunde. Ergänzungsbd. 1 (1986) 88ff. – Stöckli (Anm. 79) 121ff.



15 Gräber mit Schwein als Speisebeigabe in provinzialrömischen Gräberfeldern.
Basis: alle Gräber mit bestimmbarer Tierart.

Ausstattung von Gräbern zunächst nur etwas über die angewendete Grabsitte sagt⁸⁶. Ergänzend sei hinzugefügt, daß sog. „arme“ Gräber nicht zwangsläufig von Mitgliedern unterer sozialer Schichten stammen müssen, während man bei sog. „reichen“ Gräbern einen entsprechenden sozialen Hintergrund annehmen darf. Diese mahnenden Einschränkungen seien bei der folgenden Darstellung stets mit bedacht.

Auf der Aldenhovener Platte fanden sich ausschließlich Erdgräber⁸⁷. Es gibt keinerlei Hinweis auf ehemals vorhandene Grabkammern, steinerne Aschenkisten, Ziegelgräber, Bleisärge u. ä.⁸⁸. Auch von oberirdischen Grabbauten, Grabsteinen, Grabinschriften und Grabkammern ist keine Spur. Die Bestattungen des Brandgräberfeldes von Köln-Müngersdorf zeigen dasselbe Bild⁸⁹. Obgleich die Publikationslage für Köln-Müngersdorf nach heutigen Maßstäben nicht optimal ist, erkennt man doch deutlich, daß die Beigabenausstattung gut mit den Gräbern von der Aldenhovener Platte vergleichbar ist. Es handelt sich hier wie dort im wesentlichen um schlichte Urnengräber mit Trachtbestandteilen und Brandgräber mit Geschirrsätzen. Natürlich tritt hier wie dort eine gewisse Differenzierung nach der Menge der beigefügten Gefäße in Erscheinung, doch spricht das insgesamt beschränkte Niveau dafür, hier keine Klassifizierung nach unterschiedlichen Ausstattungsgruppen vorzunehmen. Ein egalitärer Grundzug bei der Beigabenausstattung tritt deutlich hervor, in besonderem Maße bei den frühromischen Gräbern. Bei der Auswertung der Brandgräber von Köln-Müngersdorf hat F. Fremersdorf vorgeschlagen, daß die Bescheidenheit der dortigen Bestattungen für einen „Gesindefriedhof“ spräche und die „Angehörigen des Besitzers“ vermutlich entsprechend repräsentativ an der nahe gelegenen Fernstraße Köln-Jülich-Tongern begraben worden sein könnten⁹⁰. Übertragen wir den Gedanken, daß die Besitzer, Pächter und Verwalter und deren Angehörige nicht unmittelbar bei ihren Gutshöfen, sondern anderenorts repräsentativ bestatteten, auf die Aldenhovener Platte und den Hambacher Forst, dann kämen zunächst als mögliche Orte solcher herausgehobener Gräber die Nekro-

⁸⁶ H. J. EGGERS, Einführung in die Vorgeschichte (München 1959, Nachdruck 1986) 264ff.

⁸⁷ In zwei mittelkaiserzeitlichen Gräbern fanden sich Holzreste, die auf die Verwendung eines aus Brettern gezimmerten Holzsarges hindeuten können.

⁸⁸ Unter den über 300 Gräbern aus dem Hambacher Forst fanden sich nur ganz vereinzelt steinerne Aschenkisten und Ziegelgräber. In einem Fall konnte ein Grabbau erschlossen werden. Die ältesten Körpergräber mit Sarko-

phagen scheinen am Beginn der Spätantike aufzutreten (Ende 3. Jh.). Vgl. GAITZSCH (Anm. 1) 37ff. Aschenkisten, Ziegelgräber, Bleisärge, Sarkophagbestattungen und auch Grabbauten sind bei St. Severin hingegen häufig nachgewiesen (PÄFFGEN [Anm. 1] passim).

⁸⁹ FREMERSDORF (Anm. 1) 84ff. Möglicherweise war Grab 42 mit Ziegelplatten bestückt.

⁹⁰ Ebd. 84f.

polen der nahegelegenen Vici von Aachen und Jülich und die oben genannte Fernstraße in Frage. Zumindest für Jülich wissen wir, daß es dort Grabsteine, Grabbauten und Grabkammern gab⁹¹. Es ist daher denkbar, daß die ländliche Oberschicht der Aldenhovener Platte und vom Hambacher Forst dort ihre Gräber hatte. Über reich ausgestattete Gräber beim Vicus Aachen⁹² und an der Fernstraße Köln-Tongern ist bisher wenig Sicheres bekannt. Ob die ländliche Oberschicht in den städtischen Nekropolen am Rhein, z. B. von Köln, beisetzte, können wir ebenso nur vermuten. Sicher ist, daß es auch in den ländlichen Siedlungen des rheinischen Braunkohlenreviers eine deutliche Sozialabstufung gegeben haben muß. Neben vielen bescheidenen, kleinen Gutshöfen gab es großzügige, teilweise luxuriöse Anlagen. So kennen wir auf der Aldenhovener Platte von zwei Villae rusticae Hauptgebäude mit etwa 60 m Länge und komfortabler Ausstattung (Siedl. 35.63) und aus einem Luftbild ein über 90 m langes palastartiges Hauptgebäude in der Art der Echternacher Villa (Siedl. 15)⁹³. Die Oberflächenfunde des letztgenannten Fundplatzes belegen eine Ausstattung u. a. mit Wandmalereien, Baumarmor und Mosaiken⁹⁴. Die bescheidenen Holzbausiedlungen der frühen Kaiserzeit vertragen sich gut mit den gleichzeitigen beigabenfreien bzw. beigabenarmen Bestattungen. Ob und wie sich die ökonomische und soziale Differenzierung bei den Siedlungen der mittleren Kaiserzeit mit der heute erkennbaren Einheitlichkeit der zeitgleichen Bestattungen verträgt, mögen künftige Forschungen zeigen.

⁹¹ M. PERSE, Stadtarchäologie in Jülich. In: Spurensicherung (Anm. 5) 355. – P. J. THOLEN, Bonner Jahrb. 175, 1975, 245. – P. NOELKE, Bonner Jahrb. 174, 1974, 545ff. – ANDRIKOPOULOU-STRACK (Anm. 25) 187 U 8 Taf. 27b.

⁹² BAUCHHENS (Anm. 25) 51f. Taf. 33–35; ANDRIKOPOULOU-STRACK (Anm. 25) 173 MG 27.

⁹³ J. METZLER/J. ZIMMER/L. BAKKER, Ausgrabungen in Echternach (Luxemburg 1981).

⁹⁴ LENZ (Anm. 2) Siedl. 15.

Entwicklungen im Gräberfeld Tönisvorst-Vorst während des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Vorwiegend in den Jahren 1984 bis 1986 wurden in Vorst (Gemeinde Tönisvorst, Kreis Viersen) am linken Niederrhein vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Xanten Teile eines großflächigen Brandgräberfeldes freigelegt (Abb. 1). Den Anlaß der Ausgrabungen lieferte die Anlage des Neubaugebietes ‚An Hinkes Weißhof‘. Der Ort liegt am Westrand der Kempener Lehmplatte, knapp westlich der Wasserscheide zwischen Rhein und Maas auf der nahezu ebenen Mittelterrasse. Der Friedhof befindet sich auf Parabraunerde unweit einer Schmelzwasserrinne. Der antike Boden war etwas sandiger als die rezenteren schluffigen Ablagerungen. Bis auf wenige Ausnahmen blieb das heute annähernd waldlose Gelände seit der Antike unbebaut; jedoch hatte die jahrhundertlang ausgeübte Landwirtschaft die hoch liegenden Gräber stark in Mitleidenschaft gezogen, was die gesamte Bearbeitung des Komplexes erschwerte¹.

Insgesamt wurde innerhalb eines 290 m mal 180 m großen Areals gegraben, lediglich 14 230 m² des Gräberfeldes wurden hierdurch erfaßt. Dabei wurden die Nordostseite des Friedhofs komplett, Teile der Nordwest- und Südostseiten nur streckenweise festgestellt; die Ausdehnung nach Südwesten bleibt wegen neuzeitlicher Bebauung noch unbekannt. Unter unterschiedlichen Bedingungen konnten 205 Brandgräber sowie 104 Grabeinfriedungen des 1. bis 3. Jhs. festgestellt werden. Die Unterkanten der meisten Gräber fanden sich in nur etwa 0,4 m bis 0,6 m Tiefe unterhalb der modernen Ackerkrume, die früheren Gräber lagen eher tiefer als die späteren. Eine Hochrechnung der 205 erfaßten Gräber läßt auf etwa 500 ursprüngliche Bestattungen schließen, eine Anzahl, die das vom Anthropologen festgestellte offensichtliche Kinderdefizit allerdings nur unzureichend abdeckt².

Von den 205 Gräbern konnten 160 Gräber enger datiert werden. Die relative Sortierung der Grabinventare wurde unter Verwendung des ‚Bonn Seriation Package‘ bewältigt. Die Erstellung einer Seriation bzw. Korrespondenzanalyse erfolgte über das Programm SERIAT-P mit dem Unterprogramm CEMETERY. Unter Hinzuziehung der Gemeinsame-Nachbarschaft-Gruppierungen (Shared Near Neighbour Clustering) konnten wenige fundlose Gräber ebenfalls berücksichtigt werden. Insgesamt konnten acht Phasen ausgemacht werden, wobei manche sich chronologisch überlagern. Von den 160 zwischen etwa 30/35 n. bis etwa 250 n. Chr. datierbaren Gräbern sind 56 (35%) mit Sicherheit und mindestens zehn weitere (6%) wahrscheinlich ins 1. Jh. zu setzen³. Statistisch gesehen

¹ Zur Zeit der Verfassung dieses Manuskripts befand sich die monographische Bearbeitung des Friedhofs in Redaktion. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, wird an dieser Stelle auf einen ausführlichen Apparat bewußt verzichtet und auf die Gesamtpublikation verwiesen: C. BRIDGER, Das römische Gräberfeld ‚An Hinkes Weißhof‘ in Tönisvorst-Vorst, Kr. Viersen, Rhein. Ausgrabungen 40 (Köln 1996). Ein vorläufiger Plan erschien bereits 1988 (Bonner Jahrb. 188, 429 Abb. 23 [Skala dort 0–50 m!]), auf den hier hingewiesen wird.

² Anthropologische Untersuchung von 197 Individuen durch Prof. Dr. M. Kunter, Gießen. Bericht in BRIDGER (Anm. 1) Kap. 5.1.

³ Sicherlich dem 1. Jh. zuzuweisen sind die folgenden Gräber: Phase 1 = Gräber 17, 18, 38, 43, 60, 67, 79, 85; Phase 1 oder 2 = 41, 45, 46, 47, 94; Phase 2 = 44, 50, 74, 78, 135, 136, 137, 139, 154, 207; Phase 2 oder 3 = 138; Phase 3 = 10, 11, 15, 16, 19, 20, 24, 26, 30, 32, 39, 53, 54, 56, 57, 65, 73, 80, 82, 98, 99, 106, 110, 111, 113, 115, 121, 123, 125, 126, 149, 208. Vermutlich dem Ende des 1. Jhs. zuzuweisen sind die Gräber: Phase 3 oder 4 = 3, 63, 76, 120; Phase 4 = 23, 29, 59, 114, 167, 209.



1 Tönisvorst-Vorst. Gesamtplan des kaiserzeitlichen Brandgräberfeldes. Stand Ende 1995. M. 1:1 000.
(RAB Außenstelle Xanten, Zeichner G. Lill).



müßten von den weiteren datierbaren sowie von den 45 durch die Beigabendürftigkeit nicht näher datierbaren Gräbern mindestens zwanzig weitere Bestattungen dem 1. Jh. zuzuordnen sein. Somit besitzen wir eine ausreichende Basis für unsere Betrachtung⁴.

DEMOGRAPHIE DES GRÄBERFELDES IM 1. JAHRHUNDERT

Anhand einer Verknüpfung der Daten aus den Datierungen der Gräber und der anthropologischen Untersuchung kann ein etwaiger demographischer Ablauf des Friedhofs vorgeschlagen werden⁵. Die Belegung im Vorster Gräberfeld setzte in tiberischer Zeit ein, nahm stets zu und erreichte im ersten Viertel des 2. Jh. ihren Höhepunkt mit etwas über 80 Personen. In hadrianischer Zeit aber zeichnet sich ein merklicher Rückgang in der Belegung ab⁶. Signifikant dürfte vor allem die Verteilung der Toten in den ersten beiden Belegungsphasen sein. Unter den 22 bestimmbaren Verstorbenen waren fünf Kinder, von den restlichen 17 gab es nur zwei sichere und drei vermutete Frauen gegenüber fünf bis zehn Männern. Da diese Phasen etwa eine Generation beansprucht haben, dürfte damit in etwa der Aufbau der Gründergeneration widerspiegelt werden. Das zweite interessante Merkmal betrifft die leichte Überrepräsentation älterer Verstorbener in den Phasen 3 und 4, was eventuell auf eine verbesserte Ernährungslage der Gemeinschaft ein bis zwei Generationen nach der Gründergeneration zurückzuführen wäre. Andererseits ist dabei auf das demographische Merkmal hinzuweisen, wonach bei neugegründeten Siedlungen die Alten meist fehlen, da die Neuankömmlinge eher aus jungen Familien bestehen, deren erwachsene Mitglieder erst unter den Toten der nachfolgenden Generation zu finden sind.

Leider gibt eine solche Aufstellung nur einen schwachen Eindruck von der Sterblichkeitsfrequenz während eines Zeitraumes wieder; sie besagt wenig über die Entwicklung der lebenden Population, sie kann sogar einen falschen Eindruck über die Besiedlungsgeschichte vermitteln. Um diese transparenter zu machen, müssen die Daten über die Toten in Daten über die Lebenden umgewandelt werden. Da ab 30 n. Chr. bestattet wurde, setzt dies voraus, daß die damals Verstorbenen vorher geboren sein und gelebt haben müssen. Ein Vergleich zwischen den Daten für die tote und für die lebende Gemeinschaft zeigt, daß die Gräber einen verzerrten zeitlichen Ablauf gegenüber den Daten zur Besiedlung reflektieren, was auch bei anderen Gräberfeldanalysen berücksichtigt werden müßte. Demzufolge setzte nach einem langsamen Ansteigen der Bevölkerungszahlen in tiberischer Zeit ein deutlicher Anstieg ein, der ein Maximum von etwa 80 Personen in den 60er Jahren mit einem leichten Rückgang auf etwa 70 Personen etwa um das Jahr 90 erreichte, als die Bevölkerung rapide abnahm, bis auf etwa zwanzig Personen um das Jahr 120 n. Chr. Hinter unseren 205 Gräbern verbirgt sich also eine Bevölkerung von bis zu etwa 80 Personen. Anhand der oben erwähnten Hochrechnung von etwa 500 Gräbern aber muß von einer durchschnittlichen Zahl von zwischen 85 und 110 Individuen ausgegangen werden, was die Werte für manche Phasen erheblich nach oben erhöht. Dieser Zustand wird unten weiter berücksichtigt.

⁴ Im Frühjahr 1995 fand eine weitere Untersuchung südlich des Fußweges östlich der Straße Wiemespfad statt. Die etwa 17 m mal 110 m große Grabung förderte einen weiteren Streckenabschnitt der SO-Seite des Gräberfeldes zu Tage. Dabei wurden weitere acht Gräber (Nr. 211–218) sowie sechs Einfriedungen (Nr. E105–110) freigelegt. Nach erster Schätzung sind die wenigen Grabfunde sämtlich dem 2. Jh. zuzuordnen und datieren die Gräber überwiegend in die Phasen 6 und 7. Somit brauchen

sie uns in dieser Arbeit nicht zu interessieren, außer daß sie unseren bereits herausgearbeiteten Belegungsablauf im gesamten Friedhof bestätigen, in dem sich die Gräber des 1. Jhs. vor allem weiter nördlich befinden.

⁵ Bereits hierzu C. BRIDGER/I. HERZOG, Zur Bevölkerungsgeschichte eines römerzeitlichen Gräberfeldes am Niederrhein. Arch. in Rheinland 1991 (1992) 174–177.

⁶ Durch die jüngste Ausgrabung (vgl. Anm. 4) scheint dieser rapide Abstieg weniger kraß ausgefallen zu sein.

BEIGABENSITTEN

Auf die sehr variantenreichen Grabfunde, insbesondere auf die zahlreichen Metallgegenstände, kann in diesem Rahmen nicht detaillierter eingegangen werden. Vielmehr sollen lediglich einige Haupttendenzen dargelegt werden. Während der Gräberfeldentwicklung vollzog sich eine Wandlung in den bevorzugten Keramikwarensorten. Während im 1. Jh. die Belgische Ware (überwiegend Terra Nigra) dominierte, sank ihr Anteil in der ersten Hälfte des 2. Jh. (Phasen 4–6) auf etwa 10% und verschwand anschließend gänzlich. Hingegen stiegen die Anteile der reliefverzierten und glatten Sigillata kontinuierlich ab der Phase 3, um in Phase 7 mehr als die Hälfte der beigegebenen Keramik auszumachen. Bei den anderen Keramikarten ist vor allem auf das Fehlen der Krüge im 1. Jh. und bis auf eine Ausnahme das Ausbleiben von Lampen hinzuweisen. Auf der positiven Seite wurden viele Metallartefakte, vornehmlich eiserne Werkzeuge, bronzene Fibeln und Gefäße sowie in vier Fällen eiserne Waffen beigegeben; Münzen hingegen gelangten nicht in die Gräber. Bis auf eine Ausnahme verschmolzen alle Glasgefäße auf dem Scheiterhaufen bis zur Unkenntlichkeit.

Die Beigabenfreudigkeit war mit über vier Objekten pro Grab bereits während der ersten beiden Phasen am ausgeprägtesten. Ob die Anzahl der Beigaben unmittelbar der sozialen Stellung des Toten entsprach, kann unter Hinzuziehung sowohl archäologischer als auch ethnologischer Parallelen bezweifelt werden. Das Vorhandensein von Metallgefäßen (insbesondere Trinkhörnern), Waffen und frühen Glasgefäßen sowie später von Reliefsigillata und von Belgischer Ware läßt aber an eine z. T. vermögende Gemeinschaft denken. Ein Konnex zwischen Beigabenzahl und entweder Geschlecht oder Alter konnte für Vorst nicht festgestellt werden. Bestimmte Beigaben hingegen scheinen geschlechtsspezifisch gewesen zu sein.

DIE BELEGUNG IM 1. JAHRHUNDERT

Im folgenden Abschnitt wird versucht, den chronologischen Belegungsablauf des Gräberfeldes im 1. Jh., also in den Phasen 1 bis 3 aufzuzeichnen. Dabei sei daran erinnert, daß es sich lediglich um einen, wenn auch relativ großen Ausschnitt der einst vorhandenen Nekropole handelt.

Phase 1 (ca. 30/35–60 n. Chr.)

Bereits ab spätkeltischer Zeit wurde auf dem Vorster Gräberfeld bestattet, also in einer Zeit, aus der wir kaum Gräber im Hinterland der am Rhein gelegenen Militärstützpunkte besitzen. Die acht sicheren Gräber der Phase 1 wurden in einem relativ engen Raum unterhalb sowie knapp westlich der heutigen Germanenstraße angelegt. Auch vier der fünf Gräber, die nur allgemein den Phasen 1 und 2 zugeordnet worden sind, fanden sich in diesem Areal. Sieben Gräber lagen leicht verstreut entlang einer etwa Südost-Nordwest ausgerichteten Linie. Sie scheinen nicht innerhalb von Einfriedungen angelegt worden zu sein, nur Grab 67 lag in der Ostecke der ansonsten unausgegrabenen Einfriedung 23, die demnach zu einem späteren Grab gehören könnte. Bereits zum Belegungsbeginn richteten sich die Gräber nach einer bestimmten Ausrichtung, deren Ursache wir bisher nicht feststellen konnten.

Es dominierte Keramik der Belgischen Ware, die durchschnittliche Zahl der Beigaben lag bei 4,2. Als typische Beigaben galten Schüsseln vom Typ Hofheim 115 in Terra Nigra oder nigra-artiger Ware sowie Augenfibeln und Bügelknickfibeln nebst einigen Bronzegefäßen, u. a. ein Set aus Kanne und Griffschale (Gr. 18). Was die Grabform betrifft, sind alle bestimmbar Gräber dieser Phase ausnahmslos als *urna*-Gräber anzusprechen, die Leichenbrandgewichte sind entsprechend überdurchschnittlich hoch.

Demographisch ist diese Phase 1 insofern von Interesse, als unter den Toten die Alten fehlen, ein typisches Merkmal neu gegründeter Siedlungen. Neben einem Säugling (Gr. 47) und einem Kind (Gr. 17) starben während dieser Phase zwei Männer und fünf Erwachsene, die der anthropologische Begutachter mit schwacher Tendenz als Männer bestimmte, gegenüber nur einer Frau (Gr. 18). Hinter diesen zehn bekannten Gräbern müßten statistisch betrachtet mindestens 23 weitere Bestattungen verborgen geblieben sein. Da diese errechneten 33 Personen zwischen etwa 30 und 60 n. Chr. starben, also während eines Zeitraumes, der der Länge einer angenommenen Lebenserwartung von 29 ± 2 Jahre entspricht, dürften sie als eine Generation angesehen werden. Im Jahre 30 entsprechen sie in etwa einer lebenden Bevölkerung von vier bis sechs Haushalten. Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Bereich, in dem sich die frühen Gräber finden, grabungsmäßig relativ gut erfaßt wurde, so daß die Hochrechnung auf 33 Personen eher nach unten korrigiert werden müßte, vielleicht also auf drei bis fünf Haushalte. Zum Ende der Phase aber dürfte die Population auf mindestens 50 bzw. hochgerechnet gar 122 Personen gewachsen sein, also bis zu zwanzig Haushalte. Gerade in Hinblick auf die Gründergeneration ist es erwähnenswert, daß die anthropologische Untersuchung des Mannes im Grab 38 gezeigt hat, daß er derb-kräftige Langknochen mit starken Muskelansatzmarken aufwies.

Phase 2 (ca. 60–75 n. Chr.)

Die Phase 2 setzen wir in die neronisch-frühflavische Zeit. Zehn Bestattungen wurden zwischen den Gräbern der Phase 1 sowie westlich davon im zentralen Bereich des ausgegrabenen Teils des Friedhofs beigesetzt. Die Gräber 136 und 139 wurden von der Einfriedung E26 bzw. der größten Anlage E31 umschlossen. Auch das der Phase 2 oder 3 zuzuweisende Grab 138, das nach anthropologischem Befund einen einst stark muskulösen Mann enthielt, lag innerhalb einer Einfriedung (E28). Von den zehn Gräbern sind nur sechs als *urna*-Gräber anzusprechen, während je einmal ein Knochennest (Gr. 135), ein Brandschüttungsgrab (Gr. 139) sowie ein Brandgrubengrab (Gr. 154) vorkommt; Grab 207 ließ sich nicht näher ansprechen. Die Leichenbrandgewichte sind weit differenzierter geworden. Die durchschnittliche Anzahl der Beigaben erreicht mit 4,5 die höchste der Gesamtbelegung. Neben der noch dominierenden Belgischen Ware mit Schüsseln, Schrägrandtöpfen und Tellern, nimmt der Anteil der rauhwandigen Ware, vornehmlich Schüsseln, zu. Bronzegefäße sind noch vertreten; zu den Augenfibeln gesellen sich Spiralfibeln und Scharnierfibeln mit seitlichen Flügeln.

Die acht bestimmbar Leichenbrände gehören einem Säugling (Gr. 137), zwei Kindern (Gr. 44, 136), einem jugendlichen Mädchen (Gr. 50), einer Frau (Gr. 139) und drei Männern (Gr. 74, 78, 135), von denen zwei (Gr. 74, 135) alte Männer waren. Unter Berücksichtigung der chronologischen Überschneidung mit Phase 3 kämen 15 Tote für die 60er Jahre auf. Bei unserer Hochrechnung der fehlenden Bestattungen müßten wir aber mit einst 47 Toten rechnen. Die höher werdende Mortalität läßt auf einen Anstieg der lebenden Bevölkerung während dieser Phase von zwischen 50 bzw. 122 um 60 n. Chr. und etwa 80 bis maximal 200 Personen um 75 n. Chr. denken. Demnach haben wir es mit zwischen etwa 13 und 32 Haushalten zu tun, was eine dorfähnliche Siedlung bedeuten würde. Der Vergleich mit Phase 1 verdeutlicht den klaren Zuwachs, der sicherlich nur durch exogene Faktoren, vermutlich Neusiedler, erklärt werden kann.

Phase 3 (ca. 65/70–90/95 n. Chr.)

Mit der flavischen Phase 3, deren Anfang sich mit dem Ende der Phase 2 zeitlich deckt, erkennt man eine deutliche Ausdehnung des Gräberfeldes nach Nordwesten und vor allem nach Südosten hin. Es wird im zentralen Bereich noch bestattet, aber nun vorwiegend an der Stichstraße zum Wiemespfad sowie östlich der Germanenstraße. Die

Einfriedungen E24, E25, E29, E62, E72, E74 und E82, eventuell auch E11 wurden während dieser Zeit angelegt. Unter der statistisch bedingten Hinzuziehung der fünf Gräber 3, 63, 76, 120 und 138 stünden bei zwei unbestimmbaren Gräbern 30 *urna*-Gräber nur einem Brandschüttungsgrab und vier Brandgrubengräbern gegenüber. Die Leichenbrandgewichte liegen im Durchschnitt noch hoch, nur sieben wiegen weniger als 100 g, 18 mehr als 360 g. Die durchschnittliche Anzahl der Objekte pro Grab ist auf 2,9 zurückgegangen. Die Belgische Ware überwiegt mit 61,5% der Keramikgefäße, wobei die reliefverzierte Sigillata bereits mit 7,7% vertreten ist, während glatte Sigillata noch nicht aufkommt. Dafür findet man verschiedene engobierte Gefäßtypen. Als Kochgeschirr treten rauhwandige Töpfe mit umgeschlagenem Rand und Barbotinedekor sowie mit Horizontalrand auf. Nur wenige Bronzegefäße kommen noch vor. Wie bei den ersten beiden Phasen fehlen noch die Krüge.

Bei den 37 Verstorbenen ist auffällig, daß kein einziges Kind vorkommt, was vielleicht für eine gesonderte Behandlung der Kinder in dieser Phase spräche. Ebenso starben nur drei alte Personen (Gr. 24, 56, 115). Die 28 Geschlechtsbestimmungen zeigen, daß die Männer mit 13 bzw. 17 gegenüber 4 bzw. 11 Frauen dominieren, was vielleicht ebenfalls auf eine gesonderte Behandlung der im Kindbett verstorbenen Frauen mit Neonaten hinweisen könnte. Da die Phase etwa 25 Jahre andauerte, entspricht sie nicht ganz einer Generation. Aus den 70er Jahren haben wir etwa 17 Gräber, aus den 80er Jahren etwa zwölf. Nach unserer Hochrechnung müßten diese zu etwa 52 bzw. 38 Individuen gehören. Die Lebensgemeinschaft von 80 bis 194 in der frühflavischen Zeit ging zum Jahrhundertende auf zwischen 70 und 170 leicht zurück, eine Tendenz, die sich fortan verstärkt.

ART DER SIEDLUNG

Es stellt sich die Frage, was für eine Siedlungsart sich hinter dem Gräberfeld verbirgt. Zweifelsfrei haben wir es mit einer ländlichen Besiedlung zu tun, Hinweise auf eine stadtartige oder militärische Einrichtung fehlen gänzlich. Durch eine Betrachtung publizierter ländlicher Gräberfelder, die oft einer bestimmten Siedlungsform zugewiesen werden konnten, gewinnt man eventuell Rückschlüsse auf die Art unserer Siedlung. Zu geschlossenen Siedlungen wie ländlichen Zentren, Straßenstationen u. ä., die als große oder kleine Sekundärzentren dienten, sind sicherlich Pont, Rheydt-Mülfort, Wederath und Stettfeld zu zählen. Kleinere Gräberfelder, die sich römisch geprägten Wirtschaftsbetrieben, vornehmlich Villen zuordnen lassen, liegen weit zahlreicher vor. Selten hingegen wurden die Friedhöfe einheimischer Wirtschaftsbetriebe in Form von Hofgruppen u. ä. erschlossen; Gräberfelder einheimischer Einzelhöfe oder Weiler sind noch schwieriger auszumachen.

Betrachtet man die bei diesen Untersuchungen errechneten Bevölkerungszahlen, so muß man feststellen, daß nur wenige Daten vorliegen. Für den *vicus* von Stettfeld hat die anthropologische Bearbeitung durch J. Wahl eine durchschnittliche Bevölkerungszahl von 122 bis 198 Personen ergeben, wobei sie auch bis 370 oder gar über 400 betragen haben könnte⁷. Für die Siedlung in Nijmegen-Hatert, deren Gräberfeld dem Vorster Friedhof sehr ähnelt, hat J. K. Haalebos infolge des Kinderdefizits eine durchschnittliche Einwohnerzahl von 30 bis 33 Personen, mit mindestens 54 bis 59 in flavischer Zeit, als zu niedrig erachtet⁸. Dieses Ergebnis kommt der Situation in Spijkenisse und in Schankweiler nahe, wo mit mindestens 40, eher etwa 64 gleichzeitigen Einwohnern zu rechnen wäre⁹.

Die unterschiedlichen Einwohnerzahlen für die Phasen der Vorster Siedlungsgeschichte reichen von um 30 Per-

⁷ J. WAHL/M. KOKABI, Das römische Gräberfeld von Stettfeld 1. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1988) 142.

⁸ J. K. HAALEBOS, Het grafveld van Nijmegen-Hatert. Een begraafplaats uit de eerste drie eeuwen na Chr. op het platteland bij Noviomagus-Batavorum. Beschrijving van

de verzamelingen in het Prov. Mus. G. M. Kam te Nijmegen 11 (Nijmegen 1990) 198; 203.

⁹ A.-B. DÖBKEN, Een grafveld uit de Romeinse tijd te Spijkenisse-Hartel West (Voorne Putten). BOOR balans 2 (Rotterdam 1992) 189; J. WAHL in: R. LUDWIG, Das frühromische Brandgräberfeld von Schankweiler, Kreis Bitburg-Prüm. Trierer Zeitschr. 51, 1988, 416.

sonen in der spätkaiserlichen Zeit, über ein Maximum von bis zu 200 in der frühflavischen Zeit bis nur wenigen Personen ab dem Ende des 2. Jhs. Vergleicht man die oben ermittelten Werte, dürfte man für Vorst eine Population von zwischen einem und gar 32 Haushalten, mit vermutlich zusätzlichen Einrichtungen, konstatieren. In der Blütezeit müßte die Vorster Siedlung einen dorfähnlichen Charakter besessen haben und kann sicherlich als eine Gruppensiedlung („nucleated settlement“) der Größe von J. Slofstras größten „enclosed rural settlements“ im Maas-Demer-Schelde-Gebiet beschrieben werden¹⁰. Wie der Fall von Oss-Ussen eindrücklich zeigt, ist auch ein Zentralfriedhof für mehrere kleinere Ansammlungen von Häusern nicht auszuschließen¹¹.

Die zahlreich in den Vorster Gräbern auftretenden Scheren weisen vermutlich auf einen vorherrschenden landwirtschaftlichen Primärsektor, vor allem wäre an die Weidewirtschaft von Schafen für die naheliegenden Militärlager nebst etwas Subsistenzwirtschaft und Saisonarbeit auf den weiter südlich gelegenen, sich entwickelnden *villae rusticae* zu denken. Nach den pathologischen Merkmalen zu urteilen, gründete die Ernährung vorwiegend auf Getreide; Lenden- und Brustwirbelveränderungen deuten auf eine teilweise körperlich anstrengende Lebensweise, jedoch ohne Dauerbelastungen. Nähere Daten für eine eingehende Studie zur Wirtschaftsstruktur können wegen der fehlenden Siedlungsreste leider nicht gewonnen werden. Ob einer solchen Siedlung weitere Funktionen wie z. B. Handwerkersiedlung, Markt- oder Rastplatz bescheinigt werden kann, muß vorerst der Fantasie überlassen bleiben, zumal die Rolle der *vici* bzw. ländlichen Kleinsiedlungen als Zentren der bäuerlichen Wirtschaft noch kaum untersucht worden ist¹². Interessant aber ist, daß Vorst ungefähr äquidistant zwischen den beiden an der Niers gelegenen, als *vici* postulierten Siedlungen von Wankum und Rheydt-Mülfort liegt, was einer Deutung als Tertiärzentrum, möglicherweise als Verkehrssiedlung, nicht widersprechen würde.

BEVÖLKERUNG

Um die Frage der Bevölkerungsherkunft zu beantworten, muß man sowohl die materiellen Hinterlassenschaften als auch die historischen, einschließlich der epigraphischen Quellen heranziehen. Durch eine Gegenüberstellung der ausgegrabenen Funde und Befunde mit – hier fehlenden – Komponenten aus lokalen römisch geprägten Gräberfeldern erkennt man, daß wir es zumindest teilweise mit einer nur oberflächlichen Rezeption römischer Bestattungssitten in Vorst zu tun haben, ein durchaus normaler Vorgang auf ländlichen Friedhöfen der Römerzeit. Im Vergleich zu den Grabfunden der nahe liegenden römischen Zentralorte, wie Xanten, Asberg, Neuss und Köln fehlen gänzlich oder beinahe gänzlich typische Fundgattungen römischer Ausprägung, z. B. Lampen, Münzen, Spielzeug und Schreibzeug. Andererseits wirken mehrere Funde des Vorster Gräberfeldes fremdartig. Die Scheren und Waffen können sowohl auf germanischen als auch auf gallischen Einfluß zurückzuführen sein. Andere Metallbeigaben aber weisen einen typisch germanischen Charakter auf: mehrere Fibelformen, eine Nadel mit profiliertem Kopf, das Bronzegeschirr, drei Trinkhornendbeschläge, ein Messer mit profiliertem Griffende sowie drei Lanzen spitzen. Das Vorhandensein von Trinkhörnern und Metallgefäßen weist generell auf Mitglieder einer sozialen Oberschicht hin. Kartiert man die Gräber, die diese Beigaben führen, so stellt man fest, daß sie sich sämtlich in einem verhältnismäßig dichten Bereich im zentralen Teil des Gräberfeldes finden, der überwiegend früh

¹⁰ J. SLOFSTRA, Changing settlement systems in the Meuse-Demer-Scheldt area during the Early Roman period. In: N. ROYMANS/F. THEUWS (Hrsg.), *Images of the Past. Studies on ancient societies in northwestern Europe. Studies in pre- and protohistory 7* (Amsterdam 1991) 131–199, bes. 149f.

¹¹ W. A. B. V. D. SANDEN, Oss-Ussen: de grafvelden. In: W.

A. B. V. D. SANDEN/ P. W. V. D. BROEKE (Hrsg.), *Getekend Zand. Tien jaar archeologisch onderzoek in Oss-Ussen* (Waalre 1987) 69–80 mit Abb. 2.

¹² Vgl. H. A. HIDDINK, Rural centres in the Roman settlement system of Northern Gallia Belgica und Germania inferior. In: ROYMANS/THEUWS (Anm. 10) 201–33, bes. 201–205.

belegt wurde. Diese kleine frühe Komponente weist elbgermanische, wohl suebische Elemente auf. Es muß aber berücksichtigt werden, daß bislang keine germanische Keramik vorliegt; die vorhandene Keramik ist durchweg als gallo-römisch zu bezeichnen und lehnt sich stark an das Gefäßspektrum nordgallischer Fundorte. Das Fehlen eines autochthonen Bevölkerungselements wird dadurch unterstützt, daß bereits in der ältesten Belegungsphase von Vorst römische Funde dominieren.

Man könnte konstatieren, daß die ersten Ansiedler aus dem rechtsrheinischen Raum mit ihren Metallgefäßen, Gerätschaften, Waffen und Trachtbestandteilen kamen, ohne daß sie aber ihre typischen Keramikerzeugnisse mitbrachten und ohne daß sie diese später töpferen. Ihren Bedarf an Alltagsgeschirr hätten diese Sueben dann von Anfang an aus den auf den örtlichen Märkten angebotenen Importwaren aus Köln und Gallien abgedeckt. Bereits zur Jahrhundertmitte aber werden die germanischen Funde nahezu vollständig vom gallo-römischen Fundgut überprägt, was im starken Kontrast zur Fundlage von Keppeln steht, wo Tongefäße germanischer Form mindestens bis zur Mitte des 2. Jhs. in die Gräber gelangten¹³. Das starke Wachstum nach der Gründergeneration beruht wohl auf einer neuen Einwanderungswelle, die aber nur wenige germanische Komponenten aufweist und daher vermutlich eher aus Nordgallien stammt. Allem Anschein nach also haben wir es ab der flavischen Zeit mit einer vom Ethnikum her gemischten Bevölkerung zu tun, wie es für das ausgehende 1. Jh. in der Region fast zu erwarten wäre. Anhand der jüngeren Grabbeigaben und des Vorkommens von Einfriedungen möchte man an einen späteren Bevölkerungszug denken, der vorwiegend aus Nordgallien stammt.

Nach einer Überprüfung der archäologischen, epigraphischen und ethnologischen Quellen der Region wäre eine Gleichsetzung mit den Baetasiern am zutreffendsten, auch wenn Vorst in unmittelbarer Nähe zu den Stammesgebieten der Ubier und Cugerner liegt. Leider lassen die epigraphischen Zeugnisse in unserem Gebiet viel zu wünschen übrig, so daß eine Bestätigung dieser Annahme auf diesem Weg nicht gelingen kann. Eine eingehende sprachwissenschaftliche Untersuchung führt ebenfalls zu keiner eindeutigen Festlegung der Abgrenzungen. Aus der Anonymität der Vorster Gemeinschaft selbst sticht allein ein einstiger römischer Offizier namens Probatius hervor, der aber erst viel später, um die Mitte des 3. Jhs. bestattet wurde. Daß er sich noch als Baetasier ansah, ist aber unwahrscheinlich.

¹³ H. v. PETRIKOVITS/R. STAMPFUSS, Das germanische Brandgräberfeld Keppeln, Kr. Kleve. Quellenschriften westdt.

Vor- u. Frühgesch. 3 (Leipzig 1940; Neudr. Duisburg-Hamborn 1971) 56–66; 73.

Zur Beigaben- und Bestattungssitte vorcoloniazeitlicher Gräber im Bereich der Colonia Ulpia Traiana im 1. Jh. n. Chr.

In diesem Beitrag soll versucht werden, die Problematik sog. sozialer, wirtschaftlicher und geographischer bzw. ethnischer Zu- und Einordnung der Gräber sowie geschlechtsspezifischer Beigaben darzulegen. Diese Problemfelder sollen hier anhand einiger Beispiele des bislang publizierten Xantener Materials aufgegriffen werden. Besonders soll die Möglichkeit, einige Fragestellungen aus dem ethnischen bzw. dem geographischen Blickwinkel heraus zu beantworten, ins Auge gefaßt werden. Die Weihesteine und -altäre gallorömischer, germanischer und mediteraner Gottheiten belegen die heterogene Zusammensetzung der Bevölkerung des Xantener Siedlungsraumes¹.

Körper- und Brandbestattung waren bei den Römern die beiden wichtigsten Bestattungsarten; bis zur Mitte des 2. Jhs. n. Chr. herrschte die Brandbestattung vor². Bei den Germanen galt die Brandbestattung in der vorrömischen Eisenzeit sowie den ersten beiden Jahrhunderten nach Christi Geburt ebenfalls als die gängigste Bestattungsart³. Dasselbe traf in der Spätlatènezeit und während der ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte auf die im (nord-)gallischen Bereich lebenden Kelten zu⁴. Die Brandbestattungen werden hier folgendermaßen unterschieden: Urnengrab, Brandschüttungsgrab, Brandgrubengrab sowie Bustum⁵. Die Beigabensitte⁶ ist geprägt von der

¹ L. WEISGERBER, Das römerzeitliche Namengut des Xantener Siedlungsraumes. Bonner Jahrb. 154, 1954, 133ff.

² J. M. C. TOYNBEE, *Morte e sepultura nel Mondo Romano* (Rom 1993) 24.

³ M. TODD, Germanic Burials in the Roman Iron Age. In: R. REECE (Hrsg.), *Burial in the Roman World*. Council of British Archaeology Research Report 2 (London 1977) 39; HERRMANN, Germanen 184f.; 188f.; DERS., Die Germanen 2. Die Stämme und Stammesverbände in der Zeit vom 3. Jahrhundert bis zur Herausbildung der politischen Vorherrschaft der Franken² (Berlin 1986) 57.

⁴ ROYMANS, *Tribal Societies* 221; 227; 229; 233; W. A. M. HESSING, *Ondeugende Bataven en verdwaalde Friezen? Enkele gedachten over de onverbrande menselijke resten uit de ijzertijd en de Romeinse tijd in West- en Noord-Nederland*. In: E. DRENTH/W. A. M. HESSING/E. KNOL (Hrsg.), *Het tweede leven van onze doden*. Nederlandse archeologische rapporten 15 (Amersfoort 1993) 18.

⁵ Diese Termini werden hier folgendermaßen interpretiert: Das Urnengrab enthält außer den Beigaben einen Behälter – organischer oder anorganischer Natur – für von Asche, Kohle und Erde gesäuberte Knochenteile. – Das Brandschüttungsgrab unterscheidet sich vom Urnengrab dadurch, daß in der Grabgrube Überreste des Scheiterhaufens vorhanden sind. Ein Problem bei der Bestimmung als Brandschüttungsgrab ist, wieviel vom Scheiterhaufen in die Grube gelangt sein muß, ehe man von diesem Grabtypus sprechen kann; ab 50, 500 oder erst ab 5000 g der Scheiterhaufenreste? Da nach der Verbrennung meist nur ein (Bruch-) Teil des Leichenbrandes und der Reste der mitverbrannten Beigaben ins Grab gelang-

ten, ist die Mitgabe aller Holzkohle und Asche ebenfalls nicht zu erwarten. Auch für Brandbestattungen im nordwestgermanischen Bereich gilt diese Feststellung. In unserem Falle genügt die Erwähnung von Holzkohle etc. in den Grabungsunterlagen zur Bestimmung als Brandschüttungsgräber. Vgl. dazu: WILHELMI, Beiträge 30; HEIMBERG, Antoniusstraße 566; HAALEBOS, Nijmegen-Hatert 189; A. B. DÖBKEN, *Een grafveld uit de Romeinse Tijd te Spijkenisse-Hartel West (Voorne-Putten)*. BOOR balans 2 (Rotterdam 1992) 161. – Das Brandgrubengrab enthält in der Grabgrube außer dem Leichenbrand Beigaben und Reste des Scheiterhaufens, ohne daß sie voneinander getrennt und separat gelagert wären. – Das Bustum ist eine Brandbestattung, bei der der Tote oberhalb einer Grube verbrannt wurde. Dies führte dazu, daß die Wände und Sohlen mehr oder weniger angeschmaucht oder angeziegelt waren. In dieser Grube wurde er auch bestattet. Bei den erstgenannten Brandbestattungsarten fand die Verbrennung außerhalb des Grabes auf einer Ustrina statt, welche für eine oder für mehrere Einäscherungen benützt werden konnte: BECHERT, *Römisches Germanien* 244; WITTEYER, Mainz-Weisenau 69ff. – Zur Terminologie der Brandbestattungsarten: WILHELMI, Beiträge 22ff.; G. MÜLLER, *Die römischen Gräberfelder von Novaesium*. Novaesium 7. Limesforschungen 17 (Berlin 1977) 12ff.; T. BECHERT, *Zur Terminologie provincialrömischer Brandgräber*. Arch. Korrb. 10, 1980, 253ff.

⁶ Beigaben sind Objekte, die dem Toten mit ins Grab und bzw. oder auf den Scheiterhaufen gegeben wurden. Man ist nun versucht, die verbrannten und unverbrannten Beigaben unterschiedlich zu bewerten. Die verbrannten

keltischen, germanischen und römischen Vorstellung vom Leben nach dem Tode, einer individuellen Weiterexistenz im Jenseits oder im Grab als „domus aeterna“⁷.

Die Grabsitten können überregional große Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten aufweisen. Ebenfalls kann in einem kleinräumigen geografischen Bereich statt vermuteter Gemeinsamkeit eine starke Differenzierung auftreten. Daß im Laufe der Belegungsdauer eines Gräberfelds die Gewichtung sich zu Gunsten oder Ungunsten bestimmter Bestattungsarten verlagern kann, wird keinen überraschen. In Wederath-Belginum treten nur Urnengräber und „Leichenbrandschüttungen“, d. h. Knochennester und Brandschüttungsgräber, auf. Brandgrubengräber und Busta fehlen. An Stelle anderer Grabformen setzt sich dann um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. das einfache Urnengrab durch⁸. Dagegen bilden in Moers-Asberg die Busta ca. 40% der Brandbestattungen⁹. Auch an der Gräberstraße von Mainz nach Weisenau nehmen Busta unter den Bestattungsarten einen wichtigen Platz ein: Die Blütezeit dieser Bestattungsart lag in der 2. Hälfte des 1. Jhs. und am Beginn des 2. Jhs., während nach der Mitte des 2. Jhs. nur noch ein Bustum angelegt wurde¹⁰. Eine einheimische Variante der Busta findet man u. a. in den Scheiterhaufengräbern („brandafvalgraven“) von Mierlo-Hout (Noord-Brabant, NL) und Spijkenisse-Hartel West (Zuid-Holland, NL): Das Grab befand sich an der Stelle des Scheiterhaufens und wurde nur von einer dünnen Sandschicht oder einem niedrigen Grabhügel überdeckt¹¹. In Köln fand sich zwischen Steinfeldgasse und Spiesergasse eine große Gruppe Körpergräber, obwohl ansonsten die Brandbestattung vorherrscht¹². Vergleichbares sieht man auch in Valkenburg (Zuid-Holland, NL)¹³. In Tönisvorst-Vorst hatten von 204 Gräbern 113 Gräber einen festen Behälter, während in Nijmegen-Hatert von den 226 Gräbern nur 6 einen festen Behälter hatten¹⁴. In Nijmegen-West dagegen sind Gräber mit festen Behältern wiederum zahlreicher¹⁵.

Die erwähnten Brandbestattungsarten kommen alle im Xantener Siedlungsgebiet vor. Das Verhältnis zueinander unterscheidet sich nach erneuter Betrachtung teilweise von früher geäußerten Vermutungen. In einer Veröffentlichung der Gräber, die zwischen 1962 und 1965 in Xanten zu Tage getreten sind, meinte Hinz, daß es in der Zeit

– primären – Beigaben werden als persönlicher Besitz des Toten betrachtet, die unverbrannten – sekundären – als Opferspenden bzw. Geschenke von Verwandten, Freunden oder wirtschaftlich Abhängigen. Teilweise scheint die Zuweisung zur einen oder anderen Gruppe offensichtlich. Der verbrannte Ring, die Schuhnägel, Gewandspangen und Haarnadeln etc. lassen sich durchaus als persönliches Eigentum, die Teller mit oder ohne Tierknochen, die Krüge mit oder ohne Weinreste lassen sich als Opferspenden interpretieren. Dennoch gibt es auch Brandgräber, bei denen keine der Beigaben verbrannt ist, obwohl sie zum Teil einen sehr individuellen Charakter haben, oder die verbrannte Keramik unterscheidet sich in der Auswahl in nichts von der unverbrannt mitgegeben Keramik. Vgl. dazu: H. BRUNSTING, *Het grafveld onder de Hees bij Nijmegen. Een bijdrage tot de kennis van Ulpia Noviomagus* (Amsterdam 1937) 28f.; BECHERT, *Römisches Germanien* 247f.; U. BREITSPRECHER, *Zum Problem der geschlechtsspezifischen Bestattungen in der römischen Kaiserzeit*. BAR Internat. Ser. 376 (Oxford 1987) 62f.; M. MILLETT, *A Cemetery in an Age of Transition: King Harry Lane reconsidered*. In: M. STRUCK (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. Arch. Schr. der Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 266f.; 276. – Da die Trennung nicht immer unproblematisch, die Grenze zwischen eigentlichen Opferspenden und der persönlichen Ausstattung der Toten nicht immer klar ist, sollte man es bei der Bezeichnung verbrannte und unverbrannte Beigaben belassen: NIERHAUS, *Bestattungssitten* 253f.

⁷ BECHERT, *Römisches Germanien* 240; FASOLD, *Romanisierung* 382; FASOLD, *Grabbrauch* 19; 25; HERRMANN, *Germanen* 184f.; 191; PHILPOTT, *Burial Practices* 237f.

⁸ A. HAFNER, *Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum*. Schriftreihe Rhein. Landesmus. Trier 2 (Mainz 1989) 95f.; 114.

⁹ BECHERT, *Römisches Germanien* 245.

¹⁰ WITTEYER, *Mainz-Weisenau* 76.

¹¹ N. ROYMANS/F. THEUWS (Hrsg.), *Een en al zand. Twee jaar graven naar het Brabantse verleden ('s-Hertogenbosch 1993)* 53; DÖBKEN (Anm. 5) 156f.

¹² F. FREMERSDORF, *Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit in Köln*. *Prähist. Zeitschr.* 18, 1927, 259ff.; 261; FRIEDHOFF, *Jacobstraße 58*, Anm. 8; s. Beitrag von M. RIEDEL in diesem Band S. 307ff.

¹³ H. LONNÉE, *Pathologie van menselijke botresten uit de romeinse tijd afkomstig uit de inhumatiegraven van het grafveld op het marktvelde te Valkenburg (Z.H.)*. In: E. J. BULT/D. P. HALLEWAS, *Graven bij Valkenburg III, het archeologisch onderzoek in 1987 en 1988* (Delft 1990) 118f.; W. A. VAN ES/H. SARFATIJ/P. J. WOLTERING (Hrsg.), *Archeologie in Nederland. De rijkdom van het bodemarchief* (Amsterdam 1988) 160f.

¹⁴ C. BRIDGER, *Bonner Jahrb.* 188, 1988, 430 u. Beitrag in diesem Band S. 373ff.; HAALEBOS, *Nijmegen-Hatert* 13.

¹⁵ HAALEBOS, *Nijmegen-Hatert* 202.

bis 70 n. Chr. ein starkes Übergewicht an Urnengräbern gegenüber Brandschüttungs- und Brandgrubengräbern gegeben habe und es im Laufe des 2. Jhs. zur Verlagerung zur Brandgrubengrabsitte gekommen sei¹⁶. Die Neubewertung eines Teils der Grabungsunterlagen sowie die Einbeziehung weiterer Gräber zwingt meiner Meinung nach zu einer Neueinschätzung der Lage in der Zeit bis 70 n. Chr.¹⁷. Von den 121 hier berücksichtigten Gräbern¹⁸, stammen 22 Urnengräber, 27 Brandschüttungsgräber, 17 Brandgrubengräber, vier Busta und ein angeblicher Kenotaph aus der Zeit bis 70 n. Chr., zwei Körpergräber werden allgemein ins 1. Jh. datiert¹⁹. In die Zeit von 70 bis zur Mitte des 2. Jhs. n. Chr. gehören zehn Urnengräber, drei Brandschüttungsgräber, sieben Brandgrubengräber, vier Busta und zwei Körpergräber²⁰. Aus der Zeit von der Mitte des 2. Jhs. bis 275 n. Chr. gibt es sieben Urnengräber, zwei Brandschüttungsgräber, acht Brandgrubengräber und ein Körpergrab²¹. Allgemein ins 2. Jh. n. Chr. werden vier Busta datiert²². Von einem Übergewicht an Urnengräbern gegenüber Brandschüttungs- und Brandgrubengräbern sowie Busta kann also auch im 1. Jh. nicht die Rede sein (Abb. 1). Diese Tatsache wird durch zwei (?) Gräberfelder im Bereich der Insula 27 der späteren CUT bestätigt: In einem Gräberfeld waren von 80 Bestattungen zwölf Körpergräber, sechs „Urnbestattungen“, 54 Brandgrubengräber, fünf Knochenlager und drei Tierbestattungen, im anderen befanden sich zwölf beigabenlose Körpergräber und 28 „Urnengräber“. Die

¹⁶ HINZ, Gräber in Xanten 361: Das Verhältnis von Urnen-, Brandschüttungs- und Brandgrubengräbern betrug laut Hinz in den drei von ihm postulierten Perioden 23 : 6 : 1 / 1 : 2 : 5 / 1 : 1 : 10.

¹⁷ Ein Teil der Gräber, die Hinz hinzugezogen hat, so die von Houben und Steiner publizierten, wurden nicht berücksichtigt, da sie nicht sicher interpretierbar sind. So sind von den elf Gräbern Ph. Houbens, die Hinz bespricht, das Grab auf Taf. I vielleicht als Brandschüttungsgrab und die Gräber auf Tafel VI, XIX und vielleicht XXI eventuell als Urnengräber anzusprechen, bei den anderen ist eine solche Bezeichnung anhand der Informationen, die Houben liefert, jedoch nicht möglich. Einige Gräber werden zudem von Hinz gar nicht aufgeführt, obwohl dort Hinweise zu der Bestattungsart vorhanden sind. So liest man bei FR. FIEDLER/PH. HOUBEN, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana. In: Ph. Houbens Antiquarium zu Xanten (Wesel 1839) 49f. zu den Tafeln XVIII und XX: „...“, und fand in einer Tiefe von 4 bis 5 Fuß mehrere Gräber, bei denen ungewöhnlich viel Asche lag“ und „... das zwar keine große Urne, [...], aber viel Asche und verbrannte Gebeine enthielt.“ Was für Houben gilt, gilt auch für die Mehrzahl der Steinerschen Gräber: P. STEINER, Xanten. Sammlung des niederrheinischen Altertumsvereins. Kat. west- u. süddeutscher Altertumsammlungen 1 (Frankfurt 1911) 25ff. – Auch Gräber, deren Bergung nach der Beschreibung von Hinz nicht von einem Fachmann begleitet wurde oder die nicht zu datieren sind, bleiben hier unberücksichtigt.

¹⁸ W. KERSTEN, Bonner Jahrb. 142, 1937, 340; R. v. USLAR, Bonner Jahrb. 148, 1948, 378f. Abb. 26; A. STEEGER, Bonner Jahrb. 150, 1950, 155f.; H. v. PETRIKOVITS, Die Legionsfestung Vetera II. Bonner Jahrb. 159, 1959, 126; H. HINZ, Bonner Jahrb. 162, 1962, 575ff. (Grab 1, 3 u. 6); Hinz, 2. Bericht 401f.; 403ff. (Grab 1(A) – 3(C), 5b(N) – 8(K), 10(P), 11); H. HINZ, Ein frühromisches Gräberfeld auf dem Kirchhügel in Birten, Kreis Moers. Beitr. Arch. des Rheinlands 3. Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 24ff.

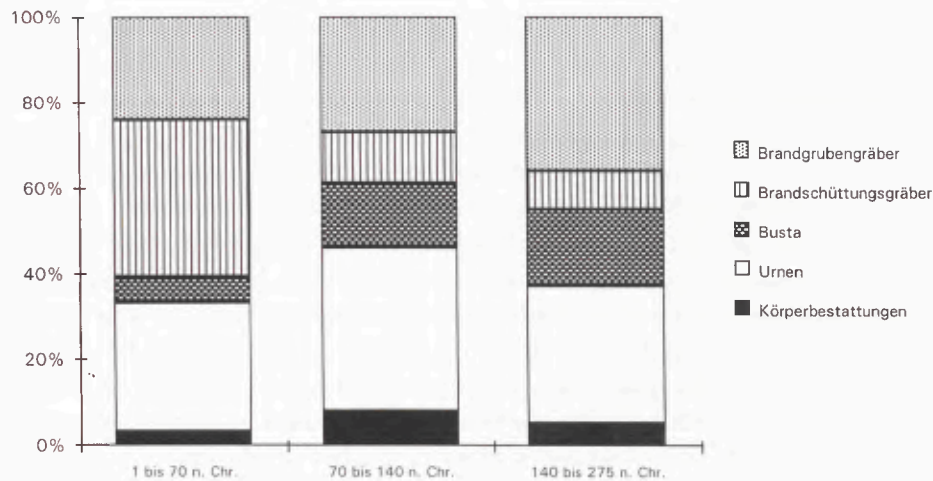
(Grab 1–6, 11–18, 25–31, 36, 42–44, 51, 52, 54, 55, 58, 59); D. HAUPT, Neue Funde aus der Colonia Ulpia Traiana zu Xanten, Colonia Ulpia Traiana. 1. u. 2. Arbeitsber. Grabungen und Rekonstruktionen (Köln 1978) 31ff.; U. HEIMBERG, Ein Grabfund aus Xanten. Ausgr. im Rheinland. 79/80. Kunst u. Altertum am Rhein 104 (Bonn 1981) 115ff.; HEIMBERG, Antoniusstraße 555ff.; G. GERLACH, Die Grabungen im Südosten der CUT. Herbst 1979 bis Sommer 1981. Bonner Jahrb. 182, 1982, 346f. Abb. 18; HINZ, Gräber in Xanten 301ff. (Herbrand 1–12 u. zusätzliches Körpergrab, Hohlweg 1–8, 10–29, 31–33); C. BRIDGER, Colonia Ulpia Traiana, Insula 38: Die Befunde der Grabung 1979 bis 1983. Rhein. Ausgr. 39 (Köln 1989) 18 Taf. 4.1; S. 26.

¹⁹ Von den 22 Urnengräbern sind drei unsicher; vier werden als Leichenbrandnester beschrieben, ihre Beschreibung erlaubt aber die Annahme eines Stoff- oder Lederbeutels als Behälter: HINZ, 2. Bericht 402. Eines der Brandschüttungsgräber ist vielleicht als Brandgrubengrab anzusprechen. Bei den Brandgrubengräbern gibt es zwei unsichere Fälle. Zwei der Busta sind vielleicht als Brandschüttungsgräber und eines ist eventuell als Brandgrubengrab anzusprechen.

²⁰ Von den Urnengräbern sind sechs in die zweite Hälfte des 1. Jhs. datiert und vier nicht sicher als Urnengrab anzusprechen. Bei den Brandschüttungsgräbern ist ein Grab vielleicht eher ein Brandgrubengrab. Drei der Brandgrubengräbern sind in die zweite Hälfte des 1. Jhs. datiert, eines wird in die erste Hälfte des 2. Jhs. datiert. Eines der Busta stammt aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs., bei zweien könnte es sich vielleicht auch um Brandgrubengräber handeln.

²¹ Drei Urnengräber sind unsicher.

²² Unter dem Dom werden von Borger drei „Klinengräber“ (= Busta) erwähnt: H. BORGER, Die Ausgrabungen unter der Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten in den Jahren 1945–1960 (Vorbericht 2). Bonner Jahrb. 161, 1961, 413. Die Angabe läßt sich jedoch nicht verifizieren.



1 Anteile der verschiedenen Gräbertypen auf dem Gelände der CUT.

Gräberfelder werden in die Zeit von der Mitte bis zum Ende des 1. Jhs. n. Chr. bzw. 40–70 n. Chr. datiert²³. Da ansonsten überall Brandschüttungsgräber vorkommen, ist es wahrscheinlich, daß man die mit einem festen Behälter aus Keramik versehenen Brandschüttungsgräber zu den „Urnengräbern“ geschlagen hat. Auch die Gräber, die in den 80er Jahren entlang der Viktorstraße (Mitte 1. bis Anfang 3. Jh.) und der Hühnerstraße (2.–4. Jh.) in der Stadt Xanten ausgegraben wurden, zeigen ein vergleichbares Bild²⁴. An der Viktorstraße fanden sich zwölf Urnengräber (mit einem organischen oder anorganischen Behälter), sechs Brandschüttungsgräber und 19 Brandgrubengräber. An der Hühnerstraße kamen 36 Brand- (2.–3. Jh.) und 33 Körpergräber (3.–4. Jh.) ans Licht: Von den Brandgräbern waren 13 Urnengräber, drei Brandschüttungsgräber und 20 Brandgrubengräber. Schon in den 70er Jahren sind auf der anderen Seite der Viktorstraße Gräber gefunden worden. Dabei handelte es sich um 69 „Urnengräber“ und 55 Brandgrubengräber. Da auf der anderen Straßenseite auch Brandschüttungsgräber zu Tage getreten sind, ist es wahrscheinlich, daß die Brandschüttungsgräber mit einem festen Behälter aus Keramik zu den „Urnengräbern“ gerechnet worden sind²⁵. Es zeigt sich also, daß im 1. Jh. kein Übergewicht an Urnengräbern im Vergleich zu den anderen Grabtypen in Xanten zu verzeichnen ist. Die Bestattung in Brandgruben erfreute sich ab dem 2. Jh., wie auch Hinz dargelegt hat, in der Tat großer Beliebtheit.

Aus dem Bereich der CUT sollen sechs Gräber hervorgehoben werden. Sie zeigen unterschiedliche Grabsitten, die große Spannweite der Beigabenmengen und wie wenig „geschlechtsspezifisch“ bestimmte Beigaben doch eigentlich sind.

Grab 9 der Parzelle Herbrand, Insula 19, gehört zu den reichsten Gräbern Xantens. Es ist ein Brandschüttungsgrab, das ca. 15 m östlich der Limesstraße lag²⁶. Von zwei großen Einhenkelkrügen abgesehen, befanden sich die Beigaben unter einer 0,6 m breiten und 0,9 m langen blaugrauen Tonbettung. Oberhalb des Tones wurden Scheiterhaufenreste, Nägel und Amphorenscherben angetroffen. In der Branderde fanden sich darüber hinaus das

²³ G. BINDING, *Bonner Jahrb.* 169, 1969, 440 f.; DERS., *Holzbauperioden* 3; 6.

²⁴ C. J. BRIDGER/H.-P. STORCH, Eine weitere Grabung im römischen Gräberfeld von Xanten, Viktorstraße. Ausgr. im Rheinland '81/'82, *Kunst und Altertum am Rhein* 112 (Bonn 1983) 119ff.; M. SAWIUK/H. P. STORCH, Römische und mittelalterliche Befunde von Xanten, Hühnerstraße. Ebd. 124ff. Dort wohl irrtümlich: „37 Brandgräber“.

²⁵ U. HEIMBERG, *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 643f.: Die Zahl von 69 „Urnengräbern“ kam zustande, indem die beiden Gräber mit Aschenkisten und die sieben Ziegelgräber auch zu dieser Kategorie gezählt wurden.

²⁶ Inv.-Nr. C 3856. HINZ, *Gräber in Xanten* 302 Abb. 1,4; 311ff. Taf. 121 u. 122; S. 369f. Abb. 38; GROENEVELD, *Gräber* 42f. Abb. 45.



2 Öllampen. Auf den Lampenspiegeln Altar zwischen zwei Bäumen sowie zwei schwimmende Enten (C 3856).

Halsfragment eines kleinen Unguentariums und Bronzeblechreste. Die restlichen Beigaben standen zwischen den beiden Krügen²⁷. Die Urne enthielt Leichenbrand und eine Henkelattasche in Form eines weiblichen Gesichtes, über der Attasche lagen eine unverbrannte Münze des Caius Caligula, eine Meeresschnecke²⁸ sowie zwei Scherben²⁹. Die übrigen Beigaben waren meist paarweise vorhanden³⁰: zwei TS-Teller – auf einem Teller lagen laut Tagebuch noch Tierknochen –, zwei TS-Tassen, zwei TS-Näpfe, eine TS-Schale und ein Schälchen mit Grießbewurf, ein schlichtes Näpfchen, zwei kleine Einhenkelkrüge mit doppelkonischem Körper, zwei graublaue Henkeltöpfe – in einem Topf befanden sich Vogelknochen –, ein grauer Henkeltopf mit etwas Leichenbrand, zwei Öllämpchen (Abb. 2), zwei kleine Kannen aus lichtblauem Glas, zwei blaugüne Schminkkugeln und zwei Schminkkugeln aus entfärbtem Glas, Reste eines vogelartigen Glasgefäßes, zwei Glasunguentarien, eine Cardiummuschel und eine bronzene Scharnierfibel³¹.

²⁷ Hofheim 50: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 122,1.6.

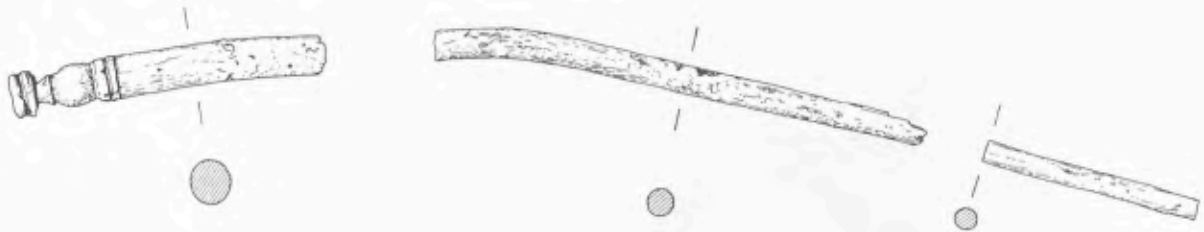
²⁸ Hofheim 87: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 122,5. – In HINZ, Gräber in Xanten 312 wird die Henkelattasche als Kopf der Luna bezeichnet, während D. Charlesworth sie als Medusenmaske interpretiert: D. CHARLESWORTH, *The Xanten Glas. Beitr. zur Arch. röm. Rheinlands 4. Rhein. Ausgr. 23* (Köln 1984) 292 Taf. 99,15. – As 37/38, Mzst. Rom, BMC 45/38, RIC 30, Coh. 27. – Meeresschnecke: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 121,10.

²⁹ In der Urne soll nach Hinz noch ein Glasbalsamar gefunden worden sein. Dieses Balsamar wird aber weder im Tagebuch vom 19. 03. 1964 erwähnt, als man die Urne entleerte, noch in der handschriftlich geführten Fundliste aufgezählt.

³⁰ In einigen Gräbern wurde die Keramik in einer regelhaften Zahlenkombination mitgegeben. Man kann in diesen Fällen von der Beigabe von Geschirrsätzen ausgehen. Üblich waren Vierer- und Dreier-Kombinationen von Tellern, Schüsseln, Tassen, Krügen etc.: W. G. J. R. VERMEULEN, *Een Romeinsch grafveld op den Hunnerberg te Nijmegen (uit den tijd van Tiberius Nero)* (Nijmegen

1932) 140 ff. Grab 2, 3, 4, 11, 49 Taf. XV, 66 Taf. XV. etc.; L. J. A. M. VAN DEN HURK, *The Tumuli from the Roman Period of Esch, Province of North Brabant*, 5. Ber. ROB 34, 1984, 17; A. VAN DOORSELAER, *Les nécropoles d' époque romaine en Gaule Septentrionale*. Diss. Arch. Gandenses 10 (Brugge 1967) 116f. – In Xanten, aber auch in Nijmegen und Blicquy (Henegouwen, B), findet man auch Zweier-Kombinationen: Fr. FIEDLER/PH. HOUBEN (Anm. 17) 46 Taf. IV Taf. V; 48 Taf. XVI; VERMEULEN a. a. O. 156f. Grab 26 u. 27 Taf. XIII; 163 Grab 37 Taf. XIV; 176f. Grab 52; 187f. Grab 75; 196f. Grab 89; S. J. DE LAET/A. VAN DOORSELAER/P. SPITAELS/H. THOEN, *La nécropole gallo-romaine de Blicquy (Hainaut-Belgique)*. Diss. Arch. Gandenses 14 (Brugge 1972) 33 Grab 40 Taf. 15; Grab 133 Taf. 36; Grab 134 Taf. 37; HINZ, Gräber in Xanten 364.

³¹ Drag. 15/17 und 18: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 121,21.22. – Drag. 24 und 27: ebd. Taf. 121,15.17. Drag. 9: ebd. Taf. 121,18. – Hofheim 8 und Hofheim 22: ebd. Taf. 121,11.16. – Stuart 204 A: ebd. Taf. 121,14. Dieses Exemplar besitzt einen Schrägrand wie P. STUART, *Een*



3 Knochennadel (C 4522).

Die Tierknochen könnten Reste der Lebensmittel gewesen sein, die dem Toten als Reiseproviand mitgegeben wurden; möglich wäre auch, daß man so die Teilnahme des Toten am Totenmahl der Bestattenden am Grabe gewährleisten wollte. Meistens wurde Schweinefleisch beigelegt, aber auch Geflügel war keine Seltenheit³². Die Schneckenhäuser und Muscheln könnten neben der Funktion als Speise und Heilmittel auch eine symbolische Bedeutung für Fruchtbarkeit oder Wiedergeburt gehabt haben³³.

Weinamphoren haben im Rahmen der Bestattung eine wichtige Rolle gespielt. Den Wein hat man zum Totenmahl getrunken, aber auch zum Löschen der Scheiterhaufenglut und des Leichenbrandes genutzt³⁴. Die Amphorenbeigabe steht in gallischer Tradition, obwohl man sie auch in Gräbern des Halterner Gräberfeldes findet³⁵. Auch in Mainz-Weisenau fanden sich an den Verbrennungsplätzen fast regelmäßig Amphorenfragmente³⁶. Das Grab ist um 45–60 n. Chr. zu datieren³⁷.

Das Grab auf der Parzelle Helgers – Insula 20 – lag etwa 2–2,5 m westlich der Limesstraße³⁸. Es ist ein Urnengrab. Der Leichenbrand ist in eine Sandsteinurne und einen blaugrauen Kochtopf gefüllt und dann in eine Tuffsteinkiste gestellt worden. Die Kiste war mit einem Sandsteindeckel verschlossen.

Romeins grafveld uit de eerste eeuw te Nijmegen. Onversierde terra sigillata en gewoon aardewerk. Beschr. verzamelingen Rijksmus. G. M. Kam te Nijmegen 8 (Nijmegen 1977) Abb. 53,1. – Hofheim 50: Taf. 121,25.26. Vgl.: B. LIESEN, Töpfereischutt des ersten Jahrhunderts n. Chr. aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana (Schnitt 76/20). Xantener Ber. 4 (Köln 1994) 19 Taf. 2,5. – Hofheim 89: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 121,20.24. – Hofheim 89: ebd. Taf. 121,23. – Loeschke I B/C und Loeschke VIII: ebd. Taf. 121,12.13. Vgl.: K. GOETHERTPOLASCHKE, Katalog der römischen Lampen des Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 15 (Mainz 1985) 219 M.81; 259 M.195. Isings 13 und 52: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 99,16 Taf. 121,5.6. – Isings 10: ebd. Taf. 99,16 Taf. 121,3; Isings 10: ebd. Taf. 99,19 Taf. 121,4. – Isings 11: nicht abgebildet. – Isings 8/28 a: ebd. Taf. 121,1.2. – Cardiummuschel: ebd. Taf. 121,9. – Riha 5.2.4c: ebd. Taf. 121,8. – In der Inventarliste wird unter der Nummer 14 noch ein Einhenkelkrug erwähnt: ebd. Taf. 122,2. Dieser Krug stand nach den Grabungszeichnungen 0,65 m nördlich des Beigabenkomplexes. Im Grabungstagebuch äußert Hinz die Vermutung, daß der Krug, dort mit der Nummer 7, nicht zum Grab 9 gehört, sondern zum Nachbargrab. In der Publikation zu den römischen Gräbern in Xanten müßte der Krug auf der Abb. 12 zwischen Grab 9 und Grab 11 abgebildet sein, er fehlt jedoch. Unter diesen Umständen scheint es mir sinnvoll, den Krug nicht zum Grabinventar zu rechnen. Das Gleiche gilt für den Krug, den Hinz unter der Nr. 15 erwähnt.

³² T. TOMASEVIC, Gräber an der Rheinstraße 32, Augst 1968. Ausgrabungen in Augst 4 (Basel 1974) 51; FASOLD, Grabbrauch 15; FRIEDHOFF, Jacobstraße 60; ROYMANS, Tribal Societies 219; 231.

³³ PLIN., nat. hist. 29, 137; 32, 64ff. – F. FREMERSDORF, Kastenbeschlag mit christlicher Darstellung aus Köln. Germania 15, 1931, 169ff. Abb. 2; HINZ, Gräber in Xanten 365; FASOLD, Grabbrauch 15.

³⁴ STAT., Silv. II 6; 90–91: „tibi Setia canos / restinxit cineres“. – FASOLD, Grabbrauch 9; TOYNBEE (Anm. 2) 36.

³⁵ J. METZLER, Treverische Reitergräber von Goeblingen-Nospelt. In: Trier – Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit (Mainz 1984) 93ff.; BERKE, Haltern 154 Abb. 4; WITTEYER, Mainz-Weisenau 80.

³⁶ WITTEYER, Mainz-Weisenau 71f.

³⁷ Das As des Caligula ist gut erhalten. Es scheint etwas abgenutzt, ist aber dennoch nicht allzulange in Umlauf gewesen: Auskunft von C. Klages, RLMB. – Was die Glaskanne betrifft, so ist die Kombination kontrastierender Farben wie Blau und Weiß hauptsächlich bis zur Mitte des 1. Jhs. n. Chr. üblich: CHARLESWORTH (Anm. 28) 292. – Die Stempel ALBVS, OF LABIO und VAPVSV auf der Terra Sigillata erlauben eine Datierung zwischen 40–70: STUART (Anm. 31) 19; 26; 37; F. OSWALD, Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata (Maidgundunum 1931) 12; 157; 324.

³⁸ Inv.-Nr. C 4522. HINZ, Gräber in Xanten 302 Abb. 1,7; 320ff. Taf. 129; S. 370; GROENEVELD, Gräber 43f. Abb. 46.



4 Öllampen. Auf den Lampenspiegeln Lunabüste über Mondsichel (C 4522).

In der Sandsteinurne befand sich der Leichenbrand einer 20- bis 30jährigen Frau, darauf ein Beinkästchen und ein Unguentarium³⁹. Zwei weitere Unguentarien standen senkrecht im Leichenbrand⁴⁰. Ebenfalls im Leichenbrand lagen ein Napf, zwei Münzen, ein Spielstein und eine beinerne Haarnadel (Abb. 3)⁴¹. Im blaugrauen Kochtopf⁴² befanden sich der Leichenbrand eines 1 1/2 bis 2 Jahre alten Kindes sowie zwei bis drei zerschmolzene Unguentarien und Eisenreste.

In der Tuffsteinkiste waren weiterhin drei Einhenkelkrüge, ein Schälchen mit Grießbewurf, ein verkrustetes Unguentarium, zwei Öllämpchen (Abb. 4), ein Dechsel zur Holzverarbeitung, ein kleiner Treibhammer, ein eisernes Messer, ein rechteckiger versilberter Bronzespiegel sowie Hühnereierschalen und ein Meeresschneckengehäuse beigegeben⁴³.

³⁹ Beinkästchen: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 129,1. Vgl. H. SOBEL, Römische Arzneikästchen. Saalburg-Jahrb. 48, 1991, 144 Abb. 29a. – Isings 28a: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 129,4.

⁴⁰ Isings 6 und 28a: ebd. Taf. 129,2,3.

⁴¹ Das Näpfchen ist verschollen: ebd. Taf. 129,8. – As 3/2 v. Chr. des Augustus, Mzst. Rom, Mzmstr. M. Salvius Otho, auf Vs. Gegenstempel TIBIM des Tiberius: BMC 226/232, RIC 189, Coh. 515. – As 16/15–3/2 v. Chr., Mzst. Rom, unbest. Mzmstr., auf Vs. Gegenstempel CAESAR des Tiberius. – Spielstein: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 129,7. Die Bezeichnung als „Knochenknopf“ bei Hinz ist abzulehnen: vgl. S. VON SCHNURBEIN, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Arch. Forsch. in Regina Castra – Regensburg 1. Materialh. bay. Vorgesch. A 31 (Kallmünz/Opf. 1977) 142 Grab 98 Taf. 17; 194 Grab 794 Taf. 106. – Die Nadel lag im Leichenbrand und war wie der Spielstein auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden: GROENEVELD, Gräber Abb. 47. Sie kommt der Untergruppe IVa von Beckmann am nächsten: B. BECKMANN, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg-Jahrb. 23, 1966, Taf. 2,68,73.

⁴² Hofheim 87: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 129,13.

⁴³ Hofheim 51: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 129,14. – Hofheim 50: ebd. Taf. 129,15,16. – Hofheim 22: ebd. Taf. 129,10. – Loeschcke I B/C: ebd. Taf. 129,5,6. Vgl.: GOERTHER-POLASCHEK (Anm. 31) 198 M.22; LIESSEN (Anm. 31) 90f. 109 Taf. 21,4,6. Es handelt sich nicht um den Typus Loeschcke I B, sondern I B/C. – Dechsel: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 129,12. – Treibhammer: ebd. Taf. 129,11. Vgl.: W. GAITZSCH, Eiserne römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den Nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. BAR Internat. Ser. 78 (Oxford 1980) Taf. 13,61. – Messer: HINZ, Gräber in Xanten Taf. 129,9. – Spiegel: GROENEVELD, Gräber Abb. 47. Vgl. CHR. SIMONETT, Tessiner Gräber: Ausgrabungen des Archäologischen Arbeitsdienstes in Solduno, Locarno-Muralto, Minusio und Stabio 1936–37 (Basel 1941) 137ff. Grab 5 Abb. 119,3; M. MACKENSEN, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten 1. Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jahrhunderts. Cambodunumforsch. 4. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 34 (Kallmünz/Opf. 1978) 46; 261 Grab 217 Taf. 88,9; S. 306 Grab 383 Taf. 148,4; HAALBOS, Nijmegen-Hatert 185 Abb. 102,3.

Die Besonderheit dieses Grabes ist die Kombination von Beigaben, die normalerweise geschlechtsspezifisch Männern oder Frauen zugeordnet werden. Den Rechteckspiegel und die Haarnadel würde man als einer Frau zugehörig, den Dechsel und den Treibhammer als einem Mann zugehörig betrachten. Die Beigabe eines Spiegels allein gestattet jedoch nicht das Pauschalurteil, in dem Grab sei eine Frau bestattet, wie Grab N Antoniusstraße (Xanten) und Gräber aus Augst (Basel, CH), Worms und Maastricht-Belfort (Limburg, NL) beweisen⁴⁴. Die sogenannten „weiblichen“ Beigaben wie Schmuckkästchen, Salbreibsteine und Spinnwirtel oder die „männlichen“ Waffenbeigaben erlauben im römischen, im keltischen und sogar im germanischen Bereich nur die Aussage, daß ein Grab mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einer Frau bzw. eher einem Mann zuzuweisen ist; Sicherheit gewähren sie jedoch nicht⁴⁵. Auch die Beigabe von Messern ist nicht geschlechtsspezifisch zu bewerten⁴⁶.

Die Eisenwerkzeuge dienten der Bearbeitung unterschiedlicher Rohstoffe: Der Dechsel wurde zur Holzbearbeitung, der kleine Treibhammer zur Metallbearbeitung verwendet⁴⁷. Die Beigabe von Gerätschaften spiegelt nicht römischen, sondern eher keltischen bzw. germanischen Einfluß wider⁴⁸. In Wederath-Belgium zeigt sich z. B. ab der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. (La Tène D2) ein verstärkter Trend zur Mitgabe von Gerät und Werkzeugen⁴⁹.

Das Beinkästchen ist keine eindeutige Beigabe für eine Frau. Man benutzte es zur Aufbewahrung von Substanzen und Geräten, die für medizinisch-pharmazeutische Zwecke wie für die Zubereitung von Schminke verwendet werden konnten; zwischen der Herstellung einer medizinischen oder kosmetischen Salbe gab es hinsichtlich der Rohstoffe keinen Unterschied⁵⁰.

Wahrscheinlich handelt es sich bei den „weiblichen“ Beigaben der Bestatteten um persönliche Habe⁵¹. Es ist jedoch ein Unterschied zu sehen zwischen Beigaben, die auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt wurden wie die Haarnadel, und solchen, die unverbrannt wie der Spiegel und eventuell das Schminkkästchen in die Tuffsteinkiste gelangten. Man hat wohl nur die persönlichen Gegenstände, die am Körper getragen wurden, mitverbrannt. Eine Interpretation der Werkzeuge unterschiedlichster Berufssparten – Holz- und Metallverarbeitung –, die über die Deutung als Grabausstattung, also Spendengut der Hinterbliebenen, hinausginge, wäre interessant, aber spekulativ⁵². Die Beigabe von Eiern dürfte wie die der Muscheln im zuvor behandelten Grab mit Fruchtbarkeit, Unsterb-

⁴⁴ HEIMBERG, Antoniusstraße 562ff. Abb. 33; T. TOMASEVIC (Anm. 32) 14f. Grab 2 Taf. 1; 17f. Grab 7 Taf. 3; 52; M. GRÜNEWALD, Der römische Nordfriedhof in Worms. Funde von der Mainzer Straße (Worms 1990) 182. – Der Leichenbrand des Grabes 2 von Maastricht-Belfort ist zwar nicht anthropologisch untersucht, aber die Beigabe eines Rasiermessers sowie von Pfeilspitzen, die wie im Lingonetestament (CIL XIII 5708) als Jagdwaffen zu interpretieren sind, erlauben die Bestimmung als Männergrab: J. E. BOGAERS, Nieuwsbull. Koninkl. Nederlandse Oudheidkde. Bond 1964, 108f.; HAALEBOS, Nijmegen-Hatert 185 Anm. 334.

⁴⁵ Schmuckkästchen in Männergräbern: FRIEDHOFF, Jacobstraße 58. – Salbreibsteine in Männergräbern: HEIMBERG, Antoniusstraße 559f. Grab E; 566; W. VANVINCKENROYE, De Romeinse zuidwestbegravingen van Tongeren (opgravingen 1972–1981). Publ. van het provinciaal Gallo-Romeins Museum Tongeren 29 (Tongeren 1984) 29f. Grab 22 Taf. 36 und 37; 195. – Spinnwirtel in spätkeltischen Männergräbern: WILHELM, Beiträge 17; PHILPOTT, Burial Practices 185. – Waffen in germanischen Frauengräbern: WILHELM, Beiträge 17 Anm. 24; BREITSPRECHER (Anm. 6) 44; 61f.; 83.

⁴⁶ PHILPOTT, Burial Practices 178.

⁴⁷ Hinz bezeichnet den Dechsel als Hammer, aber gemäß der Umschreibung von Gaitzsch liegt die horizontale Schneide des Dechselfs im allgemeinen tiefer als die mittlere Höhe des Schaftloches: Die gebräuchlichsten Schnittwinkel liegen zwischen 48° und 65°: GAITZSCH (Anm. 43) 41; 43. Das Exemplar aus Xanten hat einen Schnittwinkel von 56°.

⁴⁸ HERRMANN, Germanen 186; J. HENNING, Schmiedegräber nördlich der Alpen. Germanisches Handwerk zwischen keltischer Tradition und römischen Einfluß. Saalburg-Jahrb. 46, 1991, 70; PHILPOTT, Burial Practices 186; FASOLD, Romanisierung 382; 386.

⁴⁹ HAFNER (Anm. 8) 72.

⁵⁰ SOBEL (Anm. 39) 121f.

⁵¹ BECHERT, Römisches Germanien 247; J. GORECKI, Bonner Jahrb. 184, 1984, 793.

⁵² MILLETT (Anm. 6) 267. – U. Breitsprecher vermutet, daß bei einigen Doppelbestattungen von Frau und Kind mit sich „widersprechenden“ Beigaben das Kind männlichen Geschlechts ist: BREITSPRECHER (Anm. 6) 94; 101.

lichkeit sowie Wiedergeburt im Zusammenhang stehen. Die Eier sind der Inbegriff des neu entstehenden Lebens⁵³. Das Xantener Grab ist zwischen 45 und 60 n. Chr. zu datieren⁵⁴.

Aus Tongeren und Wederath-Belginum stammen zwei Gräber, die mit unserem Grab vergleichbar sind. Im Brandgrab einer 20- bis 25jährigen Frau aus Tongeren befanden sich ein Messer und eine Axt aus Eisen. In einem Grab aus Wederath lag außer einem Hammer auch noch ein Saugfläschchen⁵⁵.

Aus dem Areal der südlichen Stadtmauer und östlich der Limesstraße sollen hier weitere Gräber vorgestellt werden. Sie sind erheblich ärmer ausgestattet. Insgesamt wurden vor dem Bau eines Wohnhauses 15 Gräber freigelegt. Eine Neubewertung der Grabungsunterlagen hat gezeigt, daß auch hier die Brandschüttungs- und Brandgrubengräber gegenüber den Urnengräbern in der Mehrzahl waren – 5 : 4 : 4⁵⁶.

In der näheren Umgebung der Südmauer sind schon im letzten Viertel des 19. und zu Beginn dieses Jahrhunderts westlich und östlich der Limesstraße Gräber des 1. Jhs. n. Chr. freigelegt worden⁵⁷. Zu einem an der südöstlichen Stadtmauer freigelegten Grab sind detailliertere Angaben zur Fundsituation überliefert: In einer Aschenschicht mit Scherben befand sich außer Beigaben eine Urne mit Leichenbrand⁵⁸. Es war also ein Brandschüttungsgrab.

Eine 1,7 m × 0,9 m große Grube mit Brandspuren an den Rändern – Grab K – ist als Bustum anzusprechen. Die Scheiterhaufenreste inklusive des Leichenbrands waren in der südlichen Hälfte des Grabes angehäuft⁵⁹. Die „Umsortierung“ innerhalb eines Bustums ist nichts Ungewöhnliches⁶⁰. Die geringe Leichenbrandmenge läßt sich durch das Kindesalter des/der Bestatteten erklären.

Grab D und Grab F galten als Doppelbestattung einer wahrscheinlich 16- bis 20jährigen Frau und eines 20- bis 40jährigen Mannes. Diese Bezeichnung ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die Gräber lagen nicht etwa in einer quadratischen Grube, sondern nach den Grabungsphotos ca. 1 m auseinander⁶¹. Das Brandschüttungsgrab D enthielt in seiner Grube außer der Urne den Boden eines TS-Gefäßes, einen kleinen Einhenkelkrug, einen kleinen Topf, ein Öllämpchen und die Unterteile zweier Einhenkelkrüge mit Brandspuren⁶². Das Urnengrab F ist das beigabenärmste in dieser Reihe. Es enthielt nur eine Urne und ein Öllämpchen⁶³. Die Datierung der beiden

⁵³ TOMASEVIC (Anm. 32) 50; MÜLLER (Anm. 5) 18; HINZ, Gräber in Xanten 365; FRIEDHOFF, Jacobstraße 60; FASOLD, Grabbrauch 15.

⁵⁴ HINZ, Gräber in Xanten 322. – Die Münzen liefern hier nur einen *terminus post quem*. Die beiden Öllämpchen stammen aus der Xantener Töpferei, deren Abfall im Schnitt 76/20 gefunden wurde. Da eine Einrichtung dieser Töpferei wesentlich vor der Mitte des 1. Jhs. ausgeschlossen ist, ist auch eine Grabniederlegung vor der Mitte des 1. Jhs. unwahrscheinlich: LIESEN (Anm. 31) 90f.; 115.

⁵⁵ VANVINCKENROYE (Anm. 45) 28f.; A. HAFFNER, Das keltische Gräberfeld von Wederath-Belginum 1 (Mainz 1971), 31 Grab 115; Taf. 24,14.16. Leider liegen für den Leichenbrand keine anthropologischen Untersuchungsergebnisse vor.

⁵⁶ HEIMBERG, Antoniusstraße 555ff. – Grab A = Urnengrab, Grab B, F, und L = Urnengräber (?), Grab C = Brandschüttungsgrab mit einem organischen Behälter (Leichenbrandkonzentration innerhalb der Scheiterhaufenreste), Grab D, E, I und N = Brandschüttungsgräber, Grab H, M, P und Q = Brandgrubengräber, Grab K = Bustum (oder jedenfalls ein Brandgrubengrab), Grab G = Kenotaph (?).

⁵⁷ STEINER (Anm. 17) 25ff. Nr. 1–8 und 24 auf der Karte.

⁵⁸ STEINER (Anm. 17) 29 Grab 16 Taf. III,8–18; in der Nähe von c auf der Karte.

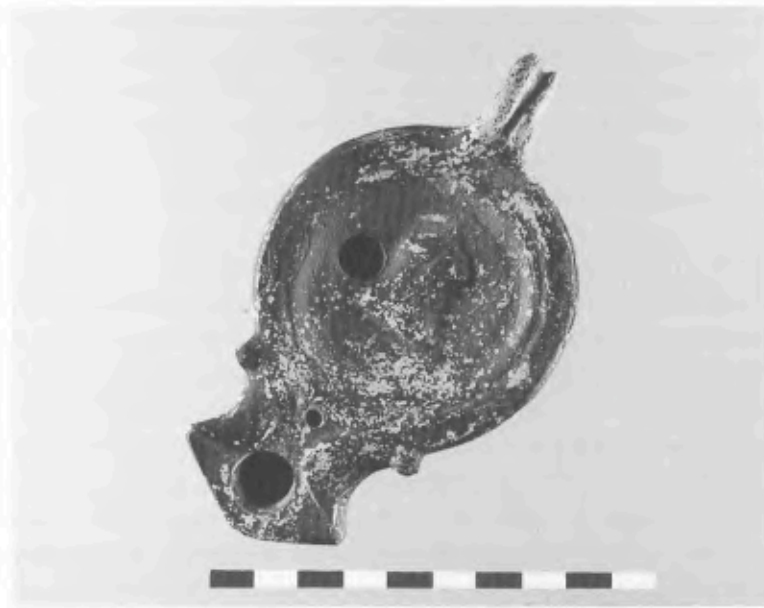
⁵⁹ Inv.-Nr. C 13933. HEIMBERG, Antoniusstraße 560ff.; GROENEVELD, Gräber 44 Abb. 48 und 49.

⁶⁰ MÜLLER (Anm. 5) 15.

⁶¹ HEIMBERG, Antoniusstraße 556ff.; GROENEVELD, Gräber 44f. – Bei der Grabungszeichnung ist ein falscher Hochwert angegeben. Wenn die Zeichnungen der beiden Gräber übereinander projiziert werden, ergibt sich ein Befundzustand, der mit keinem der gleichzeitigen Grabungsphotos in Einklang zu bringen ist: Bei GROENEVELD, Gräber Abb. 50 ist nur das Grabinventar von Grab D abgebildet.

⁶² Inv.-Nr. C 13927, Privatbesitz. Hofheim 87 (Stuart 201 A): HEIMBERG, Antoniusstraße 558 Abb. 27. – Hofheim 9 (?) mit dem Stempel SECVNDI: ebd. Abb. 27. – Stuart 106: ebd. Abb. 27. Vgl.: STUART (Anm. 31) 49f. Fig. 44,7. – Hofheim 87 (Stuart 201 A): HEIMBERG, Antoniusstraße Abb. 27. – Loeschke VII: ebd. Abb. 27; 31,2. – 2x Hofheim 50/51: nicht abgebildet.

⁶³ Inv.-Nr. C 13929, Privatbesitz. Hofheim 87 (Stuart 201 A): HEIMBERG, Antoniusstraße Abb. 29. – Loeschke IX C (?): ebd. Abb. 31,1 (verschollen).



5 Öllampe. Auf dem Lampenspiegel Rundaltar (C 13935).

einzelnen Gräber D und F wird sich nicht grundlegend von dem der angenommenen „Doppelbestattung“ unterscheiden⁶⁴.

Grab N war ein Brandschüttungsgrab. Der Tote war ein 20- bis 30jähriger Mann⁶⁵. Innerhalb und außerhalb der Urne waren eine große Menge Leichenbrand und Schweineknochen beigesetzt. Das Grab enthielt eine Urne, den Rand eines weiteren Topfes, einen weißen und einen schwarzen belgischen Teller mit identischem Stempel, ein Öllämpchen (Abb. 5), zwei Becher und einen großen Einhenkelkrug⁶⁶. Die letztgenannten Gegenstände zeigen Spuren von Feuereinwirkung. Ein Fingerring, der ebenfalls mitgegeben wurde, war verbrannt, so daß die geschmolzene Glasgemme wie ein Tropfen am Ring hängt. Ansonsten wurden noch ein Spiegelgriff, eine mäßig erhaltene Münze des Claudius und ein Nagel einer Schuhsohle gefunden⁶⁷.

Die persönliche Habe, die der Verstorbene am Körper getragen hatte, ist mitverbrannt worden. Eine Aufteilung der Beigaben in persönliches Gut einerseits und Opferspenden andererseits nach dem Kriterium verbrannt – unverbrannt ist problematisch, wie die unterschiedliche Behandlung der Keramik zeigt, die in ihrer Funktion jedoch nicht unterschiedlich zu bewerten sein wird⁶⁸. Nach dem Inventar ist eine Datierung ins 6. Jahrzehnt des 1. Jhs. n. Chr. wahrscheinlich.

⁶⁴ Die beiden Öllämpchen, der TS-Stempel und der kleine Einhenkelkrug sprechen für eine Datierung zwischen 60 und 80 n. Chr.: STUART (Anm. 31) 35; 49f; OSWALD (Anm. 37) 287ff.; B. LIESEN, *Lampen aus Asberg. Funde aus Asciburgium* 11 (Duisburg 1994) 10f.

⁶⁵ J.-S. KÜHLBORN, *Die Grabungen im Archäologischen Park Xanten im Jahr 1977*. In: *Colonia Ulpia Traiana*. 3. Arbeitsbericht zu den Grabungen und Rekonstruktionen (Bonn 1978) 48 Abb. 50; HEIMBERG, *Antoniusstraße* 562ff.; GROENEVELD, *Gräber* 46f. Abb. 51.

⁶⁶ Inv.-Nr. C 13935, Privatbesitz. 2x Hofheim 87 (Stuart 201 A); HEIMBERG, *Antoniusstraße* 563 Abb. 30; GROENEVELD, *Gräber* Abb. 51. – 2x Hofheim 99 (Holwerda

81c); HEIMBERG, *Antoniusstraße* Abb. 30. – Loeschcke I B: ebd. Abb. 30; 31,4. Vgl.: GOETHERT-POLASCHEK (Anm. 31) 220 M.84. – Hofheim 85 (Stuart 204 A): Der bei GROENEVELD, *Gräber* Abb. 51 abgebildete weiße rauhwandige Becher entspricht meiner Meinung nach nicht der Zeichnung des bei HEIMBERG, *Antoniusstraße* Abb. 30 abgebildeten linken Bechers. – Hofheim 85c (Stuart 204 A): HEIMBERG, *Antoniusstraße* Abb. 30. – Hofheim 50: ebd. Abb. 30.

⁶⁷ Fingerring: HEIMBERG, *Antoniusstraße* Abb. 30. – Spiegelgriff, RLMB (verschollen): ebd. Abb. 33. – As des Claudius, 41–44 n. Chr., RIC 66. – Nagel: ebd. Abb. 30.

⁶⁸ S. Anm. 6.

Die Gräber, deren Inventar hier besprochen wurde, sowie die vielen anderen Gräber auf dem Areal der CUT zeigen unterschiedliche Grabsitten. Es ist nun die Frage, ob dies eine Aussage zum wirtschaftlichen und sozialen Status des Verstorbenen erlaubt bzw. ob man dies vielleicht geographisch (ethnisch) begründen kann.

Die Gräber, die direkt an der Limesstraße liegen, scheinen im allgemeinen reicher zu sein als die im Bereich der Antoniusstraße. Außer relativ vielen Beigaben kommen auch Grabsteine bzw. deren Reste zum Vorschein, so etwa bei einem Grab im nördlichen Bereich der Insula 20⁶⁹. Bei der Ergrabung des Matronentempels wurden außerdem der Grabstein eines Malers sowie Grabmalfundamente gefunden⁷⁰. Liegt hier vielleicht eine Staffelung nach sozialem und wirtschaftlichem Status vor? Die ärmeren Gräber waren weiter von der Straße entfernt, wie in der Nekropole vor der Porta Salaria in Rom, in der die reichen Grabbauten an der Hauptstraße und die einfacheren an Parallelstraßen lagen⁷¹. Daß Gräberfelder unterschiedlichen Beigabenreichtum aufweisen können, sieht man z. B. in Mainz-Weisenau. Dort befanden sich die reicheren Gräber südlich, die ärmeren nördlich derselben Straße⁷².

Diese Aussagen sollten jedoch relativiert werden, denn sozial hochstehende Personen betreiben nicht zwangsläufig einen großen Aufwand um ihre Bestattung. Aus York und Colchester (England) stammen zwei Gräber, in denen Personen höherer sozialer Stellung zwar Wert auf einen Grabstein legten, aber nicht auf „überflüssige“ Beigaben im Grab⁷³. Das heißt natürlich nicht, daß Gräber mit reicher Ausstattung Armen zuzuschreiben sind. Nur der Umkehrschluß ist nicht grundsätzlich erlaubt. Man muß nämlich berücksichtigen, daß durchaus viele Beigaben z. B. auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt gewesen sein können, diese aber nicht ins Grab selbst gelangt sind⁷⁴. Vergleichbares findet man auch im nordwestgermanischen Bereich, wo zum Teil der Beigabenreichtum der Scheiterhaufen gegenüber der Armut der zugehörigen Brandgruben auffällt⁷⁵. Eine sozialstatistische Auswertung, die sich nur auf die Gräber und ihre meist spärlichen Beigaben stützt, gibt ein verzeichnetes Bild der ehemaligen sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Grabinhaber.

Die soziale Stellung kann auch bei den Körpergräbern eine wichtige Rolle gespielt haben. Das Zwölf-Tafel-Gesetz aus Rom zeugt vom Nebeneinander der Körper- und Brandbestattung. Im Laufe der römischen Republik scheint die Körperbestattung sich jedoch immer mehr auf die sozial niedrigen und ärmeren Schichten zu beschränken, da Brandbestattung schon wegen der benötigten Holzmenge nicht zu den billigsten Bestattungsarten gerechnet werden darf⁷⁶. So ist es durchaus möglich, daß das Hockergrab ohne Beigaben, welches auf Insula 19 gefunden wurde, und die beigabenlosen Körpergräber auf der Insula 27 auch sozial Niedrigstehenden zuzuschreiben sind⁷⁷. Hockergräber sind auch aus Köln, aus Kempten-Keckwiese oder Houten (Utrecht, NL) und Elst (Gelderland,

⁶⁹ Inv. Nr. C 4522, Parzelle Obladen: HINZ, Gräber in Xanten 317f. Abb. 21.; 369 Abb. 39.

⁷⁰ Malergrabstein: CSIR Deutschland III 2 Nr. 9 Taf. 7. – Grabungstagebuch 01.03.1974 zu Schnitt 74/3: „Im Inneren des Temenosbereiches befindet sich eine Mörtelpackung auf der Auffüllung einer Ausbruchgrube (Fundament für den Standplatz eines Monumentes o. ä. möglich). Vielleicht gehört hier die zerbrochene Sandsteinplatte aus dem Bereich östlich der Temenosmauer dazu.“ Grabungstagebuch 08.03.1974 zu Schnitt 74/1: „Auffallend ist eine Kiespackung in der Mitte des Profils. Möglicherweise ist dies wieder ein Standplatz für ein Monument oder ähnliches.“

⁷¹ H. v. HESBERG, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992) 35f.

⁷² M. WITTEYER/P. FASOLD, Des Lichtes beraubt. Toteneh-

rung in der römischen Gräberstraße von Mainz-Weisenau. Ausstellungskat. 1995–1996 (Wiesbaden 1995) 20.

⁷³ PHILPOTT, Burial Practices 221f.

⁷⁴ Beispiele dafür findet man in York-Trentholme Drive (England) und Wederath-Belginum: PHILPOTT, Burial Practices 221; 224; HAFFNER (Anm. 8) 89f. Abb. 60; 114.

⁷⁵ Gräberfelder in Dörverden und Liebenau an der Weser: WILHELM, Beiträge 21f.

⁷⁶ G. DAVIES, Burial in Italy up to Augustus. In: REECE (Anm. 3) 17; TOYNBEE (Anm. 2) 24f.; 35; J. WAHL/S. WAHL, Zur Technik der Leichenverbrennung: I. Verbrennungsplätze aus ethnologischen Quellen. Arch. Korbl. 13, 1983, 513.

⁷⁷ G. BINDING, Bonner Jahrb. 169, 1969, 440; BINDING, Holzbauperioden 3; 5 Abb. 3; 6; HINZ, Gräber in Xanten 304 Abb. 3 Taf. 110,1; 360.

NL) bekannt⁷⁸. Die Körpergräber aus der Südostecke der CUT scheinen mit einigen wenigen Beigaben versehen gewesen zu sein⁷⁹.

Aber auch hier ist Vorsicht geboten, da z. B. bei den Cornelii aus Rom Körperbestattung bis ins 1. Jh. v. Chr. stattfand. Es kann also durchaus Abweichungen von allgemeinen Tendenzen geben, die in einer überlieferten Familientradition liegen. Vergleichbares findet man bei germanischen Fürstengräbern im Elbe-Oder-Gebiet, wo man sich vom normalen Volk nicht nur durch eine isolierte Lage des Bestattungsplatzes, sondern auch durch eine häufig unverbrannte Bestattung absonderte⁸⁰.

Als Grund für Körperbestattungen könnte auch die geographische Herkunft (ethnische Tradition) in Frage kommen. In der Frühzeit der römischen Okkupation in Nordgallien und den germanischen Provinzen enthielt ein relativ hoher Prozentsatz (14%) der Friedhöfe Körpergräber, was mit dem Wiederaufleben einheimischer Bestattungssitten erklärt wird⁸¹. In Köln sind mehrere Körpergräber sowie Tierbestattungen zu Tage gekommen⁸². Dort wurde der Grabstein eines Remermädchens in direktem Zusammenhang mit einer Körperbestattung gefunden⁸³. In den Civitates der Remer und Suessiones (Aisne-Marne-Gebiet) findet man ebenfalls Gräberfelder aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. mit Körperbestattungen⁸⁴.

Zu den Körpergräbern auf Insula 27 auf dem Gebiet der CUT gesellen sich drei Tierbestattungen⁸⁵. In der Kirche von Kleve-Rindern steht ein Altarstein aus Xanten, der von Angehörigen des Stammes der Remer dem Gott Mars-Camulus geweiht ist⁸⁶. Vielleicht sind auch in Xanten einige der Körpergräber Angehörigen dieses Stammes zuzuschreiben. Eine Brandbestattung aus Mainz-Weisenau kann durch eine Grabinschrift ebenfalls mit Remern in Verbindung gebracht werden. Beide Bestattungsarten sind also für sie inschriftlich belegt⁸⁷.

Die Brandgrabengräber machen in der Gallia Belgica einen relativ hohen Prozentsatz der Gräber aus, im germanischen Rhein-Weser-Bereich gehören sie mit ca. 40% zu der größten Gräbergruppe⁸⁸. Für das Mittelmeergebiet sind sie aber nicht gerade typisch. Dort wurde selbst im ärmlichsten Brandgrab meistens noch der Leichenbrand in einem Behälter gesammelt⁸⁹.

⁷⁸ FREMERSDORF (Anm. 12) 264ff. Abb. 12; FRIEDHOFF, Jacobstraße 56 Abb. 43 Taf. 29 Grab 168; MACKENSEN (Anm. 43) 147; 150 Taf. 168,19; HESSING (Anm. 4) 21 Abb. 3; 28; 35 Nr. 51 u. 55. HESSING stellt fest, daß einige der Körperbestattungen in Parzellenbegrenzungsgräben vorgenommen wurden. Er interpretiert sie u. a. als Gräber der Hofgründer („stichtersgraven“). Auch das Hokergrab von Ins. 19 lag in einem Graben.

⁷⁹ GERLACH (Anm. 18) 346f. Abb. 18.

⁸⁰ TODD (Anm. 3) 39f.; HERRMANN, Germanen 536 Abb. 133; 539; F. LAUX, Metallene Urnen und römisches Tafelgeschirr. In: R. BUSCH (Hrsg.), Rom an der Elbe. Veröff. Hamburger Mus. Arch. u. Gesch. Harburgs (Helms-Museum) 74 (Neumünster 1995) 87ff.

⁸¹ VAN DOORSELAER (Anm. 30) 52ff.; NIERHAUS, Bestattungssitten 249f.

⁸² FREMERSDORF (Anm. 12) 261ff.; M. RIEDEL, Gräberfeld Gereonsdriesch. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Köln II 38 (Mainz 1980) 187ff.; HESSING (Anm. 4) 18 Anm. 5.

⁸³ Hinweis von M. Riedel: Vgl. B. u. H. GALSTERER, Die römischen Steininschriften aus Köln. Wiss. Kat. RGM Köln 2 (Köln 1975) 75 Nr. 310. Siehe auch den Beitrag von RIEDEL in diesem Band S. 307ff.

⁸⁴ In Cierges und Fère-en-Tardenois (Dep. Aisne, Frankreich): A. VAN DOORSELAER, Repertorium van de be-

graafplaatsen uit de Romeinse tijd in Noord-Gallie II, Deutschland, France, Grand-Duché de Luxembourg, Nederland (Brussel 1964) 125f.; DERS. (Anm. 30) 52. – Die Suessiones und Remer waren sehr eng miteinander verbunden: S. FICHTL, Les gaulois du nord de la Gaule (150–20 av. J.-C.) (Paris 1994) 67f.; 81.

⁸⁵ BINDING, Holzbauperioden 3.

⁸⁶ C. B. RÜGER in: H. G. HORN (Hrsg.), Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 458.

⁸⁷ WITTEYER/FASOLD (Anm. 72) 58f.

⁸⁸ H. HINZ, Funde aus der Römerzeit. Der Niederrhein 29, 1961, 103; VAN DOORSELAER (Anm. 30) 96; WILHELM, Beiträge 19; 29; NIERHAUS, Bestattungssitten 250f.; HERRMANN, Germanen 189.

⁸⁹ NIERHAUS, Bestattungssitten 251. – Gräber, die unseren Brandgrabengräbern ähneln, stammen aus Rimini: J. ORTALLI, Rimini, loc. Colonella. Scavo di necropoli romana lungo la via Flaminia. Studi e Documenti di Archeologia 7, 1991–92 (Bologna 1993) 202: „Per il resto si avevano tombe a cremazione indiretta, in pozzetto o in urna lapidea, a cremazione diretta entro bustum, a inumazione in fossa terragna o in cassa laterizia, anche con copertura alla cappuccina.“ Nach Auskunft von J. Ortalli handelt es sich dabei um Grabgruben mit Leichenbrand- und Scheiterhaufenreste („ceneri d'ossa“ und „ceneri di legno“), aber ohne Beigaben.

Die Brandschüttungsgräber haben nicht nur eine einheimische Tradition, denn im augusteischen Gräberfeld beim Legionslager Haltern sind sie eindeutig in der Überzahl⁹⁰. Die Beigaben stehen in römisch-mittelitalischer Tradition⁹¹, und die Namensgraffiti auf der Terra Sigillata, die im Lager gefunden wurden, stammen in der Mehrzahl von Italikern⁹². In Mittelitalien hat man an der Via Flaminia bei Ariminum-Rimini nunmehr Brandschüttungsgräber nachgewiesen⁹³.

In der späteren vorrömischen Eisenzeit finden sich am Niederrhein nicht selten sog. Leichenbrandnester, bei denen die verbrannten Knochen in organischen Behältern niedergelegt wurden. Diese Bestattungsform geht mit Beigabenarmut einher⁹⁴. Im Ästuarium von Rhein und Maas treten Leichenbrandnester („schone crematie-bijzetting“) noch nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. auf⁹⁵.

Im Bereich der Insulae 32 und 27 hat man in einem frühkaiserzeitlichen Kontext vier bzw. fünf Leichenbrandnester gefunden. Da auch sonst einige wenige Spuren einheimisch-germanischer und fremdgermanischer Bevölkerung aus dem Spätlatène und der jüngeren römischen Kaiserzeit gefunden wurden, ist eine Zuweisung dieser Leichenbrandnester an eine einheimische Bevölkerungsschicht durchaus möglich⁹⁶.

Die Busta in den germanischen Provinzen werden aufgrund der in ihnen oftmals gefundenen Totenbettbeschläge aus dem oberitalischen Bereich hergeleitet. Diese Sitte könnte mit Militäranghörigen aus diesem Bereich in unser Gebiet gelangt sein⁹⁷. Zur Akzeptanz dieser Form der Verbrennung in den nordwestlichen Provinzen des Reiches wird die einheimische Tradition der Flächenbusta beigetragen haben⁹⁸.

Beigabenreichtum war kein ausgeprägtes Merkmal von Gräbern, die in einer römisch-mittelitalischen Tradition standen. Im allgemeinen fand man neben der Urne nur ein paar Salbfläschchen, Lampen, Münzen und gelegentlich Schmuckstücke oder Trinkgefäße. Die Beigabe von Gerätschaften oder Geschirrsätzen war nicht gebräuchlich⁹⁹. Ein schönes Beispiel ist das Gräberfeld des Legionslagers Haltern; die Ausstattung eines Grabes enthielt dort im Normalfalle eine Urne, ein oder mehrere Salbfläschchen und hin und wieder ein oder zwei Krüge¹⁰⁰. Ebenfalls von Beigabenarmut sind die Gräber im nordwestgermanischen Bereich – vom Rhein bis zur Weser – geprägt¹⁰¹. Im Norden Galliens – z. B. bei den Treverern und im Aisne-Marne-Gebiet –, aber auch im Südosten Englands,

⁹⁰ BERKE, Haltern 156.

⁹¹ R. ASSKAMP/J.-S. KÜHLBORN, Die Ausgrabungen im römischen Gräberfeld von Haltern. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 4, 1986, 136 Abb. 4; BERKE, Haltern 156.

⁹² B. GALSTERER, Die Graffiti auf römische Gefäßkeramik aus Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 20 (Münster 1983) 26f.

⁹³ Zu dem Grab Rimini/Via Flaminia T 43 hat J. Ortalli am 12.2.1992 schriftlich versichert: „A proposito della ‚Brandschüttungsgrab‘ che ho mostrato ad esempio nella mia conferenza, le confermo che si trattava proprio di una tomba a pozzetto di cremato, con urna inserita dentro i carboni e le ceneri del rogo, provenienti dall’ustrinum che evidentemente si trovava da un’altra parte.“

⁹⁴ WILHELMI, Beiträge 27; H. HINZ, Die Ausgrabungen auf dem Friedhof der vorrömischen Eisenzeit von Veen, Kreis Moers. Rhein. Ausgr. 15 (Köln 1974) 333; CHR. REICHMANN, Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit (Wesel 1979) 105.

⁹⁵ DÖBKEN (Anm. 5) 157 Abb. 13; S. 160; 182ff.

⁹⁶ H. v. PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152,

1952, 56; H. v. PETRIKOVITS, Bonner Jahrb. 168, 1968, 410f.; H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Beitr. Arch. röm. Rheinlands 2. Rhein. Ausgr. 10 (Düsseldorf 1971) 179ff.; H. E. JOACHIM, Zur Vorgeschichte des Xantener Raumes II. Die Bronze und Eisenzeit. In: G. PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 57; U. VON PRITZWITZ UND GAFFRON, Neue vorrömische Grabfunde aus dem Bereich der CUT (Insulae 25 und 26). Xantener Ber. 5 (Köln 1994) 110 Grab 3 Abb. 70; 122.

⁹⁷ BERKE, Haltern 156; WITTEYER, Mainz-Weisenau 80.

⁹⁸ S. auch Anm. 11. – W. EBEL, Römische Grabhügel des 1. Jhs. im Treverer Gebiet. Marburger Studien zur Vor- und Frühgesch. 12 (Marburg 1989) 61ff.

⁹⁹ M. BECKER, Einführung von neuen Begräbnissitten: Neue Bevölkerungsströmung oder eine autochthone romanisierte Bevölkerung? In: STRUCK (Anm. 6) 362; FASOLD, Romanisierung 384; PHILPOTT, Burial Practices 220.

¹⁰⁰ ASSKAMP/KÜHLBORN (Anm. 91) 135f.; BERKE, Haltern 156; FASOLD, Romanisierung 388.

¹⁰¹ WILHELMI, Beiträge 30f.; J. COLLIS, Pre-Roman Burial Rites in North-western Europe. In: REECE (Anm. 3) 9; REICHMANN (Anm. 94) 150.

wo seit der Latènezeit anscheinend nicht nur wirtschaftliche Beziehungen zum nördlichen Gallien existieren, ist dagegen die Beigabenmenge größer, während in Flandern und in den südlichen Niederlanden die Gräber wiederum im allgemeinen arm sind¹⁰². Was für den Norden Galliens zutrifft, gilt ebenfalls für die Cisalpina¹⁰³.

Die römisch-mittelitalische „Standardausstattung“ von Salbfläschchen, Öllampen und Krügen finden wir im allgemeinen auch in obengenannten Gräbern. Es hat sich also hier die Romanisierung der persönlichen Habe und der Grabausstattung bzw. der Opferspenden durchgesetzt. Die reicheren Gräber entsprechen wegen der Beigabenmenge jedoch nicht der dort üblichen Zurückhaltung. Sie zeigen eher eine Verpflichtung der „(nord-)gallischen“ Tradition gegenüber.

Auf dem Gebiet der CUT findet man nicht nur Gräber, die in ihrem Inventar vom Üblichen abweichen, sondern die Anlage der Gräber an sich scheint auch nicht immer dem gängigen Bild der Verteilung entlang der Hauptstraßen zu entsprechen. Dies wurde damit erklärt, daß in der Vorcoloniazeit nicht nur mit einer Zentralsiedlung zu rechnen sei, sondern mit mehreren Besiedlungskomplexen. Die Gräber seien diesen Komplexen zuzurechnen¹⁰⁴. Auch nach neueren Untersuchungen wird man „die Annahme einer offenen Besiedlung vorderhand gerne beibehalten. Ihre Ausdehnung war indessen sicherlich bedeutend größer als bisher vermutet“¹⁰⁵. Nach der Jahrhundertmitte wird sich dann die Besiedlung wesentlich geschlossener präsentiert haben. Bei der Ausdehnung der Besiedlung wurden die frühen Gräber einfach überbaut¹⁰⁶. Daß es sich dabei nicht um eine einseitig nach außen hin expandierende Siedlungsbewegung gehandelt haben kann, zeigt sich auf der Insula 27; dort wurde die Bebauung aus der Zeit von ca. 20–40 n. Chr. aufgegeben und ihrerseits von Gräbern überlagert¹⁰⁷. Aus wirtschaftlichem Gesichtspunkt sollte man nicht von einem Schrumpfungsprozeß der Besiedlung, sondern eher von einer Verlagerung sprechen. In den bekannten Zentralorten in der Germania Inferior und der Gallia Belgica – Nijmegen, Tongeren, Köln und Xanten – gibt es frühe Hinweise auf die Entwicklung großer, ziviler Siedlungen, deren intensive Bauaktivitäten um 40 n. Chr., spätestens in claudischer Zeit, begannen¹⁰⁸.

Ein Teil der Gräber bezog sich nicht auf die Straße, sondern direkt auf die vor ihnen liegenden Häuser. So wird für die vorcoloniazeitlichen Häuser der Insula 38 darauf hingewiesen, daß „wo immer sich im rückwärtigen Bereich einzelner Häuser Platz anbot, Gruben und andere Eintiefungen verschiedenster Zweckbestimmung willkürlich angelegt [scheinen], während der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. vielleicht sogar Tote begraben worden zu sein [scheinen]“¹⁰⁹. Im Bereich der Insulae 26 und 27 fand man vorcoloniazeitliche Siedlungsspuren – Phase I in claudischer Zeit oder noch ein wenig früher und Phase II etwa in die zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. Östlich von eventuell zwei Palisadenzäunen und zwei Gräben der Phase I sowie der Staklehmschicht und der erhaltenen Schwellbalkenspuren der Phase II war ein Grab eingetieft, das in claudische Zeit zu datieren ist. In beiden Phasen

¹⁰² FASOLD, Romanisierung 389; COLLIS (Anm. 101) 5f.; VAN DEN HURK (Anm. 30) 29f.; ROYMANS, Tribal Societies 228; 231f.; 236; 239; PHILPOTT, Burial Practices 217ff. bes. 219; W. A. B. VAN DER SANDEN, Oss-Ussen: de grafvelden. In: DERS./P.W. VAN DEN BROEKE (Hrsg.), Getekend Zand. Tien jaar archeologisch onderzoek in Oss-Ussen. Bijdragen tot de studie van het Brabantse Heem 31 (Waalre 1987) 71; 77.

¹⁰³ FASOLD, Romanisierung 386. – Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung von G. PLATZ-HORSTER, Die antiken Gemmen aus Xanten II (Köln 1994) 40, daß das Gemmenspektrum die Schlußfolgerung zulasse, „daß die ersten römischen Soldaten, die um 12 v. Chr. den Fürstenberg okkupierten und bereits ererbte Siegelringe trugen [...], nicht aus Süditalien stammten. Hingegen würde die große Zahl an Band und Lagenagaten im ‚Italienischen Rundperlstil‘ für ihre Herkunft aus Nord- und Mittelitalien sprechen. Und tatsächlich rekrutierten sich

ja die beiden anfangs in Vetera I stationierten Legionen V Alaudae und XXI Rapax besonders zahlreich aus dem heutigen Oberitalien.“

¹⁰⁴ HAUPT (Anm. 18) 34; HINZ, Gräber in Xanten 368.

¹⁰⁵ U. HEIMBERG, Colonia Ulpia Traiana – Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 463.

¹⁰⁶ HINZ, 2. Bericht 402f.; HAUPT (Anm. 18) 32ff.

¹⁰⁷ BINDING, Holzbauperioden 5 Abb. 3; 6; 16; 18.

¹⁰⁸ N. ZIELING, Zum Stand der Vorcoloniaforschung auf dem Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/SCHALLES (Anm. 96) 75; J. H. F. BLOEMERS, Lower Germany: *plura consilio quam vi*. Proto-urban settlement developments and the integration of native society. In: TH. BLAGG/M. MILLETT, The Early Roman Empire in the West (Oxford 1990) 82ff.

¹⁰⁹ BRIDGER (Anm. 18) 26.

scheint man nach Osten hin die gleiche(n) Parzellengrenze(n) beibehalten zu haben, so daß das Grab außerhalb der, aber in Bezug zur westlich gelegenen Bebauung aus claudischer Zeit gestanden haben könnte¹¹⁰. In den *canabae legionis* von Bonn zeichnet sich auch ein ähnlicher Bezug zwischen Gräbern und Bebauung ab¹¹¹.

Die Gräber im Bereich der vorcoloniazeitlichen Siedlung(en) in Xanten geben Hinweise, wie die Flächenausdehnung der Besiedlung sich im Laufe des 1. Jhs. entwickelt. Zudem gewähren sie einen Einblick in den Aufbau der Sozialstruktur und können vielleicht Auskünfte über die geographische Herkunft und ethnische Traditionen einiger ihrer Bewohner verschaffen. In sozialen wie in ethnischen Fragen sollte man sich aber vor zu einseitigen Schlüssen hüten. Die römische, aber auch einige der einheimischen Gesellschaften waren sehr differenziert aufgebaut¹¹². Man muß damit rechnen, daß bei der Grabgestaltung und -ausstattung die soziale, die wirtschaftliche und geographische bzw. ethnische Komponente sich jeweils gegenseitig verstärken, aber auch aufheben können.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BECHERT, Römisches Germanien

T. BECHERT, Römisches Germanien zwischen Rhein und Maas. Die Provinz Germania Inferior (München 1982).

BERKE, Haltern

ST. BERKE, Das Gräberfeld von Haltern. In: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. Kolloquium Bergkamen 1989. Bodenaltertümer Westfalens 26 (Münster 1991).

BINDING, Holzbauperioden

G. BINDING, Holzbauperioden des 1. Jahrhunderts unter der Colonia Ulpia Traiana in Xanten. Beitr. Arch. röm. Rheinlands 3. Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972).

FASOLD, Grabbrauch

P. FASOLD, Römischer Grabbrauch in Süddeutschland. Schr. Limesmus. Aalen 42 (Aalen 1992).

FASOLD, Romanisierung

P. FASOLD, Romanisierung und Grabbrauch: Überlegungen zum frühromischen Totenkult in Rätien. In: M. STRUCK (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schr. der Univ. Mainz 3 (Mainz 1993).

FRIEDHOFF, Jakobstraße

U. FRIEDHOFF, Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln. Kölner Forschungen 3 (Mainz 1991).

GROENEVELD, Gräber

ST. GROENEVELD, Gräber des 1. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. des Arch. Parks Xanten 17 (Köln 1995).

HAALEBOS, Nijmegen-Hatert

J. K. HAALBOS, Het grafveld van Nijmegen-Hatert. Beschr. verzameling Provinciaalmus. G. M. Kam 11 (Nijmegen 1990).

HEIMBERG, Antoniusstraße

U. Heimberg, Jahresbericht 1979. Bonner Jahrb. 181, 1981.

HERRMANN, Germanen

J. HERRMANN (Hrsg.), Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa 1. Von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung⁵ (Berlin 1988).

HINZ, 2. Bericht

H. HINZ, 2. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 163, 1963.

HINZ, Gräber in Xanten

H. HINZ, Römische Gräber in Xanten. Grabungen 1962-1965. Beitr. Arch. röm. Rheinlands 4. Rhein. Ausgr. 23 (Köln 1984).

NIERHAUS, Bestattungssitten

R. NIERHAUS, Römerzeitliche Bestattungssitten im nördlichen Gallien: Autochtones und Mittelmeerländisches. Helinium 9, 1969.

PHILPOTT, Burial Practices

R. PHILPOTT, Burial Practices in Roman Britain. A Survey of Grave Treatment and Furnishing A.D. 43-410. BAR 219 (Oxford 1991).

¹¹⁰ HINZ (Anm. 96) 106 Abb. 5; 108; 111ff. Das Grab lag in den Schnitten 8/9 und war vom Portikuskanal der coloniazeitlichen Phasen gestört. Es befand sich östlich der Gräben und Palisaden bzw. Zäune (Abb. 10 u. 12, 24.25.26.27) der Phase I und des Staklehms und der erhaltenen Schwellbalkenspuren der Phase II (Abb. 10).

¹¹¹ M. GECHTER, Small Towns of the Ubii and Cugerni/Baetasii civitates (Lower Germany). In: A. E. BROWN, Roman small Towns in Eastern England and Beyond. Oxford Monograph 52 (Oxford 1995) 195f.

¹¹² ROYMANS, Tribal Societies 255f.

ROYMANS, Tribal Societies

N. ROYMANS, Tribal Societies in Northern Gaul. An Anthropological Perspective. *Cingula* 12 (Amsterdam 1990).

WILHELMI, Beiträge

K. WILHELMI, Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. *Bodenaltertümer Westfalens* 11 (Münster 1967).

WITTEYER, Mainz-Weisenau

M. WITTEYER, Die Ustrinen und Busta von Mainz-Weisenau. In: M. STRUCK (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. Arch. Schr. der Univ. Mainz 3 (Mainz 1993).

ABBILDUNGSNACHWEIS

2.4.5 Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege Außenstelle Xanten, M. Claus.

3 Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten, H. Stelter.

Grabreliefs mit Mahldarstellung in den germanisch-gallischen Provinzen – soziale und religiöse Aspekte

Von der flavischen Zeit bis in die 1. Hälfte des 3. Jhs. gehört die Darstellung eines zum Mahle gelagerten Mannes zu den beliebtesten Themen der Grabreliefs in der *Germania inferior* wie in der *Germania superior*¹. Zusammen mit den zahlreichen Mahlreliefs der *Gallia Belgica*, die gemäß unserer Überlieferung aber erst in der 2. Hälfte des 2. Jhs. einsetzen, sowie einzelnen Beispielen aus der *Raetia* sind bislang ca. 149 einschlägige Monumente bezeugt². In der Forschung werden diese Grabsteine seit dem 19. Jahrhundert als „Totenmahl-“ und als „Familienmahlreliefs“ bezeichnet, obwohl diese Termini mißverständlich sind. In der Literatur zur Grabplastik unserer Provinzen werden die Begriffe „Totenmahl-“ und „Familienmahlrelief“ häufig in dem Sinne benutzt, daß unter ersterem die Steine mit Darstellung eines Gelagerten in mehr oder weniger strenger traditioneller Typisierung (Abb. 1–7), unter letzterem die Monumente mit Wiedergabe des oder zumeist der Gelagerten samt Familie in quasi genrehafter Gestaltung verstanden werden (Abb. 12–14). Eine chronologische Untersuchung des Materials erweist jedoch, daß es sich hier keinesfalls um zwei verschiedene Bildmotive, sondern um die Weiterentwicklung ein und desselben handelt, was an dieser Stelle aber nicht näher ausgeführt werden kann³. Als Bezeichnung verwenden wir den neutralen, hermeneutisch nicht belasteten Begriff „Mahlrelief“.

Die typologische Gestaltung der Mahlreliefs der beiden Germanien von der flavischen bis in die antoninische Zeit läßt sich wie folgt umreißen. Der stets als Stele gearbeitete Grabstein zeigt einen Mann, in wenigen Fällen eine Frau, allein nach links auf der Kline gelagert. Diese besitzt hohe, gerade, später etwas geschweifte Seiten- und Rückenlehnen, runde Pfosten und ist mit Matratze sowie Kopfkissen gepolstert. Zum Schutz des Polsters vor Verschmutzung ist zumeist in Höhe des Tisches ein Tuch über die Matratze gebreitet. Der Gelagerte, mit Unter-

Da der Verf. eine Monographie zu den Grabreliefs mit Mahldarstellung in den germanisch-gallischen Provinzen vorbereitet, werden hier nur die notwendigsten Nachweise und Literaturhinweise mitgeteilt. – Für die Erlaubnis zur Publikation zweier neugefundener Kölner Grabsteine sei dem Direktor des RGM Köln, Herrn Prof. Dr. H. Hellenkemper, und dem Ausgräber, Herrn Dr. St. Neu, herzlich gedankt. Für die freundliche Unterstützung meiner Untersuchungen an den Grabsteinen sowie die Beschaffung von Photographien bin ich allen Kolleginnen und Kollegen in den betreffenden Museen dankbar verpflichtet, insbesondere U. Heimberg und A.-B. Follmann-Schulz, RLM Bonn, F. Naumann-Steckner, RGM Köln, W. Selzer, früher LM Mainz, K. Goethert-Polaschek, RLM Trier.

¹ L. URLICHS, *Römische Grabsteine in Cöln*, Bonner Jahrb. 36, 1864, 94–115 Taf. 1–4. – B. SCHRÖDER, *Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit*, Bonner Jahrb. 108–109, 1902, 46–79; bes. 46–55. – J. KLINKENBERG, *Die römischen Grabdenkmäler Kölns*, ebd. 80–184; bes. 100–104. – I. SEIDL, *Das Totenmahlrelief*. Ungedr. Diss. Phil. Fak. Univ. Wien 1940, bes. 55f. Nr. 845–935. – J.-J. HATT, *La Tombe Gallo-Romaine*. Recherches sur les inscriptions et les monuments funéraires

gallo-romains des trois premiers siècles de notre ère (Paris 1951, Nachdruck mit Abdruck der thèse complémentaire, *Les Croyances funéraires des Gallo-Romains*, Paris 1986) 151f. 394–397. – H. GABELMANN, *Die Typen der römischen Grabstelen am Rhein*, Bonner Jahrb. 172, 1972, 65–140; bes. 70; 115–124; 138. – P. NOELKE, *Römische Grabreliefs der Rheinzone mit Mahldarstellungen*. Ungedr. Magisterarbeit Phil. Fak. Univ. Bonn 1973. – DERS., *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 545–560. – BAUCHHIENSS 1978, 10, 40–52. – DERS., *Germania inferior*. Bonn und Umgebung. Zivile Grabdenkmäler. CSIR Deutschland III, 2 (Bonn 1979) 35–37. – BOPPERT 1992, 62–65; 156–163.

² M. BALTZER, *Die Alltagsdarstellungen der treverischen Grabdenkmäler*, *Trierer Zeitschr.* 46, 1983, 7–151 bes. 80f. 107. – G. GAMER/A. RÜSCH/G. ULBERT, *Raetia und Noricum*. CSIR Deutschland I, 1 (Bonn 1973) Nr. 67 Taf. 29; Nr. 384f. Taf. 104; Nr. 423 Taf. 115; Nr. 501 Taf. 145. – W. CZYSZ in: W. CZYSZ/K. DIETZ/Th. FISCHER/H.-J. KELLNER, *Die Römer in Bayern* (Stuttgart 1995) 302f.

³ GABELMANN (Anm. 1) 122f. – Ausführliche Begründung in der o. g. Monographie des Verf.



1 Grabstele des Reitersoldaten Silius, Kalkstein,
H. 2,48 m, aus Dienheim, Lkr. Mainz-Bingen,
LM Mainz.



2 Fragmentierte, teilergänzte Grabstele,
Kalkstein, H. 0,78 m, aus Köln, RGM Köln.



3 Grabstele des Legionssoldaten T. Iulius Tuttius,
Kalkstein, H. 1,11 m, aus Köln, RGM Köln.



4 Grabstele des Reitersoldaten Lucius (Vorkriegszustand),
Kalkstein, H. 1,97 m, aus Köln, RGM Köln.



5 Grabstele des Reitersoldaten C. Iulius Primus,
Kalkstein, H. 1,93 m, aus Kalkar, Kr. Kleve,
RLM Bonn.



6 Oberteil der Grabstele des Legionsveteranen
M. Valerius Celerinus,
Kalkstein, H. 1,96 m (Gesamthöhe),
aus Köln, RGM Köln.



8 Block von einem Grabbau, Breitseite mit Mahldarstellung, Kalkstein, H. 0,60 m, aus Köln, RGM Köln.



9 Schmalseite vom Block Abb. 8 mit Darstellung
aufgehängter Schinken, Fleischhandel (?).



7 Grabstele des Kohortensoldaten T. Flavius Tullio,
Kalkstein, H. 1,24 m, aus Köln, RGM Köln.



10 Breitseite mit Darstellung einer Wagenfahrt
vom Grabbau Abb. 8.



11 Oberteil vom Grabmal für die Eltern des Legionsangehörigen Calvisius Mons (?), Kalkstein, H. 1,05 m, aus Köln, RGM Köln.



12 Frontseite des Grabbaues einer Familie, Kalkstein, H. 0,77 m, aus Bonn, RLM Bonn.



13 Fries der Frontseite vom Grabbau der Secundinii, sog. Igeler Säule, Sandstein, H. 0,73 m, Igel, Lkr. Trier.



14 Front- oder Rückseite vom Block eines Grabbaues, Kalkstein, H. 0,50 m, aus Neumagen, Lkr. Bernkastel-Wittlich, RLM Trier.

gewand und einem Brust und rechten Arm freilassenden Obergewand, wohl Tunika und Toga, bekleidet, stützt mit seinem linken Arm den Oberkörper ab. Das aufliegende linke Bein hat er abgestreckt, das rechte zumeist hochgestellt und angewinkelt. Von Ausnahmen abgesehen steht zu seiner Bewirtung ein durch kleinere Proportionierung und Ärmeltunika gekennzeichnete Sklave am Fußende des Lagers *ad pedes*, dienstfertig mit überkreuzten Händen, z. T. einen *cyathus* haltend bereit („*puer ad cyathum*“); auf einigen Stelen kommt ein zweiter Diener (Dienerin) hinzu (Abb. 2–3). Zur Aufnahme von Speise und Trank ist vor der Kline ein kleiner, runder Tisch mit drei geschweiften, in Tiertatzen endenden Beinen bereitgestellt, auf dem zwei oder drei Trinkbecher oder Trink- und Eßgefäße abgestellt sind. Neben ihm auf dem Boden hat häufig ein Vorratsgefäß, meist ein zylindrischer oder prismatischer Krug, seltener eine Kanne, Platz gefunden.

Unterschiede sind in der Haltung von Armen und Händen des Gelagerten zu beobachten. Auf einigen Reliefs hat er den rechten Arm vor der Brust angewinkelt und hält einen Trinkbecher am Henkel, während die linke Hand gesenkt ist und die *mappa* faßt (Abb. 2–3)⁴. Diese Armhaltung findet sich jedoch nur auf den früh- bis mittelflavischen Steinen. Auf den mittelflavischen Reliefs hält der Gelagerte den Becher zumeist in seiner Linken und zwar am Gefäßfuß (Abb. 4)⁵. Auf einigen wenigen Steinen wird der Becher mit beiden Händen gehalten⁶. Noch in flavischer Zeit setzen die Darstellungen ein, die den Gelagerten in aufgelockerter Haltung zeigen: Die Linke ist gesenkt und hält die *mappa*, die Rechte ruht auf dem hochgestellten Knie oder ist – auf den Stelen des 2. Jhs. – in Aktion, etwa den Becher oder eine Frucht emporhaltend (Abb. 5–7.11)⁷.

Nur unter bestimmten familiären Voraussetzungen (s. u.) wird die Darstellung um eine am Fußende der Kline zumeist in einem halbrunden Sessel mit hoher, geschweiften Lehne sitzende Frau erweitert, die mit Untergewand und Mantel bekleidet ist (Abb. 6–7.11)⁸. Sie hält einen Korb mit Früchten auf dem Schoß oder greift zum Dessert; jedenfalls ist sie nicht als Zechende dargestellt.

Gleichfalls an bestimmte Voraussetzungen geknüpft ist die Kombination der Mahlszene mit einem zweiten Motiv (s. u.): Vom Inschriftfeld abgetrennt erscheint im unteren Stelenregister die Vorführung des Reitpferdes des Ka-

⁴ Fragment einer Stele aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 366f. Nr. 6469; NUBER 87, 117; 120 Taf. 20,2; B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln 1. Kölner Forsch. 5,1 (Mainz 1992) 101f. Abb. 33. – Stele des Legionssoldaten T. Iulius Tutius aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 363f. Nr. 6466; GALSTERER 58 Nr. 228 Taf. 50; P. ZANKER in: H.-J. SCHALLES/H. v. HESBERG/P. ZANKER, Die römische Stadt im 2. Jh. n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes. Kolloquium in Xanten vom 2.–4. 5. 1990. Xantener Ber. 2 (Köln-Bonn 1992) 355 Abb. 238.

⁵ Stele des *equus alae* Lucius aus Köln im RGM Köln: ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 354 Nr. 6454; GALSTERER 61 Nr. 245 Taf. 53 (Nachkriegszustand; inzwischen konnte die abgebrochene linke obere Ecke mit dem Kopf des Dieners wieder aufgefunden werden).

⁶ Stele des *missicus ex ala* Iulius Ingenius aus Mainz im LM Mainz, ESPÉRANDIEU, Recueil 7, 319 Nr. 5800; BOPPERS 1992, 156–158 Nr. 51 Taf. 44; Landesmuseum Mainz, Römische Steindenkmäler. Mainz in Römischer Zeit von W. SELZER u. a. (Mainz 1988) 152 Nr. 78 Farbbabb. 26.

⁷ Stele des *miles cohortis* D. Senius Vitalis aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 364f. Nr. 6467;

GALSTERER 65 Nr. 265 Taf. 58 (Nachkriegszustand). – Stele des *equus alae* C. Iulius Primus aus Kalkar im RLM Bonn, LEHNER 1918, 260f. Nr. 654; ESPÉRANDIEU, Recueil 9, 23f. Nr. 6589; P. NOELKE, Bonner Jahrb. 174, 1974, 553f. 556 Abb. 8f.; BAUCHHENSS 1978, 44–46 Nr. 29 Taf. 30; J. KRIER, Die Treverer außerhalb ihrer civitas. Mobilität und Aufstieg. Trierer Zeitschr. Beih. 5 (Trier 1981) 113f. Nr. 40 Abb. 35. – Stelenfragment aus Bonn im RLM Bonn, LEHNER 1918, 284 Nr. 700; ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 249 Nr. 6273; BAUCHHENSS 1978, 51f. Nr. 38 Taf. 37: Der Gelagerte hält in der Rechten eine Birne. – Stelen, auf denen der Gelagerte einen Becher emporhält: u. Anm. 17; 18; 44.

⁸ Stele des *veteranus legionis* M. Valerius Celerinus und seiner *uxor* Marcia Procula aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 357f. Nr. 6457; GABELMANN (Anm. 1) 120 Abb. 35; NOELKE (Anm. 7) 554; 556 Abb. 10; GALSTERER 56 Nr. 219 Taf. 47; E. M. SPIEGEL, Kölner Jahrb. 27, 1994, 603 Abb. 3. – Stele des *miles cohortis* T. Flavius Tullio aus Köln im RGM Köln, GALSTERER 64 Nr. 260 Taf. 57. – Weitere Beispiele: Anm. 9 (Stele des Silvanus); 17; 18.

valleristen. Zwei Typen sind zu unterscheiden: Der Führer steht ruhig vor dem Pferd und hält es an der Leine (Abb. 1)⁹, oder er schreitet hinter dem Pferd, dieses an der langen Leine nach rechts führend (Abb. 4–5). In beiden Fällen ist der Pferdeführer gewappnet und das Pferd voll aufgezümt.

Untersucht man das Verbreitungsgebiet der Mahlreliefs, so ist festzustellen, daß die Grabsteine der flavischen Zeit fast ausschließlich an der Militärgrenze und – von Köln abgesehen – im Zusammenhang mit Legions- und Auxiliarlagern gefunden worden sind. Von den ca. 35 Monumenten dieser Zeit wurden 14 in Köln gefunden oder stammen vermutlich von dort. Alle Kölner Steine dieser Zeit, sofern mit Inschrift überliefert, gelten aktiven Soldaten. Auf einer flavischen und einer dem 2. Jh. angehörenden Stele wird auf den Dienst beim niedergermanischen Statthalter hingewiesen (s. u.). Es stellt sich die Frage, ob sich auch die übrigen Soldaten in dienstlichem Auftrag am Statthaltersitz aufhielten, ohne nennenswerten Rang oder Funktion erhalten zu haben. Im 2. Jh. verändert sich der Befund – bei freilich merklich verringerter Stückzahl – nicht grundlegend. Allerdings erlischt die Vorrangstellung Kölns. Im Gesamtzeitraum hat die Germania inferior etwa doppelt so viele Beispiele geliefert wie die Germania superior.

Ein völlig abweichendes Bild zeichnet sich für die Überlieferung an Mahlreliefs des 3. Jhs. ab. Fünf Beispielen aus den beiden Germanien stehen 28 Reliefs aus der Gallia Belgica gegenüber. Gewiß spielen Sonderfälle der Überlieferung hierbei eine große Rolle. So sind die meisten Reliefs der Belgica dadurch erhalten, daß sie in den spätantiken Befestigungsanlagen von Neumagen (Abb. 14), Arlon und Buzenol verbaut waren. Untersucht man die Verbreitung der Mahlreliefs in der Belgica genauer, so fällt auf, daß sie sich auf den östlichen Teil der Provinz, im wesentlichen auf die *civitas Treverorum*, beschränken. Hier haben Arlon und Neumagen bei weitem die meisten Stücke geliefert.

Durchmustert man nun die Inschriften der Mahlreliefs flavischer Zeit, so ergibt sich als eindeutiges Ergebnis, daß diese Grabsteine ausschließlich für Soldaten, aktive wie entlassene, errichtet worden sind. Einige fragmentierte Reliefs mit Pferdevorführung dürfen angeschlossen werden¹⁰. Bei einigen ohne Inschrift oder einschlägige Reliefdarstellung überkommenen Stelenfragmenten sprechen die Fundorte, etwa beim Auxiliar-*vicus* oder den *canabae legionis*, für Soldatengrabsteine, doch bleibt die Deutung unsicher¹¹. Bezieht man die gesicherten Soldatengrabsteine mit Mahldarstellung des 2. Jhs. mit ein, so kommen auf 22 Stelen von aktiven und 5 von entlassenen Auxiliaren lediglich 6 Grabmale von Legionaren bzw. 4 von Veteranen. Innerhalb der Auxiliare herrschen eindeutig die Alenreiter vor (19 Beispiele), die überhaupt die größte Adressatengruppe innerhalb der Mahlreliefs des 1. und 2. Jhs. bilden und im Verhältnis zu ihrer Truppenstärke deutlich überrepräsentiert sind.

Zu Anfang des 2. Jhs. wird das Motiv des Klinkenmahls für die Grabsteine von Zivilisten übernommen. Es verwundert nicht, daß dies zuerst in militärnahen Siedlungen geschieht. Das früheste gesicherte Beispiel ist die Stele eines *sevir Augustalis* der CVT, die aus stilistischen Gründen in die spätrajanische bis frühhadrianische Zeit

⁹ Stele des *eques alae* Silius aus Dienheim, Lkr. Mainz-Bingen im LM Mainz, ESPÉRANDIEU, Recueil 7, 344f. Nr. 5838; BOPPERT 1992, 158–161 Nr. 52 Taf. 45; Frontispiz Farbab. der rekonstruierten Fassung; SELZER u. a. (Anm. 6) 150 Nr. 74; Farbab. 22. – Stele des *eques alae* Silvanus und seiner *soror* Prima aus Xanten im RLM Bonn, LEHNER 1918, 262f. Nr. 657; ESPÉRANDIEU, Recueil 9, 25 Nr. 6592; BAUCHHENS 1978, 40f. Nr. 22 Taf. 24f.; KRIER (Anm. 7) 110–112 Abb. 34. – Der Führer schreitet hinter dem Pferd: Stele Anm. 5. – Ferner die Stelen Anm. 10; 28; 53; 73; 75.

¹⁰ z. B. Stelenfragmente aus Nida-Frankfurt a. M. – Hedernheim, E. ESPÉRANDIEU, Recueil Général des Bas-Re-

liefs, Statues et Bustes de la Germanie Romaine (Paris-Bruxelles 1931) 55f. Nr. 80; 82; I. HULD-ZETSCHKE, Nida. Eine römische Stadt in Frankfurt a. M. Schriften des Limesmuseums Aalen Nr. 48 (Stuttgart 1994) 15 Abb. 14.

¹¹ z. B. Grabstelen aus Echzell, Wetteraukreis im Museum Büdingen, ESPÉRANDIEU (Anm. 10) 44 Nr. 59; D. BAATZ/F. R. HERMANN (Hrsg.), Die Römer in Hessen² (Stuttgart 1989) 245f. Abb. 172. – Aus Mainz im LM Mainz, ESPÉRANDIEU, Recueil 10, 90 Nr. 7411; BOPPERT 1992, 162f. Nr. 54 Taf. 47. – Aus Xanten im RLM Bonn, NOELKE (Anm. 7) 549f. Nr. 3 Abb. 4; BAUCHHENS 1978, 44 Nr. 28 Taf. 29.

zu datieren ist¹². Soweit die Erhaltung ein Urteil erlaubt, unterscheidet sie sich typologisch nicht von den Soldatengrabsteinen. Derselben Stilstufe gehört eine Stele aus Walsheim, Kr. Südliche Weinstraße an, auf der ein *decurio* der *civitas Nemetum* als Verstorbener genannt wird¹³. Doch stammt die Inschrift von einer Wiederverwendung im 3. Jh., so daß nicht völlig sicher ist, ob schon der ursprüngliche Grabinhaber Zivilist war. Die zivilen Bewohner der *Auxiliar-vici* greifen das Mahlmotiv ebenfalls auf¹⁴.

Eine Klärung, ob ein Grabstein einem Soldaten oder einem Zivilisten gesetzt ist, hängt nun aber nicht mehr allein von der Aussage der nur zu oft beschädigten oder verlorenen Inschrift ab. Die zivilen Auftraggeber begnügen sich nämlich bald nicht mehr mit den Stelen und der bloßen Wiedergabe beim Klinkenmahl. Auf kleineren und größeren Grabbauten lassen sie zusätzlich ihr Personal bei verschiedenen Berufstätigkeiten darstellen. So ist ein leider nur fragmentarisch erhaltener Kölner Grabbau aus der Mitte des 2. Jhs. mit Darstellung des auf der Kline gelagerten, von einem Sklaven bedienten Mannes durch die Reliefs der Nebenseiten als Grabmal eines Gewerbetreibenden bestimmt. Sie zeigen eine Gewerbeszene mit aufgehängten Schinken bzw. eine Ausfahrt im zweirädrigen Wagen mit Pferdegespann (Abb. 8–10)¹⁵. Anhand der Reliefbilder lassen sich Tätigkeiten der verstorbenen Zivilisten in Handwerk, Handel und in der Gutswirtschaft erschließen¹⁶. Keines der Mahlreliefs aus dem letzten Viertel des 2. und dem 3. Jh. ist einem Soldaten zuzuweisen.

Zurück zu den Soldatengrabsteinen des 1. und der ersten Hälfte des 2. Jhs. Lediglich auf fünf der aussagefähigen Mahlreliefs von Militärangehörigen ist eine Frau dargestellt: Diese ist als Schwester eines Alenreiters (o. Anm. 9)

¹² Stele des *sevir Augustalis* der CVT Sex. Secundinius Felix aus Nijmegen im Provinciaal Museum G. M. Kam, Nijmegen, ESPÉRANDIEU, Recueil 9, 52f. Nr. 6638; M. DANIELS, Romeins Nijmegen IV. De Romeinse Monumenten van Steen, te Nijmegen gevonden, Oudheidkde. Mededel. NR 36, 1955, 40 Nr. 56 Taf. 10.

¹³ Stele des *decurio civitatis Nemetum* Barbatius Silvester aus Walsheim, Kr. Südliche Weinstraße, im Historischen Museum der Pfalz, Speyer, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 30f. Nr. 5922; G. RUPPRECHT, Untersuchungen zum Dekurionenstand in den nordwestlichen Provinzen. Frankfurter Althistorische Studien 8 (Kallmünz 1975) 224; H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 659f. Abb. 601.

¹⁴ z. B. die Stelen des Ateius Genialis bzw. des Girisonius Cubitilius und seiner *coniux* Bibulla aus Obernburg im Römerhaus Obernburg, ESPÉRANDIEU (Anm. 10) 196f. Nr. 317; L. HEFNER in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 8 (Mainz 1967) 157, 159 Abb.; NOELKE (Anm. 7) 554, 558 Abb. 11; KRIER (Anm. 7) 87f. Nr. 30 Abb. 24 bzw. ESPÉRANDIEU (Anm. 10) 197f. Nr. 318; HEFNER a. a. O. 157.

¹⁵ Kalksteinblock von einem Grabbau aus Köln, 1981 beim Bau des Rheinufertunnels, Straße Frankenwerft geborgen, RGM Köln, Inv.-Nr. 80, 1210, H. 0,60 m, B. 1,04 m, T. 0,79 m. Wohl für spätantike Wiederverwendung zurechtgehauen, dabei die vorspringenden Partien des Reliefs abgeschlagen; ferner wurden sowohl der obere wie der untere Abschluß sowie eine Schmalseite zerstört. Die Breitseiten werden von breiten Pilastern mit Rankendekor, die Schmalseiten von einem breiten Pilaster mit Rankendekor sowie einem schmalen Pilaster mit Rankenkandelaber samt (erhaltenem) Blattkapitell gerahmt. Von der Mahlszene sind ein Teil der Kline mit Rückenlehne und des über die Matratze gebreiteten Tuches,

des Gelagerten mit ausgestreckter auf das Knie gelegter rechter Hand sowie der ihm zugewandte deutlich kleiner gegebene Diener erhalten; über dem Gelagerten ist eine Girlande angebracht. Die andere Breitseite zeigt eine Wagenfahrt mit einem Pferdegespann. Von dem Wagen ist nur der vordere Ansatz mit Deichsel umrißhaft erhalten. Auf der einen Schmalseite sind zwei sitzende Männer in Tunika, der linke sicher bärtig, dargestellt, zwischen ihnen ein z. Z. ungedeutetes Gerät; über ihnen sind in einer Reihe aufgehängte Gegenstände, vielleicht Schinken dargestellt. – Unpubl.

¹⁶ Gutswirtschaft: Block von Grabbau aus Montauban-sous-Buzenol, Prov. Luxembourg, Belgien, Parc Archéologique, mit Darstellung eines *vallus*, J. MERTENS, Archaeologia Belgica 42, 1958, 30ff. Nr. 1 Taf. 12–15; H. CÜPPERS in: Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxembourg, im Raum Trier und im Saarland. Ausstellungskatalog Bahnhof Rolands- eck bei Bonn 12.–28. 9. 1983 (Mainz 1983) 193f. – Handel und Gutswirtschaft: ‚Igeler Säule‘ Anm. 63, hier Abb. 13. – Handel: Grabbau aus Neumagen u. Anm. 65, hier Abb. 14. – Block von einem Grabbau im Musée d'Histoire d'Art, Luxembourg mit Darstellung der Verschnürung von Waren und Wagenfahrt auf der linken Schmalseite, ESPÉRANDIEU, Recueil 5, 310f. Nr. 4156; E. WILHELM, Pierres Sculptées et Inscriptions de l'Epoque Romaine. Catalogue (Luxembourg 1974) 38f. Nr. 278. – ‚Schulreliefpfeiler‘ aus Neumagen mit Kontorszene, s. u. Anm. 58. – ‚Avituspfeiler‘ aus Neumagen im RLM Trier mit Darstellung eines Schiffstransportes, v. MASSOW 163–172 Nr. 185 Abb. 110 Taf. 35–39. – Zimmermann: Grabmal aus Kastel bei Saarburg, Lkr. Trier-Saarburg im RLM Trier, ESPÉRANDIEU, Recueil 6, 305 Nr. 5118; W. GAITZSCH/H. MATTHÄUS, Bonner Jahrb. 181, 1981, 209 Abb. 7.

und auf zwei Steinen als Ehefrau eines Legionsveteranen bezeichnet (Abb. 6)¹⁷. Ein Grabmal ist von einem Legionar seinen Eltern gesetzt (Abb. 11)¹⁸. Eine weitere Inschrift ist fragmentiert, so daß das rechtliche Verhältnis der Frau zu dem verstorbenen Kohortensoldaten nicht mehr zu bestimmen ist (Abb. 7). Mit Ausnahme eines Grabmals aus dem Xantener Raum (Anm. 9) stammen die Beispiele aus Köln. Sie datieren, wiederum mit Ausnahme des Xantener Fundes, in das 2. Jh.

Nur wenn die Kavalleristen – es sind meist Alenreiter – im aktiven Dienst verstarben, erhielten ihre Grabmale ein unteres Relief mit der Darstellung der Vorführung ihres aufgezäumten Pferdes (Abb. 1.4–5). Die Benennung des Pferdeführers ist in der Literatur allerdings umstritten. So wurde er u. a. von E. W. Gerster wegen der Rüstung als der „*eques*“ selbst angesprochen¹⁹, während die meisten Forscher in ihm dessen Stallburschen, *calo*, erkennen²⁰. Auf zahlreichen Grabstelen claudischer bis flavischer Zeit mit Darstellung des Reiters im Angriff erscheint der *calo* als Begleiter des *eques*. Auf der Stele claudisch-neronischer Zeit des Togitio aus Mainz²¹ und auf einem flavischen Reitergrabmal aus Asciburgium²² hat der Bursche nicht nur die Lanze geschultert, sondern ist wie auf den Mahlreliefs mit Helm und Panzer gewappnet. Auf der Neusser Grabstele des Oclatius, die in die Zeit um die Jahrhundertwende zu datieren ist, erscheint im Hauptbildfeld der stehende *signifer* der *ala Afrorum* mit seinem Feldzeichen, während im unteren Register der Bursche das Reitpferd seines Herrn am Zügel führt²³. Analog zu diesen Darstellungen ist auch der Pferdeführer im unteren Register der Mahlreliefs als *calo* zu deuten.

Nach dem Zeugnis der Inschriften gelten die Stelen mit Mahldarstellung fast immer einfachen Soldaten. Ein Kölner Grabstein ist jedoch für einen Kohortensoldaten errichtet worden, der zum *singularis consularis* berufen worden war (Abb. 7). Eine auf dem Rahmen des Reliefs neben dem Kopfende der Mahlszene dargestellte Lanze sollte den Betrachter auf die besondere Funktion des Verstorbenen hinweisen. Leider ist die Lanzenform aufgrund der Beschädigung des Steins nicht überliefert. Dies trifft auch für ein weiteres fragmentiertes Kölner Grabrelief eines Kohortensoldaten zu, das am Kopfende der Mahlszene den Rest einer Lanze zeigt²⁴. Auf dem Wiesbadener Mahlrelief eines Kohortensoldaten entspricht die neben dem Gelagerten dargestellte Lanze dem *signum* der Beneficiarius, so daß für den Auxiliar eine spezielle Funktion beim obergermanischen Statthalter zu vermuten ist²⁵. Die Soldatengrabsteine mit Mahlrelief der beiden Germanien fügen sich also strikt den militärischen Normen ein.

¹⁷ Außer dem Grabrelief des Legionsveteranen M. Valerius Celerinus (Anm. 8) die Stele des *veteranus legionis* C. Iulius Maternus und seiner *coniux* Maria Marcellina aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 351f. Nr. 6449; GALSTERER 50 Nr. 196 Taf. 41; ZANKER (Anm. 4) 355 Abb. 238.

¹⁸ Grabmal des Legionsangehörigen Calvisius für seine Eltern, geborgen beim Bau des Rheinfurttunnels in Köln, Frankenwerft, RGM Köln Inv.-Nr. 80, 1183; Kalkstein, H. 1,08 m, B. 0,57 m, T. 0,30 m, B. u. H. GALSTERER, Epigr. Studien 13 (Köln-Bonn 1983) 184 Nr. 12 Abb. 12.

¹⁹ E. W. GERSTER, Mittelrheinische Bildhauerwerkstätten im 1. Jh. n. Chr. (Bonn 1938) 95 Anm. 24; K. R. DIXON/P. SOUTHERN, The Roman Cavalry from the First to the Third Century A.D. (London 1992) zu Abb. 15.

²⁰ M. JUNKELMANN, Die Reiter Roms 2. Der militärische Einsatz (Mainz 1991) 98–100; M. C. BISHOP/J. C. N. COULSTON, Roman Military Equipment from the Punic Wars to the fall of Rome (London 1993) 25. – Zu den *calones* M. P. SPEIDEL, Ancient Society 20, 1989, 239–249; C. S. SOMMER in: Provinzialrömische Forschungen. Festschr. G. Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995) 163.

²¹ Städtisches Reiss-Museum Mannheim, ESPÉRANDIEU, Recueil 7, 366 Nr. 5870; M. SCHLEIERMACHER, Römische Reitergrabsteine. Die kaiserzeitlichen Reliefs des triumphierenden Reiters (Bonn 1984) 122f. Nr. 36 Abb.; BOPPERT 1992, 136f. Nr. 32 Taf. 30; JUNKELMANN (Anm. 20) 98 Abb. 55.

²² Graftschafter Museum Moers, P. NOELKE in: T. BECHERT, Steindenkmäler und Gefäßinschriften. Funde aus Asciburgium 4 (Duisburg 1976) 28–32; SCHLEIERMACHER (Anm. 21) 126f. Nr. 38 mit Abb.

²³ Clemens-Sels-Museum Neuss, ESPÉRANDIEU, Recueil 9, 10–12 Nr. 6575; P. NOELKE, Neusser Jahrb. 1977, 10–14, 21f. Abb. (Zustand vor und nach der Restaurierung); JUNKELMANN (Anm. 20) zu Abb. 77.

²⁴ Stele des *miles cohortis* Mansuetus aus Köln im RGM Köln, URLICH (Anm. 1) 97 Taf. 1,3; GALSTERER 66 Nr. 268 Taf. 59.

²⁵ Stele des *miles cohortis* Blandinius aus Wiesbaden im Museum Wiesbaden, ESPÉRANDIEU (Anm. 10) 20 Nr. 24; E. RITTERLING, Bonner Jahrb. 125, 1919, 9–37; bes. 22 Abb. 14; M. P. SPEIDEL, Arch. Korbl. 16, 1986, H. 4, 452 Taf. 69; W. CZYSZ, Wiesbaden in der Römerzeit (Stuttgart 1994) 126 Abb. 98.

Analog dazu entspricht die Wiedergabe der Militaria auf den Reliefs mit Pferdevorführung der Ausrüstung der römischen Kavallerie des 1. Jhs. n. Chr. Der Helm des *calo* gehört zum Typus Weiler-Guisborough, wobei der giebelförmige Stirnbügel und bei drei Reliefs auch die Haarkalotte wiedergegeben sind (Abb. 1.4)²⁶. Mit besonderer Akribie ist das Pferdegeschirr dargestellt²⁷: Hörnchensattel, Satteldecke, Brust- und Schwanzriemen mit reicher Zier aus *phalerae* und *lunulae* sowie Zaumzeug, das ebenfalls mit *phalerae* und *lunulae* versehen ist (Abb. 1.4–5). Besonders reiche Ausstattungen zeigen die jüngeren, mittel- und spätflavischen Reliefs mit einer zweiten langen Satteldecke, mit Plättchen besetzten Seitenriemen des Sattels, ja sogar Perlenketten als Schmuck der Brust (Abb. 4–5). Auf einer dieser Stelen ist die Stirn des Pferdes schließlich mit einer großen *phalera* geschmückt, auf der ein Götter- oder Porträtkopf angebracht ist²⁸. Zu recht hat die Forschung die Stelen mit Fundkomplexen von Pferdegeschirr des 1. Jhs. aus dem Rhein bei Doorwerth, Provinz Gelderland²⁹, und Xanten³⁰ verglichen, zu denen u. a. versilberte *phalerae*, darunter solche mit Büsten der Victoria (?) bzw. eines Angehörigen des Kaiserhauses, gehören. Drei der Xantener *phalerae* tragen punzierte Inschriften: Plinio Praef(ecto), T(iti) oder T(urma) Capitoni(i) Marian(i) und Ver(e)cundi. Unbestritten ist, daß der Reiterpräfekt Plinius mit dem Schriftsteller C. Plinius Secundus zu identifizieren ist, der um die Mitte des 1. Jhs. als *praefectus alae* in der Germania inferior eingesetzt war³¹. Fraglich ist jedoch, ob er als Empfänger des Pferdegeschirrs oder nicht eher als sein Stifter angesprochen ist. Verecundus steht als Besitzer des Pferdegeschirrs fest, fraglich ist, zu welchem Zeitpunkt er es erhielt. Löst man das T. der Capitonus Marianus-Inschrift zu „turma“ auf, wofür die Parallelen sprechen³², so war Capitonus Marianus der *decurio* der Schwadron (und nicht der Erstbesitzer des Pferdegeschirrs), Verecundus sein Untergebener, Besitzer und wohl auch Empfänger der kostbaren Gabe³³. Ist das Xantener, wohl einem Angehörigen der Garnison von Vetera gehörende Pferdegeschirr vermutlich Besitztum eines einfachen *eques* und nicht eines ritterlichen oder subalternen Offiziers gewesen, so können auch die entsprechenden Darstellungen auf den Grabstelen der Alenreiter als prinzipiell realistisch gedeutet werden.

Der Darstellung von Möbel und Geschirr haben Bildhauer und Auftraggeber nicht geringe Aufmerksamkeit gewidmet. Dies gilt für die *lecti* mit den aus röhren-, scheiben-, glocken- oder balusterförmigen Elementen gedrechselten Beinen, den Beschlägen der Seitenlehnen, *fulcra*, und des Bettrahmens wie für die *mensae tripedes*. Dies gilt nicht zuletzt für die Gefäße: u. a. *scyphi*, *canthari*, *modioli*, Schälchen, *cyathi*, zylindrische und prismatische Einhenkelkrüge. Während letztere an die bekannten Gläser erinnern (s. u.), assoziiert der Betrachter bei den

²⁶ G. WAURICK, Römische Helme, in: Römisch-Germanisches Zentralmuseum – Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz/Antikenmuseum Berlin, Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin (Mainz 1988) 341–345; CH. SCHREITER, Die Militaria. In: H.-J. SCHALLES/CH. SCHREITER (Hrsg.), Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Alten Rhein bei Xanten. Xantener Ber. 3 (Köln-Bonn 1993) 47–49 Abb. 28–30; 191–194 Taf. 28f.; H.-H. VON PRITTWITZ U. GAFFRON a. a. O. 59–63.

²⁷ Zum kaiserzeitlichen Pferdegeschirr A. K. LAWSON, Studien zum römischen Pferdegeschirr, Jahrb. RGZM 25, 1978, 131–172. – JUNKELMANN, Die Reiter Roms 3. Zubehör, Reitweise, Bewaffnung (Mainz 1992); DIXON/SOUTHERN (Anm. 19) 34–77; Reiten für Rom. Berittene Truppen an der römischen Rheingrenze. Ausstellungskatalog Nijmegen-Xanten 29. 8. 1995–8. 4. 1996. Führer und Schriften des Regionalmuseums Xanten Nr. 41 (Köln 1995) 16–23.

²⁸ Stele des *eques alae* M. Sacrius Primigenius aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 350f. Nr. 6448; GALSTERER 63 Nr. 253 Taf. 56; JUNKELMANN (Anm. 27) 76–88 Abb. 83.

²⁹ Im RMO Leiden, J. H. HOLWERDA, Een vondst uit den Rijn bij Doorwerth, Oudheidkde. Mededel. 12, 1931 Suppl. S. 1–26; M. BROUWER, Römische Phalerae und anderer Lederbeschlag aus dem Rhein, ebd. 63, 1982, 145–187; DIXON/SOUTHERN (Anm. 19) 67f. Abb. 13f.

³⁰ London, British Museum, W.-D. HEILMEYER, Mitt. DAI Rom 82, 1975, 304–312; I. JENKINS, A Group of Silvered-Bronze Horse-Trappings from Xanten, Britannia 16, 1985, 141–164 Taf. 5–11; N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln-Bonn 1995) 58. – Neufunde aus Xanten, SCHREITER (Anm. 26) 52–54, 220–226.

³¹ G. ALFÖLDY, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania inferior. Epigr. Stud. 6 (Düsseldorf 1968) 116–129; 192 Nr. 82.

³² Bleischeibe aus Xanten, Gewicht einer Schnellwaage, ALFÖLDY (Anm. 31) 192 Nr. 83; HANEL (Anm. 30) 71 Nr. B 1782. – Bronzehelm aus Vechten, ALFÖLDY (Anm. 31) 192 Nr. 84.

³³ JENKINS (Anm. 30) 155–157 bevorzugt die Zuweisung des Pferdegeschirrs an den Offizier Capitonus Marianus; ebenso JUNKELMANN (Anm. 27) 78–81 Abb. 88f.; anders HANEL (Anm. 30) 60.

Becherformen Metallgefäße, ein Eindruck, der auf einigen Reliefs durch einen charakteristischen Blattdekor noch verstärkt wird (Abb. 2)³⁴.

Es stellt sich nunmehr die Frage, ob die Militärgrabsteine mit Mahlszene angesichts der exakten Darstellung in Einzelheiten die Lebenswirklichkeit der verstorbenen Soldaten wiedergeben? Dem steht allein schon die Tatsache entgegen, daß den *contubernia* in den Mannschaftsbaracken der Legions- und Auxiliarlager der Platz für die Aufstellung von Klingen und zugehörigen Tischen fehlte, hatten doch die acht Mann einer Stubengemeinschaft lediglich einen einzigen Raum für Wohnen, Kochen, Essen und Schlafen zur Verfügung. Es ist allerdings mit der platzschaffenden Unterbringung der einfachen Soldaten in zweistöckigen Betten oder in zwei Stockwerken zu rechnen. Dagegen muß man für die senatorischen und ritterlichen Offiziere, die in den Truppenlagern villenartige Häuser mit Peristylanlage und *triclinium* bewohnten³⁵, das Mahl auf der Kline als standesgemäße Lebensform voraussetzen.

Centurionen und Decurionen können aufgrund von Zuschnitt und Ausstattung ihrer geräumigen Häuser bzw. ihrer Wohnungen am Kopf der *centuriae* an dieser Lebensform teilgenommen haben³⁶. Insbesondere die Legionscenturionen orientierten sich in ihren Wohnbauten an den Häusern der Tribunen und damit am Lebensstil der höheren Offiziere. Leider fehlen in Militärlagern weitgehend Funde von Möbeln. Doch hat sich im augusteischen Lager Bergkamen-Oberaden an der Lippe, Kr. Unna, ein geschweiftes Bein mit Tatzenfuß erhalten, das zu einem hölzernen Tisch gehörte, der im Typus exakt den auf den Mahlreliefs dargestellten *mensae tripedes* entspricht³⁷. Das für das Klingenmahl notwendige Personal stand den höheren Offizieren in ausreichender Zahl zur Verfügung³⁸. Auch Centurionen und Decurionen besaßen zu ihrer Bedienung Sklaven³⁹. Bei einfachen Legions- und Auxiliarsoldaten dürfte dies nur z. T. der Fall gewesen sein wie bei einem *miles* der *legio XXII Primigenia* in Mainz oder einem *miles* der *cohors Raetorum* in Andernach⁴⁰.

Jedenfalls wird auf den Grabsteinen mit Mahlszene für *gregales* regelmäßig ein Sklave als Bedienung dargestellt. Auf mehreren Mahlreliefs warten dem Gelagerten sogar zwei Diener auf⁴¹ (Abb. 2.3). Die Sklaven stehen bereit oder schicken sich zum Einschenken mit *cyathus* oder Kanne an. Die über ihre linke Schulter gelegte *mantele* verdeutlicht darüber hinaus (Abb. 4), daß sie vor und nach der Mahlzeit sowie zwischen verschiedenen Gängen für ihre Herrschaft die Handwaschung zu besorgen haben⁴². Auf immerhin vier Grabreliefs wird diese Tischsitte

³⁴ Fragment einer Stele aus Köln (Anm. 4). – Stele des Iulius aus Mainz (Anm. 6). – Fragment einer Stele aus Mainz (Anm. 11). – Fragment einer Stele aus Bonn im RLM Bonn, LEHNER 1918, 283f. Nr. 698; ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 256 Nr. 6287; BAUCHHIENS 1978, 43 Nr. 26 Taf. 27.

³⁵ Zur Unterbringung der Auxiliarsoldaten: A. JOHNSON, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches (Mainz 1987) 188–198; bes. 194 Abb. 131; JUNKELMANN (Anm. 20) 105; SOMMER (Anm. 20) 158–165; der Legionssoldaten: H. v. PETRIKOVITS, Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit. Abh. der Rhein.-Westf. Akad. d. Wissensch. 56 (Opladen 1975) 36–43. – M. GECHTER, Castra Bonnensia. Das Römische Bonn, hrsg. von der Bayer. Vereinsbank (Bonn 1989) 37 rechnet für das Bonner Legionslager mit zweigeschossigen Schlafräumen. – Zu den Häusern der senatorischen und ritterlichen Offiziere v. PETRIKOVITS a. a. O. 64–67; JOHNSON a. a. O. 152–158, bes. 154 mit Hinweis auf *triclinia*; JUNKELMANN a. a. O. 105.

³⁶ v. PETRIKOVITS (Anm. 35) 62–64; JOHNSON (Anm. 35) 190–193.

³⁷ J.-S. KÜHLBORN in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Ausstellungskatalog des Antikenmuseums Berlin 7. 6.–14. 8. 1988 (Berlin 1988) 592f. – 2000 Jahre

Römer in Westfalen. Ausstellungskatalog des Westfälischen Museums für Archäologie, Münster (Mainz 1989) Abb. 145; DERS. in: Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Ausstellungskatalog des Römisch-Germanischen Museums Köln 30. 3.–8. 7. 1990 (Mainz 1990) 182–184 Abb.

³⁸ v. PETRIKOVITS (Anm. 35) 62, 168 mit Anm. 53.

³⁹ v. PETRIKOVITS ebd.

⁴⁰ Stele des C. Faltonius Secundus im Landesmuseum Mainz, ESPÉRANDIEU, Recueil 7, 317f. Nr. 5798; BOPPERS 1992, 96–98 Nr. 5 Taf. 6; SELZER u. a. (Anm. 6) 144 Nr. 63. – Stele des Firmus im RLM Bonn, LEHNER 1918, 269 Nr. 665; ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 212f. Nr. 6207; Rheinisches Landesmuseum Bonn, E. KÜNZL, Römische Steindenkmäler 12 (Köln-Bonn o. J.) 22 Nr. 7. – M. P. SPEIDEL, Ancient Society 20, 1989, 239–247 vermutet, daß jeder Kavallerist über einen Diener verfügte, möglicherweise auch die Infanteristen.

⁴¹ Stelenfragment aus Köln (Anm. 4). – Stele des T. Iulius Tuttilus aus Köln (Anm. 4).

⁴² NUBER 117–121. Zum Service zuletzt R. PETROVSKY, Studien zu römischen Bronzegefäßen mit Meisterstempeln. Kölner Studien zur Archäologie der Römischen Provinzen 1 (Buch am Erlbach 1993) 110–113.

veranschaulicht: Der Sklave tritt von links heran, in der Rechten die Kanne mit dem Waschwasser, in der Linken die Griffschale zum Auffangen desselben (Abb. 2)⁴³.

Auf einigen Mahlreliefs trägt der Sklave bzw. einer der beiden Diener statt der üblichen Kurzhaarfrisur langes, offen auf die Schulter fallendes Haar (Abb. 2.4)⁴⁴. In ihnen sind „*pueri capillati*“ zu erkennen, wie sie in der zeitgenössischen Literatur, u. a. bei Martial und Petronius, genannt werden. Diese jugendlich schönen Knaben, „*formosi pueri*“, bevölkern als Inbegriff von *luxuria* das Haus des neureichen Trimalchio, bedienen aber auch auf dem spätflavischen Grabaltar des Tuchhändlers Q. Socconius Felix in Rom das auf der Kline gelagerte Ehepaar⁴⁵. Es bleibt zu prüfen, ob die kostbaren, aus Metall, wohl aus Silber vorzustellenden Gefäße, wie sie durchgängig auf den Mahlreliefs der flavischen Zeit dargestellt werden, zum Geschirr einfacher Auxiliar- und Legionssoldaten gehört haben können. Vergleicht man die Gefäßdarstellungen der Grabstelen mit den Metallgefäßfunden der Nordwestprovinzen, so zeigen sich gravierende Unterschiede: Dominieren auf den Reliefs Trinkbecher, so erreichen diese unter den Originalfunden gerade einen Anteil von 1,4%; *cyathi*, auf den meisten Reliefs wiedergegeben, sind im Fundgut sogar nur mit 0,7% vertreten. Die im Fundgut dominierenden Eimer (17%) und Kasserollen (15%) sind auf den Stelen nicht oder kaum dargestellt (siehe aber Abb. 1). Lediglich bei den Kannen entsprechen sich in etwa die Verhältnisse (Anteil am Fundgut 14,85%)⁴⁶. Selbst wenn die zahlreichen im Bereich der Militärlager gefundenen Metallgefäße, zumeist aus Kupferlegierungen bestehend, aus dem Besitz einfacher Soldaten stammen sollten, was eher unwahrscheinlich ist⁴⁷, erklären sie also nicht die Gefäßdarstellungen auf den Mahlreliefs. Für diese sind u. a. *scyphi*, *canthari* und *modioli* charakteristisch, die häufig als Paar – zwei *scyphi* oder zwei *canthari* – mit einem dritten größeren Becher – *modiolus* oder *cantharus* – als Dreiersatz erscheinen (Abb. 3–4). Solche Ensembles gehören zusammen mit *cyathus*, Kanne, Griffschale und Näpfchen zum Tafelsilber (*argentum potorium*) der römischen Oberschichten des 1. Jhs. n. Chr., wie es etwa – in größerer Zahl und Vielfalt – im zeitgenössischen Grab des Aedils C. Vestorius Priscus in Pompeii dargestellt ist⁴⁸. So konnten beim Gelage (*comissatio*) im Anschluß an die Abendmahlzeit (*cena*) in der Tradition des griechischen Symposions (*more Graeco*) gemäß den Vorgaben des Leiters des Umtrunks (*arbitrator*; *magister*) mehrere Becher nacheinander und in einem Zug geleert und die Trinkfestigkeit bewiesen werden⁴⁹.

⁴³ Stelenfragment aus Köln (Anm. 4), hier Abb. 2. – Stele des Legionsangehörigen T. Manilius Genialis aus Bonn im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 251 Nr. 6279; GABELMANN (Anm. 1) 122 Anm. 164 Abb. 36; NUBER 87 Anm. 477; GALSTERER 117 Nr. 590 Taf. 111; BAUCHHESS 1978, 49 Nr. 34 Taf. 34. – Stele aus Regensburg im Museum Regensburg, NUBER 87 Anm. 477; CSIR Deutschland I, 1 (Anm. 2) 93f. Nr. 385 Taf. 104; K. DIETZ/U. OSTERHAUS/S. RIECKHOFF-PAULI/K. SPINDLER, Regensburg zur Römerzeit (Regensburg 1979) 366 Abb. 138. – Block von einem Grabbau aus Mainz (?) im LM Mainz, ESPÉRANDIEU, Recueil 7, 345f. Nr. 5839; ESPÉRANDIEU, Recueil 10, 32 Abb. (Abguß); NUBER 86f.; SELZER u. a. (Anm. 6) 41 Farbb. 24; S. 217 Nr. 206.

⁴⁴ Stelenfragment aus Köln (Anm. 4), hier Abb. 2. – Stele des Lucius aus Köln (Anm. 5), hier Abb. 4. – Stele des *veteranus alae* Valens aus Vechten (Prov. Utrecht) im RMO Leiden, ESPÉRANDIEU, Recueil 9, 77f. Nr. 6673; P. STUART, Province van een imperium. Romeinse oudheden uit Nederland in het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden (Leiden 1986) 20f. Abb. 8.

⁴⁵ Rom, via Quattro Fontane 13–18; F. W. GOETHERT, Ant. Plastik 9, 1969, 79–86 Taf. 50–56; G. ZIMMER, Römische Berufsdarstellungen. Arch. Forsch. 12 (Berlin 1982) 126f. Nr. 40; D. BOSCHUNG, Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms. Acta Bernensia 10 (Bern 1987) 108 Nr.

852 Taf. 45. – Zu den *pueri capillati* P. CAIN, Männerbildnisse neronisch-flavischer Zeit (München 1993) 83–95.

⁴⁶ R. MISCHKER, Untersuchungen zu den römischen Metallgefäßen in Mittel- und Westeuropa (Frankfurt a. M.-Bern-New York-Paris 1991) 93–96, 232. – Neue Gefäßfunde aus Xanten, die den Befund bestätigen: C. BRIDGER in: SCHALLES/SCHREITER (Anm. 26) 65–81; 229–256. Siehe auch: Römische Bronzegefäße aus der geldrischen Flußlandschaft. Ausstellungskatalog Provinciaal Museum G.M. Kam Nijmegen-Regionaalmuseum Xanten 31. 5.–16. 11. 1992 (Nijmegen 1992).

⁴⁷ MISCHKER (Anm. 46) 77–80. Zu ergänzen sind die neu gefundenen Xantener Gefäße, die der Besatzung von Vetera zuzuordnen sind, BRIDGER (Anm. 46).

⁴⁸ H. KÄHLER, Rom und seine Welt. Bilder zur Geschichte und Kultur (München 1960) 221f. Taf. 143; NUBER 74 Taf. 19; Th. KRAUS, Lebendiges Pompeji. Pompeji und Herculaneum. Antlitz und Schicksal zweier antiker Städte (Köln 1973) 113 Abb. 138; S. 178 Abb. 227. – St. MARTIN-KILCHER, Römisches Tafelsilber: Form und Funktionsfragen, in: H. A. CAHN/A. KAUFMANN-HEINIMANN, Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beitr. zur Ur- und Frühgeschichte 9 (Derendingen 1984) 393–404.

⁴⁹ RE VI (1899) 1895–1897 s.v. *cena* (A. MAU); RE VII (1900) 610–619 s.v. *comissatio* (A. MAU).

Teile von silbernem Tafelgeschirr, darunter ein *cantharus*-Paar, ein *calathus*, *cyathus*, zwei Näpfe und ein Schälchen, beim Auskiesen des römischen Rheinarmes bei Xanten-Wardt geborgen, können mit dem Legionslager Vetera in Verbindung gebracht und als Besitz dort stationierter Offiziere angesprochen werden⁵⁰. So dürfte für die Geschirrdarstellung der flavischen Mahlreliefs das *argentum potorium* der Offiziere das Vorbild abgegeben haben. Eine nicht unerhebliche Abweichung vom traditionellen Tafelgeschirr ist freilich an den Reliefbildern der Stelen nicht zu übersehen: Statt in *craterae* oder *situlae* wird der Wein auf den Reliefs in zylindrischen oder – seit dem 2. Jh. – auch in prismatischen Krügen, seltener in Kannen bereitgehalten. Vorbild hierfür waren Glasgefäße, die in flavischer Zeit nach der Fundstatistik verstärkt in Mode kamen und nun neu in das Service aufgenommen wurden⁵¹.

Die Auftraggeber der flavischen und der sich anschließenden Mahlreliefs, mehr oder weniger einfache Soldaten aus den unterschiedlichen Gliederungen der Heere Nieder- und Obergermaniens, erwählten als Hauptmotiv ihrer Grabkunst also eine Darstellung, die ihrer Lebenswirklichkeit nicht entsprach. Klinkenmahl und Geschirr gehörten vielmehr zur Sphäre ihrer Offiziere, die in der Regel aus Italien stammten⁵². Ihrem Vorbild eiferten die Soldaten nach, auch wenn sie zumeist *peregrini* waren oder nicht aus Italien stammten (s. u.). Sie durften so erhoffen, wenigstens im Angedenken der Nachwelt an deren Sozialprestige zu partizipieren. Die Alenreiter pochten durch die Wiedergabe ihres prunkvoll herausgeputzten Pferdes und ihres *calo* auf ihr gegenüber den *pedites* höheres Ansehen. Im Aufwand für ihre Grabsteine, die z. T. beträchtliche Abmessungen erreichen⁵³, übertreffen sie merklich die Stelen der höher angesehenen Legionare.

Nur noch relativ selten ließen sich in flavischer Zeit Auxiliar- und Legionssoldaten in militärischer Aktion oder Montur als siegreicher Reiter im Angriff bzw. als stehender hochgerüsteter Infanterist in Ganzfiguren- oder Protomenform darstellen⁵⁴, während in der iulisch-claudischen Epoche diese Motive bekanntlich auf den Soldatengrabsteinen vorherrschten⁵⁵. Die Demonstration soldatischer *virtus* wurde von der Darstellung kultivierten Genusses als nun bevorzugtem Aspekt der *vita Romana* abgelöst, ein Paradigmenwechsel, der letztlich auch zur Umwandlung von Militärsprengeln zu Provinzen gehört.

Auf den Mahlreliefs des 2. und besonders des 3. Jhs. sind beträchtliche Wandlungen in der Wiedergabe der Tafelnden, ihres Geschirrs und ihres Verzehrs zu beobachten. Die überproportionale Größe der Trinkgefäße wird

⁵⁰ U. SCHÄDLER in: Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Anm. 37) 220–222 mit Abb.; C. BRIDGER in: SCHALLES/SCHREITER (Anm. 26) 66f. Abb. 41; S. 229–232 Taf. 48f.; E. KÜNZL, Der augusteische Silbercalathus im Rheinischen Landesmuseum Bonn, Bonner Jahrb. 169, 1969, 321–392.

⁵¹ C. ISINGS, Roman Glass from dated finds (Groningen-Djakarta 1957) 66–69 Form 50 b; 51 b; K. GOETHERT-POLASCHEK, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grab. u. Forsch. 9 (Mainz 1977) 200f. Form 118 b; 119; B. RÜTTI, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 13 (Augst 1991) 54f. Form AR 156, 160. S. 64f. 74.

⁵² ALFÖLDY (Anm. 31) 101f.

⁵³ Stele des *equus alae* Longinus Biarta aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 374f. Nr. 6483; GALSTERER 63f. Nr. 256 Taf. 56; J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Beih. Bonner Jahrb. 43 (Köln-Bonn 1986) 47, 182 Taf. 7. – Stele des *equus alae* Romanus aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 357 Nr. 6456; GALSTERER 61 Nr. 247 Taf. 54; ANDRIKOPOULOU-STRACK a. a. O. 48, 182 Taf. 21.

⁵⁴ Reiterstele aus Asciburgium (Anm. 22). – Stele des *equus alae* T. Flavius Bassus aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 341f. Nr. 6435; GALSTERER 62 Nr. 252 Taf. 55; SCHLEIERMACHER (Anm. 21) 90–92 Nr. 17 Abb.; ANDRIKOPOULOU-STRACK (Anm. 53) 48; 154; 183; SCHLEIERMACHER in: Festschr. Ulbert (Anm. 20) 131–134. – Stele des *equus alae* Annauso aus Mainz im LM Mainz, ESPÉRANDIEU, Recueil 7, 307–309 Nr. 5785; SCHLEIERMACHER (Anm. 21) 99f. Nr. 21 Abb.; BOPPÉRT 1992, 139–141 Nr. 34 Taf. 32. – Stele des *equus singularis Augusti* Flavius Proclus aus Mainz im LM Mainz, SCHLEIERMACHER (Anm. 21) 103f. Nr. 23 Abb.; BOPPÉRT 1992, 144f. Nr. 36 Taf. 34. – Stele des *signifer alae* Oclatius aus Neuss (Anm. 23). – Stele des *miles legionis* Crispus aus Wiesbaden im Museum Wiesbaden, ESPÉRANDIEU (Anm. 10) 13f. Nr. 11; CZYSZ (Anm. 25) 122 Taf. 7.

⁵⁵ GABELMANN (Anm. 1) 130–137; SCHLEIERMACHER (Anm. 21) passim; S. RINALDI TUFI, Militari Romani sul Reno. L'Iconografia degli „Stehende Soldaten“ nelle Stele Funerarie del I Secolo d. C. (Rom 1988).

aufgegeben; die *scyphus*- und *cantharus*-Paare in Kombination mit *modiolus* oder *cantharus*, also der Dreiersatz, kommen ab (Abb. 6–7). Schon in spätrajanisch-hadrianischer Zeit bleibt nur noch ein henkelloser Becher über⁵⁶ (Abb. 7). Dagegen wird der Darstellung des Nachtsches (*mensa secunda*), der auf frühflavischen Stelen noch gar nicht wiedergegeben wird (Abb. 1.3), mehr und mehr Platz eingeräumt.

Seit antoninischer Zeit ist zumeist ein ovales Tablett (*lanx*) oder eine runde Platte mit Früchten das einzig aufgetragene Geschirr, das z. T. die gesamte Tischfläche einnimmt (Abb. 11–12). Auf einigen Reliefs des 2./3. Jhs. ist ein Hauptgericht, z. B. Geflügel, aufgetragen, oder dieses wird serviert (Abb. 14). Die Becher sind klein und henkellos; sie werden zum Trinkspruch erhoben (Abb. 11.13). Statt der traditionellen *mensa tripes* wird auf mehreren Reliefs des 3. Jhs. ein Klappstisch dargestellt⁵⁷ (Abb. 12.14). Auf einigen Grabmalen, darunter auch der ‚Igeler Säule‘, ist ein langrechteckiger, geradezu klobiger Tisch wiedergegeben (Abb. 13).

Seit den antoninischen Reliefs ist es üblich, über den Tisch eine Decke zu breiten (Abb. 11–14). Die Mahldarstellungen auf den Grabbauten der Belgica werden zumeist um einen einfüßigen Anrichtetisch (*cartibulum*) erweitert, auf dem das Trinkgeschirr bereitgestellt ist (Abb. 13). Als bislang frühestes und besonders qualitätvolles Beispiel ist das bekannte Fragment mit abfüllendem Diener vom sogenannten Schulrelieffweiler aus Neumagen anzusprechen, der in die spätantoninische Zeit zu datieren ist⁵⁸.

Ein ähnlicher Wandel ist an den Funden von Metallgeschirr des 2./3. Jhs. wie dem Silberschatz von Chaourse (Aisne)⁵⁹ und dem Depot von Bronzegefäßen aus Augusta Raurica/Augst⁶⁰ zu beobachten: Die Becher sind schlicht und henkellos, das Auftraggeschirr – Tablett, Platten, Schüsseln – ist hingegen äußerst aufwendig⁶¹. Zur Bereithaltung des Weines dienen allerdings Eimer, während auf den Reliefs weiterhin prismatische oder zylindrische Glaskrüge dargestellt werden⁶².

⁵⁶ Stele des *veteranus alae* M. Traianus Gumattius aus Dordrecht (Gelderland) im RMO Leiden, ESPÉRANDIEU, Recueil 9, 76f. Nr. 6669; STUART (Anm. 44) 19f. Abb. 7; Reiten für Rom (Anm. 27) 47 Abb. 4.

⁵⁷ Block von einem Grabbau aus Bonn im RLM Bonn, GABELMANN (Anm. 1) 122f. mit Anm. 167 Abb. 37; KÜNZL (Anm. 40) 42 Nr. 15 Abb.; BAUCHHESS, Germania inferior. Bonn und Umgebung. Zivile Grabdenkmäler. CSIR Deutschland III, 2 (Bonn 1979) 35f. Nr. 36 Taf. 20f., hier Abb. 12. – Block von einem Grabbau aus Groß-Umstadt, Kr. Dieburg im Museum Dieburg, Fundber. Hessen 9–10, 1969–1970, 174; E. SCHALLMAYER in: BAATZ/HERMANN (Anm. 11) 329. – Fragmente von Grabbauten aus Neumagen im RLM Trier, v. MASSOW 220 Nr. 310 Taf. 59, BALTZER (Anm. 2) 107 Nr. 93 Abb. 123; S. 220 Nr. 311 Taf. 59. – Block von Grabbau aus Neumagen (Anm. 65), hier Abb. 14. – Block von Grabbau des Secundinius Seccalus und seiner Familie aus Arlon im Musée Luxembourgeois, ESPÉRANDIEU, Recueil 5, 232f. Nr. 4041; M. E. MARIEN, Les Monuments Funéraires de l'Arlon Romain. Ann. Instit. Arch. Luxembourg 76, 1945, 45–48 Nr. A6 Abb. 9. – Relief aus Arlon, verschollen, ESPÉRANDIEU, Recueil 5, 246 Nr. 4062. – Block von Grabbau im Musée d'Histoire et d'Art Luxembourg, ESPÉRANDIEU, Recueil 5, 313 Nr. 4158; WILHELM (Anm. 16) 38 Nr. 277 Abb. – Sarkophag der Petronia Postuma aus Augsburg im Römischen Museum Augsburg, H. U. NUBER in: J. WERNER (Hrsg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 23 (München 1977) 247–252 Nr. 9; bes. 250f. Taf. 74f. – U. KLATT, Kölner Jahrb. 28, 1995, 433f. Abb. 100 mit Anm. 457 lehnt in ihrer ver-

dienstvollen Monographie zur Gattung die Identifikation dieser Tischdarstellungen mit metallenen Klappdreifüßen ab. Ihre Argumentation ist jedoch nicht zwingend, was hier nicht im einzelnen erörtert werden kann. So ist auf dem Neumagener Grabmal v. MASSOW Nr. 310 die Vernietung der klappbaren Stelben dargestellt und der Tisch durchaus nicht „gedrungener proportioniert“.

⁵⁸ RLM Trier, v. MASSOW 136–139 Nr. 180 b Abb. 83; 88 Taf. 28; ESPÉRANDIEU, Recueil 6, 343–347 Nr. 5149; NUBER 86, 120 Taf. 20,1; BALTZER (Anm. 2) 27; 34f. Abb. 11.

⁵⁹ F. BARATTE/K. PAINTER (Hrsg.), Trésors d'Orfèvrerie Gallo-Romains. Ausstellungskatalog Musée du Luxembourg, Paris – Musée de la Civilisation Gallo-Romaine, Lyon 8. 2.–27. 8. 1989 (Paris 1989) 110–137 Nr. 48–86 mit Abb. Farbb. S. 36–39.

⁶⁰ T. TOMASEVIC-BUCK, Bayer. Vorgeschbl. 49, 1984, 143–196; W. DRACK/R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart 1988) 163 Abb. 128.

⁶¹ MARTIN-KILCHER (Anm. 48) 395f.

⁶² Neben dem Relief aus Bonn (Anm. 57) seien genannt ein Relief aus Trier im Bischöflichen Museum Trier, J. WIEGAND, Führer durch das Diözesanmuseum zu Trier (Trier 1905) 11 Nr. 10 sowie der Block eines Grabbaues aus Neumagen im RLM Trier, v. MASSOW 197 Nr. 260 Taf. 50; ESPÉRANDIEU, Recueil 6, 358ff. Nr. 5154; W. GAITZSCH, Antike Korb- und Seilerwaren. Schriften des Limesmuseums Aalen Nr. 38 (Stuttgart 1986) 18, der von W. BINSFELD, Kurtrier. Jahrb. 9, 1969, 2f. Abb. 1–2 mit einem Fragment aus Niederemmel, Trierer Zeitschr. 24–26, 1956–1958, 506 Taf. 12,2 im RLM Trier zu einem Monument verbunden worden ist, was jedoch nicht überzeugt.

Die Bestandteile der Kline, Rahmen, Beine und Polsterung, werden auf den Grabmalen mehr und mehr von dem über die Matratze gelegten, auf den flavischen Reliefs nur tischbreiten Tuch verhüllt, bis der *lectus* auf den Steinen des 3. Jhs. gänzlich unsichtbar wird. Seit dem späten 2. Jh. werden meist zwei der drei Personen, darunter zuweilen auch eine Frau, auf der Kline dargestellt (Abb. 12). Von Ausnahmen abgesehen ist mindestens eine sitzende Frau am Fußende⁶³, wenn nicht korrespondierend auch eine zweite am Kopfende dem Gelagerten zugesellt, wie dies etwa auf der ‚Igeler Säule‘ der Fall ist (Abb. 13). Durch Körperwendungen und lebhaftesten Gesten sind die Teilnehmer des Mahles einander verbunden. Herrschaft wie Dienerschaft tragen auf den Reliefs des späten 2. und des 3. Jhs. einheimische Tracht. Das Vertauschen der römischen mit der gallischen Tracht ist keineswegs auf die Mahlreliefs beschränkt. Abgesehen von den Soldatengrabsteinen begegnet die Paenula in der gesamten Grabkunst der Belgica und Germaniens; die Toga spielt seit der spätantoninisch-severischen Zeit nur noch eine untergeordnete Rolle⁶⁴. Offensichtlich spiegelt sich hierin ein Trachtwandel wider, der in einem neuen Bewußtsein regionaler Identität gründet.

Auf einigen Reliefs, wie dem bekannten Grabbau aus Neumagen (Abb. 14), nimmt der Grabherr nicht auf der Kline liegend, sondern auf einem Stuhl sitzend das Mahl ein⁶⁵. Die letzten Züge des traditionellen Mahlrelief-Typus sind überwunden. Statt des im Kern kultischen Symposions und seiner hieratischen Darstellungsform des Mannes und seines traditionellen Trinkservices wird nun konsequent eine familiäre *cena* mit aufwendigem Auftragsgeschirr und üppigen Speisen wiedergegeben.

Dies führt zu der weitergehenden Frage, ob im Zivilbereich Galliens und Germaniens das Speisen im Sitzen nicht auch für den Mann die übliche Tischsitten gewesen ist? Die Antwort wird dadurch erschwert, daß aus dem Untersuchungsgebiet relativ wenige Befunde zu den Funktionen der Häuser, speziell ihrer Wohnräume bekannt, Reste von Möbeln nicht zahlreich überliefert und diese nicht systematisch erforscht sind. Bei Stadt- und Landhäusern italischen Zuschnitts wird die Anlage von *triclinia* zu recht angenommen⁶⁶. Selbst in einem ländlichen *vicus* wie dem von Schwarzenacker an der Blies, Stadt Homburg-Saar, konnte im sog. Haus des Augenarztes ein *triclinium* erschlossen werden⁶⁷. Erwähnt seien auch die Funde bronzener *fulcra* aus Trier, Worms, Tongeren und der ländlichen Umgebung von Bonn und Jülich⁶⁸. Eine systematische Untersuchung dürfte als Ergebnis zeitigen, daß das Klinkenmahl durchaus in Gallien und Germanien verbreitet war. Zu bezweifeln ist allerdings, daß es auch zum Lebensstandard der einfachen Bevölkerung gehörte (was z. B. für Pompeii aufgrund der Wohnverhältnisse auszuschließen ist).

Ist die Darstellung des sitzend tafelnden Mannes auf dem Neumagener Grabmal und seinen Parallelen also aus der wirtschaftlichen Situation dieser Familie zu erklären? Dagegen spricht schon das Grabmal selbst, das einen gewissen Wohlstand voraussetzt und durch seine Bilder, darunter die für die Handelsgeschäfte des Verstorbenen stehende Waageszene der linken Schmalseite, auch in Anspruch nimmt. So bietet sich als Erklärung an, daß in der

⁶³ Kleiner Grabbau aus Arlon im Musée Luxembourgeois in Arlon mit der sitzenden Frau am Kopfende, G. THILL, *Hémecht* 20, 1968, 77 Abb. 6 A; L. LEFEBVRE, *Les Sculptures Gallo-Romaines du Musée d'Arlon*. Bull. Inst. Arch. Luxembourg 1975, 81f. Abb. 52. – ‚Igeler Säule‘, H. DRAGENDORFF/E. KRÜGER, *Das Grabmal von Igel* (Trier 1924) 73f., 96 Abb. 43 Taf. 9,1; ESPÉRANDIEU, *Recueil* 6, 437–460; E. ZAHN, *Die Igeler Säule bei Trier*. Rheinische Kunststätten H. 38⁵ (Neuss 1982) 12 Abb. 8; BALTZER (Anm. 2) 21; 94; 107 Abb. 124; L. SCHWINDEN, *Trierer Zeitschr.* 52, 1989, 302–304 Abb. 7; H. CÜPPERS in: CÜPPERS (Anm. 13) 398–401.

⁶⁴ Y. FREIGANG, *Die Grabdenkmäler der gallo-römischen Kultur im Moselland*. Studien zur Selbstdarstellung einer Gesellschaft. Ungedr. Diss. Köln 1994; NOELKE, Nieder-

germanische Grabstelen des 3. Jhs. mit Protomendarstellung. *Kölner Jahrb.* 29, 1996 (im Druck).

⁶⁵ RLM Trier, v. MASSOW 78f. Nr. 12 Taf. 12; ESPÉRANDIEU, *Recueil* 6, 360–362 Nr. 5155; BALTZER (Anm. 2) 25; 35; 107 Nr. 91 Abb. 122.

⁶⁶ Augusta Raurica-Augst, FELLMANN/DRACK (Anm. 60) 163 Abb. 127; R. LAUR-BELART, *Führer durch Augusta Raurica*⁴ (Basel 1973) 131f.

⁶⁷ A. KOLLING, *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 246f. Abb. 4.

⁶⁸ S. FAUST, *Fulcra*. Figürlicher und ornamentaler Schmuck an antiken Betten. *Mitt. DAI Rom* 30. Ergh. (Mainz 1989) 163f. Nr. 52f.; 169 Nr. 87 Taf. 66f.; 209 Nr. 378; 210 Nr. 380f. Taf. 24,2; v. PETRIKOVITS, *Bonner Jahrb.* 164, 1964, 303–305 Abb. 1f.

civitas Treverorum Teilen der Bürgerschaft nun ähnlich wie die einheimische Tracht die unrömische Tischsitten als schicklich galt⁶⁹.

Unabhängig von der Art der Tischsitten nehmen die Mahldarstellungen breiten und bevorzugten Raum in der Grabkunst der Belgica ein. So finden sich Mahlszenen auf der Frontseite der ‚Igeler Säule‘ oberhalb der Relieffiguren der Secundinii oder in den Giebfeldern zweier besonders stattlicher Neumagener Grabbauten⁷⁰.

Für die gallischen und germanischen Handwerker, Händler und Gutsbesitzer besaß ihre Darstellung beim Mahle im Kreis der Familie, umgeben von Dienerschaft und luxuriöser Ausstattung, versehen mit den Köstlichkeiten aus Küche und Keller hohen Stellenwert für die Repräsentation von Reichtum und Wohlergehen. Wie die Geschirrfunde der Zeit belegen, trug man diesem gewandelten Repräsentationsbedürfnis auch durch die Beschaffung von kostbarem Auftragsgeschirr Rechnung⁷¹.

Für Soldaten hatte das Bildmotiv ausgedient; sie sind seit dem letzten Viertel des 2. Jhs. nicht mehr unter den Auftraggebern der Mahlreliefs zu finden⁷². Die Darstellung des aufgezäumten Pferdes des Alenreiters und seines *calo*, also die Herausstellung des militärischen Status des Verstorbenen, ist schon zu Beginn des 2. Jhs. aufgegeben worden (Abb. 5)⁷³.

Mit unserer den Repräsentationscharakter der Mahlreliefs herausstellenden Interpretation sind andere Bedeutungsaspekte dieser Grabsteine, etwa religiöse, nicht notwendig ausgeschlossen. Um diese Fragen zu diskutieren, ist die Untersuchung der Herkunft der Personen, denen die frühen Mahlreliefs gelten, und der Provenienz der Bildmotive von Interesse.

Die Mehrzahl der Soldaten mit Mahlreliefs entstammt den keltisch besiedelten, insbesondere den gallischen Provinzen (10 Reliefs). Allein die *civitas Treverorum* ist mit drei Kavalleristen vertreten (Abb. 5). Nur zwei Auxiliare kommen aus der Germania inferior, aus der *civitas* der Marsaci⁷⁴. Verhältnismäßig stark sind Thraker präsent (6), vor allem unter den Alenreitern (5). Dieses entspricht in etwa dem Bild, das sich von der Zusammensetzung der nieder- und obergermanischen Hilfstruppen flavischer Zeit anhand der inschriftlichen Überlieferung zeichnen läßt⁷⁵. Nur wenige Soldaten, wie ein *miles* der *legio XI Claudia* in Vindonissa, stammen aus Italien⁷⁶. Ein Legionar,

⁶⁹ Weitere Grabreliefs mit Darstellung des Mahles im Sitzen: Fragment eines Grabbaues aus Arlon im Musée Luxembourgeois, MARIEN (Anm. 57) 83f. Nr. D6 Abb. 32. – Verschollenes, von A. Wiltheim gezeichnetes Relief aus Arlon, ESPÉRANDIEU, Recueil 5, 246f. Nr. 4062.

⁷⁰ RLM Trier, v. MASSOW 197f. Nr. 260–262 Taf. 49f.; ESPÉRANDIEU, Recueil 6, 359 Nr. 5154 (mit falscher Rekonstruktion). Zur bevorzugten Anbringung der Mahlreliefs L. SCHWINDEN, Trierer Zeitschr. 52, 1989, 299; 302f. mit Anm. 72.

⁷¹ In den Schatzfunden mit Silbergeschirr des 3. Jhs. – Chaourse und Manching – und des 4. Jhs. – Kaiseraugst; Mildenhall; Rom, Esquilin – dominieren Teller, Platten, Schalen und Schüsseln gegenüber dem Trinkgeschirr – Becher, Kanne/Krug, Schöpfer: MARTIN-KILCHER (Anm. 48) 394–399. – Ähnliches ist bei dem Geschirr aus Kupferlegierung zu beobachten, S. KÜNZL in: E. KÜNZL, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem Römischen Gallien (Mainz 1993) 113–227. Die Autorinnen sowie B. RÜTTI, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst (Augst 1991) 261–264 erklären das Zurücktreten des metallenen Trinkgeschirrs mit seinem Ersatz durch kostbare Glasgefäße etc. Gegen diese Interpretation des Befundes spricht jedoch, daß auf den Mahlreliefs des 2./3. Jhs. nur einfache Becher, keine Prunkgläser, dargestellt sind.

⁷² Zu den jüngsten Soldatengrabsteinen mit Mahlszene gehören das Grabmal des Calvisius aus Köln (Anm. 18) und die Stele des C. Iulius Maternus aus Köln (Anm. 17).

⁷³ Neben der Stele des C. Iulius Primus (Anm. 7) gehört die Stele des *equus alae* Albanus Vitalis aus Köln oder Umgebung im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 360 Nr. 6460; GALSTERER 62 Nr. 250 Taf. 55; KRIER (Anm. 7) 105f. Nr. 37 Abb. 32 zu den jüngsten Beispielen.

⁷⁴ Stelen der Treverer C. Iulius Primus (Anm. 7); Silvanus (Anm. 9); Albanus Vitalis (Anm. 73); KRIER (Anm. 7) Nr. 37; 39; 40. – Stelen von Marsaci: Lucius aus Köln (Anm. 5); Mansuetus (Anm. 24).

⁷⁵ K. KRAFT, Zur Rekrutierung der Alen und Kohorten an Rhein und Donau. Dissertationes Bernenses Ser. I, 3 (Bern 1951) 43–47; 54–58; ALFÖLDY (Anm. 31) 102–104. – Stelen für Thraker u. a.: Longinus Biarta (Anm. 53). – Romanus (Anm. 53). – Stele des *equus alae* M. Aemilius Durises aus Köln im RLM Bonn, LEHNER 1918, 262 Nr. 656; ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 361f. Nr. 6463; GALSTERER 63 Nr. 255 Taf. 56. – Stele des *equus alae* Oluper aus Köln im RGM Köln, ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 356f. Nr. 6455; GALSTERER 61 Nr. 246 Taf. 55. – Stele des *veteranus alae* T. Flavius Celsus aus Wiesbaden im Museum Wiesbaden, ESPÉRANDIEU (Anm. 10) 28f. Nr. 33; CZYSZ (Anm. 25) 125f. Abb.

miles der *legio XXII Primigenia* in Vetera, kommt aus dem norischen Virunum (Abb. 3)⁷⁷. Im 2. Jh. kommen weitere Legionssoldaten und -veteranen hinzu (Abb. 6); zwei von ihnen sind Bürger der CCAA bzw. CVT; ein Legionsveteran stammt aus Astigi in der Baetica (Abb. 6)⁷⁸. Trotz ihrer zahlenmäßig starken Präsenz in den Heeren der beiden Germanien sind Legionssoldaten und speziell Italiker also bei den Inhabern von flavischen Mahlreliefs so stark unterrepräsentiert, daß dies kaum ein Zufall der Erhaltung sein wird. Umgekehrt sind Alenreiter gemessen an ihrem Anteil an den beiden Heeren weit überproportional vertreten. Offenbar erfreute sich das Mahlmotiv keiner besonderen Wertschätzung bei den Bürgersoldaten.

Dieser Sachverhalt spricht kaum für die von einigen Forschern vermutete Herkunft der Bildmotive aus Italien⁷⁹. Mahldarstellungen setzen zwar auf den stadtrömischen Marmorurnen und Grabaltären um die Mitte des 1. Jhs. ein, doch weisen diese eher bescheidenen Reliefs erhebliche typologische Unterschiede zu denen Germaniens auf⁸⁰. So sind die Frauen z. T. auf der Kline gelagert oder auf ihr sitzend wiedergegeben; Diener fehlen oder sind sehr unterschiedlich dargestellt; es fehlt die Pferdevorführung. Die Kombination der beiden Motive auf den Reiterstelen mit Mahlszene im oberen und Pferdevorführung im unteren Register gehört hingegen zum festen Bildprogramm der Grabsteine der *equites singulares Augusti* in Rom.

Ihr Bearbeiter, M. P. Speidel, konstatiert: „Die bei weitem häufigsten Bildmotive sind das Mahl im Giebel und der pferdeführende Reiterknecht unter der Inschrift“ (des Grabmals)⁸¹. Da die Truppe erst von Domitian oder Trajan aufgestellt worden ist⁸², können ihre Grabsteine erst später einsetzen als ihre Parallelen aus Germanien. Speidel führt die Motivik der Reliefs auf niedergermanische Vorbilder zurück, die von den zahlreichen aus Germanien stammenden Reitersoldaten vom Rhein an den Tiber mitgebracht worden seien⁸³, eine These, die im Zusammenhang mit den übrigen Motiven dieser Grabreliefs diskutiert werden muß.

Auch Oberitalien, das in der ersten Hälfte des 1. Jhs. für Stilformen, Rahmungssysteme und z. T. in den Bildmotiven für die Grabkunst der beiden Germanien prägend gewesen war, kommt als Vermittlerin für unsere Mahlreliefs nicht in Frage. Zwar wird auf einer kleinen Gruppe von Stelen wohl des späten 1. Jhs. aus Piemont und vereinzelt auf weiteren oberitalischen Reliefs das Klinkenmahl dargestellt, doch fehlt jede typologische Entsprechung zu den rheinischen Monumenten: z. T. haben zwei oder vier Personen auf der Kline Platz genommen; die

⁷⁶ Q. Lucilius Pudens aus Bergomum, gefunden in Windisch, im Vindonissa-Museum Brugg, ESPÉRANDIEU, Recueil 7, 113f. Nr. 5442; L. BERGER/St. MARTIN-KILCHER in: Die römische Epoche. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5 (Basel 1975) 154 Abb. 8.

⁷⁷ T. Iulius Tutius in Köln (Anm. 4). – Ferner: *veteranus legionis* L. Vettius Firmarus aus Verona, gefunden in Asciburgium, verschollen, CIL XIII, 8590; BECHERT (Anm. 22) 20. – *veteranus legionis* C. Iulius Pudens aus Emona, gefunden in Nijmegen, Provinciaal Museum Kam, Nijmegen, ESPÉRANDIEU, Recueil 9, 48f. Nr. 6628; DANIELS (Anm. 12) 41 Nr. 57 Taf. 10.

⁷⁸ Stele des Agrippinensers T. Manilius Genialis aus Bonn (Anm. 43). – Stele des Trajanensers und Legionssoldaten C. Iulius Verecundus aus Bonn, RLM Bonn, LEHNER 1918, 250f. Nr. 637; ESPÉRANDIEU, Recueil 8, 243f. Nr. 6262; BAUCHHENS 1978, 46f. Nr. 30 Taf. 31. – Stele des *veteranus legionis* M. Valerius Celerinus aus Astigi (Anm. 8).

⁷⁹ H. WREDE, Stadtrömische Monumente, Urnen und Sarkophage des Klinkentypus in den beiden ersten Jahrhunderten n. Chr., Arch. Anz. 1977, 397.

⁸⁰ BOSCHUNG (Anm. 45) 18, Nr. 8 Taf. 1; Nr. 327 Taf. 9; Nr. 380–383 Taf. 11; Nr. 775 Taf. 33; Nr. 784 Taf. 36; Nr. 830 Taf. 42; Nr. 833 Taf. 43; Nr. 852 Taf. 45; Nr. 955 Taf. 56. – F. SINN, Stadtrömische Marmorurnen. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 8 (Mainz 1987) 66f. Nr. 275f. Taf. 49f.; Nr. 282 Taf. 50; Nr. 457–459 Taf. 71; Nr. 462 Taf. 72; Nr. 515 Taf. 77; Nr. 560 Taf. 85; Nr. 683 Taf. 98f. – Auf den stadtrömischen Sarkophagen setzt die Darstellung des Klinkenmahls erst in der 2. Hälfte des 2. Jhs. ein, um ihre Blüte in der 2. Hälfte des 3. Jhs. zu finden: N. HIMMELMANN, Typologische Untersuchungen an römischen Sarkophagreliefs des 3. und 4. Jhs. (Mainz 1973) 17–28; 47–55; R. AMEDICK, Die Sarkophage mit Darstellungen aus dem Menschenleben. Die antiken Sarkophagreliefs 1,4 (Berlin 1991) 11–24 Taf. 1–23.

⁸¹ M. P. SPEIDEL, Die Denkmäler der Kaiserreiter. *Equites singulares Augusti*. Beih. Bonner Jahrb. 50 (Köln-Bonn 1994) 4f.

⁸² SPEIDEL (Anm. 81) 24–26; DERS., Riding for Caesar. The Roman Emperors' Horse Guards (London 1994) 35–45.

⁸³ SPEIDEL (Anm. 81) 5.

Frauen sitzen auch am Kopfende der Kline; die Diener sind freier in den Handlungszusammenhang einbezogen; die charakteristische Verbindung von Mahlszene und Pferdevorführung in zwei Registern fehlt ganz⁸⁴.

Diese begegnet hingegen auf einer Grabstele in Sanary-sur-Mer (Var)⁸⁵ in der Narbonensis; allerdings ist der Verstorbene im unteren Register aufgesessen zu Pferde dargestellt, das von seinem Sklaven am Zügel gehalten wird. Im oberen Register ist der Tote auf der Kline gelagert, seine Frau ist am Fußende auf einem Stuhl sitzend dargestellt; beiden Gatten sind Diener und Dienerin, in radikaler Verkleinerung dargestellt, zugeordnet; am Boden steht neben der *mensa tripes* ein Krater. All diese Elemente finden sich auf späthellenistischen Grabreliefs Griechenlands und Kleinasien, von denen auch die die Mahlszene überwölbende Archivolte vertraut ist⁸⁶. Zwar ist die Inschrift lateinisch gehalten, doch steht die Stele in Sanary-sur-Mer in östlicher Tradition, die wohl vom hellenistisch-römischen Massilia ihren Ausgang nahm⁸⁷.

Es empfiehlt sich daher, den Blick auf den hellenistischen Osten selbst zu richten, aus dem Mahlreliefs in dichter Folge überliefert sind⁸⁸. Neben dem griechischen Festland und den ägäischen Inseln gilt dieses besonders für Kleinasien, Thrakien, Makedonien und ihre Nachbargebiete, wo das Motiv bis weit in die Kaiserzeit fortlebt. In Mysien und Bithynien, z. B. in Kyzikos, Miletopolis sowie in Thrakien und Moesien, finden sich Stelen mit einem Bildprogramm, das auf zwei oder drei übereinander gestaffelte Register verteilt ist, z. B. Mahlrelief, reitender oder jagender Verstorbener mit oder ohne Knecht, Verstorbener, der sein Pferd am Zügel führt⁸⁹. Zum festen Bestand der Mahlszene gehört die Frau am Fußende der Kline, zumeist auf einem Stuhl oder Hocker sitzend. Häufig dargestellt ist der dem Mann zugeordnete, verkleinert und frontal dargestellte Diener. Nicht wenige Reliefs zeigen zwei Gelagerte, denen dann jeweils eine sitzende Frau beigesellt ist.

Trotz gewisser typologischer Unterschiede ist es wahrscheinlich, daß die Mahlreliefs dieses Gebietes die Vorbilder für die rheinischen Bildwerke abgegeben haben. Die Übernahme ist am plausibelsten dadurch zu erklären, daß Auxiliarsoldaten aus dieser Region, besonders aus Thrakien und seiner Nachbarschaft, das angestammte Bildmotiv mit in ihre germanischen Garnisonen gebracht und es hier, den Normen und Gebräuchen des römischen Militärs angepaßt, bei lokalen Bildhauerwerkstätten in Auftrag gegeben haben, die es ihrerseits in ihre überkommenen Stil- und Rahmenformen umgesetzt haben⁹⁰. Hierzu paßt, daß unter den Auftraggebern der Mahlreliefs in Ober- und Niedergermanien gerade thrakische Reiter- und Fußsoldaten vertreten sind (s. o.). Diese These läßt sich schließlich dadurch stützen, daß solche ‚Dislokationen‘ von Bildmotiven auch sonst in der Grabkunst des römischen Heeres, selbst bei den *equites singulares Augusti* in Rom, zu beobachten sind⁹¹.

⁸⁴ C. CARDUCCI, Bull. Mus. Impero Romano 8, 1937, 3–12, Abb. 2–6 Taf. 1–2; DERS. in: Le Rayonnement des Civilisations Grecque et Romaine sur les Cultures Périphériques. 8. Congrès Internat. d'Arch. Class. (Paris 1963, erschienen Paris 1965) 199–201 Taf. 23f.; GABELMANN, Die Werkstattgruppen der oberitalischen Sarkophage. Beih. Bonner Jahrb. 34 (Bonn 1973) 135f. mit Anm. 452f.; DERS., Bonner Jahrb. 177, 1977, 244 Abb. 33.

⁸⁵ Lokaler Privatbesitz, Gallia 29, 1971, 460 Abb. 20.

⁸⁶ Zur sog. Bogenfeldstele E. PFUHL/H. MÖBIUS, Die ostgriechischen Grabreliefs Bd. 1 (Mainz 1977) 54.

⁸⁷ Zu vergleichen ist die Grabstele einer Frau mit griechischer Inschrift aus Marseille, ESPÉRANDIEU, Recueil 1, 66 Nr. 74.

⁸⁸ SEIDL (Anm. 1) 25–43; E. P. PFUHL/H. MÖBIUS, Die ostgriechischen Grabreliefs Bd. 2 (Mainz 1979) 353–368; M. CREMER, Hellenistisch-römische Grabstelen im nordwestlichen Kleinasien 1. Mysien. Asia Minor Studien 4,1 (Bonn 1991) 70–90, 105–119; DIES., Hellenistisch-römische Grabstelen im nordwestlichen Kleinasien 2. Bithynien. Asia Minor Studien 4,2 (Bonn 1992) passim; L. BIANCHI, Le Stele funerarie della Dacia. Un'espressione di arte romana periferica. Archaeologica 45 (Rom 1985) 98–104.

⁸⁹ PFUHL/MÖBIUS 2 (Anm. 88) Nr. 1142 Taf. 172; Nr. 1286 Taf. 190; Nr. 1300 Taf. 191; Nr. 1305 Taf. 192; Nr. 1399 Taf. 203; Nr. 1402; 1403; 1410 Taf. 204f.; Nr. 1426 Taf. 207; Nr. 1429 Taf. 208; Nr. 1452 Taf. 211; Nr. 473 Taf. 232; Nr. 1373 Taf. 233; Nr. 1404 Taf. 255; Nr. 1297 Taf. 257; Nr. 1788 Taf. 259; Nr. 1299; 1930 Taf. 278; Nr. 1298; 1287; 1982 Taf. 285; CREMER, Mysien (Anm. 88) 134–142 Taf. 6f.; 182 Taf. 23; 185f. Taf. 25; 189 Taf. 25; 192 Taf. 27; CREMER, Bithynien (Anm. 88) 124f. Taf. 5; 128 Taf. 9; 150 Taf. 16.

⁹⁰ Dies dürfte in Mainzer und Kölner Werkstätten geschehen sein, hierzu GABELMANN (Anm. 1) 115–118; BOPPERT 1992, 62–65. – Zur Einführung des Motivs durch thrakische Auxiliare, SEIDL (Anm. 1) 55f.; P. NOELKE in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn 1972, 35–38.

⁹¹ Stelen- wie Altarform sowie der Stil der Reliefs sind hingegen stadtrömisch. – Zur Übersiedlung von Bildhauerwerkstätten aus dem Rheingebiet nach Britannien im Gefolge der Invasionsarmee GABELMANN, Bonner Jahrb. 173, 1973, 161f. mit Anm. 16; M. MATTERN, Die reliefverzierten römischen Grabstelen der Provinz Britannia, Themen und Typen. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 22, 1989, 711–720.

Auf den hellenistischen und kaiserzeitlichen Grabreliefs des Ostens wird der Verstorbene als Heros aufgefaßt und oft auch als ἥρως angesprochen⁹². Entsprechend wird die Mahldarstellung – von archaischer bis in spätclassische Zeit Heroen und Göttern vorbehalten und besonders auf Votivreliefs wiedergegeben – für die Grabkunst adaptiert⁹³. So liegt die Vermutung nahe, daß die thrakischen Soldaten der beiden germanischen Heere mit ihrer Darstellung beim Klinenmahl auf ihrem Grabstein die Vorstellung ihrer Heroisierung verbanden. Mit dem Festhalten an überkommenen thrakischen Grabsitten wird auch das etwa gleichzeitige Hügelgrab mit Wagenbeigabe von Geinsheim-Böbingen (Kr. Südliche Weinstraße) in Obergermanien erklärt⁹⁴. Bei einer Gruppe von Gräbern im Treverergebiet und in Zentralgallien, die durch die Beigabe von Reiterhelm mit Gesichtsmaske hervorgehoben sind, vermuten J. Krier und F. Reinert aufgrund von Parallelen in Thrakien, daß es sich um Bestattungen gallischer, einst in Thrakien eingesetzter und von dort beeinflusster Reitersoldaten handelt⁹⁵. Die zahlreichen aus Gallien und Germanien stammenden Soldaten, die ihren Grabstein mit der Mahldarstellung versehen ließen, könnten mit dem Bildmotiv auch dessen religiöse Bedeutung von ihren thrakischen Kollegen übernommen haben. Dieses dürfte um so eher der Fall gewesen sein, wenn ihnen zumindest teilweise analoge Jenseitsvorstellungen eigen waren.

So ist schließlich zu fragen, ob die auf den Mahlreliefs dargestellten Gefäße Entsprechungen unter den Grabbeigaben des gallisch-germanischen Raumes besitzen. Dies trifft zu für das bekannte Service aus Kanne und Griffschale, dessen Benutzung beim Mahl auf mehreren Grabreliefs dargestellt ist (s. o.). H. U. Nuber hat es als Bestandteil zahlreicher Grabinventare schon des 1. Jhs. besonders in Thrakien, Gallien und Germanien und als Ausstattung für die Handwaschung beim Mahle erwiesen⁹⁶. Die auf den meisten Mahlreliefs wiedergegebenen zylindrischen und prismatischen Krüge oder die Kannen gehören besonders seit flavischer Zeit zu den beliebten Grabbeigaben⁹⁷. Dagegen sind die auf den flavischen Stelen erscheinenden Trinkgefäße – *scyphi*, *canthari*, *modioli* – in den Grabinventaren selten, schlichte Becherformen hingegen häufig vertreten⁹⁸. Näpfe, die auf Stelen als Behältnis für das Dessert begegnen, sind seit dem 1. Jh. geläufige Grabbeigaben. Nicht zuletzt weisen die Mitgabe von Möbeln und die Errichtung von *triclinia aeterna* für die Verstorbenen wie die mit steinernen Klinen und Sesseln ausgestattete Grabkammer von Köln-Weiden aus der 1. Hälfte des 2. Jhs.⁹⁹ auf Vorstellungen von einem

⁹² PFUHL/MÖBIUS 1 (Anm. 86) 47f.; PFUHL/MÖBIUS 2 (Anm. 88) 311f.

⁹³ RH. N. THÖNGES-STRINGARIS, Das griechische Totenmahl. Mitt. DAI Athen 80, 1965, 1–99; bes. 48–62. Nach CREMER, Mysien (Anm. 88) 70–74; 117 „identifizieren sich“ die Inhaber dieser Reliefs „mit dem Heroendasein“. Zugleich betont sie den Repräsentationscharakter der Reliefs, wobei ursprünglich aristokratische Motive von bürgerlichen Auftraggebern übernommen werden.

⁹⁴ A. RADNOTI, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 67, 1969, 87–109; CH. W. RÖRING, Untersuchungen zu römischen Reisewagen (Koblenz 1983) 42; H. BERNHARD in: CÜPPERS (Anm. 13) 337f. Abb. 152; 225. – Zu Gräbern mit Wagenbeigabe RÖRING a. a. O. 33–46.

⁹⁵ J. KRIER/F. REINERT, Das Reitergrab von Hellingen. Die Treverer und das römische Militär in der frühen Kaiserzeit (Luxemburg 1993) 61–63.

⁹⁶ NUBER 144–188. – Zu den Servicen aus Thrakien und Mösien B. A. RAEV, Ber. RGK 58, 1977, 611–615. – Ein neu gefundenes flavisches Grab aus Nijmegen mit der Beigabe von Kanne und Griffschale, A. KOSTER in: M. STRUCK (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte.

Internat. Fachkonferenz 18.–20. 2. 1991 Mainz. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 293–296.

⁹⁷ Siehe o. Anm. 51; ferner das Grab aus Nijmegen (Anm. 96).

⁹⁸ Gläserne *scyphi*, *canthari* und *modioli* aus Gräbern des 1. Jhs. n. Chr. ISINGS (Anm. 51) 55f. Form 39; 53f. Form 38; 52 Form 37. – Zu *canthari* und *scyphi* aus Glas zuletzt S. M. E. VAN LITH, Bonner Jahrb. 194, 1994, 268–271. – Zur Beigabe schlichter Tonbecher und -näpfe in Gräbern des 1. Jhs. n. Chr. sei etwa auf die Befunde von der Gräberstraße in Mainz-Weisenau verwiesen: M. WITTEYER/P. FASOLD (Hrsg.), Des Lichtes beraubt. Totenehrung in der römischen Gräberstraße von Mainz-Weisenau. Ausstellungskatalog Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt a. M. 8. 12. 1995–25. 2. 1996 (1995).

⁹⁹ Beigabe von Möbeln, NUBER 171f.; M. BECKER, in: STRUCK (Anm. 96) 362–365; zu Klappdreifußen in Gräbern, U. KLATT, Kölner Jahrb. 28, 1995, 414. – Grabkammer von Köln-Weiden, F. FREMERSDORF, Das Römergrab in Weiden bei Köln (Köln 1957); J. DECKERS/P. NOELKE, Die römische Grabkammer in Köln-Weiden. Rheinische Kunststätten² (Neuss 1985) H. 238.

materiell gedachten Weiterleben im Jenseits bei ewigen Tafelfreuden hin¹⁰⁰. So künden die Grabreliefs mit Mahldarstellung nicht nur retrospektiv und prestigeträchtig vom irdischen Dasein der Verstorbenen bzw. von der Wunschvorstellung für ihre Existenz, sondern verleihen auch ihren Hoffnungen auf ein jenseitiges Weiterleben beim seligen Mahl beredten Ausdruck¹⁰¹.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BAUCHHENSS 1978

G. BAUCHHENSS, *Germania inferior. Bonn und Umgebung. Militärische Grabdenkmäler*. CSIR Deutschland III, 1 (Bonn 1978).

BOPPERT 1992

W. BOPPERT, *Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung*. CSIR Deutschland II, 5 (Mainz 1992).

ESPÉRANDIEU, Recueil

E. ESPÉRANDIEU, *Recueil Général des Bas-Reliefs de la Gaule Romaine 1–9* (Paris 1907–1925).

GALSTERER

B. u. H. GALSTERER, *Die römischen Steininschriften aus Köln*. Wiss. Kataloge des RGM Köln 2 (Köln 1975).

LEHNER 1918

H. LEHNER, *Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn* (Bonn 1918).

V. MASSOW

W. v. MASSOW, *Die Grabmäler von Neumagen* (Berlin – Leipzig 1932).

NUBER

H. U. NUBER, *Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit*. Ber. RGK 53, 1972, 1–232.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1 LM Mainz.

2–4; 6; 7; 9–11 Rheinisches Bildarchiv Köln.

5; 12 RLM Bonn.

13; 14 RLM Trier: (13 nach Zeichnung L. Dahm).

¹⁰⁰ So schon NUBER 182–188; BECKER (Anm. 99) 367. Nach GABELMANN, *Römische Grabbauten der Nordprovinzen im 2. und 3. Jh. n. Chr.* In: *Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung – Status – Standard*. Bay. Akad. Wissensch. Phil.-Hist. Kl. Abhandl. N. F. H. 96 (München 1987) 295 sind die Mahlreliefs des 2. und 3. Jhs. „retrospektiv gemeint. Von der prospektiven Vorstellung der Teilnahme an Tafelfreuden, wie sie die Heroen genießen, ist nichts mehr übrig geblieben.“ Dagegen SCHWINDEN

(Anm. 70) 302f. mit Anm. 69. – Kritische Reflexion der religiösen Bedeutung von Grabbeigaben, J. GORECKI, in: WITTEYER/FASOLD (Anm. 98) 93–103.

¹⁰¹ E. PANOFKY, *Grabplastik*. Vier Vorlesungen über ihren Bedeutungswandel von Alt-Ägypten bis Bernini² (Köln 1993) 35 spricht von „Fusion oder Konfusion von Realität und Symbol...“, die für ihre Grabkunst charakteristisch ist.“ Entsprechend interpretiert SPEIDEL (Anm. 81) 8.

Zur Kline im Grabbrauch und ihrem archäologischen Nachweis in Gräbern der römischen Nordwestprovinzen

Die Verwendung von Totenbetten, wie sie aus schriftlichen und bildlichen Quellen gehobener Gesellschaftsschichten bekannt ist, und deren Gegenüberstellung mit den archäologischen Befunden gewährt Einblicke in die aufwendigen Bestattungspraktiken des 1. Jhs. n. Chr. in den nördlichen und westlichen Provinzen des Römischen Reiches. Die Schriftquellen beziehen sich meist auf Begräbnissitten der stadtrömischen Führungsschicht und nicht auf Bestattungsgebräuche in den Provinzen oder der unteren Schichten Roms. Nachfolgend soll versucht werden, durch die Zusammenschau der archäologischen Primärquellen mit den bildlichen Darstellungen und den schriftlichen Erwähnungen die Verwendung der Kline während des Bestattungszeremoniells und ihren Stellenwert in ihm zu bestimmen.

ABLAUF EINER STADTRÖMISCHEN BESTATTUNG NACH DEN QUELLEN

Direkt nach dem Eintreten des Todes begann die vorbereitende Leichenbehandlung durch den *pollinctor*, worauf die Aufbahrung erfolgte, die bereits auf demselben *lectus* vollzogen wurde, der, letztendlich die Leiche tragend, auf dem Scheiterhaufen verbrannte¹. Ob dabei der Leichnam bereits in der Haltung aufgebahrt lag, wie es von Pompadarstellungen und Sarkophagdeckeln bekannt ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden, ist jedoch wahrscheinlich. Zur Stützung des Körpers wurden große, aufwendige Kissen und Decken verwendet, um eine stabile Position zu erreichen. Nach dem Ende der Aufbahrungszeremonie wurde das Bett im Leichenzug auf einer Bahre, dem *feretrum*, mitgeführt. Es wird nun für Caesar und Augustus schriftlich überliefert, daß nicht der reale, meist bereits im Anfangsstadium der Verwesung befindliche Körper auf der Kline mitgeführt wurde, sondern ein Schauleib mit Gewändern, wobei die sichtbaren Fleischteile aus Wachs gefertigt waren. Die Leiche selbst lag in einem Sarg, dem *capulus*, unter der Kline² und war wohl durch drapierte Stoffe verhängt. Der Zug führte über das Forum, wo man den *lectus* auf der Rednerbühne oder einem eigens dafür errichteten Holzgerüst abstellte; danach schlossen Trauergesänge und die *laudatio funebris* an. Nach Beendigung der Reden und Gesänge wurde der *lectus* am Verbrennungsplatz außerhalb des Stadtareals auf oder in den Scheiterhaufen gestellt, der aufwendig getrepppt gestaltet sein konnte und mit teuren Stoffen, Girlanden und auch Statuenschmuck verkleidet war. Darstellungen eines solchen *rogus* sind zum Beispiel durch Consecrationsprägungen bekannt³. Auf dem *lectus* liegend wurde der Tote mit persönlichen Beigaben, häufig unter Zugabe von Duftstoffen in Form von Weihrauch oder Ölen, verbrannt. Um eine vollständige Verbrennung des Körpers zu erreichen, waren eigens sogenannte *ustores* anwe-

¹ MARQUARDT 1886, 345ff. – MAU 1899, 345ff. – BLÜMNER 1911, 482ff. – FRIEDLÄNDER 1920, 356ff. – LAMER 1924. – BÖMER 1952, 1980ff. – TOYNBEE 1971, 43ff. – SCHLOSSER 1974, 89ff. – WREDE 1977, 406ff. – DRERUP 1980, 112ff. – RICHARD 1980. – KOCH/SICHTERMANN 1982, 58ff. – SINN 1987, 4ff. – AMEDICK 1991, 72ff. – V. HESBERG 1992, 221ff. – WESCH-KLEIN 1993, 12ff.; 60ff.; 83ff. – KIERDORF 1995. – Für intensive Diskussionen und Übersetzungshilfen

danke ich St. Cramme (Köln), für die Überlassung von Grabungsunterlagen aus Augst danke ich U. Müller (Augst). Die schriftlichen Quellen sind im Anhang 1 zugänglich gemacht.

² Amiternum-Relief, Relief Paris, Agrigent (AMEDICK 1991, 121 Kat.Nr. 2 Taf. 53,1). – Zu unterscheiden davon sind kurze Kästchen als Schuhablage (AMEDICK 1991, Taf. 57,2; 69,1; 70,2).

send, deren Aufgabe es war, das Feuer in Gang zu halten, bis der Leichnam vollkommen verbrannt war. Bei einer großen Anzahl von Beigaben, die von Freunden und Bekannten kamen, konnte ein separater Scheiterhaufen nur für diese Gegenstände errichtet werden. Damit endete die Benutzung der Kline im Bestattungszeremoniell, da sie, mehr oder weniger als Teil des Scheiterhaufens, für immer verloren ging⁴.

BILDICHE DARSTELLUNGEN

Wie kaum anders zu erwarten, ist weder die Kline auf dem Scheiterhaufen noch der eigentliche Vorgang der Verbrennung auf dem *rogus* bildlich thematisiert worden. Es lassen sich auf einigen Reliefdarstellungen nur isolierte Stationen des *funus* erkennen, die Aufbahrung und Leichenzug umfassen.

Relief von Amiternum⁵: Diese oft zitierte Darstellung zeigt die Prozession einer Kline auf dem *feretrum*. Die Leiche oder der Schaleib liegt in gestreckter Seitenlage auf dem Bett, darunter wohl der Sarg. Umgeben wird das Bett von einem sternverzierten Baldachin. Relief vom Grabmal der Haterier-Familie⁶: Es zeigt die Aufbahrung einer weiblichen Toten im Atrium eines Hauses; das Totenbett steht dabei auf einer hohen Basis. Zwischen den Klingenbeinen ist ein Tuch zur Basisverkleidung (wohl zur Verhüllung des Sarges) angebracht. Der Körper liegt in Rückenlage auf zwei Matratzen, der Unterkörper ist abgedeckt, am Fußende befindet sich ein zusätzlicher Deckenstapel. Relief vom Grabmal der Haterier-Familie, sog. Kranrelief⁷: Hier sieht man die Lagerung eines Schaleibes auf der Kline, gestützt durch große Kissen auf einer Matratze liegend. Relief Paris, Mus. Cluny⁸: Eine Trauergesellschaft umsteht das Bett, auf dem ein Schaleib die Tote als Ruhende oder Schlafende darstellt. Unter der Kline ist als flach-rechteckiger Kasten der Sarg dargestellt.

Scheiterhaufen⁹: Bereits im XII-Tafelgesetz wurde versucht, übermäßigem Holzverbrauch durch den Scheiterhaufen entgegenzuwirken¹⁰; diese Anordnungen scheinen jedoch häufig mißachtet worden zu sein. Von Münzbildern ist ein pyramidal getreppter Aufbau des *rogus* bekannt. Das gesamte Bauwerk wurde darauf mit Stoffen verkleidet und mit Girlanden- und Statuensmuck versehen abgebildet¹¹.

³ GRAEVEN 1913, Taf. 7; 8,10–15. – TOYNBEE 1971, Taf. 16. – J. P. C. KENT/B. OVERBECK/A. v. STYLOW, Die Römische Münze (München 1973) 122 Nr. 355, Taf. 89,355. – RIC III, Taf. 9,185; Taf. 11,232; Taf. 15,320. – R. GÖBL, Antike Numismatik Bd. 2 (München 1978) 265 Nr. 3401 Taf. 158. – PH. V. HILL, The Monuments of ancient Rome as coin types (London 1989) 102f.

⁴ Zur Brand-/Körperbestattung allgemein siehe SICHTERMANN 1982, 27ff. mit weiterer Literatur.

⁵ N. PERSICETTI, Mitt. DAI Rom 23, 1908, 15–18 Taf. 4. – I. S. RYBERG, Mem. Acad. Rome 22, 1955, 36f. Taf. 9, 19b. – H. KÄHLER, Rom und seine Welt (München 1958) Taf. 78. – FRANCHI 1963/64. – TOYNBEE 1971, Taf. 11. – DRERUP 1980, 114 Anm. 140. – Katalog Frankfurt 1995, 90 Abb. 4.

⁶ D. E. STRONG, Roman Imperial Sculpture (London 1961) Abb. 66. – TOYNBEE 1971, Taf. 9 unten. – Katalog Frankfurt 1995, 88 Abb. 3.

⁷ H. KÄHLER, Rom und seine Welt (München 1958) Taf. 157. – TOYNBEE 1971, Taf. 17. – Mitt. DAI Rom 98, 1991, 235 Taf. 56,3. – F. SINN, Zu den Personendarstellungen aus dem Hateriergrab. In: G. KOCH (Hrsg.), Grabeskunst der römischen Kaiserzeit (Mainz 1993) 229ff. Taf. 89,3.

⁸ TOYNBEE 1971, Taf. 10. – AMEDICK 1991, Kat. 121 Taf. 71,2. – Katalog Frankfurt 1995, 63 Abb.

⁹ RE 1A (1920) s. v. *rogus* (K. ZIEGLER).

¹⁰ „...*hoc plus ne facito: rogum ascea ne polito.*“ „...mehr als das darf er nicht tun. Das Holz des Scheiterhaufens darf er nicht mit dem Querbeil glätten“. Zitiert nach: R. FELLMANN, Texte zum Grabrecht und Grabbrauch. In: STRUCK 1993, 14.

¹¹ S. Anm. 3.

ARCHÄOLOGISCHE QUELLEN

Den recht zahlreichen schriftlichen und bildlichen Quellen stehen nur wenige, eher armselige archäologische Überreste der von Pomp und Aufwand geprägten Klinenbestattungen gegenüber. Für die Rekonstruktion der Betten ist es von Bedeutung, sich zu vergegenwärtigen, welche Bruchstücke der Klinenverkleidung in welchem Zustand und in welcher Anzahl auf uns gekommen sind. Die Prozedur einer *bustum*-Bestattung¹² schafft eine andere Überlieferungssituation als die variantenreicheren Niederlegungsmöglichkeiten einer Urnenbestattung. Während beim *bustum* die Klinenteile in die Grabgrube stürzen und meist nicht weiter behandelt werden¹³, können die Verkleidungsteile aus Bein beim Aufsammeln des mit Wein oder Milch abgelöschten Leichenbrandes und der mitgegebenen Objekte zur Deponierung in und an der Urne einer ersten Auslese unterliegen. Ob beim Aufsammeln des Leichenbrandes grundsätzlich die Teile der Beinverkleidung mit einbezogen wurden oder nicht, kann schwerlich nachgewiesen werden. Auch ist nicht geklärt, ob der Sammler des Leichenbrandes die Klinenteile von den Knochenresten unterscheiden konnte oder ob nicht sogar aus Mangel an Knochen die Klinenstücke aus Bein mit eingesammelt wurden. Dieser Vorgang, der die nach dem Niederbrennen des *rogus* erfolgte Sammlung der Knochenreste, ihre Reinigung und die Deponierung im Gefäß oder in der Brandschüttung umfaßt, wurde *ossilegium* genannt¹⁴. Nach der Bestattung setzen bei beiden Lagerungen unterschiedliche natürliche Verwitterungsprozesse ein. Schließlich müssen die Objekte bei der Ausgrabung und beim Aussortieren aus dem Leichenbrand vom Bearbeiter erkannt werden¹⁵. Sind nur wenige Stücke in einem Urnengrab vorhanden, muß auch mit dem Auflesen von Überresten vorangegangener Kremationen an der *ustrina* gerechnet werden. Werden Beinfragmente als Klinenbeschläge erkannt, dann vorwiegend durch ihre auffällige Form: figürliche Platten, Eierstableisten, sog. Glocken und Kugeln und untere, zylindrische Zwischenstücke. Bedingt durch die häufigen Rundungen an den Klinenfüßen und die vom Rohmaterial vorgegebene maximale Größe der daraus herstellbaren Stücke, ist die Zahl der verwendeten Einzelelemente sehr groß. In der Verbrennungshitze schrumpfen die Beinplättchen, werden verformt und beschädigt, wodurch eine Rekonstruktion der hölzernen Trägereile erschwert, ja bei einer geringen Fundanzahl nahezu unmöglich gemacht wird¹⁶. Knochen- oder Elfenbeinplättchen waren üblicherweise aufgeklebt, seltener aufgenagelt¹⁷. Mit zunehmender Hitze konnten die geklebten Stücke leichter abspringen und aus dem direkten Feuerbereich gelangen, während die genagelten Teile länger mit dem brennenden Holz verbunden blieben und einen höheren Verbrennungsgrad erreichten. Die durch Reliefs nachgewiesenen Kissen, Decken und Matratzen sind bisher archäologisch nicht nachgewiesen. Die erreichten Verbrennungstemperaturen sind bei Klinenteilen bisher nicht untersucht worden.

¹² Zur Definition von Busta siehe: BECHERT 1980, 255. – M. WITTEYER, Die Ustrinen und Busta von Mainz-Weisenau. In: STRUCK 1993, 69ff.; M. STRUCK, Busta in Britannien und ihre Verbindung zum Kontinent. Allgemeine Überlegungen zur Herleitung der Bestattungssitte. In: STRUCK 1993, 81ff. mit weiterführender Literatur. – Zur Rekonstruktion s. GAITZSCH/WERNER 1993.

¹³ Der Leichenbrand wird ausgelesen und gesondert deponiert, während die Klinenteile unberührt bleiben oder in einer separaten Grube mit den übrigen Beigabenresten deponiert werden.

¹⁴ ROHDE 1942.

¹⁵ J. OBMANN, Die römischen Beinfunde aus Nida-Hedderheim. Studien zu Gebrauch und Funktion des Werkstoffes Bein in römischer Zeit. Diss. Köln 1995, im

Druck; bes. Kap. 3 Quellenkritik 7ff. – Zur Leichenverbrennung allgemein J. WAHL, Arch. Korrb. 11, 1981, 271–279. – J./S. WAHL, Arch. Korrb. 13, 1983, 513–520. – DIES., Arch. Korrb. 14, 1984, 443–451. – M. KUNTER, Totenverbrennung und anthropologische Leichenbrandanalyse. In: Katalog Frankfurt 1995, 125–133. Eine mögliche Mißinterpretation als Klinenbeschlag ist auch bei einfachen Plättchen möglich, die als Kästchenbeschlag oder Scharnierteil bestimmt werden können.

¹⁶ FAUST 1989, 26.

¹⁷ BÉAL 1986, 113 Abb. 5,10; 114 Abb. 6,16. – BÉAL 1991, 298 Abb. 8,29.30; 301 Abb. 11,40; 304 Abb. 14,53.54. – DOUMEYROU 1989, 11 Abb. 7. – s. Anhang 2 Nr. 22. – TALAMO 1987/88, 84 Abb. 112. – Rundplastische Verzierungselemente blieben auf Mittelitalien beschränkt.

Auf die Konstruktion des Scheiterhaufens wurde große Sorgfalt verwendet, um mögliche Beeinträchtigungen während der Leichenverbrennung zu vermeiden¹⁸. Ob das Bett im Zentrum auf dem *rogus* stand, etwa darin eingesenkt oder sogar seitlich hineingeschoben wurde, kann nicht mehr nachvollzogen werden, da keine Abbildungen von Klinen direkt auf dem Scheiterhaufen vorliegen.

Im Anhang 2 sind 33 Gräber mit Klinenteilen im angegebenen geographischen Bereich erfasst¹⁹. Die Verteilung zeigt ein typisches Beispiel einer Forschungsstandkartierung. Nach dem bisherigen Publikationsstand sind zwar 33 Gräber mit entsprechendem Fundmaterial bekannt, durch weitere Funderwähnungen steigt die Anzahl auf 76 Gräber an, jedoch liegen keine detaillierten Informationen über diese Bestattungen vor.

Sehr selten wurde Elfenbein gefunden, dagegen sind sorgfältig polierte Knochenplättchen häufig, die dem kostbareren Elfenbein stark ähneln können. Bein war somit ein preiswerter Ersatz, aber dennoch nur bei gehobenem Bedarf zu erwarten. Elfenbein blieb nach jetzigem Wissensstand auf zahlreiche Klinenbestattungen des italischen Mutterlandes beschränkt²⁰.

Nach den Befunden läßt sich kein Übergewicht von Bustum- oder Urnengräbern feststellen. Dies gilt auch für die Zuweisung an ein bestimmtes Geschlecht durch Grabbeigaben oder anthropologische Befunde. Eine bevorzugte Lage von Klinengräbern innerhalb der Nekropolen konnte nicht ermittelt werden.

In Haltern, Xanten und Vindonissa werden Bettenverkleidungen in Gräbern mit höheren römischen Offizieren in Verbindung gebracht. Hier ist anzunehmen, daß die Klinen nicht eigens für die Bestattungen hergestellt wurden, sondern sich bereits in persönlichem Besitz und somit täglichem Gebrauch befanden. Ein Indiz dafür sind die in Bein eingesetzten Augen aus Glaspaste, die sowohl bei Bronze- als auch bei Knochenverkleidungen häufiger vorkommen²¹. Solche Betten sind nur in Italien gefertigt worden. Daneben muß aber mit einem hohen Anteil einfacher, unverzierter Klinen gerechnet werden, die nur noch in Form verbrannter Nägel nachweisbar sind.

Die Kline ist kein eigentlicher Teil der Grabbeigabe, sondern eine auf die Feierlichkeit bezogene Zeremonialbeigabe²² zum Begräbnisritus, gleichsam ein als notwendig erachteter Bestandteil der Zeremonie. War ein entsprechend ausgestatteter Handwerksbetrieb am Ort, konnten Klinen speziell für die Bestattung hergestellt werden²³, an eher abgelegenen Orten wie zum Beispiel Haltern ist damit jedoch nicht zu rechnen.

Schriftliche Quellen geben meist nur die Leichenbegängnisse der stadtrömischen Oberschicht wieder, diese sind dafür in ihrem Ablauf annähernd vollständig bekannt. Hier zeigt sich ein Eigentümliches Mißverhältnis der Überlieferung. Trotz dieser guten schriftlichen Basis sind tatsächliche Funde von Betten aus Rom nicht bekannt. Umgekehrt sind aus Mittelitalien und den Provinzen zahlreiche Klinenbestattungen überliefert, die schriftlichen Quellen jedoch schweigen sich dazu aus.

Einige grundsätzliche Ausstattungselemente treten sowohl bei schriftlichen als auch archäologischen Quellen immer wieder auf: das Elfenbeinbett, das manchmal auch mit Gold verziert sein konnte, und die teuren Purpur- und Golddecken – eine Zusammenstellung, die als vorbildlich angesehen wurde und auch von weniger Wohlhabenden angestrebt wurde²⁴. Sich jedoch für einfachere Bestattungen mit heutigen Augen 'teure Extras' wegzudenken, dürfte eine weniger aufwendige Totenehrung nur unzureichend beschreiben²⁵. Grundsätzlich muß bei einer Klinenbestattung in den Nordwestprovinzen von einem gehobenen Standard des Bestattungsrituals ausgegangen werden. Diese 'typisch römische' Form der Beerdigung taucht im Zuge der Truppenverlegung an Rhein und Lippe auf. Sie bleibt in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. eine nicht gerade gängige, aber durchaus nachweisbare

¹⁸ PLIN., nat. hist. 7,186. Zu ästhetischen Vorbehalten beim Verbrennen: SINN 1987, 5 Anm. 13.

¹⁹ Soweit bekannt, wurden Fundumstände, Grabform, Beigabe und Datierung angegeben.

²⁰ NICHOLLS 1979; 1991. – LETTA 1984. – TALAMO 1987/88; 1993. – FAITA 1989. – MONACCHI 1994.

²¹ Bei Bronzeverkleidungen: FAUST 1989, Nr. 16. 48. 180. 184. 244–246. 347. 355. – Bei Beinverkleidungen: FAUST 1989, Nr. 46. 66. 69–72. 76. 77. 348–350. Bei Bronzever-

kleidungen kommen häufig auch Silbereinlagen vor. – Die in den Quellen erwähnte Vergoldung konnte auch in Haltern festgestellt werden.

²² S. Beitrag. H. v. HESBERG. – Ob die Mitgabe der Kline testamentarisch festgelegt war, läßt sich nicht feststellen.

²³ S. FAUST 1989, 146f.

²⁴ Anhang 1: PETRON 42,6.

²⁵ S. dazu GORECKI 1995, 94f.

Bestattungsform und entspricht wohl meist dem gehobenen gesellschaftlichen Ansehen der verstorbenen Person. Sie ist ein eindeutiges Indiz für den Wunsch nach Selbstdarstellung des Bestatteten, jedoch im Falle Halterns oder Xantens wohl nur für die Darstellung vor einem militärischen Publikum, das in römischen Kultur verankert war, relevant.

ANHANG 1: SCHRIFTLICHE QUELLEN

CASS. DIO 54,28,3–4:

Als Augustus dies erfuhr (er gab gerade bei den Panathenäen Wettkämpfe von Bewaffneten im Namen seiner Söhne), brach er auf, und als er ihn (Agrippa) tot antraf, begleitete er seinen Körper in die Stadt, bahrte ihn auf dem Forum auf und hielt über ihn die Totenrede, wobei er einen Vorhang vor den Leichnam gespannt hatte. Ich weiß nicht, weswegen er dies machte; einige sagen, weil er Pontifex maximus war, andere, weil er die Aufgabe der Censoren erfüllte. Doch sie haben nicht recht: weder ist es dem Pontifex maximus verboten, einen Toten anzusehen, noch einem Censor, außer, wenn er gerade dabei ist, den Census zu vollenden; wenn er vor dem Lustrum einen Toten sieht, ist alles, was er bisher gemacht hat, ungültig.

CASS. DIO 54,35,4:

In jenem Jahr (11 v. Chr.) vermählte er Iulia mit Tiberius, und seine verstorbene Schwester Octavia bahrte er vor dem iulischen Heroon auf, wobei er auch diesmal einen Vorhang vor dem Leichnam gebrauchte.

CASS. DIO 56,34,1–2 und 4:

(1) Danach geschah sein (des Augustus) Leichenbegräbnis. Es gab eine Kline, gefertigt aus Elfenbein und Gold und geschmückt mit purpurnen, golddurchwirkten Decken. Und darin war der Körper unten in einem Sarg verborgen; sein aus Wachs gemachtes Abbild im Triumphalgewand war zu sehen. (2) Dies wurde aus dem Palatium getragen von den neuen Magistraten, ein weiteres goldenes aus der Curia, noch eins auf einem Triumphwagen. ... (4) Als die Kline auf der Rednertribüne aufgestellt war, las Drusus von ihr herab etwas vor, und von der anderen, der iulischen Rostra, hielt Tiberius auf ihn folgende öffentliche Rede gemäß eines Beschlusses.

CASS. DIO 56,46,4:

Während nun sein Tempel in Rom entstand, setzte man sein goldenes Abbild auf einer Kline in den Tempel des Mars, und diesem erwiesen sie alle Ehren, wie sie es später mit seinem Kultbild taten.²⁶

²⁶ Zum Augustus-Tempel in Rom: L. RICHARDSON JR., A New Topographical Dictionary of Ancient Rome (Baltimore 1992) 45ff.

CASS. DIO 58,2,1:

Zur selben Zeit starb auch Livia, im Alter von sechsundachtzig Jahren. Tiberius hatte sie nicht besucht, als sie krank war, und bahrte sie nicht selbst auf, als sie gestorben war. Er ordnete für sie keine anderen Ehren an als das öffentliche Leichenbegängnis, Bildnisse und einige andere unbedeutende Dinge.

CASS. DIO, epitome 74 (75),4,2–3:

Das Begräbnis erfolgte auf folgende Weise, auch wenn er (Pertinax) schon vor langem gestorben war. Auf dem Forum Romanum wurde eine hölzerne Rednertribüne dicht an der steinernen errichtet, und auf ihr wurde eine wandlose, von Säulen umgebene Kammer gesetzt, aus Elfenbein und Gold abwechselnd verziert, und darin wurde eine gleichartige Kline gestellt, ringsum umgeben von Köpfen von Land- und Seetieren, geschmückt mit purpurnen und golddurchwirkten Vorhängen. Auf diese wurde ein wachsenes Abbild des Pertinax gelegt, aufgebahrt im Triumphalgewand, von dem, als ob er tatsächlich schlief, ein wohlgestalter Jüngling mit Pfauenfedern die Fliegen verscheuchte.

CASS. DIO, epitome 74 (75),5,2–4:

Und schließlich, als die Kline wegbewegt werden sollte, klagten wir alle gemeinsam und vergossen gemeinsam Tränen. Die Pontifices und die Magistrate, die im Amt befindlichen und die designierten, brachten sie von der Tribüne herunter und gaben sie einigen Equites zum Tragen. (3) Wir anderen gingen vor der Kline, und einige schlugen sich an die Brust oder spielten auf der Flöte ein Klagelied. Der Kaiser folgte allen. Auf diese Weise kamen wir zum Marsfeld. Auf diesem war ein Scheiterhaufen errichtet in der Form eines dreigeschossigen Turmes, geschmückt mit Elfenbein, Gold und einigen Statuen, und auf seiner Spitze ein vergoldeter Wagen, wie ihn Pertinax immer fuhr. (4) In diesen wurden die Totenopfergaben gelegt und die Kline gestellt, und danach küßten Severus und die Verwandten des Pertinax das Abbild.

CATULL 59:

Rufa aus Bononia besorgt's dem Rufulus,
die Frau des Menenius, die ihr oft gesehen habt, wie sie
auf dem Friedhof vom Scheiterhaufen selbst die Speise raubte,
als sie dem vom Feuer herabgerollten Brot nachrannte
und vom halbgeschorenen Leichenverbrenner geschlagen wurde.

HERODIAN 4,2,2–8:

(2) Den Körper des verstorbenen (Kaisers) bestatten sie mit vielfältiger Sorge nach dem Gesetz der Menschen. Aus Wachs formt man ein Abbild, völlig ähnlich dem Verstorbenen, auf einer riesigen Kline aus Elfenbein, die sich hoch erhebt, aufgestellt im Eingang des Palastes. Darunter legt man golddurchwirkte Decken. Dieses Abbild liegt dort bleich nach Art eines Kranken. ... (4) Wenn er dann gestorben zu sein scheint, nehmen die Vornehmsten aus dem Equester ordo und ausgewählte junge Leute aus dem Senat die Kline hoch und bringen sie durch die via Sacra, wo sie sie auf dem alten Forum aufstellen, dort, wo die römischen Magistrate ihr Amt niederlegen. ... (6) Danach

heben sie die Kline hoch und tragen sie aus der Stadt hinaus zum sogenannten Marsfeld, wo auf der freiesten Stelle der Ebene ein quadratischer Bau errichtet ist, aus keinem anderen Material als gewaltigen Hölzern, die nach Art eines Hauses zusammengesetzt sind. (7) Dies ist innen ganz mit Feuerholz angefüllt, außen ist es mit golddurchwirkten Decken, elfenbeinernen Bildnissen und vielfältigen Gemälden geschmückt. Darauf steht ein weiteres, kleineres, nach Art und Schmuck ganz ähnlich, mit offenen Türen. Dann ein drittes und viertes, jeweils kleiner als das darunter; den Abschluß bildet das kleinste. ... (8) Man stellt die Kline in das zweite Haus ...

HORAZ, Sat. 2,6,101f.:

...da setzten sie ihre beiden Füßchen in ein reiches Haus, wo über Ruhebetten aus Elfenbein rote, scharlachgetränkte Decken schimmerten; ...

LUKAN, Bürgerkrieg 8:

736–738: Schicksal, gib Pompeius den dürftigen Sarg eines Armeleutebegräbnisses, bei dem die verstümmelte Leiche auf ein Feuer ohne Essenzen fällt! An Scheiten soll es dem Ärmsten nicht fehlen, auch nicht an einem Sklaven, der sie schürt.

743–746: So sprach der Mann; da sah er in der Ferne ein kleines Feuer, auf dem eine Leiche, die ihren Angehörigen nicht viel bedeutete, ohne Hüter verbrannte. Dort holte er Feuer und zog die halbverbrannten Scheiter unter der Leiche weg.

754–758: Er scharfte die Oberfläche des Sandes auf und legte hastig die Trümmer eines gestrandeten Bootes, die er in einiger Entfernung aufgelesen hatte, in die flache Mulde. Kein Holzgerüst trägt die edle Leiche; sie ruht nicht auf einem Holzstoß, und das Feuer, das Pompeius aufnimmt, brennt nicht von unten, sondern von der Seite her.

775–778: Als er dies gesprochen hatte, legte er Holz dazu und belebte das matte Feuer. Pompeius' Leiche verzehrte sich allmählich und löste sich in dem schwelenden Feuer auf; das faulende Fleisch nährte die Flamme.

MARTIAL 8,44:

...und wenn du über dem Bette liegst oder auf dem Stein, wenn dir das Lager anwächst, ausgestopft mit Papyrus...

PETRON 42,6:

Trotzdem, er hatte ein schönes Begräbnis, mit Paradebett, guten Decken.

PLINIUS, nat. hist. 7,186:

Als nicht lange vorher M. Lepidus, ein Mann von vornehmer Abstammung, aus Trübsal wegen seiner Scheidung gestorben war, wie gesagt, durch die Kraft der Flammen vom Scheiterhaufen herabgeworfen war und wegen der Hitze sich nicht wieder hinauflegen ließ, wurde er daneben nackt mit frischem Reisig verbrannt.

PLINIUS, nat. hist. 19,4:

Daraus hergestellte Gewänder für Könige trennen die Asche der Körpers von der restlichen.

PROPERZ 2,13,19ff.:

Meine Pompa soll keine lange Reihe von Ahnenbildern haben, und die Tuba soll keine unnütze Klage über mein Schicksal machen; man soll mir kein Bett aufschlagen mit elfenbeinernem Fulcrum.

SUETON, Caesar 84:

Nachdem der Tag des Begräbnisses bekannt war, wurde ein Scheiterhaufen auf dem Marsfeld in der Nähe des Grabmals der Iulia errichtet und vor der Rednertribüne ein vergoldetes Modell des Tempels der Venus Genetrix aufgestellt; in dessen Innerem stand ein elfenbeinernes Bett mit Gold- und Purpurdecken und obenan ein Gestell mit den Kleidern, die Caesar bei seiner Ermordung getragen hatte.

ANHANG 2: KLINENGRÄBER IN DEN NORDWESTLICHEN PROVINZEN UND IM ALPENBEREICH

1. **Aosta** – Necropoli San Rocco, Grab 20. – Brandgrab in Grabbau mit Ustrina. – tiberisch. – **Lit:** LETTA 1984, Nr. 40–41. – MOLLO-MEZZENA 1992. – M. DENTI, *I Romani a Nord del Po* (Mailand 1991) 243 Abb. 224. – Weitere beinerne Klinenreste werden für die Gräber 6, 12 und 16 des gleichen Friedhofes erwähnt.
2. **Augst** – Kaiseraugst-Gräberfeld im Sager 1991.02. – Bustum. – Keramik, Münzen, Metallreste. – mittleres 2. Jh. – **Lit:** U. MÜLLER, *Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 1991. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 13, 1992*, 207–224. bes. 219 Abb. 21–23.
3. **Borsu** – Bustum. – Bleiurne, Keramik, Bronze. – Ende 1. Jh. – **Lit:** F. HENAU, *Bull. Inst. Arch. Liégeois* 37, 1907, 323. – LETTA 1984, Nr. 180.
- 4–8. **Chalon-sur-Saône** (Saône-et-Loire) – Gräberfeld La Citadelle. – **Lit:** *Gallia* 37, 1979, 455f. – BÉAL 1986, Nr. 1–5.
9. **Cucuron** (Vaucluse) – Bustum. – Nägel, Bronzen, Glas. – **Lit:** BÉAL 1991.
10. **Draguignan** (Var) – Gräberfeld Saint-Hermentaire, Grab 8. – **Lit:** BÉAL 1986 Nr. 28.
11. **Flavia Solva** – **Lit:** GROH 1992.
12. **Fréjus** – Nekropole von Saint-Lambert. – Insgesamt 38 Gräber mit Klinenfunden. – **Lit:** BÉRAUD/GÉBARA 1986. – BÉAL 1986, Nr. 29. – FAUST 1989, Nr. 507 (Grab 87).
13. **Haltern** – Gräberfeld, Grab 27/1985. – **Lit:** BERKE 1989, 35 Abb. 2. – *Katalog Westfalen* 1989, 184 Abb. 232.

14. **Haltern** – Gräberfeld, Grab 5/1987 – Brandgrubengrab. – **Lit:** Katalog Kaiser Augustus und die verlorene Republik (Berlin 1988) 604 Nr. 455. – BERKE 1989, 35 Abb. 3; Taf. 2,3,1;4,5. – Katalog Westfalen 1989, 182 Abb. 229; 184 Abb. 231; 186 Abb. 233. – BERKE 1991, 155 Abb. 5.
15. **Haltern** – Gräberfeld, Grab 1/1988. – **Lit:** BERKE 1989, 35 Abb. 4; Taf. 3,2. – Katalog Westfalen 1989, 183 Abb. 230; 186 Abb. 234.
16. **Haltern** – Gräberfeld. – **Lit:** BERKE 1989, 34. – BERKE 1991, 156 Anm. 26.
17. **Köln** – Gräberfeld St. Severin, Grab VI,27 – Brandgrab, Bustum? – Kästchenverschluß, Nägel, Metallreste. – **Lit:** PÄFFGEN 1993, 112f; 623 Taf. 101.
18. **Le Pouzin** (Ardèche) – Brandgrab. – **Lit:** BÉAL 1986, Nr. 17.
- 19–21. **Lyon** – Gräberfeld Trion. – **Lit:** BÉAL 1986, Nr. 6–8.
22. **Mainz-Weisenau** – Oberer Laubenheimer Weg, Grab 1 – Bustumgrab in Trockenmauereinfriedung, Beinfragmente im Grab verstreut. – Glasampulle, kugeliger Glasbecher, Henkelkrüge, Firmalampe. – flavisch. – **Lit:** Mainzer Zeitschr. 66, 1971, 147 Abb. 15; Taf. 51,3. – Mainzer Zeitschr. 71–72, 1976–77, 228f. – Arch. Korbl. 7, 1977, 279 Taf. 51,1. – LETTA 1984, Nr. 184. – Katalog Frankfurt 1995, 63 Abb.
23. **Narbonne** (Aude) – Brandgrab. – **Lit:** BÉAL 1986, Nr. 26.
24. **Narbonne** (Aude) – Bustum. – **Lit:** LETTA 1984, Nr. 181.
25. **Saint-Paul-Trois-Chateaux** – Gräberfeld Valladas. – Brandgrab. – **Lit:** BÉAL 1986, Nr. 18.
26. **Tirlemont** – Bustum – **Lit:** A. D. LOE, Ann. Soc. Arch. Bruxelles 9, 1895, 442 Taf. 23,1–6. – LETTA 1984, Nr. 178.
27. **Tirlemont** – Brandgrab – **Lit:** J. MERTENS, Ant. Class. 21, 1952, 61 Taf. 7,2 = Arch. Belgica 7 (1952) – LETTA 1984, Nr. 179. – Bonner Jahrb. 191, 1991, 109ff. Abb. 13–16.
28. **Vindonissa** – Urne im Amphorenteil. – **Lit:** HOLLIGER 1993, Nr. 1/1926; 25 Fundstelle 8. – LETTA 1984, Nr. 43. – FAUST 1989, Nr. 56. – ECKINGER 1929, Nr. 1.
29. **Vindonissa** – Urnengrab – Nägel, Glas. – **Lit:** HOLLIGER 1993, Nr. 2/1928; 24 Fundstelle 6. – LETTA 1984, Nr. 125. – FAUST 1989, Nr. 57. – ECKINGER 1929, Nr. 2.
30. **Vindonissa** – Brandgrubengrab (Bustum) – Nägel, kleinteilige Keramiksplitter – augusteisch bis flavisch. – **Lit:** R. FELLMANN, V. Grabung an der Alten Züricherstraße 1954. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1955/56, 25–34 Abb. 15. – LETTA 1984, Nr. 44. – FAUST 1989, Nr. 58–59. – HOLLIGER 1993, Nr. 3/1954; 24 Fundstelle 4.
31. **Vindonissa** – eine ca. 55jährige Frau – Keramik, Balsamarien, Knochen. – **Lit:** HOLLIGER 1993, Nr. 4/1982.
32. **Walsbetz** – **Lit:** Bull. Comm. Royales Art. 3, 1864, 338ff. Taf. 6. – LETTA 1984, Nr. 177.
33. **Xanten** – Gräberfeld Xanten-Birten, Grab 51 – mögl. Bustum. – augusteisch-frühüberisch. – **Lit:** HINZ 1972, 42f.; 61 Abb. 11. – LETTA 1984, Nr. 45

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AMEDICK 1991

R. AMEDICK, Die Sarkophage mit den Darstellungen aus dem Menschenleben: Teil 4, Vita Privata (Berlin 1991).

BÉAL 1986

J.-C. BÉAL, Eléments en os de lits gallo-romains. Doc. Arch. Méridionale 9, 1986, 111–117.

BÉAL 1991

J.-C. BÉAL, Le mausolée de Cucuron (Vaucluse), 2e partie. Le lit funéraire à décor d'os de la tombe no. 1. Gallia 48, 1991, 285–317.

BECHERT 1980

T. BECHERT, Zur Terminologie provinzialrömischer Brandgräber. Arch. Korrbibl. 10, 1980, 253–258.

BÉRAUD/GÉBARA 1986

I. BÉRAUD/CH. GÉBARA, Les lits funéraires de la nécropole gallo-romaine de Saint-Lambert (Fréjus). Rev. Arch. Narbonnaise 19, 1986, 183–209.

BERKE 1989

ST. BERKE, Geschnitzte Klinenteile aus dem Gräberfeld von Haltern. Mitt. Arch. Ges. Steiermark 3/4, 1989/90, 33–42.

BERKE 1991

ST. BERKE, Das Gräberfeld von Haltern. In: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. Kolloquium Bergkamen 1989. Bodenaltertümer Westfalens 26 (Münster 1991) 150–157.

BÖMER 1952

F. BÖMER, Pompa. In: RE XXI, 2 (1952) 1974ff. bes. 1980–1985 (2. Die Pompa funebris).

BLÜMNER 1911

H. BLÜMNER, Die römischen Privataltertümer (München 1911).

DOUMEYROU 1989

E. DOUMEYROU, An ivory fulcrum medallion. J. Paul Getty Mus. Journal 17, 1989, 5–14.

DRERUP 1980

H. DRERUP, Totenmaske und Ahnenbild bei den Römern. Mitt. DAI Rom 87, 1980, 81–129.

ECKINGER 1929

TH. ECKINGER, Knochenschnitzereien aus den Gräbern von Vindonissa. Anz. Schweiz. Altkd. 31, 1929, 241–256.

FAITA 1989

M. FAITA, Due letti funebri con rivestimento in osso da Aielli (AQ). Studii classici et orientale 39, 1989, 281–309.

FAUST 1989

S. FAUST, Fulcra. Figürlicher und ornamentaler Schmuck an antiken Betten. Mitt. DAI Rom Ergänzungsh. 30. (Mainz 1989).

FAUST 1992

S. FAUST, Antike Betten mit figürlichem Schmuck. Arch. Schweiz 23, 1992, 81–110.

FRANCHI 1963/64

L. FRANCHI, Rilievo con pompa funebre e rilievo con gladiatori al museo dell'Aquila. Studi miscellanei 10, 1963–1964, 23–32.

FRIEDLÄNDER 1920

L. FRIEDLÄNDER, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine (Leipzig 1920).

GAITZSCH/WERNER 1993

W. GAITZSCH/A. WERNER, Rekonstruktion einer Brandbestattung vom Typ Bustum aufgrund archäologischer Befunde aus Siedlungen der Jülicher Lößbörde. In: STRUCK 1993, 55–67.

GORECKI 1995

J. GORECKI, Die Münzbeigabe, eine mediterrane Grabsitte. Nur Fahrlohn für Charon. In: Katalog Frankfurt 1995, 93–103.

GRAEVEN 1913

H. GRAEVEN, Heidnische Diptychen. Mitt. DAI Rom 28, 1913, 198–304.

GROH 1992

ST. GROH, Beinerne Möbelbeschläge aus Flavia Solva. Fundber. Österreich 31, 1992, 51–56.

HESBERG 1992

H. V. HESBERG, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992).

HINZ 1972

H. HINZ, Ein früh römisches Gräberfeld auf dem Kirchhügel in Birten, Kreis Moers. Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlandes 3. Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 24–83.

HOLLIGER 1993

CH. HOLLIGER/C. HOLLIGER-WIESMANN, Vier Totenbetten mit Knochenschnitzereien aus Vindonissa. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1993, 21–52.

Katalog Westfalen 1989

Katalog 2000 Jahre Römer in Westfalen (Münster 1989).

Katalog Frankfurt 1995

M. WITTEYER/P. FASOLD et al., Des Lichtes beraubt. Totenehrung in der römischen Gräberstraße von Mainz-Weisenau (Frankfurt/Mainz/Wiesbaden 1995).

KIERDORF 1995

W. KIERDORF, Totenehrung im alten Rom. In: Katalog Frankfurt 1995, 86–93.

KOCH/SICHTERMANN 1982

G. KOCH/H. SICHTERMANN, Römische Sarkophage. Handb. zur Archäologie (München 1982).

LAMER 1924

H. LAMER, Lectica, lectus. In: RE 12 (1924) bes. 107.

LETTA 1984

C. LETTA, Due letti funerari in osso dal centro italico-romano della valle d'Amplero (Abruzzo). Mon. Ant. 52, 1984, 67–114.

MARQUARDT 1886

J. MARQUARDT, Das Privatleben der Römer. Hdb. Röm. Altertümer 72 (Leipzig 1886).

MAU 1899

A. MAU, Bestattung. In: RE III (1899) 331–359.

MOLLO-MEZZENA 1992

R. MOLLO-MEZZENA, Un letto funerario dalla necropoli orientale di Augusta Praetoria (Aosta). In: Bellezza e Lusso. Immagini e documenti di piaceri della vita. (Rom 1992) 158–169.

MONACCHI 1994

D. MONACCHI, Scavo di un'area funeraria romana nel territorio carsulano con rinvenimento di letti di osso. *Not. Scav. Ser. 9, Vol. 1-2, 1990-1991* (1994) 87-149.

NICHOLLS 1979

R. V. NICHOLLS, A Roman Couch in Cambridge. *Archaeologia* 106, 1979, 1-32.

NICHOLLS 1991

R. V. NICHOLLS, More Bone Couches. *Antiquaries Journal* 71, 1991, 36-45.

PÄFFGEN 1993

B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. *Kölner Forsch. 5* (Mainz 1993).

RICHARD 1980

J.-C. RICHARD, Les funéraires des empereurs romains aux deux premiers siècles de notre ère. *Klio* 62, 1980, 461-471.

ROHDE 1942

G. ROHDE, Ossilegium. In: *RE* 18,2 (1942) 1599ff.

SCHLOSSER 1974

J. v. SCHLOSSER, Geschichte der Porträtbildnerei in Wachs. In: H. v. HEINTZE, *Römische Portraits* (Darmstadt 1974) 76-101.

SINN 1987

F. SINN, Stadtrömische Marmorurnen. *Beitr. zur Erschließung hell. u. kaiserzeitl. Skulptur und Architektur* 8 (Mainz 1987).

STRUCK 1993

M. STRUCK (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zur Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. *Arch. Schr. Inst. Vor- und Frühgesch. Mainz Bd. 3* (Mainz 1993).

TALAMO 1987/88

E. TALAMO, Un letto funerario da una tomba dell'Esquilino. *Bull. Com. Arch. Comunale Roma* 92, 1987-1988, 17-102.

TALAMO 1993

E. TALAMO, Ricostruzione di un letto funerario da una tomba dell'Esquilino. *Bull. Com. Arch. Comunale Roma* 95, 1993, 285-287.

TOYNBEE 1971

J. M. C. TOYNBEE, *Death and Burial in the Roman World* (London 1971).

WESCH-KLEIN 1993

G. WESCH-KLEIN, *Funus publicum. Eine Studie zur öffentlichen Beisetzung und Gewährung von Ehrengräbern in Rom und den Westprovinzen*. *Heidelberger althist. Beiträge u. epigr. Studien* 14 (Stuttgart 1993).

WREDE 1977

H. WREDE, Stadtrömische Monumente, Urnen und Sarkophage des Kliententypus in den beiden ersten Jahrhunderten n. Chr. *Arch. Anz.* 1977, 395-431.